

(Erscheint monatlich.)

Organ

für den

Bienenwirtschaftlichen Centralverein der Provinz Hannover,

für den

Oldenburger Centralverein, den Mecklenburger, Braunschweigischen und Lippeschen Landesverein und für viele Einzelvereine.

54. Jahrgang 1918.

Hannover.
Verlag des Centralvereins.

Druck und Expedition:
Göhmannsche Buchdruckerei
in Hannover.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitarbeiter-Verzeichnis.

Für die Praxis.

Sach-Register

zu „Stimmen der Heimat“ von P. Neumann.

Sach-Register

zu „Stimmen des Auslandes" von M. Manecke.



Nr. 1/2. **Hannover,** den 1. Januar 1918. **54. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint während der Kriegszeit monatlich. Bezugspreis für den Jahrgang 4 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsblatt annehmen, 2 Mark einschl. Porto. **Bestellungen** werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.



Gedenktafel.

Es starben in den schweren Kämpfen im Westen den Heldentod fürs Vaterland:

Berufsimker u. Haussohn **Ernst Wiechern** aus **Bispingen,**
Imker u. Haussohn **Hermann Meyer** aus **Volkwardingen,**
Mitglieder des Vereins Bispingen.

Dachdecker **Georg Becker** aus **Melchiorshausen,**
Mitglied des Vereins Syke.

Der Vorstand des Bienenw. Centralvereins für die Provinz Hannover.

Glückwunsch!

Allen lieben Lesern und treuen Freunden wünscht ein gesegnetes, frohes Neujahr

Die Schriftleitung.

Monatliche Anweisungen für Anfänger im Mobilbaubetriebe.

Die verehrliche Schriftleitung des „Centralblattes" ersuchte mich, die monatlichen Anweisungen für Anfänger im Mobilbau für die nächste Zeit zu schreiben. Zwar hatte ich anfänglich meine Bedenken, mich mit 75 Jahren für fortlaufende Arbeit zu verpflichten. Doch auf Zureden meines Freundes Neumann-Parchim habe ich zugesagt.

Zwar mache ich keinen Anspruch darauf, als Meister in der Bienenzucht zu gelten, doch habe ich in der bald fünfzigjährigen Praxis manche Erfahrung gesammelt und bin gern bereit, diese in den Dienst der guten Sache zu stellen.

In diesem Sinne wünsche ich allen werten Imkerbrüdern ein gesegnetes Neujahr.

Nachdem der November für unsere Bienen noch einige gute Flugtage brachte, an denen die späterbrüteten Bienen ihren Reinigungsausflug halten konnten, hat im Dezember bis heute, den 22., kein Ausflug mehr stattgefunden.

Die Temperatur war, abgesehen von einer Nacht mit — 10 Grad Reaumur, recht milde und gleichmäßig, also für das Wohlbefinden unserer lieben Bienen zuträglich. Die Kälte der besagten Nacht wird die Bienentraube kaum berührt haben, weil nach wenigen Stunden schon das Thermometer wieder bedeutend stieg bis auf — 1 Grad Reaumur.

Sodann haben wesentliche Schwankungen nicht mehr stattgefunden.

Allmählich hat sich leichter Frost eingestellt, und die Völker haben sich um ihre Königin gelagert und pflegen der Ruhe. Diesen Zustand für die Zeit des Winters bei seinen Völkern zu erhalten, erachte ich als die erste Pflicht eines jeden Imkers. Dies läßt sich aber nur erreichen, wenn jede Störung, jegliche Erschütterung am Bienenhause und an den Beuten auf das peinlichste vermieden wird.

Katzen und Hühner dürfen zum Bienenhause keinen Zutritt haben. Gegen Beunruhigung durch Meisen und Spechte, ebenso gegen einfallende Sonnenstrahlen sind die Fluglöcher abzublenden. Ebenso ist darauf zu achten, daß keine Mäuse in die Beuten kommen, denn sie zernagen den Bau und beunruhigen ununterbrochen das Volk. Das Flugloch darf nicht über 1 Zentimeter hoch sein. Fallen und vergiftetes Getreide dürfen auf dem Bienenstande nicht fehlen. Der Imker vermeide beim Besuche seines Standes jegliches Klopfen an die Beuten, wodurch die Ruhe der Völker gefährdet wird. Jede, auch die geringste Beunruhigung kostet Winternahrung, bei Kälte aber noch manchem Bienlein das Leben. Wo die Völker außer Honig als Winterfutter einige Ballon Zuckerlösung erhalten haben, ist für Januar weder Durstnot noch Ruhr zu befürchten, daher Ruhe und abermals Ruhe!

Außer den Bienen wende der Imker seinem Wabenvorrate seine Aufmerksamkeit zu. Mäuse suchen mit Vorliebe zu den Waben zu gelangen, um den Pollen zu fressen. Fallen, sowie Gift, muß auch hier Hüter sein.

Die langen Abende des Winters benutze der Imker dazu, seine Kenntnisse in der Bienenzucht zu erweitern: er lese seine Bienenzeitung, die vielleicht im Sommer wegen Mangel an Zeit zurückgelegt wurde; er verschaffe sich aus der Bibliothek seines Vereins, wenn nicht da, aus dem Landes- oder Centralverein gute bienenwirtschaftliche Bücher, die leihweise, ohne Kosten — außer Porto — zu beziehen sind. (Ein Verzeichnis der Bücherei sollte jedem Lokalverein zugestellt werden) und nütze so die Zeit, seine Kenntnisse auf dem Gebiete der Bienenzucht zu erweitern.

Ferner sind im Winter alle schadhaften Wohnungen auszubessern, und etwa neue anzufertigen, Decken zu pressen, Rähmchen zu nageln usw. Das Gießen der Kunstwaben, das vielfach für den Winter empfohlen wird, möchte ich bis zur Sommerzeit verschoben wissen. Je mehr Wärme, desto besser werden die Waben.

Auf eines muß ich allen Ernstes noch hinweisen, nämlich für Aufbesserung der Bienenweide mit aller zu Gebote stehenden Kraft einzutreten. Durch intensivere Bodenbearbeitung in der Neuzeit verschwinden die Unkrautpflanzen der Felder, die früher unseren Bienen oft reiche Honigquellen waren; manche Oelfrüchte, die vordem reiche Tracht boten, haben der Zuckerrübe den Platz räumen müssen; manche Oedländereien, die unseren Bienen oft den Tisch deckten, sind während dieser Kriegszeit in Kartoffel- und Gemüseland umgewandelt und hierdurch viele honigende Pflanzen vernichtet.

Noch auf eins muß ich hinweisen. Durch rationellere Bewirtschaftung der Wälder verschwindet die von den Imkern so sehr geschätzte Palmweide mehr und mehr. Ihres geringwertigen Holzes wegen wird sie von den Forstbeamten als Unkraut der Wälder angesehen und vertilgt, um besseren Holzarten das Feld zu räumen. Darum gilt es für die Bienenzüchter, für die aufgeführten Ausfälle Ersatz zu schaffen, um die Bienenzucht als nutzbringenden Erwerbszweig zu erhalten. Zwar sind nur die wenigsten Imker imstande, durch Bebauung größerer Flächen mit honigenden Pflanzen zur Verbesserung der Bienenweide

beizutragen, aber sein Teil kann jeder mithelfen, und da gilt das Wort: „Viel Wenig wird auch ein Viel!"

Im Januar, wo der Obstbaumzüchter seine Edelreiser bricht, da gehe der Imker und suche die Palmweide auf und schneide Stecklinge, 30—40 Zentimeter lang, verwahre sie im Keller, bis der Frühling naht. Sobald der Frost aus der Erde ist, lege man die Stecklinge einige Tage in Wasser und stecke sie bis 1—2 Augen über der Erde tief, wo sich Raum dafür bietet, auf feuchten und trockenen Boden, denn die Weide ist sehr anspruchslos und wächst überall. Gott lohn's!

Penzlin (Meckl.), den 22. Dezember 1917. F. Techentin, Lehrer a. D.

Anweisungen für Anfänger in der Korbbienenzucht.

Wenn demnächst an dieser Stelle mein Licht leuchten — oder auch nur glimmen? — wird, so ist das Gebot der Pflicht mehr als eigener Wunsch die Veranlassung dazu.

Anfängern eine Stütze, ein Ratgeber zu sein, ist auch für den eine Kunst, dem das „Erziehen" Beruf und Lebensaufgabe ist. Naturgemäß setzt man sich zu leicht auch da über viele kleine Sorgen und Schmerzen eines Anfängers hinweg, wo man sie kennt. Wozu auch Alltägliches berühren, zumal auch Gleich- und Höherstehende es lesen und sich vielleicht langweilen! Dankbar würde ich deshalb sein, wenn kein Anfänger, auch solche, die es nicht mehr ganz sind oder zu sein glauben, mit Fragen und Anregungen kargte.

Wir stehen am Anfang eines neuen Jahres. Da pflegen Wünsche im Vordergrunde zu stehen, Wünsche die Bienenzucht betreffend. Ob wir uns nicht diesmal bescheiden können? Der Weltkrieg hat machtvoll preisbildend nach oben hin gewirkt. Eine in Zeiten des Tiefstandes ungeahnte Zugkraft hat die Bienenwirtschaft gewonnen. Alte Freunde kräftigend, neue herbeiführend. Ob aller Hoffnungen erfüllt werden? In den Händen des Wettergottes und in eigener Hand liegt unser Geschick. Daß wir der Arbeit gegenüber stets rüstbereit sein wollen, sei unser Versprechen, daß jener unsere Hoffnung stützen möge, sei unser Wunsch im Angesicht des neuen Jahres!

Für den Anfang eines Bienenzuchtbetriebes galt in alter Zeit das Wort: Ein Volk kaufen, ein Volk finden und ein Volk stehlen. Letzteres nicht gerade im bösen Sinne gemeint. Heutzutage zwingen die Vorbedingungen nicht dazu, es glückt auch weniger. Es heißt Opfer bringen, schwere Geldopfer. Dreifach gegen Friedenszeiten ist der Anschaffungswert, drei- und mehrfach aber auch der Ertrag, — wenn es glückt. Weit schwieriger ist für einen Anfänger schon die Entscheidung in Nebenfragen: Bienenart, Wohnungsform, Standort.

Wer die Imkerei sofort im großen betreiben will, muß Herr der Sache sein, denn das Anlagekapital ist zu hoch zum Scherzen und Probieren. Sie zählen darum nicht zu den Anfängern und bedürfen bei unseren Betrachtungen kaum der Berücksichtigung. Nicht aber die kleinen, die in erster Linie für den eigenen Pott arbeiten und, wenn's gut geht, für bescheidenen Verdienst. Deren Zahl ist groß. Das Anschwellen der Vereinsziffern ist durchweg auf sie zurückzuführen. Hier sind auch die Schmerzen am größten.

Welche Bienenart kommt für uns in Frage?

Nur eine, das ist die schwarmträge deutsche Biene. Aus ihr hervorgegangen ist durch die Eigenart der Lüneburger Betriebsweise die Heidebiene. Leider sind beide durch vielfache Kreuzungen mit fremden Gästen so entartet, daß es ziemlich unmöglich ist, nur ein einziges Volk echt deutscher Art aufzufinden, und wir stehen heute vor der sehr schweren Aufgabe, das fremde Blut, das der deutschen Bienenwirtschaft schweres Geld gekostet hat (es gab Zeiten, wo man für eine italienische Königin die unsinnige Summe von 75 Mark gezahlt hat), auszumerzen, um das Kleinod wiederzugewinnen, was verloren ging.

Fleiß zeichnet beide aus, und beide sind auf deutschem Boden heimisch. Die Verwendbarkeit ist nur abhängig von der Art des Betriebes und auch vom Hauptberufe des Imkers. Da, wo es sich nur um Frühtracht handelt, wo bezüglich des Standortes enge Verhältnisse herrschen, und wo der Hauptberuf des Imkers ständige Aufsicht nicht zuläßt, ist ohne Frage die schwarmträge deutsche Biene am Platze, und zwar nur in Wohnungen mit beweglichem Bau. Wer aber wesentlich auf Spättracht angewiesen ist oder auch diese nach der Frühtracht noch ausnützen will, wer nicht Gefahr läuft, die Nachbarn in der Schwarmzeit zu belästigen, und imstande ist, die Völker tagsüber unter Aufsicht zu halten, der entscheidet sich am besten für die Heidebiene und für den Korb als Wohnung. Bei der deutschen Biene ist der Fortpflanzungstrieb weit schwächer entwickelt. Die Königin setzt spätestens im Juli mit der Bestiftung der Zellen aus, ist dafür aber auch drei bis vier Jahre zur Zucht geeignet. Würde man nun mit einem solchen Volke noch die Spättracht, die viel Volk kostet, ausnutzen wollen, so ginge man geschwächt in den Winter und hätte damit den denkbar schlechtesten Grund für das kommende Wirtschaftsjahr gelegt.

Dem deutschen Volke gebührt eine Wohnung mit beweglichem Bau, dem Heidebienenvolke ein Korb. Das Gegenteil ist wider die Natur. Wenn trotzdem die Heidebiene im Kasten oder im Bogenstülper gehalten wird, und das geschieht viel, so gehört eine sichere

Meisterhand dazu, die Arbeit des Volkes in die rechten Bahnen zu leiten. Gar zu leicht gewinnt der Fortpflanzungstrieb die Oberhand, und schöne Trachtgelegenheiten sind dahin. Es kann deshalb dem Anfänger in diesem Punkte nur die größte Vorsicht empfohlen werden.

Die Aufstellung der Völker geschieht am besten so, daß sie vor Westwinden geschützt sind und doch von der Sonne erreicht werden können, also mit dem Gesicht nach Südost. Für Schutz gegen Regen und Sonnenbrand ist zu sorgen, desgleichen für ein kräftiges, anschließendes und nicht zu glattes Bodenbrett.

Brink b. Hannover, den 23. Dezember 1917. Schatzberg.

Aus der Praxis.

Von dem Gedanken geleitet, daß besonders jetzt jeder einzelne dem gemeinsamen Ganzen nach bestem Können dienen müsse, übernehme ich hiermit gern die mir gestellte Aufgabe, diesen Teil des „Bienenwirtschaftlichen Centralblattes" unter der ständigen Ueberschrift „Aus der Praxis" zu bearbeiten. Ich darf wohl meinerseits das Vertrauen haben, daß die verehrten Imkerbrüder mich hierbei durch geeignete Beiträge bereitwilligst unterstützen werden; denn den Schwerpunkt dieser Aufgabe sehe ich in der Zusammenstellung solcher Zusendungen. Hierbei ist insbesondere an Anregungen, Ratschläge und Mitteilungen aus der ureigenen Praxis des Bienenzuchtbetriebes gedacht, also an die Praxis im engsten Sinne des Wortes. Theoretische oder wissenschaftliche Erwägungen und Begründungen, was alles geschehen muß oder warum es nötig ist, alles das soll an dieser Stelle in den Hintergrund treten; hier kommt es darauf an: Wie wird's gemacht, also das rein praktische „Wie" mit allen seinen praktischen Einzelheiten, Handgriffen und Kunstkniffen. Entgegnungen zur sachlichen Kritik dürften so recht geeignet sein, Leben und Bewegung in die Sache zu bringen, und sind daher sehr willkommen. —

Nach Möglichkeit möchte ich den Grundsatz walten lassen, immer solche Artikel zu bieten, die in die jeweilige Jahreszeit passen, die also reichlich so frühzeitig kommen, daß sie in den jeweiligen Abschnitten des laufenden Betriebsjahres noch versucht oder angewandt werden können. Für diese Wintermonate kommt demnach also wohl hauptsächlich das in Frage, was sich auf Neueinrichtung oder Vorbereitung, insbesondere auf Instandsetzung oder Neubeschaffung des Gerätebestandes bezieht. — Beiträge, deren Aufnahme in die jeweilig nächste Nummer gewünscht wird, werden bis spätestens zehn Tage vor dem 1. des Monats erbeten, also bis zum 20 des Monats.

Ad. Seegers, Rektor, Sulingen i. Hann.

Weiselkloben lassen sich billig und sehr gut auf folgende Weise herstellen: Man lasse sich vom Drechsler etwa 13 Zentimeter lange Holzröhrchen von 2½ Zentimeter Außendurchmesser und 3 Millimeter Wandstärke drehen. Etwa 3 Zentimeter vom einen Ende sägt man die Röhre mit einem senkrechten Schnitt etwa zu drei Viertel ein und schneidet den stehenbleibenden Rest zu einer etwa 3 Zentimeter langen Spitze (zum Einstecken in die Korbwand). An diesem Ende wird die Röhre durch ein einzudrückendes Korkscheibchen, dessen Rand vorher mit Leim oder Syndetikon bestrichen ist, verschlossen. Die vier Längsfugen von ungefähr 6 Zentimeter Länge und 2 Millimeter Breite werden mit einem Messer hineingeschnitten. In das offene Rohrende wird ein loser Kork gesteckt. Um die Kloben der Zuchtwahl dienstbar zu machen, werden sie natürlich numeriert.

Korbüberzug wird meistens und sehr vorteilhaft aus Kuhdung hergestellt, der warm hält und doch luftdurchlässig ist. Er bindet am besten, wenn er frisch von der Weide geholt wird. Freilich bröckelt er beim Abtrommeln leicht ab, zumal, wenn er dick aufgetragen ist. Sehr haltbar ist ein Ueberzug einer Mischung aus weißer Holzasche und Leim; aber dieser ist recht teuer und nicht so porös. Die Verwendung von Lehm ist gar nicht zu empfehlen, weil er Feuchtigkeit anzieht. Einen billigen und ausgezeichneten Ueberzug erhält man, wenn man einen gehäuften Eimer Kuhdung mit 1—1½ Pfund Zement mischt und soviel Wasser zusetzt, bis die Masse dünnbreiig ist. Damit wird die Außenwand des Korbes (in etwa drei Fingerbreite auch der Innenrand) beworfen und dann von oben nach unten mit festem Druck der Hand wieder abgestrichen, damit die Schicht möglichst dünn bleibt. Durch den Zementzusatz wird auch für die empfindlichste Imkernase jedes Widerliche genommen. Dieser Ueberzug wird steinhart und sehr dauerhaft, leidet wenig unterm Abtrommeln, schützt lange Zeit den Korb, hält ihn trocken und verleiht ihm zudem auch eine schöne, helle Farbe. S.

Speilenmaß. Ein praktisches Hilfsmittel beim Speilen des Korbes verschafft man sich aus einer etwa 60 Zentimeter langen Rundeisenstange von etwa 1 Zentimeter Durchmesser. Man feilt oder schleift das eine Ende zu einer schlanken Spitze und biegt das andere Ende etwa 10 Zentimeter lang rechtwinklich zu einem handstockähnlichen Griffe um. In Entfernung von 30 Zentimeter von der Spitze bis 50 Zentimeter von der Spitze wird mittels kleiner Einschnitte eine Zentimeter-Einteilung eingefeilt. Bei 35 und

45 Zentimeter wird der Einschnitt größer gemacht. Bei 30, 40 und 50 Zentimeter feilt man ringförmig ganz herum. So ist die Einteilung schon deutlich erkennbar. Nachdem nun alle Speile nach Zentimeterlänge sortiert, in Bündel gebunden und mit einer Pappnummer versehen sind, steckt man das Speilenmaß so in den Korb, wie der Speil sitzen soll, bis die Spitze hervorkommen will. Am anderen Ende liest man die Zentimeterlänge des erforderlichen Speils bequem ab. Dieser ist mit einem Griffe zur Hand und in die vorgebohrten Löcher leicht einzuschieben. — Auf diese Weise werden die Körbe, die durch das Speilen bekanntlich am meisten leiden, außerordentlich geschont, sodann werden die Speile nicht unnütz abgebraucht, so daß man nicht jedes Jahr neue zu schneiden braucht, und drittens: die langweilige Arbeit des Speilens geht ungeheuer schnell und leicht vonstatten. S.

Anfrage*) (Hofbes. Fr. H. in W.). Wie weit muß ein neuzubauender Bienenzaun von der Landstraße, von Wohnhaus und Nachbargrundstück entfernt sein?

Antwort. Diese Frage ist im „Bienenwirtsch. Centralblatt" schon öfter beantwortet worden. Allein bestimmend ist das Hannoversche Gesetz vom 4. Dezember 1834 (§ 19) und das Polizei-Strafgesetz f. d. Kgr. Hannover vom 25. Mai 1847 (§ 136), die beide zu Recht bestehen. Danach muß bei einer Strafe bis zu 5 Talern die Entfernung von der Landstraße 20 Ruten (= 93,50 Meter), vom sonstigen öffentlichen Fahrwege 10 Ruten (= 46,75 Meter) betragen. Doch kann bei geringeren Abständen unter fürsprechenden Umständen von der Regierung die widerrufliche Erlaubnis zur Aufstellung von Bienen erteilt werden. — Ueber Abstand vom Wohnhause oder vom Nachbargrundstücke gibt es keinerlei gesetzlich einschränkende Bestimmungen. Jedoch sind die §§ 833, 906 und 907 des Bürgerlichen Gesetzbuches zu beachten, wonach der Imker dafür haftbar ist, daß der Nachbar nicht belästigt wird, und die Aufstellung der Bienen nicht eine „unzulässige Einwirkung auf sein Grundstück zur Folge hat". Dies dürfte durch eine hohe Hecke und dadurch zu vermeiden sein, daß man die Front des Bienenstandes nicht dem in unmittelbarer Nähe liegenden Nachbargrundstücke zukehrt. Und — ein Pfund Honig wirkt ja auch allerlei Gutes. S.

Imkerversicherungsverein für die Provinz Hannover und angrenzende Gebiete.

Den Vereinen sind die neuen Fragebogen über Schadenfälle zugegangen. In Zukunft werden Schadenmeldungen nur noch auf solchen Formularen und durch Vermittelung der Vereinsvorstände entgegengenommen. Direkte Meldungen der Versicherten an meine Adresse sind zwecklos.

Die noch rückständigen Beiträge aus 1917 und Nachschüsse aus 1916 müssen bis zum 15. Januar auf das Postscheckkonto 9896 beim Postscheckamt Hannover eingezahlt werden. Nach diesem Tage werden die rückständigen Beträge einschl. Nachnahmekosten durch Postnachnahme eingezogen.

Die Versicherungslisten für 1918 und die dadurch fälligen Beträge wollen die Vertreter baldmöglichst einsenden. Vom 1. Januar ab ruht die Entschädigungspflicht für alle Vereine, die noch im Rückstande sind, bis zum Eingang der Listen und Beiträge.

Der Vorstand. J. A.: Ed. Knoke.

Hilfsfonds für kriegsbeschädigte Mitglieder.

Für den Hilfsfonds für Kriegsbeschädigte sind ferner eingegangen: vom Verein Knesebeck (2. Rate) 30 M, vom Verein Wietzendorf 48,50 M, vom Verein Müden 40 M, vom Verein Harsefeld 75 M, vom Verein Elstorf (2. Rate) 30 M, vom Verein Sittensen (2. Rate) 1 M, vom Verein Hannover durch Bünte 30 M, vom Verein Bleichen (2. Rate) 1 M.

Hannover, den 23. Dezember 1917. Rektor Fitzky.

*) Anfragen, die sich auf die Praxis beziehen, können auch an dieser Stelle beantwortet werden. Diese Anfrage ist der Einfachheit wegen an dieser Stelle aufgenommen worden, obwohl sie mehr eine Rechtsfrage als eine Frage der Praxis darstellt. S.

Uebersicht über die eingegangenen Beträge für den Hilfsfonds für Kriegsbeschädigte.

Nr.	Verein	ℳ	Nr.	Verein	ℳ	Nr.	Verein	ℳ
1	Papenburg	10.50		Uebertrag	3233,—		Uebertrag	4862,—
2	Bremen	200 —	33	Gifhorn	27,—	65	Wietzendorf	118,50
3	Braunschweig	—,—	34	Neuhaus a. d. Oste	—,—	66	Venne	—,—
3a	Neuhaldensleben	50,—	35	Sulingen	89,—	67	Elstorf	59,—
4	Verden	25,—	36	Brackenberg	50,—	68	Soltau	411,15
5	Fallersleben	40,—	37	Osnabrück II	50,—	69	Gnarrenburg	—,—
6	Hannover	555,—	38	Tostedt	70,—	70	Müden	40,—
7	Hameln I	20,50	39	Rodewald	17,—	71	Harpstedt	55,—
8	Knesebeck	61,—	40	Harburg	—,—	72	Bergen a. d. D.	—,—
9	Nienburg	50 —	41	Uelzen	215,—	73	Grohn-Vegesack	30,—
10	Hadeln	50,—	42	Lorstedt	—,—	74	Emsbüren	66,—
11	Lüneburg	300,—	43	Bispingen	34,—	75	Schaumburg	60,—
12	Osnabrück I	30 —	44	Ambergau	30,—	76	Unter-Eichsfeld	—,—
13	Scharmbeck	40,—	45	Osterode	25,—	77	Himmelpforten	40,80
14	Syke	50,—	46	Lingen	—,—	78	Leer	50,—
15	Bücken	30,—	47	Achendorf	100,—	79	Wittmund	—,—
16	Achim	30,—	48	Diepholz	—,—	80	Hameln II	40,—
17	Zeven	135,—	49	Nordhorn	95,—	81	Schneverdingen	421,—
18	Rotenburg	250,—	50	Selsingen	80,—	82	Bersenbrück	80,—
19	Fintel	50,—	51	Gleichen	19,—	83	Meppen	—,—
20	Walsrode	100,—	52	Hümmling	—,—	84	Wittorf	—,—
21	Celle	200,—	53	Hermannsburg	139,—	85	Lehe	—,—
22	Bremervörde	150,—	54	Uslar	37,—	86	Harrendorf	—,—
23	Harsefeld	135,—	55	Wendland	224,—	87	Friedeburg	—,—
24	Aurich	200,—	56	Uchte	25,—	88	Peine	10,—
25	Sittensen	116,—	57	Altenwalde	60,—	89	Dannenberg	27,—
26	Blumenthal	60,—	58	Scheeßel	33,—	90	Wietmarschen	16,05
27	Stade	155,—	50	Quakenbrück	50,—	91	Haselünne	53,—
28	Hollenstedt	40,—	60	Land Wursten	—,—	92	Hesel	—,—
29	Dransfeld	—,—	61	Rhauderfehn	—,—	93	Spahn-Harrenst.	—,—
30	Parsau	—,—	62	Rheiderland	25,—	94	Wittlage	—,—
31	Göttingen	100,—	63	Bederkesa	60,—			
32	Meinersen	—,—	64	Innerstetal	75,—		Summa	6439,50
	Zu übertragen	3233,—		Zu übertragen	4862,—			

Hannover, 23. Dezember 1917. Rektor Fitzky.

Imkergenossenschaft Hannover, e. G. m. b. H. in Brink b. Hannover.

Zur Beschlagnahme des Wachses.

Sammelstellen und deren Inhaber in den Verbänden Hannover und Oldenburg.

(Fortsetzung.)

Bienenwirtschaftlicher Centralverein Hannover:

91. **Verein Achim:** Privatmann Hch. Bruns in Achim.
92. **Verein Hümmling:** Landwirt Hermann Gößling in Börger.

Unvertreten: Verein Parsau, Verein Venne, Verein Wittmund und Verein Peine.

Bienenwirtschaftlicher Centralverein Oldenburg:

34. **Verein Wiefelstede:** Gastwirt Joh. Hedemann in Wiefelstede.

Unvertreten: Verein Dinklage.

Anläßlich verschiedener Zuschriften machen wir darauf aufmerksam, daß ein freier Verkauf von Wachserzeugnissen nicht mit Unwissenheit entschuldigt werden kann. Die im „Reichsanzeiger“ erschienene Verordnung über die Wachsbeschlag-

nahme genügt für alle Fälle. Unsere besonderen Bekanntmachungen im „Centralblatt“ und in den verschiedensten Lokalblättern unseres Bezirks bedeuten nur ein Entgegenkommen gegen die Bienenzüchter. Wer sich deshalb vor Schaden bewahren will, stütze sich nicht auf Unkenntnis und bedenke auch, daß jedes Unternehmen mit einer Schlußrechnung endet. Schatzberg.

Imkergenossenschaft Hannover, e. G. m. b. H.

Die Novembernummer des „Centralblatts“ brachte im Anschluß an einen Bericht über die am 8. Oktober stattgefundene Generalversammlung der Imkergenossenschaft einige den Zusammenschluß der Imker betreffende Hinweise. In einem uns zugegangenen Schreiben wird nun der Befürchtung Ausdruck gegeben, daß durch gewisse Sätze dieses Artikels eine Irreführung der Imker hinsichtlich der Beschlagnahme des Wachses herbeigeführt werden könne. Wir verweisen demgegenüber auf unsere Mitteilung in Nr. 8 des „Centralblatts“ vom 15. April, wo klar zum Ausdruck gebracht wird: „Die Genossenschaft ist zur Vermittelung von Wachsverkäufen außerstande, und unseren Sammelstellen ist fernerhin kein Wachs mehr zuzuführen.“ Eine Irreführung eines Imkers ist auch schon deshalb nicht möglich, da die Imkergenossenschaft voll und ganz im Dienste der Fassung des beschlagnahmten Wachses steht, wie fast jede Nummer des „Centralblattes“ kundgibt. Wir richten daher heute an alle Imker die dringende Mahnung, alles Wachs den Sammelstellen zuzuführen.

Imkergenossenschaft Hannover,
eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.
J. A.: Schatzberg.

Neujahrsbetrachtung.

Von Prof. Frey-Posen.

Ein schweres Kriegsjahr voller Arbeit und Mühe, Sorgen und Entbehrungen, Hoffnungen und Enttäuschungen, Blut und Tod liegt hinter uns. Noch immer nicht ist der heißersehnte Frieden in die Welt eingetreten. Noch immer hoffen und warten unsere Feinde auf Deutschlands Zusammenbruch. Ihre Anschläge wird unser unvergleichliches Heer unter seinen erprobten Führern, der gute Geist und die Vaterlandsliebe unseres Volkes zu Schanden machen. Einer nach dem anderen wird und muß erkennen, daß es ein verlorenes Spiel war, auf Deutschlands Untergang zu rechnen. Nach einem siegreichen Feldzuge wird ein deutscher Friede der Welt den Frieden bringen, unserem Volke aber die Möglichkeit, ungehindert den Werken des Friedens nachzugehen und ein Haus zu bauen, in dem Wohlstand und Zufriedenheit wohnen können. Dazu möge der gerechte Gott helfen und unser Schwert segnen!

Auch für die Bienenzucht war das verflossene Jahr ein sturmbewegtes Jahr, das gewaltige Fragen zur Entscheidung brachte und die größten Anforderungen an uns alle stellte. Infolge mangelhafter Versorgung der Bienenvölker mußte der lange und schwere Winter große Verluste bringen, die die günstige Frühjahrsentwickelung nur teilweise ausglich. Wenn auch die Früherntе in weiten Kreisen eine gute genannt werden kann, so war sie doch infolge des Verlustes vieler Völker nur eine mittelmäßige, die durch Ausfall der Herbsttracht noch geringer zu bewerten ist. Sehr schlimm stand es da, wo Hunger auf den Ständen vorhanden und Zucker nicht vorhanden war. Dazu wurden für das ganze Jahr nur 13 Pfund Zucker für das Volk bewilligt. Unser Antrag, der durch eine große Anzahl von Gutachten und Eingaben der Verbände und Vereine unterstützt wurde und

20 Pfund verlangte, wurde leider abgelehnt. Für 1918 haben wir denselben erneuert, denn wenn man bedenkt, daß für Schwärme kein Zucker bewilligt wird, so ist die Forderung von 20 Pfund durchaus berechtigt. Die großen Verluste des Winters 1916/17 infolge mangelhafter Einfütterung und die unzähligen Schreiben in diesem Jahre nach Mehrbewilligung von Zucker haben uns in unserer Auffassung nur bestärkt. Die Zeiten, in denen man den Völkern den Honig ließ und infolgedessen recht oft durch die Ueberwinterung auf ungeeignetem Honigvorrat den Verlust ganzer Stände zu beklagen hatte, sind endgültig vorbei. Sie wieder herbeiführen zu wollen, hieße die Entwickelung der Bienenzucht in Theorie und Praxis ein halbes Jahrhundert zurückversetzen! Wer den bewilligten Zucker nicht braucht, wird wohl so viel Verständnis und Vaterlandsliebe haben, daß er ihn, der ein wesentlicher Teil unserer Volksernährung während des Krieges bedeutet, nicht vergeudet. Wer ihn aber zur Treibfütterung, zur Erhaltung der Schwärme, zur Auffütterung im Herbste dringend bedarf, dem darf er nicht vorenthalten werden, soll nicht ein Volksvermögen zugrunde gehen und der Früchte- und Samenertrag auf das Schwerste geschädigt werden.

Eine zweite sehr wichtige Frage war die des Bienenwachses. Von dem Augenblick an, in dem der Staat größere Mengen anforderte, trat gewissenlose Preistreiberei, Kettenhandel usw. ein, der alles Wachs vom Markte verschwinden ließ und wucherische Preise forderte. Dagegen mußte eingeschritten werden — auch im Interesse der Bienenzucht. So kam es zur Festsetzung von Höchstpreisen und zur Beschlagnahme. Die bekanntgegebenen Bestimmungen sind unter unserer Mitwirkung und auf unseren Antrag hin erfolgt. Der Preis des Wachses hat weite Kreise der Bienenzucht befriedigt. Daß damit natürlich auch der Preis für Mittelwände entsprechend in die Höhe gehen mußte, ist selbstverständlich. Wenn aber der Mobilimker durch sachgemäße Behandlung der Völker, durch Förderung des Wachsbaues, durch Sammeln auch der kleinsten Mengen beizeiten die nötigen Schritte tut — und das kann er, ohne seine Völker zu schädigen und seine Honigerträgnisse zu beeinträchtigen —, dann wird er, da er für jedes Volk bis ein Pfund Wachs zur Selbstanfertigung von Mittelwänden zurückbehalten darf, vor großen Ausgaben für Mittelwände bewahrt bleiben, während die Erhöhung des Wachspreises den Wert seines Besitzes wesentlich gesteigert hat.

Die Frage, die die Gemüter am meisten erregte, war die des Honigpreises. Auch hier galt es, wucherischen Preistreibereien entgegenzutreten. Die erlassenen Bestimmungen aber entsprechen in vielen Teilen nicht unseren Anträgen. Daß der Händler an einem Pfund 0,75 Mark Verdienst nehmen kann, halten wir bei allem Entgegenkommen gegen den ehrlichen Honighandel, den wir nicht entbehren können, für zu hoch. Daß aber gar der reiche Kriegslieferant, der sich den Ankauf von einem Zentner Honig leisten kann, gar noch Prämien für seine Hamsterei in Gestalt von Großpreisen erhält, halten wir für ganz verfehlt. Unserer Ansicht nach müßte ein einheitlicher Verkaufspreis festgesetzt werden, während dem Händler 0,50 Mark Verdienst an dem Pfund genügen würde. Im ganzen aber müßte der Honigpreis, nachdem alle Lebensbedürfnisse weiter gestiegen sind, ebenfalls für 1918 erhöht werden. Einen entsprechenden Antrag haben wir bereits gestellt. Dies aber möge kein Imker vergessen, daß unsere Kranken, Krankenhäuser und Lazarette den Honig nötiger haben als der reiche Mann, der sich damit einen mundenden Brotaufstrich verschafft. Auch ohne gesetzlichen Zwang sollte jeder Imker einen Teil seiner Ernte hierfür bereitstellen und willig abgeben, auch die Arbeit des Einpackens und Versandes freudig auf sich nehmen. Es ist unsere vaterländische Pflicht, daß wir unsere Verwundeten nicht vergessen! Bei dieser Gelegenheit möchte ich für Preußen bekanntgeben, daß die Honigvermittelungsstelle einen großen Teil des gesammelten Honigs an Kommunal- resp. Kreisverbände überwiesen hat, diese aber verpflichtet sind, den Honig an Lazarette und Krankenhäuser weiterzugeben oder Apotheken zuzuführen, von denen Kranke auf ärztliche Anordnung den Honig erhalten. Die durch die Preußische Honigver-

mittelungsstelle gesammelte und verteilte Honigmenge ist eine sehr geringe gewesen. Die Aufforderung war zu spät ergangen. Im nächsten Jahre aber hoffen wir willige Herzen und offene Hände überall zu finden, nicht nur im Osten, der diesmal den Westen mitversorgt hat. Daß vielfach bei Lieferung an Lazarette um einen höheren Preis gefeilscht wurde, war uns eine recht schmerzliche Erfahrung. Sie wurde wieder ausgeglichen durch andere, so zum Beispiel durch die Mitteilung des Imkervereins Kruschwitz in Posen, der über einen Zentner Honig kostenlos unserer Sammlung überließ. Dieser Honig wurde Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Prinzessin August Wilhelm übergeben, um ihn selbst den Verwundeten bei Lazarettbesuchen zu Weihnachten zu überreichen. Wer sendet mir im nächsten Jahre?

Daß die Zuckerverteilung, Wachs- und Honigsammlung durch unsere Vereine und Verbände erfolgt ist und weiter erfolgen wird, ist ein Erfolg unseres Zusammenschlusses in der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände. Daß unsere Vereine und Verbände sich willig diesen gewaltigen Arbeiten unterzogen haben, ist ein Beweis ihrer Lebenskraft, daß die Arbeiten vollendet wurden, ein Beweis ihrer erfolgreichen Tätigkeit zum Wohle der Bienenzucht. Daß wieder Tausende im vergangenen Jahre in unsere Reihen eingetreten sind, möge uns allen, die wir mitgearbeitet haben, unser Dank sein und trotz aller Unannehmlichkeiten, gemeinen Verleumdungen und Ehrabschneidereien uns bestärken, unentwegt vorwärts zu schreiten zum Segen unserer Bienenzucht und damit zum Heile unseres geliebten Vaterlandes. Gott gebe uns Kraft und Mut zu neuer Arbeit! Gott schenke unserem Lande bald einen ehrenvollen Frieden und segne unsere Bienenzucht im neuen Jahre!

Allen Verbänden und Mitgliedern unserer Vereinigung zu Hause und draußen vor dem Feinde, unseren tapferen Helden im Felde, unseren tätigen Männern im Lande, unseren treuen Frauen im Hause, zum neuen Jahre treuen Imkergruß!

Der Vorstand der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

Frey. Büttner. Küttner.

Wie schaffe ich meinen Bienen eine warme, gemütliche Winterstube?

Für imkerliche Anfänger, besonders Kriegsbeschädigte.

Wenn draußen der Winter haust, der Sturm um das Haus braust, das dichte, feine Schneeflockengewirr an die Fensterscheiben peitscht, die Menschen in Pelze gehüllt in Eilschritten vorübereilen, dann empfinden wir ein so molliges Gefühl in angenehm durchwärmter Stube. Es ist dort nicht zu heiß und nicht zu kühl, gut durchlüftet, sauber, Ordnung an allen Enden! Solch gemütliche Winterstube wünschen sich auch unsere Bienen, und wenn wir sie ihnen zu schaffen verstehen, danken sie uns die Fürsorge durch prächtige Durchwinterung und kraftvolles Auferstehen im knospenden Lenze.

Die Winterstube der Bienen darf nicht zu weit, zu groß sein. Da müßten die armen Tierchen die verzweifelndsten Anstrengungen machen, die Stocktemperatur auf normaler Höhe zu halten. Das könnte nur auf Kosten des Heizmaterials — des Honigs — und starken, vorzeitigen Verbrauchs der Kräfte geschehen. Das richtige treffen wir, wenn wir nach einer kühlen Herbstnacht alle nicht von Bienen besetzten Rahmen aus den Kästen nehmen. Eine nicht mehr belagerte Wabe direkt am Fenster kann belassen werden, damit die Bienen im Winter nicht am kalten Glase sitzen. Dabei möchten wir uns vorsehen, daß wir nicht gerade die fettesten Honig- oder die einzigen Pollenwaben mit aushängen. In zu weiter Stube gibt es auch zuweilen feuchte Niederschläge

in den Kältezonen, und wenn die Temperatur sehr sinkt, auch Rauhreif und Eis. Das ist kein gemütliches Wohnen für die empfindlichen Immen!

Die Winterstube darf aber auch nicht gar zu enge gehalten werden. Wenn die Bienen förmlich auf ein paar Waben zusammengepfercht werden, dann sitzen sie unruhig, zehren dabei sehr und treten viel zu früh — oft schon um Weihnachten — in das Brutgeschäft ein. Nach unseren klimatischen und Vegetationsverhältnissen aber sind Frühbrüter stets halbverlorene Kinder.

Die Winterstube muß gut gelüftet sein. Einer unserer größten Bienenzüchter hat einmal das Wort geprägt: Die Bienen brauchen Winters über verdammt wenig Luft! Wieviel arme Familien haben nicht schon in genauer Ausführung dieser Anschauung das Leben lassen müssen! Die Bienen brauchen im Gegenteil viel Luft. Es handelt sich um 20—30 000 Einzelwesen, die nicht einen Winterschlaf halten, deren Lebenstätigkeit nur stark herabgestimmt ist. In einem großen Knäuel — der Wintertraube — vereinigt, hängen sie aneinander, leise summend und mit den Flügeln schlagend. Die ständige Bewegung erfordert Nahrungsaufnahme und Luft. Die Bienen aber wollen ja keine Zugluft in ihrer Stube. Die vor einigen Jahren so viel genannte, in den Himmel erhobene Neuerung: „Luftkanal" geheißen, nach welcher der verbrauchten Luft ein Abzug nach rückwärts, in den Raum zwischen Fenster und Tür der Beute, ermöglicht wurde, hat sich heute völlig als naturwidrig überlebt. Die Bienen selbst zeigen uns ihr Bestreben, vor Winters Eintritt jede kleinste Oeffnung, alle Ritze und Spalte an der Beute mit luftdichtem Propolis — einer Art Baumharz — zu verkleben, den Weg, den wir beschreiten müssen.

Einziger Weg der Lufterneuerung den ganzen Winter über muß die Flugöffnung sein. Sie hat auch bei der strengsten Kälte offen zu bleiben, nur geschützt gegen zudringliche Mäuse durch praktische Schieber oder vorgesteckte Drahtnägel, die wir in Entfernungen von 7 zu 7 Millimeter in das Unterbrett direkt vor der Oeffnung eintreiben. So ermöglichen wir den Bienen einen winterlichen Ausflug auch ohne die Anwesenheit des Imkers, halten aber alle Schmarotzer wirksam von den Beuten ab.

Die Winterstube darf vor allem nicht feucht sein. Nasse Räume sind uns Menschen ein Greuel; den Bienen sicher auch. Da kann es kein froh Gedeihen geben. Stocknässe erzeugt Schimmel und Moder, verpestet die Stockluft und verursacht ein gewaltiges Wintersterben. Sie hat hauptsächlich ihren Grund in ungleichmäßiger Umhüllung der Wohnung, da bekanntlich jede weniger verhüllte Seite näßt; dann in zu weitem Sitz der Bienen, in ungenügender Luftzufuhr, schlechter Ventilation, die vielfach durch Verlegung der Flugöffnung hervorgerufen wird. Auf all diese Dinge muß bei der Einwinterung genügend Rücksicht genommen werden. Im Nachwinter sind die Flugöffnungen öfters nachzusehen, daß nicht tote Bienen, Gemülle oder Schnee und Eis die Kanäle verlege. Mittels einer Kielfeder oder auch eines Drahthakens, vorn rechtwinklig eingebogen, werden die Flugöffnungen unter peinlicher Schonung der Ruhe der Bienen freigemacht.

Die gemütliche Winterstube soll auch vor störenden Einflüssen von außen bewahrt bleiben. Ruhe wollen die Bienen, Ruhe den ganzen Winter über. Diese ist um so wirksamer in ihren segensreichen Folgen, je andauernder und vollkommener sie genossen werden kann. Sehen wir nur zu, daß sie nicht gestört werde durch freche Mäuse, zudringliche Meisen, hämmernde Spechte, durch knarrende Türen oder klappernde Fensterläden, nicht durch die Gesellschaft unseres Hausgeflügels, durch haschende Katzen, durch monoton auf die Beuten fallende Tropfen schmelzenden Schnees! Wenn der Sturm Aeste naher Bäume an das Bienenhaus peitscht, schneiden wir diese weg oder binden sie zurück. Wenn der eisige Wind vor den Fluglöchern fegt und ins

Innere der Beute dringt, die Bienen erschauern macht, dann schließen wir die Läden oder stellen Blenden vor oder errichten Bretterschutzwände. Auch wir selbst dürfen nicht die ärgsten Störer der winterlichen Ruhe werden. Das sind wir, wenn wir bei jedem Besuche die Türen mit Gepolter aufreißen, die Läden zuschlagen, oder gar an die Beuten klopfen, uns zu überzeugen, ob alles dadrinnen noch wohl und am Leben sei.

Die imkerliche Fürsorge aber werden uns die Bienen lohnen mit einer glücklichen, kraftvollen Durchwinterung, der ein herrliches Auferstehungsfest im knospenden Lenze folgen wird. Ja, jeder ist seines Glückes Schmied; — trachte nun auch jeder, zu lernen des Schmiedes Kunst!

Weigert, Kreisbienenmeister.

Die Bienenzucht Rumäniens.

In Rumänien, welches seit dem Bukarester Frieden rund 140 000 Quadratkilometer umfaßt und 7,5 Millionen Einwohner zählt (durchschnittlich 55 auf den Quadratkilometer), spielte infolge der eigenartigen Entwickelung der Agrarverhältnisse die Bodenverteilung politisch und wirtschaftlich eine sehr wichtige Rolle und vredient daher besondere Beachtung.

Nach dem Stande von 1916 betrug die gesamte bebaute und versteuerte Bodenfläche 7 968 296 Hektar, wovon über die Hälfte (50,9 Proz.) im bäuerlichen Besitz und nicht ganz 40 Proz. (38,3 Proz.) Großgrundbesitz waren, während es an einem Mittelbesitz fast ganz fehlt. Dazu kommt, daß der rumänische Bauer nicht bloß seine eigene Scholle bebaut, sondern auch einen großen Teil des dem Großgrundbesitz gehörigen Bodens. Es bildet nämlich eine Eigenart der rumänischen Agrarverfassung, daß ein bedeutender Teil der vom Großgrundbesitz in eigener Regie oder durch Großpächter betriebenen Landwirtschaft eigentlich vom Bauer mit seinem Vieh und Geräten betrieben wird. So kommt es, daß die Großgrundbesitzer selten über genügende Betriebsmittel und die erforderlichen Einrichtungen verfügen.

Was die Bienenzucht anlangt, so ist festzustellen, daß sich dieselbe, obwohl zu ihrer Hebung manches geschehen ist, im allgemeinen nur wenig entwickelte. Die Zahl der Bienenzüchter ist verhältnismäßig gering und die Bienenzucht wird meistens nur nebenher aus Liebhaberei und gewöhnlich auf primitive Art betrieben. Zur gedeihlichen Bienenzucht dürften dem Lande die allgemeinen und besonderen klimatischen Bedingungen fehlen, da sie dort nur in geringerem Maße vorhanden sind. Insbesondere erschwert das fortschreitende Schwinden der Wälder und Wiesen, der natürlichen Weideplätze der Bienen, denselben das Einholen der Nahrung und des Blütenstaubes. Zwar wird auf den Krondomänen sowie einigen anderen großen Gütern die Bineenzucht eifriger betrieben, und sind hier auch bei fachkundiger Behandlung Fortschritte zu verzeichnen, während die Bauern diesen Erwerbszweig noch vernachlässigen. In den Gegenden längs der Donau hatte die Bienenzucht ebenfalls einige Erfolge aufzuweisen. Einen besonderen Aufschwung hat die Bienenzucht nur im Bezirk Tulcea zu verzeichnen, sie ist dort sehr verbreitet und liefert günstige Ergebnisse. Da diese Gegend ausgedehnte Lindenwälder besitzt, tragen diese sehr viel zum Gedeihen der Bienenzucht bei. Die Bienenzucht in diesem Gebiete wird meistens von der dortigen russischen Bevölkerung betrieben.

Der Ertrag pro Bienenstock alten Systems wird auf ungefähr 1,4 Kilogramm Honig und 1,2 Kilogramm Wachs veranschlagt. Der gewonnene Honig wird beinahe ausschließlich im Lande selbst verbraucht, die Wachsproduktion vermag jedoch den bedeutenden Bedarf nicht zu decken, weshalb Naturwachs vom Ausland bezogen werden muß. Nur aus dem Gebiete von Tulcea wird zeitweilig Honig exportiert.

Nach der letzten amtlichen Zählung von 1901 gab es in Rumänien 310 180 Bienenstöcke mit einem Ertrag von 385 400 Kilogramm Honig und 94 870 Kilogramm Wachs im Werte von zusammen 648 600 Lei.

Stimmen der Heimat.

Von P. Neumann-Parchim.

Das alte Jahr mit seinen Wünschen und Hoffnungen ist vergangen, hat uns aber nicht die Erfüllung des einen, des größten Wunsches, des Wunsches nach Frieden gebracht. Aber alle Anzeichen sind dafür vorhanden, daß wir der lang erhofften Entscheidung wesentlich näher getreten sind, so daß wir dem Wunsche nach einem ehrenvollen Frieden auch in der Hoffnung auf baldige Erfüllung Ausdruck geben können.

Das verflossene Bienenjahr hat auf dem gesamten Gebiete der Bienenwirtschaft mancherlei Gutes gebracht, aber auch mancherlei, das uns weniger anmuten kann, und dazu dürfte sich wohl ein Rückblick geziemen.

Zunächst haben wir die erfreuliche Tatsache zu verzeichnen, daß sich die Zahl der Vereinsmitglieder ganz bedeutend vermehrt hat. Wir hatten hier in unserem Landesverein zu Anfang des Jahres rund 2500 Mitglieder, am Schlusse desselben aber nahe an 2900. Und was bei uns der Fall ist, das wird auch in anderen Vereinigungen erfolgt sein, denn wir leben ja alle unter denselben Kriegsverhältnissen, durch welche die Vermehrung der Mitgliederzahl veranlaßt worden ist. Viele Mitglieder sind den Vereinen dadurch zugeführt worden, daß ihnen durch diese der Bezug von Zucker für ihre Bienen gesichert und wesentlich erleichtert worden ist. Andere haben sich dem Bienenzuchtbetriebe zugewandt, um aus demselben einen Nutzen für ihre Lebenshaltung ziehen zu können, und suchen nun durch den Anschluß an einen Verein Belehrung und Unterstützung. Auch Frauen sind unserem Verein in größerer Zahl beigetreten, teilweise hochgestellte, Frauen von Großgrundbesitzern, und das hat wohl den Anlaß gegeben zu der Bemerkung, es sei wohl den Männern zu winzig, einem kleinen Bienenzuchtverein beizutreten, obwohl man sich die aus dem Anschluß erwachsenden Vorteile nicht entgehen lassen möchte, und da sei denn die Frau vorgeschoben worden. Die Sache liegt aber anders. Den Frauen untersteht in vielen Fällen die Innenwirtschaft und sie führen die Aufsicht über Obst- und Gemüsegärten, und da ist es denn selbstverständlich, daß sie auch die Bienenzucht in den Bereich ihrer Tätigkeit ziehen, wenn sie sie auch durch Untergebene ausüben lassen, und daß sie die Mitgliedschaft einer Vereinigung erwerben. Viele Frauen sind auch Mitglieder in der Nachfolge ihrer auf dem Felde der Ehre gebliebenen Ehemänner geworden. Die Steigerung in der Mitgliederzahl aber gibt Zeugnis davon, daß die Wirksamkeit der Bienenzuchtvereine in den Augen derjenigen, die ihnen bisher fern geblieben sind, erheblich an Bedeutung gewonnen hat, und dieser Gewinn auf dem Gebiete der Bienenwirtschaft ist immerhin ein sehr erfreulicher.

Auch die Zahl der Bienenvölker hat eine erhebliche Vermehrung erfahren, einmal durch Vergrößerung der vorhandenen Bienenstände, und dann auch durch Errichtung neuer. Leider haben dabei die Betreffenden eine herbe Täuschung erfahren müssen, denn sie haben die jungen Völker aufgestellt in der Hoffnung, dafür auch den für die überwinterten bewilligten Zucker zu erhalten, was ihnen aber versagt werden mußte. Das hat vielfach Unwillen erregt und ich bin sehr häufig nach dem Warum? gefragt worden. Die Sache war nicht zu ändern, nachdem die Reichszuckerstelle die Bewilligung des Zuckers für junge Völker aus dem laufenden Jahre abgelehnt hatte. Die Gesamtzuckerernte des Jahres steht zur ausschließlichen Verfügung der Reichszuckerstelle, die nun den Zucker einteilt in Verbrauchs- und Industriezucker. Zu letzterem gehört auch der Bienenzucker. Die Feststellung des Bedarfs erfolgt nach der Zahl der überwinterten Völker und konnte daher auch nur für diese Zucker bewilligt werden. Es mag dazu bemerkt werden, daß der Preis für den Industriezucker, also auch für den Bienenzucker, steuerfrei oder versteuert, ein höherer ist, als für den Verbrauchszucker, was manchem Imker schon aufgefallen ist, ohne die Ursache zu kennen. Für das Jahr 1918 wird der Zuckerpreis eine erhebliche Steigerung erfahren auf etwa 45 Pf. das Pfund im Kleinhandel.

Die Zuckerbeschaffung für 1917 hat außerordentlich viel Arbeit gemacht. Uns war von der Landesbehörde für Volksernährung die Zuckerverteilung an sämtliche Imker des Landes übertragen. Die Verteilung erfolgte durch die Vereine an die Mitglieder und auch an Nichtmitglieder, an letztere, soweit es tunlich war. Aber die Zahl der Nachzügler, die trotz aller Bekanntmachungen erst nachträglich zu der Erkenntnis kamen, daß sie auch noch Zucker haben mußten, hat die Arbeit wesentlich erschwert. Dann aber lag auch in dem ganzen Verfahren, in der Beachtung aller Vorschriften, überhaupt schon eine wesentlich vermehrte Arbeit. Viele Imker denken sich die Sache sehr einfach und wundern sich, wenn acht Tage nach Ablauf der Bestellung der Zucker noch nicht in ihren Händen sich befindet.

Ja, ich habe trotz aller Bekanntmachung über die beim Zuckerbezug zu beobachtenden Vorschriften Briefe erhalten mit dem kurzen Vermerk: Senden Sie mir gefälligst 100 Pfund Bienenzucker unter Nachnahme. Ja, wenn die Sache so einfach wäre! Es darf kein Kilogramm Zucker aus den Lagern der Raffinerien abgegeben werden ohne Bezugsschein der Reichszuckerstelle. Die Bezugsscheine für Imker aber werden nur verabfolgt auf Grund der von den zuständigen Zollämtern den Imkern zu erwerbenden Berechtigungsscheinen. Der einzelne Imker bekommt auf seinen Berechtigungsschein auch keinen Bezugsschein von der Reichszuckerstelle, sondern er muß sich an die Stelle wenden, welche den Zuckerbezug für die Imker vermittelt. Nachdem die für die Bestellungen festgesetzte Frist verstrichen ist, wird für alle eingegangenen Berechtigungsscheine oder auch für die zur Erlangung von solchen eingesandten Erklärungen von dem zuständigen Zollamte ein Gesamtberechtigungsschein erwirkt, der dann mit der Liste aller Besteller an die Reichszuckerstelle geht, und nach welchem dann die Bezugsscheine ausgestellt werden, wofür eine Gebühr von 10 Pf. für 100 Kilogramm zu entrichten ist. Es vergehen immer mindestens acht Tage, bis die Bezugsscheine eingehen, die dann dem Zwischenhändler zugesandt werden müssen, mit dem man die Lieferung abgeschlossen hat. Die Raffinerie, von welcher der Zwischenhändler beziehen will, darf den Zucker nur gegen Bezugsschein liefern. Dann erfolgt auf Antrag der betr. Raffinerie die Vergällung unter Aufsicht der Zollbehörde und weiter kommt dann die Verpackung und die Versendung, alles Maßnahmen, die Zeit in Anspruch nehmen, so daß im günstigsten Falle vier Wochen nach Ablauf der für die Entgegennahme der Bestellungen festgesetzten Frist die Lieferung erfolgen kann. Nachzügler müssen noch weit länger warten, denn es kann nicht für jeden einzelnen derselbe Weg verfolgt werden, sondern es müssen erst Bestellungen in erheblicher Zahl eingegangen sein. Den Imkern kann für den Zuckerbezug im Jahre 1918 nur empfohlen werden, sich genau an alle dafür erlassenen Vorschriften zu halten.

Es sind nun von unserem Landesverein in gleicher Weise wie auch von anderen Vereinigungen schon Schritte getan worden für eine möglichst frühzeitige Lieferung des Zuckers, damit derselbe zur Frühjahrsfütterung schon Verwendung finden kann. Den Imkern aber kann nicht genug empfohlen werden, alle für den Bezug hoffentlich schon im Januar erfolgenden Vorschriften genau innezuhalten, und besonders auch den für die Anmeldung festgesetzten Zeitpunkt, denn verspätete Meldungen führen zu erheblicher Verzögerung in der Lieferung. Ich habe nicht nur um frühzeitige Lieferung gebeten, sondern mein Gesuch ging auch dahin, daß der versteuerte Zucker zunächst geliefert werden möchte, damit der für die Vergällung erforderliche Zeitverlust ausgeschaltet, und dadurch eine frühere Lieferung ermöglicht werden kann.

Die Honigernte des verflossenen Jahres ist vielfach als eine durchweg große hingestellt worden, was sie aber durchaus nicht war. Wir haben in der Hauptsache drei Trachtzeiten: Frühtracht, Sommertracht und Spättracht. Imker, welche diese drei Trachten voll ausnutzen konnten, haben eine reiche Honigernte gehabt. Wir haben aber Gegenden in unserem Lande, und anderswo zweifellos auch, in denen kaum eine Mittelernte erzielt worden ist, und leider auch solche, in denen die Ernte durchaus schlecht war. Das sind Gegenden mit magerem Boden, in denen infolge der langandauernden Dürre im Frühjahr der Pflanzenwuchs so sehr geschädigt wurde, daß die wenigen dürftigen Blüten für die Honigtracht wertlos waren. In diesen Gegenden sind viele Völker mit nur spärlichen Vorräten eingewintert worden und ist für diese eine Fütterung im Frühjahr dringend geboten. Auch das haben wir der Reichszuckerstelle gegenüber geltend gemacht.

Die für den Honig erzielten Preise sind ja sehr erfreulich, denn solche Preise hat man bei allen Bestrebungen für eine bessere Verwertung des Honigs nicht annähernd zu erhoffen gewagt. Es ist in den Jahren vor dem Kriege erstrebt worden, den Honigpreis auf die Höhe des Butterpreises zu bringen, und nun hat er diesen schon weit überschritten. Ja, wie kommt es denn, daß die Steigerung des Honigpreises mit der Erhöhung der Preise für andere Nahrungsmittel des täglichen Bedarfs nicht gleichen Schritt gehalten hat? Die alten Imker hatten ihre bestimmten Abnehmer, die Jahr für Jahr regelmäßig ihren Honig von ihnen bezogen. Rechtzeitig wurden schon die Honigtöpfe gebracht, die dann nach dem Ausfall der Ernte gefüllt wurden, und der Preis blieb immer derselbe, denn man mochte, wie man sagte, von alten, treuen Kunden keine höheren Preise fordern. Die Bestrebungen der Vereine auf Festsetzung des Honigpreises, je nach dem Ausfall der Ernte, hatten wenig Erfolg. Wenn auch die Mitglieder sich gebunden fühlten, so brauchten ja die Nichtmitglieder die Feststellungen nicht zu beachten. Sie verkauften den Honig etwas billiger und zogen so die Kundschaft an sich. So ist es denn gekommen, daß die Honigpreise immer mehr hinter den Butterpreisen zurückgeblieben sind. Und nun kommt mit einem Male diese große Preissteigerung, die aber manchen Leuten wieder noch nicht hoch genug erschien, so daß sie den Honig zu Wucherpreisen verkauft haben. In der letzten Nummer des Vorjahres habe ich Mitteilung über ein Honiggeschäft gemacht, wobei es als unbegreiflich erscheint, daß der minderwertige Honig zum Preise von 7 Mark das Pfund ausgeboten werden konnte. Und dabei handelt es sich nicht einmal um eine saubere, appetitliche Ware, sondern um eine braune, trübe, säuerlich riechende Masse. Manchem Imker sind freiwillig hohe Preise

geboten worden, und es war ihnen wohl kaum zu verdenken, daß sie darauf eingingen. Es sind aber auch hohe Preise gefordert worden, und das war nicht gut, und die Bestrafungen, die wegen Ueberschreitung der Honighöchstpreise erfolgt sind, waren durchaus geboten. Wir haben hier ein großes Gefangenenlager, und unter der Bewachungsmannschaft befinden sich Leute aus allen Gegenden Deutschlands, die zum Teil auch ihre Familien haben nachkommen lassen. Andere versorgten ihre Angehörigen mit Lebensmitteln, zu deren Erlangung die ganze Umgebung abgegrast wird. Hohe Preise wurden den Leuten geboten, z. B. für ein Pfund Butter 10 Mark, auch für Honig ist derselbe Preis geboten worden. Da kann man es den Leuten nicht verdenken, daß sie von denen, „die es haben", nehmen, was ihnen geboten wird. Der Wucher mit Honig ist keine erfreuliche Erscheinung, aber er ist eben eine Folge des Krieges.

Dieser hat andererseits aber auch wieder erfreuliche Erscheinungen gezeitigt in der Liebestätigkeit, die sich nach verschiedenen Seiten geäußert hat. Es sind von den Vereinen erhebliche Mengen an Honig gesammelt für die Lazarette, von einzelnen Vereinen über 200 Pfund. Die Landesbehörde für Volksernährung hat die Verteilung übernommen, soweit nicht die betreffenden Vereine über diese schon verfügt hatten. Leider aber gibt man in manchen Fällen nicht mit freudigem Herzen, ja man zieht wohl gar die helfende Hand zurück, weil man leider die Erfahrung hat machen müssen, daß von der für die Verwundeten und Kranken bestimmten Spende nur ein geringer Teil an diese gelangt ist. Das ist eine von verschiedenen Seiten bezeugte Tatsache, und man weist auch sie auf die Wege, welche den gespendeten Honig in andere Hände geführt haben, als in die, für welche er bestimmt war. Das ist sehr zu beklagen, und es ist begreiflich, wenn Leute unter diesen Umständen nur dann geben wollen, wenn sie die Sicherheit haben, daß die Spende auch in die rechten Hände gelangt. Es ist dazu versucht worden, sich die Namen von Kranken und Verwundeten in den Lazaretten zu verschaffen und diesen den Honig direkt zuzusenden. Weiter hat sich die Hilfstätigkeit geregt in der Pflege der Bienenstände der im Felde befindlichen Imkerbrüder, und ist das eine sehr erfreuliche Erscheinung.

Von den Fragen, welche die Vereine im neuen Jahre beschäftigen werden, wird auch eine sehr wichtige zur Verhandlung gelangen müssen: die Besserung der Bienenweide. Wir hören ja immer wieder von unseren Feinden, daß sie uns auch nach dem Kriege wirtschaftlich abschließen wollen, so daß wir in vielen Dingen auf uns selbst angewiesen sein werden. Im Streit wird manche Drohung ausgesprochen, deren Erfüllung dann der Friede nicht zur Ausführung gelangen läßt, und so wird es auch bei uns kommen. Immerhin aber müssen wir bestrebt sein, uns nach Möglichkeit von dem Auslande unabhängig zu machen, und so wird auch vor allen Dingen auf dem Gebiete der Landwirtschaft alles getan werden für die möglichste Ausnutzung des für den Anbau verfügbaren und nutzbar zu machenden Bodens. Daß aber dabei die Bienenzucht zu kurz kommen kann, hat man ja vielfach dort erfahren müssen, wo man auf eine möglichst vorteilhafte Ausnützung des Bodens sein Augenmerk gerichtet hat. Wo aber den Bienen die Weide geschmälert wird, da müssen die Bienenzüchter sich rühren und zur Besserung der Bienenweide alles tun, was in ihrer Macht steht. Das wird für die nächste Zukunft eine der Hauptaufgaben in vielen Vereinigungen sein. Es gilt dabei, nicht nur für die nächsten Jahre zu sorgen, sondern auch für die fernere Zukunft. Wir haben in unserem Landesverein dazu geplant, jedem Vereine das vortreffliche Buch von Prof. Zander: „Die Zukunft der Bienenzucht" zu überweisen mit der Aufgabe, an der Hand desselben über die Besserung der Bienenweide im allgemeinen und im besonderen für die betreffende Gegend zu beraten und dann dem Vorstande des Centralvereins einen eingehenden Bericht über die Verhandlungen einzusenden. Alle diese Berichte sollen den Stoff ergeben für einen Gesamtbericht, der dann unserer Vertreterversammlung zur Beratung und zur Beschlußfassung über die zu treffenden Maßnahmen vorgelegt werden soll. Wir sind der Ueberzeugung, daß wir bei den maßgebenden Behörden, Gemeinden, landwirtschaftlichen Verbänden usw. das nötige Entgegenkommen finden und mit deren Hilfe zu einer erwünschten Verbesserung der Bienenweide kommen werden.

Bezüglich der Wachsbeschlagnahme ist zu vermerken, daß nach neuester Bestimmung der Imker zur Herstellung von künstlichen Mittelwänden nicht, wie bisher, ein Viertel Wachs, sondern 1 Pfund für jedes Bienenvolk zurückbehalten werden darf.

Zur Herstellung von Futtertafeln für Kasten und Körbe finden wir in der „Münch. Bztg." eine gute Anweisung. Der Zucker wird mit nur wenig Wasser so lange gekocht, bis ein Tropfen davon auf einem kalten Porzellanteller zu einer zähflüssigen Masse erstarrt. Zur Aufnahme des Zuckers wird ein Rähmchen hergerichtet, das man nach Entfernung der Abstandsstifte auf ein Blatt kräftiges Papier legt, das auf allen Seiten etwa fingerbreit über das Rähmchen vorstehen muß. Den Papierrand schlägt man an dem Außenrand der vier Rahmenteile nach oben, befestigt ihn mit einigen Stiften, und gießt dann in den so entstandenen Hohlraum den flüssigen Zucker. Nach dem Festwerden und Erkalten der Futtertafel hängt man diese mit der Zuckerseite an den Bienensitz. Ein leichtes Anfeuchten des Zuckers mit lauem Wasser ist vorteilhaft, weil die Bienen den Zucker dann leichter lösen können.

Zur Verwendung für Korbvölker gießt man den Zucker in ein Porzellan- oder Blechgefäß, welches man nach dem Erkalten mit der Oeffnung nach unten auf das Spundloch stülpt. Der Rand des Gefäßes wird am Korbdeckel gut mit feuchtem Lehm verstrichen, um das Entweichen der Stockwärme zu verhüten.

Stimmen des Auslandes.

Von M. Manecke-Hannover.

Giftiger Honig. Den „Illustrierten Monatsblättern für Bienenzucht" entnehmen wir folgenden Artikel über giftigen Honig. Die Frage, ob es giftigen Honig gibt oder nicht, wird meist verneint. Nur Xenophon, der griechische Schriftsteller, weiß über Vergiftung durch Honig zu berichten. Die Möglichkeit, daß es giftigen Honig gibt, besteht. Der Einwand, daß giftiger Nektar ja in erster Linie die sammelnden Bienen töten würde, ist nicht stichhaltig, denn der tierische Körper reagiert auf Gifte oft ganz anders als der menschliche Organismus. So gibt es z. B. in unseren giftigsten Pilzen Maden, die dieselben nach allen Richtungen durchwühlen und bei dieser Kost prächtig gedeihen, ebenso fressen Ziegen und Schweine manche Giftpilze, ohne den geringsten Schaden zu nehmen, während andere Pilze, die wir zu den eßbaren rechnen, auf Hunde schädldich einwirken. Auch andere Giftpflanzen, tierische und mineralische Giftstoffe werden von manchen Tieren anstandslos vertragen. Der Igel ist z. B. gegen Schlangengift, Spanische Fliegen unempfindlich, sogar Arsenik und Sublimat sollen ihm nicht schaden. Es ist also wohl denkbar, daß auch die Biene manche Sorte giftigen Nektars ohne Schaden sammeln und aufspeichern kann, während derselbe Nektar auf den Menschen schädlich einwirkt. In dem von Xenophon berichteten Falle hatten Soldaten den Honig der pontischen Alpenrose, die in manchen Gegenden Griechenlands massenhaft vorkommen soll, genossen, und waren davon erkrankt, einige sogar gestorben. Auf die Bienen hatte also dieser giftige Honig nicht schädlich gewirkt, denn sonst hätten sie davon keine solchen Mengen eintragen können, daß eine größere Anzahl von Menschen davon essen konnte. In ähnlicher Weise besuchen die Bienen auch die Blüten des giftigen Fingerhutes, der Tollkirsche und anderer Giftpflanzen und sammeln daraus Honig. Die Frage ist nur, ob der Honig wirklich giftig ist. Darüber fehlen noch Versuche. Nicht alle Teile einer Giftpflanze sind giftig, wir erinnern nur an die Kartoffel, deren Früchte und jungen Triebe ein starkes Gift enthalten, deren Knollen aber eine wertvolle Speise für Mensch und Tier sind.

Dattelhonig. Im „Bienen-Vater" findet sich eine Notiz über Dattelhonig. Es heißt darin, in Algier gibt es eine Dattelart, die so sehr mit Saft gefüllt ist, daß man das Uebermaß desselben entfernen muß, um einer Gärung vorzubeugen. Zu diesem Zwecke werden die Datteln auf Hürden gehäuft, die aus Palmblättern angefertigt sind, und so der Wirkung der Sonnenstrahlen ausgesetzt. Durch eigenen Druck wird das Ausfließen eines Honigs veranlaßt, welcher in Behältern gesammelt wird und in Algier als Mittel bei Brustleiden sehr beliebt ist. Der Dattelhonig enthält in 100 Teilen: Glykose 39,34, Lävulose 32,46, Pektinstoffe 3,35, Asche 1,55.

Wie die Honigschleuder erfunden wurde. Eines der unentbehrlichsten Geräte des Imkers ist die Honigschleuder. Im „Bienen-Vater" findet sich ein von C. Schachinger verfaßter Artikel, der über die Erfindung derselben Einzelheiten angibt. Ein österreichischer Major E. v. Hruschka ist der Erfinder. Eines Tages entnahm er einem Volke mit beweglichem Bau ein mit Honig gefülltes Rähmchen, dessen Zellen aber noch größtenteils unbedeckelt waren. Die Wabe legte er auf einen Teller und stellte diesen in einen Korb, den er seinem Söhnchen gab mit dem Auftrage, ihn zur Mutter zu tragen. Um die Bienen, die bald den Korb umschwirren, abzuwehren, beginnt der Knabe, den Korb um den Kopf zu schwingen. Der Vater sieht es, entreißt ihm den Korb und sieht nach, ob die schöne Honigwabe nicht gebrochen sei. Zu seiner Verwunderung findet er sie unverletzt, aber der Honig der einen Seite lag auf dem Boden des Tellers. Er experimentierte weiter, und das Resultat war die Erfindung der Honigschleuder. Anfangs bestand sie nur aus einem Gefäß aus Blech, das an vier Schnüren hing und mit der Hand herumgeschwenkt wurde, wie der Erfinder sie auf der Wanderversammlung der deutschen und österreichischen Bienenzüchter in Brünn 1865 zum ersten Male vorführte. Im Laufe der Jahrzehnte wurde diese Schleuder zu großer Vollkommenheit ausgebildet, so daß sie jetzt wesentlich dazu beiträgt, die Rentabilität der Bienenzucht zu erhöhen.

Wachsauslassen. J. Cikanek, Oberlehrer, Gr. Grillowitz, gibt in den „Illustrierten Monatsblättern für Bienenzucht" seine Erfahrungen beim Wachsauslassen zum Besten: Ich habe früher die Wabenreste in einen Sack gefüllt, in den Kessel gegeben, mit einem Stein beschwert und nun das Wachs ausgekocht. Trotz unmäßiger Feuerung bleiben noch immer größere Mengen Wachs in den Waben. Jetzt nehme ich einen Faßreifen, der gerade in den Kessel hineinpaßt und den ich mit Sackleinwand überspannt habe. Derselbe läßt sich über den Wabenresten in den Kessel festdrücken. Nun gieße ich Wasser hinein, bis es etwa 10 Zentimeter über dem Reifen steht. In einer Stunde ist das Wachs vollständig aus-

gekocht. Das an der Oberfläche des Wassers angesammelte Wachs kann nach der Abkühlung entnommen werden. Um den festsitzenden Reifen herauszunehmen, befestige ich auf der einen Seite eine Schnur. Vielleicht dürfte die Bekanntgabe dieses einfachen Verfahrens manchem Imker willkommen sein.

Richtpreise für Bienenhonig. Laut „Bienen-Vater" hat die K. K. Zentral-Preisprüfungskommission mit Beschluß vom 27. Oktober 1917 nachstehende Richtpreise für Bienenhonig (pro Kilogramm) festgesetzt beim Verkauf durch den Produzenten:

Schleuderhonig	8,— Kronen
Stampf- und Preßhonig	5,50 „
Seimhonig	4,— „

beim Verkauf durch den Händler an den Verbraucher (einschließlich Packung):

Schleuderhonig	10,— Kronen
Stampf- und Preßhonig	6,50 „
Seimhonig	5,— „

Im Ernährungsrate in Wien hat — wie der „Deutsche Imker aus Böhmen" schreibt — Erz. Abg. Dr. Gustav Schreiner, Ehrenmitglied des Deutsch. bienenw. L.-Zentralvereins f. Böhmen, die dringende Notwendigkeit der Förderung der Bienenzucht eingehend begründet und im Einvernehmen mit der „Reichsvereinigung d. selbst. Bzcht.-Landes-Vereine und -Verbände Oesterreichs" folgenden Antrag gestellt: „Die k. u. k. Regierung wird dringend gebeten, der Bienenzucht, deren Erzeugnisse sich in den letzten Jahren der Zuckerknappheit als eine wichtige Ergänzung zur Befriedigung des Zuckerbedürfnisses bewährt haben, eine größere Fürsorge zuzuwenden, zu diesem Zwecke Maßnahmen zu treffen, welche der großen Bedeutung dieses in jeder Richtung hochwichtigen Zweiges unserer Volkswirtschaft gerecht werden und bei Erstellung dieser Maßnahmen, welche in kürzester Frist durch das Ackerbauministerium zu erfolgen hätte, deren Vertreter zu einer Beratung einzuberufen wären, zu pflegen." Dieser Antrag fand einstimmige Annahme und auch die Zustimmung des Vertreters des k. k. Ackerbauministeriums. Es wird gewiß allseits lebhafte Befriedigung auslösen, daß die nicht nur so wichtige, sondern auch gerade jetzt höchst zeitgemäße Frage in Bälde zu eingehender, ernster Beratung kommt. — Ueber Antrag des sozialdemokratischen Arbeitervertreters Soba (Prag) wurde — und zwar entgegen dem Ausschußantrage — die Forderung der Freilassung der Kunsthonigabgabe vom „Karten"zwange angenommen.

Kunstwaben aus Blech. A. Hochegger, Leibnitz, Steiermark, bringt im „Bienen-Vater" einen Artikel über Kunstwaben aus Blech.

In letzter Zeit tauchen in den Bienenzeitungen Anpreisungen von Kunstwaben mit Blecheinlage, eine angebliche Neuerung, auf. Diese wurde schon vor vielen Jahren als Fremdkörper im Bienenvolke von erfahrenen Imkern verworfen. Der Verfasser hat nun selbst Versuche mit diesen Waben gemacht, weil er für Königinnenzucht usw. einige bienendichte Waben brauchte. Sie wurden bei guter Tracht teilweise schön, bei schlechter Tracht unregelmäßig ausgebaut oder das Wachs sogar abgeschrottet. — Vor einigen Jahren tauchte eine Wabe mit Papier- oder Pergamenteinlage auf, die vom Erfinder sehr gepriesen wurde. Für die Bienen sind solche Waben aber nur nachteilig. Sie versuchen, nicht nur das Wachs, sondern auch die Einlage abzunagen, ein Beweis, daß die Bienen solche Fremdkörper nicht dulden wollen. Manche Imker glauben, eine großartige Erfindung gemacht zu haben, wenn sie nun Waben mit Blecheinlage nehmen, die die Bienen ja allerdings nicht abnagen können. Wer diese Waben aber einmal bei mittlerer und schlechter Tracht benutzt hat, wird sehen, daß das Blech ein noch größerer Feind als das Pergamentpapier für die Bienen sein muß. Viele solcher patentierten Neuerungen haben der Bienenzucht schon großen Schaden gebracht, nachdem sie erst, weil sie patentiert waren, von vielen angenommen waren.

Vereinsmitteilungen.

Bienenwirtschaftlicher Centralverein für die Provinz Hannover.

Protokoll über die am 11. Dezember 1917, nachmittags 5 Uhr, im Ständehause in Hannover abgehaltenen Direktionssitzung,

an welcher teilnahmen: Schatzrat Dr. v. Campe (1. Vorsitzender), Lehrer Ed. Knoke (2. Vorsitzender), Rektor W. Fitzky (Schatzmeister), Pastor H. Gehrs (1. Schriftführer) und Direktor Hillmer. Der 2. Schriftführer, Lehrer Schrader-Hörne, war dienstlich verhindert.

1. Der Schatzmeister legt den Haushaltsplan für den Centralverein pro 1918 vor. In demselben sind einige Ausgabeposten geringer angesetzt, als im Vorjahre. Trotzdem schließt derselbe mit einem Fehlbetrage von 1975 Mark. Im einzelnen enthält er folgende Zahlen:

A. Einnahme:

1. Aus dem Vorjahre		—,— Mark
2. Beihilfen:		
a. Zuschuß der Regierung einschl. des Zuschusses für die Imkerschule	4500,— Mark	
b. Zuschuß der Provinz	2000,— „	6500,— „
3. Beiträge der Spezialvereine		780,— „
4. Sonstige Einnahmen (Zinsen)		50,— „
Summa der Einnahme		7330,— Mark

B. Ausgabe:

1. Aus dem Vorjahre			—,— Mark
2. Diäten und Reisekosten:			
a. der Direktionsmitglieder		300,— Mark	
b. der Delegierten		700,— „	
c. der Wanderredner		200,— „	1200,— „
3. Kosten der Wanderversammlung:			
a. Prämien		600,— Mark	
b. Vorträge		150,— „	
c. Preisrichter		150,— „	
d. Diplome		50,— „	950,— „
4. Prämien und Beihilfen:			
a. an Kreisvereine		—,— Mark	
b. an Spezialvereine		3005,— „	3005,— „
5. Bibliotheken:			
a. des Centralvereins:			
1. Miete und Verwaltung	250,— Mark		
2. Bücher	100,— „	350,— Mark	
b. der Spezialvereine		200,— „	550,— „
6. Imkerschule			2650,— „
7. Sonstige Ausgaben:			
a. Geschäftsführung:			
1. Lokalmiete	200,— Mark		
2. Schreibhilfe für den 2. Vors.	400,— „	600,— Mark	
b. Rechnungsführung		—,— „	
c. Beiträge		150,— „	
d. Sonstige Ausgaben (Kopialien, Porto usw.)		200,— „	950,— „
Summa der Ausgaben			9305,— Mark

Die Einnahmen betragen	7330,— Mark
Die Ausgaben betragen	9305,— „
Mithin Mehrausgaben	1975,— Mark

Es ist zu hoffen, daß die Ausgaben geringer ausfallen. Das wird der Fall sein, wenn auch im nächsten Jahre die Wanderversammlung nicht gehalten werden kann. Vielleicht läßt sich an einigen Ausgabeposten auch noch etwas sparen. Aber auch dann werden wir mit einem Fehlbetrag von 400 Mark zu rechnen haben. Zur Deckung desselben soll die Provinzialverwaltung um eine Beihilfe in dieser Höhe gebeten werden.

2. Für die Imkerschule wurde der von Direktor Hillmer vorgelegte Haushaltsanschlag in folgender Form angenommen:

A. Einnahme:

1. Zuschüsse:		
a. der Provinz	1500,— Mark	
b. des Centralvereins (aus Staatsmitteln)	1150,— „	2650,— Mark
2. Sonstige Einnahmen:		
a. Zinsen	70,— Mark	
b. Schulgeld von Schülern, die nicht vom Centralverein unterstützt werden	20,— „	
c. Sonstiges	—,— „	90,— „
Summa der Einnahme		2740,— Mark

B. Ausgabe:

1. Beihilfen (für 15 Schüler à 2,50 Mark, für Minderbemittelte bis zu 3,50 Mark)		1260,— Mark
2. Honorar für die Lehrer:		
a. Hillmer	450,— Mark	
b. Imker Heitsch	350,— „	
c. Hilfslehrer	100,— „	900,— „
3. Reisekosten und Diäten:		
a. des Lehrpersonals (einschl. Ausflüge)	100,— Mark	
b. der Mitglieder des Kuratoriums	120,— „	220,— „
4. Baukosten und Unterhaltung		120,— „
5. Lehrmittel und Bibliothek		150,— „
6. Versuchs- und Beobachtungsstation		90,— „
7. Sonstige Ausgaben		150,— „
Summa der Ausgabe		2890,— Mark

Die Einnahme beträgt	2740,— Mark
Die Ausgabe beträgt	2890,— „
Mithin Fehlbetrag	150,— Mark

Im Anschluß an diese Etatberatung und im Hinblick auf den Fehlbetrag wurde beschlossen, von jetzt ab wieder nach der früher geübten Praxis zu verfahren, daß die Imkerschüler das Material zur Anfertigung von Bienenwohnungen selbst bezahlen, wenn sie dieselben als Eigentum mitnehmen wollen.

3. Der Verein Braunschweig hat sich entschlossen, einen eigenen Landesverein zu bilden, jedoch dem Imkerversicherungsverein auch ferner anzugehören. Der Vorstand gibt seine Zustimmung dazu unter der Voraussetzung, daß bezüglich des „Centralblattes“ usw. mit dem neuen Verein ein Vertrag auf derselben Grundlage zustande kommt, wie er mit den Landesvereinen Mecklenburg und Lippe in Geltung ist.

Der Verein Neuhaldensleben, dessen Bezirk sich außer auf Braunschweig auch auf die Provinz Sachsen erstreckt, wünscht infolgedessen seine Verbindung mit dem Verein Braunschweig zu lösen und dem Centralverein direkt angeschlossen zu werden. Auch damit erklärt sich der Vorstand bis auf weiteres einverstanden.

4. Für Bibliotheken wurden bewilligt dem Verein Wittlage 30 Mark, Hildesheim 30 Mark, Aschendorf 25 Mark, Sulingen 25 Mark, Scharmbeck 25 Mark, Papenburg 25 Mark und 25 Mark zur freien Verfügung für noch eingehende Meldung. Die betreffenden Vereine müssen sich mit dem 2. Schriftführer, Lehrer Schrader in Hörne bei Stade, dieserhalb in Verbindung setzen. Wanderredner sollen entsandt werden nach Wittlage (Goecken), Bremervörde (Knoke), Sulingen (Goecken), Schneverdingen (Hillmer), Bremen (Knoke), Innerstethal (Knoke), Bersenbrück (Goecken), Soltau (Knoke); für den letzten Verein war schon im vorigen Jahre ein Wanderredner bewilligt, der Vortrag konnte jedoch nicht stattfinden.

5. Von der Göhmannschen Buchdruckerei lag ein Antrag vor auf Erhöhung der Vergütung für die Herstellung des „Centralblattes“, und zwar forderte derselbe die Erhöhung der Teuerungszulage von 50 (schon im vorigen Jahre bewilligt) auf 80 Proz. und außerdem eine Beihilfe für Papier, nämlich 16 Mark für 1000 Bogen. Die Forderung wurde bewilligt.

6. Es wurde mitgeteilt, daß die Versicherungsschilder vom 1. Dezember d. J. ab 1,50 Mark kosten. Wegen der teueren Herstellungskosten sind sie nicht billiger abzugeben.

Ebenfalls muß der Preis für Lehzens Hauptstücke von jetzt ab eine Erhöhung erfahren, nachdem im Buchhandel ein Kriegszuschlag von 25 Proz. und ein Buchhändlerzuschlag von 10 Proz. eingetreten ist. Das Buch kostet vom 1. Januar ab 3 Mark.

Auch im nächsten Sommer soll wieder ein Kriegsbeschädigtenkursus in der Imkerschule gehalten werden, wenn's nötig ist, auch zwei. Der erste soll Anfang Juni beginnen und drei Wochen dauern.

Nach Besprechung einiger Unterstützungsfälle wurde dann die Sitzung geschlossen.

v. Campe, Schatzrat, Vorsitzender. H. Gehrs, 1. Schriftführer.

Imkerverein für Stade und Umgegend.

Der Imkerverein für Stade und Umgegend hielt jüngst im Vereinslokale „Norddeutscher Hof“ in Stade seine Versammlung ab. Für Zwecke der Versorgung von Lazaretten und Krankenhäusern mit Honig will auch der Stader Verein nach Kräften beitragen. Leider ist die Ernte an Honig sehr schlecht ausgefallen und größtenteils schon verkauft, aber doch

dürfte noch so viel übrig sein, daß von jedem Standstock ein Pfund an die heute vom Verein bestellten Honigsammelstellen: Cording-Stade, Müller-Hollern, Spark-Dollern, Lührs-Kutenholz und Hagenah-Neuland abgegeben werden kann. Da die Zahl der in Betracht kommenden Standvölker 2352 beträgt, so dürften vom Stader Verein fast 8 Tonnen à 300 Pfund an die für obigen Zweck begründete preußische Honigvermittelungsstelle zur Ablieferung gelangen. — Bezüglich Beschlagnahme und Abgabe des Bienenwachses wurden die einschlägigen Bestimmungen bekannt gegeben. Danach haben alle Imker, ob sie einem Bienenzuchtverein angehören oder nicht, ihre gesamten Bestände an Bienenwachs jeglicher Art durch die zuständigen Vereine der Kriegsschmierölgesellschaft in Berlin zuzuführen. Um die Arbeit zu vereinfachen, richtete der Verein Stade Sammelstellen ein bei Brunkhorst-Stade, Müller-Hollern, Hagenah-Neuland und Spark-Dollern. Diese werden das Wachs, auch von Nichtmitgliedern, die im Vereinsbezirk wohnen, entgegennehmen und an das Hauptsammellager — Wachsbleiche zu Lüneburg — weitersenden. — Die Mitgliederzahl beträgt zurzeit 196. — Es folgte sodann ein beifällig aufgenommener Vortrag von Frau Wilhelm-Stade, welche auf Veranlassung des hiesigen Vereins im vergangenen Sommer die vom Hannoverschen Centralverein geschaffene Imkerschule zu Suderburg besuchte. — Die Debatte über Honigpreise hatte folgendes Ergebnis: Versammlung hält die von der Staatsbehörde festgesetzten Honigpreise für zeitgemäß und ausreichend. Sie bedauert und verabscheut jeden Wucher, der von gewissenlosen Deutschen mit unserem Honig getrieben wird, und erklärt sich mit dem Beschluß der kürzlich in Hannover stattgehabten Vertreterversammlung Hannoverscher Imker einverstanden.

Bienenwirtschaftlicher Verein für Bremen und Umgegend.

Der Bienenwirtschaftliche Verein für Bremen und Umgegend hielt am 4. November seine Herbstversammlung in der „Weserlust“ in Bremen ab. Nach einigen geschäftlichen Erledigungen ergab ein Bericht über die Honigernte im abgelaufenen Jahre ein wenig erfreuliches Bild, wenigstens soweit der Bremer Bezirk mit seiner weiteren Umgebung in Frage kommt. Die Heide, auf deren Honig hier hauptsächlich geimkert wird, hat versagt. Sie blühte an vielen Stellen schon in der zweiten Julihälfte, und nur die wenigen Imker, deren Völker die Wanderung schon Mitte Juli oder früher zuließen, haben etwas Buchweizen- und Heidehonig erzielt. Diejenigen, die nach der alten Imkerregel Anfang August gewandert sind, gingen leer aus. Es ist deshalb, wie aus der Versammlung betont wird, den meisten Imkern leider unmöglich, irgendwelcher Nachfrage nach Honig zu entsprechen. Keineswegs wird Honig zurückgehalten, um etwa im Schleichhandel höhere Preise zu erzielen. Der als Gast anwesende zweite Vorsitzende des Centralvereins Hannover, Herr Knoke, bestätigt das Ernteergebnis für den größten Teil der Provinz; nur Südhannover hatte eine gute Ernte aus der Frühjahrs- und Vorsommertracht. Für die notleidenden Imker unserer nördlichen Striche hat denn auch der Vorstand des Centralvereins die Hergabe einer geringen Zuckermenge erwirkt, die dazu helfen soll, die Bienen jetzt winterständig aufzufüttern. Nach Möglichkeit soll dafür Honig abgegeben werden. Zur Verbesserung der Bienenweide wird vom Vorstande die Abgabe von jungen Akazien gegen Ende dieses Monats in Aussicht gestellt; Näheres ist beim Geschäftsführer zu erfragen. Zum Schluß wird noch die Anpflanzung des den Imkern so unentbehrlichen Tabaks empfohlen. Die Herren Reitz, Iber und Lüneburg erklären sich zur Abgabe von Pflanzen im nächsten Frühjahr bereit.

Schirmer.

Eisenbahnimker. Auf Einladung des Vorstandes des Verbandes der Eisenbahn-Tierhalter- und Züchtervereine im Direktionsbezirk Hannover hatten sich am 17. November 80 bis 90 imkernde Eisenbahner aus allen Teilen des Direktionsbezirks zusammengefunden. Es wurde die Gründung eines Eisenbahner-Bienenzüchtervereins beschlossen. Die Imker versprachen, ihren überschüssigen Honig den Eisenbahnbeamten und Arbeitern zu dem Marktpreise durch die fast überall bestehenden Eisenbahnvereine zuzuführen. Zu den Hauptzwecken des Vereins gehören gegenseitige Unterstützung beim Wandern in Früh- und Spättracht, billige Beschaffung von Holz zum Bau von Bienenhäusern und -wohnungen, Vermittelung von Bienenvölkern usw. Seitens des Ministeriums werden derartige Bestrebungen unterstützt. Im Direktionsbezirk sind 269 Eisenbahnimker mit 763 Mobil- und 693 Stabilvölkern vorhanden. Der Anschluß an den Bienenwirtschaftlichen Centralverein für die Provinz Hannover und an die Imkerversicherung ist in Aussicht genommen.

Schirmer-Bremen.

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Veilchenstraße 2; Fernspr.: Nord 922.

Imkerverein für Stadt Hannover und Umgegend.

Generalversammlung am 26. Januar 1918, nachmittags 3 Uhr, im Kasinorestaurant in Hannover, Artilleriestraße 11.

Tagesordnung:

1. Bericht über die Novemberversammlung.
2. Aufnahme von Mitgliedern.
3. Jahresbericht.
4. Vortrag: Frühjahrsarbeiten auf dem Stande des Korbimkers.
5. Vorstandswahlen. (Es sind zu wählen die beiden Vorsitzenden und die beiden Beisitzer).
6. Abnahme der Jahresrechnung und Bericht der Rechnungsprüfer.
7. Kommissionsbericht über die Bildung einer Abteilung zur Vorführung praktischer Arbeiten.
8. Besprechung über die Versteigerung von Geräten zur Frühjahrsversammlung.
9. Verschiedenes (Hebung von Beiträgen).

Anm.: An Beiträgen für den Imker-Versicherungsverein sind zu zahlen für 1917 für jedes Volk 10 Pfg. als Nachzahlung und für 1918 für jedes Volk 5 Pfg. Bei Angabe der Zahl der Standvölker sind Kasten- und Korbvölker besonders zu unterscheiden. Vom 15. Januar ab werden die rückständigen Beiträge durch Postnachnahme auf Kosten des Mitgiedes erhoben. [15850

Der Vorstand. J. A.: Schatzberg.

Imkergenossenschaft Hannover e. G. m. b. H. in Brink.

In der Generalversammlung vom 8. Okt. 1917 wurde einstimmig beschlossen: Der Absatz drei, zweiter Satz des § 26 des Statuts, betr. Erhebung des zweiten Geschäftsanteils, wird gestrichen. [15814

Der Vorstand.

Schatzberg. Dunsing. Thies.

Imkerverein Aurich. Versammlung Mittwoch, 23. Januar, nachmittags 2 Uhr, bei Herrn Gastwirt Schmidt, am Pferdemarkt. — Tagesordnung: 1. Jahresrechnung 2. Neuwahlen. 3. Zuckerbestellung. 4. Vortrag: Unsere Honig- und Wachsernte. 5. Vorschläge zum Ankauf von Geräten.

Imkerverein Blumenthal in Hannover. Sonntag, den 20. Januar 1918, nachm. 3 Uhr, Haupt-Versammlung im Vereinslokal Hotel Union. — Tagesordnung: 1. Rechnungsablage. 2. Vorstandswahl. 3. Die Verbesserung der Bienenweide. 4. Verschiedenes.

Eckhoff. [15846

Imkerverein Harburg. Versammlung am 13. Januar 1918, nachmittags 2 Uhr, bei Dietzel, (Rathausplatz). — Tagesordnung: 1. Verlesen des Protokolls. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Vorträge: Das Speilen der Körbe (Steinke). Das Beschneiden des Wabenbaues (Schulz). Meisenfeind (Drescher). 4. Verlosungen. 5. Bibliothek. 6. Bienenweide. 7. Verschiedenes. [15843

Der Vorstand.

J. A.: J. Niemann, Schriftführer.

Bienwirtschaftlicher Verein Verden. Versammlung Mittwoch, den 16. Januar, nachm. 2 Uhr, beim Gastwirt Hauschild, Verden. — Tagesordnung: 1. Bericht über die Vertreterversammlung Hannover. 2. Vorstandswahl. 3. Vortrag. 4. Verschiedenes. [15835

Der Vorstand.

Imkerverein für Hildesheim und Umgegend. Mitgliederversammlung Sonntag, den 20. Januar, nachm. 4 Uhr, im Hotel Kaiserhof. — Tagesordnung: 1. Neuanschaffung von Büchern. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Vortrag über „Bienenweide". 4. Mitteilungen aus Bienenzeitungen. 5. Verschiedenes. [15841

Der Vorstand.

Imkerverein für Stade u. Umg. Versammlung: Sonntag, den 20. Januar, **nachm. 4 Uhr,** im „Nordd. Hof" in Stade. — Tagesordnung: 1. Jahresbericht (Schrader). 2. Bienenweide, einst u. jetzt (Schulz, Harburg). 3. Imkerfreuden und -leiden (Reichelt). 4. Verschiedenes. Regen Besuch erbittet [15849

Der Vorstand.

Imkerverein Wendland. Versammlung in Lüchow auf dem Ratskeller, nachmittags 2 Uhr. — Tagesordnung: 1. Erledigung der Tagesordnung der Herbstversammlung. 2. Vorstandswahlen. 3. Ablegung der Jahresrechnung. 4. Aufnahme neuer Mitglieder, Besprechung über Zuckerbezüge. 5. Verschiedenes. [15848

Der Vorstand.



Am 26. Okt. fiel auf den westlichen Schlachtfeldern der Berufsimker und Haussohn

Ernst Wiechern

als der 6. aus dem Verein Bispingen,

und am 22. Nov. der Imker und Haussohn

Hermann Meyer

aus Volkwardingen

als der 7. aus dem Verein Bispingen.

Der Vorstand.

Bienenwirtschaftliches Centralblatt

Vereinsblatt vieler Centralvereine.

Nr. 3/4. Hannover, den 1. Februar 1918. 54. Jahrgang.

Das Centralblatt erscheint während der Kriegszeit monatlich. Bezugspreis für den Jahrgang 4 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsblatt annehmen, 2 Mark einschl. Porto. **Bestellungen** werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.



Gedenktafel.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatze starb den Heldentod

Schlachtermeister **Hermann Buck** aus **Oppeln,**

Mitglied des Vereins Neuhaus a. O.

Der Vorstand des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover.

Monatliche Anweisungen für Anfänger im Mobilbaubetriebe.

Obwohl der Januar uns zu Mitte des Monats sein griesgrämiges Gesicht zeigte, so können wir Imker doch bisher mit ihm wohl zufrieden sein. Starke Temperaturschwankungen, die immer die Winterruhe unserer Bienen nachteilig beeinflussen, haben bisher nicht stattgefunden. Ich bin bei meinen Temperaturaufzeichnungen im Januar bis jetzt (22.) nicht über — 7 Grad Reaumur und + 5 Grad Reaumur hinausgekommen. Desto eifriger dagegen war Frau Holle an der Arbeit, sie schüttelte ihre Betten, daß die Flocken tagelang, ohne Unterbrechung herunterwirbelten, bis alles in Schnee eingehüllt und Verkehrsstörungen allerorts gemeldet wurden. Ein Besuch des Bienenstandes war fast ausgeschlossen.

Als endlich am 18. der Flockentanz aufgehört hatte, bahnte ich mir mit Schaufel und Gräber einen Weg zu meinen Bienen, um mich nach deren Wohlbefinden umzusehen und etwa durch Schneeverwehung eingetretene Unstimmigkeiten zu beseitigen. — Befund: „Tiefe Ruhe überall!" Die lieben Bienen träumten wohl von Lenzesfreuden und Blütenduft. Die ausströmende Stockwärme hatte von jedem Flugloche aus einen Kanal durch den auf den Flugbrettern lagernden Schnee geschaffen, so war Luftnot nicht zu befürchten. — Hochbefriedigt kehrte ich in mein Heim zurück mit dem Wunsche: Möchte auch der Februar unseren Bienen eine so ungestörte Winterruhe gestatten, wie Dezember und bisher Januar sie gebracht, so wäre unseren Bienen die Hauptbedingung einer guten Durchwinterung gesichert.

Meine Anweisungen für Januar bleiben auch für Februar im ganzen maßgebend. Vertiefung in Bienenliteratur, Ausbesserung schadhafter und Anfertigung neuer Imkergeräte und Wohnungen, Ausschmelzen etwa noch vorhandener Wabenreste, sowie tunlichst Fürsorge zur Verbesserung der Bienenweide ist zu treffen.

Die Besuche des Bienenstandes müssen im Februar häufiger stattfinden, um zu erforschen, ob alle Völker in Ruhe sind. Jede Störung ist aufs sorgfältigste zu vermeiden. Zeigt ein Volk durch Brausen Unruhe, so ist die Ursache derselben zu erforschen. Der Imker sehe nach, ob etwa das Flugloch — durch tote Bienen verstopft — den Eintritt frischer Luft verhindert. In diesem Falle sind die Toten zu entfernen und das Flugloch weit zu öffnen. Die Ruhe wird dann wieder eintreten.

Finden sich auf dem Bodenbrett Honig- oder Zuckerkristalle, so leidet das Volk an Durstnot. Ein Ballon oder ein Schwamm mit wenig erwärmtem Wasser ins Futterloch gegeben, wird die Unruhe heben. Das Tränken muß jedoch von Zeit zu Zeit wiederholt werden, bis zum Reinigungsausflug.

Ist Futtermangel die Ursache, so ist es am besten, eine gut durchwärmte, volle Honigwabe an das Bienenvolk zu rücken; wo diese fehlt, genügt kristallisierter Honig oder Kandis auf Gaze gelegt, ins Futterloch gebracht und oben dicht verdeckt, daß keine Wärme entweichen kann. Die warme Luft aus der Bienentraube löst beides auf, daß sich das Volk bis zum Ausflug ernährt. Sollten all diese Futtermittel nicht zu Gebote stehen, empfiehlt es sich, aus dick eingekochtem Zucker eine Futtertafel herzurichten, wie sie Herr Neumann-Parchim aus der „Münch. Bztg." in Nr. 1 S. 14 des „Centralblatts" vom laufenden Jahre empfiehlt, und diese an die Bienentraube gerückt. Hierdurch wird das Volk weniger beunruhigt wie durch eine Wabe mit flüssigem Futter, was von größter Wichtigkeit ist, zum anderen hält sie länger vor.

Liegt Weisellosigkeit vor, so ist dem Volke nur zu helfen, wenn dem Imker eine Reservekönigin zur Verfügung steht. Diese wird mit den Bienen und vorhandenem Honig gegen Abend dem Volke zugegeben.

Die Erträge des letzten Jahres und mehr noch die guten Honigpreise werden gewiß vielfach die Lust zur Bienenzucht erwecken. Da gibt es manches, und für den Mobilbaubetrieb gar vieles zu überlegen. Wer die Absicht hat, einen Bienenstand für Mobilbaubetrieb zu errichten, den verweise ich — in Anbetracht der Raumersparnis — auf die Anweisung meines Herrn Vorgängers v. Oven-Eversten (Oldenburg) im „Centralblatt" Nr. 4/5 vom Februar 1916. Empfehlend will ich diesem nur hinzufügen, beim Bau eines Bienenhauses möglichst Rücksicht zu nehmen auf einfallendes Licht in die Beuten. Arbeiten im Halbdunkel sind beschwerlich und zeitraubend.

Fensterläden, von innen zu schließen, sind vorteilhaft und verhindern das Anfliegen der Bienen zu ungelegener Zeit. Von oben einfallendes Licht, nach außen zu öffnen, empfiehlt sich zum Abfliegen der Bienen.

Zum Erwerb der Zuchtstöcke dürfte es sich empfehlen, gute Korbvölker zu kaufen und durch Schwärme die Beuten zu besetzen, denn gute Kastenvölker sind heute Wertobjekte und dürften wohl kaum viel unter 100 Mark zu erstehen sein.

Indem ich hoffe, daß unsere Bienen auch im Februar noch ungestörter Winterruhe pflegen dürfen, will ich die Anweisung für Arbeiten beim Ausflug und nach demselben bis März aufschieben.

Penzlin, den 23. Januar 1918. F. Techentin.



Anweisungen für Anfänger in der Korbbienenzucht.

Die Bienenvölker haben anscheinend die hinter uns liegende Schneeperiode gut überstanden. Die warme Witterung der letzten Woche erlaubte verschiedentlich kleine Reinigungsausflüge, die den Völkern nach wochenlangem Sitzen gewiß Erleichterung brachten. Die Zehrung war bisher normal. Ein Nachschwarmvolk im mittelschweren Korbe, das im Oktober mit 28,5 Pfund Rohgewicht eingewintert war, ist um 3 Pfund erleichtert. Auch über das Sterben gab das Bodenbrett zufriedenstellende Auskunft. Hiermit sah es jedoch vor dem Stande anders aus. Schnee und Meisen hatten hier geschafft. Die Meisen sind bei offenem Wetter durchaus keine Bienenfeinde, wohl aber bei Schneelage. Sie locken die Posten am Flugloch heraus, erschnappen sie und verzehren auf dem nächsten Baume die weichen Eingeweideteile. Vier dieser Hunnen sind dem Teschin zum Opfer gefallen. Auch ein Stück Krieg! Es sind aber noch mehr als genügend da.

Bei Schnee und warmem Mittagssonnenschein hilft ein solches Mittel jedoch nicht. Auch das Ausbreiten von Langstroh oder Ausstreuen von Torfmull ist da nicht durchaus probat. Denn die darauf ruhende Biene erstarrt gar zu leicht in der Schneeluft und vergißt für immer das Davonfliegen. Besser ist auch hier, wie überall, das Vorbeugen zu rechter Zeit. Und das geschieht durch Anbringen von Blenden. Sehr gut eignen sich hierzu halbmondförmig geschnittene, handgroße Stückchen aus alten Filzhüten, auch aus weißem Torf, die das Thielloch genügend beschatten und nach unten geöffnet sind. Dann lockt kein Sonnenstrahl, und keine Meise wird aufmerksam, und doch wird die Biene am Aus- und Wiederanflug nicht gehindert.

Das Schwerste liegt nun aber noch lange nicht hinter uns. Denn nicht die eigentliche, das Bienlein zu vielleicht monatelangem Sitzen verurteilende Winterzeit ist gefährlich, sondern weit mehr die sogenannte Märzenluft mit ihrem Auf und Ab, zumal sich dann im gesunden Volk das neue Leben bemerkbar macht. Darum gilt hier für den Imker das Gebot von Ruhe und Wärme, wie zu keiner anderen Jahreszeit.

Vorbedingung ist jedoch, daß dem Volk im Herbst gegeben war, was es an erster Stelle im Frühjahr vor Not und Tod schützen kann, das ist das Futter. Wieviel mag hier wohl aus übler Sparsamkeit oder Nachlässigkeit gesündigt werden! Die meisten Opfer der Auswinterung sind zweifellos diesem Uebelstande zuzuschreiben. Man sollte es sich deshalb ein für allemal zur Regel machen, kein Volk unter 30—35 Pfund Rohgewicht als Zuchtvolk aufzustellen. Das reicht bis in den April hinein, auch weiter. Und man braucht nicht zur Unzeit mit dem Futtertopf zu laufen und die Völker durch Beunruhigung und Reizung zu schädigen.

Ein Herumnehmen der Völker, ein Reinigen des Bodenbrettes ist jetzt noch vom Uebel. Abgesehen von der Störung des Winterknäuels, die unbedingt durch das Hereinfallen von Lichtstrahlen hervorgerufen wird, entweicht Wärme und gibt Anlaß, diese durch verstärkte Zehrung zu ersetzen.

Warmhaltung ist jetzt, wo der erste Bruteinschlag erfolgt ist, Haupterfordernis. Nach alter Gewohnheit pflegt man im Februar die Korbränder durch Bienenstricke zu dichten. Damit wird's sparsam bestellt sein. Es fehlt an Werg oder Flachs, um sie zu drehen, und mit Tuchecken oder Filzstreifen, die denselben Zweck erfüllen, steht's nicht besser. Mancher hilft sich wohl mit Moos, indem er es auf einen aus weichem Kuhmist hergestellten Kranz drückt und den Korb daraufstellt. Schön ist das nicht, aber Dauerware. Ich mag es nicht, denn das Bodenbrett wird nie rein. Aber der Zweck wird erreicht.

Uebrigens will es mir scheinen, als ob wir in der langen Reihe milder Winter, die hinter uns liegen, mit der Warmhaltung der Völker doch reichlich sorglos geworden sind. Man hat sich schon geradezu damit gebrüstet, daß Völker, die ihren Platz zufällig auf einem großen Astloch der Bank gehabt hatten oder gar aus Versehen offen in der Zaunecke liegen geblieben waren, nachher die besten geworden sind. Folglich . . .? Ich fürchte, das ist ein Trugschluß, und die Tatsachen beweisen nur, wie sehr sich unsere Biene dem Klima angepaßt hat. Auch dem gesunden Menschen schadet es nicht, wenn er in Sommerkleidung dem Winter begegnet und barfuß den Schnee tritt! Wohler fühlt sich aber der Durchschnittsmensch als „Nichtsonderling". Und die Biene sicher auch. Sie sorgt ja schon selbst für sich und kleistert die Innenwand der Wohnung so luftdicht wie möglich aus und verengt zu weite Thiellöcher. Aber an die Zuglöcher des Korbrandes kann sie im Herbst nicht mehr. Nehmen wir ihr daher diese Arbeit rechtzeitig ab und schützen auch sonst die Wandungen, so gut wir es vermögen. Es dient ihr zum Vorteil und uns zum Nutzen!

Brink b. Hannover, den 26. Januar 1918. Schatzberg.



Für die Praxis.

Es sei nochmals die Bitte ausgesprochen, auch diese „für die Praxis" so wertvolle Ecke unseres „Centralblatts" durch geeignete Beiträge unterstützen zu wollen. Es ist durchaus ja nicht erforderlich, daß die Beiträge formvollendet und druckreif sind. Kladdeartige Mitteilungen auf Postkarte genügen vollkommen. Die weitere Bearbeitung kann von hier erfolgen. Dagegen wird dringend gebeten, die Sache selbst so genau zu kennzeichnen, daß es von hier aus für Anfänger und weniger Lesegeübte faßbar und verständlich dargestellt werden kann. Auch gegenteilige Meinungen zur sachlichen Kritik sind sehr willkommen.

A. Seegers, Rektor, Sulingen i. Hann.

Reinigungsausflug. Am 22. Januar schien die Sonne warm, die Wärme stieg bis 10 Grad Celsius im Schatten, und die Bienen hielten einen vollen Reinigungsflug; denn am Tage darauf saßen sie still, obgleich die Wärme auf 11 Grad Celsius stieg. — Ein fürsorglicher Bienenvater hat dies Wetter schon kommen sehen und ein paar Tage vorher den Schnee vorm Stande weggeschafft. Daß man am Flugtage Säcke, Tücher, alte Läufer, Teppiche oder dergleichen dicht vorm Stande ausbreitet, ist ja nichts Neues. Es ist besonders da angebracht, wo noch Grasboden vorm Stande ist. Aber das ist noch nicht genug. Gegen Ende des Fluges sind auch diese Säcke usw. mit Hunderten von Bienen bedeckt, die verklammt sind und umkommen würden. Wer aber Speckmanns unvergleichliche Imkergeschichte „Der Anerbe" kennt und gelesen hat, wie Ohm Klaus und der Marten auf den Knien gelegen und die verklammten Bienen einzeln aufgesucht haben, wird es als rechter Bienenvater ebenso machen. Wenn die in Holzschalen gesammelten Tierchen einem guten Korbvolke untergeschoben werden, so kommen sie (soweit sie sonst nicht beschädigt sind) fast alle wieder zu sich. Da sie alsdann beim nächsten Ausfluge meist zu ihrem alten Volke zurückfliegen, ist die Wahl des Korbvolkes ziemlich gleichgültig. — Da nun das Aufsuchen mühsam und langweilig ist, und die Tierchen (die sich oft festgekrallt haben) leicht beschädigt werden können, so bedecke man die Säcke noch dicht an dicht mit Papier (Zeitungsbogen, weißer Tapete oder ähnliches). Alsdann kann man die Bienen bequem und schnell zusammenschütten und — was noch wichtiger ist — sollte Schnee liegen, dann macht die große, weiße Papierfläche der verderblichen Lockung des verführerischen Schnees eine vorteilhafte „Konkurrenz". Die Bienen bleiben mehr beim Stande, und der Verlust ist geringer. Im Winter ist (wie man so sagt) ja jede Biene einen Pfennig wert.

Selbstredend müssen zu Beginn des Reinigungsfluges die Fluglochblenden weggenommen werden. Das reizt auch die zaghaften Völker. Ein weiteres Anreizen, etwa Klopfen an Kasten oder Korb, ist im allgemeinen nicht zu empfehlen. Eine Bienenkappe braucht man nicht, und sollten die Bienchen einem zu Dutzend in Gesicht und Haar sitzen. Es ist ja ein fröhlicher Gruß nach langer Winternacht, und das langentbehrte Gesumme ein Vorschuß auf den Imkerfrühling! Und bis Anfang April sticht keine Biene (d. h. wenn sie nicht gequetscht wird). Die Fluglochgitter können ruhig sitzen bleiben; sie stören den Flug nicht; doch über Blenden und Gitter im nächsten Herbste mehr! S.

Leichtes Wachsauslassen. Eine Wachspresse besitzt nicht jeder Imker. Wer aber einen großen Waschkessel mit durchlöchertem Einsatz hat, kann auf folgende Weise sein Wachs auslassen: Auf den Boden des Topfes lege man eine Schicht Hobelspäne, darauf den Sack mit Waben, und endlich den Einsatz. Nun wird das erforderliche Wasser zugegeben. Wenn es kocht, drückt man mit einem gut durchfeuchteten Stabe bald hier, bald da auf den Einsatz. Das weitere Verfahren dürfte bekannt sein. C. in A.

Ich benutze zum Wachsauslassen einen Einmachetopf „Bade Duplex" nebst Fruchtsaftapparat zum Dämpfen. Statt des guten Saftbeutels verwende ich einen Beutel aus gewöhnlichem Sacktuch (Jute), fülle den Beutel stramm voll Wachs, tue in die Fruchtsaftschale etwas Wasser und dämpfe 2—2½ Stunden. Eine gründlichere und bequemere Arbeit kann ich mir gar nicht vorstellen, und man hat keine Schmiererei. Ich kann abends, wenn ich gemütlich in der Stube sitze, 4—5 Pfund Wachs auslassen. Ich brauche nur einige Male nach der Küche zu gehen, um die Gasflamme kleiner oder größer zu stellen. Gasverbrauch ca. 1 Kubikmeter. D. in C.

Hierzu gestatte ich mir zu bemerken: Hobelspäne unterzulegen (gegen das leidige Anbrennen) halte ich nicht für praktisch. Wenn sie nicht verflochten, durchgenäht oder sonstwie zu einem Ganzen vereint sind, zieht sich gar zu leicht ein Spänchen an die Oberfläche und sitzt hernach im Wachs. Das Beste ist ein doppeltes Gittergeflecht aus Kupfer- oder Messingdraht; aber woher jetzt nehmen!

Meine Anfrage, woraus der „durchlöcherte Einsatz" bestehe, blieb unbeantwortet. Er soll schwer genug sein, also Metall, aber kein Eisen! Und jetzt Kupfer? Emaille-Eisen ist zu leicht, und Beschweren mit Steinen macht eine heillose Wirtschaft. — Auch meine Anfrage beim Herrn D., wie der Anfänger sich das „Dämpfen" vorstellen, wie er den Wachsbeutel niederhalten solle, und wie es alle die vielen Imker machen sollen, die doch kein Gas haben, blieb ohne Antwort.

Diese beiden Zuschriften lassen zudem vermuten, daß bei unseren Imkern noch viel unausgeschmolzenes Wachs herumliegt. Das ist unwirtschaftlich! Im Winter lagerndes Rauhwachs ist sehr dem Verfalle ausgesetzt (Motten! Mäuse! Schimmel und Fäulnis!). Dazu ist es brachliegendes Kapital, und das Vaterland braucht es dringend. Im kommenden Sommer wird die Frage des Wachsauslassens eingehend besprochen werden.

Neue Anfragen. 1. Meine Bienenwohnung soll aus Brut- und halbhohem Honigraum bestehen, die durch ein Schied voneinander getrennt sind. In Höhe des Schiedes befindet sich ein Flugloch, das durch Verschieben des Schiedes nach vorn oder rückwärts entweder zum Honig- oder zum Brutraum führt. Außerdem ist am Boden noch ein Flugloch. Zur Schwarmzeit soll die alte Königin in den Honigraum gesetzt und den Flugbienen der Weg dahin freigegeben, also zum Brutraum gesperrt werden. Damit die Bienen auf dies Flugloch eingeflogen sind, muß es schon einige Wochen vorher geöffnet sein. Da es nun aber sozusagen in der Decke der Beute liegt, befürchte ich, daß dadurch, besonders bei kühler Witterung, zuviel Wärme entweichen möchte. Wie denken Sie darüber? C. in A.

2. Welche Erfahrung hat man in der Praxis mit dem festen und dem abnehmbaren Bodenbrett gemacht? — Hat die Dicke des Bodenbrettes wesentlichen Einfluß auf die Stockwärme, besonders im Winter, und wäre ein doppelwandiges Bodenbrett empfehlenswert? W. in Kl.-R.

An die verehrlichen Einzelleser.

Wir bitten, den Bezugspreis für den Jahrgang 1918 mit 4 Mark an Herrn Rektor Fitzky, Hannover, Rautenstr. 1 bis zum 20. Februar einsenden zu wollen. Bis dahin nicht eingegangene Beträge nehmen wir einschließlich einiger noch rückständiger Zahlungen aus 1917 zuzüglich der Einziehungskosten nach.

Die Schriftleitung.

Imkergenossenschaft Hannover, e. G. m. b H. in Brink b. Hannover.

Zur Beschlagnahme des Wachses.

Sammelstellen und deren Inhaber in den Verbänden Hannover und Oldenburg.

(Fortsetzung.)

Bienenwirtschaftlicher Centralverein Hannover:

93. **Verein Venne:** Lehrer Lienhop in Venne.
94. **Verein Verden:** Imker Dittmer in Verden, Sedanstr. 7.

Ohne Vertretung sind noch die Vereine Parsau, Wittmund, Peine und Dinklage. Schatzberg.

Die Temperaturverhältnisse im Bienenstock während des Winters.

Von großer Wichtigkeit für den Erfolg des Imkers ist es, gleich im Frühjahr, wenn die Tracht einsetzt, kräftige, gesunde, arbeitsfreudige Völker ins Feld schicken zu können, welche befähigt sind, die verhältnismäßig wenigen Arbeitstage voll auszunutzen, die in unserem trüben Klima der Biene schließlich als Gelegenheit bleiben, überschüssige Mengen Honig einzutragen. Im Vorfrühling voll auf der Höhe können aber nur Völker sein, welche einen guten Winter hinter sich haben. Für eine gute Ueberwinterung genügt nun nicht eine zweckmäßige Ernährung allein, sondern die Luft- und Wärmeverhältnisse in der Wohnung — bei einem so lufthungrigen und gegen Temperatureinflüsse so empfindlichen Tiere, wie die Biene es ist, nur zu erklärlich — spielen ebenfalls eine hervorragende Rolle. An der richtigen Verteilung von Luft und Wärme wirkt aber die Art der Bienenwohnung bestimmend mit. Wie sehr das der Fall ist, geht mit größter Klarheit aus Untersuchungen hervor, die neuerdings Prof. Zander (Zeit-

schrift für angewandte Entomologie, 1917) angestellt hat, um den Zusammenhang zwischen Wärmebildung und Wärmeverteilung mit der Wohnungsform genauer zu ergründen und vor allem einmal zahlenmäßig festzulegen.

Für seine Versuche wählte er zwei gleich starke und gleichwertige Bienenvölker, die in den beiden Hauptformen einer Bienenwohnung untergebracht waren. Die eine saß in einer Zanderschen „Lagerbeute", die sich durch geringe Höhe bei der üblichen Tiefe — die innere Nutzhöhe von Brut- und Honigraum zusammen beträgt nur 45 Zentimeter, die Tiefe jedes Abteiles 42,5 Zentimeter — auszeichnet (siehe mein Referat im Jahrgang 1917, S. 175 ff.)). Die Waben laufen auf das Flugloch zu; alle Wabengassen stehen mit der Außenwelt in unmittelbarer Verbindung. Wir haben einen sogenannten „Kaltbau", ein Name übrigens, der, wie bald zu zeigen sein wird, höchst unzweckmäßig gewählt ist. Das andere Volk war in einer „Ständerbeute" nach Gerstung untergebracht, die in allem Wesentlichen fast das gerade Gegenteil der eben beschriebenen Wohnung darstellt. Sie verbindet geringe Breite mit großer Höhe. Die Waben laufen, was für uns hier sehr wesentlich ist, quer zum Flugloche, in sogenannter „Warmbaustellung", so daß die Wabengassen nicht in unmittelbarer Verbindung mit der Außenwelt stehen, gegen diese im Gegenteil ziemlich abgeschlossen sind. Beide Wohnungen standen im Freien nebeneinander, allseitig von der frischen Luft umgeben, die Fluglöcher nach Süden gerichtet.

Anfang November zogen sich die Bienen zur Wintertraube zusammen, und nun wurden langstielige Thermometer von oben her hineingeführt, die ein Ablesen der Temperaturen von außen, ohne Oeffnen der Kasten, gestatteten, und zwar morgens, mittags und abends. In der Lagerbeute steckten zwei Thermometer in der mittelsten Wabengasse, und zwar eins mitten im Bienenklumpen, das andere in dem hinteren, bienenleeren Raume. In der Ständerbeute fanden sich drei Thermometer. Eins im Bienenhaufen, eins in derselben Wabengasse, und zwar in dem Raume über der Bienentraube, das dritte im hinteren, bienenfreien Kastenteil. Das Aufschreiben der Temperaturen dauerte vom 16. November bis zum 30. April.

Das umfangreiche Zahlenmaterial, das aus diesen Untersuchungen zusammengebracht wurde, hier wiederzugeben, ist nicht der Ort; die außerordentlich interessanten schließlichen Ergebnisse der Zanderschen Beobachtungen werden aber für den praktischen Imker von größtem Interesse sein.

Aus den Temperaturmessungen hat sich ergeben, daß die Bienen in der Lagerbeute während der kalten Jahreszeit ohne Zweifel viel wärmer sitzen als im Ständer, denn nach den Ablesungen lag die Temperatur im Wintersitze der Lagerbeute um mindestens 10 Grad Celsius höher als in der Ständerbeute, und, was besonders für eine günstige Frühjahrsentwickelung von hohem Werte erscheint, sie erreichte dort mindestens vier Wochen früher die Sommerhöhe von 32—34 Grad Celsius. Es betrug die mittlere Mittagstemperatur der Wintertraube während der drei stillen, brutfreien Monate November bis Januar in der Lagerbeute + 27,62 Grad Celsius, in der Ständerbeute + 15,66 Grad Celsius. Wird der Februar noch mit berücksichtigt, so erhält man für die Lagerbeute 28,88 Grad Celsius, für die Ständerbeute 19,97 Grad Celsius mittlere Mittagstemperatur. Das sind jedenfalls Zahlen, die sehr zu denken geben. Es entsteht sofort die Frage, worauf dieser auffallend große Unterschied im Wärmehaushalte beider Beuten zurückzuführen ist.

Da die Bienenwohnung, wenn man sich so ausdrücken darf, mit Honig geheizt wird, soll heißen, daß die Verbrennung der Nahrung im Bienenkörper die Wärme schafft, so ist man geneigt, von vornherein den Schluß zu tun, daß der Nahrungsverbrauch in der Lagerbeute bedeutend größer sein müsse, daß also dem einen Vorteil ein anderer Nachteil gegenüberstände. Dem ist aber nicht so. Jahrelange Wägungen haben unzweifelhaft dargetan, daß die Zehrung in der

Lagerbeute keinesfalls größer als in der Ständerbeute ist. Nach Zanders Ansicht liegen die Ursachen ganz wo anders.

Die Biene ist bekanntlich ein höchst lufthungriges Tier. Das Bedürfnis nach frischer, reiner Luft befriedigt die Bauart der Lagerbeute mit ihren mit der Außenwelt in unmittelbarer Verbindung stehenden Wabengassen in weit höherem Maße als der Ständer mit seinen zum Flugloche quer hängenden Waben, die die Luft geradezu gegen einander absperren. Reine, gute Luft macht aber die Atmung lebhafter und intensiver. Diese hat wieder eine bessere Ausnutzung der Nahrungsstoffe und damit auch eine größere Wärmeerzeugung zur Folge. Referent möchte in diesem Zusammenhange an die naheliegenden Verhältnisse in unserer eigenen Wohnung — jeder Vergleich hinkt! — erinnern. Jeder weiß, daß ein Ofen dann am besten heizt und das Feuerungsmaterial am besten ausnutzt, wenn ihm frische, gute Luft reichlich zur Verfügung steht. Ein Ofen mit schwelendem, qualmendem und halb ersticktem Feuer wird nie die Wärmeökonomie erreichen, weil große Mengen Brennmaterial aus Mangel an Luft, mit der zusammen es erst zu der wärmeerzeugenden Verbrennung kommen kann, als Qualm und Rauch unnütz in den Schornstein verfliegen. Hervorzuheben ist auch, daß die reine Luft des frischgelüfteten Zimmers sich viel besser und sparsamer heizt als die dumpfe, verbrauchte Luft des ungelüfteten Raumes. Das gute Lüften der Wohnräume im Winter ist, in vernünftigen Grenzen ausgeführt, nicht etwa eine Brennstoffvergeudung, sondern geradezu eine Brennstoffersparnis. Auch dieser Gesichtspunkt verdient hier herangezogen zu werden.

Dazu kommt nach Zander noch ein Weiteres. In der niedrigen Lagerbeute mit ihrem nur 29 Zentimeter hohen Brutraume ist der Wärmeverlust durch Ausstrahlung nach oben hin ganz gering. Im Ständer aber liegen über dem Wintersitz bienenleere, von kalten Honigpartien begrenzte Gassenteile, die viel Wärme aufsaugen, so daß die Bienen schon deshalb kühler sitzen.

Die Kaltbaustellung der Waben in der Lagerbeute hat auch ferner zur Folge, daß die Bienen, die sich dicht hinter dem Flugloche zur Wintertraube ansammeln, hier viel mehr als im Ständer mit der Außenwelt in Berührung bleiben. Hervorgehoben zu werden verdient an dieser Stelle, daß Zander in einer seiner Schriften rät, die Fluglöcher bei starken Völkern während des ganzen Winters in der vollen Breite — von ca. 30 Zentimetern — offen zu lassen, und nur das Flugbrett zum Schutze gegen das Licht hochzuklappen. Die Folge dieser ausgiebigen Berührung mit der Außenluft ist aber, daß die Bienen ganz instinktiv durch schnelleres oder langsameres Atmen sich der fallenden und steigenden Außentemperatur anpassen, was wieder zur Folge hat, daß die Temperatur im Wintersitz nur ausnahmsweise unter 25 Grad Celsius sinkt. Dies ist aber für die tüchtige Frühjahrsentwickelung wiederum von unschätzbarem Werte „und erklärt allein schon das gute Gedeihen der Völker in den niederen Lagerbeuten".

Was die Zanderschen Untersuchungen vor allem klar erweisen, ist jedenfalls der große praktische Wert des Kaltbaues gegenüber dem Warmbau. Er schließt deshalb auch seine Ausführungen mit folgenden Worten:

„Die Befunde müssen auch dem eigensinnigsten Imker alter Schule die Augen öffnen und ihm den Weg zu einer naturgemäßen Bienenpflege zeigen, zumal die Bienen im wilden Zustande die Kaltbaustellung der Waben bevorzugen. Sie lehren schließlich, daß die Bezeichnung „Warmbau" und „Kaltbau" von Grund aus falsch sind und durch andere Namen ersetzt werden müssen, wenn man sie überhaupt beibehalten will. Vielleicht könnte man für Kaltbau „Längswaben-", für Warmbau „Querwabenstellung" sagen. Daß die Tage der letzteren gezählt sind, bedarf nicht nur aus diesen Erwägungen keiner näheren Begründung mehr."

Dr. Oluffen.

Verbessert die Biene!*)

Von Dr. Ludwig Armbruster, Assistent am Kaiser Wilhelm-Institut für Biologie Berlin-Dahlem, Abt. Hartmann, und am Institut für Vererbungsforschung der Kgl. Landwirtschaftlichen Hochschule in Potsdam.

I. Die Notwendigkeit einer Verbesserung.

1. Im deutschen Vaterlande werden verschiedene „Abarten" der Honigbiene gezüchtet. Jede von diesen kann, wenn sie nur einige Grundeigenschaften, wie Honigeifer, Krankheitsfestigkeit, zahmes Temperament, relative Anspruchslosigkeit hinsichtlich der Pflege besitzt, an sich wirtschaftlich brauchbar sein. Wirtschaftlich gut ist aber für eine bestimmte Gegend mit bestimmtem Klima und mit bestimmten Trachtverhältnissen eine Biene nur dann, wenn sie in ihren speziellen Lebensgewohnheiten a. diesem Klima, b. diesen Trachtverhältnissen entspricht.

2. Insofern die Hauptbienenzuchtgebiete Deutschlands ein rauheres Klima aufweisen (in den wärmeren Strichen Deutschlands ist die Bienenzucht wegen extremer Ausnützung des Bodens wenig gewinnbringend, von der ausgesprochenen Heidebienenzucht ist im folgenden nicht die Rede), ist eine Biene nur dann gut, wenn sie entsprechend dem längeren und strengeren Winter

a. winterhart,

und entsprechend dem Mangel einer ausgesprochenen Spättracht (und der sommerlichen Arbeitsüberhäufung der imkernden Bauern, entsprechend auch der mangelhafteren Beaufsichtigungsmöglichkeit durch Arbeiter und Beamte)

b. schwarmträge ist.

3. Eine Auswahl unter den in Deutschland vorhandenen und seit 60 Jahren mehr und mehr eingeführten Rassen bzw. Abarten findet heute überall und stets statt durch die Natur. Die Natur ist unbarmherzig gegen alle Schwächlinge, züchtet also mehr auf winterharte Bienen. Andererseits züchtet die Natur notwendigerweise schwarmlustige Bienen (namentlich dort, wo schwarmträge und schwarmlustige konkurrieren, was seit dem schwungvollen Handel mit Heide- und Krainerbienen annähernd überall der Fall ist). Denn die Heidebiene z. B. vermehrt die Volkzahl jährlich bis zum Verhältnis 1 : 14, die schwarmträge Biene kaum im Verhältnis 1 : 2. Die in übergroßer Zahl und lange Zeit hindurch erzeugten Drohnen der schwarmlustigen Völker schaden zudem direkt wegen erhöhter Verbastardierungsgefahr den schwarmträgen Völkern, und dadurch dem Imker und seinen Nachbarn.**)

4. Wer nur im gewöhnlichen Sinne Bienen „hält", arbeitet unbewußt der Natur da entgegen, wo sie zu seinem Nutzen (winterharte Völker) züchtet, denn durch die Zuckerfütterung und künstliche Warmhaltung verhilft er auch erblich schwachen Völkern zur Ueberwinterung und Fortpflanzung. Zu gleicher Zeit unterstützt er die Natur dort, wo sie zu seinem Schaden züchtet, er nimmt die Schwärme, die fallen, an, und besiedelt damit seinen Stand mit den Nachkommen gerade der schwarmlustigsten Völker.

5. Der Import aller möglichen Bienenrassen in Deutschland und der mit der Zeit gesteigerte Handel mit schwarmlustigen Völkern (nur mit diesen war bezeichnenderweise bis jetzt ein reger Handel möglich: Heidebiene, Krainerbiene) hat dafür gesorgt, daß die lange ungestörten Zentren mit schwarmträgen Bienen mehr und mehr schwanden, daß also im Durchschnitt die deutsche Biene verschlechtert wurde.

---

*) Leitgedanken eines Vortrags, gehalten auf der Generalversammlung des Bezirks-Bienenzuchtvereins St. Peter, bad. Schwarzwald, am 9. April 1917. Vgl. „Zeitschrift für angewandte Entomologie" IV, 1.

**) Bei der Heidebiene läßt sich durch künstliche Mittel die Schwarmlust dämpfen, aber weit schwerer, als bei der schwarmträgen Deutschen.

6. Der Krieg und die in Kriegszeiten nur mangelhaft ausfallende Bienenpflege bringen im Verein mit der ungünstigen Witterung eine Verminderung der Volkszahl in der deutschen Imkerei. Andererseits wird nach dem Kriege die Rückkehr der Imker aus dem Felde, die Vermehrung der Imker durch die Kriegsinvaliden, hoffentlich auch die steigende Wertschätzung der einheimischen Bienenzucht, die Wertschätzung ihrer Produkte wie auch ihrer Bedeutung für die Befruchtung vieler Nutzpflanzen eine starke Nachfrage nach Bienenvölkern erzeugen. Eine plötzliche Vermehrung könnte aus den erwähnten Gründen besonders leicht zu einer Verschlechterung der Biene führen, wenn keine Gegenmaßregeln getroffen werden.

7. Wenn es gelänge, die gute, schwarmträge Rasse stark zu vermehren, dann könnten auch Kreise, die nicht ständig das Bienenhaus im Auge behalten können, also Arbeiter, Städter usw., mehr der Bienenzucht sich zuwenden.

II. Die Verbesserung der Biene und die Farbenzucht.

8. Zucht auf eine bestimmte Farbe, bei uns auf die schwarze Farbe, erscheint vielen Züchtern als die „Rassenzucht" (Verbesserungszucht) schlechtweg. Die schwarze Biene erscheint vielen als die gute deutsche Biene schlechthin. Sie ist es aber nicht notwendig. Die Heidebiene z. B. ist durchschnittlich die dunkelste deutsche Spielart und trotzdem wenig zu empfehlen. Hat man also eine schwarze Biene erzüchtet, braucht man nicht notwendig am Ziele der „Verbesserungszucht" zu sein.

9. Das Studium (namentlich das so notwendige vererbungstheoretische Studium) der Bienenfarben ist eben erst in Angriff genommen (vgl. hierzu auch H. v. Buttel-Reepen: Apistica in: „Mitteilungen aus dem Zoologischen Museum zu Berlin, III. Band, 2. Heft, 1906). Höchstwahrscheinlich variieren alle Bienenarten und alle Bienen-„Rassen", die wirtschaftlich geeigneten wie die ungeeigneten, stark in der Farbe, haben also dunklere und hellere Vertreter (vgl. auch Armbruster, Nachtsheim und Roemer, Die Hymenopteren als Studienobjekt azygoter Vererbungserscheinungen. Zeitschrift für induktive Abstammungs- und Vererbungslehre, 17. Band, 4. Heft, 1917).

10. Tatsache ist, daß die nordischen Bienen durchschnittlich deutlich dunkler sind.

11. Tatsache ist, daß die ausgesprochen hellen Bienen bei uns nicht rein der deutschen Rasse angehören, sondern mehr den ausländischen Bienenstämmen, die seit 1853 in zunehmendem Maße bei uns eingeführt wurden (italienische, cyprische, syrische usw. Stämme).

12. Tatsache ist, daß in Deutschland (und der Schweiz) durch künstliche Zuchtmittel einige dunkle Stämme mit vorzüglichen Eigenschaften herangezüchtet worden sind. Aehnlich gute helle Stämme einheimischen Ursprungs sind nicht bekannt.

13. Die Züchtung einer hellen oder mittelhellen „Rasse" mit brauchbaren Eigenschaften ist höchstwahrscheinlich theoretisch möglich. Der Fall scheidet aber praktisch aus.

14. Die Heranzüchtung der schwarzen Farbe darf in der wirtschaftlichen Bienenzüchtung also nie Selbstzweck sein. Trotzdem ist die Heranzüchtung einer tüchtigen Biene unter Mitberücksichtigung der schwarzen Farbe aus verschiedenen Gründen sehr zu empfehlen.

Es ist klug, denn überall in der Tier- und Pflanzenzucht sind extra gefärbte Sorten mehr geschätzt und stehen höher im Preise (Mode- und Sportzucht, die man des Folgenden wegen unterstützen kann).

Es ist praktisch, denn das Sichten der Nachkommen auf Grund der äußeren Eigenschaften, zu denen die Farbe in erster Linie gehört, ist viel leichter

als etwa das Sichten auf Grund der biologischen Eigenschaften, das gerade bei der Biene leider sehr erschwert ist. Und unter den Farben ist die Züchtung auf extreme Farben (in unserem Falle schwarz) besonders auch für den Laien- und Liebhaberzüchter leicht und ermutigend. Hier sieht auch der Durchschnittsimker am ehesten, daß das Züchten überhaupt Erfolge zeitigt, und solch eine Aufmunterung hat der Qualitätszüchter nötig. Wenn sodann einmal eine gute und zugleich schwarze Rasse erzüchtet ist, und es treten unter den Abkömmlingen mißfarbige Individuen und Völker auf, so bilden sie wenigstens ein kaum übersehbares Warnungszeichen für den Reinzüchter.

Es ist auch für die Wissenschaft von großer Bedeutung, in der Erzüchtung einer rein schwarzen Biene das Ausgangsmaterial zu erhalten zu Versuchen über die Vererbungsgesetze bei Bienen, die theoretisch besonders wichtig sind, weil sie anders sein müssen als bei der Mehrzahl der Lebewesen. Die wissenschaftliche Ergründung der Vererbungsgesetze für die Farben und die biologischen Eigenschaften der Biene verspricht für die Bienenzucht äußerst fruchtbar zu werden, denn die praktische Züchtung wird erst nach Kenntnis dieser Gesetze einfacher und sicherer.

III. Mittel zur Verbesserung der Biene.

a. „Wahlzucht" auf dem eigenen Stand.

Die Königinnen (und damit der Standzuwachs) werden künstlich gewonnen aus den allerertragreichsten, besten Völkern, meist ohne Rücksicht auf die Farbe (mit Hilfe von natürlichen Weiselzellen, namentlich aber mit Hilfe von natürlichen Weiselnäpfchen, künstlichen Weiselnäpfchen; Umlarven, und zwar in Näpfchen, in Drohnen- oder Arbeiterinnenzellen; Zellenstanzen). Die Befruchtung erfolgt meist in Zuchtstöcken, und zwar auf dem eigenen Stand. Der Erfolg wird jedoch gefährdet durch minderwertige Drohnen.

b. „Wahlzucht" bzw. Farbenzucht auf dem eigenen Stand in Verbindung mit Drohnenzucht. Von Meistern der Bienenzucht (Dzierzon, Vogel, Dathe, Wankler usw.) mit bewundernswertem Erfolg angewendet, insbesondere zur (Farben-)Reinzucht eingeführter Rassen. Verschiedene sinnreiche, aber mühevolle Verfahren.

c. „Rassenzucht" (meist Farbenzucht) mit Hilfe von Belegstationen. Ein ausgewähltes Drohnenvolk wird isoliert. Erfolgreich, aber mühsam, oft noch unsicher, bei öfterem Wechsel des „Dröhnerichs" (zur Vermeidung der Inzucht und nahen Verwandtschaftszucht) kostspielig. „Wahlzucht" bei der geringen Zahl der „Dröhneriche" (nahen Verwandtschaft der Edelvölker) sehr erschwert.

d. „Wahlzucht" (Qualitätszucht) innerhalb der Rassenzucht mit Hilfe von Edelzuchtgebieten. Beispiel: Edelzüchtgebiet „Platte" im Bereich des Bezirksbienenzuchtvereins St. Peter (badischer Schwarzwald, ca. 25 Quadratkilometer, geographisch wohl isoliert, ausschließlich zu bevölkern mit einer größeren Zahl von Edelvölkern, rein in der schwarzen Farbe, zerstreut aufgestellt). Ohne weitere Mühe Kreuzung nur innerhalb der Edelvölker möglich, dabei Wahlzucht (auf wirtschaftliche Eigenschaften) mittels der Methoden a und b, aber auch nötigenfalls mittels der Methode c (sekundäre Belegstationen sind im genannten Gebiet vorhanden). Betrieb im Verhältnis zur Leistungsfähigkeit (Königinversand!) billig und verhältnismäßig mühelos, der Unterstützung weitester Instanzen wert.

Verbindet die „rationelle" Bienenzucht mit dem Mobilbau nicht auch züchterische Bestrebungen, so bleibt sie auf halbem Wege stehen. Auf dem Gebiet der Verbesserung der Biene muß und kann noch viel geschehen, während mit einer durchschnittlichen Besserung der Bienenweide (notwendiges Schwinden

der Heiden und Moore)*) nicht gerechnet werden kann. Bei der Eigenart der Fortpflanzungsweise der Biene sind Zuchteinrichtungen (und die Unterstützung derselben durch die Oeffentlichkeit) relativ nötiger als bei den übrigen Nutztieren. Zudem muß die Oeffentlichkeit deswegen ein Interesse daran haben, daß die Bienenzucht einigermaßen rentabel bleibt, damit auch die Befruchtung der Nutzpflanzen*) (auf die wir mehr angewiesen sind als bisher) gewährleistet wird.

Der mittelbare Nutzen der Bienen in Zahlen.

Wir müssen bei der Bewertung der Biene einen unmittelbaren und einen mittelbaren Nutzen unterscheiden. Mit der Festlegung des ersteren Nutzens in Zahlen sind wir, was zunächst unser Vaterland angeht, bald fertig. Es handelt sich hier im wesentlichen um die Erträge an Honig und Wachs, deren Zahlenwerte ziemlich genau bekannt sind. In der deutschen Imkerei steckt ein Einlagekapital von etwa 65 Millionen Mark, und man erzielt aus dem Handel mit Honig und Wachs einen jährlichen Gewinn von 20—30 Millionen Mark. Es sind dies, verglichen mit manchen anderen Zweigen der Landwirtschaft und mit vielen Unternehmungen der Industrie, nur recht bescheidene Zahlen. Aber wenn wir bedenken, daß diese rund 30 Millionen Mark sich in kleine und kleinste Posten zerlegen und oft oder sogar meist Leuten zugute kommen, denen schon der kleinste Nebenverdienst etwas bedeutet, so haben wir doch hier Werte vor uns von hoher volkswirtschaftlicher Bedeutung.

Zu diesem handgreiflichen Nutzen der Biene, über den niemand in Zweifel sein kann, kommen die mittelbaren Werte, die die Bienen und Bienenhalter schaffen.

Daß die Biene als Bestäuber zahlloser Blüten großen Nutzen stiftet und in der Natur dadurch eine schier unentbehrliche Rolle spielt, ist jedem Leser unserer Zeitschrift eine längst bekannte Tatsache, die auch oft in diesen Blättern eingehend besprochen und behandelt ist. Wer mit offenen Augen durch die Natur geht, dem kann diese enorm wichtige Bestäuberrolle der Biene auch nicht verborgen bleiben, denn sie springt deutlich in die Augen und ist jedem klar, der weiß, daß die meisten unserer heimischen Blütenpflanzen, etwa vier Fünftel, sogenannte Insektenblütler sind, deren erfolgreicher Samenansatz mehr oder weniger von der Uebertragung des befruchtenden Pollens durch Insekten abhängt. Welchen überragenden Anteil an dieser Bestäubung aber der Biene zukommt, muß jeder bald bemerken, der darauf achtet, wie außerordentlich viel öfter die meisten Pflanzen von Bienen als von anderen Insekten, wie Schmetterlingen, Hummeln, Wespen, Fliegen u. a. besucht werden. So hat man an Obstblüten, um nur ein Beispiel zu nennen, schon unter 100 Besuchern 88 Bienen, 5—6 Hummeln und wilde Bienen und nur 6—7 andere Insekten gezählt. Den bestimmten Eindruck also, daß die Biene einen großen mittelbaren Nutzen stiftet, bekommt jeder und hat jeder, der überhaupt weiß, warum es sich handelt, und der sich überhaupt um die Frage kümmert.

Anders liegen aber nun die Verhältnisse, wenn man versuchen will, diesen mittelbaren Nutzen ebenso zu erfassen und durch Zahlen auszudrücken, wie das beim Honig- und Wachsertrag so einfach ist, dank den vorliegenden statistischen Erhebungen. Und doch ist es nicht ohne Bedeutung, für diese Seite in der Wertschätzung der Biene auch möglichst eine feste Zahlengrundlage zu schaffen. Sie schützt uns selbst vor hohlen, nichtssagenden Redensarten über diese Fragen und öffnet dazu weiteren Kreisen das Verständnis für die völlige Unentbehrlichkeit der Biene für viele Zweige der Landwirtschaft und der Gärtnerei. Ist die Allgemeinheit und sind erst vor allem unsere gesetzgebenden Kreise aber von dieser Er-

---

*) Vgl. Zander, Die Zukunft der deutschen Bienenzucht. Flugschriften der Deutschen Gesellschaft für angew. Entomologie, 1916.



kenntnis durchdrungen, dann werden sie ganz von selbst durch ihre gesetzgeberischen Maßnahmen und auf anderen Wegen die Bienenhaltung fördern, ihr freie Bahn und gute Lebensmöglichkeiten schaffen helfen. Wenn man erst wirklich und wahrhaftig begriffen hat, daß an dem Tage, wo sich keine Imker finden werden, dem Staate weiter nichts übrig bleibt, als die Biene auf Staatskosten zu halten, weil sie eben unentbehrlich ist, kann eine weitgehende allgemeine Förderung der Bienenzucht auch nicht ausbleiben.

Es hat nun freilich nicht an Versuchen gefehlt, den mittelbaren Nutzen der Biene zu schätzen. So hat man, was Amerika angeht, erkannt, daß dieser Nutzen bedeutend größer sein muß, als der 22 Millionen Dollar betragende unmittelbare Nutzen. In Deutschland hat man den Nutzen, den ein Stock durch Befruchtung schafft, ziemlich willkürlich auf etwa 40 Mark geschätzt. Bei 2 600 000 Bienenstöcken macht das etwa 100 Millionen Mark. Zu unserer Frage schreibt Prof. Zander in „Zukunft der deutschen Bienenzucht" S. 15—16: „Es ist durchaus nicht übertrieben, wenn man den durch die Blütenbestäubung dem deutschen Volksvermögen jährlich zugeführten Gewinn fünfmal höher als den Ertrag aus Wachs und Honig ansetzt. Da der letztere 20—30 Millionen Mark ausmacht, beziffert sich der mittelbare Nutzen aus der deutschen Imkerei in jedem Jahre auf 100 bis 150 Millionen Mark. Davon entfallen auf jedes Bienenvolk 38,5 bis 58 Mark." An dem Beispiele Bayern führt er diese Berechnung etwas näher aus, indem er weiter schreibt: „Nimmt man die jährliche Leistung nur mit 35 Mark an, so stellt sich z. B. für Bayern der von seinen 412 000 Bienenvölkern geschaffene jährliche Wert aus der Blütenbestäubung auf 15 Millionen Mark. Hierzu kommt noch der unmittelbare Ertrag aus Honig, Wachs, Bienen usw., der sehr gering mit 5 Mark für das einzelne Volk veranschlagt, sich auf rund 2 Millionen Mark beziffert, so daß der jährliche mittelbare und unmittelbare Gewinn aus der bayerischen Bienenzucht mit 17 Millionen Mark angesetzt werden kann. Daß ich ihn nicht zu hoch bemessen habe, lassen die statistischen Angaben des Herrn Landesökonomierat Rebholz erkennen. Der Gesamtwert der bayerischen Obsternte allein betrug danach (Landwirtschaftl. Jahrb. f. Bayern, Bd. 5, Nr. 1, 1915):

1910 . . .	11 466 070	Mark
1911 . . .	7 416 927	„
1912 . . .	11 147 190	„

Bei der stark beschränkten Selbstbefruchtung der Obstbäume verdankt man den Hauptteil dieser Summe den Bienen. Dabei sind die Erträge aus den Frucht- und Samenernten anderer Nutzpflanzen gar nicht gerechnet (Gurken, Kürbis, Klee, Raps usw.)."

Ein noch mehr in Einzelheiten gehender und deshalb höchst wertvoller und verdienstvoller Versuch, den mittelbaren Nutzen der Biene durch zuverlässige Zahlen zu erfassen, wird neuerdings von Ulrich Berner-Sorau (Monatshefte für den naturwissensch. Unterr. 1917, S. 184 ff.) unternommen. Die interessanten Ergebnisse dieser Berechnungen mögen hier in möglichster Vollständigkeit mitgeteilt werden, weil sie tatsächlich geeignet sind, festen Boden für unsere Erkenntnis zu schaffen. Wie wir hoffen dürfen, werden die lehrreichen Zahlen über gewisse deutsche Ernten den Landwirten und Gärtnern unter den Lesern besonders willkommen sein.

Wir schlagen zunächst den Weg ein, *den jährlichen Wert der Früchte von den Pflanzen festzustellen, die von den Bienen besonders beflogen werden*, also dieselbe Methode, die Zander an dem oben zitierten Beispiele Bayern in bezug auf die Obsternte einschlägt, um aus diesen Zahlen dann die Bestäuberrolle der Bienen in baren Geldwert umzurechnen.

Im Deutschen Reiche wurden 1913 gezählt: 74 376 000 Apfelbäume, 30 789 000 Birnbäume, 64 547 000 Pflaumen- und Zwetschenbäume, 21 390 000

Kirschbäume. Da nun aus dem „Statistischen Handbuch für das Königreich Württemberg" 1912/13 hervorgeht, daß der durchschnittliche Wert des Ertrages eines Apfelbaumes in den Jahren 1904—13 1,03 Mark betragen hat, der eines Birnbaumes 1,06 Mark, der eines Pflaumen- bzw. Zwetschenbaumes 0,22 Mark, der eines Kirschbaumes 1,32 Mark, so ergibt sich für das Reich eine Obsternte von 151 679 000 Mark. Werden hierzu gezählt die Erträge der Aprikosen- und Pfirsichbäume — etwa 770 000 und 2 021 000 — sowie die der Beerenobstpflanzungen, so errechnet sich ein Wert von etwa 160 Millionen Mark für die gesamte Reichsobsternte.

Nach „Preuß. St." Bd. 240 wurden 1913 auf einer Anbaufläche von 21 000 Hektar in Preußen 31 000 Tonnen Raps und Rübsen geerntet. 1900 war die Anbaufläche in Preußen 50 000 Hektar, im Reiche 73 000 Hektar. Aus diesen Zahlen läßt sich für das Reich und für das Jahr 1913 eine Fläche von 31 000 Hektar mit 46 000 Tonnen Ertrag schätzen. Da der Durchschnittswert für Raps und Rübsen sich 1913 etwa auf 27,69 Mark für den Doppelzentner stellt, nämlich 30,09 Mark bei der Ausfuhr und 27,67 Mark bei der Einfuhr, so beträgt der Gesamtwert der deutschen Ernte an Raps und Rübsen 12 737 000 Mark.

Im Jahre 1900 betrug nach den „Vierteljahrsheften z. St. des Deutschen Reiches" (1902) die Anbaufläche für Buchweizen rund 118 000 Hektar, die aber, weil ständig im Rückgange, 1913 nur auf 40 000 Hektar geschätzt werden darf. Da der Körnerertrag pro Hektar auf 8,3—16,6 Doppelzentner, im Durchschnitt auf 12,45 Doppelzentner angesetzt wird, berechnet sich eine Buchweizenernte von 498 000 Doppelzentnern zu einem Werte von 7 674 000 Mark, wenn man 15,41 Mark als Durchschnittswert zugrunde legt.

1900, und für 1913 kann derselbe Wert gelten, werden im Reiche auf 2574 Hektar Luzernensamen gewonnen, die bei 6 Doppelzentner pro Hektar Ertrag und 107 Mark pro Doppelzentner Wert einen Gesamtertrag von 1 653 000 Mark abwerfen.

Klee zur Samengewinnung wurde im Jahre 1900 in Deutschland auf 60 727 Hektar angebaut. Diese Zahl mag für 1913 auch gelten. Da die Biene als Rotkleebestäuber bekanntlich wenig in Frage kommt, gehen zwei Drittel, etwa 40 000 Hektar, als mit Rotklee bestanden, ab. Legt man ferner den Durchschnittsertrag für Weißklee mit 4,5 Doppelzentner pro Hektar fest und läßt den Wert 178 Mark pro Doppelzentner sein, ergeben sich 16 020 000 Mark.

Die Wickenernte an Körnern schätzt sich bei 102 194 Hektar Anbaufläche, 15,43 Doppelzentner Ertrag pro Hektar und 21,61 Mark mittleren Preis für den Doppelzentner auf 34 076 000 Mark.

Die Anbaufläche für Mischfrucht (Getreide und Hülsenfrüchte, Wickfutter) zum Zwecke der Körnergewinnung ist mit 214 892 Hektar festgestellt. Unter der Annahme, daß es sich besonders um Sandwicken im Gemisch mit Johannisroggen handelt, darf man 100 000 Hektar für Wickenbau setzen. Die Ernte hatte bei 15 Doppelzentner mittleren Ertrag für den Hektar einen Wert von rund 32 415 000 Mark.

Die Senfkörnergewinnung stellt sich bei 1554 Hektar Fläche, bei 12,9 Doppelzentner Ertrag und 37,37 Mark Preis auf 749 000 Mark.

Auf weiteren 6000 Hektar waren „andere feldmäßig angebaute Handelspflanzen" ausgesät, darunter schätzungsweise 4000 Hektar Anis, Fenchel, Koriander, Kümmel. Der Erntewert läßt sich bei 11,6 Doppelzentner Ernte pro Hektar und 55,5 mittlerem Preis auf 2 575 000 Mark angeben.

Zusammenfassend gibt Berner „für alles andere" 20 Millionen Mark an, nämlich Leindotter (1900: 1016 Hektar), Mohn (3274 Hektar), Esparsette- und Seradellasamen, Gurken (1900: nur in feldmäßigem Anbau, ohne Gartenerträge, 4962 Hektar), Samen von Kohl, anderen Gemüsen, Küchenkräutern und Blumensamen, echte Kastanien, Waldbeeren.

Der Gesamtwert all dieser Früchte stellt sich zusammenfassend also auf **287889000 Mark.** Da alle genannten Pflanzen — solche mit erfolgreicher Selbstbefruchtung sind überhaupt fortgelassen, wie Hülsenfrüchte, Lein u. a. — bei Selbstbefruchtung nur wenige und minderwertige Früchte hervorbringen (die Leser finden, was das Obst angeht, in den „Mitteilungen" auf Seite 44 in Heft 5 dieser Zeitschrift die beste Bestätigung), haben wir in diesen beinahe 300 Millionen Mark einen Ueberschlag über den Geldwert der Insektenbestäubung.

Welcher Anteil entfällt nun dabei auf die Biene?

Berner schätzt, daß zwei Drittel der Befruchtertätigkeit auf die Rechnung der Biene zu setzen ist, d. h. **daß sie für 192 Millionen Mark Werte geschaffen hat.** Nach manchen sonstigen Angaben in der Literatur erscheint dieser Wert eher zu klein als zu groß geschätzt, denn nach der „Internationalen agrartechnischen Rundschau" ergaben Zählungen der blütenbesuchenden Insekten folgende Werte: 78 Proz. Honigbienen, 21 Proz. Hummeln und einzeln lebende Hautflügler und 6 Proz. andere Insekten; und nach den schon oben mitgeteilten Zählungen an Obstbäumen war der Prozentsatz der besuchenden Bienen sogar 88 Proz. gegenüber nur 12 Proz. anderen Insekten. Es wird deshalb der von Berner errechnete Wert von 192 Millionen Mark keineswegs zu groß, eher aber zu klein sein.

Zu einer recht interessanten Vorstellung von dem Nutzen der Insekten als Bestäuber überhaupt kommt man schließlich, wenn man mit Berner folgende Ueberlegung hier anschließt. Nimmt man unter den Nutzpflanzen, die von Bienen wenig oder nicht bestäubt werden, nur den Rotklee heraus, so muß zu der obigen Gesamtsumme noch ein Wert von 26 299 000 Mark hinzugefügt werden, denn zur Saatgewinnung waren 40 727 Hektar mit Rotklee bestellt, die bei einem Ertrag von 4,5 Doppelzentner und einem Wert von 143,5 Mark eben diese Summe erbrachte. **Die Befruchtertätigkeit der Insekten in Deutschland darf also sicher auf 300 Millionen Mark geschätzt werden.**

Setzt man diesen Wert auch für die folgenden größeren europäischen Staaten Rußland, Oesterreich-Ungarn, England, Frankreich und ebenfalls für die übrigen kleineren Staaten in ihrer Gesamtheit ein, ergibt sich für Europa eine Summe von 1800 Millionen Mark. Nimmt man für die übrige Erde nur das Doppelte an, **so ergibt sich ein Gesamtnutzen der Insekten als Bestäuber von 5 Milliarden Mark.**

Der sonstige, unmittelbare Nutzen der Insekten ist im Verhältnis zu ihrer enormen Zahl nur sehr bescheiden. Es kommen von den etwa 300 000 bekannten Arten neben der Biene eigentlich nur zwei Haustiere in Frage, die Seidenspinner und die Koschenille, eine kleine, auf Kakteen lebende Blattlaus, die wegen ihres roten Farbstoffes (Karmin) gezüchtet wird. Dazu kommen nur noch einige wenige, die auch einen unmittelbaren Nutzen abwerfen.

Die Werte, die die verschiedenen Seidenspinnerarten dem Menschen liefern, werden nach den letzten Erhebungen auf 1 Milliarde Mark angegeben.

Den gesamten unmittelbaren Nutzen der Biene schätzt ein Naturforscher auf 16 Millionen Kilogramm Honig zu 46 Millionen Mark und 25½ Millionen Kilogramm Wachs zu 71½ Millionen Mark.

Ein weiteres Insekt, das dem Menschen verwendbare Produkte liefert, ist die indische Schellack-Schildlaus, die durch Ausschwitzung ihres Körpers den Schellack liefert, dessen Ausfuhr aus Indien 1905/06 fast 60 Millionen Mark Wert hatte. Eine Verwandte ist die schon oben genannte Koschenillelaus als Lieferant des Karmins. Seitdem man an Stelle des Karmins Teerfarbstoff verwendet, ist aber der Wert des Tieres stark gesunken. Einst hat die Ausfuhr aus Mexiko 7½ Millionen holländische Gulden im Jahr betragen. Die anderen noch in Frage kommenden Insekten treten den genannten gegenüber aber stark zurück.

Da wäre noch die Knopperngallwespe zu nennen, die durch ihren Stich auf der Eiche einen Gallapfel erzeugt, der in seiner Außenschicht 30—50 Proz. Gerbstoffe enthält. Der Wert beläuft sich auf etwa ½ Million Mark. Weiter liefert ein grüner Käfer, die sog. Spanische Fliege, insofern nutzbare Werte, als man sie in der Medizin verwendet zur Herstellung eines blasenziehenden Pflasters, und die Mannainsekten veranlassen verschiedene Pflanzen durch ihren Stich zum Ausschwitzen von Manna, das als Delikatesse und in der Medizin Verwendung findet.

Wie wir erkennen, kann sich also unsere Biene sehr wohl im Rahmen ihrer Mitinsekten sehen lassen, denn sie steht, wenn wir ihren mittelbaren und unmittelbaren Nutzen gegen diese abwägen, unbestreitbar an erster Stelle!

Noch deutlicher und schärfer tritt ihr Wert hervor, wenn wir einen ganz kurzen Blick auf den enormen Schaden werfen, den die Insekten als Störer der menschlichen Kultur anrichten, sei es als Krankheitsüberträger, als Schmarotzer, als Schädiger unseres Viehes und besonders als Pflanzenschädiger, d. h. als Verwüster unserer Getreidefelder, Obst- und Gemüsegärten, Weinberge, Wälder usf. Gegenüber diesen Schäden verblaßt leider ihr unmittelbarer Nutzen ganz und gar. Nur vier Zahlen mögen hier erläutern: Den unmittelbaren Schaden, der der deutschen Land- und Forstwirtschaft im Jahre durch Insekten zugefügt wird, schätzt Prof. Escherich auf 150—200 Millionen Mark. Der Schaden, den allein der Maikäfer in Frankreich verursacht, gibt man mit 200 Millionen Mark an, eine Summe, die sich in den Hauptflugjahren noch bedeutend vergrößert. Die Getreideschädlinge verwüsten in den Vereinigten Staaten jährlich für 800 Millionen Mark Getreide. Der Schaden aber, den der Gesamtpflanzenbau dieses Landes jährlich durch Insekten erleidet, beläuft sich nach sorgfältiger Schätzung auf die ungeheure Summe von 3 Milliarden Mark! Dr. Olufsen.

Neue Untersuchungen über die Nahrung der Wespen.

Von Dr. Olufsen.

Die Wespe ist bekanntlich ein Tier, das immer wieder einmal die Aufmerksamkeit des Imkers auf sich lenkt, und zwar aus verschiedenen Gründen. Einmal mag die nahe Verwandtschaft mit der Bine, manche Aehnlichkeit mit dieser in Aussehen und Lebensweise, besonders im staatlichen Zusammenleben ihr dieses besondere Interesse eingebracht haben. Vor allem macht sie sich aber dem Imker dadurch bemerkbar, daß sie ihm lästig und schädlich wird, indem sie ihm, der fast immer Gartenbesitzer, sogar oft Gärtner ist, durch Benagen der Früchte manchen Aerger und Schaden bereitet, durch Aufsuchen der Honigvorräte im Hause höchst lästig wird, aber besonders weil sie als eifriger Insektenjäger scheinbar auch die Biene nicht verschmäht. So kommt es, daß die Wespe von Zeit zu Zeit auch in den Bienenblättern auftaucht, und hier meist dann den ganzen Zorn des Imkers über sich ergehen lassen muß.

Alle diese wenig zärtlichen Beziehungen des Imkers zur Wespe mögen aber immerhin zur Folge haben, daß es ihn interessieren wird, heute in einem kleinen Wespenkapitel von neuen Untersuchungen zu hören, die zur Frage der Ernährung unseres gelben Bienenvetters gemacht sind; denn merkwürdigerweise, so häufig das Tier auch ist, so oft wir es auch an süßen Früchten, an der Honig- und Zuckerdose des Frühstückstisches oder auch sonst beim Fressen ertappt haben, so herrscht doch über seine und seiner Brut Nahrung und Art der Ernährung alles andere als Einigkeit unter den Gelehrten. Nur daß eben die Wespe ein ganz großer Dieb, der gern dort erntet, wo er nicht gesät, und der mit der ewigen Unruhe des schlechten Gewissens bald hier, bald dort mit seiner gierigen Zunge auftaucht, wo auch immer es Süßigkeiten zu naschen gibt, darüber waren sich bisher alle einig.

Wie sehr umstritten die Art der Wespe, sich und ihre Larven zu ernähren, ist, möge aus einigen Stellen der neueren tierkundlichen Literatur bewiesen werden. So hält Schmeil (Lehrbuch der Zoologie, 6. Aufl. S. 329) die Wespe in erster Linie für einen Fleischfresser. Er schreibt: „Zwar naschen sie gern an reifen Früchten und am Honig der Blüten . . .; in erster Linie aber sind sie Fleischfresser. Im Fluge überfallen sie die Beute (Bienen, Fliegen), töten sie mit Hilfe ihres Stachels, verzehren sie und legen sie fein zerkaut ihren Larven vor." Ein anderer Naturforscher, Fleischer (Lehrbuch der Zoologie, 2. Aufl. S. 226) bezeichnet als ihre Nahrung Insekten, Fleisch, Honig, reife Früchte. Die Brut sollen sie ebenfalls mit diesen Nahrungsstoffen füttern, und zwar dadurch, daß die fütternde Wespe sie wieder aus dem Magen herauswürgt. In Brehms Tierleben (2. Band 2. Aufl. S. 583) schreibt Prof. Heymons: „Die Fleischkost dient in erster Linie zur Fütterung der Larven, die, den Kopf nach unten gerichtet, von den Arbeitswespen mit zerkauten Fliegen und ähnlichen Insekten oder mit anderer wieder hervorgewürgter Fleischnahrung geatzt werden, ähnlich wie nestjunge Vögel von den Alten."

Zu diesem letzteren Ausspruch, und um unsere Ausführungen weiter unten verständlicher zu machen, sei bemerkt, daß die Wespen zwar Waben bauen ähnlich wie die Bienen, daß sie diese aber nicht senkrecht anbringen, sondern in mehreren Stockwerken wagerecht über einander ordnen, nach Art eines Schichtkuchens, getrennt und getragen durch eine Art von hineingebauten Säulen. Die Zellen sind dabei nicht nach zwei Seiten gerichtet, sondern nur nach unten, so daß die Larven und Puppen, worauf Heymons oben anspielt, mit dem Kopfe nach unten darin sitzen. Auch bestehen die Waben nicht aus Wachs, einem Stoffe, den die Wespe gar nicht zu bereiten vermag, sondern, worauf weiter unten noch einmal zurückzukommen sein wird, aus einer löschpapierähnlichen Masse, die sie durch Zerkauen von Holz und Vermengen mit Speichel herstellen, wie ja auch das graue Packpapier aus Holzbrei hergestellt wird. In den Waben findet sich weder Honig, den sie eben so wenig zu bereiten vermögen wie Wachs, noch Blütenstaub. Da der ganze Staat im Herbste zugrunde geht bis auf einige befruchtete Weibchen, welche einzeln in Verstecken schlafend überwintern und im Frühjahr neue Völker gründen, ist Wintervorrat auch gänzlich überflüssig. Eier, Larven, Puppen ähneln aber sonst im Aeußern, wie auch in der Art ihrer Anbringung, der Brut der Biene.

Um nun in diesen oben zitierten, sich widersprechenden Ansichten über die Ernährung der Wespe, besonders so weit es sich um die Fütterung der Brut handelt, Klarheit zu schaffen, unternahm Prof. Dr. G. Lüstner-Geisenheim vor kurzem eine genauere Untersuchung der Verhältnisse. Um ganz einwandfrei die Gesamtnahrung der Wespen und ihrer Brut festzustellen, schlug er hierbei eine Methode ein, die neuerdings mehr und mehr bei Insekten Anwendung zu finden beginnt, nachdem sie schon längst und mit großem Erfolge bei Untersuchung der Nahrungsverhältnisse anderer Tiere, wie vor allem der Vögel, benutzt worden ist. Es handelt sich um die sogenannte Magenuntersuchungsmethode, die darin besteht, daß man eine hinreichende Anzahl Tiere zu verschiedenen Jahreszeiten und Tagesstunden und an verschiedenen Oertlichkeiten erlegt, sie öffnet und den Inhalt des Verdauungskanales, besonders des Magens und des Kropfes, genau durchsucht, und nun festzustellen sich bemüht, um was für Stoffe es sich hier handelt. Wie sich denken läßt, bekommt man bei hinlänglich reichlichem Untersuchungsmaterial ein durchaus zuverlässiges Bild von der Gesamternährung des in Frage kommenden Tieres. Auf diese Weise hat man z. B. bei Krähen, Sperlingen und zahlreichen anderen Vögeln durch Untersuchung von oft Tausenden von Tieren aus allen Gegenden und unter den verschiedensten Verhältnissen ein zuverlässiges Bild von ihrer Ernährung gewonnen, und damit die wichtige Frage nach Nutzen und Schaden in einer für das Tier gerechten Weise gelöst. Bei Insekten fängt man also auch eine genügende Anzahl von Exemplaren, löst Kropf und Magen heraus und untersucht mit Lupe und Mikroskop. Auf diese Weise ist z. B. neuer-

dings die sehr verwickelte Ernährung des Ohrwurmes aufgeklärt, ebenfalls von Lüstner, und nach dieser Methode ist nun auch die Wespe untersucht, wie man wohl auch sonst einem Dieb die Taschen umdreht, um festzustellen, wo die langen Finger zuletzt gewesen sind.

Das Untersuchungsmaterial verschaffte sich Lüstner so, daß er im August die Einwohner von drei großen Nestern der gewöhnlichen Wespe (Vespa vulgaris) tötete, und zwar, indem er abends in das Flugloch Schwefelkohlenstoff goß und das Loch mit einem Steine fest verschloß. Am nächsten Morgen waren dann alle Insekten, die Brut eingerechnet, tot. Uebrigens ist dies eine vorzügliche Art, die Nester der Wespe auszurotten. Nur ist zu bedenken, daß der in Apotheken und Drogenhandlungen käufliche Schwefelkohlenstoff, eine wasserklare, sehr übelriechende und leichtverdunstende Flüssigkeit, höchst feuergefährlich ist, mit der man bei offenem Licht, ähnlich wie mit Benzin, nicht hantieren darf. An den auf diese Weise erhaltenen toten Wespen und Wespenlarven wurden alsdann über hundert Magenuntersuchungen vorgenommen, die alle dasselbe bemerkenswerte Ergebnis hatten. Die Wespen selbst enthielten niemals feste Stoffe, sondern der Magen war stets mit einer wasserklaren Flüssigkeit angefüllt, die, wie die Untersuchung ergab, sich reich an Zucker erwies. Es ist damit also festgestellt, daß *die Wespe selbst keine festen Stoffe genießt, sondern sie zerkaut die Nahrungsstoffe nur und saugt sie dann aus.* Von einem Hervorwürgen von zerkauten Fleischteilen beim Füttern der Larven kann also keine Rede sein. Der große Zuckergehalt des Mageninhaltes weist darauf hin, daß reife Früchte, u. a. Süßstoffe, wie die Beobachtung ja auch sonst lehrt, in ihrer Ernährung eine erhebliche Rolle spielen. Und diese Vorliebe für Süßigkeiten ist es ja bekanntlich, die das Insekt so lästig und schädlich macht.

Sehr bemerkenswert ist auch *das Fehlen von pflanzlichen Geweben im Magen, besonders von Holzfasern*, aus denen die Wespen ja, wie oben schon erwähnt, ihre Waben bauen. Das Holz, das sie an Holzpfosten, Fensterrahmen usw. abnagen, wird also im Maule zum Neste getragen, und die Verarbeitung der Baumasse geschieht nicht im Magen, sondern ausschließlich im Maule.

Ganz anders nun die Larven. *Hier fand sich als Mageninhalt eine große Menge von Insektenresten in feinster Zerkleinerung. Daneben war der Magen prall mit einer stark auf Zucker hinweisenden Flüssigkeit gefüllt.* Ich selbst hatte diesen Sommer Gelegenheit, 30 Larven der mittleren Wespe (Vespa media) zu untersuchen, die ihre Nester nicht, wie die gemeine Wespe, der sie sonst in Aussehen und Lebensweise fast völlig ähnelt, in Erdlöchern anlegt, sondern sie an Baumzweigen, Planken und anderswo zierlich wie einen herabhängenden bis 20 Zentimeter großen, zitronenförmigen Kürbis anklebt. Mein Befund war ganz ähnlich. Ich fand im Magen der Larven eine Unmenge fein zerkauter Insektenreste, wie Hautpanzerreste (Chitin), Reste der Luftröhren (Tracheen), Hautstücke mit Atemlöchern (Stigmen), Schuppen von Schmetterlingsflügeln (zweimal), sehr häufig Teile von Netzaugen, Bein- und Flügelreste und anderes. Reste von Bienen, auf die besonders geachtet wurde, konnten nicht mit Sicherheit festgestellt werden. Vielleicht ist hier aber von Einfluß gewesen, daß das Nest aus einem Garten mitten in Hamburg stammte, womit nicht gesagt sein soll, daß in den Gärten selbst im Inneren Hamburgs nicht reichlich Bienen herumflögen. Feststellen konnte ich auch mit einiger Sicherheit frische Reste von Muskel-, Fettgeweben und Blutelementen von Insekten, die jedenfalls darauf hinweisen, daß die Stoffe von frisch getöteten Insekten stammten. Der ganze Nahrungsbrei war violett-rot gefärbt, in der Farbe an Bickbeersaft erinnernd. In der Flüssigkeit konnte ich auf chemischem Wege auch reichlich Zucker nachweisen. Es wurden ganz kleine, nur wenige Millimeter große Larven untersucht, sowie auch ganz

ausgewachsene, schon eingesponnene Larven. Ein Unterschied in der Art der Nahrung war nicht feststellbar.

Das interessante Ergebnis der Untersuchungen ist jedenfalls dieses, daß die Larven der Wespen mit zuckerhaltiger Flüssigkeit, aber besonders mit Insekten gefüttert werden. Diese werden aber den Larven durch die Arbeitswespen im Maule zugetragen und ihnen fein zerkaut gereicht. Von einem Hervorwürgen aus dem Magen kann, wie schon hervorgehoben, nicht die Rede sein, denn das fertige Insekt nimmt ja keine feste Nahrung mehr in sich auf.

Ob und in welchem Umfange die Biene als Larvenfutter in Frage kommt, müssen weitere Beobachtungen noch zeigen. Der Imker hat jedenfalls großes Interesse daran, diese Frage genauer untersucht zu wissen. Es sollen, sobald sich Gelegenheit bietet, zu dem Zwecke Nester untersucht werden, die in der Nähe von großen Bienenständen sich finden. Ich hoffe, seinerzeit das Ergebnis solcher weiteren Untersuchungen mitteilen zu können.

Stimmen der Heimat.

Von P. Neumann-Parchim.

Entstehen die Drohnen auch aus befruchteten Eiern oder nicht? Nach der Lehre Dickels entstehen sämtliche Bienenwesen aus befruchteten Eiern, und die Geschlechtsbestimmung erfolgt erst später durch Bespeichelung seitens der Bienen. Zum Beweise der Richtigkeit dieser Lehre werden öfter Beispiele veröffentlicht, die aber bei genauer Betrachtung nichts beweisen. Ein solches Beispiel fand ich kürzlich in der „Rhein. Bztg.". Es wird dort mitgeteilt, daß der betr. Imker die bei den ersten Ausflügen im März und April erstarrten Bienen aufgelesen, wieder erwärmt und dann einem Bienenvolke, und zwar immer demselben, zugeschüttet habe. Bei der späteren Untersuchung fanden sich in diesem Volke weder Eier noch Brut, wohl aber eine frisch ausgeschlüpfte Weiselzelle, und nach einigen Tagen wurde auch die junge, unbefruchtete Königin aufgefunden, und weiter noch eine kleine Drohne, von der es dann hieß: „Ihre Kleinheit ließ darauf schließen, daß ihre Wiege eine Arbeiterzelle gewesen sei. Die Bienen hatten also offenbar aus der vorhandenen Arbeiterbrut nicht nur eine Königin nachgeschaffen, sondern auch Drohnen erzogen. Daß bei dem winterlichen Wetter im diesjährigen März und April (1917) schon Drohneneier sollten abgesetzt worden sein, erscheint ausgeschlossen." Solche Beweise, die man öfter hört, lassen aber noch eine ganz andere Deutung zu. Wir sagen von der Bienenbrut, daß sie wie ein Brett steht, Zelle an Zelle geschlossen. Wir sprechen aber auch von lückenhafter Brut und schließen daraus auf eine weniger fruchtbare Königin. Zunächst ist es zweifellos, daß eine Königin, jung oder alt, bei der Eierlage Zelle für Zelle mit Eiern belegt. Die Eier werden dann von den Bienen bebrütet, bis nach drei Tagen die Made ausschlüpft. Nun ist es weiter zweifellos, daß bei älteren Königinnen die Fruchtbarkeit nachläßt, so daß sie neben befruchteten Eiern auch unbefruchtete legen. Nach dem Ausschlüpfen erkennen die Bienen das Geschlecht, die Drohnenmaden werden entfernt, und daher entstehen dann die Lücken in der Brut. Sowie aber die Königin fehlt, werden sämtliche Eier gepflegt, und daher entstehen dann, wie im obigen Beispiel, die Drohnen, besonders zu den Zeiten, wenn das Volk weder Drohnenbrut noch Drohnen besitzt. Also das geschilderte Beispiel beweist nicht, daß die Bienen nach Willkür, getrieben durch besondere Verhältnisse im Stocke, aus jedem Ei eine Drohne oder eine Arbeiterin bzw. Königin erzeugen können, sondern es beweist nur, daß die Bienen die für ihre Zwecke nicht geeignete Brut, die sie aus gesunden Völkern entfernen, bei entstandener Weisellosigkeit weiter pflegen.

Wert eines Bienenvolkes in jetziger Zeit. Der Krieg zeitigt die ungeheuerlichsten Dinge. Im „Deutschen Bienen-Kalender" wird der Wert eines Bienenvolkes im Frühjahr auf 3600 Mark geschätzt. Ertrag 60 Pfund Honig zu 3 Mark sind 180 Mark, und diese kapitalisiert zu 5 Proz. ergibt 3600 Mark, eine ganz einfache Rechnung. Ein Schwarm soll danach einen Wert von 1200 Mark haben. Wohl dem, der seine Völker zu solchen Preisen verkaufen kann. Wenn ich für 3600 Mark Reichsanleihe kaufe, dann habe ich 180 Mark Zinsen ohne jegliche Mühe. Wer aber verbürgt mir von einem Bienenvolk einen Reinertrag von 60 Pfund Honig, und wenn schon, wovon sollen denn die Unkosten gedeckt und die Arbeiten bezahlt werden?

Beschaffung künstlicher Mittelwände. Zum Selbstgießen von künstlichen Mittelwänden können jetzt für jedes Volk bis 500 Gramm Wachs zurückbehalten werden bzw. ist der Bezug derselben Menge von Mittelwänden gestattet, wenn das Wachs abgeliefert wurde. Anfänger, die kein Wachs ernteten, erhalten auch Mittelwände, und zwar gleichfalls 500 Gramm für's

Volk. Es wird aber erwartet, daß von diesem Rechte nur ganz sparsam Gebrauch gemacht wird, um recht viel Wachs für vaterländische Zwecke zur Verfügung zu haben.

Die Bestellung von Mittelwänden muß durch den Vereinsvorstand erfolgen und auf eine bestimmte Firma lauten. Dieser wird dann auf Antrag der Landesverbände die entsprechende Wachsmenge zur Anfertigung der Mittelwände überwiesen. Der Bezug und die Verteilung erfolgt am besten auch durch die Vereine, kann aber auch einem Kaufmann übertragen werden, falls nicht die Kunstwabenfabrik den Einzelversand übernimmt. Das Einsenden eigenen Wachses an Fabriken zur Herstellung von Mittelwänden ist gestattet.

(„Pos. Bwt.")

Stimmen des Auslandes.

Von M. Manecke-Hannover.

Kunstwabenkerzen. Der „Deutsche Imker aus Böhmen" rät bei dem Kerzenmangel, Kerzen aus Kunstwaben und Baumwollfäden herzustellen. Man nimmt eine Wachsmittelwand und erwärmt sie etwas, daß sie sich leicht biegen läßt. Auf die Längskante legt man die Baumwollfäden und rollt nun die Wachstafel fest herum. Diese Kerzen brennen sparsam und verbreiten einen angenehmen Geruch im Zimmer.

Nochmals Zucker für die Kunsthonigerzeugung. Gegen die begünstigte Zuckerzuweisung an die „Kunsthonig"-Erzeuger wendet sich der Wiener „Bienenvater". 50 Waggons Zucker wurden dafür bewilligt! Mit der Fabrikation befassen sich viele, die sich vor dem Kriege nicht darum kümmerten. Seitdem nun Höchstpreise festgesetzt sind, ist der Kunsthonig aus den Wiener Geschäften verschwunden. Nur reinen „Bienenhonig" — der aber vielfach verwandelter Kunsthonig ist — bekommt man zu kaufen. Die K. K. chem. landw. Versuchsstation hat festgestellt, daß die Hälfte der am Wiener Markt gehandelten Honige verfälscht sind. Wieviel Kunsthonig wird so wohl zu unglaublich hohen Preisen verkauft? Es lohnte sich für das K. K. Kriegswucheramt, sich mit dieser Frage mehr zu beschäftigen.

Bienenintelligenz? Lehrer Emanuel Kreisa aus Kriegern gibt im „Deutschen Imker aus Böhmen" einige von ihm gemachte Beobachtungen zum Besten. Junge, noch nicht flugbare Bienen sollen auch mit dem Schwarm ausziehen, häufig hilflos im Grase liegen bleiben und zugrunde gehen, wenn sie der Imker nicht sammelt. Lehrer Kreisa gab sie probeweise dem Mutterstocke zurück, aber sie wurden wie ein Fremdkörper wieder hinausgeschafft, also mußte er annehmen, daß sie den Geruch der Vorschwarmkönigin hatten. Tatsächlich wurden sie von dem Vorschwarm anstandslos angenommen. — Einmal war der Verfasser wieder damit beschäftigt, solche jungen Bienchen zu sammeln, da bemerkte er eine Wespe, die ein Bienlein auffraß. Eine erwachsene Biene, die etwa 15 Zentimeter von der Wespe entfernt war, zeigte nicht übel Lust, der kleinen Biene beizustehen. Die Wespe merkte ihre Absicht und ließ die Biene nicht aus den Augen. Plötzlich stürzten sie sich aufeinander, bissen und balgten sich auf der Erde. Dann ließen sie ebenso schnell voneinander und flogen fort. — Wie soll man dieses erklären? — Die Biene hat eben weder menschliche Intelligenz, noch ist sie eine Reflexmaschine; sondern sie hat jene Intelligenz, die zu ihren Verrichtungen nötig ist. Das Nervensystem der Bienen ist eben ganz anders geartet und gestattet keinen Vergleich mit dem des Menschen.

Arbeitsbienenschlacht. Von demselben Verfasser findet sich eine Notiz unter obiger Ueberschrift im „Deutschen Imker aus Böhmen". Bei einem Volke fand Lehrer Kreisa Bienen, die von den anderen beständig benagt wurden, so daß sie zuletzt ganz schwarz und haarlos waren. Ab und zu wurden sie freigelassen und begaben sich in den Stock. Flogen sie ab, so kehrten sie nach kurzer Zeit wieder zurück und das Benagen begann wieder. Schließlich wurden die befallenen Bienen flugunfähig, worauf sie vom Flugbrette herabgestürzt wurden. Diese Erscheinung dauerte wochenlang. Die benagten Bienen hatten dasselbe Aussehen wie die Stockbienen. Dennoch war die Möglichkeit vorhanden, daß es Raubbienen waren. Um das festzustellen, beobachtete der Verfasser das Bienenvolk. Frühmorgens, als noch keine Biene flog, schloß er das Flugloch. Obwohl er stundenlang bei dem verschlossenen Stocke saß, war keine Raubbiene zu bemerken. Sobald das Flugloch geöffnet war, strömten die Bienen heraus und das Benagen begann sofort wieder. Die angefallenen Bienen waren also Stockbienen.

Eine interessante Parallele zur Bienentraube im kalten Winter gibt C. Schneider in der „Schweizerischen Bienenzeitung" an. Im Winter, als der Boden schon fast 10 Zentimeter tief gefroren war, versuchte C. Schneider, den Boden in seinem Garten umzubrechen. Da stieß er auf ein kleines Nest gelber Ameisen in einer kleinen Höhlung mitten zwischen geschlossenen Eiskristallen. Die kleinen Tierchen saßen eng zusammengedrängt, etwas steif vor Frost, aber nicht erstarrt, und umschlossen eine verhältnismäßig sehr große Menge von Puppen, die sie allmählich zu retten suchten. Die Störung scheint ihnen aber doch schlecht bekommen zu sein, im Frühling war das Nest nicht mehr zu finden.

Vereinsmitteilungen.

Mecklenburger Landesverein für Bienenzucht.

Zur Vereinfachung des Zuckerbezugs und für eine rasche und gleichmäßige Bestellung ist es unbedingt nötig, daß in jedem Verein eine Liste sämtlicher im Bereiche des betr. Vereins wohnhafter Imker aufgestellt wird. Um das leichter zu erreichen, habe ich die Einteilung des Vereinsgebietes in Kreise vorgeschlagen. Für jeden Kreis wird ein Obmann bestellt, der das Verzeichnis für seinen Bezirk anfertigt, die für die Bestellung nötigen Formblätter verteilt, die Bestellungen entgegennimmt und sie dem Vereinsvorstande zur weiteren Erledigung übergibt. Der Obmann übernimmt später auch die Verteilung des Zuckers in seinem Kreise. Um die Auflage der herzustellenden Drucksachen feststellen zu können, ist es unbedingt nötig, daß die beregten Vorarbeiten sogleich in Angriff genommen werden, damit mir die Zahl der im Bereiche eines jeden Vereins wohnenden Imker so schnell als möglich mitgeteilt und alles erledigt werden kann, sobald von der Reichszuckerstelle die Bestimmungen über den diesjährigen Zuckerbezug bekanntgegeben worden sind.

Da der Preis für den Industriezucker, zu welchem auch der Bienenzucker gezählt wird, um 14 Mark für den Zentner höher ist, als der Preis für den Mundzucker, so wird wohl mit einem Preise von 86 Mark für den unversteuerten und von 98 Mark für den versteuerten gerechnet werden müssen.

20 Pfund Zucker sind für jedes Bienenvolk beantragt worden, es ist aber wohl sehr fraglich, ob uns diese Menge geliefert wird. Wie ich noch erfahren habe, soll die Honigablieferung dahin festgelegt werden, daß jeder Imker, der Zucker bezieht, ein Viertel des Gewichts der ihm zuerteilten Zuckermenge abzugeben hat für einen Preis von 4 Mark das Pfund. Neumann.

Verschiedenes.

Karl Günther †. Am 14. Dezember 1917 verschied zu Seebergen im 63. Lebensjahre nach schwerem Leiden (Kehlkopfschwindsucht) der Rechner der Baron von Berlepsch-Stiftung und eifrige Förderer der Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte, Lehrer a. D. Karl Günther.

Geboren zu Gispersleben als Sohn des großen Altmeisters Wilhelm Günther, wurde er schon frühzeitig in die Bienenzucht eingeführt. Als junger Lehrer erhielt er von seinem Vater zu seiner vor 41 Jahren erfolgten Verehelichung einen Bienenstand mit 24 Völkern, den er nach und nach auf 100 Völker vermehrte. Seine Gesundheitsverhältnisse zwangen ihn vor 19 Jahren, um Versetzung in den Ruhestand nachzusuchen. Er zog mit seiner Familie nach Seebergen und trieb dort eifrig Bienenzucht.

Unser Günther nützte seine reichen Erfahrungen und Kenntnisse nicht nur für sich aus, sondern stellte sich auch freudig in den Dienst der Allgemeinheit. Was er als 2. Vorsitzender des Bienenwirtschaftlichen Hauptvereins für die Provinz Sachsen, in den freiwillig von ihm abgehaltenen Lehrgängen für Bienenzucht und als emsiger Wanderlehrer geleistet, sichert ihm in den Herzen der Bienenzüchter seiner Heimat ein bleibendes Denkmal. Karl Günther war als Meister der Bienenzucht aber auch in ganz Deutschland, in Oesterreich und Ungarn bekannt. Seine zahlreichen Aufsätze in den Fachzeitschriften, seine schönen Vorträge bei den Wanderversammlungen fanden überall die gebührende Würdigung, sein Humor war die Würze der Tagungen. Alle Teilnehmer der letzten Wanderversammlung werden sich während dieses Krieges gern der begeisterten Worte erinnert haben und noch erinnern, mit denen unser Günther am 25. Juli 1914 im Aukaffee zu Preßburg die treue Waffenbrüderschaft und deren Erfolge voraussagte.

Ueber seinen Hingang trauert seine Witwe, ein Sohn, der auch Lehrer ist, und zwei Töchter, mit ihnen aber auch alle Teilnehmer der Wanderversammlung. Sein Andenken bleibt in Ehren. Hofmann, München.

Allerlei.

Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe erhielten: Professor Frey in Posen, Lehrer Schatzberg in Brink, Rektor Herrmann in Hildesheim, Lehrer Meyer in Upen, Lehrer Schlump in Grafeld, Oberbahnhofsvorsteher Schirmer in Bremen.

Briefkasten.

W. B. in Herrenhausen: Wo kein Kläger ist, da ist auch kein Richter. Die Entfernung von 46¾ Meter ist vorgeschrieben. Die Genehmigung können Sie immer noch einholen, sobald Ihnen Schwierigkeiten gemacht werden. Die Genehmigung kann vom Landrat erteilt werden.

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Veilchenstraße 2; Fernspr.: Nord 922.



Nr. 5/6. **Hannover,** den 1 März 1918. **54. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint während der Kriegszeit monatlich. Bezugspreis für den Jahrgang 4 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsblatt annehmen, 2 Mark einschl. Porto. Bestellungen werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Imkerkurse.

Für das laufende Jahr sind folgende Kurse an der Imkerschule in Suderburg in Aussicht genommen:

1. Vom 3. bis 22. Juni Kursus für Kriegsbeschädigte. Meldungen zu diesem Kursus sind an die Zentralstelle für Kriegsbeschädigten-Fürsorge in Hannover, Berthastr. 2, zu richten.
2. Vom 1. bis 27. Juli Hauptkursus. Für Mitglieder der dem Bienenwirtschaftlichen Centralverein angeschlossenen Vereine frei, für Nichtmitglieder 20 Mark Schulgeld. Mitglieder erhalten außerdem eine Unterstützung für den Unterhalt. Meldungen für diesen Kursus sind bei Herrn Direktor Hillmer in Suderburg zu machen.

Der Vorstand des Bienenwirtschaftl. Centralvereins für die Provinz Hannover.
I. A.: Ed. Knoke.

Imkerversicherungsverein für die Provinz Hannover und angrenzende Gebiete.

Bei der Abschätzung von Schadenfällen werden in der Regel übertriebene Forderungen gestellt (70—80 Mark für einen gestohlenen Korb sind nichts Seltenes). Um überflüssige und zwecklose Schreiberei zu vermeiden, weist der Vorstand nochmals ausdrücklich darauf hin, daß Entschädigungen nur nach den in Friedenszeiten gültigen Sätzen gezahlt werden können, solange nicht auch ein den Kriegsverhältnissen entsprechender Beitrag gezahlt wird. Auch keine andere Versicherung läßt sich auf Kriegspreise ein. Ich bitte die Herren Vereinsvorstände, bei Abschätzungen vorstehenden Ausführungen Rechnung zu tragen.

Hannover, den 24. Februar 1918. Ed. Knoke, Geschäftsführer.

Anweisungen für Anfänger in der Korbbienenzucht.

Im Augenblick der Niederschrift dieser Zeilen ist die Macht des Winters noch nicht gebrochen. 5 bis 7 Grad Kälte zeigt der Wärmemesser bei Sonnenaufgang. Von einem Neuerwachen kann in der Natur noch nicht die Rede sein. Auch der Bienenstand liegt noch in winterlicher Ruhe. Da ist noch Zeit zu allerlei Vorarbeiten, die aus dem Wege geräumt sein müssen, ehe die eigentliche Arbeit einsetzt.

Unsere Hauptsorge gilt deshalb noch immer der Bereitstellung der Gebrauchsgegenstände, nämlich der Wohnungen und der Geräte. Die Körbe werden durch den Gebrauch nicht besser. Flechtmaschen brechen, besonders am Korbrande und in der Gegend der Speilenlöcher, am meisten bei Flechtmaterial aus Rohr. Hier rechtzeitig zu bessern, ist in dieser Zeit der kostspieligen oder ganz unmöglichen Neuanschaffung besonders wichtig. Man schneide die vorstehenden Bruchenden mit scharfem Messer glatt ab und klemme eine kräftige Ersatzmasche so auf die schadhafte Stelle, daß sie fest aufliegt und die Enden tief in die Strohwülste eingedrückt sind. Am Korbrande ist der Ersatz leichter und sicherer zu befestigen als außen und innen. Die Innenwand ist mit einem Korbreiniger von Wachsteilchen frei zu machen, wenn das nicht schon im Herbste geschah. Etwa vorhandene Löcher werden später beim Bestreichen der Körbe beseitigt. Die fertigen Körbe stapelt man mit der Oeffnung nach vorn, damit Luft und Licht Zutritt haben, auf den Bänken auf.

An Geräten gebraucht der Korbimker wenig. Haube oder Schleier, Messer, Pfeife und Fittich oder Bürste, ferner Fangbeutel und Bienensieb sind die Hauptsache. Handschuhe, Drohnenzange und Wabenspiegel sind entbehrlich. Sonstiger Bedarf wird ergänzt aus dem Bestande des allgemeinen täglichen Gebrauchs.

Futtergeräte verdienen besondere Beachtung. Hier unterscheide man scharf zwischen Treib- und Auffütterung. Zu letzterer gebraucht man Gefäße von drei und mehr Pfund Inhalt: Milchsetten, Blumentopfuntersätze, Zigarrenkisten. Bei letzteren entferne man durch Anfeuchten die Papierbeklebung und auch den dünnen Boden, nagele aber den Deckel, der nun Boden sein soll, fest und nagele die Seitenteile nach. Dann gießt man die trocken gewordenen Fugen der Innenseite mit Wachs aus. Sie sind ziemlich dauerhaft. Ich halte sie, da Holz ein schlechter Wärmeleiter ist, für am besten.

Zur Treibfütterung benutzt der Korbimker durchweg hölzerne mit drei Füßen versehene Teller. Die müssen wegen der jetzt gebräuchlichen Zuckerfütterung, die im glücklichen Fall mit Honig-Preßrückständen durchsetzt ist, möglichst tief sein. In einigen Gegenden herrscht der Brauch, hölzerne Tröge auf zwei Pflöcken vor das Thielloch zu stellen, was natürlich nur abends geschehen kann. Das kann nicht empfohlen werden, obgleich es bequemer ist, da dem Rauben Vorschub geleistet wird. Durch das Füttern von unten wird eine schnellere Entwickelung des Volkes insofern begünstigt, weil das Brutnest dadurch nach unten gezogen wird. Doch hiervon mehr zu seiner Zeit. Vorläufig sei besonders darauf hingewiesen, die Futtergefäße durch Auskochen und Scheuern rein zu machen und fernerhin sauber zu erhalten.

Die neuzeitlichen Hauben leiden an dem Fehler, daß das Tuch zu kurz ist. An Pfeifen ist die alte Lüneburger Imkerpfeife mit Schwammdose in der Mitte am brauchbarsten. Doch ist auch die gewöhnliche kurze Pfeife mit aufgesetztem Rauchschornstein dann zu gebrauchen, wenn man den Kopf nach unten dreht. Nichtrauchern sei die „Dathepfeife" empfohlen, die aber nach meinem Dafürhalten eine zu große Rauchtülle hat.

Ein sehr wichtiger Gebrauchsgegenstand ist der Fangbeutel. Ihn möglichst lange gebrauchsfähig zu erhalten, ist ein Gebot der Notwendigkeit. Dasselbe gilt vom Tuchbesatz des Bienensiebes. Hier wird wohl „Mutter" zum Ausbessern heranmüssen.

Sobald sich Gelegenheit bietet, muß das Bodenbrett gereinigt werden, wenn es nicht schon geschehen ist. Es ist ein gutes Register, das Auskunft gibt über die Vorgänge während

der Wintermonate und über den jetzigen Stand der Dinge im Volke. Deshalb lese man erst, ehe man die Aufzeichnungen verwischt.

Eine Königin zwischen den Leichen des Bodenbrettes weist hin auf Weisellosigkeit des Volkes. Drohnenmaden sind Zeichen von Weiselfalschheit oder Drohnenbrütigkeit, Bienenmaden von Nahrungsmangel, Zuckerkristalle von Durstnot, denn es fehlt an Feuchtigkeit, sie aufzulösen. Auch erhalten wir Aufschluß über die Speisekammern im Stock. Liegen viele Zellendeckel und Wachsschrote auf dem Brett, so hat das Volk die bedeckelten Vorräte stark angegriffen und es sieht windig damit aus.

Die Toten fege man mit einem Fittich herunter, das Gemüll wird gesammelt und eingestampft, um später mit dem Sommerwachs ausgeschmolzen zu werden.

Anschließend hieran gleich ein Wort über Wachsabfälle und deren Schutz vor den Motten. Solche Abfälle gibt es auf dem Stande des Korbimkers mehr als genug. Würde man sie lose aufbewahren, so gehen die Motten damit ab. Es genügt auch nicht ein Aufbewahren im mottendichten Schranke, denn die Brut sitzt schon drin und arbeitet selbst im Geldschrank lustig weiter. Ein sogenannter Sonnenwachsschmelzer ist auf dem Stande des Korbimkers wenig mehr als ein Spielzeug! Darum sind alle Wachsreste sofort mit der Hand fest zusammenzuballen. Ein leerer Korb dient als Sammler. Ich gebrauche seit Jahren einen abständigen Hand-Honigkübel und zum Einstampfen einen Stampfer. Eine Handvoll Salz dazwischen zieht die Feuchtigkeit aus und verleidet den Motten den Appetit. Hat man später mit Brut besetztes Drohnenwerk gerissen, so trete man es mit dem Fuße auf einem Brett oder einem Stein aus und lasse es trocknen — aber nicht in der Sonne schmelzen! Bedeckelte Drohnenbrut von den Vögeln aussuchen lassen, ist nicht ratsam. Man gewöhnt die Tiere an den Stand und kann sich im Winter darüber ärgern.

Was kosten die Völker? Meine Vermutung hat sich bestätigt. Mir wird berichtet, daß in einem Falle um ein Volk 6 bis 8 Käufer feilschen, und bieten für ein Kastenvolk bis 100 Mark, für ein Korbvolk 60—70 Mark. Man kann den Erstehern nur eine recht gesegnete Ernte wünschen!

Brink b. Langenhagen (Hann.), den 20. Februar 1918. Schatzberg.

Monatliche Anweisungen für Anfänger im Mobilbaubetriebe.

Bescheint des Frühlings Sonnenstrahl
Bei acht Grad Wärme unser Tal,
Geb' ich auf meine Bienen acht,
Ob sie vom Winterschlaf erwacht.

Unter normaler Wetterlage pflegt dies auf unseren Breiten im März zu erfolgen; doch bestätigen auch hier Ausnahmen die Regeln. So wurden z. B. aus Hannover Ausflüge vom 24. und 25. Januar gemeldet. Hier in Mecklenburg fanden am 26. bei Sonnenschein und Windstille auf mehreren Ständen Teilausflüge statt bei 7 Grad Reaumur. Meine Völker machten nicht mit.

Je nach Beschaffenheit des Winterfutters — ob Honig oder Zuckerlösung — kann dem Züchter ein früher oder späterer Reinigungsausflug erwünscht sein.

Bei Honig aus Oelfruchtpflanzen, Heidhonig, auch bei Rohzuckerlösung als Winterfutter, liegt bei langer Winterruhe die Gefahr der Ruhrkrankheit vor, und wirkt daher ein Winterausflug als Schutzmittel gegen diese Krankheit. Wer dagegen außer Honig etwa zur Hälfte Zuckerlösung als Winternahrung gereicht, braucht die Ruhr nicht zu fürchten. Seine Völker werden — wenn nicht durch äußere Erschütterungen in Aufregung gebracht — ohne Schaden bis in den März in Winterruhe verbleiben; was bei der knapp bemessenen Zuckerzuwendung im vorigen Jahre nur erwünscht sein dürfte, um die vorhandenen Futtervorräte zu strecken. Denn, so lange sich die Völker in Winterruhe befinden, ist die Zehrung sehr gering, dagegen steigert sich der Verbrauch nach dem Reinigungsausfluge ganz bedeutend.

Die Bienentraube löst sich auf, und die Königin wird von nun an — durch reichliches Futter — mehr und mehr in die Eierlage getrieben.

Die Flächen mit offener Brut dehnen sich von Tag zu Tag mehr aus, und die Erhaltung derselben geschieht auf Kosten der Wintervorräte.

Mit dem normalen Ausfluge bei 8 Grad Reaumur beginnt gleichsam die Arbeit des Imkers auf dem Bienenstande.

Zeigt an einem sonnigen Tage das Thermometer rasch zunehmende Wärme an, so sind die nötigen Vorbereitungen für einen Ausflug zu treffen.

Ist die Erde noch mit Schnee bedeckt, so muß dieser schleunigst vor dem Stande entfernt werden, und der Raum ist mit Decken, Strohmatten, Kistendeckeln u. dgl. zu bedecken, damit die ausfliegenden Bienen — durch Schnee geblendet — nicht auf demselben erstarren. (Stroh — besonders Krummstroh — eignet sich nicht, weil die Bienen leicht hindurchfallen.)

Sind die Schneemassen nicht aus der Nähe des Standes zu entfernen, empfiehlt es sich, dieselben seitwärts anzuhäufen. Hierdurch lassen sich größere Mengen mit verhältnismäßig wenig Material bedecken.

Sodann sind alle Hindernisse, als Luken, Vorstelle, sowie Blenden, zu entfernen. Sollte etwa eine Nachbarin im Begriff sein, ihre Wäsche in der Nähe des Bienenstandes zur Leine bringen zu wollen, so findet gewiß eine freundliche Verwarnung einen guten Ort.

Ist die Temperatur bis auf 8 Grad Reaumur gestiegen, so werden sich bald die ersten Bienen auf dem Flugbrette zeigen und sich gar nicht lange die Augen reiben, sondern frei und froh den Ausflug wagen.

Ihrem Beispiel folgen bald mehrere, und nicht lange, so wird's auf dem Stande ein Gesumme, daß das Herz des Imkers lacht, zumal, wenn kein Flugloch leer bleibt.

Wollen jedoch nicht alle Völker Ausflug halten, so ist die Ursache zu erforschen und etwaige Hindernisse zu beseitigen.

Sollte der Zugang zum Flugloche versperrt sein, so muß freie Bahn geschaffen werden. Ist dies nicht die Ursache, so erhorche der Imker, ob das Volk auf Klopfen Lebenszeichen gibt. Hat sich der Züchter noch vom vorhandenen Futtervorrat überzeugt, so braucht er sich nicht zu beunruhigen; das Volk hat kein Bedürfnis, es fühlt sich wohl. Dickwandige Wohnung, reichlicher Futtervorrat oder Wintersitz weit innenwärts sind wohl die Ursache. Zeigt dagegen ein Volk kein Leben, und sind keine Futtervorräte vorhanden, so gebe der Imker nicht gleich das Volk auf, sondern untersuche, ob wirklicher oder Scheintod vorliegt. Im letzteren Falle kann das Volk dadurch gerettet werden, daß ein stark erwärmter Stein in die Beute gelegt, und das Volk mit warmer Honig- oder Zuckerlösung bespritzt wird. Schon manches Volk ist dadurch vom Hungertode gerettet oder mindestens die Königin mit Begleitbienen erhalten.

Danach sind zunächst alle Völker auf Futtervorrääte zu untersuchen. Doch muß dringend gewarnt werden vor Berührung des Brutnestes, zum Schutze der Königin. Wo der Futtervorrat auf die Neige geht, ist er schleunigst zu ergänzen, entweder durch Reservefutterwaben oder aus einem anderen Volk, wo Futter in Ueberfluß. Ist beides nicht angängig, so durch ein reichliches flüssiges Futter (Honig- oder Zuckerlösung), am Abend gereicht.

Sodann erfolgt die Reinigung der Bodenbretter. Die etwa im Herbst untergeschobenen Papptafeln werden herausgezogen und auf Inhalt geprüft. Etwaige Anzeichen, die auf Weisellosigkeit, Durstnot, Drohnenbrütigkeit, Wachsmotten oder Bienenläuse schließen lassen, werden für spätere Untersuchung notiert. Wo keine Unterlagen sind, muß mit der Bodenkrücke und Federpose die Reinigung erfolgen. Hierdurch wird unseren Bienen eine schwere und gefährliche Arbeit erspart. Beim Hinausschaffen der Bienenleichen sind oft Leichenträger und Leiche dermaßen verkrallt, daß die lebende Biene mit ihrer toten Schwester auf die kalte Erde fällt und oft längere Zeit gebraucht, sich zu befreien, wobei sie selbst erstarrt und so den Tod findet.

Bei Untersuchung auf Futtervorrat sind alle Waben, die Schimmel zeigen, zu entfernen, desgleichen feuchte Decken und andere Verpackung. Letzteres ist schnell am Ofen oder in der Sonne zu trocknen und danach wieder anzulegen. Wärme ist jetzt doppelt nötig zur Entwickelung der Brut. —

Nach Einstellung des Fluges überzeuge sich der Imker, ob seine Völker ruhig sind, am Flugloche stehen und fächeln mit den Flügeln, dann ist auf Weiselrichtigkeit zu schließen. Unruhiges Umherlaufen an der Außenseite der Wohnung, sowie klagendes Heulen verrät Weisellosigkeit. Das Vokl ist später zu untersuchen.

Eine weitere Aufgabe des Imkers ist die Errichtung einer Tränke, aus der die Bienen bei Flugwetter Wasser eintragen, welches zur Bereitung des Brutfutters in größeren Mengen nötig ist, als mancher Züchter ahnt. Für Anlage derselben ist eine sonnige und geschützte Lage in unmittelbarer Nähe des Bienenstandes zu wählen. Eine Tonne oder sonst geschlossenes Gefäß mit einem Hahn, aus welchem das Wasser tropfenweise auf ein — tunlichst recht morsches — nach Süden gerichtetes Brett fällt. Das untere Ende des Brettes ist tunlich in einen flachen Trog mit Moos oder Holzwolle zu stellen, wo das etwa überflüssige Wasser aufgenommen wird. Man gewöhne die Bienen an den Platz durch Auslegung einer alten Wabe mit etwas Honig oder Zuckerlösung. Bald werden die Bienen an Flugtagen das Brett belagern und Wasser eintragen. Man wähle weiches Wasser zum Tränken.

An kalten, rauhen Tagen, wo kein Flug stattfinden kann, müssen die Bienen im Stocke getränkt werden, sei es durch Ballon, Flasche oder in Waben.

Würde die Innentränke fehlen, so würden unsere Bienen zu Tausenden in den Tod getrieben werden; denn ohne Wasser ist kein Futterbrei für die Brut zu beschaffen. Da treibt die Mutterliebe die Bienen bei ungewöhnlich niedriger Temperatur — 4—6 Grad — aus dem Stocke, um Wasser für die Brut zu beschaffen, und finden hierbei den Tod. — Der Schaden ist doppelt; einmal verlieren wir das Flugvolk, und zum anderen leidet die offene Brut.

Für die Innentränke empfiehlt es sich, das Wasser zu kochen und eine Prise Salz beizugeben. Um die Bienen zum schnelleren Aufnehmen zu bewegen, ist zu empfehlen, etwas Zucker beizugeben.

Ueber Behandlung weiselloser Völker sowie über Vereinigung in nächster Anweisung.

Zum Schluß die herzliche Bitte an alle werten Imkerbrüder daheim, sich der verwaisten Stände unserer feldgrauen Kollegen aufs Neue annehmen zu wollen, die nun bereits

im vierten Jahre da draußen — für uns — treue Wacht halten unter Entbehrung und Lebensgefahr. Es ist gewiß nicht mehr als eine Pflicht der Dankbarkeit, diesen Liebesdienst gern zu üben.

Penzlin (Meckl.), den 21. Februar 1918. F. Techentin.

Preußischer Staatskommissar für Volksernährung.

Berlin, den 5. Februar 1918.

Betrifft:

Bienenzuckerausgabe.

Um die nötige Menge an Bienenhonig für den Bedarf der Lazarette, Krankenhäuser und Hauskranken besser als bisher zu sichern, soll im Jahre 1918 die Verteilung des gesamten Bienenzuckers von vornherein an die bindende Verpflichtung geknüpft werden, daß der Imker diejenige Menge Honig zum Höchstpreise an die Staatliche Honigvermittelungsstelle zu liefern hat, welche einem Drittel der erhaltenen Zuckergewichtsmenge entspricht. Für die Oberverteilung wird vom Reich eine Zuckermenge von 15 Pfund für jedes Bienenvolk zur Verfügung gestellt.

Zur Durchführung dieser Verteilung und in Anbetracht der Eilbedürftigkeit der Ausgabe einer größeren Teilmenge vor Beginn der Schwarmzeit ordne ich folgendes an:

1. Sämtliche Kommunalverbände erlassen sofort in den amtlichen Blättern und in der Ortspresse eine Bekanntmachung über die Bienenzuckerverteilung (vgl. nachstehenden Entwurf). Für die Verbreitung in der Imkerpresse ist Sorge getragen.
2. In allen Gemeinden (Gutsbezirken) sind baldigst Ortslisten aufzulegen, die mit den Namen sämtlicher Imker der Gemeinde, welche Bienenzucker unter der genannten Auflage zu erhalten wünschen, sowie mit den sonst erforderlichen Angaben auszufüllen sind. Muster der Ortsliste nachstehend. Formblätter für die Gemeinden können nicht geliefert werden, sie sind von den Kommunalverbänden herzustellen.
3. Die ausgefüllten Ortslisten sind mit der Bescheinigung des Gemeindevorstandes und womöglich eines sachverständigen Gemeindemitgliedes über die Richtigkeit der Eintragungen bis zum 11. März 1918 spätestens dem Kommunalverbande einzureichen.
4. Der Kommunalverband läßt je zwei beglaubigte Abschriften der Ortslisten anfertigen und sendet diese gesammelt unverzüglich an den zuständigen Bienenwirtschaftlichen Provinzialverband. Zuständig ist für die Provinz Hannover: Bienenwirtschaftlicher Centralverein für die Provinz Hannover, z. H. des 2. Vorsitzenden, Herrn Ed. Knoke, Hannover, Veilchenstr. 2.

   Die Urschrift der Ortslisten ist vom Kommunalverband sorgfältig aufzubewahren.
5. Die Verteilung des Bienenzuckers erfolgt sofort — nach Eingang der Ortslisten von dem Kommunalverband — durch den zuständigen Bienenwirtschaftlichen Provinzialverband und durch die Imkervereine, welche im Einvernehmen mit der Reichszuckerstelle ermächtigt werden, für ihre Unkosten und Mühewaltung Gebühren von insgesamt 10 Pf. für jeden zuzuteilenden Doppelzentner Zucker zu erheben. Sie erhalten die erforderlichen Anweisungen für die Verteilung durch die Staatliche Honigvermittelungsstelle, welche auch über die Ausstellung der Berechtigungsscheine für den Bezug des steuerfreien Bienenzuckers, über die Nachkontrolle der Ortsliste, sowie über die spätere Abnahme des abzuliefernden Honigs die weiteren Bestimmungen trifft.

Ich ersuche, hiernach das Erforderliche baldigst zu veranlassen. **Ueberdrucke** für die Kommunalverbände liegen bei.

In Vertretung: Peters.

An die Herren Regierungspräsidenten und die Staatliche Verteilungsstelle für Groß-Berlin.

Vorstehende Verfügung gilt für **alle** Imker, also auch für die Vereinsmitglieder.

Folgende Punkte sind demnach besonders hervorzuheben:

1. Es werden 15 Pfund Zucker für jedes Standvolk bewilligt.
2. Zucker erhält nur derjenige, der sich verpflichtet, 5 Pfund Honig von jedem Standvolk an die Preußische Honig-Vermittelungsstelle, d. h. ein Drittel des erhaltenen Zuckers in Honig, abzuliefern.
3. Die Anmeldungen von Zucker sind **bis spätestens zum 9. März** beim Gemeindevorsteher bzw. Magistrat*) des Wohnortes in die dort aufliegende Ortsliste einzutragen und durch Namensunterschrift zu bestätigen. In einigen Kreisen sind die Anmeldungen direkt bei den Landratsämtern vorzunehmen. Man wolle die dahingehenden Bekanntmachungen in den Kreisblättern beachten. **Wer den Anmeldetermin versäumt, ist vom Zuckerbezug für das ganze Jahr ausgeschlossen.** Nachmeldungen können nicht mehr berücksichtigt werden.
4. Die Anmeldelisten werden uns zur Prüfung eingesandt und erfolgt daraufhin eine sofortige Verteilung von 5 Pfund pro Standvolk durch Vermittelung der Imkervereine. Die Imkervereine sind berechtigt, für ihre Unkosten und Mühewaltung eine Gebühr von 10 Pf. für jeden Doppelzentner zu erheben.
5. Die restlichen 10 Pfund werden gegen zollamtlichen Berechtigungsschein und unversteuert geliefert. Die Berechtigungsscheine werden von den Kommunalverbänden auf Grund der Anmeldungen erwirkt, so daß die Imker sich nicht darum zu kümmern brauchen.
6. Es steht den Imkern frei, die ganzen 15 Pfund versteuert zu beziehen; es ist dann in der Ortsliste nur die Spalte für versteuerten Zucker auszufüllen.
7. Vereinsmitglieder, die außerhalb der Provinz Hannover wohnen, werden von ihrem Heimatstaat bzw. von ihrer Heimatprovinz beliefert. Hannoversche Imker, die einem nichtpreußischen Vereine angehören, werden von Hannover aus beliefert. Bremen wird vielleicht eine Ausnahme machen. Näheres hierüber geht den einzelnen Mitgliedern des Vereins Bremen zu.

Der Vorstand.
J. A.: Ed. Knoke.

Betr. Zuckersäcke.

Bei der Zuckerlieferung wird der Betrag von 8,10 Mark für jeden Sack mit in Rechnung gestellt. Erfolgt die Rücklieferung innerhalb der vorgeschriebenen Zeit, so wird der ganze Betrag zurückgezahlt. Für jede Woche Verzögerung wird 1 Mark Strafe berechnet bis zum Betrage von 4 Mark. Nach Ablauf von 4 Wochen nach dem festgesetzten Termin werden nur noch 4,10 Mark für jeden Sack zurückvergütet. **Die Säcke müssen unter allen Umständen zurückgeliefert werden,** event. werden sie von der Reichszuckerstelle im Zwangswege eingezogen.

Ed. Knoke.

---

*) Die Imker aus dem Stadtkreis Hannover melden ihren Bedarf bei der Zuckerstelle im Neuen Rathaus, Zimmer 202.

Praktische Winke zur billigen Imkerei!

(Von C. Schäkel, Villa Ostertal bei Beverungen.)

Liebe Imkerfreunde! Jetzt in der Zeti der Friedenssehnsucht sollten auch alle Imker Deutschlands den Frieden (Einigkeit) sich als politisches Ziel annehmen, denn, wenn es sich auch schwer durchführen läßt, nur mit der Einigkeit können wir was erreichen. Wie herrlich wäre es, wenn nach dem Kriege sich alle Imker Deutschlands zusammenscharen würden und sich gegenseitig unterstützten, so gut es ginge; wir würden alles erreichen, wonach wir schon immer gestrebt, nämlich den Honig auf den Markt zu kriegen und dafür den ausländischen zu verdrängen. Zu diesem Vorhaben ist es aber erforderlich, daß wir Imker uns unterstützen wo wir können; der erfahrene Imker muß den unerfahrenen helfen, wo er kann. Es darf nicht mehr Rücksicht auf Fabrikation der Beute und dergleichen genommen werden, sondern jeder muß gerecht vorgehen und nur das Ziel verfolgen, wie gewinnen wir den meisten Honig. Nur wenn wir Imker viel Honig schaffen, können wir auch für später immer mit besseren Honigpreisen rechnen. Wir sehen es deutlich bei unserer Landwirtschaft; früher, als lange nicht an Getreide erzeugt wurde, wie heute, waren die Preise bedeutend niedriger als heute, wo durch Zoll die Preise normal gehalten werden. Dieselbe Aussicht steht uns jetzt bevor, wenn wir nur zusammenhalten wollten. Es ist doch auch bekannt, daß wir für Kleinigkeiten nie solche Preise bekommen, als für größere Quanten, und diese sind wieder zu erreichen, wenn man mit dem Nachbar zusammen imkert und liefert. Solange die Eisenbahn und das Ausland besteht, hat es keinen Zweck, zu glauben ,je weniger Honig erzielt wird, desto besser ist es. Jetzt ist es genau das entgegengesetzte; je mehr Honig, desto höher der Preis! Unser ganzes Trachten darf daher auch nur sein: „Wie halten wir den ausländischen Honig hinter unseren Landesgrenzen?" Was der Honig der Bevölkerung wert ist, sehen wir ja an den jetzigen Preisen. Er ist hiernach als Nahrungsmittel an die richtige Stelle gekommen und nicht etwa dem Verhältnisse nach früheren Preisen behandelt, sonst müßte er ja unter dem Preise der Butter geblieben sein. Hieran sehen wir deutlich, daß nur der ausländische Honig den unsrigen so gedrückt hat, und somit bleibt unsere einzige Aufgabe, nur den ausländischen Honig zu bekämpfen, welches am besten durch gegenseitige Unterstützung geschieht.

Das neue Jahr laßt uns nun mit einer noch nie dagewesenen Einigkeit beginnen und uns, so gut es geht, gegenseitig unter die Arme greifen, damit diese günstige Gelegenheit nicht ohne Segen an uns vorübergeht. Was eben zu machen ist, will ich dazu beitragen, und wenn es mir auch manchmal schwer wird. Beim Militär ist die Zeit ja manchmal recht knapp, aber ich halte diese Zeit für zu kostbar und werde recht bald noch recht praktische Winke bringen, nach welchen man mit dem geringsten Kostenaufwande gut imkern kann.

Imkern ist keine Kunst, aber mit dem geringsten Kostenaufwande recht viel zu erreichen ist eine große Kunst. Wie soll oder kann man denn sparen und woran? Beim Sparen kommt eigentlich nur Bienenhaus und Beute in Frage; später kommt noch die Ausnutzung hinzu. Zunächst muß das Bienenhaus für Bienen bequem und gesund, für Imker außerdem noch vorteilhaft angelegt werden. Wie wird man am einfachsten ein bequemes und gesundes Haus errichten? Das Haus muß zugfrei, geschützt und möglichst gut erreichbar für die Bienen sein. Ein schöner Pavillon ist meistens nicht so bequem, als die einfachste Bienenhütte. Sehr praktische Bienenhäuser sind die mit nach vorn heruntergehendem Dach und vorn ganz offen; Gang zwischen Rückwand und Beuten. Bei diesen Häusern braucht nur beim Flug nach Süden wegen Sonne und beim Flug nach Westen wegen Schlagregen das Dach entsprechend weiter heruntergezogen zu werden, und man hat für Bienen und Imker ein vorteilhaftes Bienenhaus. Ein derartiges Bienenhaus läßt sich, besonders bei größeren Betrieben, sehr leicht zugfrei herstellen, indem man das Haus von allen Seiten zubaut und

die Bienen von allen Seiten zueinander einfliegen läßt. Neben der billigen Bauart hat ein derartiger Bau wesentliche Vorteile, wie z. B. keinerlei Belästigung von Bienen, weil sie gleich in die Höhe gezwungen werden; ferner den außergewöhnlich kleinen Platz, den selbst der größte Bienenstand beansprucht; dann die einfache Behandlung, besonders, wenn man nur eine Etage aufstellt. Wer eben kann, soll nur eine Etage nehmen, denn mit der Arbeitszeit wird die Imkerei viel mehr vreteuert, als die Zinsen für das Stückchen Erde ausmachen. Außerdem ist noch zu berücksichtigen, daß niemals der Boden bis dicht vor die Bienen ausgenützt wird. Als größter Nutzen bei einem derartig gebauten Bienenhause ist die Volksentwickelung im Frühjahr anzusehen, nämlich bei den Aprilschauern kommen sonst Tausende von Bienen um, weil sie beim Anfluge vom Sturm vor die fremde Beute geschleudert werden und abgestochen werden oder zur Erde fallen und so umkommen. Solange ich dieses Bienenhaus habe, entwickeln sich meine Völker erheblich besser, und habe so stets eine viel bessere Ernte in Aussicht. In bezug auf Räuberei kann ich mitteilen, daß ich seit 15 Jahren so imkere und nie Räuberei auf meinem Stande gehabt habe. Ich halte jede Räuberei für Selbstverschulden der Imker, wenn beim Füttern oder bei der Honigwegnahme zu gleichgültig umgegangen wird. Jedenfalls wird durch das Zueinandereinfliegen die Räuberei nicht gefährdet. Einen Nachteil bei diesem Bienenhause habe ich bis jetzt noch nicht feststellen können, sondern nur Vorteile, und als wichtigsten die Schonung der Völker. Beim schlimmsten Sturm erreichen die Bienen fast alle das Bienenhaus, hier lassen sie sich herunter und suchen unterm Dach ganz ruhig ihre Wohnung auf. Man braucht nur mal beim Sturm seine Bienen beobachten, so wird man sagen: Ja, wenn nun das Haus so eingerichtet wäre, würden alle Bienen gut in die Beuten kommen. Viele Imker wollen dieses aber lieber auf eine Frühjahrskrankheit schieben. Mir selbst ist wiederholt, als ich noch den Stand ganz frei hatte, gesagt, dies sei die Maikrankheit. Will ja nicht dagegen streiten, aber weshalb tritt diese Krankheit denn jetzt nicht mehr auf? Man sieht also wieder mal, daß man schon viel sparen kann, wenn man sein Geschäft beobachtend führt. Es kommt mithin nicht nur auf den Bau des Hauses an, sondern auch auf die überlegte Einrichtung! Dies finden wir nicht nur beim Bienenhause, sondern, wie wir noch sehen werden, bei der ganzen Imkerei. Zum Beispiel bei den Beuten kommt es nicht auf das System, sondern auf das Praktische an. Die Beute muß vor allem leicht zu behandeln sein und ein Rähmchenmaß haben, da das Arbeitskraft erspart, und durch Arbeitsersparnis erreicht man in allen Betrieben das meiste. Es ist schon ein großer Fehler, wenn man verschiedene Beuten hat, noch schlimmer ist es aber, wenn man dazu noch mehrere Arten von Rähmchen besitzt. Hier kann am besten urteilen, wer diese Sachen besessen hat. Um festzustellen, welches die beste Beute und welches das beste Rähmchenmaß war, habe ich früher die verschiedensten Beuten geführt und weiß dafür heute auch das einheitliche Maß zu schätzen.

Temperaturverhältnisse im Bienenstock.

Der auf Seite 23—25 des „Centralblattes“ veröffentlichte Aufsatz fordert eine Entgegnung geradezu heraus, da Schlagwörter benutzt werden, die beweisen, daß die erwähnten Vergleichsmessungen mit allergrößter Vorsicht aufgenommen werden müssen. Man kann schließlich a l l e s beweisen, vorausgesetzt, daß man Laien vor sich hat. Allem Anschein nach scheint die Ständerbeute ein Schornstein gewesen zu sein, die durch ein oberes Flugloch oder den sog. Honigraum die Wärme entweichen ließ, während die Lagerbeute oben warm zugedeckt war. Ob durch die dreimalige tägliche Messung nicht soviel Wärme verloren ging?

Leider fehlt jetzt der Platz, um die Unhaltbarkeit der Schlagwörter zu beweisen, denn hierzu müßte ein sehr umfangreicher Aufsatz über Feuerungskunde

aufklären. Ich möchte nur mit ein paar Worten sagen, daß feuchte frische Luft jedes Wohnzimmer modrig macht, aber trockene Luft alte vermoderte Zimmer erfrischt. Bei den Bienenwohnungen kommt aber in erster Linie in Frage, daß keinerlei Luft nach oben entweicht, da sonst die Wärme zuerst weggeht. Die schlechte Luft ist Kohlensäure und Wasserdampf, die sind schwer und sinken herunter. Ist das Flugloch weder zu groß, noch zu klein, so entweicht die Kohlensäure durch Ausgleich, sie will aus dem Stock ausfließen.

Kiel. H. Zöller, Oberingenieur, zurzeit Obermaat.

Ueber Tabakanbau.

Jedermann darf sich seinen Tabak zum Selbstgebrauch ziehen, er muß nach dem Auspflanzen nur der Zollbehörde Mitteilung davon machen unter Angabe der Größe der bebauten Fläche oder der Zahl der Pflanzen. 2—3 Gramm Samen genügen vollständig für den eigenen Bedarf. Es ist aber dringend zu empfehlen, ein sachkundiges Vereinsmitglied mit der Heranzucht der Pflanzen zu betrauen, der dann die Mitglieder mit Pflanzen beliefern kann. Am sichersten geschieht die Heranzucht unter Glas im Mistbeet. Der sehr feinkörnige Samen wird mit trockenem Sande vermischt und dann dünn Mitte oder Ende März ausgesät. Wer seine Pflanzen selbst ziehen will, verwende dazu einen flachen Kasten mit guter Komposterde gefüllt. Vor Frost müssen die Pflanzen geschützt werden. Man kann die Aufzucht der Pflanzen dadurch bedeutend abkürzen, daß man den Samen in einen feuchten Leinenlappen gehüllt in einem verdeckten Töpfchen in die Nähe des warmen Ofens stellt. Die Körner keimen dann aus und müssen nun sehr vorsichtig ohne Sand ausgesät werden. Man braucht dann erst im April auszusäen. Zum Tabakbau eignet sich jeder nicht gar zu leichte Boden. Dieser muß tief umgegraben und gut gedüngt werden. Weiteres in einer späteren Anweisung. Ed. Knoke.

Stimmen der Heimat.

Von P. Neumann-Parchim.

Was vom **Wettervoraussagen** zu halten ist, das hat uns dieser Winter wieder einmal gezeigt. In Nr. 11 dieses Blattes vom Vorjahre berichtete ich über eine Wettervoraussage, nach welcher wir uns auf einen strengen Winter gefaßt machen mußten. Die Aussage gründete sich auf die Beeinflussung der Erdwärme durch die zahlreichen Sonnenflecken, alles klar erörtert, so daß an einem strengen, kalten Winter nicht zu zweifeln war. Bis jetzt hat aber der Winter nur ein mildes Regiment geführt. Wir sind im zweiten Drittel des Februar angelangt und dürfen uns deshalb wohl der Hoffnung hingeben, daß der Winter in gleicher Weise wie bisher auch seinem Ende entgegengehen wird. Man sieht hier wieder, daß alle Wettervoraussagen, mögen sie auch noch so überzeugend begründet sein, immer trügerisch sind. Wir Imker aber werden jedenfalls klug handeln, wenn wir bei der Einwinterung unserer Bienenvölker so verfahren, daß auch durch einen strengen Winter unsere Bienen nicht geschädigt werden können.

Das verflossene Jahrzehnt ist dasjenige, das uns die **größte Zahl an neuen Bienenwohnungen** gebracht hat. Im „Bienenvater" werden 33 Bienenwohnungen aufgezählt, die seit dem Jahre 1907 der Imkerei zugeführt worden sind. Jeder Erfinder einer neuen Wohnung ist natürlich der Ueberzeugung, daß seine Wohnung als die beste zu verzeichnen ist. Wir haben nun in der Hauptsache drei Trachtzeiten: Frühtracht, Sommertracht und Spättracht. Wer nun alle drei Trachtzeiten ausnutzen kann, der muß seine ganze Betriebsweise danach einrichten, und dazu gehört auch die Wahl einer geeigneten Wohnung. Dasselbe hat auch der Imker zu tun, der nur mit einer Trachtzeit zu rechnen hat, aber auch er muß seine Wohnung unbedingt der erforderlichen Betriebsweise anpassen, und so wird das Bestreben, eine Universalwohnung zu finden, eine Wohnung, die für alle Verhältnisse paßt, wohl ein vergebliches bleiben. Jede Wohnung hat ihre guten Seiten und hat auch ihre Mängel, und eine Wohnung ohne solche soll noch erst gefunden werden. Immerhin aber ist das Bestreben, auf dem Gebiete der Bienenwohnungen das beste zu schaffen, wohl anzuerkennen.

Stimmen des Auslandes.

Von M. Manecke-Hannover.

Obstsaft als Bienenfutter. In der „Schweizerischen Bienenzeitung" lesen wir, daß Birnenhonig und sonstige Obstsäfte ebenso gut als Bienenfutter zu verwenden sind als Zucker. Eine alte Korbimkerin habe ganz erstaunt gefragt, ob man Bienen denn auch mit reinem Zucker füttern könne. Sie hat jeden Frühling ziemlich viel „Birnenhonig" verfüttert und dabei immer einen hohen Prozentsatz Schwärme bekommen. Ein sicheres Mittel, um Schwärme zu bekommen, sei übrigens, etwas alter Veltliner ins Futter gemischt.

Farbenanstrich für Bienenkasten. Die „Schweizerische Bienen-Zeitung" empfiehlt als Anstrich für Bienenkasten vor allem einen Oelfarbenanstrich als das solideste und schönste, wenn auch dagegen einzuwenden ist, daß die Porösität der Kasten dadurch stark beeinträchtigt wird. Von einem Anstrich mit Karbolineum rät man entschieden ab (ausgenommen vielleicht die Bedachung), da Karbolineum für alle Insekten ein stark wirkendes Gift bedeutet und der Geruch desselben sich oft erst nach längerer Zeit verliert. — Heutzutage allerdings ist ein Oelfarbeanstrich fast außer Frage des hohen Preises wegen. Dagegen wird ein Anstrich mit Ideal-Kaltwasserfarbe genannt. Der Grundton derselben ist blendend weiß mit einer Erdfarbe, wie roter oder gelber Oker, Umbra- oder Siennabraun, Ultramarinblau usw., läßt sich aber jede beliebige Nüance hervorbringen. Die Farbe wird nur mit kaltem Wasser wie eine dünne Oelfarbe angerührt und ist zum Gebrauch fertig. Dieselbe haftet auf Holz, Stein, Blech sehr gut, trocknet sofort, wischt nicht ab und widersteht allen Witterungseinflüssen. — Gesottenes Leinöl mit Oker vermischt soll sich auch vorzüglich als Anstrich eignen und dem Holze eine freundliche, wachsgelbe Farbe geben. Nur ist Leinöl jetzt schlecht zu beschaffen.

Bienen-Unterricht für Militärinvaliden. Bei den an der Landes-Ackerbauschule Mähr.-Schönberg eingerichteten Invalidenkursen ist dem Bienenzuchtunterricht auch ein Teil gelassen, schreibt der „Deutsche Imker aus Böhmen". Wöchentlich ein halber Tag ist diesem Unterricht gewidmet. Diese Kurse, denen seitens der invaliden Soldaten sehr reges Interesse entgegengebracht wird, werden ständig fortgesetzt. Ebensowohl ist ein moderner Bienenstand für Unterrichtszwecke errichtet worden.

Kleine Berichte.

Osnabrück, 21. Januar. Am 3. Dezember v. J. setzte hier der Winter ein und bis zum 18. Januar stand das Thermometer in der Nacht, mit Ausnahme von einigen Nächten, immer mehrere Grade unter 0. Der tiefste Stand war am 20. Dezember innerhalb der Stadt — 8 Grad; an zwei anderen Tagen — 7 Grad. Es fielen große Schneemassen hernieder, besonders in den Tagen vom 12. bis 17. Januar, die große Verkehrsstörungen auf der Eisenbahn und der Telegraphie- und der Telephonleitung zur Folge hatten. Am 18. stieg das Thermometer bis auf + 8 Grad und sank in der Nacht vom 18. zum 19. nur bis auf + 6 Grad. In der Nacht setzte anhaltender Regen ein, und am Morgen war fast aller Schnee verschwunden. Gegen Mittag zeigte das Thermometer an der Nordseite + 10 Grad, und auf kurze Zeit kam auch die Sonne durch. In der folgenden Nacht zeigte das Thermometer + 8 Grad und stieg bis auf + 11 Grad; auch kam die Sonne wieder zum Vorschein. Am 19. und 20. haben die Bienen auf allen Ständen geflogen; einige Stöcke hatten ein Reinigungsbedürfnis. Die Stöcke haben wenig Tote, und die Ueberwinterung ist bis jetzt eine gute zu nennen; hoffentlich verläuft die weitere Ueberwinterung auch gut.

F. Goeken.

* * *

Grohn-Vegesack, 20. Januar. Heute mittag hielten meine sämtlichen Völker einen schönen Reinigungsausflug. Das Gesumme der Völker war so kräftig, daß man es auf 60 Meter Entfernung hören konnte. Alle Völker sind gesund, und bei flüchtiger Revision durch die Scheiben (Alberti-Stöcke) konnte ich feststellen, daß die Zehrung bis jetzt nur gering war; dieses wird sich in den nächsten Wochen aber wohl ändern.

Wilh. Bartscher.

Allerlei.

Dem Inhaber der Göhmannschen Druckerei, Buchdruckereibesitzer Diers, und dem Schriftleiter dieses Blattes wurde das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen.

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Veilchenstraße 2; Fernspr.: Nord 922.



Nr. 7/8. **Hannover,** den 1. April 1918. **54. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint während der Kriegszeit monatlich. Bezugspreis für den Jahrgang 4 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsblatt annehmen, 2 Mark einschl. Porto. **Bestellungen** werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Inhalt:

Anweisungen für Anfänger in der Korbbienenzucht

Futtervorrat. Der Frühling ist den Bienen gefährlicher als der Winter. In erster Linie deshalb, weil die Futtervorräte zu Ende gehen, und die Natur noch nicht genügend Ersatz liefert. Hungerleider sind leicht herauszufinden. Einmal verrät sie das Korbgewicht. Dann aber auch das Benehmen des Volkes. Hier wird der Anfänger leicht getäuscht. Da ist ein recht lebhaftes Volk, während die Nachbarn ruhig sitzen. In schönster Trachtzeit könnte der Flug nicht besser sein. Doch hier sind Angst und Not die treibende Kraft. Die Speisekammern sind leer, und der Fleiß soll den nötigen Stoff ersetzen. Also Vorsicht! Eine gehörige Schale Zuckerlösung beseitigt den Schaden.

Bei der Zuckerfütterung merke man sich hinsichtlich der Mischung ein für allemal die Formel 3 Pfund Wasser und 5 Pfund Zucker, die ungefähr die goldene Mitte hält. Ob mit kaltem oder heißem Wasser aufgelöst wird, ist ziemlich gleichgültig. In heißem Wasser löst sich der Zucker besser, und ein lauwarmes Futter ist den Bienen genehmer. Wer ein Uebriges tun will, koche die Lösung auf und schäume ab. Nötig ist das nicht.

Zum ersten Male, besonders bei kurzem Werk, gehen die Bienen schlecht ans Futter. Ich pflege einen Federfittich oder eine Handbürste ins Futter zu tauchen und damit den Bau und die Seitenwände des Korbes gehörig zu bespritzen. Auch setze ich das Futter nicht spät am Abend unter, sondern zur Nachmittagszeit, ehe sich der Knäuel wieder zusammengezogen hat. Selten geht die Sache fehl.

Rauben. In fast allen Fällen trägt hier der Imker selbst die Schuld. Die Räuberei entsteht nur in trachtloser Zeit, und zwar nur dann, wenn der Imker seine Leute dazu anleitet. Das geschieht durch Verkleckern von Honig oder Zuckerlösung und durch Stehenlassen

von Futterresten. Hat man etwas zum Auslecken, so stelle man es nicht auf den Stand, sondern in einiger Entfernung davon auf. Ein Lockmittel sind auch die Schwächlinge auf dem Stande. Man sorge für deren Beseitigung.

Treibfütterung. Die Biene wird vom Imker als Haustier betrachtet. Das ist sie insofern, als wir sie in der Gewalt haben und ihr unseren Willen aufzwingen können. Wer aber glaubt, sie wie etwa einen Hund abrichten zu können, irrt sich. Auch die Ansicht, daß sie den Imker kennen lernen und von einem Fremden unterscheiden können, ist falsch. Beträgt sich der Imker auf dem Bienenstande so, wie sich der Fremde beträgt, wird er genau so zerstochen und umgekehrt. Das Geheimnis, sie zu beherrschen, besteht allein darin, daß wir es verstehen, ihre Triebe in rechter Weise auszunutzen. Die beiden Haupttriebe sind der Fortpflanzungs- und der Sammeltrieb. Wer sie recht beachtet und beide Zügel zu handhaben versteht, wird ohne Zweifel sein Ziel erreichen.

Die Treibfütterung ist nichts weiter als die Ausnutzung des Sammeltriebes zum Zweck des verstärkten Bruteinschlages. Der Biene wird dadurch Tracht vorgegaukelt. Durch den dadurch hervorgerufenen Reiz entsteht gewaltiges Leben im Stock, das nicht ohne Einfluß bleibt auf die Königin. Sie erhält schärfere Dosen Reizfutter, ihre Geschlechtsapparate entwickeln sich erheblich, und die natürliche Folge ist eine verstärkte Eierablage.

Bei dieser Gelegenheit sei gleich einmal der Laienglaube zerstört, daß die Königin ein intelligentes, den ganzen Staat beherrschendes Wesen sei. Das Gegenteil ist richtig. Ein stumpfsinnigeres Geschöpf kann man sich kaum vorstellen. Fressen und Eierlegen sind die beiden Pole, um die sich ihr Lebenszweck dreht, und ersteres kann sie nicht einmal ohne fremde Hilfe. Nur beim Zusammentreffen mit Ihresgleichen zeigt sie etwas Einsicht, Entschlossenheit und Mut.

Als Stichtermin für das Einsetzen der Treibfütterung wird allgemein die Zeit der Stachelbeerblüte angenommen. Ein Vorlegelöffel voll Zuckerlösung genügt. Kann man diesem Futter etwas Preßkuchen zusetzen, so ist das besser. Die Lösung erhält dadurch nicht nur etwas Honigaroma, sondern auch Pollen.

Durchschnittlich gibt man jeden dritten Abend ein Futter. Anfangs sind die Zwischenpausen größer, gegen Ende Mai, wenn die Völker kurz vor dem Schwärmen stehen, füttert man jeden Abend. Die Futtergeschirre sind jeden Morgen zu entfernen.

Gleichstarke Völker. Von großer Bedeutung für den Betrieb ist es, daß die Vorschwärme in einigen Tagen herunter sind, und daß nicht die letzten in die Nachschwarmgesellschaft hineinfallen, bei der die Königin leicht verloren geht. Das ist nur zu erreichen bei gleichstarken Völkern. Diese gewinnt man durch Umstellen und Zufüttern.

Beim Zufüttern nimmt man einen dem starken Volke untergesetzten und mit Bienen stark belagerten Teller und gibt ihn dem Schwächling. Nur die jungen Bienen bleiben. Man muß deshalb die Sache oft wiederholen.

Das Umstellen ist für den Anfänger gefährlich, da leicht die Königin des Schwächlings abgestochen wird. Die Arbeit ist sehr einfach. Ein starkes und ein schwaches Volk wechseln die Plätze. Es darf nur in Stunden scharfen Fluges geschehen. Auch hüte man sich, ein zu schwaches Volk mit einem starken zu verstellen. Der Anfänger läßt am besten so lange die Finger davon, bis er sich die nötige Erfahrung erworben hat.

Brink b. Langenhagen (Hann.), den 20. März 1918. Schatzberg.

Monatliche Anweisungen für Anfänger im Mobilbaubetriebe.

Obwohl der Februar uns an verschiedenen Tagen eine Temperatur von + 7 Grad Reaumur brachte, so kam es doch nicht zu einem Reinigungsausfluge, doch war derselbe für Anfang März mit Sicherheit zu erwarten. Dieser setzte jedoch mit starken Niederschlägen in Gestalt von Schnee ein, und zwar in solchen Mengen, daß Verkehrsstörungen mancher Art eintraten. Ein Ausflug auf schneebedeckter Erde stand zu befürchten, der allemal große Arbeit und Bienenverlust im Gefolge hat. Glücklicherweise durfte der ungebetene Gast nicht mehr das Heimatsrecht erwerben. Durch etwas Regen, mäßige Wärme, bis zu 6 Grad Reaumur, und laue Winde wurde ihm sein Daseinsrecht bald gekündigt.

Am 11. März — bei Windstille und klarem Himmel — steigerte sich die Wärme, so daß gegen Mittag 8 Grad Reaumur im Schatten waren, wo die ersten Völker den Ausflug begannen. Bald danach zeigte das Thermometer + 9 Grad, und es war eine rechte Freude, das frische, fröhliche Leben aller Völker auf dem Bienenstande zu beobachten.

Nicht gar zu lange — und die heimkehrenden Bienen zeigten, daß sie bereits Umschau gehalten in Nachbargärten bei den soeben aufgeblühten Schneeglöckchen; sie zeigten die ersten Höschen, doch waren diese noch gar zu winzig. Auf dem Stande aufgestelltes — wenig versüßtes — Wasser wurde begierig aufgenommen. Es ist also nötig, die Tränke einzurichten, wie in der Anweisung für März angegeben.

Bei Untersuchung der Völker zeigte sich normaler Verbrauch der Wintervorräte — ich hatte bei dem milden Winter geringere Zehrung erwartet —; Leichenfall war durchweg gering, so daß die Durchwinterung bisher als eine gute zu bezeichnen ist.

An den folgenden Tagen sinkende Temperatur, wodurch auf dem Stande wieder Ruhe eintrat.

Ein guter Flugtag erfolgte sodann am 18. März bei + 10 Grad Reaumur, wo die Bienen aus Schneeglöckchen, Krokus und Palmweiden recht kräftig höselten.

Infolge der im vorigen Jahre recht knapp bemessenen Zuckermengen als Winterfutter dürften auf vielen Ständen die vorhandenen Vorräte sehr auf die Neige gehen. Eine beschleunigte Lieferung von Zucker für die Frühjahrsfütterung erscheint daher dringend geboten, weil zu befürchten ist, daß bei Verzögerung der Lieferung manches Volk zugrunde gehen dürfte bis zur ersten Trachtzeit.

Es gilt daher, allwöchentlich die vorhandenen Vorräte zu prüfen und nach Bedarf zu nützen.

Finden sich — was bei schwachen Völkern der Fall sein dürfte — noch volle Honigtafeln, so hilft man den bedürftigen Völkern am leichtesten durch Zugabe solcher Waben. Stehen diese jedoch nicht zur Verfügung, so gieße man eine abwärts schräg gehaltene leere Wabe durch einen feinen Strahl mit flüssigem Futter voll und hängt diese an den Bienensitz.

Eine Hauptbedingung zur guten Entwickelung der Völker ist auch im April Wärme, und abermals Wärme! Die Anweisung für März ist also auch ferner aufs sorgsamste zu beobachten. Man vermeide daher jegliches unnütze Oeffnen der Wohnung und sorge neben Einengung des Volkes für warme Verpackung.

Besondere Aufmerksamkeit wende der Züchter den Völkern zu, die schon bei dem ersten Ausfluge als verdächtig bezeichnet wurden; die nach Einstellung des Fluges durch Umherlaufen an der Stirnwand der Beute oder auf Klopfen an dieselbe mit langgezogenem Klagelaut antworteten.

An einem besonders warmen Tage werden solche Völker genau untersucht. Wird das Volk — was meistens der Fall ist — weisellos befunden, so ist tunlichst bald Abhilfe zu schaffen, weil solche Kolonien leicht und gern von Raubbienen aufgesucht werden, wodurch auch andere Völker der Gefahr des beraubtwerdens ausgesetzt sind.

Stehen dem Züchter Reservekoniginnen zur Verfügung, so hänge man gegen Abend diese mit Bienen und Wabenbau dem weisellosen Volke zu. Die Völker werden durch ein Fenster mit Drahtgaze getrennt, an welchem der untere Durchgang ganz geöffnet ist. Wenn beiden Völkern einige Rauchzüge gegeben werden, so wird die Vereinigung friedlich erfolgen.

Steht eine Reservekönigin nicht zur Verfügung, so empfiehlt sich, das weisellose Volk mit einem schwachen weiselrichtigen zu vereinigen, ebenfalls am Abend.

Zwischen beide Völker wird eine Wabe mit flüssigem Futter gehängt, auf welcher beide sich zusammenlutschen. Und da der Zuwachs mit gespicktem Tornister kommt, wird er willig aufgenommen. Die leere Wohnung ist zu verhängen oder ganz zu entfernen, um ein Anfliegen der hier beheimateten Bienen zu verhindern. Am besten wird das Rückfliegen verhindert, wenn man die vereinigten Völker einige Tage dunkel stellt.

Etwa Mitte April, wo die Tracht aus Stachelbeere, Obstblüte oder Raps beginnt, muß an einem recht warmen Tage eine zweite gründliche Reinigung — ein Großreinemachen — erfolgen. Bodenbretter, alle Ecken und Ritzen sind mit der Bodenkränke aufs peinlichste zu säubern, um der Brut der Wachsmotten, der Bienenlaus u. a. gründlich zu vertilgen.

Der Schaden, den die Wachsmotte durch ihr Zerstörungswerk von Brut und Wabenwerk anrichtet, dürfte allen Imkern — auch dem Anfänger — bekannt sein, doch die Bienenlaus kann oft lange Zeit — ohne vom Imker erkannt und bekämpft zu werden — ihr unheilvolles Treiben als Plagegeist der Königin fortsetzen, weil sie — durch ihre Schutzfarbe gedeckt — fast immer nur als Einzelwesen auf dem Brustkorb der Biene lebt, dagegen in desto größerer Zahl die Königin plagt, so daß diese meistens ihren Peinigern zum Opfer fällt.

Ein öfteres Bestäuben der Beute — Bodenbrett und Seitenwände — mit 3prozentiger Karbollösung ist nach meiner Erfahrung ein treffliches Heilmittel, aber bei gesunden Völkern ein noch besseres Schutzmittel.

Es gibt verschiedene Bestäubungsapparate, aber nicht alle sind gleich praktisch. Je feiner die Lösung zerstäubt wird, desto besser der Apparat.

Sehr gute und dazu billige Apparate — auf jeder Bierflasche mit gewöhnlicher Spundweite passend — liefert Klempnermeister Karl Mowitz in Doberan i. M.

Wo der Imker um die Zeit, wo die erste Tracht einsetzt, noch über reichliche Futtervorräte in den Beuten zu verfügen hat, da gilt es, diese für die schnellere Entwickelung des Volkes nutzbar zu machen.

Man entdeckele daher eine Wabe, tauche sie in wenig erwärmtes Wasser und gebe sie an das Brutnest zurück. Hierdurch wird das Volk gewaltig angeregt zu reicherem Bruteinschlag. Die bald entleerte Wabe am Brutkörper dient gleichzeitig zur Erweiterung des Brutnestes. Nach sechs bis acht Tagen kann dann eine zweite Wabe in derselben Weise Verwendung finden. Doch muß hierbei gehörige Vorsicht obwalten, damit nicht durch etwaige Witterungsrückschläge das Volk notleide.

Ein Gleichmachen der Völker, wie es bisweilen für April empfohlen wird, ist nach meiner Erfahrung ein Mißgriff; besonders für den Mobilbaubetrieb. Wenn der Korbimker Ende April oder Anfang Mai dieses Verfahren anwendet, so will er damit eine gleichmäßigere Zeit für das Schwärmen bezwecken. Doch der Mobilzüchter soll die Verstärkung der Schwächlinge hinausschieben, bis bei starken Völkern Brut in Ueberfluß vorhanden. Die Verstärkung kann dann mit Hochdruck erfolgen zur schnellen Erstarkung, während die Entnahme von Brut die starken Völker vom Schwärmen zurückhält. Bis dahin belasse man die Schwächlinge auf möglichst geringem Raume bei warmer Verpackung und reichlicher Nahrung.

Treten im April Witterungsrückschläge ein, so darf das Tränken im Stocke nicht unterbleiben. Ein dünnflüssiges Futter fördert den Bruteinschlag und verhindert gleichzeitig den verderbenbringenden Ausflug nach Wasser.

Besondere Aufmerksamkeit widme der Imker seinem Wabenvorrate. Bei zunehmender Wärme ist derselbe gehörig zu schwefeln, wodurch die Brut der Wachsmotten getötet wird, bevor sie ihr Zerstörungswerk an demselben begonnen.

Anweisung über Pressen der Mittelwände im nächsten Monat.

Penzlin (Meckl.), den 23. März 1918. F. Techentin.

Für die Praxis.

Zu meinem großen Leidwesen konnte in der vorigen Nummer dieser Teil des „Centralblatts“ nicht zum Abdruck gelangen. Die Nummer mußte der Zuckersache wegen zeitiger als sonst herausgebracht werden. Die letzten Beiträge „Für die Praxis“ liefen aber so spät ein, daß der Abschluß dadurch verzögert wurde. Da wir nunmehr vier Wochen weiter gekommen sind, mußten zwei Eingänge, als gar zu veraltet und nicht mehr verwendbar, ausgeschieden werden. Um eine nochmalige Verzögerung in Zukunft auf jeden Fall zu vermeiden, können nur diejenigen Beträge berücksichtigt werden, die spätestens am 20. des Monats in meinen Händen sind.

Sulingen, den 21. März 1918. A. Seegers, Rektor.

Zuchtwahl. Die für jede Tierzucht und besonders auch für die Bienenzucht so notwendige und unerläßliche Zuchtwahl setzt in erster Linie voraus, daß der Züchter seine Völker aus dem ff kennt. Es gibt freilich Berufsimker, die trotz der Größe ihres Standes jedes einzelne Volk aus dem Gedächtnisse kennen. Wenn es schon gewagt erscheint, sich darauf zu verlassen, so sind für die 99 Proz. der Imker im Nebenberufe, die in ihrem Hauptberufe mehr zu denken haben, um so mehr sichere Grundlagen für die Zuchtwahl geboten. Das aber erreicht man nur durch geeignete Buchführung, und diese muß sich auf Notizen gründen, die während des praktischen Betriebes aufzuzeichnen sind.

Diese Notizen müssen kurz sein, dürfen beim Betriebe nicht aufhalten, dürfen im Drange der Arbeit aber vor allem nicht vergessen werden. Beim schwarmlosen Mobilbetriebe ist das leichter. Ich benutze dazu Papptäfelchen, die an die einzelnen Kasten angesteckt sind. Beim Stabilbetriebe aber ist das erheblich schwieriger; man tut daher gut, sich ein bestimmtes System anzugewöhnen. Ich benutze dazu ein Markensystem, und zwar in folgender Weise: Meine 30 Standkörbe bezeichnet ich mit A/1 bis A/30, die Vorschwärme mit V/1 bis V/30, die Nachschwärme mit N/1 bis N/30 und hernach die Heidschwärme mit H/1 bis H/30, und zwar so, daß z. B. V/7, N/7 und H/7 alle von A/7 abstammen. Nr. 1—30 sind also die Stammnummern. Das erleichtert sehr die Uebersicht. Im Winter schneide ich mir für die Vorschwärme 30 rote Marken und für die Nachschwärme 30×5 blaue Marken von etwa Quadratzoll-Größe. Diese Marken tragen oben ein Loch (mit Soennecken-Locher eingestanzt), darunter groß die Stammnummer, unten links das Datum, wann der Schwarm gekommen ist, unten rechts das Nettogewicht des Schwarmes.*) Um das Gewicht schnell zu ermitteln, hänge ich die Schwärme im Fangbeutel (oder im Fangkorbe) an eine Federwage. Gewicht des Beutels oder des Korbes ist darauf verzeichnet und wird natürlich abgezogen. Das geht schnell nach Schema f. Nun hängt auf dem Schwarmstande über einem kleinen Schreibpulte ein Brett mit 30 Stiften, und an jedem Stifte hängen übereinander die fünf blauen N-Marken, und darüber die V-Marke der betreffenden Stammnummer. Die fünf blauen Marken tragen vor der Stammnummer je die Zeichen — × △ # V. Das bedeutet 1., 2., 3., 4., 5. Nachschwarm. (Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß ich alle Nachschwärme annehme.)

Sowie nun ein Schwarm kommt, wird die zuvorderst hängende Marke der betreffenden Stammnummer mittels einer Klammernadel an den Schwarmbeutel (oder Fangkorb) gesteckt. Wird der Schwarm aufgestellt, so kommt die Marke mittels einer Reißzwicke an

*) Das Schwarmgewicht bzw. Aufstellungsgewicht ist für die Beurteilung der späteren Entwickelung wichtiger, als manch einer denkt.



die Vorderkante des Standbrettes vor das neue Schwarmvolk. Die Nachschwärme werden gesiebt, die Weisel gezeichnet (darüber später mehr!), kommen in numerierte Weiselkloben, um in Ruhe ausgewählt zu werden. Alsdann werden damit die zusammengeschütteten Nachschwarmvölker aufgestellt; oder sie kommen in die Weiselzuchtkasten oder dienen nötigenfalls zur Neubeweiselung der abgeschwärmten „Alten". Gleichzeitig stelle ich auf dem Heidschwarmstande 30 Nachschwärmchen mit entsprechender blauer Marke auf, die im Juli mit den Vorschwärmen umgetrommelt werden, doch darüber später. Wenn der ganze Schwarmstand besetzt ist, hat jeder Korb seine Marke mit Stammnummer, Datum und Anfangsgewicht.

Sollen die Völker in die Heide gebracht werden, erhält jeder Korb ein vorgestecktes Holzblättchen (von Streichholzschachteln) und darauf die Bezeichnung des Volkes, z. B. A/1, V/3, N/14, H/30. Die Marken, sowie auch die bis dahin auf besonderen Tabellen aufgezeichneten Notizen über die Entwickelung der einzelnen Völker werden zu Hause in aller Ruhe in der Buchführung zusammengestellt, und auf Grund dieser werden die Zuchtweisel, die ich nach Abstamm und Wert nunmehr auf das genaueste kenne, für die neuen Standvölker ausgewählt.

Auch schon im Mai benutze ich für die Beobachtung der Schwarmreife der „Alten" ein ähnliches Verfahren: Jeder Standkorb trägt ein Papptäfelchen, das in sechs Felder eingeteilt ist, links drei und rechts drei. In diese trage ich folgende Daten ein: Oben links: Drohnenzellen angesetzt, darunter: Drohnenzellen bestiftet, und darunter: Drohnenzellen bedeckelt, oben rechts: Weiselzelle angeblasen, darunter: Weiselzelle bestiftet, und darunter: Weiselzelle bedeckelt. Damit weiß ich genau, wann die einzelnen Völker schwarmreif sind, auch wann ich bei anhaltendem Regenwetter einen Vorschwarm abtrommeln muß, und — erhalte eine wesentliche Kennzeichnung des Stammes für die spätere Zuchtwahl. S.

„Imkertabak." Wieviel ist schon nach Tabakersatz gesucht, und dieses oder jenes Kraut erprobt und empfohlen worden; und doch, das Gute liegt so nahe. Wer eine Dathepfeife hat (und die sollte auf keinem Stande fehlen), nehme losen Torf, sog. weißen Torf. Freilich muß er knochentrocken sein und in möglichst kleine Würfel geschnitten werden, was aber ja von Kinderhand besorgt werden kann. Torfrauch wirkt ausgezeichnet und ist milder als der die Bienen quälende, nikotinhaltige Tabakrauch, und — ist sehr billig. W. G. in R.

Verengen der Fluglöcher. Bei Mobilbeuten sollen bekanntlich die Fluglöcher, wenn sie nicht geradewegs zur Wintertraube, sondern erst in einen Vorraum zur Luftreserve führen, während des Winters stark verengt werden, um den Witterungseinflüssen, besonders der verderblichen Winterfeuchtigkeit, den Zutritt zu erschweren. Korbfluglöcher dagegen sollen durch eine möglichst große Blende geschützt, aber sonst bis Mitte Februar gänzlich offen sein. Alsdann, spätestens Ende Februar, müssen die Fluglöcher stark verengt werden, damit die Brutwärme möglichst zusammengehalten wird. Zum Verengen eignet sich am besten recht loser Torf (sog. weißer Torf). Der lose Torf erleichtert es den Bienen, mit zunehmender Frühjahrswärme durch Abnagen die Oeffnung selbst zu erweitern. Man kann dieses dadurch noch unterstützen, daß man z w e i entsprechend zugeschnittene Torfstückchen je rechts und links ins Flugloch einsetzt, so daß in der Mitte eine Lücke von 1 Zentimeter Breite bleibt. Der Rest der Torfstückchen wird erst vor der Schwarmzeit herausgenommen. — Die zum Verengen abgenommenen Fluglochgitter brauchen jetzt nicht wieder vorgesetzt zu werden; denn eindringende Mäuse sind nicht mehr zu befürchten. Auch würden die Bienen jetzt schon selber mit ihnen fertig werden. S.

Antwort auf Anfrage 1 (C. in A.) in Nr. 3/4. Die Antwort könnte bestimmter ausfallen, wenn die Art der Beute angegeben wäre. Jedenfalls halte ich das Oeffnen des oberen Flugloches vor mindestens Mitte Mai für gänzlich verkehrt; es würde der Brut zu viel Wärme entzogen werden. Es dürfte auch unnötig sein, da bis zu der um Anfang Juni herum beginnenden ersten Haupttracht das untere Flugloch vollauf genügt, und bis dahin können die Bienen sich dreimal einfliegen. — Dazu noch eins: Ihre Beute gehört zu denen mit „Unten-Ueberwinterung". Den Nachteil dieser Anordnung gleichen Sie am sichersten dadurch aus, daß Sie den über dem Wintersitze befindlichen leeren Honigraum gestrichen voll mit trockenen Sägespänen ausfüllen, nachdem selbstredend zuvor eine Unterlage geschaffen ist, die nicht durchnagt werden kann, etwa durch eingelegte Holzstreifen. Neuerdings sind Versuche gemacht worden, solche Beuten so zu ändern, daß das Schied herausnehmbar ist, daß bei der Einwinterung der halbhohe Honigraum nach unten, darüber das Schied, und darauf die Bruträhmchen gestellt werden kann. Alsdann befindet sich das Brutnest in dem wärmsten Teile der Beute. Der halbhohe Honigraum, der in diesem Falle leer bleiben muß, dient zur wertvollen Luftreserve. Das Flugloch kann bis auf 1 Zentimeter Breite verengt werden und eine breite Vorsatzblende erhalten. Natürlich muß das Schied einen schmalen Schlitz von etwa 15 Zentimeter Länge haben, aber (im Winter) nicht mehr. Das obere Flugloch muß (wie gesagt) wärmehaltend dicht verschlossen sein. Damit nähert man sich sehr der so ausgezeichneten Ueberwinterung im Kuntzschkasten. S.

Antwort auf Frage 2. Die Dicke der Bodenbretter hat großen Einfluß auf die Stockwärme. Seit ich für meine Stände 10 und 20 Zentimeter starke Unterlagen verwende, überwintere ich weit besser, mit 20 Zentimeter Dicke besser als mit 10, vor allem bei Ost- und Nordrichtung des Standes. Am besten ist es, wenn der Bienenstand vollständig geschlossen ist und kein Luftzug auch unter den Kasten durchstreichen kann. — Bienen sind Sonnenvögel und wärmebedürftig. — Eine alte Erfahrung ist's, daß man im Sommer, also bei wärmerer Temperatur, weniger ißt, also weniger Heizstoff dem Körper zuführen muß, als im Winter. Warum sollte das bei den Bienen anders sein? Seit ich die Kuntzsche Obenüberwinterung anwende und starke Unterlagen samt geschlossenem Stande habe, kommen meine Bienen auch mit 10—12 Pfund Wintervorrat glänzend aus, während mir früher bei Freistand und Untenüberwinterung noch mit 25 Pfund Völker verhungert sind. Warmer, geschützter Wintersitz ist wohl in der ersten Anschaffung teuer, spart aber viel Ausgaben für Winterfutter und viel Volkskraft und verhilft uns zu guten, zeitig starken Völkern, und damit zu guten Ernten. Ich habe schon nackte Heidvölker auf Anfänge und einige Mittelwände gesetzt und im Oktober (eher bekam ich sie nicht im Jahre 1915) mit 12 Pfund Zucker aufgefüttert, und die Völker haben tadellos ohne Frühjahrsnotfütterung durchgehalten und sind gut mit diesem Futter ausgekommen. Der letzte Versuch 1915 erfolgte mit 32 Völkern; natürlich wurden die Völker oben überwintert. Auch in dem strengen Winter 1916/17 hatten meine Völker nur 12 Pfund Futter, und keines ist verhungert. Dagegen ein Reservevolk, das ich unten einwinterte, da ich keine andere Beute hatte, verhungerte mit 16 Pfund. Obenüberwinterung hält wärmer, spart Futter und Volkskraft. Der wahre Wert der Obenüberwinterung ist leider noch nicht allen Imkern bekannt. Hätten alle deutschen Völker im Winter 1916/17 in Beuten mit geschütztem Oberstübchen gesessen, wir hätten in unserem Vaterlande nicht diese ungeheuren Volksverluste gehabt. Tausende von Völkern wären erhalten geblieben, und viele Zentner Honig wären mehr geerntet worden. Welches Kapital ist da unserem Volke verloren gegangen! Erst wenn die Obenüberwinterung allgemeinen Eingang gefunden haben wird, werden die alljährlichen riesigen Volksverluste fast aufhören. Ganz werden sie ja nie aufhören, denn nachlässige Imker wird's immer geben. Aber die Statistik wird nicht mehr Tausende von Verlustziffern aufführen können, wie sie es jetzt tun muß. — Erst die Obenüberwinterung bringt uns die Sicherheit in den Volksbeständen und macht die Imkerei zum sicheren Erwerb, wo nur halbwegs Tracht vorhanden ist. — Freilich sind die bisherigen Beuten, darin man die Obenüberwinterung bewerkstelligen konnte, alles Umhängesysteme, und das Umhängen ist ein tüchtiges Stück Arbeit, ebenso die verschiedenen anderen Handgriffe. Die Imkerei wird dadurch zu einer beschwerlichen Kunst, die ja dem, der sie richtig handhabt, schönen Gewinn bringt, aber eben diese Kunst ist nicht jedermanns Sache. — Darum habe ich meinen Hexenstock konstruiert. Dieser ermöglicht ebenfalls die Obenüberwinterung, vermeidet aber das Umhängen. Macht, dank seiner technisch vollkommenen Einrichtung, überhaupt herzlich wenig Arbeit, fast nicht mehr als der Strohkorb, und bringt ohne oder mit Schwärmen stets sichere Ernte, da der Schwarm, ins Reservefach geschlagen, durch Schließen des Schiedes noch alle Flugbienen des Stockes erhält und nun, da äußerst stark geworden, sofort den niedrigen Dickwaben-Honigraum in Angriff nimmt, und diesen meist gefüllt hat, ehe noch die sechs Waben des linken Reservefaches ausgebaut sind. Im rechten Fach schlüpft die junge Königin. Man öffnet am Schwarmtage die rechte Luke, und nun können sich die jungen Bienen und die junge Königin rechts einfliegen. — Durch Umstellen der alten Königin und Schließen des Schiedburchganges, wodurch alle Flugbienen bei der alten Königin im linken Reservefach verbleiben, kann man auch den nichtschwärmenden Stock jedes Jahr zur Schaffung einer jungen Königin veranlassen. Also jedes Jahr eine neue Königin ohne extra Weiselzucht, bei Erhaltung der alten. — Auch dabei bleiben im linken Fach eine solche Masse Bienen, daß der Honigraum baldigst in Angriff genommen wird. Da der Honigraum auch dem rechten jungen Volk zugänglich ist (beide Völker also gemeinsam im Honigraum arbeiten), wird dieser bald gefüllt. Ehe die junge Königin in die Eierlage eintritt, sind rechts alle Bienen ausgelaufen, und da sie keine Brut zu pflegen haben, beteiligen sie sich eben am Honigtragen, tragen aber außerdem Blütenstaub ins Brutnest. Dieser aufgestapelte Blütenstaub ist die kräftigste Nahrung für die Spätsommerbrut und läßt in Gegenden mit spärlicher Sommertracht und Spätsommertracht keine unterernährten Bienen erstehen. Die Bienen behalten die unterernährten Bienen, die oft durch lange Regenperioden verursacht sind, da dann die Bienen nicht genügend eiweißreichen Pollen eintragen können) nur so lange, als sie Stockdienste zu verrichten haben. Da sie als Flugbienen meist nicht mehr brauchbar sind, beginnt die Arbeitsbienenschlacht, von der in Heft 2 berichtet wird. Diese findet des öfteren in schlechten, regenreichen Frühjahren Ende April, Anfang Mai statt — aber eben auch nach langen Regenperioden. Die im Spätsommer oder im zeitigsten Frühjahr mit wenig Pollen ernährten Bienen werden als ungeeignete Flugbienen von ihren eigenen Schwestern abgeschlachtet und hinausgeworfen. In Heidegegenden und Gegenden mit Dauertracht kommt das selten vor, aber in reinen Frühtrachtgegenden öfters. Da ist der aufgestapelte Pollen vorbeugend wirksam. Falls die Schriftleitung es gestattet, will ich im

nächsten Heft Abbildungen nebst kurzer Beschreibung des „Hexenstockes“ bringen. Broschüre über den Stock sende ich jedem gegen Einsendung von 1,50 Mark zu. (Siehe Inserat!)

Imkerheil!

R. Göeritz, Großimker, Neugörzig bei Wierzebaum.

Neue Anfragen. 1. Wie wird beim Kastenbetriebe (Blätterstock) Weiselzucht betrieben?

C. P. in S.

Antwort: Darüber lassen sich Bände schreiben, und sind schon geschrieben worden, zumal für viele Mobilsysteme Sondervorschriften gegeben worden sind. Nach Alberti („Die Bienenzucht im Blätterstock“) entnehmen Sie einem Volke, das einen Vorschwarm abgestoßen hat, nach Auslaufen der ersten Jungkönigin die weiteren reifen Weiselzellen und setzen je eine vorsichtig an eine Mittelwabe der Weiselzuchtkästchen. Solche Kästchen finden Sie in allen Preisbüchern größerer bienenwirtschaftlicher Versandfirmen (z. B. Thie 1916 Nr. 266/b, Böhling 9113/14 Nr. 107). Hat man noch keine ausgebauten Kästchenwaben, so muß man schon Nachschwärme kommen lassen. Nachschwarmköniginnen sind ja auch dazu die besten. Die Kästchenrähmchen werden mit Kunstwabenstreifen als Vorbau besetzt, und dann kommt in jedes Kästchen eine Nachschwarmkönigin mit etwa 1—¾ Pfund Bienen. Statt der Kästchen können Sie auch kleine Bienenkörbchen (sog. Lüneburger Pötte) benutzen, denen aber auch Kunstwaben-Vorbau zu geben ist. (Darüber in nächster Nummer.) Das Flugloch wird nach dem Einbringen verstopft, und das Körbchen mit einem Tuche zugebunden. Unter den Korbrand legt man einen Holzklotz, damit die Bienen Luft haben. Dann bleiben sie am folgenden und am übernächsten Tage unberührt stehen. Am Abend des übernächsten Tages erhalten sie Futter, und das Flugloch wird geöffnet; auch das Tuch kommt natürlich weg. Es würde auch schon das Aufstellen mit einem halben Pfunde Bienen genügen; aber man muß dann in Kauf nehmen, daß mal ein solches Völkchen bei dem Hochzeitsfluge mit auszieht, um nicht wiederzukehren. Abgesehen hiervon werden Jungweisel aus solchen Kästchen oder Körbchen verhältnismäßig leicht und schnell befruchtet. Meist findet man in etwa 14 Tagen schon bedeckelte Brut. Bei Tracht ist natürlich ein weiteres Füttern auch hier unnötig. Die befruchteten Weisel können dann solange sitzen bleiben, bis man sie verwenden will. Danach kann das Völkchen wieder eine reife Weiselzelle erhalten (aber nur durch Zuchtwahl erhaltene „Edelweisel“).

Will man beim Mobilbaubetriebe das Schwärmen aber verhindern, so sind verschiedenerlei Weiselzuchtverfahren erforderlich, die mehr oder weniger kompliziert sind. Am einfachsten kommen Sie aber wohl zum Ziele, wenn Sie je nach Größe Ihres Betriebes ein oder einige Korb-Standvölker mit einstellen. Dann haben Sie nicht nur Nachschwarm-Jungweisel genug, sondern auch schon im zeitigen Frühjahr befruchtete Ersatzweisel, ohne den Mobilbetrieb selbst stören zu müssen. S.

2. Ich beabsichtige, zur Obstbaumblüte gegen Schädlinge aus dem Insektenreiche mit Arsen-, Tabak- und Schwefelpräparaten zu spritzen. Können dadurch auch für meine Bienen wesentliche Schädigungen entstehen, und wie kann ich mich erforderlichenfalls dagegen schützen?

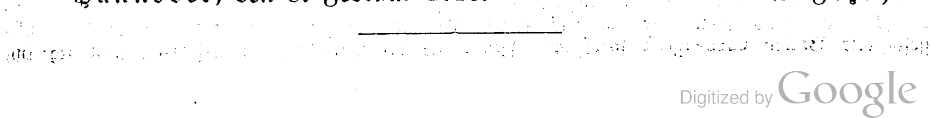
H. H. in H.

Antwort: Tabak- und Schwefelspritzungen sind in jedem Falle unbedenklich. Aber Arsenpräparate, zumal in die Blüte, können für Ihre Bienen gefährlich werden. Sollten nicht andere, von gartenbau-fachmännischer Seite empfohlene Mittel, die schon im zeitigen Frühjahr anzuwenden sind, vorzuziehen sein? Jedenfalls ist das erste Mittel, Nistkästen für Singvögel anzubringen; die räumen am besten auf. Freilich gibt es immer noch Imker, die die Vögel als Bienenräuber fürchten, und Imkerbücher, die die Vögel als Bienenfeinde bezeichnen. Das ist unbegründeter Aberglaube! Dagegen kann man die Bienen im Winter schützen, und im Frühjahr hat's keine Not. Ich habe meinen Bienenstand ringsum mit Nistkästen umgeben, und ich stehe mich sehr gut dabei. S.

Hilfsfonds für kriegsbeschädigte Mitglieder.

Seit Anfang dieses Jahres sind für den Hilfsfonds folgende Beträge eingegangen: vom Verein Innerstetal 16 Mk., vom Verein Leer 50 Mk., vom Verein Bispingen 40 Mk., vom Verein Harburg 45 Mk., vom Verein Soltau 289,30 Mk., vom Verein Bücken 30 Mk., vom Verein Verden 27 Mk., vom Verein Meppen 50 Mk., vom Verein Osnabrück II 50 Mk., vom Verein Grohn-Vegesack 17 Mk., vom Verein Lorstedt 50 Mk.

Hannover, den 8. Februar 1918. W. Fitzky.



Karfreitag.

Karfreitagsglocken klingen
So ernst, so feierlich.
Wie stiller Gottesfriede
Senkt's auf die Erde sich.

So menschenleer die Felder;
Kein Laut von fern und nah,
Bezwungen hat die Seelen
Das Kreuz von Golgatha.

Doch über stillen Fluren
Strahlt hell des Himmels Blau,
Und osterfroh erblühen
Die Blümlein auf der Au.

Und zu den Blumen eilet
Das Bienlein voller Freud:
Es feiert heut sein Ostern
Und schwelgt in Seligkeit.

Was weiß es von den Sorgen,
Was ahnt's von Menschenneid,
Von schuldbeladnen Seelen
Was von Karfreitagsleid!

Die Blumen sind sein Himmel,
Sein Glück der Sonnenschein,
Der Blütenstaub sein Sehnen,
Sein Reichtum Honigseim.

Karfreitagsglocken klingen
So froh, so feierlich.
Das Bienlein feiert Ostern
Und freut des Lebens sich.

W. Fitzky.

Schon in den 80er und besonders in den 90er Jahren und auch noch später hat mein lieber Freund Fitzky, dessen 25jähriger Tätigkeit als Schatzmeister des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins im vorigen Herbst auf der Delegiertenversammlung in Hannover gedacht wurde, die Leser des „Centralblatts" sehr oft mit einem schönen Gedichte erfreut. So erschien in Nr. 8 des Jahrgangs 1898 — also vor 20 Jahren — obiges Gedicht. Ich habe geglaubt, mit dem Neudruck dieses Gedichtes den jüngeren Lesern des „Centralblatts" eine Freude zu bereiten, zugleich aber auch den Dichter an ein früher gegebenes Versprechen erinnern, die sämtlichen Gedichte in einer besonderen Ausgabe erscheinen zu lassen.

Osnabrück. F. Gocken.

Bekanntmachungen.

Bienenwirtschaftlicher Centralverein für die Provinz Hannover.

Auf ihren Antrag sind in den Centralverein folgende neuen Vereine aufgenommen:

Nr. 96. Eisenbahner-Imkerverein mit 221 Mitgliedern,
Nr. 97. Verein Werlte mit 40 Mitgliedern,
Nr. 98. Verein Salzbergen mit 36 Mitgliedern.

Hannover, den 22. März 1918.

Der Vorstand. J. A.: Ed. Knoke.

Imkerversicherungsverein für die Provinz Hannover und angrenzende Gebiete.

Es stehen immer noch Versicherungslisten aus. Ich bitte dringend um allerschnellste Rücksendung, da die Listen zum Abschluß der Jahresrechnung 1917 unbedingt nötig sind.

Heute sind endlich die seit Oktober bestellten Schilder eingetroffen. Nunmehr können die Neuanmeldungen für 1918 in allernächster Zeit erledigt werden.

Die Erledigung der Schadenfälle hat wegen der dringenden Zuckerversorgung wieder unterbrochen werden müssen. Ich hoffe jedoch, in der Osterzeit alles erledigen zu können, und bitte daher um etwas Geduld.

Hannover, den 22. März 1918.

Ed. Knoke, Geschäftsführer.



Zuckerbezug.

Den Vereinen werden teilweise die zusammengestellten Zuckerlisten zugegangen sein. Nähere Anweisung ist den Listen beigelegt. Bis heute hat etwa die Hälfte der Kommunalverbände der Provinz die Ortslisten noch nicht eingesandt. Ich bitte dringend, hier nicht um beschleunigte Absendung des Zuckers zu mahnen. Sobald die Ortslisten eingegangen sind, werden sie sofort bearbeitet und zur Lieferung weitergegeben. Die Bearbeitung ist dadurch besonders erschwert, daß viele Vereine mehreren Kommunalverbänden angehören.

Laut Bestimmung der Reichszuckerstelle wird der Zucker Brutto für Netto gewogen. Auch bei der Verteilung durch die Vereine ist daher Brutto für Netto zu wiegen. Sobald den Vereinen die Zuckerlisten zugegangen sind, ist es dringend zu empfehlen, die Mitglieder aufzufordern, Geld und Säcke bereit zu halten, damit die Säcke des Händlers sofort entleert und wieder zurückgesandt werden können.

Hannover, den 24. März 1918. Ed. Knoke.

Jahresbericht des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover über das Jahr 1917.

Im Auftrage der Direktion des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover erstattet von Lehrer Schrader in Hörne b. Stade.

I. Der Vorstand.

a. Die Direktion des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins:

1. Dr. v. Campe, Schatzrat, Hannover, 1. Vorsitzender.
2. Knoke, Lehrer, Hannover, 2. Vorsitzender.
3. Fitzky, Rektor, Hannover, Schatzmeister.
4. Gehrs, Pastor, Soltau, 1. Schriftführer.
5. Schrader, Lehrer, Hörne, 2. Schriftführer.

b. Der Schriftleiter des Bienenwirtschaftlichen Centralblattes:
Knoke, Lehrer, Hannover.

c. Der Vorstand des Imkerversicherungsvereins für die Provinz Hannover und angrenzende Gebiete:

1. Dr. v. Campe, Schatzrat, Hannover, 1. Vorsitzender.
2. Knoke, Lehrer, Hannover, 2. Vorsitzender.
3. Gehrs, Pastor, Soltau, 1. Schriftführer.
4. Schrader, Lehrer, Hörne, 2. Schriftführer.
5. Knoke, Lehrer, Hannover, Geschäftsführer in Vertretung.

d. Kuratorium der Imkerschule zu Suderburg:

1. Dr. v. Campe, Schatzrat, Hannover, Vorsitzender.
2. Johannßen, Landesökonomierat, Hannover.
3. Albrecht, Landrat, Uelzen.
4. Knoke, Lehrer, Hannover.
5. Gehrs, Pastor, Soltau.
6. Schrader, Lehrer, Hörne.
7. Fitzky, Rektor, Hannover.
8. Hilmer, Direktor, Suderburg, Leiter der Schule.

e. Imkergenossenschaft Hannover.

Vorstand:

1. Schatzberg, Lehrer, Brink b. Langenhagen, Vorsitzender u. Geschäftsführer.
2. Dunsing, Tischlermeister, Barsinghausen, Stellvertreter des Vorsitzenden.
3. Thies, Imker, Scheerenbostel b. Bissendorf.

Aufsichtsrat:

1. Eckhoff, Lehrer, Blumenthal i. H., Vorsitzender.
2. Goeken, Taubstummenlehrer a. D., Osnabrück.
3. Hammer, Lehrer, Höfen b. Uchte.
4. Gehrke, Lehrer, Soltau.
5. Geers, Landwirt, Rheden b. Brüggen.
6. Schrader, Lehrer, Hörne.

2. Angeschlossene Vereine.

Nr.	Verein	Imkerkreis	Gegründet	Mitgliederzahl	Eingewinterte Völker im ganzen	Eingewinterte Völker in Stabilbau	Eingewinterte Völker in Mobilbau	Bibliothek Bände
1	Papenburg	Papenburg	1863	102	308	299	9	10
2	Bremen	Unterweser	1875	290	2839	2705	134	130
3	Braunschweig . . .	Braunschweig . . .	1845	246	4992	1685	3307	20
3a	Neuhaldensleben .	Braunschweig . . .	1901	107	2088	120	1968	30
4	Verden	Aller-Weser . . .	1872	96	1550	1400	150	—
5	Fallersleben . . .	Gifhorn	1864	44	1043	804	239	—
6	Hannover	Hannover	1863	390	8460	7980	480	60
7	Hameln I	Hannover	1873	41	1015	373	642	—
8	Knesebeck	Celle	1860	65	2600	2550	50	30
9	Nienburg	Aller-Weser . . .	1859	45	730	721	9	76
10	Hadeln	Unterelbe	1875	82	1275	1259	16	75
11	Lüneburg	Lüneburg	1875	252	4968	4528	440	—
12	Osnabrück I . . .	Osnabrück	1862	19	158	115	43	—
13	Scharmbeck	Geestemünde . . .	1874	38	967	967	—	—
14	Syke	Unterweser	1865	71	707	679	28	—
15	Bücken	Aller-Weser . . .	1885	69	1265	1123	142	16
16	Achim	Unterweser	—	31	486	481	5	—
17	Zeven	Zeven	1879	182	3147	3101	46	—
18	Rotenburg	Unterweser	1879	132	2748	2692	56	47
19	Fintel	Scheeßel	1880	27	193	193	—	17
20	Walsrode	Soltau	1880	140	3045	2855	190	—
21	Celle	Celle	1881	140	3679	3679	—	—
22	Bremervörde . . .	Bremervörde . . .	1886	150	2435	2239	196	20
23	Harsefeld	Bremervörde . . .	1886	85	1600	1582	18	—
24	Aurich	Ostfriesland	1886	180	2321	1771	553	30
25	Sittensen	Zeven	1880	57	1054	1054	—	—
26	Blumenthal	Unterweser	1887	122	1123	611	512	45
27	Stade	Unterelbe	1887	198	2273	2070	203	125
28	Hollenstedt	Harburg	1888	31	464	464	—	—
29	Dransfeld	Südhannover . . .	1889	24	166	—	166	22
30	Parsau	Gifhorn	1886	75	1319	1027	292	15
31	Göttingen	Südhannover . . .	1865	91	1008	106	902	—
32	Meinersen	Gifhorn	1890	44	662	571	91	—
33	Gifhorn	Gifhorn	1890	43	803	753	50	—
34	Neuhaus a. d. O. .	Unterelbe	1890	163	1894	1863	31	10
35	Sulingen	Aller-Weser . . .	1891	79	1230	1160	70	—
36	Brakenberg	Südhannover . . .	1893	42	418	78	340	16
37	Osnabrück II . . .	Osnabrück	1895	152	1584	1143	441	72
38	Tostedt	Harburg	1875	68	1629	1629	—	—
39	Rodewald	Hannover	1896	18	286	277	9	—
40	Harburg	Harburg	—	36	583	571	12	—
41	Uelzen	Celle	1895	124	2631	2544	87	25
42	Lorstedt	Geestemünde . . .	1896	87	1060	996	64	12
43	Bispingen	Soltau	1896	74	1200	1200	—	20
44	Ambergau	—	1897	36	517	314	202	5
45	Osterode	Südhannover . . .	1897	68	915	183	732	65
46	Lingen	Papenburg	1892	191	2600	2600	—	—
			Zu übertragen:	4853	80041	67114	12925	

Nr.	Verein	Imkerkreis	Gegründet	Mitgliederzahl	Eingewinterte Völker im ganzen	in Stabilbau	in Mobilbau	Bibliothek Bände
		Uebertrag:	—	4853	80041	67114	12925	
47	Aschendorf	Papenburg	1897	102	2400	2380	20	25
48	Diepholz	Aller-Weser . . .	1898	80	710	710	—	15
49	Nordhorn.	Ostfriesland. . . .	1898	107	1120	1094	26	11
50	Selsingen	Zeven	1899	72	1518	1486	32	10
51	Gleichen	Südhannover . . .	1899	17	170	13	157	12
52	Hümmling	Papenburg	1899	63	1599	1599	—	15
53	Hermannsburg . .	Celle	1899	96	2432	2432	—	—
54	Uslar	Südhannover . . .	1900	37	316	47	269	8
55	Wendland	Lüneburg	1901	82	995	937	58	20
56	Uchte	Weser-Aller. . . .	1901	55	325	308	17	15
57	Altenwalde	Unterelbe.	1902	41	443	410	33	9
58	Scheeßel	Scheeßel	1902	57	1018	1018	—	8
59	Quakenbrück . . .	Bersenbrück	1902	41	238	208	30	14
60	Land Wursten . .	Geestemünde . . .	1902	89	1150	1113	37	45
61	Rhauderfehn . . .	Ostfriesland. . . .	1902	98	620	620	—	—
62	Rheiderland . . .	Ostfriesland. . . .	1903	50	490	482	8	14
63	Bederkesa	Geestemünde . . .	1903	55	1189	1165	24	18
64	Innerstetal	Südhannover . . .	1903	91	1420	678	742	36
65	Wietzendorf	Soltau	1905	21	375	375	—	—
66	Venne	—	1903	27	130	118	12	6
67	Elstorf	Harburg	1902	27	462	462	—	—
68	Soltau	Soltau	1904	113	2518	2458	60	11
69	Gnarrenburg . . .	Bremervörde . . .	1905	37	797	791	6	—
70	Müden	Celle	1912	30	1532	1500	32	—
71	Harpstedt	Syke	1904	49	444	367	77	—
72	Bergen a. d. D. .	Lüneburg	1906	54	566	413	153	—
73	Grohn-Vegesack . .	Unterweser	1906	58	333	252	81	27
74	Emsbüren	Lingen	1903	107	1000	975	25	8
75	Schaumburg . . .	—	1890	57	1086	468	618	60
76	Unter-Eichsfeld . .	Südhannover . . .	1906	61	563	46	517	—
77	Himmelpforten . .	Unterelbe.	1906	68	1012	967	45	20
78	Leer.	Ostfriesland. . . .	1907	165	1760	1675	85	—
79	Wittmund	—	1906	48	681	605	76	—
80	Hameln II	Hannover	1908	54	795	208	587	43
81	Schneverdingen . .	Soltau	1908	100	2494	2486	8	9
82	Bersenbrück. . . .	Bersenbrück. . . .	1909	101	957	950	7	7
83	Meppen	Meppen	1907	39	849	831	18	10
84	Wittorf	Unterweser	1912	40	617	617	—	—
85	Lehe.	Geestemünde . . .	1916	56	493	465	28	—
86	Harrendorf	Geestemünde . . .	1913	34	340	290	50	12
87	Friedeburg	Ostfriesland. . . .	1913	21	300	297	3	—
88	Peine	—	1913	19	288	221	67	—
89	Dannenberg . . .	Lüneburg.	1914	34	506	413	93	—
90	Wietmarschen . . .	Ostfriesland. . . .	1913	68	745	745	—	—
91	Haselünne	Meppen	1915	53	650	644	6	—
92	Hesel	Ostfriesland. . . .	1916	15	64	64	—	—
93	Spah-Harrenstätte .	Hümmling	1917	15	97	97	—	—
94	Wittlage	—	1917	30	266	146	120	—
			Sa.	7687	121013	103861	17152	

Anmerkung: Die Vereine Hameln I und Himmelpforten haben die Angaben zum Jahresbericht trotz dreimaliger Erinnerung nicht geliefert. Es wurden für diese die Zahlen des Vorjahres eingesetzt. Dem Centralverein neu angegliedert sind die Vereine Hesel, Spahn-Harrenstätte und Wittlage, damit stieg die Zahl der angeschlossenen Einzelvereine auf 95.

Die Mitgliederzahl hat fast in allen Vereinen eine Steigerung erfahren. Sie ist — von 6108 im Vorjahre — auf 7687 gestiegen, so daß für den Centralverein pro 1917 ein Zuwachs von 1579 Mitgliedern zu verzeichnen ist.

An eingewinterten Standvölkern weist das Vereinsjahr 121 013 auf, das sind 6723 mehr als im Vorjahre.

Die Angaben über Bibliothek sind lückenhaft, weil viele Vereine diese Frage gar nicht oder ungenau beantwortet haben.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Tabakanbau.

Die kleinen Tabakpflänzchen müssen vor Frost geschützt werden. Das Wachstum wird durch Begießen mit handwarmem Wasser begünstigt. An warmen Tagen stellt man die Kasten mit den Pflanzen an einen geschützten Platz im Halbschatten ins Freie. Zur Nacht müssen sie wieder hereingenommen werden. Zu dicht stehenden Pflanzen gebe man durch Entfernen der schwächeren Platz zur besseren Entwickelung. An 20—30 Pflanzen hat man genug. Das Auspflanzen ins Land darf erst geschehen, wenn keine Nachtfröste mehr zu befürchten sind. An etwa 10 Mitglieder kann ich etwas Samen gegen Einsendung von 20 Pf. abgeben. Ich erbitte aber vorherige Anfrage mit Antwortkarte, da ich sonst vielleicht viele 20 Pfennige wieder zurückschicken müßte. Ed. Knoke.

---

50 Jahre Imker.*)

Im April dieses Jahres sind es 50 Jahre, daß ich Bienen gehabt habe. Die Liebe zu den Bienen muß mir wohl angeboren sein. In meiner frühesten Jugendzeit hat mein Vater Bienen gehabt, später aber nicht mehr. Die Bienenhütte, die wir Kinder das Bienenhaus nannten, diente uns als Spielraum, wurde aber später abgebrochen, da die Regierung den Platz bebaute. Als Schulknabe kam ich, da unser Pastor und ein benachbarter Förster Imker waren, im Sommer häufig mit den Bienen in Berührung, und es war für mich eine große Freude, wenn ich in Abwesenheit der Bienenväter einen Schwarm einfangen konnte. Eine Bienenhaube, Handschuhe und eine Rauchmaschine gab es beim Einfangen nicht. Einmal mußte ich aber, nachdem ich für den Förster einen Schwarm eingefangen hatte, Reißaus nehmen und in einem Gebüsch Schutz suchen, weil die Bienen über mich herfielen. Auch eines anderen Falles aus jener Zeit erinnere ich mich noch sehr lebhaft. An einem trüben Nachmittage war dem Pastor ein Schwarm ausgezogen und hatte sich hoch an einem alten Pflaumenbaum angesetzt. Der Pastor bestieg, mit Hut und Haube versehen, eine Leiter, und ich — im bloßen Kopfe — mußte dieselbe halten. Beim Einschlagen des Schwarmes fiel ein Teil desselben herunter, mir auf den Kopf. Trotz der Stiche, die ich da bekam, verließ ich meinen Posten nicht. Am anderen Tage hatte ich ein schiefes Gesicht und sah nur mit einem Auge.

Während meiner Vorbereitungszeit zum Lehrerstande habe ich selten einen Bienenstand gesehen. Erst nachdem ich im Jahre 1859 als Hilfslehrer an der Taubstummenanstalt in Büren, wo ich das Königl. Lehrerseminar besucht hatte, angestellt war, kam ich wieder häufig mit den lieben Immen in Berührung. Ein Nachbar, ein alter Junggeselle — ein Schuhmacher — war ein Korbimker; er war ein großer Bienenfreund und hieß in der ganzen Stadt „der Bienenvater". Manche freie Stunde habe ich im Sommer auf dessen Bienenstande zugebracht und bin behilflich gewesen, wenn ein Schwarm aus einem Baume geholt werden mußte. In den Jahren 1863 bis 1865 kam ich dann wieder gar nicht mit den Bienen in Berührung; ein Jahr war ich zur Vertretung eines Kollegen an der Anstalt in Langenhorst und ein Jahr zu meiner weiteren Ausbildung an der Königl. Taubstummenanstalt in Berlin, wo ich dann zum Schluß das vorgeschriebene Examen als Taubstummenlehrer machte.

Nach meiner Rückkehr an die Anstalt in Büren wurde ich dann als ordentlicher Lehrer fest angestellt. Da ich vorhatte, in Büren dauernd zu bleiben, so entschloß ich mich, mir nun Bienen anzuschaffen. Ich baute mir selbst eine kleine

*) Der Imkerverein für Stadt Hannover und Umgegend hat Herrn Goeken in Rücksicht auf seine großen Verdienste um die Bienenzucht zum Ehrenmitgliede ernannt. Die Schriftl.



Bienenhütte, und am 10. April 1868 bekam ich von einem Imker aus einem Nachbardorfe einen Korb, zu dem ich mir bald noch einen zweiten Korb von demselben Imker holte; für jedes Volk mußte ich 3 Taler 15 Sgr. = 10,50 Mark zahlen. Im Sommer kaufte ich dann noch einen Vorschwarm für 5,75 Mark, mit dem ich einen Kasten besetzte, den ich mir mit Hilfe eines Tischlers aus einer Kiste hergestellt hatte. Als Muster hatte mir eine Mobilwohnung gedient, die ein Arzt auf seinem Stande hatte. Welches Maß dieselbe hatte, weiß ich nicht. Nach meinem heutigen Urteile war die Wohnung sehr mangelhaft, und der Doktor kein richtiger Imker. Meine Kenntnis in der Bienenzucht war damals gleich Null. Ich war stichfest und konnte einen Schwarm einfangen, das war alles. Ein Buch über Bienenzucht hatte ich nie gesehen und von einer Bienenzeitung nichts gehört. Die Tracht in Büren war gut, es gab dort Esparsette, viel Hederich, Weißklee und Linden. Das Jahr 1868 war aber infolge ungünstiger Witterung kein gutes Honigjahr, so daß ich im ersten Jahre keinen Erfolg hatte.

Im Frühjahre 1869 wurde mir eine Stelle an der Provinzial-Taubstummenanstalt in Osnabrück angeboten, wo ich mich pekuniär verbesserte. Der Entschluß zur Annahme dieser Stelle wurde mir sehr schwer, da ich glaubte, die Bienenzucht nun für immer wieder aufgeben zu müssen. Am 27. Juli 1869 verheiratete ich mich und am 1. August trat ich meine neue Stelle an. Meine Bienen in Büren übernahm mein Nachfolger, der durch mich von Osnabrück aus in den Mobilbaubetrieb eingeführt und später ein tüchtiger Imker geworden ist.

Zu meiner großen Freude erfuhr ich nun, daß in der Stadt Osnabrück Bienen gehalten wurden und sich ein Verein für Bienenzucht befand; ja unter meinen neuen Kollegen war sogar ein Imker. Ich trat sofort in den Verein ein und wurde bei der nächsten Vorstandswahl im Oktober 1869 als Bibliothekar in den Vorstand gewählt. Im Herbst kaufte ich mir einen Mobilstock und im nächsten Mai einen Vorschwarm, mit dem ich einen zweiten Kasten besetzte. Die reiche Bibliothek des Vereins und die damals allmonatlich abgehaltenen Versammlungen boten mir Gelegenheit, theoretische Kenntnisse zu erwerben, und auf dem Vereinsbienenstande und dem des evangelischen Lehrerseminars, welch letzterer von dem Vorsitzenden des Vereins, dem Lehrer Mosbaum in Voxtrup bei Osnabrück, gepflegt wurde, hatte ich Gelegenheit, mir die nötige Praxis anzueignen. Ich habe die Bibliothek fleißig benutzt und nie versäumt, dabei zu sein, wenn auf einem Stande praktische Arbeiten vorgenommne wurden. So lange ich hier bin — bald 49 Jahre —, habe ich nie in einer Versammlung gefehlt, es sei denn, daß ich krank oder verreist war.

Mein Bienenstand in Osnabrück ist mit meinen Kenntnissen in der Bienenzucht gewachsen. Zurzeit habe ich 20 Standvölker, nur Mobilbau.

Als ich noch wanderte, hatte ich 25 Standvölker und mehr. Wegen meines Alters habe ich schon seit Jahren die Wanderung aufgegeben. Ich behandle meine Völker jetzt nur als Honigstöcke.

Als ich hier in den Verein eintrat, ging man dem Korbe zu Leibe; man glaubte, nur im Mobilbau könnte man mit Nutzen Bienenzucht treiben. Ich selbst habe auch einmal einen besetzten alten Korb in zwei Hälften geschnitten und den Bau in Rähmchen eingefügt; heute denke ich anders über den Korb.

Im Jahre 1872 wurde auf Kosten des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins in Hannover auf dem Stande des Lehrers Mosbaum-Voxtrup durch den Chemiker Lamprecht in Börsum b. Braunschweig ein Heilversuch an faulbrütigen Stöcken gemacht. Von der zur Ueberwachung dieses Versuchs angesetzten Kommission wurde mir gestattet, den Untersuchungen usw. stets beiwohnen zu dürfen. Bei einer Revision durch die Kommission wurde ich mit dem ersten Redakteur des „Centralblattes“, Herrn Pastor Kleine-Lüthorst, sowie mit dem späteren Redakteur, Herrn Hauptlehrer Lehzen-Hannover, bekannt; mit letzterem habe ich bis zu seinem Tode in innigster Freundschaft gestanden.

Im Jahre 1879 besuchte ich zum ersten Male die Wanderversammlung der hannoverschen Imker in Hameln. Hier lernte ich die Herren G. Dathe und C. H. Gravenhorst kennen, mit denen ich die Ehre hatte, Preisrichter bei den lebenden Bienen zu sein. In den späteren Jahren habe ich fast alle hannoverschen Wanderversammlungen besucht und bin häufig Preisrichter bei den lebenden Bienen gewesen. 1887 besuchte ich die in Hannover abgehaltene Wanderversammlung des Deutschen bienenwirtschaftlichen Centralvereins, auf der ich für ausgestellte lebende Bienen die silberne Vereinsmedaille erhielt.

Auf den Wanderversammlungen der deutsch-österreichischen Bienenwirte war ich 1880 und 1899 in Cöln; 1907 in Frankfurt a. M.; 1908 in Wiener-Neustadt und 1909 in Weißenfels. In Frankfurt hatte ich auch die Ehre, Preisrichter bei den lebenden Bienen zu sein. In früheren Jahren habe ich fast regelmäßig alle Ausstellungen mit lebenden Bienen, Produkten usw. beschickt und immer Auszeichnungen erhalten. Wegen meines Alters habe ich aber die Beschickung in den letzten Jahren aufgegeben.

Wenn ich von einem schweren Verluste absehe, den ich in den ersten Jahren auf einer Wanderung zur Heide hatte, so habe ich eigentlich kein Lehrgeld bezahlt. Mit der Wanderung war man damals hier noch nicht recht bekannt, auch mein Lehrmeister nicht, der mit mir wanderte. Geeignete Federwagen zur Wanderung gab es damals noch nicht. Die Lüftung in den Türen war zu klein. Die Nacht, in der wir wanderten, war sehr schwül. Als wir nach sechsstündiger Fahrt in der Heide ankamen, waren sieben meiner besten Völker erstickt, und der Bau zusammengeschmolzen. Bei meinen späteren Wanderungen habe ich nie wieder Verluste gehabt.

Auf Veranlassung der hiesigen Regierung, Abteilung für Domänen und Forsten, habe ich im Juli 1904 elf Königlichen Forstbeamten acht Tage lang theoretischen und praktischen Unterricht in der Bienenzucht erteilt. Auf Wunsch habe ich auch in vielen Spezialvereinen des hannoverschen und auch in mehreren des oldenburgischen Centralvereins über verschiedene Themata in der Bienenzucht Vorträge gehalten. Von Anfang an habe ich alle Beobachtungen und Erfahrungen, die ich auf dem Bienenstande gemacht habe, notiert und dieselben dann in kleinen Artikeln im „Centralblatt" mitgeteilt.

Meine ganze freie Zeit außer der Schule habe ich im Sommer nur der Bienenzucht gewidmet. Nach der anstrengenden und viel Geduld erfordernden Arbeit in der Schule habe ich auf dem Bienenstande Erholung gefunden. Das Gesumme auf dem Stande und der Schwarmton in der Luft haben mir oft den Genuß des Gesanges, den man in der Taubstummenschule entbehren muß, ersetzt.

Durch unliebsame Vorkommnisse in dem Vereine für Bienenzucht fühlte ich mich im Jahre 1894 veranlaßt, aus dem Vorstande auszutreten, in dem ich 25 Jahre ununterbrochen tätig gewesen war. Ich hatte damals vor, mich ganz vom Vereinsleben zurückzuziehen. Auf anhaltendes Zureden meiner Imkerfreunde entschloß ich mich jedoch, einen neuen Verein zu gründen, der am 6. Januar 1895 unter dem Namen „Imkerverein für Osnabrück und Umgegend" ins Leben trat. Der alte Verein zählte derzeit gut 60 Mitglieder, von denen zwei Drittel sogleich in den neuen Verein mit hinübergingen. Dieser zählt jetzt 163 Mitglieder, und ich habe die Ehre gehabt, seit der Gründung Vorsitzender desselben zu sein.

Als ich damals meine Zustimmung zur Gründung des neuen Vereins gab, habe ich versprochen, meine ganze Kraft von neuem für die Bienenzucht einzusetzen. Dieses Versprechen habe ich bis jetzt gehalten und werde es auch fernerhin halten, so lange mir Gott Gesundheit und Kraft dazu schenkt. Trotz meines Alters — im Oktober werde ich 82 Jahre alt — fühle ich mich jetzt noch frisch und wohl, was ich hauptsächlich dem täglichen Genusse von Honig zuschreibe.

Schenkt mir Gott noch ein Jahr, so kann ich auf eine 50jährige Tätigkeit im Vorstande eines bienenwirtschaftlichen Vereins zurückblicken, und wenn meine Gattin noch ein Jahr an meiner Seite bleibt, so können wir unsere goldene Hochzeit feiern.

Osnabrück, im März 1918. F. Gocken.

Praktische Winke zur billigen Imkerei!

(Von C. Schäkel, Villa Ostertal bei Beverungen.)

Auch die Beute ist außer einigen Begründungen beschrieben; ehe wir nun zum anderen Punkte übergehen, wollen wir nochmal das, was manchem zweifelhaft erscheint, durchgehen. Meistens wird angenommen, daß sich die Bienen nur auf großen Waben entwickeln können; dies ist nicht so, denn ein gesundes, mutiges Volk entwickelt sich auf kleineren Waben genau so gut. Ein kränkliches Volk kann sich auch auf der größten Wabenfläche nicht entwickeln. Man kann ja die Beute sich so einrichten, daß die Wabenabstände nicht so groß sind, und dafür auf der Unterlage eine Vorrichtung anbringen, daß die Rähmchen in angemessener Entfernung bleiben; bei Ganzbeuten ist dies ja sehr einfach. Nach meinen Erfahrungen möchte ich behaupten, daß Schwärme und Ableger sich auf kleineren Waben sogar besser entwickeln, als auf den größeren. Ferner rate ich, in jedem Kasten ein Flugloch zu haben. Die Bienen sind daran gewöhnt, aus ihrer Etage abzufliegen, und wenn sie auch anfangs wieder zum alten Flugloch zurückkehren, so ist dies nicht so wichtig, die auslaufenden jungen Bienen aus den abwechselnd in den Honigraum gehängten älteren Brutwaben benutzen aber nur dieses Flugloch.

Ebenso, wie man bei Anwendung eines guten Standes und einer guten Beute viel Geld sparen kann, so kann man bei Anwendung der richtigen Bienenrasse noch mehr ersparen. Genau so, wie es sogenannte Fleischkühe, Fleischhühner usw. gibt, hat man auch Fleischbienen. Diesen Bienen geht es genau wie den derartigen Kühen, Hühnern usw., die man füttern kann, so gut man will, man kriegt weder Milch noch Eier, aber sehr bald sind sie fett. Andere dagegen können noch so gut gefüttert werden, sie werden nicht fett, weil sie alles in Milch bzw. Eier wieder absetzen. Dasselbe haben wir auch bei den Bienen. Die eine Rasse setzt alles in Brut um, und je besser das Wetter und die Tracht, je mehr Schwärme; andere sorgen nur für Honig, und je besser die Tracht, je mehr der Honig und je weniger die Brut.

Ehe man daher eine Imkerei anfängt, soll man sich darüber im Klaren sein, was man zu erzielen denkt. Will man Schwärme züchten, so wählt man eine Schwarmbiene, wie z. B. Heidbiene, Krainer usw. Will man Honig erzielen, so eine Honigbiene, wie z. B. die alte deutsche Biene und solche, die wenig schwärmen. Will man beides haben, so nimmt man die Italiener oder eine passende Kreuzung. Kreuzungen hat man ja meistens, aber viele Kreuzungen sind schon zur reinsten Schwarmbiene geworden. Da beim Kauf zuviel Rücksicht auf den Preis genommen wird, möchte ich behaupten, daß die wirklich gewünschte Rasse immer billiger ist, als die nicht so zusagende. Angenommen, es kauft jemand ein Volk für 100 Mark als gutes Honigvolk, so hat er, wenn es ein Honigvolk ist, mindestens jährlich seine 20—50 Pfund Honig. Kauft er dagegen ein schwarmlustiges Volk für 20 Mark, so hat er im günstigsten Falle mit etwa 10 Pfund, im ungünstigeren Falle mit Fütterung ohne Ertrag zu rechnen. Hierbei ist noch zu berücksichtigen, daß man von dem einen guten Volke durch Ableger usw. bald recht viele gute Völker sich erwerben kann. Für den, der die Kasten hierzu hat, ist das Herstellen eines Ablegers eine leichte Arbeit, die gar nicht mit dem Einfangen eines Schwarmes in Vergleich zu bringen ist. Die Haupt-

sache ist aber die Zeit, die das Aufpassen und Einfangen des Schwarmes erfordert, besonders bei solchen Imkern, welche sich nicht auf das Schwärmen verlegen. Unsere Imkerkollegen in der Heide, welche ganz auf die Schwarmbienenzucht eingerichtet sind, fangen eher zehn Schwärme ein, wie wir einen; auch kommt bei denen nicht die Zeit zum Aufpassen des Schwärmens in Betracht, da sie immer zur Stelle sind. Wenn die Nichtheidimker sich nur gute, nichtschwärmende Bienen zulegen wollten, sich Königinnen ziehen und zum Herbst Heidvölker kommen lassen, um diese Völker mit ihren Königinnen zu besetzen, so wäre das eine schöne Sache für beide Teile, der eine hätte gute Honigvölker, der andere guten Absatz für abgetrommelte Bienen. Wir sehen hieraus, daß der Bienenkauf sehr schwer ist und man sich vor dem Kauf vergewissern muß, welche Art Bienen der Verkäufer hat, ehe man kauft, und daß es dann nicht auf den Preis ankommt. Natürlich soll man nicht jeden unverschämten Preis zahlen, sondern danach trachten, eine gleiche Art zu etwas annehmbarerem Preise von anderer Seite zu erhalten. Hierbei muß man aber immer bedenken, daß solche Bienen selten sind und dafür ein gutes Geld gezahlt wird. Denjenigen, die gute Bienen besitzen, möchte ich aber hierbei ans Herz legen, daß es für sie vom Vorteil ist, wenn ihr Nachbar dieselbe Rasse hat, da dann auch nicht die eigene Rasse durch die des Nachbarn verdorben werden kann. Wir sehen also wieder, daß am besten alle Hand in Hand arbeiten und nicht denken, wie mir einer zu sagen wagte: „Das müßten sie doch nicht verraten, die können auch erst mal Lehrgeld zahlen."

Stimmen der Heimat.

Von P. Neumann-Parchim.

Dem **Deutschen Kriegsmuseum zu Leipzig**, das unter Führung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, des Deutschen Handelstages und des Deutschen Handwerker- und Gewerbekammertages im Entstehen begriffen ist, soll eine **„Abteilung für Bienenzucht"** angegliedert werden. Alles, was durch den langandauernden Krieg auch in der Bienenzucht und in der Bienenwirtschaft an Aenderungen mannigfacher Art, z. B. im Material für Geräte usw., nötig geworden ist, das soll in einem Museum vereinigt und so kommenden Geschlechtern überliefert werden. An alle Imker, Fabrikanten von Bienenwohnungen und Geräten, Händler mit solchen, an alle Imkerfachblätter, Autoren, Verleger ergeht die Bitte, mithelfen zu wollen an der Vervollkommnung dieses großen und höchst wichtigen deutschen Nationalunternehmens. Besonders sind auch Photographien von Kriegsbienenständen und von Bienenzuchtkursen für Kriegsinvalide, dazu alle statistischen Zusammenstellungen, alle Bekanntgaben an Behörden usw. sehr erwünscht. Zusendungen sind zu richten an Professor Dr. O. Krancher, Leipzig, Kreuzstraße 15.

Ueber die Bedeutung des Wortes **„Raas"** finden wir Erörterungen in verschiedenen Bienenzeitungen. Nach der „Leipz. Bztg." heißt das Wort eigentlich Roß mit einem langen o und mit starkem A-Klang, also oa, wie in dem plattdeutschen Worte Water. Im Mittelhochdeutschen ist râz die Bezeichnung für Honigwabe. Heute bezeichnet man mit Raas die zum Einschmelzen bestimmten alten Waben, Wabenreste, und besonders die Rückstände beim Auspressen von Waben.

Die Flüssigkeitsvermehrung bei der Lösung von Bienenzucker. Nach Prof. Meißners Käferbuch beträgt die Flüssigkeitsvermehrung durch Lösung von 1 Kilogramm Zucker nur 0,6 Liter. Das von den Imkern meist angewandte Einwinterungsverhältnis von 1 Liter Wasser und 1 Kilogramm Zucker ergibt also 1,6 Liter Lösung, das noch von einzelnen gewählte Verhältnis von 1 Liter Wasser und 1½ Kilogramm Zucker mithin 1,9 Liter Lösung. Im ersten Fall wiegt 1 Liter Lösung dann 1¼ Kilogramm = 2½ Pfund, im letzten Fall etwas über 1,3 Kilogramm = 2 Pfund und 300 Gramm. („Pomm. Ratg.")

Verhinderung der Kristallisierung des Futterzuckers. Es ist nötig, den Kristallzucker in Fruchtzucker zu verwandeln. Zu diesem Zwecke koche ich als Winterfutter auch im Frühjahr als Reizfutter 3 Pfund Zucker auf 1 Liter Wasser und setze einem Kessel von ca. 12 Liter Inhalt ein Stückchen Zitronen- oder Weinsteinsäure (wie eine Bohne) zu, lasse gut aufkochen und schäume dann ab. Dieses Winterfutter gebe ich dann warm abends in meinen Futtergeschirren von 3—4 Liter Inhalt, welche bis morgens leer sind. Der Zucker bleibt nun in flüssiger Form und kristallisiert nicht.

Wer dieses Verfahren nicht einschlägt, verschwendet seinen Zucker.

(„Die Biene", Hessen.)



Besserer Ausbau der Mittelwände. Jeder Imker wird die Beobachtung gemacht haben, daß die Bienen die künstlichen, in die Rahmen eingelöteten Mittelwände am Unterschenkel des Rahmens nicht anbauen. Abgesehen davon, daß dadurch nicht die ganze Fläche des Rahmens ausgenutzt wird, fehlt der Wabe auch unten jeder Halt, was beim Honigschleudern ein großer Nachteil ist. Ich habe nun im vorigen Sommer folgendes versucht: Ich ließ an den Mittelwänden unten 4 Zentimeter fehlen und lötete an den Unterschenkel einen Wachsstreifen ½—1 Zentimeter breit in der Mitte des Schenkels an. Die Bienen haben nun bei den meisten Rahmen die Waben bis dicht an den Unterschenkel vollständig, außer einigen seitlichen Durchgangslöchern, schön ausgebaut, so daß ich jedem Imker nur zu einem solchen Versuch raten kann. („Illustr. Bztg.")

System Zaedow, eine Bienenwohnung mit Kaffeewärmer, ist das Neueste als unbedingt notwendiger Ersatz des Stülpkorbes. Von einer quadratischen Kiste wird der Deckel entfernt, die Rähmchen eingehängt, Glasscheibe darauf, über das Ganze eine zweite Kiste wie ein Kaffeewärmer gestülpt. Im Winter stopft man den Zwischenraum aus. Oben ist ein Guck-, Luft- und Futterloch. Der einsichtsvolle Erfinder hat die Imker durch Patent vor Nachahmung der Wohnung geschützt. („Märk. Bztg.")

Zur Beurteilung der Königin. Ist eine Königin noch lebhaft in ihren Bewegungen, zeigen auch die Flügel noch keine Verletzungen oder Verkrümmungen, ist vor allen Dingen das Haarkleid noch dicht und flaumig, so daß z. B. das Brustschildchen noch nicht glänzend erscheint, so kann man annehmen, daß die Königin noch jung und tauglich ist. Als zuverlässiger Prüfstein gilt aber der Brutstand. Wenn wir übrigens in einem Frühjahrsbrutnest einige Waben dichtstehender und gleichmäßig bedeckter Brut finden, umgeben von einigen Gürteln offener Brut, so ist dies noch lange kein untrüglicher Beweis für die Güte einer Königin, wie in Gerstungs Blatt auseinandergesetzt wird. Man bedenke, daß die Brut 7 Tage offen, aber 13—14 Tage gedeckelt ist. Geschlossene Brut verbürgt nun keineswegs gleichaltrige Brutkeime, dagegen mindestens zwei Drittel der ganzen Leistungsfähigkeit einer Königin. Man muß also den 14. Teil der geschlossenen Brut als normale tägliche Leistung der Königin hinsichtlich der Eierlage betrachten. Es wird hiernach zweckmäßig sein, die Königin nach der offenen, statt nach der geschlossenen Brut zu beurteilen. („Illstr. Bztg.")

Reines Bienenwachs. Vor dem Kriege wurde bezweifelt, daß es noch reines Bienenwachs gäbe, da durch die Kunstwaben den Fälschungen Tor und Tür geöffnet wären. Auch darin schafft der Krieg Wandel. Da die Ersatzstoffe fehlen, wird jetzt nur reines Bienenwachs zu Kunstwaben verwendet, so daß die Fabrikanten neuerdings für Reinheit ihrer Waben jede Garantie übernehmen können, was vorher von vorsichtigen Leuten nur bedingungsweise geschah und in die Formel gekleidet wurde: „Wie es vom Imker kommt." Das bedeutete aber: „Hat der Imker verfälschte Kunstwaben in seinem Betriebe früher verwendet, so ist sein Wachs nicht rein und die neuen Kunstwaben sind daher ohne Zutun des Fabrikanten wieder gefälscht." Zu bestreiten ist ja nicht, daß die Bienen selbst stark gefälschte Mittelwände ausbauen, aber es kam immerhin ein Fremdkörper in den Bienenstock, der vielleicht der Entwickelung der Brut schädlich war. Aus diesem Grunde fanden auch wohl die Handwabenpressen ihre ungeahnte Verbreitung. Aber es ist nicht jedermanns Sache, sich seine Mittelwände selbst herzustellen. Da neuerdings pro Volk nur noch ein Pfund Kunstwaben bewilligt werden — was bei eingerichteten Bienenständen auch genügt —, so sei auf das Abrasieren zu alter Waben hingewiesen. Mit einem scharfen Messer entfernt man die Zellen auf beiden Seiten bis auf die Mittelwand. Die Mittelwände werden von den Bienen gesäubert und wieder ausgebaut, so daß man auf diese Weise die Anschaffung neuer Mittelwände erspart. Das abrasierte Wachs aber wird eingeschmolzen und der Kriegs-Schmieröl-Gesellschaft zugeführt. („Neues Schles. Imkerbl.")

Bezug von Kunstwaben. Imker, welche sich Kunstwaben verschaffen wollen, dürfen kein Wachs der Beschlagnahme entziehen, um sich daraus in einer Fabrik Kunstwaben anfertigen zu lassen. Auch ist keine Kunstwabenfabrik befugt, gegen Umtausch von Wachs Kunstwaben abzugeben. Dagegen ist es den Imkern gestattet, ein Pfund Wachs für das Bienenvolk zurückzubehalten, um daraus selbst oder in Gemeinschaft mit anderen Imkern, etwa auf einer Vereinspresse, Kunstwaben anzufertigen. Wer sich auf diesem Wege keine Kunstwaben verschaffen kann, muß alles Wachs abliefern, kann dann aber durch Vermittelung des Landesvereins Kunstwaben aus einer beliebigen Fabrik beziehen. Den Fabriken wird das Wachs zur Herstellung von Kunstwaben nach Bedarf von der KSG. zugewiesen.

Es empfiehlt sich auch, alte Waben mit einem scharfen Messer bis auf die Mittelwand abzurasieren und das so gewonnene Wachs dann abzuliefern.

Stimmen des Auslandes.

Von M. Manecke-Hannover.

Die Ueberwinterung der Bienen im Freien. Im „Deutschen Imker aus Böhmen" findet sich unter obiger Ueberschrift eine Abhandlung von E. F. Phillips und George Demuth aus dem „Farmers Bulletin" (V. St. v. Nordamerika):

Auf zwei Umstände können die verschiedenen Ursachen, denen das Eingehen einzelner Bienen oder ganzer Völker während des Winters zugeschrieben wird, abgesehen von außergewöhnlichen Vorkommnissen, zurückgeführt werden, nämlich 1. auf ungenügende Vorräte und 2. übermäßige Wärmeerzeugung. Gegen die erste Ursache ergibt sich das Mittel von selbst. In bezug auf die letztere haben die Verfasser in einer früheren Arbeit dargelegt, daß in den Bienenstöcken bei einer Temperatur zwischen 13,7 Grad und 20,5 Grad Celsius eine normale brutfreie Kolonie keinen Knäuel bildet und die Bienen untätig in den Waben bleiben. Die Bildung des Knäuels findet nur statt, wenn die Temperatur der die Bienen unmittelbar umgebenden Luft auf 13,7 Grad und darunter sinkt. Dann beginnen die Bienen im Innern des Schwarmes durch ihre Muskeltätigkeit Wärme zu erzeugen; die Bienen an der Außenseite des Schwarmes drängen sich eng aneinander und bilden so eine Isolierungsschicht. Je niedriger die Temperatur der den Schwarm umgebenden Luft ist, desto mehr Wärme müssen die Bienen erzeugen, und dies kann sich steigern bis zu dem Punkt, wo die erzeugte Wärmemenge und die erforderliche Muskeltätigkeit übermäßig stark werden und die Bienen sterben können. Es ist auch möglich, daß die erhöhte Temperatur die Bienen zur Aufzucht der Brut antreibt, eine Erscheinung, welche fest stets die Fortdauer des Volkes gefährdet. Außerdem hat die durch die erhöhte Muskeltätigkeit gesteigerte Futteraufnahme eine übermäßige Ansammlung von Kot im Darme zur Folge, wodurch Ruhr verursacht werden kann. Es ist also überall, wo die Außentemperatur bis auf 4,4 Grad Celsius und darunter sinkt, für Schutz der Stöcke gegen Kälte unbedingt zu sorgen. Es ist einerlei, welche Art von Bekleidung der Bienenstöcke zur Anwendung kommt, vorausgesetzt, daß alle Wärmeverluste genügend dadurch vermieden werden. Einem Schutzmantel aus immergrünen Bäumen ist der Vorzug vor einer starren Schutzwand, einem Haus oder einer Bretterwand zu geben. Die Stöcke werden in Gruppen von je vier Stück angeordnet, von denen zwei nach Osten und zwei nach Westen gerichtet sind. Auf diese Weise können sie das ganze Jahr durch in der gleichen Lage verbleiben. Es empfiehlt sich nicht, die Vorderseite des Bienenstockes ungeschützt in die Richtung nach Süden zu stellen, um so die Sonnenwärme auszunützen. Ein Flugloch von 20 Zentimeter Breite und ungefähr 1 Zentimeter Höhe ist mehr als hinreichend. Der Zeitpunkt, zu dem die Bekleidung der Bienenstöcke zu erfolgen hat, ist ebenfalls von Wichtigkeit; denn erfolgt sie zu spät, so kann dadurch größerer Schaden angerichtet werden, als wenn diese Maßnahme überhaupt nicht getroffen wird. Die Stöcke, welche unter schwierigen Bedingungen überwintert haben, bedürfen am längsten des Schutzes gegen Kälte.

Die Hummeln zählen zu den für die Landwirtschaft ganz besonders nützlichen Insekten, sagt der „Bienen-Vater", und müssen deshalb überall ausnahmslos geschont und geschützt werden. Als dicht behaarte, große schwarze Bienen bauen sie ihre Nester kunstvoll in Erdlöcher, Steinhaufen, Heidekraut und Moospolster ein und häufen darin ohne Zellenbau regellos Nährvorräte für die Nachkommenschaft an. Die Befruchtung des roten Klees ist mit ihrer Tätigkeit an den Kleefeldern eng verknüpft, denn der Saugrüssel der Honigbiene ist zu kurz, um den Honig am Blütengrunde zu erreichen, was dagegen den Hummeln durch ihre lange Schöpfvorrichtung leicht möglich wird. Den Hummelnestern stellen außer mancherlei anderen Kleintieren auch die Feldmäuse gern nach, diesen wieder Katzen und Eulen, so daß die reichliche Befruchtung des rooten Klees in einer Gegend — so spaßig es auch klingt — schließlich von der Zahl der Katzen und Eulen, wie anderer, dort vorhandener mäusevertilgender Tiere abhängig sein kann. — Auf Neuseeland war seinerzeit keine Biene vorhanden, deren Honigzunge lang genug gewesen wäre, die Befruchtung der Kleeblüte zu bewirken und dadurch die Kleesamenerzeugung zu ermöglichen. Um nicht den teuren Kleesamen auf umständliche und langwierige Weise von auswärts beziehen zu müssen, wurden europäische Hummeln eingeführt, welche diesem Uebelstande nachhaltig abhalfen. Der Kleesame, als derjenige eines unserer besten Kulturgewächse, um dessen Verbreitung sich der sächsische Landwirt Schubert so sehr verdient machte, daß er zum Schubert von Kleefeld geadelt wurde, ist auch bei uns ein teurer Artikel, so daß sein Erzeuger, die Hummeln, ganz besonderen Dank dafür durch größtmöglichen Schutz beanspruchen dürfen und auch genießen sollen.

Heilung der Hühner-Diphtherie mit Bienenhonig. In der „Schweizerischen Bienenzeitung" erzählt J. Schönenberger, wie er Hühner-Diphtherie mit Bienenhonig geheilt hätte. Von drei schönen Junghühnern, die er sich gesund und recht gekauft hätte, war eins plötzlich stark an Diphtherie erkrankt. Fressen wollte es nicht, und Hals und Kehlkopf waren stark angeschwollen und feurig rot. Er nahm nun das Huhn in die Küche, wärmte Honig und löffelte ihn dem Huhn langsam ein. Dann setzte er es in einen Korb in die Wärme und anderen Tages schon hörte das Gejammer auf, und das Tier war gerettet. Die beiden

anderen Hühner wurden gleicherweise behandelt, weil sie den Krankheitskeim schon in sich trugen, und wurden auch gerettet.

Die Brennessel in der Bienenzucht. Eines Tages war große Räuberei in einem Königin-Zuchtvölklein — nach Th. Sievi „Schweizerische Bienenzeitung" — und drohte, auf die anderen Völker überzugehen. Ein Wisch Brennesseln vor die Fluglöcher des Standes und denen der Nachbarn tat Wunder. Aus war's mit dem Krieg. Die Feinde flohen ängstlich und kehrten nicht wieder.

In Nr. 3/4 findet sich unter „Stimmen des Auslandes" ein Artikel über „Arbeitsbienenschlacht". Auch ich habe im Sommer 1916 dieselbe Beobachtung gemacht, wie sie Herr Lehrer Kreisa in dem erwähnten Artikel schilderte.

Ende Mai 1916 hatte mich ein alter Imker gebeten, die Pflege seiner Bienen zu übernehmen, da er verhindert war, sie selbst zu versorgen. Infolge seiner schweren Krankheit hatte er schon im Herbst 1915 die Bienen nicht einwintern können, so daß Ende Mai von 10 Völkern nur noch 3 Völker am Leben waren. In den übrigen 7 Kästen hatten die Wachsmotten bereits unheimlich gehaust, so daß ich zwei Drittel der Waben einschmelzen mußte. Auch die 3 überlebenden Völker hatten arg mit den Motten zu kämpfen. Anfang Juni bis Mitte Juli war andauernd schlechtes Wetter. Meine wiederholten dringenden Bitten bei der Imkersfrau um Beschaffung von Zucker zum Füttern der Bienen blieben erfolglos. Drohnen waren schon längst nicht mehr in den Stöcken zu finden. Da bemerkte ich Ende Juli dasselbe Schauspiel, wie es in dem Anfangs erwähnten Artikel geschildert wurde, und zwar bei allen 3 Stöcken. Auch ich dachte zuerst an Raubbienen, trotzdem mir dieses sehr unwahrscheinlich erschien. Zur Probe schloß ich abends spät die Fluglöcher und beobachtete am anderen Morgen bis 10 Uhr vormittags dieselben. Es ließ sich kein fremdes Bienlein sehen. Als ich den Stock öffnete, begann sofort dieselbe Rauferei wie am Tage vorher. Nämlich 3—4 Bienen überfielen eine ihrer Genossinnen und zerrten an ihr herum, wobei sie versuchten, die Ueberfallene abzustechen. War dann so ein Bienlein nach langer harter Arbeit erledigt, so griffen sie gleich die nächste Biene an, die zuvor noch mitgeholfen hatte, die erstere zu beseitigen. Hierbei bemerkte ich auch, daß die überfallenen Exemplare kleinere waren. Nunmehr erkannte ich deutlich, daß es sich nicht um Raubbienen handelte. Das eigentümliche Gebaren der Bienen dauerte wohl einige Wochen an. Auf meine Fragen bei dem Besitzer, was das Wesen der Bienen zu bedeuten habe, konnte er mir auch keine Auskunft geben. Später las ich in dem Buch „Imkerfragen" (sehr zu empfehlen) von Kuntzsch auf Seite 140 über „Unterernährte Bienen". Sofort wurde mir klar, daß ich es seinerzeit mit solchen Bienen zu tun hatte. Meine Beobachtungen deckten sich vollständig mit dem dort Geschilderten. Durch das anhaltende schlechte Wetter waren die Bienen verhindert, Pollen zur Fütterung der jungen Brut heranzuschaffen, und so waren unterernährte Bienen entstanden, welche wohl fähig waren, die Arbeiten im Stock zu verrichten, denen aber später die Fähigkeit zum Honigsammeln nicht gegeben war. Deshalb wurden sie von ihren besser ausgebildeten Genossinnen als überflüssig erkannt und beseitigt. Pasewald.

Briefkasten.

P. S. in Harsefeld. Laut § 12 der Satzung des Centralvereins entfällt auf je 25 Mitglieder eines Vereins eine Stimme. Für jede Stimme sind nach § 17 3 Mark, mindestens jedoch 6 Mark zu zahlen. Das sind die einzigen Beiträge, die von den Vereinen an den Centralverein gezahlt werden. Die Stimmenzahl wird nach dem Bestande des Vorjahres berechnet. — **P. in München-Gladbach.** Beschlagene Waben können Sie ohne weiteres wieder verwenden. Verschimmelte Waben sind unbrauchbar geworden, soweit der Schimmel reicht, sie werden von den Bienen heruntergenagt. Die verschimmelten Teile müssen herausgeschnitten werden. — **F. D. in Lichtenhagen.** Wohnungen, in denen Völker an Ruhr eingegangen sind, können Sie wieder in Gebrauch nehmen, wenn Sie dieselben vorher mit einer Lauge aus Seifenpulver oder Soda tüchtig ausgescheuert und mit reichlich Wasser nachgespült haben. Durch Ruhrflecke stark verschmutzte Waben schmilzt man am besten ein. — **Dr. Cl. in Hamburg.** Auf jede gut ausgebildete Tabakspflanze können Sie etwa ½ Pfund trockenen Tabak rechnen. Torfmullfabriken kann ich Ihnen leider nicht nachweisen, vielleicht wissen unsere Leser Rat. Nehmen Sie zur Füllung der Doppelwände den Torfmull aber nicht zu fein. — **A. P. Z.** Wenn Sie in der Nähe Rapsfelder haben, ist von einer Wanderung nach entfernteren Rapsfeldern abzuraten. Daß Ihre Felder 10 Minuten entfernt sind, schadet nichts. Der diesjährige Imkerkursus findet an der Imkerschule in Suderburg statt. (Siehe Bekanntmachung in voriger Nummer.) Als Nichtmitglied des hannoverschen Centralvereins hätten Sie ein Schulgeld von 20 Mark zu zahlen. Die täglichen Unterhaltskosten stellen sich auf etwa 3,50 Mark.

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Veilchenstraße 2; Fernspr.: Nord 922.

Imkerverein für Stadt Hannover und Umgegend.

Mitgliederversammlung am 20. April 1918, nachmittags 3 Uhr, im Kasinorestaurant zu Hannover, Artilleriestraße 11.

Tagesordnung:

1. Bericht über die Hauptversammlung.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Geschäftliches.
4. Bericht über die Durchwinterung der Völker.
5. Vorlage der neuaufgestellten Satzungen.
6. Verschiedenes.

Der Vorstand. J. A.: Schatzberg.

Imkerverein Hermannsburg und Umgegend. Versammlung am Sonntag, den 14. April, nachmittags 3½ Uhr, im Völkerschen Gasthause in Hermannsburg. Tagesordnung: 1. Zuckersache. 2. Rechnungsablage. 3. Verschiedenes. **Der Vorstand.**

Imkerverein Lüneburg. Frühjahrsversammlung am Hauptmarkttage (22. April), mittags 1 Uhr, bei Melcher. Tagesordnung: 1. Bericht über Durchwinterung. 2. Rechnungsablage. 3. Wahlen. 4. Zuckerlieferung. 5. Sonstiges.

Der Vorstand. [15951

Neuhaldensleben. Sonntag, 14. April, 3 Uhr nachmittags, Versammlung in Neuhaldensleben, Gasthaus Hohenzollern. Tagesordnung: Wahl des 1. Vorsitzenden. — Geschäftliches. — Jahresbericht und Rechnung. — Zuckerlieferung. — Wachs. — Versicherung. — Neuorganisation, Änderung d. Satz. — Vortrag: „Der Freudenstein'sche Breitwabenstock", Praktische Vorführung durch Lehrer Gartz.

15921] P. Irgang.

Neuhaus a. d. Oste. Versammlung am Montag, den 29. April, nachmittags 1½ Uhr, bei Gastwirt P. Katt in Höftgrube. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

H. Ramm. [15949

Imkerverein für Osnabrück. Sonntag, den 14 April, nachm. 3 Uhr, Versammlung in der Stadthalle, Kollegienwall. 1. Mitteilungen von Einläufen. 2. Rechnungslage pro 1917. 3. Jahresbericht. 4. Zucker- und Wachsangelegenheit. 5. Über den Bezug von Wohnungen und Geräten. 6. Verschiedenes.

15953] F. Goeken.

Imkerverein Uchte. Frühjahrs-Versammlung Sonntag, den 14. April, 5 Uhr nachm., wieder bei Gastwirt Mahn (vorm. Büsching) in Uchte. Tagesordnung: 1. Vortrag: Verbesserung d. Bienenweide. 2. Rechnungsablage. 3. Wahlen. 4. Zucker-Angelegenheit. [15954

Der Vorstand: Hammer.



Nr. 9/10. **Hannover,** den 1. Mai 1918 **54. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint während der **Kriegszeit monatlich**. Bezugspreis für den Jahrgang 4 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsblatt annehmen, 2 Mark einschl. Porto. **Bestellungen** werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Anweisungen für Anfänger in der Korbbienenzucht.

Korbschutz. Korbwohnungen soll man vor Abnutzung möglichst schützen. Wenn sie dadurch an Ansehen gewinnen und zugleich widerstandsfähiger gegen Nässe und Kälte werden, so ist das doppelt angenehm. Der Wanderimker läßt seine Körbe nicht ungeschützt. Oelanstrich ist weniger beliebt, kann auch jetzt nicht mehr empfohlen werden, weil es an Oel fehlt. Am besten eignet sich der frische Kuhfladen von der Weide. Der ist ohne Nachhilfe streichfertig. Etwas Lehm- oder Mehlzusatz schadet nicht. Ich mache es nicht, denn die Sache hält ein Jahr sehr gut, und mehr verlange ich nicht. — Wie wird das Streichen nun gemacht?

Zuerst den Korb da anfeuchten, wo der Anstrich sitzen soll. Dann verstreicht man mit der Hand den Innenrand des Korbes soweit, als man mit den Fingern ohne Daumen reichen kann. Hier kommt es nämlich darauf an, den Motten die Schlupfwinkel zu verkleistern, da sich die Biene häufig um diese Gegend nicht kümmert. Nun stellt man den Korb auf eine Unterlage und bestreicht ihn mit der hohlen Hand von unten nach schräg oben so, daß die Nähte zu sehen, die Zwischenräume aber gut gedeckt sind, und stellt ihn dann an einem von der Sonne nicht beschienenen Orte zum Trocknen auf. Den unteren Rand verstreicht man am besten gleich mit. Der Anstrich leidet weiter nicht. Nachdem der Außenanstrich getrocknet ist, legt man den Korb auf die Seite, damit auch der Innenanstrich zu seinem Rechte kommt. Ist alles gut vertrocknet, so wischt man mit der Hand die Fasern ab und kann dann, wenn man will, das Meisterwerk bewundern und zeigen. Aeltere Körbe haben große Speilenlöcher. Diese müssen besonders gut verstopft werden, damit später die Speilen haften. Ganz neue Körbe müssen innen und außen abgesengt werden, sonst müssen sich die Bienen die Zangen daran zernagen.

Speilen. Die Speile soll das Bauwerk stützen. Rosenholz ist dauerhaft und leicht zu spalten und zu schlichten. Wer nicht wandert, kommt mit zwei bis vier Speilen aus, der Wanderimker gebraucht acht, drei unten, eine kleine Handbreit von der Decke, zwei etwa drei Wülste tiefer und drei als dritte Lage. Letztere laufen mit den ersten drei parallel, werden aber erst dann eingefügt, wenn der Bau so weit fortgeschritten ist (in schlechten Jahren kommt man gar nicht so weit), sie hindern sonst bei der Leitung des Baues. Die zwei mittleren laufen im spitzen Winkel zu den übrigen, denn sie sollen ein Zusammenklappen des Baues verhindern. Beim Einschieben der Speilen stellt man den Korb mit der Oeffnung nach oben so vor sich hin, daß das Thielloch nach vorn zeigt. Wer unten zwei und in der Mitte drei Speilen gibt, macht's auch nicht falsch.

Die Körbe für Heidschwärme erhalten weniger Speilen, um den Bau möglichst wenig zu beschädigen und größere Stücke Scheibenhonig zu erhalten. Zu ihrer Zeit ist meist auch schon die stärkste Hitze vorüber und der Bau deshalb stabiler.

Vorbau. Vor dem Speilen erhalten die Körbe Vorbau, den Bauanfang. Lege den Korb so in die Sonne, daß der innere Boden erwärmt wird. Schneide dann von dem herausgerissenen Drohnenbau fingerbreite Streifen und lege diese gleichfalls in die Sonne auf ein Brett. Aber Vorsicht, daß sie nicht schmelzen! Drücke dann mit Daumen und Zeigefinger einen etwa zweifingerlangen Streifen in der Richtung vom Thielloch aus nach hinten, und in einer Entfernung von 3,5 Zentimeter von Mitte zu Mitte gerechnet rechts und links gleiche Streifen, etwa fünf im ganzen, fest an.

Betrieb. Was bis jetzt in den Anweisungen berührt wurde, kann ein Arbeitsmann leisten. Nun muß aber der Meister selbst am Platze sein, denn es heißt nun, denkend arbeiten.

Fällt auch bei den jetzigen Preisen die Wachserzeugung schwer ins Gewicht, so ist sie doch Nebensache; Hauptziel ist die Honiggewinnung. Um dies Ziel ausgiebig zu erreichen, ist der Imker gezwungen, sich genau den Wegen anzupassen, die die Natur, das ist die Blütenflora, ihm weist. Der Imker muß sich vollständig klar darüber sein, in welchen Wochen eine Haupttracht zu erwarten ist und — um mit Gegenwartsbegriffen zu reden — wann die „Offensive" angesetzt werden muß. Er muß wissen, wie lange es dauert, um das Volk schlagfertig zu machen, und welche Mittel angewendet werden müssen, das Volk dahin zu bringen.

Für den Korbimker — ich habe den im Auge, der wandernd die Spättracht ausnutzt, jeder andere gehört nicht zur Zunft — ist die Betriebsmethode von so großer Einfachheit, daß sich hier nicht wenig das Sprichwort von den dicken Kartoffeln bewahrheitet. Denn in großen Zügen liegt hier der Arbeitsplan vor uns: Im ersten Drittel des Juni müssen die Vorschwärme herunter sein. Die erste Schwarmperiode ist möglichst auf den Juni zu beschränken, damit Alte und Nachschwärme für die Julitracht schlagfertig sind. Im Juli müssen Schwärmer (abgeschwärmte Vorschwärme) und Heidschwärme klar werden zur Wanderung in die Heide.

Sehr einfach, diese Marschrute, nicht wahr? Aber nun kommt die Ausführung! Alle die großen Mittel und die kleinen Hand- und Kunstgriffe! Ich bin überzeugt, daß mancher Meister der Kastenimkerei, der bekanntlich Volk und Bau viel mehr in der Hand hat, hier häufig genug vor zugeschlagenen Türen steht und erkennen muß, daß auch die einfache Korbimkerei mit Lehrlingsarbeit nicht zum Ziele kommt.

Versuchen wir, an der Hand von Fragen einen Einblick in die Betriebsart zu gewinnen.

1. Wie sind die Standvölker zu behandeln bis zum Abzug des Vorschwarms?

Daß sie durch Reizmittel zu schnellerer Entwickelung angespornt werden müssen — falls gute Tracht das nicht selbst besorgt —, wurde früher schon erwähnt. Mancher ist des Glaubens, dem Reizmittel durch Beimischung von Geheimmitteln eine besonders günstige Wirkung zu verleihen. Mag sein. Im allgemeinen glaube ich aber, daß man ohne diese „Zaubermittel" auch zum Ziele kommt. Zu guten schwarmtüchtigen Leibimmen kommt man durch gute Auswahl und gute natürliche Pflege! Was darüber ist, gehört in das Gebiet der Kurpfuscherei.

Der Drohnenbau wird am besten bis auf die Backenscheiben entfernt, ehe Brut eingeschlagen wird. Sind die Weiselzellen bedeckelt, so gibt man täglich ein Reizfutter. Am besten ist hier alter Buchweizenhonig. Ein Löffel voll eines alkoholhaltigen Getränkes dem Futter beigemischt, tut gute Dienste.

Nach Abzug des Vorschwarms wird sämtlicher Drohnenbau entfernt.

2. Wie ist der Bau der jungen Völker zu regulieren?

Nach drei Tagen kann man den Korb herumnehmen. Sollte trotz guten Vorbaues Wirrbau aufgeführt werden, so sind die verbogenen Waben mit dem Bienenmesser zu richten und nötigenfalls durch eingesteckte Speilen zu befestigen. Vorschwärme führen leicht Drohnenbau auf. Der wird so oft bis auf den Rest entfernt, bis die Bienen den Kampf aufgeben und tun, was der Imker will. Die Drohnenzange machte seinerzeit viel von sich reden. Es ist still geworden. Sie ist entbehrlich.

Gut ist es, die Wabenenden oft nach der Mitte zu zusammenzudrücken, wie man auch den Vorbau schon möglichst eng angelegt hat, damit die Gassen schmal bleiben. Die Bienen haben dann weniger Anreiz zur Aufführung von Drohnenbau.

Brink b. Langenhagen (Hann.), den 20. April 1918. Schatzberg.

Anweisungen für Anfänger im Mobilbaubetriebe.

Mai.

Der April hat sich in der ersten Hälfte, ja bis zum 17., für unsere Bienen von der denkbar besten Seite gezeigt. Ein Flugtag immer besser als der vorige reihte sich an. Weiden und Rüstern spendeten reichen Pollensegen, wie zur Zeit der Obstblüte. Auch die Stachelbeere hat bereits ihre Kelche geöffnet und wurde stark beflogen.

Die Entwickelung der Völker ist dementsprechend bisher vorzüglich. Die Brutflächen dehnen sich rapide aus, so daß Erweiterung des Brutraumes bei den meisten Völkern nötig wurde. Auch neuer Honig glänzt in den Waben am Brutkörper, bei manchen Völkern bereits ganze Tafeln. Einzelne Völker zeigen sogar schon Bautrieb.

Zur Bereitung des Futterbreies für die offene Brut ist jetzt viel Wasser erforderlich. Die Tränken werden daher stark belagert. Um so nötiger ist daher bei Witterungsrückschlägen, wie sie seit dem 18. April einsetzten, die Innentränke, wie ich in meiner Anweisung für April empfohlen habe. Manches Bienchen wird hierdurch dem Stocke als wertvolle Arbeitskraft erhalten bleiben.

Die Obstblüte verspricht nach Knospenansatz eine reiche Tracht. Die ersten Kirschblüten öffnen soeben ihre Kelche. Auch Rübsenfelder — mit üppigen Pflanzen bestanden — werden nicht lange auf sich warten lassen.

Möchte uns der Himmel günstiges Flugwetter bescheren, so würden unsere Völker bald auf der Höhe der Entwickelung stehen und ein süßer Honigsegen unsere Mühe lohnen.

Mit den Trachtverhältnissen und deren Ausnutzung wird die Entwickelung der Völker gleichen Schritt halten. Bei Flugwetter wird eine allgemenie Erweiterung der Brutnester nötig sein. Dies geschieht durch Zurückziehung der noch vorhandenen Honigtafeln und Anhängung einer ausgebauten leeren Wabe an den Brutkörper, d. h. zwischen Brut und Pollenwabe, oder bei reichlichem Honigvorrat durch Entdeckelung einer Honigwabe, wie ich in meiner Anweisung für April ausgeführt.

Nach einigen Tagen — vorausgesetzt gutes Flugwetter — wird die angehängte Wabe von der Königin bestiftet sein und ist deshalb eine Wiederholung nötig, bis der Brutraum ausgefüllt ist. Soweit mir zur Erweiterung des Brutkörpers ausgebaute Waben in tadelloser Beschaffenheit zur Verfügung stehen, verwende ich diese zuerst; zum Ausbauen der Mittelwände bleibt noch viel Zeit im Juni. Stehen gute, ausgebaute Waben nicht mehr zur Verfügung, werden Rähmchen mit Mittelwänden in derselben Weise benutzt, wie ausgebaute Waben. Doch dürfen letztere nur bei guter Tracht Verwendung finden.

Sobald der Brutraum gefüllt und die Bienen stark am Fenster liegen und in den letzten Waben Honig aufspeichern, muß der Honigraum geöffnet werden, um nicht den Schwarmtrieb zu erwecken.

Die Waben für den Honigraum müssen frei von Drohnenzellen sein, weil durch diese die Königin in den Honigraum gelockt und dann dort ein Brutnest errichten würde zum Verdruß des Imkers. Ich hänge stets über den Durchgang die letzten Honigwaben aus dem Brutraum, die hier gleichsam als Absperrgitter dienen. Die entstandene Lücke im Brutraum wird ausgefüllt durch Zwischenhängen von Kunstbau.

Erwähnen will ich noch, daß eine Mittelwand niemals als letzte Wabe ans Fenster verwendet werden darf, weil sie hier einseitig ausgebaut und sich ziehen würde.

Ebenfalls ist es nicht zu empfehlen — vor allem dem Anfänger —, Mittelwände in das Brutnest zu hängen. Am unrichtigen Platz wirken sie hindernd und teilen den Brutkörper.

Ist — etwa im letzten Drittel des Monats — Brut- und Honigraum mit Waben gefüllt, und diese mit Volk belagert, so hat der Züchter sein Augenmerk darauf zu richten, daß bei den stärksten Völkern der Schwarmtrieb unterbunden wird. Dieser tritt ein, sobald es der Königin an leeren Zellen fehlt zur Ablage der Eier, den jungen Bienen an offener Brut zur Abgabe ihres Futtersaftes, und dem Flugvolk an Raum zur Ablagerung des Honigs.

Darum gilt es, die zurzeit überflüssige Brut auf dem Stande nutzbringend zu verwerten. Dies geschieht durch Entnahme bedeckelter Bruttafeln bei den stärksten Völkern zwecks Verstärkung der schwächeren Völker. Dies kann jetzt mit Hochdruck geschehen, und zwar zum Nutzen für den Spender und Empfänger. Nur darf der Schwache auf einmal nicht mehr Verstärkungsmaterial erhalten, wie er belagern kann.

Die entnommenen Bruttafeln werden durch Kunstbau ersetzt, an das Brutnest gehängt, wo sie bei guter Tracht in Kürze ausgebaut werden. Die Königin findet hier Raum, ihre Eier abzulegen, und die jungen Bienen haben ein Arbeitsfeld zur Abgabe ihres Futtersaftes. Somit ist nach zwei Seiten fürs erste der Schwarmtrieb ausgelöst.

Nach der dritten Seite lösen wir ihn aus durch die Honigschleuder. Löwenzahn- und Rübsenhonig kristallisieren leicht, und dürfen daher nicht lange im Stocke bleiben.

Das Schleudern regt gleichzeitig den Sammeltrieb der Bienen an.

Mit der Gleichmachung der Völker fahre der Züchter fort, bis er alle Völker auf die Höhe gebracht hat.

Nachdem dies Ziel erreicht ist, denke der Züchter an Vermehrung.

Diesbezügliche Anweisungen im Juni.

Bei recht hoher Temperatur gehe der Imker dabei, sich für seinen Bedarf Kunstwaben zu gießen; je höher die Temperatur, desto besser werden die Waben.

Wo der Anfänger noch nicht im Besitz einer Gußform sein sollte, auch noch nicht über Wachs verfügt, aus welchem etwa ein Imkernachbar ihm Waben gießt, muß er schleunigst in einem Kunstwabengeschäft bestellen, damit er rechtzeitig eingedeckt ist, bevor bei alten Völkern Drohnenbau aufgeführt wird.

Eine eigene Gußform zu beschaffen, muß das Bestreben eines jeden Züchters sein; er spart dadurch Geld und Verdruß.

Die Gußform von Bernh. Bietsche in Biberach (Baden) ist sehr zu empfehlen.

Vor dem ersten Gebrauch im Jahre empfiehlt es sich, die Platten mit Holzasche recht scharf abzubürsten, und dann in warmes Wasser sauber abzuwaschen. Sodann stelle man dieselben in reines, warmes Wasser bis zum Gebrauch, damit die Platten gleich warm sind.

Eine zweite Bedingung ist ein gutes Lösemittel. Ich habe früher manches erprobt. Seit Jahren löse ich mit Magermilch. Dies ist ein billiges und zugleich untrügliches Lösemittel. Ein Löffel zum Füllen der Gußform darf nicht zu klein sein und nicht flach; er muß erstens reichlich Wachs fassen und zweitens recht tief sein, daß kein Wachs verschüttet wird.

Um die nötige Fertigkeit für den Anfang zu gewinnen, ist es vorteilhaft, sich die Arbeit erst bei einem erfahrenen Imker anzusehen.

Penzlin (Mecklenburg), den 21. April 1918. F. Techentin.

Für die Praxis.

Kunstwaben-Vorbau in Körben. Es naht die Zeit, die Körbe zuzurichten. Nach dem Ausschwefeln und Wiederauslüften der leeren Körbe kommt zunächst der Vorbau. Das althergebrachte Verfahren, Richtwachs einzukleben, ist eine Arbeit, deren Mühsal in Wirklichkeit nicht im Verhältnis zum Nutzen steht. Dazu ist es ein Kunststück, das Eindrücken so genau und sorgfältig auszuführen, daß dadurch ein durchgehends korrekter Wabenbau der Bienen gesichert wird. Etwas wirklich Vollkommenes erreicht man nur durch Vorbau aus Kunstwabenstreifen.

Im Jahrgange 1915 des „Centralblatts" (S. 137) erschien ein Artikel über das Ausrüsten eines Strohkorbes mit Kunstwaben (von H. Theen, Seeholz). Der Herr Verfasser hat das Verdienst, damit den Stabilbetrieb ein ganz erheblich Teil vorwärts gebracht zu haben. Freilich, wie es bei solchen bahnbrechenden Neuerungen meistens geschieht, dürfte der Herr Verfasser etwas zuviel des Guten getan haben, indem er den Korb so ziemlich von oben bis unten mit Kunstwaben ausrüsten will. Damit schmälert er unnötig die Wachserzeugung. Ganze Kunstwaben sind nur für nackt aufzufütternde Standvölker zu empfehlen; doch darüber später! Ein wichtiger Fortschritt ist jedenfalls der Stäbchenrost. Nach eingehenden Versuchen damit bin ich zu einem Verfahren gekommen, das ganz außerordentliche Vorteile bringt, weshalb ich seitdem meine sämtlichen Körbe damit ausrüste.

Zur Herstellung dieser Roste dient Rähmchenholz von 6 Millimeter Stärke und 20 Millimeter (nicht 25 Millimeter) Breite. Davon schneidet man Längen von 10, 15, 19, 20, 19, 15, 10 Zentimeter. In dieser Reihenfolge werden die Stäbchen in 1 Zentimeter Abstand gleichlaufend nebeneinander auf zwei Querstäbchen von 1×1 Zentimeter Stärke und 20 Zentimeter Länge mit Drahtstiften festgenagelt, so daß die parallelen Querstäbchen einen Abstand von etwa 6 Zentimeter von einander haben. Für Körbe mit spitzem Kopfe nehme man nur 5 Flachstäbchen von entsprechend kürzeren Längen und Querstäbchen von nur 14 Zentimeter Länge.

Nun werden Kunstwabenstreifen von 2—3 Zentimeter Breite geschnitten; für Vorschwärme (die bekanntlich mehr Neigung haben, auch Drohnenbau zwischenzubringen) kann man Streifen von etwa 4 Zentimeter benutzen. Die Streifen werden nun in Längen abgeschnitten, die den Roststäbchen entsprechen. Alsdann werden sie auf die Mitte der Roststäbchen aufgelötet. Nebenbei bemerkt, müssen die Wabenstreifen so geschnitten werden, daß die Zellen unbedingt mit einer Ecke nach oben und unten zeigen; sonst werden sie unfehlbar von den Bienen abgeschrotet.

Bei dieser Gelegenheit noch etwas über das Anlöten, was ja besonders bei der Kastenimkerei eine große Rolle spielt: Man quäle sich nicht mit umständlichem Gerät, wie Lötkerzen oder den teuren Lötlampen. Das einfachste, billigste und beste Werkzeug ist entschieden das Lötrohr, nach Preisbuch von Thie 1916 (S. 93) 45 Pf. Sollte es jetzt nicht mehr

käuflich sein, so wird es ein Klempner sicherlich noch für ein paar Groschen anfertigen. Ein Blechrohr von etwa 12 Millimeter Durchmesser und etwa 12 Zentimeter Länge läuft an einem Ende in eine etwa 3 Zentimeter lange Spitze aus und hat eine Spitzenöffnung von 1—1½ Millimeter Weite. Das andere Ende ist geschlossen, hat aber in der Mitte ein feines Luftloch von höchstens 1 Millimeter Weite. An der Seite des Lötrohrs ist in Entfernung von 5—6 Zentimeter vom geschlossenen Ende ein einfacher Drahthaken angelötet. Ein mit Wachs gefüllter Emaillebecher wird in einem Kochtopf voll Wasser aufs Feuer gesetzt. Ist das Wachs flüssig, so wird das Rohr mit der Spitze nach unten hineingehängt, worauf es sich sofort mit Wachs füllt. Man setzt den Zeigefinger auf die Luftöffnung und hebt das Rohr heraus. Beim Abheben des Zeigefingers fließt das Wachs im feinen Strahle aus, so daß man nur an der aufgesetzten Kunstwabenkante entlangzustreichen braucht (aber an beiden Seiten!) und die Kunstwabe sitzt fest. Man vergesse aber nicht, das Löten senkrecht über einer breiten Schale mit Wasser vorzunehmen, die man dicht an den Wachskessel heranrücken muß. Sonst befleckst man den Fußboden.

Die fertigen Kunstwabenroste werden schließlich mit je vier Nägeln (von etwa 4 Zentimeter Länge) im Kopfe der Körbe festgesteckt, mit der Wabenrichtung nach dem Flugloche zeigend.

Beim Kastenvolke rechnet man als Wabenabstand, von Mitte zu Mitte gemessen, 3½ Zentimeter. Nun schreibt aber ja schon Lehzen in seinen „Hauptstücken“: Die Waben stehen im Korbe eher zu weit als zu eng. Dies bewahrheitet sich auch hierbei. Ich habe bei dem Wabenrost auch Versuche mit verschiedenen Abständen gemacht und gefunden, daß im Korbe der Abstand von 3 Zentimeter (von Mitte zu Mitte gemessen) das Vorteilhafteste ist. Daher also die Roststäbchen von nur 2 Zentimeter Breite! Dadurch erreicht man nicht nur in jedem Korbe Platz für eine Wabe mehr, sondern — was die Hauptsache ist — ausnahmslos korrekten Bau, so daß jeder Wirrbau ausgeschlossen ist, und im weitestgehenden Maße Zurückdrängung von Drohnenbau. Und dies ist für die Imker besonders wichtig, die nicht im Besitze einer Drohnenzange sind (vgl. Preisbuch von Thie 1916, S. 130).

Dieses Verfahren erscheint nur auf den ersten Blick etwas umständlich, weil es einen Vorrat von Rosten erfordert. Aber das ist nur eine einmalige Anschaffung. Ein vergleichender Versuch mit Korbvölkern mit Richtwachs gegenüber solchen mit Stäbchenrost und Kunstwabenvorbau hat regelmäßig ergeben, daß letztere sich erheblich schneller entwickelten und als auffallend stärkere Völker in die Heide kamen. Und so machen sich die Kunstwabenrosten hundertfältig bezahlt. Ein Versuch damit kann nicht dringend genug empfohlen werden. — Danach kommt nun

Das Speilen der Körbe. Wie man einen Korb speilt, insbesondere über die Benutzung eines Speilenmaßes, ist schon in Nr. 1/2 des „Centralblatts“ (S. 4) gesprochen worden; aber wieviel Speile soll man nehmen? Die Lüneburger mit ihrer vorbildlichen Praxis stecken 6 bis 9 Speile in die Körbe; aber das geschieht dort nur wegen des mehrmaligen Wanderns. Wer gar nicht oder nur einmal in die Heide wandert, für den ist sechs schon eine unnötige Höchstzahl. Denn wer einmal beobachtet hat, wie die Bienen um einen Speil weit herumbauen, ehe sie die Wabe um den Speil schließen, der sieht ja, wie sehr ihnen jeder Speil ein Hindernis ist. Ein mir bekannter Großimker speilt immer nur vierfach, und seine Körbe zeigen sowohl nach dem Wandern als auch nach dem Abtrommeln nicht eine Spur von Lockerung oder Bruch. Wer ganz sicher gehen will, tut am besten, fünffach zu speilen. Man setzt zwei dünne Speile vier Finger breit über das Richtwachs, bei Kunstwabenvorbau dicht über die Kunstwabenstreifen. Man kann dann schon nach drei Tagen den Korb herumnehmen, ohne Gefahr für die jungen Wabenanfänge. Ueber dieses „erste Holz“ setzt man eine Handbreit höher einen Mittelspeil als „zweites Holz“, und eine Handbreit darüber wieder zwei Speile als „drittes Holz“. Viele Imker setzen die Speile schräg und in sich kreuzender Richtung ein. Dadurch sollen die Waben fester sitzen. Das ist Aberglaube. Dem Auge eines ordnungsliebenden Imkers tut das geradezu weh, vergrößert das Hindernis für die Bienen und befördert den Wirrbau. Die Speile sollen gleichlaufend rechtwinklig zu den Waben stehen. Dagegen tut man gut, die Speile nicht genau in die Mitte, sondern ein wenig nach vorn (nach dem Flugloche zu) einzusetzen, damit hinten ein größerer Raum bleibt für Scheibenhoniggewinnung.

Als Speilenholz eignet sich Rosenholz am besten, weil es sehr hart ist und keine Markröhre in sich birgt. Da gutes Rosenholz aber spärlich ist, verwendet man meist Stöcke vom Faulbaum, landläufig „Spickeln“ oder „Sprekeln“ genannt. Diese sind freilich weicher, aber meist schnurgerade, astfrei und mit nur sehr kleiner Markröhre. Man findet dieses Unterholzgesträuch häufig zwischen Holzbeständen. Am besten eignen sich Stöcke von ¾ bis 1 Zentimeter Stärke. Etwaige Aststellen sind glatt wegzuschneiden und mit einer Holzfeile nachzuputzen.

S.

Neue Anfragen sind nicht eingegangen.

Sulingen, den 20. April 1918. Ad. Seegers, Rektor.



Ueber Tabakanbau.

Für Mai—Juni kommt die Auspflanzung und die Reinhaltung des Bodens in Frage. Solange noch Nachtfröste zu befürchten sind, dürfen die jungen Tabakpflänzchen nicht ins Land gebracht werden. In geschützten Lagen Ende Mai, sonst das erste drittel des Juni, ist die geeignetste Pflanzzeit, späteres Auspflanzen schadet nichts, da die Pflanzen, wenn sie erst angewachsen sind, sich schnell entwickeln. Man setze die einzelnen Pflanzen auf ca. 60 cm Abstand ein und behalte auf jeden Fall noch Pflanzen in Reserve, falls späte Nachtfröste doch einen Streich spielen. Als Einzelpflanze in Blumenbeeten wirkt der Tabak sehr gut. Der Boden um die Pflanzen ist solange sorgfältig rein zu halten, bi- die Blätter vollständig decken. Später läßt der Tabak kein Unkraut mehr aufkommen.

Ed. Knoke.

Praktische Winke zur billigen Imkerei!

(Von C. Schäkel, Villa Ostertal bei Beverungen.)

Wenn man auf diese Weise imkert, wie in den vorangegangenen Artikeln geschildert, kann man überzeugt sein, daß die Imkerei einen guten Reingewinn liefert. Man wird dann nicht sagen können, wie verschiedene behaupten, Bienen könnten sich nicht rentieren, denn, wenn man nicht füttere, könne man auch keinen Honig haben, und reinen Honig gäb es nicht mehr. Es sind aber keine Imker, sondern schon mehr Bienenmörder, die derartiges behaupten, welche für billig Geld an Bienen zu kommen suchen oder mal Schwärme auffangen, diese in verseuchte Beuten setzen und dann glauben, ohne etwas daran zu tun, reich dabei werden zu können. Leider ist es nun mal in sämtlichen Betrieben überein, daß, wenn man es nicht kennt, hegt und pflegt, es auch nichts einbringt! Da die Imkerei mit zu den Betrieben gehört, welche eine sehr umfangreiche praktische und theoretische Fachkenntnis erfordern, der meiste Mann aber glaubt, sobald er einen Schwarm einfangen kann, er sei schon ein tüchtiger Imker und andere könnten nur noch von ihm lernen, so kommt es, daß die Imkerei solchen Leuten stets ein Geheimnis bleibt und sie nie Imker werden. Von derartigen Leuten werden die Bienenzeitungen auch für ein unnützes, lästiges Stück gehalten; sie schimpfen über jeden, der Bienenzeitungen liest. Dabei sind die Zeitungen so wertvoll, daß kein Imker ohne sie sein dürfte. Durch den Meinungsaustausch kann nur der Imker lernen; was der eine berührt, kann der andere weiter ausnützen, event. wunderbar durch praktische Erfahrungen vervollständigen, und so macht der eine den anderen klug, ohne es zu wissen. Obwohl ich 20 Jahre imkere und stets versucht habe, in das tiefste Geheimnis der Imkerei hinein zu schauen, auch schon allerlei Erfahrungen gesammelt habe und alle Besucher glauben, es gäbe für mich nichts mehr zu lernen, halte ich doch stets mehrere Bienenzeitungen und finde das Sprichwort: „Bist du so alt wie eine Kuh, lernen mußt du immerzu" für sehr richtig.

Voriges Frühjahr sind bei der Fütterung verschiedentlich Fehler gemacht, welche bei reichlicher Ueberlegung vermieden werden konnten. Nach dem anhaltenden starken Frost bis April einschließlich wurde von vielen Seiten als selbstverständlich angenommen, daß Fütterung nötig sei, und es wurde gefüttert, obwohl es nicht nötig war. Dadurch, daß die Bienen bei der Kälte keine Brut ansetzen konnten, fehlte der Nachwuchs und die alten Bienen starben ab, ohne Ersatz zu haben. Da bekannt ist, daß die Bienen zur Haupttracht nur ein Alter von vier bis sechs Wochen erreichen, mußte man auf den Gedanken kommen, daß die Fütterung die Bienen sehr angreift und ein früheres Absterben sicher war.

Hätte man nur gefüttert, wo es dringend notwendig gewesen war, und dann mit Honig, wären die stellenweise großen Verluste nicht aufgetreten. Gerade die Frühjahrsfütterung fordert große Ueberlegung, da von ihr die Ent-

wickelung des Volkes für das ganze Jahr abhängt. Dabei ist es sehr einfach, wenn man nur über die Sache richtig nachdenkt. Als fürsorgender Imker soll man nicht nur im Frühjahr, sondern auch im Herbst füttern, wenn geeignetes Wetter vorhanden ist, d. h. das Wetter muß so sein, daß die Bienen auch bei Nichtfütterung fliegen würden, oder wenn sogenanntes Trachtwetter wäre, wo die Tracht nur durch Fütterung ersetzt wird. Bei rechtzeitiger, der Witterung entsprechender Fütterung kann man den Entwickelungstrieb der Bienen ungeheuer fördern, aber genau so auch schädigen, wenn man bei unpassender Witterung füttert. Um so viel, wie man bei richtiger Fütterung das Volk heben kann, um so viel bringt man es bei unzeitiger Fütterung herunter. Im Herbst werden diese Fehler nicht so sehr empfunden, weil dann die Bienen bedeutend widerstandsfähiger als im Frühjahr, wo sie recht empfindlich sind. Demnach soll man für die Frühjahrsfütterung die herrlichsten Tage wählen und möglichst erst in großen Portionen und danach in kleinen Portionen weiter füttern, damit zunächst kein Nahrungsmangel eintritt und dann zur Brut gereizt wird; auch an schlechten Tagen ausgesetzt werden kann. Im Herbst ist die schönste Fütterzeit Ende August bis September, weil man dann den besten Stamm für den Winter züchtet. Im Frühjahr soll man mit der Reizfütterung nicht vor vier Wochen nach dem ersten Reinigungsausflug anfangen. Der am sichersten verfahren will, tut gut, wenn er im Herbst so viel füttert, daß er im Frühjahr nur entdeckeln braucht. Dieses macht man am besten zum kleinen Teil einige Wochen nach dem ersten Ausfluge und den Rest etwa zur Zeit der Stachelbeerblüte. Dieses Verfahren wirkt sehr hervorragend und man braucht zugleich keine Sorge zu haben, daß die Bienen verhungern. Hierbei zeigt mal wieder die kleine Wabe ihre guten Eigenschaften, weil man da im Herbst alle schwergefüllten Waben über das Brutnest hängen kann und die Bienen sich nur heraufarbeiten brauchen, wie sie das naturentsprechend machen. Haben sie nun, wie es manchmal vorkommt, das Brutnest in der oberen Etage und den Honig nach vorn und hinten aufgespeichert, so kann man bei kleinen Waben leicht das Volk für den Winter einrichten. Bei Ganzwaben steht man in diesem Falle hilflos da. Im Frühjahr findet man dann manchmal, daß die Bienen sich nach vorn gearbeitet haben und sind dort, trotz des vielen Vorrates hinten im Kasten, verhungert.

Ein Bienenfeind.

Durch Zufall fiel mir heute die Nr. 19/20 des Bienenwirtschaftlichen Centralblatts vom 1. Oktober 1917 wieder in die Hand, in der ich unter obiger Spitzmarke einen Artikel des Lehrers Rich. Schmidt in Rühme fand, der s. Zt. meiner Aufmerksamkeit entgangen war. Ich habe im Herbst v. Js. einen Bienenwolf bei der Anlegung seiner Höhle beobachten können. Mit meiner Familie war ich in den Wald gegangen, um zum Marmeladekochen Holunderbeeren zu sammeln. Mein jüngster Sprößling von 7 Jahren, der für alles, was Tiere heißt, ein offenes Auge hat, meldete mir atemlos, daß in einer Sandgrube eine Wespe sich ein Loch grübe. Ich ging mit ihm an die bezeichnete Stelle und sah an einem sonnigen Hang der Sandgrube, die sich unmittelbar an einem etwa dreißigjährigen Kiefernbestand befand, wie ein schlankes wespenähnliches Insekt mit großem Eifer und Geschick sich eine Höhle grub. Die Arbeit ging sehr flott von statten, der lose Sand spritzte von den Hinterbeinen geschleudert, nur so aus der Höhle. Hin und wieder wurde der Hinterleib sichtbar, mit dem das Tier in drehender Bewegung die Höhlenöffnung zu erweitern suchte. Dann kroch es immer wieder schnell in die Höhle und schaffte den lockeren Sand in schleudernder Bewegung nach außen. Eine gute Viertelstunde mochte die Arbeit gedauert haben, da bekam ich endlich einmal das ganze Tier zu Gesicht. Eine gewöhnliche Wespe war es nicht, das sah ich dem kräftigen nervigen Tier an, ich fing es

daher und hatte zu meinem Erstaunen einen Bienenwolf in der Hand, mit dem ich leider auf meinem Bienenstand in der Lüneburger Heide schon einmal nähere Bekanntschaft gemacht hatte. Ich brauche wohl nicht zu versichern, daß er sich nicht mehr lange seines Daseins zu erfreuen hatte. Mein etwas romantisch veranlagter Sprößling fühlte sich nach der Erlegung dieses Wolfes, zu dem er den Anlaß gegeben hatte, sehr stolz, hatte er doch schon vorher verschiedene Ameisenlöwen „zur Strecke" gebracht und noch wochenlang erzählte er von seinem Ausflug, auf dem er Löwen und Wölfe erlegt hat. Er meint, daß wir auch ohne Tropen und Urwälder noch gesegnete Jagdgründe in Deutschland hätten. Während ich dies schreibe, sitzt er neben mir und freut sich, seine Heldentat vielleicht — wenn unser Redakteur bei der Papierknappheit ein Plätzchen dafür im „B. C." übrig hat — einmal gedruckt nachlesen zu können. G.

Kursus für Kriegsbeschädigte an der Imkerschule zu Suderburg im Jahre 1917.

Auf Veranlassung der Zentralstelle der Kriegsbeschädigtenfürsorge für die Provinz Hannover wurde vom 11. Juni bis 6. Juli 1917 an der Imkerschule zu Suderburg ein Kursus für Kriegsbeschädigte abgehalten.

An diesem Kursus nahmen 21 Kriegsbeschädigte teil, und zwar:

Lfd. Nr.	Der Kriegsbeschädigten		Bemerkung
	Name	Wohnort	
1	Biedenstein, Hermann	Laer, Kr. Iburg	Vom Schullazarett in
2	Bührke, Hermann	Hagen, Kr. Isenhagen	Hildesheim überwiesen.
3	Freese, Heinrich	Andrup, Kr. Meppen	dsgl.
4	Frühling, Fritz	Lamspringe Kr. Alfeld	dsgl.
5	Holze, Diedrich	Dorverden, Kr. Verden	dsgl.
6	Huhmann, Franz	Handarpe, Kr. Osnabrück	dsgl.
7	Kröger, Heinrich	Wohlstreck, Kr. Diepholz	dsgl.
8	Lemmermöhle, Heinrich	Aslage, Kr. Bersenbrück	dsgl.
9	Müller, Heinrich	Hösseringen, Kr. Uelzen	dsgl.
10	Müller, Johannes	Behlingen, Kr. Lüneburg	dsgl.
11	Otto, August	Gehlem, Kr. Alfeld	dsgl.
12	Wilhelms, Wilhelm	Lüneburg	dsgl.
13	Berdowick, Ferdinand	Wedel, Kr. Stade	—
14	Böschen, Johann	Dannenberg, Kr. Osterholz	—
15	Dierecks, Wilhelm	Darrigsdorf, Kr. Isenhagen	—
16	Hellberg, Heinrich	Rehburg Stadt, Kr. Stolzenau	—
17	Heitmann, Adolf	Söhlingen, Kr. Rotenburg	—
18	Lange, Ernst	Inf. Regt. Nr. 92 Osnabrück	—
19	Pentzling, Eduard	Lutterberg, Kr. Hann. Münden	—
20	Schaardt, Hermann	Südcampen, Kr. Fallingbostel	—
21	Wiechers, Friedrich	Barnten, Kr. Hildesheim	—

Der Unterricht wurde von dem Imker Heinrich Heitsch, dem Wiesenbaulehrer August Heitsch und dem Unterzeichneten in ähnlicher Weise erteilt wie in den jährlichen Julikursen. Die Kriegsbeschädigten wurden gründlich in die Theorie und Praxis der Bienenzucht eingeführt. Sie wurden mit sämtlichen praktischen Arbeiten des Bienenjahres im Stabil- wie im Mobilbetrieb bekannt. Geimkert wurde in Lüneburger Stülpkörben, in Bogenstülpern, Dathekasten, Albertikasten mit stehenden und liegenden Rähmchen, in Gerstungbeuten und Breitwabenstöcken. Auch wurden Bienenstände tüchtiger Imker der Umgegend besichtigt.

Jeder Teilnehmer erhielt am Schluß des Kursus als Geschenk eine Bienenhaube, eine Imkerpfeife, ein Drohnenmesser, einen Wabenspiegel und ein Exemplar „Lehzens Hauptstücke".

Unter den Kriegsbeschädigten war nur einer, der schon früher in der Imkerei tätig gewesen war. Allen anderen war sie ein vollständig neues Gebiet. Mit großem Eifer gaben sich fast alle dem neuen Studium hin, und auch die wenigen, welche zu Anfang des Kursus der Sache ziemlich kalt gegenüber standen, gewannen von Tag zu Tag mehr Interesse an der Imkerei. Viel Liebe zu den



Kriegsbeschädigtenkursus Suderburg 1917.

Bienen haben alle mit nach Haus genommen, und vielen von ihnen wird die Imkerei später eine liebe und einträgliche Beschäftigung, ja manchem zum Lebensberufe werden.

Auch in diesem Jahre, im Juni, findet wieder ein Kursus für Kriegsbeschädigte statt. Es ist zu hoffen, daß auch diesmal die Beteiligung recht rege wird.

Hillmer.

Der „Breitwaben-Zwilling".

(D. R. G. M. 667 116).

Erfinder: Wilhelm Voigt, Ober-Postsekretär in Weißenfels.

Um den Anfragen über meinen Breitwaben-Zwilling gerecht zu werden, lasse ich nachstehend dessen Beschreibung folgen:

Der Breitwaben-Zwilling ist eine doppelwandige Beute mit deutschem Normalmaß, Ganzrahmen, 10 Rahmen in Kaltbaustellung im Brutraum, und 12 Rahmen in Warmbaustellung im Honigraum. Die Größe des Zwillings ist, außen gemessen, 90 Zentimeter breit, 59 Zentimeter hoch und 56 Zentimeter tief. Die Stirnwand ist 8 Zentimeter stark, die beiden Seitenwände und die Decke 5 Zentimeter stark, mit warmhaltigem Material und Wellpappe ausgefüllt. Die Stirnwand des Zwillings hat 6 Fluglöcher, und zwar für jedes Volk ein Hauptflugloch und zwei Nebenfluglöcher. Die beiden letzteren werden nur nach Bedarf geöffnet. Das Hauptflugloch befindet sich im Brutraum am Boden 10 Zentimeter von der seitlichen Außenkante. Es ist 12×16 Zentimeter groß und in die Stirnwand eingebaut. Hierdurch hat jedes Volk einen Anflugraum, der durch

ein einzusetzendes Brettchen im Augenblick bienendicht geschlossen werden kann. Das Brettchen dient als Schutz gegen ungünstige Witterung und als Verschluß des Hauptfluglochs beim Wandern. Es ist mit vier größeren Löchern versehen, die auf der Innenseite durch Drahtgewebe, außen durch einen Schieber geschlossen werden können.

Das zweite Flugloch befindet sich ebenfalls im Brutraum, es ist rund und schräg nach oben von dem Hauptflugloch 30 Zentimeter entfernt. Es dient zur Königinzucht und zum Ableger machen. Das dritte Flugloch (rund) befindet sich im Honigraum am Boden von dem Hauptflugloch senkrecht 28 Zentimeter entfernt. Es dient zur Honigtracht und unter Umständen für ein zweites Volk.

Die Hinterseite des Zwillings wird durch zwei Flügeltüren verschlossen, von denen eine nach oben, die andere nach unten schlägt. Die letztere dient als Arbeitstisch. Der Brutraum ist zur Aufnahme der zehn Rahmen mit drei Rosten einer für vier und zwei für drei Rahmen und mit einem Absperr-Rahmen ausgestattet. Die Rahmen stehen auf den Rosten so, daß sie mit diesem herausgezogen werden können. Die Rahmen können leicht von den Rosten genommen werden, andererseits stehen sie im Abstand so fest, daß sie nicht umlegen.

Der Absperr-Rahmen besteht aus einem Hauptrahmen mit Absperrgitter versehen, und einem Einsatzrahmen mit Drahtgewebe bedeckt. Er dient zur Schwarmverhinderung, zur Königinzucht und zur Herstellung von Ablegern. Er kann zwischen jeden der drei Rosten eingesetzt werden und das Volk im Brutraum auf zehn Rahmen kann dadurch getrennt werden in zwei Teile von drei, vier, sechs und sieben Rahmen. Außerdem dient der Absperr-Rahmen als Verschluß des Brutraumes. Dieser wird durch drei Brettchen in Breite der Roste und durch den Absperr-Rahmen gebildet. An Stelle des letzteren kann aber auch ein keilförmiges Holz eingesetzt werden. Der Brutraum wird von dem Honigraum durch ein wagerecht festliegendes Brettchen und durch vier bewegliche Brettchen in der Breite der Roste abgeschlossen. Bei Honigtracht werden diese durch Absperrgitter ersetzt. Der Honigraum wird durch ein Verschlußbrett geschlossen, das in der Mitte mit einer nach unten fallenden Klappe versehen ist. Der Ausschnitt ist innen mit Drahtgewebe verschlossen. Diese geöffnete Klappe dient als Luftzuführung beim Wandern.

Die Ueberwinterung erfolgt nach Belieben im Brutraum oder im Honigraum. Wird das Volk im Honigraum überwintert, so kann es trotzdem das Hauptflugloch benutzen. In diesem Falle wird durch die Verschlußbrettchen des Brutraumes durch Schrägstellen von der Stirn- nach der Seitenwand ein Kanal vom Honigraum nach dem Hauptflugloch gebildet und der übrige Brutraum dann warmhaltig ausgestopft. Es kann aber auch im Brutraum und im Honigraum je ein Volk für sich überwintert werden.

Die Fütterung im Brutraum erfolgt nach Wegnahme eines Rostes, die im Hongiraum nach Wegnahme des Verschlusses. Der letztere kann aber auch darin belassen werden, dann muß aber in dem Verschlußbrett eine Vorrichtung zur Aufnahme einer Tränkflasche bzw. des Thüringer Luftballons angebracht werden. Diese Wohnung entspricht allen Anforderungen, sie ist eine gute Honigbeute, die Ueberwinterung und Entwickelung der Völker ist gut, sie eignet sich sehr gut zum Wandern, kann ohne weiteres im Freien und gestapelt aufgestellt werden, man kann das Schwärmen verhindern, Königinzucht darin betreiben und die Vermehrung vornehmen, ohne das Volk zu beschädigen. Es läßt sich bequem darin arbeiten. Bemerkt wird, daß der Zwilling vor unberechtigter Nachahmung geschützt ist.

Imkertabak.

Eine für Kriegs- und Friedenszeiten gleich günstige Gelegenheit, sich kostenlos den nötigen Tabak für den Schmöker zu verschaffen, empfahl im vorigen

Jahre in der Versammlung des Imkervereins Neuhaldensleben der Altmeister Könnecke-Uthmöden. Man solle sich in Gastwirtschaften die Zigarrenstummel sammeln lassen und diese für den Räucherapparat zerkleinern. Ich habe seinen Rat befolgt und die Gastwirte meines Bekanntenkreises gebeten, die Aschbecher mit Asche und Stummeln in eine Kiste zu entleeren, die ich mir gelegentlich mitnahm. Dann siebte ich die Asche aus und zerdrückte die Stummel. Trotz der augenblicklichen Teuerung und Knappheit der Zigarren habe ich auf diese Weise während des letzten Winters genügend Vorrat für etwa zwei Jahre „gehamstert". Zur Nachahmung empfohlen. G.

Ein Gedanke.

300 000 Mark gewissermaßen an einem Tage zu verdienen, ist gewiß keine Kleinigkeit. Und doch ist dies in dem grausigen Kriege, in dem alle Werte umgewertet sind, möglich. Daß während des Krieges auch in Imkerkreisen ungeheure Beträge verloren gegangen sind, die der Allgemeinheit hätten dienstbar gemacht werden können, mag als abgetan betrachtet werden. Diese Verluste eignen sich nicht zur öffentlichen Erörterung. In diesem Jahre wird es nicht anders werden. Die 300 000 Mark können tatsächlich aber an einem Tage verdient werden.

Ueber die Hilfe für Kriegsbeschädigte ist schon viel gesprochen und geschrieben worden. In unserem Vaterlande wird leider auch jetzt noch oder gerade jetzt zuviel gesprochen und geschrieben. Ebenso wichtig oder noch wichtiger scheint die Fürsorge für die Hinterbliebenen von Kriegern zu sein. Wo sich 300 000 Mark an einem Tage verdienen lassen, da läßt sich noch mehr verdienen. Doch darüber ein anderes Mal mehr. Eine Imkersiedelung für 50 Personen, für jede mit einem Anfangsfonds von 6000 Mark, an einem Tage verdient, wäre das nicht etwas herrliches, ein Denkstein für alle Zeiten?

In den Bienenzeitungen wird der Wert eines Bienenvolkes heute mit 100 Mark berechnet. Das habe ich im vorigen Jahre schon kommen sehen und vielleicht etwas spät den zuständigen Stellen in Berlin meine Vorschläge gemacht. Eine nichtssagende Antwort, unter Hinweis auf die Zuckerknappheit, ist eingegangen. Diese Schwierigkeit läßt sich beheben.

Seien wir nun bescheiden und bewerten jedes Volk nur mit 35 Mark. Retten wir 15 000 Völker vor dem Untergange, so sind das 525 000 Mark, die in Frage kommen.

Aber wie? Im Hannoverschen werden jährlich 300 000 Völker abgeschwefelt. Nehmen wir nur die Hälfte an, so sind das 150 000. Werfen wir dann je 5 abgetrommelte Völker zusammen, so sind das 30 000, gleich nicht 30 000×35, sondern 30 000×20 = 600 000 Mark. Auch hiervon wollen wir wiederum nur die Hälfte einsetzen, so bleiben 300 000 Mark übrig. Dabei sind die Ausgaben sehr hoch, die Einnahmen niedrig einkalkuliert.

Nun hätten wir als Aufgabe das Abtrommeln von 75 000 Völkern und das Auffüttern von 15 000 Völkern. Sollte nun eine Person diese Arbeit besorgen, so würde das zuviel verlangt ein um so mehr, als wir die Arbeit an einem Tage erledigen wollen.

Wir verteilen diese Arbeit zunächst unter 150 Vereine, so daß jeder Verein 500 Völker abzutrommeln hätte, die 100 Völker ergeben. Hierzu bedarf der Zweigverein, will er die Arbeit an einem Tage leisten, 25 Personen. Es dürfte ihm nicht schwer sein, diese für einen Tag zusammenzubringen, zumal junge Burschen, Frauen und Mädchen Verwendung finden können. Er mag die 25 Personen in 5 Gruppen, jede unter einem Führer, verteilen. Event. kann er Jungmannen, Schüler usw. zuziehen. Das alles wird nicht schwer sein.

Eine größere Arbeitsleistung erfordert das Auffüttern der 100 Völker. Hierzu muß jeder Verein 3 Wochen lang Hilfe haben. Eine Arbeitskraft hierfür auf 3 Wochen wird genügen. Auch die Körbe und der Zucker müssen beschafft werden. Setzen wir pro Volk für Zucker 9 Mark, für den Korb 4 Mark und für sonstige Unkosten 2 Mark an, so bleiben tatsächlich 20 Mark pro Volk übrig, macht bei 15 000 Völkern genau 300 000 Mark.

Was diese mit 300 000 Mark dotierte Kolonie zu leisten vermag, darüber ein anderes Mal mehr. Nur das eine sei erwähnt. Ich habe durch Zufall die Kaiserwabe am Wege gefunden. Es schien mir interessant genug, sie festzuhalten. Den Erfinder habe ich verpflichtet so daß die Fabrikation und der Vertrieb dieser sehr brauchbaren und zukunftsreichen Wabe als erstes dem Kinde in die Wiege gelegt werden könnte. Ist es auch noch nicht viel, um dieses kleine Kristall könnten sich weitere gruppieren, und auch die Imker könnten dabei ihre Rechnung finden. Freilich müßten manche veraltete Anschauungen über Bord geworfen werden. Die Zuckerfütterung hat ja in dieser Beziehung Bahn gebrochen. Auch dies eignet sich nicht zur öffentlichen Erörterung.

Hannover. Dir. L. Heydt.

Seltsame Mitbewohner der Bienenzellen.

Einiges über die Ausscheidung der Bienenlarven sowie über das Kokonspinnen.

Von Prof. Dr. H. v. Buttel-Reepen (Oldenburg i. Gr.).

Als ich vor einer Reihe von Jahren in der Diskussion nach einem Vortrag die Rede auf die Ausscheidungen der Bienenlarve brachte, war es vielen nicht unbekannt, daß die Bienenlarve wohl zu fressen aber nicht auszuscheiden vermöge, da ihr Darm sich während des Larvenlebens nicht öffnet, aber ob überhaupt eine Entleerung der Speiseüberreste während der Entwickelungszeit stattfindet, darüber gingen die Meinungen in zum Teil lebhafter Weise auseinander. Es wurde darauf hingewiesen, daß vor der Verpuppung jedenfalls eine Entleerung stattfinden müsse, was ja unzweifelhaft richtig und wie das auch vielfach zur Betonung gelangt ist. Ich führe hier die kürzlich erschienene sehr interessante Schrift des bekannten Prof. Dr. Walther Schoenichen an, der sich folgendermaßen darüber äußert: „Die unverdaulichen Reste der Nahrung sammeln sich im Innern des Mitteldarmes an und werden erst unmittelbar vor der Verpuppung, wenn der Durchbruch nach dem Enddarm erfolgt ist, ausgestoßen"[1]), und der ausgezeichnete Bienenforscher Prof. Dr. Enoch Zander macht hierüber noch eingehendere Angaben (S. 82)[2]), aber ohne hier zu erwähnen, wohin diese Ausscheidungen entleert werden.

Als in jener Versammlung die Diskussion bis zu diesem Punkte gediehen war, d. h. bis zu einem Punkte, wo sie begann, durchaus wichtig und interessant für die Praxis der Bienenzucht zu werden, wußte keiner der anwesenden Imker, wohin denn nun die Larve ihren Kot absetzt. Es war jene Zeit, da man in der bienenwirtschaftlichen Literatur viel über „trockene Exkremente der Bienen" schrieb, und so wurde denn u. a. auch die Ansicht geäußert, daß die Larve ihren Enddarm der Zellenöffnung nähere und den Inhalt des Mitteldarmes in Gestalt trockener Körnchen entleere. Daß tatsächlich die Bienenlarven ihren Kotbrei unten am Grunde der Zellen ausstoßen und somit stets ihre Wiegen beschmutzen, das wurde sogar bezweifelt, bis ich an mitgebrachten Wabenstücken den Beweis führte.

Ich brauche kaum näher auszuführen, wie wichtig es ist, zu wissen, daß ältere Brutwaben stets zwischen resp. unter den von den Larven erzeugten Zellen-

---

[1]) Praktikum der Insektenkunde. Nach Biologisch-Oekologischen Gesichtspunkten. 201 Textabb. 193 S. Jena. 1918.

[2]) Der Bau der Biene. 149 Textabb. u. 75 Tafel-Fig. 182 S. Stuttgart. 1911.

häuten — den sog. Kokons — auch Kotreste aufweisen, deren Vorhandensein sich sofort deutlich in der braunen Flüssigkeit zeigt, wenn man ältere Wabenstücke in warmem Wasser knetet. Also ist es besser, sauberer, den Honig stets kalt auszupressen; je wärmer der Honig ausgepreßt wird, je größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß etwas von diesem Kot in den Honig gerät.

Auf diese Kotniederlage weist auch Zander in einer anderen Schrift hin.[3]) Er sagt dort: „Danach spinnt die Larve sich, während ihre Pflegerinnen die Zelle mit einem porösen Deckel aus Wachs und Blütenstaub schließen, unter vielfachen Wendungen allseitig in einen zarten Kokon ein. Nachdem sie ihren Kot am Zellboden abgesetzt hat, streckt sie sich" usw.

Nun habe ich im Jahre 1908[4]), wie ich hier einschaltend erwähnen möchte, über diesen Kokon folgendes gesagt: „Oeffnet man eine bedeckelte Zelle mit einer sich einspinnenden Larve, so läßt sie sich trotz einfallender Sonnenstrahlen nicht im geringsten in ihrer Beschäftigung stören. Der Kokon, den sie dabei über die Zellwände spinnt, ist übrigens kaum noch so zu bezeichnen, soweit man einen gesponnenen Kokon darunter versteht."[5]) Und ergänzend fügte ich später (1915)[4]) hinzu: „Während das Gespinst unten in den Zellen gar nicht als solches erkannt werden kann, da es sich — übrigens auch mikroskopisch — als fast strukturlose Haut, als ein dünner, lackartiger Ueberzug erweist, geht der Kokon mehr und mehr der Zellenmündung zu in ein regelrechtes Gespinst über, dessen einzelne aneinanderhaftende Fäden deutlich unterschieden werden können. Ganz locker wird das Gewebe über der Mündung, da hier die nötige Atemluft eindringen muß." Also ein eigentliches Gespinst kann diese glatte, jegliche Gespinstfaser vermissende Haut nicht sein. Hier gilt es, weiter zu forschen und zu ermitteln, wie diese Zellhaut (Puppenhaut) von der Larve hergestellt wird. Hätte die Larve mehr Platz in der engen Zelle, würde vielleicht auch ein regelrechter gesponnener Kokon entstehen, sehen wir doch, wie in der weiteren Weiselzelle das eigentliche Gespinst viel tiefer hinuntergeführt wird. Doch dieses nur nebenbei.

Auf die Kotabscheidung in den Zellen führte mich nun eine höchst wunderbare Beobachtung zurück, die ich auf meiner Forschungsreise in Indien im Jahre 1911/12 machte und die hier erstmalig mitgeteilt sein möge. Ich befand mich im Juni 1912 in Sumatra und konnte auf der Plantage Bindjei-Estate ein Volk der indischen Biene (Apis indica) unter Beobachtung nehmen. Dabei stellte ich fest, daß die Drohnenzellen in seltsamer Weise gedeckelt waren, wie das Edward Jacobson schon berichtet hatte.[6]) Die Deckel zeigen in der Mitte eine zugespitzte Erhebung und die Spitze bleibt stets (?) unbedeckelt! Dieses anscheinende Luftloch brachte mich auf die Vermutung, daß es möglicherweise gar nicht von den Bienen herrühre, sondern von sonstigen Lebewesen hergestellt sein möge, da das Belassen einer Oeffnung anscheinend dem Bedeckelungsverfahren völlig widerspricht und sonst nirgendwo bei den sozialen Bienen angetroffen wird. Bei näherer Untersuchung stellte sich nun zu meinem größten Erstaunen heraus, daß alle Drohnenzellen von einer Milbenart mitbewohnt waren, auf die ich schon eifrig fahndete, da Jacobson sie auf den Halsschilden der Apis indica entdeckt hatte[6]), wo ich aber nie eine einzige gefunden. Diese Milbe, die sich als eine ganz neue Gattung erwies, und die zu Ehren ihres Entdeckers Varroa jacobsoni benannt wurde[7]), ist ungefähr wie ein

---

[3]) Das Leben der Biene. 120 Textabb. 151 S. Stuttgart 1913.

[4]) Nicht 1907, wie versehentlich in meiner Schrift: „Leben und Wesen der Bienen Braunschweig. 1915" bemerkt steht.

[5]) Bienenwirtsch. Centralblatt. 1908. S. 196.

[6]) Buttel-Reepen. Psychobiol. u. biol. Beob. an Ameisen, Bienen u. Wespen. Naturwiss. Wochenschr. VI. Bd. Nr. 30. Jena 1907. In dieser Arbeit wurde eine Anga Jacobsons veröffentlicht, daß die Zellen der Apis indica ca. 2 mm im Durchschnitt betrügen Hier ist jedes Mal selbstverständlich 4 mm zu lesen.

[7]) A. C. Oudemans. On a new genus and species of parasitic Acari. Notes fro.i the Leyden Museum. Vol. XXIV. p. 216—222. 10 fig. Leyden 1904.

Taschenkrebs geformt und erreicht eine Breite von $1\frac{1}{2}$ Millimeter bei 1 Millimeter Länge, dabei ist sie sehr flach und vermag in größerer Anzahl — eng an die Zellenwandung gedrückt — neben der Larve zu existieren. Was tut nun aber die Milbe in der Zelle? Wovon nährt sie sich? Leider war es mir nicht vergönnt, ein Volk länger daraufhin zu beobachten. Die nächstliegende Vermutung, daß sich die Milben von dem Futterbrei miternähren, erscheint wenig wahrscheinlich, da ich sie nur in den bereits bedeckelten Zellen auffand, also in Zellen, die keinen Futterbrei mehr aufweisen. Möglich ist auch, daß sie die Larve durch irgendwelche Reizbetastungen zur Abgabe von Nahrungströpfchen veranlassen. Bei weiteren Untersuchungen fand ich dann, daß die Milben besonders unten und seitwärts dort in den Zellen saßen, wo der Kot deponiert war, der selten gerade am Grunde der Zellen abgesetzt wird, sondern sich meistens — wenigstens in den Drohnenzellen — auch bis zu ein Drittel der Höhe vorfindet. Es tauchte hier die Vermutung auf, daß sie sich von diesen sicherlich noch Nahrung enthaltenden Exkrementen ernähren. Doch ich kann dieses zurzeit nur als eine Möglichkeit hinstellen. Weitere Untersuchungen müssen da Klarheit schaffen, wenn es überhaupt gelingt, diese sehr versteckten Vorgänge ans Licht zu ziehen und einwandfrei klarzulegen.

Von der Bienenlaus (Braula coeca) ist ja bekannt, daß sie ihre Nahrung dadurch gewinnt, daß sie, bis zum Rüssel der Königin vorturnend (man findet sie ja fast stets nur auf der Königin), an der dieser gereichten Nahrung teilnimmt. Nicht unwahrscheinlich ist es daher, daß die von J a c o b s o n auf den Halsschilden beobachteten Milben sich auch in dieser Weise ernähren. Ob die Milben nur zu der Zeit auf den Halsschilden der Arbeiterinnen gefunden werden, wenn keine bedeckelten Drohnenzellen zur Verfügung stehen, die alsdann wohl nur als die Kinderstuben der Milben aufzufassen wären (ich fand die verschiedensten Altersstadien in den Zellen), muß auch weiteren Untersuchungen überlassen bleiben. Jedenfalls dürfte dieser bisher einzige Fall von Mitbewohnern von Apis-Zellen nicht ohne Interesse sein.

Recht fraglich ist es natürlich auch, ob die Löcher in den Deckeln der Drohnenzellen wirklich von den Milben herrühren, denn die eigentümliche zeltförmige Bauart der Deckel weist auf einen ganz abweichenden Bauinstinkt hin, mit dem aus uns bis jetzt völlig unbekannten biologischen Gründen auch die Bildung einer solchen Oeffnung verbunden sein mag. Ich bemerke noch, daß ich bei den beiden anderen indischen Apis-Arten, der Riesenbiene (Apis dorsata) und der Zwergbiene (Apis florea) nur dieselbe Art der Verdeckelung der Drohnenzellen gefunden habe, wie sie auch unsere Honigbiene aufweist.

Die Natur der Eiweißkörper im Honig.

Wie in der „Pharmazeutischen Zeitung" 1902, 109, berichtet wird, fand W. B r ä u t i g a m in allen von ihm untersuchten Honigsorten Eiweiß, während Kunsthonige keine Eiweißreaktion ergaben. Auch Honig, welcher durch Rohrzuckerfütterung erzielt wurde, enthielt Eiweiß; ein Beweis dafür, daß dieses ein Absonderungsprodukt der Bienen ist. Würde man aber den Eiweißgehalt einer Honigsorte als Erkennungszeichen für echten Bienenhonig annehmen, so könnte man hübsch hereinsausen, denn nichts ist leichter, als einem Kunsthonigprodukt in irgendeiner Form Eiweiß beizumengen. Es wurde auch tatsächlich in verschiedenen Kunsthonigsorten Eiweiß von 0,2 bis 0,28 nachgewiesen.

Aus diesem Grunde suchte Bräutigam die Natur dieses Eiweißkörpers festzustellen und Unterschiede zwischen diesem und zugesetztem Eiweiß aufzufinden. Das durch Kochen mittels Salpetersäure und gesättigter Kochsalzlösung abgeschiedene Honigeiweiß erwies sich ähnlich dem Blut- und Eiereiweiß. Schied man das Honigeiweiß mittels Essigsäure ab, dann gab das essigsaure Filtrat, mit einem

Ueberschuß von Amoniak versetzt, einen flockigen Niederschlag. Diese Reaktion trat nur bei Naturhonigen auf. Bei Kunsthonig, welchem Bluteiweiß zugemengt wurde, gab die gleiche Behandlung nur einen sehr geringen Niederschlag, bei Kunsthonig, dem Eiereiweiß beigemischt wurde, blieb die Fällung ganz aus.

Dr. Alfred Hasterlik führt in seinem vorzüglichen Werke: „Der Bienenhonig und seine Ersatzmittel" dazu noch aus: Versetzt man einen Teil der drei essigsauren Filtrate: a. Naturhonig, b. Kunsthonig mit Bluteiweiß, c. Kunsthonig mit Eiereiweiß mit einem Tropfen Phenol und erwärmte dann, so zeigte sich bloß bei b eine weiße Fällung. Versetzte man die drei essigsauren Filtrate mit einem Ueberschuß von verdünnter Natronlauge und erwärmte auf etwa 50 Grad Celsius, so erhielt man bei a keine Fällung, bei b und c deutlich flockige Ausscheidungen.

Auf Grund dieser Beobachtungen schlug Bräutigam folgendes Verfahren vor:

Man löse 3 Gramm Honig in 3,0 cm³ Wasser, filtriere und vermische das Filtrat mit dem gleichen Volumen einer kaltgesättigten Kochsalzlösung, säure mit Essigsäure an und erhitze zum Kochen. Es lasse sich eine deutliche Eiweißabsonderung erkennen.

2. Das vom Chlornatrium möglichst befreite Honigeiweiß gebe, im Ueberschuß mit Essigsäure vermischt und erwärmt, nach dem Erkalten eine trübe Lösung, welche auf Zusatz von einigen Tropfen Chloroform sich vollständig aufhellt und aus Wachs besteht, welches sich im Chloroform löste.

3. Das Filtrat, welches man nach der Eiweißabscheidung erhält, wird mit einem Ueberschuß von Amoniak versetzt. Es tritt, besonders beim Erwärmen auf 50 Grad Celsius, ein flockiger Niederschlag auf, welcher vielleicht auf Pepton hindeutet.

4. 10 cm³ dieses Filtrats vermische man mit einigen Tropfen Phenol und erhitze; es zeigt sich keine Fällung. — Frei von Bluteiweiß! —

5. Verdünnte Natronlauge, im Ueberschusse demselben Filtrate zugesetzt, soll selbst beim Erwärmen auf 50 Grad Celsius keine Ausscheidung bewirken. — Frei von Blut- und Eiereiweiß! —

Die Untersuchungen auf im Honig enthaltene Eiweißkörper hatten G. Marpmann zu weiteren Ergebnissen geführt, die er in der „Pharm. Ztg." 1903, 1010, bekannt gibt. Die Ergebnisse beruhten auf dem Nachweise des Vorhandenseins von Enzymen in frischem Honig.

Unter Enzymen sind chemische Gärungsfermente zu verstehen, welche man durch Reagenzien ausfällen und in bezug auf ihre Wirkung untersuchen kann. Die Anwesenheit solcher Körper ist schon von Planta und Erlmayer im Bienenleibe nachgewiesen worden.

Enzyme sind in jedem Bienenhonig enthalten. Durch Erwärmen des Honigs auf 56 Grad Celsius werden dieselben zerstört. Sie finden sich deswegen nur in Honig, der auf kaltem Wege gewonnen wurde, also in Schleuder-, Lauf-, Leck- und Preßhonig ,nicht aber in ausgekochtem Honig oder in einer Vermengung von gekochtem, heißem Kunsthonig mit Naturhonig.

Fehlen die Enzyme, so sind die Honigsorten entweder minderwertig oder es handelt sich um reinen Zuckerhonig.

Allerdings haben verschiedene Untersuchungen auch den Beweis geliefert, daß es Kunsthonige gibt, welche die Enzymreaktion liefern, demnach auf kaltem Wege oder mindestens unter Vermeidung einer stärkeren Erwärmung als der auf 50 Grad Celsius hergestellt wurden.

Gemische von erhitztem und nicht erhitztem Honig gaben die Enzymreaktion, deren Intensität von der Stärke der Reaktion des ursprünglichen Honigs oder dem Grade des Verschnittes abhängt.

Dazu kommt noch das Vorhandensein von eiweißreichen Pollenkörnchen im Naturhonig. Auch durch die besten Seiher dringen minimal kleine Teilchen von

Pollen, die insbesondere bei zähem, dickflüssigem Honig auch durch das sorgfältigste Klären nicht immer ganz entfernt werden können. Das beeinflußt die Untersuchung der Naturhonige nach Eiweiß wesentlich.

Die in reinem Honig enthaltenen Pollenkörner sind meist kugelig, durchsichtig oder undurchsichtig, punktiert oder glatt, meist farbig, und zwar gelb oder bräunlichgelb, einige rötlich, grünlich oder bläulich und sind selten massig gruppiert.

Die Anwesenheit von Pollen — Stärkekörnern — in geringen Mengen wird aber niemals als ein Anhaltspunkt für die Annahme einer Verfälschung mit Stärkesirup angesehen werden dürfen, wenn nicht die chemische Untersuchung dies bestätigt. Es muß dabei darauf hingewiesen werden, daß im Frühjahre vielfach Mehl an Stelle von Pollen zur Fütterung verwendet wird, und daß auch das Bestäuben aufgeregter Bienen mit Mehl da und dort in Anwendung kommt.

Wir können aus obiger kurzer Abhandlung ersehen, wie schwer es wird, echten von wenig gefälschtem Honig zu unterscheiden, und wir finden es ganz erklärlich, daß neben der chemischen Untersuchung auch der Geruchs- und Geschmacksprobe zu einem gewissen Rechte verholfen werden muß.

Stimmen der Heimat.

Von P. Neumann-Parchim.

Anbau von Tabak. Der Tabak, unser wirksamstes Mittel bei der Bienenbehandlung, wird immer teurer. Bienenbesitzer haben ja meist einen Garten, in dem sie leicht einige Tabakpflanzen ziehen können. Die Furcht vor der Steuer brauchen sie beim Anbau nicht zu scheuen, denn die Kosten sind nur gering. Der Same, der sehr fein ist, wird mit Sand vermischt, in kleine Kasten ausgesät und dann mit Torfmull überstreut oder mit feuchtem Moos bedeckt. Er braucht zur Keimung Wärme und Feuchtigkeit.

Wichtig ist es, schreibt Pfarrer Kratzer in der „Münch. Bztg.", gedrungene, nicht langstielige Pflanzen zu erzielen. Aus diesem Grunde muß man viel Luft geben. Ferner sollen die jungen Pflänzchen pikiert oder verschult werden. Sobald die Pflänzchen zwei, etwa pfenniggroße Blättchen haben, ist es Zeit hierzu. Sie werden vorsichtig ausgehoben, damit die Pflanze nicht gedrückt und die Wurzel nicht verletzt wird, und in Entfernungen von je 2½ Zentimeter nach jeder Richtung ins neue Erdreich versetzt. Die Bodenmischung im neuen Beete soll der bisherigen möglichst entsprechen, leicht, weich und warm, aber nährstoffreich sein. Während der Nacht und an kalten Tagen müssen die Pflanzen gedeckt werden können, weil sie gegen Frost sehr empfindlich sind.

Diese Arbeit ist zwar etwas umständlich, aber notwendig. Man merke sich: Nicht die Zahl der Pflanzen bringt beim Tabakbau die Ernte, sondern die Güte der Pflanzen. Deshalb verwende man alle Mühe und Sorgfalt auf die Heranzucht derselben. Ins freie Land ohne Kälteschutz darf man sich mit Tabak erst wagen, wenn alle Gefahr der Spätfröste vorüber ist, sonst ist die ganze Arbeit umsonst.

Der Boden für den Tabak muß sehr nahrhaft sein. Düngung am besten mit altem Kuh-, Ziegen- oder Schafdung unter Zugabe von etwas Kali. Man kann auch das mit Kartoffeln bestellte Land nach Entnahme der ersten Frühkartoffeln noch mit Tabak bepflanzen. Eine weitere Anweisung für die Behandlung, die Ernte und die Bearbeitung der Blätter erfolgt später. Doch sei jetzt schon darauf hingewiesen, daß der Tabakbau steuerpflichtig ist. Für Imkerzwecke ist eine Steuerfreiheit des Tabaks weder im Tabakgesetz noch in der Tabaksteuerordnung vorgesehen. Die mit Tabak bepflanzten Grundstücke sind der Steuerstelle spätestens bis zum Ablauf des 15. Juni anzumelden. Für Grundstücke, welche nach diesem Zeitpunkt bepflanzt werden, hat die Anmeldung spätestens am dritten Tage nach Beginn der Pflanzung zu erfolgen. Tabakpflanzungen unterliegen bis zu 4 Ar Flächeninhalt der Besteuerung nach dem Flächenraum. Die Steuer beträgt für den Quadratmeter der mit Tabak bepflanzten Fläche 7 Pf., im ganzen aber mindestens 70 Pf.

Getränke aus Honig. In dieser Zeit der Knappheit an Getränken kann der Imker sich leicht helfen, denn er hat den Stoff zur Herstellung. Ich gebe nachstehend zwei Vorschriften, einmal zur Herstellung von Met und dann zur Herstellung eines leichten und erfrischenden Getränkes. Nach der „Märk. Bztg." wird Honig in Wasser aufgelöst, wobei man auf ½ Pfund Honig 4 Liter Wasser rechnet. Dann wird diese Mischung gekocht und dabei abgeschäumt. Je nach Geschmack setzt man etwas Hopfen, Kardamom, Mußkatnuß oder Obstsaft zu und kocht abermals. Dann kommt die Mischung, nachdem sie abgekühlt ist, in ein Faß, um die stürmische Gärung durchzumachen. Nach ungefähr drei Wochen, wenn die

Gärung beendet ist, zieht man den Met auf ein anderes Faß, das gut verspundet wird und mehrere Monate still liegen bleibt. Alsdann wird der Met in Flaschen gefüllt und gut verkorkt. Die Korke müssen dann noch verbunden oder verdrahtet werden.

Ein anderes leichtes, für den Sommer sehr angenehmes Getränk wird in folgender Weise bereitet. Auf 10 Liter Wasser nimmt man 1 Pfund Honig, wobei die beim Schleudern gewonnenen Rückstände vorteilhafte Verwendung finden. Das Wasser wird erwärmt, und der Honig darin aufgelöst. Dann gibt man ein Stück Hefe von der Größe einer Bohne dazu und läßt das Gefäß bedeckt etwa drei Tage lang stehen, damit die Gärung eingeleitet wird. Dann füllt man die Flüssigkeit auf Flaschen und verschließt diese. Nach acht Tagen etwa ist das Getränk fertig. Hat man Flaschen mit Patentverschluß, so kann man nach einigen Tagen, wenn die Hefe nach oben gekommen ist, die Flasche öffnen und durch einen kleinen Schwung mit derselben die Hefe abspritzen. Die Flasche wird dann schnell wieder geschlossen.

Die Honigabgabe hat in den einzelnen deutschen Bundesstaaten eine verschiedene Regelung erfahren. In Preußen muß jeder Imker, der Zucker bezieht, auf je 15 Pfund Zucker 5 Pfund Honig abliefern. In Sachsen beträgt die Abgabe 8 Pfund Honig auf 15 Pfund Zucker. Wer aber nur 10 Pfund Zucker bezieht, braucht nichts abzugeben. In Hessen beträgt die Abgabe für jedes Bienenvolk 1 Pfund. In Bayern ein Viertel und in Mecklenburg ein Drittel der Honigernte.*) Der Imker hat ja bei der Abgabe keinen Schaden, denn er bekommt ja seinen Honig bezahlt. In Mecklenburg ist ferner geplant, Honigkarten auszugeben, so daß der Honig von den Imkern direkt bezogen werden kann, und dieser braucht dann anstatt des Honigs nur die Karten abzuliefern.

Zur Behandlung der von Bienen Gestochenen gibt Dr. Philipp-Döbeln im „Prakt. Wegw." folgende Weisungen: In schweren Fällen soll man dem Gestochenen baldmöglichst reichliche Mengen Alkohol (Wein, Kognak und Schnaps) nehmen lassen. Ein warmes (32 Grad Celsius) kurzes (10 Minuten) Bad mit kühlen Kopfduschen und kalten Nackenumschlägen, die auch nachher noch fortgesetzt werden, mildern und beseitigen bald den Blutandrang und die Atembeschwerden. Dann Bettruhe und heißen, eventuell mit viel Honig gesüßten Lindenblütentee. Ab und zu noch etwas Alkohol.

Durch diese Behandlung wird es kaum noch zu bedrohlichen Erscheinungen kommen. Im anderen Falle muß der Arzt geholt werden. Auch die nächsten Tage bleibt der Patient noch erholungsbedürftig.

Leichte Vergiftungen bedürfen keiner besonderen Behandlung. Der Stachel wird wie stets entfernt, die Stichwunde, ohne sie zu berühren, ausgedrückt, und etwas angefeuchteter Zucker aufgepreßt oder Honig aufgebracht. Bei stärkeren Schwellungen essigsaure Tonerde-Umschläge.

Die Stichstelle mit feuchter Erde zu bedecken, wie es häufig geschieht, ist sehr bedenklich, denn in der Erde lebt der Starrkrampfbazillus, der bei der Anwendung von Erde bei Bienenstichen in die Wunde gelangen und den Starrkrampf erzeugen kann. In Amerika ist vor einigen Jahren ein solcher Fall vorgekommen. Ein von einer Biene gestochenes Kind hatte dann im Garten mit Erde gespielt, bekam Starrkrampf und mußte sterben, was zu der Behauptung Anlaß gab, ein Bienenstich könne direkt tödlich wirken.

Stimmen des Auslandes.

Von M. Manecke-Hannover.

Ueber das Verschicken der Bienen finden sich in der „Schweizer Bztg." folgende Ratschläge: Beim Transport der Bienenvölker soll man das Flugloch verstopfen, es sei denn, daß es Nacht sei beim Transport. Ein Drahtgitter am Flugloch bewirkt, daß die Völker bei jeder Erschütterung sich an den gewohnten Ausflug drängen, und da sie dort nicht weiter können, in Unruhe geraten. Die Unruhe erzeugt Hitze, der Wabenbau, besonders wenn Brut und Honig da ist, bekommt Risse und bricht dann leicht. Am besten verstopft man die Fluglöcher mit grünen Tannenreisern recht fest und sorgt oben oder hinten an der Beute für genügenden Luftzutritt; also ein Drahtgitter am Spundloch oder bei sehr starken Völkern Abnehmen des Türchens und Drahtgitterverschluß dortselbst. Ein Tränkschwamm und festsitzender und gespeilter Wabenbau wird sehr zu empfehlen sein. Am Transportwagen lagere man die Stöcke so, daß die Wabeneinrichtung parallel läuft mit dem Wagen, weil sie dann nicht so leicht bricht. Nacht und kühle Tage sind zum Transport zu bevorzugen. — Beim Transport auf kürzere Strecken bis zu 1 Kilometer braucht man keine übertriebenen Vorsichtsmaßregeln. Man verstopfe das Flugloch und vergittere das Spundloch und das genügt.

---

*) Im Bückeburger Ländchen sollen die Imker die Hälfte des erhaltenen Zuckergewichts an Honig abliefern. Für jedes nicht gelieferte Pfund müssen sie eine Strafe von 7,50 Mark zahlen. Schlimmer kann's wohl nicht mehr werden. Die Schriftleitung.

Wirkung des Bienengiftes. Das Bienengift ist, wie der „Deutsche Imker aus Böhmen" schreibt, schon nach Prof. Dr. Langer ein echtes Alkaloid, das mit dem Schlangengift verwandt und in einem Tröpfchen Ameisensäure gelöst ist. Alkaloid ist eine komplizierte Stickstoffverbindung pflanzlichen oder tierischen Ursprungs, die basisch reagiert. Alkaloide sind z. B. Nikotin (Tabak), Coffein (Kaffee), Strychnin (Brechnuß) usw. Solche Alkaloide sind die Gifte der Kröten, der Schlangen, der Spinnen und auch vieler Insekten, deren Gift häufig eine lähmende Wirkung auf das Zentralnervensystem ausübt, besonders wenn es direkt mit dem Nervenknoten der Beutetiere in Berührung kommt. Die Wirkung, die das Gift auf den menschlichen Körper hervorruft, ist sowohl lokal als auch allgemein. Die erstere Wirkung kann jeder leicht an der Stichstelle beobachten, während die letztere nur in schweren Fällen im Allgemeinbefinden sich äußert. Durch häufiges Impfen mit Bienengift, d. h. durch öfteres Gestochenwerden, kann man sich sogar an das Bienengift gewöhnen, so daß jede Wirkung verderblicher Art ausbleibt. Während bei einzelnen Stichen nur eine örtliche Wirkung beobachtet wird, bestehend in Schmerzen, Schwellung, Spannungsgefühl, Hitzegefühl und Juckreiz an der gestochenen Stelle, vermögen 8—10 Stiche schon wesentlich unser Allgemeinbefinden zu stören. Kopfschmerz, Appetitlosigkeit, Brechneigung, Fieber, Mattigkeit, aufgeregtes Nießen, Schlaflosigkeit und häufige Schweißausbrüche können die Folge sein. Die Wirkung beginnt etwa 20—30 Minuten nach Empfang der Stiche allmählich, um nach 1—2 Stunden den Höchstgrad zu erreichen und dann rasch abzuklingen. Die Mattigkeit besteht oft noch mehrere Tage lang. Das wäre die mittlere Vergiftung.

Bei schweren Fällen erreicht die Giftwirkung rascher den Höhepunkt; von der Giftstelle aus breitet sich unter starkem Jucken über den ganzen Körper ein ausgedehnter Nesselausschlag (Urticaria) aus. Der ganze Körper glüht, der Puls steigt auf 120—140 in der Minute. Blutandrang gegen den Kopf, pressendes Gefühl im Schädel, Nasenatmung beeinträchtigt, unerträglicher Hustenreiz, schleimiger Auswurf, Augenflimmern und Schwindelgefühl stellen sich ein. Nach 3—5 Stunden können schwere Herzerscheinungen auftreten. Der Puls wird unfühlbar, unregelmäßig, die Haut blaß und kühl, Brechneigung, Stuhldrang, Frostgefühl, Herzschwäche.

Vereinsmitteilungen.

Bienenwirtschaftlicher Centralverein für die Provinz Hannover.

Protokoll

über die außerordentliche Direktionssitzung des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins,

welche am 8. April, nachmittags 5 Uhr, im Ständehause in Hannover stattfand und an welcher teilnahmen: Schatzrat Dr. v. Campe (1. Vorsitzender), Lehrer Ed. Knoke (2. Vorsitzender), Rektor W. Fitzky (Schatzmeister) und Pastor Gehrs-Soltau (1. Schriftführer). Der 2. Schriftführer, Lehrer Schrader-Hörne, war entschuldigt.

1. Es stand der Entwurf eines Antrages an die Honigvermittelungsstelle in Berlin zur Beratung, welcher die Einrichtung von Honigverteilungsstellen in den einzelnen Provinzen, wenigstens aber in der Provinz Hannover, beantragt und, falls dieser Antrag nicht angenommen werden sollte, fordert, daß der auf die Provinz Hannover entfallende Anteil der Ueberschüsse für die Honigvermittelung dem Centralverein in Hannover zur Verwendung für die geplante Versuchsstation für Bienennährpflanzen überwiesen wird.

Bei dieser Gelegenheit wurde einstimmig zum Ausdruck gebracht, daß die durch die Honigvermittelungsstelle von den Kommunalverwaltungen, Städten und Krankenhäusern erhobene Vermittelungsgebühr von 20 Mark pro Zentner viel zu hoch sei und in gar keinem Verhältnisse zu der geleisteten Arbeit stehe, die zudem hauptsächlich von den Einzelvereinen und Provinzialverbänden geleistet werde. Eine Herabsetzung von 20 Mark auf 10 Mark müsse dringend gefordert werden.

Der Wortlaut des Antrages mit eingehender Begründung wurde festgelegt und beschlossen, ihn sogleich bei der Honigvermittelungsstelle in Berlin einzureichen.

2. In letzter Zeit sind bei Bienenverkäufen so enorme Preise gezahlt, daß es z. B. dem Eisenbahnerverein nicht möglich gewesen ist, für seine Mitglieder die beschlossene Zahl Standvölker zu erwerben. Bis zu 128 Mark sind für einen Lüneburger Stülpkorb gezahlt. Der genannte Verein hat sich an die Direktion gewandt mit der Bitte, Maßnahmen gegen diese Preissteigerung zu treffen. Es wurde beschlossen, über die Angelegenheit an das stellvertretende Generalkommando zu berichten und anheimzugeben, Höchstpreise für Standvölker festzusetzen. Die jetzige Preissteigerung stehe in keinem Verhältnis zum wirklichen Wert und sei im Interesse der Volksernährung bedenklich. Zu rechtfertigen sei ein Preis, der etwa das drei- bis vierfache des Friedenspreises ausmache (45—60 Mark).

3. In letzter Zeit ist vielfach mit Futterhonig ein schwunghafter Handel getrieben. Es sind 3, 4, ja 5 Mark pro Pfund gezahlt, ohne daß eine Bestrafung wegen Ueberschreitung

der Höchstpreise möglich war, weil eben für Futterhonig Höchstpreise nicht festgesetzt sind. Um solche Mißstände zu vermeiden, wurde beschlossen, beim Kriegsernährungsamt zu beantragen, daß für alle Honigarten, Futterhonig eingeschlossen, Höchstpreise festgesetzt werden.

4. Für eine zweite Schreibhilfe des 2. Vorsitzenden werden 50 Mark bewilligt.

5. Eine Beteiligung an dem Unternehmen „Immenheim" von Imker Heydt wird abgelehnt.

6. Dem Schäfer W. Ripke-Sültingen, welcher jetzt wiederum Diebe beim Stehlen von Bienenkörben ergriffen hat, werden 10 Mark als Belohnung zuerkannt.

7. Eine Entschädigung für einen Schadenfall in Schladen, der dadurch entstand, daß die Bienen im Ueberschwemmungsgebiet standen, wird abgelehnt.

v. Campe, 1. Vorsitzender. H. Gehrs, 1. Schriftführer.

Großherzogtum Oldenburg.

Die Vertreterversammlung des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für das Herzogtum Oldenburg findet am Mittwoch den 15. Mai 1918, nachmittags 3 Uhr, im Saale der Markthalle zu Oldenburg statt.

Tagesordnung:

1. Eröffnung.
2. Anwesenheitsliste und Protokoll.
3. Jahresbericht 1917.
4. Rechnungsablage für 1917. Wahl der Rechnungsprüfer für 1918.
5. Wahl des Vorstandes.
6. Wahl des Kursisten für die Imkerschule.
7. Wanderredner.
8. Anträge der Zweigvereine.
9. Voranschlag.
10. Festsetzung der nächsten Vertreterversammlung.
11. Bücherwechsel.
12. Verschiedenes.

Jeder Zweigverein, der bis zu 25 Mitglieder zählt, hat eine Stimme, für jede weitere volle 25 Mitglieder eine Stimme mehr. Ein Vertreter erhält das Fahrgeld zurückerstattet; es ist zu wünschen, daß die Vorsitzenden auch zugleich Vertreter sind. **Der Vorstand.**

Mecklenburger Landesverein für Bienenzucht.

Unser Landesverein wird in diesem Jahre zwei Lehrkurse für Bienenzucht veranstalten in den Tagen vom 21. bis 25. Mai und 16. bis 20. Juli einschließlich. Meldungen sind bis zum 15. Mai an Herrn Lehrer Meyer in Schwerin zu richten. Neumann.

Eingegangene Bücher.

J. Müller, Schleswig-Holsteinisches Bienenbüchlein. Anleitung zum Betriebe kleiner Bienenwirtschaften. Faulück b. Rabenkirchen, Selbstverlag. Preis 1,50 Mk.

Das Buch erscheint in 2. Auflage. Die 1. Auflage ist eine Preisschrift, hervorgerufen durch ein Preisausschreiben der Landwirtschaftskammer in Schleswig-Holstein. Nach einstimmigem Urteil der Preisrichter wurde dem Verfasser der Preis zuerkannt. Was der Verfasser in mehr als dreißigjähriger Imkertätigkeit und als Wanderredner an Erfahrungen gesammelt hat, das ist in diesem Buche niedergelegt. Obschon das Buch in erster Linie für Anfänger geschrieben ist, werden auch ältere Imker noch manches Neues in dem Buche finden, so daß es allen Imkern aufs beste empfohlen werden kann.

A. Ludwig, Am Bienenstand. Ein Wegweiser zum einfachen und lohnenden Betriebe der Imkerei. 3. Auflage mit 109 Abbildungen. Verlag von Fr. Pfenningsdorff, Berlin W. 57. Preis 2,10 Mark postfrei.

Bereits bei Erscheinen der 1. Auflage 1910 habe ich auf das mustergültig geschriebene Werkchen lobend hingewiesen. Verfasser bewegt sich zwar in den Bahnen Gerstungs, doch läßt er auch andere Meinungen zu Worte kommen. Die imkerliche Tüchtigkeit des Verfassers, die ich persönlich sehr schätze, kommt in ausgesprochenster Weise zum Ausdruck. Das Buch ist sehr zu empfehlen. **Kn.**

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Veilchenstraße 2; Fernspr.: Nord 922.

Imkerverein für Stadt Hannover und Umgegend.

Versammlung zwecks Vorführung praktischer Arbeiten auf den Bienenständen von Mitgliedern in Langenhagen und Hannover am Sonntag den 12. Mai! [15981

Abfahrt 9 Uhr 25 Min. vom Steintor mit Linie 29.

Der Vorstand. J. A.: Schatzberg.

Braunschweiger Landesverein für Bienenzucht (ehemals Salzgitter-Braunschweig).

Vertreter- u. Mitgliederversammlung am Sonntag, den 12. Mai 1918, nachmittags, im Restaurant „Walhalla", Braunschweig, Schuhstraße.

Vertreterversammlung um 1 Uhr. Mitgliederversammlung um 2 Uhr.

Tagesordnung:

1. Bericht über die Durchwinterung.
2. Beratung der Satzungen.
3. Vorstandswahl.
4. Vortrag: Einrichtung von Imkerkursen in Herzogtum. (Herr Förster Weidemann).
5. Verschiedenes. [15992

Der Vorstand.

Imkerverein Achim. Am Sonntag, 12. Mai, nachm. 3 Uhr, Frühjahrsversammlung im Odeon (Marschhausen). — Tagesordnung: Delegiertenwahl, Rechnungablage und Verschiedenes. [15984

Hch. **Bruns.**

Imkerverein Aurich. Versammlung Mittwoch, 22. Mai, nachmittags 2 Uhr, bei Herrn Schmidt in Aurich. — Tagesordnung: 1. Vortrag: Schwache Völker. 2. Verschiedenes. [15994

Imkerverein Bederkesa. Versammlung am Sonntag, den 12. Mai, nachmittags 3 Uhr, im Vereinslokale. — Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder 2. Beitragszahlung. 3. Rechnungsablage. 4. Wie war die diesjährige Durchwinterung. 5. Bücherwechsel. 6. Wahl eines Vertrauensmannes für Bederkesa. 7. Verschiedenes.

Der Vorstand. [15986

Bienenwirtschaftl. Verein Göttingen und Umgegend. Frühjahrsversammlung am Sonnabend, d. 11. Mai, nachm. 4 Uhr, bei Gastwirt Gerlof in Göttingen, Gronertorstr. 3. — Tagesordnung: 1. Vorstandswahl. 2. Rechnungsablage. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Zuckersache. 5. Honigpreise. 6. Verschiedenes. [15979

Der Vorstand.

Imkerverein für Hildesheim und Umgegend. Mitgliederversammlung am Sonntag, den 5. Mai, nachm. 4 Uhr, im Kgl. Schullazarett, Hildesheim, Hohnsen Nr. 2, verbunden mit einer Besichtigung des Bienenstandes des Schullazaretts. [15993

Der Vorstand.

Bienenwirtschaftl. Verein Nienburg a. d. Weser. Frühjahrsversammlung am 12. Mai, nachmittags 3 Uhr, Gasthaus Haaphoff. — Tagesordnung: 1. Wahlen. 2. Rechnungsablage. 3. Zucker-, Wachs- u. Honiglieferung. 4. Die diesjährige Durchwinterung. 5. Aufnahme neuer Mitglieder. 6. Verschiedenes. [15983

Der Vorstand. Ernst Schriever.

Bienenw. Verein Verden. Versammlung am 12. Mai, beim Gastwirt Hauschild in Verden, nachm. 3 Uhr. — Tagesordnung: 1. Rechnungsablage. 2. Vortrag. 3. Versteigerung. 4. Verschiedenes.

Imkerverein für Stade u. Umg. Versammlung am Sonntag, den 12. Mai, nachm. 2 Uhr, bei E. Witt in Oederquart. Nach Schluß Besichtigung großer Rapsfelder und mehrerer Bienenstände. Zug ab Stade 11 Uhr mittags.

Hauptversammlung am Sonntag, den 26. Mai, nachm. 2 Uhr, in Nordd. Hof in Stade. — Tagesordnung: Rechnungslegung, Vortrag usw. [15995

Der Vorstand.

Imkerverein Harburg. Versammlung am 9. Mai 1918, 1½ Uhr, im Vereinslokal Thüringer Hof. — Tagesordnung: 1. Verlesen des Protokolls. 2. Rechnungsablage 1916/17. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Statutenrevision. 5. Zuckerbezug. 6. Abgabe von Tabakpflanzen. 7. Abtrommeln der Vorschwärme. 8. Besprechung eines Ausfluges. 9. Fragekasten. 10. Sonstiges.

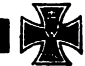
Der Vorstand. [15989

Bienenwirtschaftl. Verein Walsrode. Versammlung am Sonntag, den 5. Mai d. Js., im Bellmer'schen Gasthause i. Walsrode — Tagesordnung: 1. Vorstandswahl. 2. Rechnungsablage. 3. Durchwinterung. 4. Zuckerlieferung. 5. Verschiedenes. [15985

Der Vorstand.

Imkerverein Uelzen. Versammlung am Sonnabend den 11. Mai, nachmittags 2¼ Uhr, im Vereinslokal Drei Linden in Uelzen. — Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Direktor Hillmer-Suderburg. 2. Vorführung einer von B. Wolff-Hanstedt erbauten Honig- und Fruchtpresse, ohne Preßbeutel. 3. Versch. Vereinsangelegenheiten. [15998

Der Vorstand.



Es fiel bei den schweren Kämpfen im Westen der Schütze

W. Bergmann

aus **Hagen,** Kr. Neustadt a. Rbge.,
Mitglied des Vereins Nienburg a. d. Weser.

Der Vorstand.



Nr. 11/12. **Hannover,** den 1. Juni 1918. **54. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint während der Kriegszeit monatlich. Bezugspreis für den Jahrgang 4 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsblatt annehmen, 2 Mark einschl. Porto. **Bestellungen** werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Inhalt:



Gedenktafel.

In den schweren Kämpfen im Westen starb den Heldentod

Friedrich Neermann aus Meiborsen,

Mitglied des **Vereins** Hameln I.

Der Vorstand des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover.

Anweisungen für Anfänger in der Korbbienenzucht.

Die Natur richtet sich nicht nach dem gregorianischen Kalender, sonst wäre der April dieses Jahres nicht wie der Mai des Vorjahres gewesen. Er brachte uns Sommerwärme und genügend Regen und weckte die schlafende Natur recht früh zu neuem Leben. Auch die Bienenvölker konnten sich überaus zeitig entwickeln, und ohne künstliche Nachhilfe sind die meisten schon im Mai schwarmreif geworden.

Von dem sprichwörtlichen Riesenwerte der Maischwärme habe ich mich bis heute noch nicht überzeugen können. Sie haben ihn zweifellos, wenn alles programmäßig verläuft. Dann gibt's frühe Heidschwärme, die vielleicht noch den Jungfernschwarm liefern, die Alten versuchen ihr Glück noch zum zweiten Male, und Eltern und Kinder und Kindeskinder sind schlagfertig, wenn die Arbeit beginnt. Die Schwärmerei und Bruterzeugung kostet freilich heidenmäßig viel Honig, aber das ist gut angelegtes Kapital, wenn die Heide ihre Schuldigkeit tut. Meist aber folgt der Vorfreude ein bitterer Nachgeschmack. Der Imker muß mit dem Futternapfe laufen, um diese Frühgeburten am Leben zu erhalten und ihnen das Gehen beizubringen.

Die Standvölker nach Abgang des Vorschwarms.

Die letzten Spuren von Drohnenwerk werden beseitigt und die Bienenstricke weggenommen. Unsere ganze Aufmerksamkeit muß jetzt gerichtet sein auf das baldige Weiselrichtigwerden. Ueberläßt man sie sich selber, so verschwärmt sich das Volk oder wird weisellos.

Vergegenwärtigen wir uns zunächst einmal, wie es im Staate aussieht! Eine fruchtbare Königin fehlt. Kurz vor ihrer Ausreise bestiftete sie die letzten Zellen. Es dauert also 21 Tage (bei der Königin 18 Tage), bis die jüngsten Kinder die Wiege verlassen. Während dieser Zeit folgen einander die Nachschwärme mit den im Augenblick reifen Königinnen.

Wann ist nun der Augenblick gekommen, wo der Imker regelnd eingreifen muß? Dann, wenn noch ein Volk von guter Nachschwarmstärke vorhanden ist. Bei der Schätzung beachte man wohl den Brutstand, denn es ist ein Unterschied, ob noch viel oder wenig bedeckelte Brut den Bestand verstärken wird oder nicht.

Wie ist das Haltgebieten zu machen?

Wohl die meisten Imker geben das letzte Nachschwarmvolk zurück und verstärken es durch Zuschütten oder Umstellen nach Bedarf.

Ein anderes, sicher zum Ziele führendes Verfahren sei hier angeführt. Man trommelt das Volk rein ab und schüttet es ins taufeuchte Gras und steckt einen fußlangen, mit Zweigen besetzten Stab hinein. Das Volk klettert sofort am Stabe in die Höhe und kann am folgenden Morgen bequem gehoben werden. Die Hauptsache ist aber, während der Nacht beweiselt es sich. Das leere Werk ist unterdes gründlich untersucht und von jeder Königinzelle befreit worden. Ich schneide bei der Gelegenheit alles Werk bis auf die zweiten Speilen fort. Führt später — und das dauert nicht lange — das Volk an den stumpfen Schnittflächen Bienenwerk auf, so kann ich sorglos sein, es ist richtig. Führt es aber Drohnenwerk auf, so hilft allein der Schwefellappen.

Wer sich sonst von Bruteinschlag, also von Weiselrichtigkeit, überzeugen will, schneide aus dem Neste ein handgroßes Stück Wabe aus und untersuche die Zellen genau. Haften alle Eier auf dem Zellenboden, ist keine einzige Zelle mit mehr als einem Ei vorhanden, so setze man das Stück wieder ein und speile es fest, lasse den Korb die Nacht über auf dem Kopfe stehen, damit es die Bienen festbauen können.

Vom Wabenspiegel halte ich so viel wie von der Wabenzange. Ist das Volk nun wirklich weisellos, so nützt alles Doktern nichts. Ein Schwefellappen ist hier der beste Helfer. Wer will, bringe das Volk fort vom Stande, viele werden sich bei den Nachbarn einbetteln. Wer es etwa einem anderen Volke zugeben wollte, würde dieses mitruinieren.

Von den Vorschwärmen.

Das sind später, wenn sie den Heidschwarm abgestoßen haben, die „Schwärmer", und haben große Aussicht, im Herbst bei dem Aussuchen der Standvölker mit auf die engere Wahl zu kommen. Deshalb sorge man für gutes Bienenvolk. Sie haben ihren Platz im Zaun für sich und werden behandelt wie die Alten im Frühjahr. Tritt also eine Trachtpause ein, so helfe man mit der Reizfütterung nach, damit zeitig der Heidschwarm herunterkommt und sie selber wieder echt werden.

Von den Nachschwärmen.

Mit dem Aufführen von Drohnenbau machen sie uns weit weniger Kummer. Um so mehr aber Sorge für die Weiselrichtigkeit. Hier liegt nämlich die Gefahr vor, daß die junge Königin abgestochen wird oder an ihrem Hochzeitstage verloren geht.

Man beachte folgende Grundregeln:

a. Nachschwärme erhalten ihren besonderen Platz im Schauer so, daß die heimkehrende Königin leicht ihr Loch finden kann.

b. Die Korbränder sind, falls sie nicht gut schließen, zu dichten. Die Königin möchte ihre Hochzeitsreise auf diesem ungewöhnlichen Wege antreten und nachher den Hauseingang verpassen.

c. Laß alles Laufen vor dem Stande und dulde keine Veränderung während der Stunden des Ausfluges.

d. Stelle die ersten Nachschwärme einzeln auf, soviel du voraussichtlich aufstellen kannst, und fülle dann auf, aber nie ohne Benutzung des Bienensiebes.

e. Mache die Nachschwärme nicht stärker als bis knapp ans zweite Holz. (Gemessen beim Hochheben des Korbes, nicht beim Herumnehmen.)

Brink b. Langenhagen (Hann.), den 24. Mai 1918. Schatzberg.

Anweisungen für Anfänger im Mobilbaubetriebe.

Juni.

Obwohl der Mai uns in letzten Wochen Temperatur des Hochsommers gebracht, so hat er doch die wohlberechtigten Hoffnungen des Imkers auf gute Erträge aus Obst- und Rapsblüte wenig erfüllt. — Kalte Nächte und beständiger Ostwind am Tage, der häufig sturmartige Stärke annahm, ließen eine ergiebige Nektarspende nicht zu; andererseits ging unendlich viel Flugvolk durch Sturm verloren.

Der reiche Bruteinschlag aus der ersten Hälfte des April hat jedoch über diese Klippe hinweggeholfen, so wurde durch viel auflaufende Bienen der Volksverlust bald ersetzt, so daß die Entwickelung der Völker im ganzen befriedigt. Nur die Erträge an Honig sind bisher gering. Den meisten Völkern mußte der Honigraum freigegeben werden. Auch sind auf manchen Ständen bereits die ersten Schwärme gefallen.

Obwohl bisher die Erträge gering sind, so empfiehlt es sich doch — besonders Rapshonig —, zu schleudern, bevor er in den Waben erhärtet. Bei späteren Ernten aus Klee, Linde und anderen Blüten würde er sonst hinderlich.

Finden sich bereits Waben, wo der Inhalt nicht mehr ganz heraus will, so übergieße man dieselben mit erwärmtem Wasser und hänge sie am besten an das Brutnest. Die Bienen werden den Inhalt dann schnell als Brutfutter verarbeiten.

Doch lasse der Imker — besonders der Anfänger — beim Schleudern die gehörige Vorsicht obwalten, daß nicht aller Honig genommen werde, und die Bienen in der Trachtpause — die regelmäßig nach Obst- und Rapsblüte, bis zu Beginn der Kleeblüte, eintritt — die Völker notleiden müßten. Sie würden dadurch in der Entwickelung geschädigt, und die kommende Honigernte der Haupttracht wird dadurch in Frage gestellt.

Ganz besonders sei gewarnt vor Schleudern unbedeckelten unreifen Honigs. Dieser enthält noch zu viele Wasserteile, die erst verdunsten müssen. Alle Waben müssen zwei Drittel bis zu drei Viertel bedeckelt sein, wenn wir gute Ware liefern wollen. Unreifer Honig kristallisiert nicht, geht vielmehr in Gärung über und verdirbt. Auch der dazwischen reife Honig verliert an Wert. Zwar scheidet er sich durch Schwere aus und sinkt an den Grund, doch wird er körnig und ist dadurch minderwertig.

Der Juni ist Schwarmmonat. Der Mobilbauimker hat nach Möglichkeit den Schwarmtrieb zu unterbinden. Darum fahre der Züchter fort — auch jetzt noch —, mit dem überflüssigen Brutmaterial schwarmreifer Völker die schwächeren Völker seines Standes auf die Höhe zu bringen.

Die entstandenen Lücken werden allemal durch Mittelwände ersetzt.

Sollte wider Erwarten das vorhandene Brutmaterial nicht ausreichen, alle Schwächlinge des Standes auf die Höhe zu bringen, so ist die Vereinigung zweier Völker zu empfehlen. So schwer sich auch der Imker — besonders der Anfänger — dazu entschließt, so ist dies doch das Richtigere, denn zwei schwache bringen keinen Ertrag, wohl aber ein stärkeres.

Ist es dem Züchter gelungen, durch Verstärkung resp. Vereinigung der Schwächeren alle Völker seines Standes auf die Höhe zu bringen, erst dann denke er an die Vermehrung. Doch ist jedem Züchter, und besonders dem Anfänger, dringend zu raten, diese höchstens bis zu 50 Proz. seines Standes vorzunehmen, wenn er sich nicht um die Honigernte bringen will.

Die Vermehrung erfolgt entweder durch Schwärme auf natürlichem oder durch Ableger auf künstlichem Wege.

Das erstere ist beim Mobilbaubetrieb vielfach verpönt und wird daher immer mehr zu verhindern gesucht.

Wo der Stand in weiterer Entfernung vom Hause sich befindet, und zur Schwarmzeit eine Beaufsichtigung desselben schwer tunlich, ist dasselbe auch tunlich ganz zu verhindern, doch wo der Stand beaufsichtigt werden kann, daß ein Wegziehen der Schwärme weniger zu befürchten steht, ist das Schwärmen — auch für den Mobilbaubetrieb — kein Fehler. Gehört doch der Schwarm in erster Linie zur Poesie des Imkers. Nur darf der Schwarmdusel nicht nach Willkür austoben, sondern muß vom Züchter eingedämmt werden.

Hat das Schwarmvolk gute Eigenschaften, und ist die Königin auf der Höhe, so nehme ich den Schwarm an, schlage ihn in einen Fangkorb und stelle ihn kühl. Sodann gehe ich an die Mutterbeute, um den Inhalt derselben nutzbringend zu verwerten.

Der vorhandene Honig wird — wenn reif — geschleudert, unreifer wandert in den Honigraum eines anderen Volkes. Aus dem Brutkörper des Brutraumes bilde ich einen Brutableger. Alle Waben mit allen darauf sitzenden Bienen werden in eine leere Beute gebracht an einen anderen Platz. Nachdem erst die überflüssigen Weiselzellen für weitere Ableger, oder zur Königinzucht reserviert sind, wird die Wohnung geschlossen.

Weil dieser Brutableger in den ersten Tagen keine Flugbienen besitzt, ist es nötig, ihm durch einen getränkten Schwamm oder im Ballon Wasser zu reichen.

Jetzt wird die Mutterbeute mit leeren Rähmchen, alle mit Mittelwänden ausgestattet, im Brutraume ausgehängt, und der Schwarm darauf gestoßen. Das ganze Flugvolk, das dem Mutterstock nach dem Schwarmakt verblieb, fliegt ihm zu. Hierdurch verstärkt, wird es gewissermaßen ein Riesenschwarm von lauter Flugvolk. Da dieses Riesenvolk in den ersten drei bis vier Tagen absolut keine offene Brut zu ernähren hat, so leistet es bei gutem Flugwetter und Tracht Erstaunliches.

Im letzten Jahre mußte ich z. B. am vierten Tage einem solchen Volke schon den Honigraum wieder freigeben, denn der ganze Brutraum war tadellos ausgebaut und viele Waben aus demselben mußten in den Honigraum, weil sie voll Nektar waren. In den Brutraum kamen dafür wieder Mittelwände. Am neunten Tage waren alle Waben des Honigraumes weiß gedeckelt und brachten 24 Pfund Honig.

Gleichzeitig richtete ich an dem Schwarmtage meine Königinzucht ein. Jedes Kästchen — fünf Halbrähmchen fassend — erhält vier Waben mit bedeckelter Brut und Bienen ohne Königin und eine Honigwabe, die schwarmreifen Völkern entnommen werden, wodurch gleichzeitig bei diesen der Schwarmtrieb unterbunden wird. Die Zahl der einzurichtenden Königin-Zuchtkästchen richtet sich nach der Größe des Standes. Jedes Völkchen erhält aus dem Werk des vorgenannten Brutablegers eine bedeckelte Weiselzelle und ein Schwämmchen mit Wasser, bis Flugvolk vorhanden ist.

Die Zuchtkästchen stelle man abseits vom Stande, entweder einzeln oder in Stapeln zu vieren auf mit Flugrichtung nach vier Seiten. So ist die Befruchtung der jungen Mütter fast sicher.

Brutableger und Weiselzuchtkästchen kann man nach Belieben mit jungen Bienen oder bedeckelten Bruttafeln verstärken.

Sobald die jungen Mütter in die Eierlage getreten sind, kann die Umweiselung auf dem Stande erfolgen, soweit der Vorrat der jungen Königinnen reicht.

Zur Neubesetzung der entweiselten Zuchtkästchen sind Schwarmzellen aus gut beanlagten Muttervölkern, die allemal willig angenommen werden. Sollten solche jedoch nicht zur Verfügung stehen, so entweiselt man — etwa acht Tage vor Verwendung der jungen Mütter — ein Volk mit guten Eigenschaften, und nimmt von diesem die bedeckelten Zellen für die Zuchtkästchen. Doch nur dann, wenn keine *guten* Schwarmzellen zur Verfügung stehen; diesen gebührt der Vorzug.

Das Spundloch in der Decke der Zuchtkästchen muß so weit sein, daß der Hals eines Thüringer Ballons hineinpaßt. Die jungen Mütter treten stets sehr rege in die Eierlage, so daß fast immer die fünf Waben voller Brut stehen, können bei den kleinen Völkchen keine großen Vorräte an Honig aufgespeichert werden; alles verbrauchen die Kinder. Bei Aussetzen der Tracht muß also sofort die Flasche oder der Ballon aushelfen, wenn nicht die Völkchen notleiden sollen.

Sind die letzten Königinnen verwertet, so können die Völker in eine oder mehrere Normalbeuten vereinigt werden, mit je einer Königin. Das nötige Winterfutter ist zu reichen.

Penzlin (Meckl.), den 23. Mai 1918. *F. Techentin.*

Für die Praxis.

Befruchtung der Jungweisel. Es ist hier und da Gebrauch, das Verfliegen der von der Hochzeitsreise zurückkehrenden Jungweisel dadurch zu verhindern, daß man die Körbe durch Vorstecken von Reisern, Blättern, durch Anheften von Kreuzen, Scheiben oder sonstigen, recht verschiedenartigen Figuren aus Papier oder durch verschiedenerlei Farben zu unterscheiden und dadurch kenntlich zu machen sucht. Daß man hierdurch das Zurechtfinden der rückkehrenden Königin erleichtert, soll nicht bestritten werden. Aber es ist Tatsache, daß trotz solcher Künsteleien Königinnen sich verflogen haben, während wieder Imker, die sich darum überhaupt nicht gekümmert haben, nicht im geringsten über Verfliegen zu klagen hatten. — Die Sache liegt einfacher, als mancher denkt. Die Ursache liegt wieder einmal nicht bei der Königin, die sich vor dem endgültigen Abfliegen wiederholt und gründlich orientiert, sondern einzig und allein beim Imker selber. Viele Imker haben die übele Angewohnheit, beim Arbeiten auf dem Stande irgendwelche Geräte oder sonstige Gegen-

stände, die sie aus der Hand legen wollen, auf die Körbe zu packen. Kurz danach kommt ein Weiselchen zurück, findet das Bild verändert und wird irregeführt. Am anderen Tage nimmt man den Gegenstand wieder vom Korbe weg und bringt dadurch natürlich wieder eine kurz vorher abgezogene Weisel des Nachbarstockes zum Verfliegen. Gerade die abziehenden Jungweisel haben ein so feines Orientierungsvermögen, daß sie durch die geringste Veränderung irregeleitet werden. Man braucht also das Zurechtfinden der Jungweisel keineswegs durch wer weiß, was für Künsteleien — zu unterstützen, sondern man braucht sie nur nicht zu stören. Darin liegt das ganze Geheimnis. Also: in der Zeit der Befruchtungsflüge hüte man sich strenge, überall, wo Jungweisel stehen (bei Nachschwärmen, neubeweiselten Alten, abgeschwärmten Vorschwärmen) jede, auch nur die geringste Veränderung bei den betreffenden Völkern und deren Nachbarschaft vorzunehmen. Alsdann wird man kein Verfliegen mehr zu befürchten haben. S.

Vereinigen von Schwarmbienen. Daß man Nachschwärme zusammenschütten muß, um die nötige Stärke zu bekommen, und daß Schwarmbienen sich ohne weiteres zusammenschütten lassen, dürfte ja wohl jedem Imker bekannt sein. Hat aber ein Schwarmvolk schon eine Woche oder länger gestanden und soll nun nachträglich verstärkt werden, so geht das bekanntlich nicht ohne weiteres. Meist wird empfohlen, das zu verstärkende Schwarmvolk mit Zucker- oder Honiglösung zu besprengen, und dann die zuzusetzenden Bienen ebenfalls mit solcher Lösung durchzuschütteln und dann zusammenzuschütten. Dies Verfahren hat mehrere Schattenseiten: erstens erlebt man oft, daß die Lösung durch den Korb rinnt, daß sogar der Erdboden was abgekriegt hat. Dadurch werden die Körbe verschmiert. Zweitens ist das eine Zucker- oder Honigverschwendung, die vor allem jetzt nicht angebracht ist, und drittens werden oft viele Bienen dabei totgesudelt. Am einfachsten, sichersten und billigsten kommt man mit Mehl (möglichst Weizenmehl) zum Ziele. ½ Pfund genügt für die ganze Schwarmzeit, und soviel wird man auch jetzt wohl erübrigen können. Man nehme möglichst eine Blechbüchse und versehe den Deckel mit vielen kleinen Löchern (Streubüchse). Man stellt die beiden Körbe, mit Oeffnung nach oben, neben einander, bestreut erst das zu verstärkende Volk, und dann die Zusatzbienen, so mit Mehl, daß sie alle fast weiß geworden sind. Dann schüttet man sie getrost zusammen und läßt sie erst einige Augenblicke ordentlich durcheinander krabbeln. Danach legt man einen Bogen Zeitungspapier auf das Standbrett und stellt ruhig das Volk darauf. Dies geschieht am besten abends. Am anderen Morgen sind beide Völker friedlich vereint, d. h. wenn die Zusatzbienen ohne Königin waren (vorher aussieben!). Fast alles Mehl liegt auf dem Zeitungsblatt und kann wieder in die Streubüchse geschüttet werden. Das Mehl kann immer wieder dazu benutzt werden, muß nur dann und wann gebeutelt oder durch ein feines Haarsieb geschüttelt werden, da es sonst zu sehr verunreinigt wird. S.

Zeichnen der Königin. Zur Kennzeichnung der Königinnen nach Jahrgängen ist zu empfehlen, sie zu zeichnen, ein Jahr rot und ein Jahr grün. Welche Vorteile das bei Kasten- und Korbimkerei bringt, und wie oft man es angenehm verspürt, weiß derjenige, der es praktisch durchführt. Zur Ausführung, die einige Uebung erfordert, nehme man ein Stück Drahtgitter von solcher Maschenweite, daß die Königin nicht durchkommt, aber weit genug, daß man bequem hindurchzeichnen kann. Das Stück ist etwa drei Finger breit und doppelt so lang. Man knickt es in der Mitte buchartig zusammen, vernäht die Seitenöffnungen mit je einem Keilstückchen Leinen oder dergleichen. An die nun noch offene Vorderseite näht man ein kleines „Aermelchen" von etwa fünf Fingerbreit Länge. Hier hinein schiebt man den geöffneten Weiselkloben. Sitzt nun die Königin zwischen den beiden Gitterflächen, so drückt man diese langsam und vorsichtig soweit zusammen, bis das Tierchen nicht mehr von der Stelle kann, und das Rückenschild durch eine Drahtmasche schaut. Dann kann man mit einem etwas zugespitzten Streichholz einen kleinen Punkt Farbe daraufsetzen. Man lasse sofort das Gitter locker und schnell die Königin wieder in den Kloben laufen, woselbst sie die Farbe nicht abscheuern kann. Nach ein paar Minuten schon ist die Farbe trocken und hart und hält sich bis zum anderen Jahre. Man kann das Zeichnen ja wiederholt an einer Biene üben, damit man die Sicherheit bekommt, daß weder der Kopf noch ein Flügel von der Farbe getroffen wird. Die Farbe kann man von jedem größeren Versandtgeschäfte beziehen. Wer sie selbst machen will, nehme eine gesättigte Lösung von Schellack in Spiritus und verrühre sie mit einem hellen Farbpulver. Giftige Farbpulver vermeide man lieber. — Das Zeichnen soll die Königin auch vor Bienenläusen (die ja hauptsächlich die Königin befallen) schützen. S.

Aufstellen der Nachschwärme. Wenn diese Nummer des „Centralblatts" in die Hände der Leser gelangt sein wird, dürfte ein großer Teil der Nachschwärme Dank der heurigen frühen Schwarmentwickelung wohl schon gekommen sein. Trotzdem lasse ich, einer brieflichen Bitte zufolge, doch noch nachstehende Anregung folgen:

Bekanntlich finden sich in Nachschwärmen oft oder meist mehrere Weisel, um so mehr natürlich, wenn zwei oder drei Schwärme zusammengeworfen werden. Alsdann suchen sich die Bienen selbst die beste (?) Königin aus und töten die übrigen. Es kann aber auch kommen, daß sie alle töten, oder die Königinnen fallen sich gegenseitig an, und das Ende vom Liede ist: Weisellosigkeit. Ist das außerdem nicht eine ungeheure Weiselverschwendung? Man kann die Weisel sehr gut für sogenannte „Bischen" gebrauchen (s. w. unten!). Und

der Imker soll nach Möglichkeit nichts dem Zufall überlassen. Es lohnt sich wirklich, sämtliche Nachschwärme durchzusieben. Die Weisel werden sämtlich in Kloben gesteckt. Bei rationeller Zuchtwahl hat man alsdann bessere Auswahl. Die Weisel kann man gut auswählen, indem man sie aus Kloben in Lampenzylinder laufen läßt, deren eines Ende zugekorkt ist. Die ausgewählte (und möglichst gezeichnete) Königin steckt man in den aufzustellenden Korb, stellt diesen auf die Dezimalwage und schüttet 2 Pfund (nach Mitte Juni mehr!) ausgesiebte Bienen zu, öffnet den Weiselkloben, bindet den Korb mit einem Tuche zu und stellt ihn auf. Das Flugloch wird erst abends geöffnet, damit der Schwarm nicht wieder ausrückt. Das Ersticken der Bienen verhindert man natürlich, indem man einen handbreiten Holzklotz unter den Korbrand legt.

Nun noch ein bemerkenswertes Verfahren: Auch der Korbimker kann die Weiselzucht nicht entbehren, wenn er „rationell" imkern will. Aber dazu bedarf es durchaus keiner Weiselzuchtkästchen. Der Lüneburger benutzt dazu sogen. „Pötte", sehr kleine Körbe in Größe eines Hutes. — Doch ein außerordentlich vorteilhaftes Verfahren ist folgendes: Die kleinsten Körbe, besonders mit spitzem Kopfe, stelle man dahin, wohin die Heidschwärme kommen sollten. Und wenn die Nachschwärme fallen, dann stelle man gleichzeitig, und zwar möglichst früh, g u t e Jungweisel mit nur etwa ½ bis ¾ Pfund Volk in diesen kleinsten Körben auf. Lehzen nennt sie in seinen „Hauptstücken" (s. Seite 95/96) „Bischen". Von diesen Schwärmchen stelle man wenigstens soviel auf, wie man Vorschwärme bekommt, möglichst um die Hälfte noch mehr. Diese Schwärmchen bleiben zugebunden und mit verschlossenem Flugloch (Holzklotz untersetzen!) zwei Tage und zwei Nächte stehen. Abends vor der zweiten Nacht gibt man etwas Futter, und abends vor der dritten Nacht wird das Flugloch geöffnet. Hat man guten Vorbau gegeben (möglichst Kunstwabenstreifen!), dann hat sich das Völkchen eingewöhnt und auch schon angebaut. Königinnen solcher Völkchen werden auffallend schnell befruchtet; schon 14 Tage nach Aufstellung ist durchweg bedeckelte Brut vorhanden. Allerdings kann es vorkommen, daß gar zu kleine Völkchen der Königin auf die Hochzeitsreise folgen, und zwar auf Nimmerwiedersehen. — Sobald nun die Vorschwärme anfangen, Weiselnäpfchen anzublasen, dann werden sie (aber v o r der Bestiftung) abgetrommelt; gleichzeitig auch je ein Völkchen. Das Völkchen kommt in den großen Vorschwarmbau, und der Vorschwarm in den kleineren Korb des „Bischens", das in den 5—6 Wochen aber auch schon nett gebaut hat. Jedes der beiden Völker bleibt an seinem Platze; nur die Körbe werden gewechselt. —

Die Folge dieses „U m t r o m m e l n s", das in den Juli fällt, ist: zunächst werden die „Bischen" durch die täglich auslaufende Vorschwarmbrut so sehr verstärkt, und die Jungkönigin stiftet derartig hinterher, daß schon nach etwa zehn Tagen der große Vorschwarmkorb voller Volk ist und ein ganz vorzüglicher Honigstock wird. Und das ist der erste Hauptzweck! Der alte Vorschwarm dagegen muß nun den kleinen Bau des „Bischens" weiter ausbauen. Das geht langsam; denn es sind alte Bienen; auch die alte Vorschwarmkönigin läßt schon etwas nach im Bestiften. (Bei ungünstigem Wetter muß gefüttert werden, sonst machen sie die Waben stumpf!) Und ein solcher Vorschwarm gibt weder Heidschwarm (dafür das herrliche andere umgetrommelte Volk!), noch schwärmt er nach in der Heide. Und das ist der zweite Hauptzweck. — Hat man nun von Anfang an schon eine entsprechend größere Zahl solcher „Bischen" aufgestellt, dann hat man die schönste Weiselzucht, d. h. ausgezeichnete befruchtete Jungweisel, bis zur Heideblüte in beliebiger Zahl als Ersatz. Und das ist der dritte Zweck dieses Verfahrens. — Ich habe dieses Umtrommeln selbst drei Jahre angewandt, und zwar mit außerordentlichem Erfolge. Als ich vor zwei Jahren infolge Ruhr, Schwarmpech und sonstiger Umstände jämmerliche Völker hatte, hat mich dies Umtrommeln geradezu glänzend wieder — herausgerissen. S.

A n f r a g e : Es werden mehrerlei Lösmittel beim Wabengießen empfohlen, auch sogar Seifenwasser; welches ist das beste? H. N. in A.

A n t w o r t : Die Lösmittelfrage gilt auch für die Anwendung der Drohnenzange, die gerade in den kommenden Wochen eine Rolle spielen wird. Die Vorschwärme bauen gern früh Drohnenzellen, die aber unter dem dritten Holz nicht zu dulden sind. Das Einfachste ist ja das Wegschneiden; aber die Bienen bringen oft immer wieder Drohnenbau; und mit dem ewigen Ausschneiden bringt man dann das Volk zwecklos zurück, wenn man nicht Bienenzellen dafür einsetzen kann. Aber dieses ist schwerer getan als gesagt. Wer der glückliche Besitzer einer Drohnenzange ist, kann mit einem Druck den frischen Drohnenbau in Bienenzell-Mittelwand umwandeln; und die Bienen m ü s s e n dann Bienenzellen bauen. Als Lösemittel benutzt man vielfach reines, nicht zu kaltes Wasser; das geht wohl, aber wie! Besser geht es natürlich mit Seifenwasser; aber welcher Imker will das seinen Bienen zumuten. Auch Spiritus und Honigwasser wird gebraucht. Das bei weitem beste Lösemittel ist K a r t o f f e l w a s s e r, und zwar, wie es von gekochten Salzkartoffeln abgegossen wird. Ist dies Wasser einige Tage alt geworden, so wird es etwas schleimig, und dann löst es am besten. Ich benutze das Kartoffelwasser bei der Drohnenzange sowohl, als auch bei der Kunstwaben-Gießform, und beiderseits mit gleich gutem Erfolge. S.

S u l i n g e n , Vorschwarm-Pfingsten 1918. A d. S e e g e r s , Rektor.



Zur gef. Beachtung.

1. **Bienensonderzüge.** Da am 15. Juni keine Nummer des „Centralblatts“ erscheint, können wir in diesem Jahre den Fahrplan für Bienensonderzüge nicht abdrucken. Der Fahrplan ist von Mitte Juni ab auf den Bahnhöfen ausgehängt, bzw. können die Stationsvorsteher Auskunft geben.

2. **Honigpreise.** Auf vielfache Anfragen teilen wir hierdurch nochmals mit, daß die Höchstpreise für Honig dieselben geblieben sind, wie im Jahre 1917. Anträge auf Erhöhung sind abgelehnt.

3. **Tabak.** Von mehreren Seiten ist der Vorstand aufgefordert, bei den in Betracht kommenden Reichsstellen die Freigabe von Tabak für die Imker zu erwirken. Derartige Anträge waren bereits gestellt, sind jedoch nicht zu erfüllen, da Tabak nicht beschlagnahmt und im freien Handel zu haben ist. (?)

4. **Zucker.** Die 2. Lieferung ist den Händlern angewiesen und dürfte teilweise schon bei den Vereinen eingetroffen sein. Nachmeldungen sind statthaft, müssen jedoch stets beim Kommunalverband (Landratsamt) bewirkt werden. Direkte Meldungen beim Centralvereinsvorstand sind zwecklos.

Die Schriftleitung.

Imkerversicherungsverein für die Provinz Hannover und angrenzende Gebiete.

Die zuletzt bezogenen 1000 Schilder sind infolge der unvorhergesehenen zahlreichen Beitritte wieder vergriffen. Eine Neubestellung von Blechschildern würde eine abermalige Heraufsetzung des Preises bedingen. Wir werden daher bis auf weiteres Pappschilder liefern, die später durch Blechschilder ersetzt werden. Die Nachlieferung letzterer erfolgt ohne Anmahnung von selbst, sobald wieder Vorrat zu annehmbarem Preise da ist. Der Preis von 1,50 Mark pro Schild wird sofort in Anrechnung gebracht.

Der Vorstand. J. A.: Ed. Knoke.

Mitteilung die Wachsbeschlagnahme betreffend.

Es ist vereinzelt vorgekommen, daß Geldsendungen sich verlaufen haben. Im Interesse einer geordneten Geschäftsführung bitten wir dringend, vorkommendenfalls mit einer Reklamation nicht zu zögern. Ist Zahlung innerhalb drei Wochen, vom Eingang der Anmeldung bei uns gerechnet, nicht erfolgt, so kann mit einer Ungehörigkeit gerechnet werden.

Brink b. Hannover, den 24. Mai 1918.

Imkergenossenschaft Hannover e. G. m. b. H.

In Vollm.: Schatzberg.

Königl. Preußisches Landesamt für Gemüse und Obst. Honig-Vermittelungsstelle.

Berlin W. 57, den 29. April 1918. Potsdamer Straße 75.

Bekanntmachung

über die Anlieferung von Honig durch die Imker an die Honigvermittelungsstelle.

In Ausführung des Erlasses des Herrn Preußischen Staatskommissars für Volksernährung vom 5. Februar 1918 (VI b 460), demzufolge im Wirtschaftsjahre 1918/19 die Verteilung des Bienenzuckers an die bindende Verpflichtung

geknüpft ist, daß der Imker diejenige Menge Honig zum Höchstpreise an die Staatliche Honigvermittelungsstelle zu liefern hat, die einem Drittel der erhaltenen Zuckergewichtsmenge entspricht, wird hiermit angeordnet:

1. Alle Imker, die Zucker erhalten haben, haben die hiernach vorgeschriebene Honigmenge an die Stelle, von der sie den Zucker erhalten haben, bis spätestens 15. November 1918 frachtfrei abzuliefern. Frühere Ablieferungen sind erwünscht.

2. Der Honig ist in sauberem, flüssigem Zustande der Sammelstelle zu übergeben. Für die Echtheit des Honigs haftet der Ablieferer.

3. Streitigkeiten über die Qualität des Honigs entscheidet ein von der Honigvermittelungsstelle zu bestellendes Schiedsgericht endgültig.

4. Die Sammelstellen teilen der Geschäftsabteilung der Honigvermittelungsstelle in Posen, Neue Gartenstraße 66, die eingegangenen Mengen unter Angabe der Ablieferer am Schlusse eines jeden Monats mit.

5. Der Imker erhält von dem Empfänger des Honigs innerhalb zwei Wochen nach Empfang der Sendung durch Vermittelung der Sammelstelle 2,75 Mark pro Pfund Schleuderhonig und Honig ähnlicher Güte und 1,75 Mark pro Pfund Seim- und Preßhonig. Die Sammelstelle hat für ihre Tätigkeit gegenüber dem Empfänger des Honigs Anspruch auf eine Vergütung von 0,10 Mark pro Pfund. —

6. Die Sammelstelle sendet auf Anweisung der oben genannten Geschäftsabteilung der Honigvermittelungsstelle den Honig auf Kosten und Gefahr des Empfängers in den ihr zur Verfügung gestellten Gefäßen an die aufgegebene Adresse. Der Honig ist unfrankiert als Eilgut durch die Bahn oder bei Sendungen bis zu 10 Pfund durch die Post abzusenden.

7. Alle Anmeldungen von Sammelstellen oder sonstige die Honiglieferung betreffenden Mitteilungen sind an die obengenannte Geschäftsabteilung der Honigvermittelungsstelle zu senden.

Berlin, 29. April 1918.

Preußische Honigvermittlungsstelle.

Der Vorsitzende.

Frank, Geheimer Regierungsrat.

An die
bienenwirtschaftlichen Provinzialverbände.

Nachschrift: Durch Verfügung der Honigvermittelungsstelle vom 7. Mai d. J. bin ich ermächtigt, zu bemerken, daß der **kalt** gepreßte Heidhonig als dem Schleuderhonig an Güte ähnlich zu betrachten ist, daher mit 2,75 Mark pro Pfund bezahlt wird.

Im übrigen weise ich ausdrücklich darauf hin, daß der Vorstand des Centralvereins mit der Honigsammlung nichts zu schaffen hat, daß gemäß Abs. 7 der obigen Verfügung alle die Honigablieferung betr. Anfragen, Reklamationen usw. **nur** an die Geschäftsabteilung in Posen zu richten sind. Ed. Knoke.

Zwölfter Bericht der Imkerschule zu Suderburg. Kursus 1917.

I. Zweck der Schule.

Die Schule hat den Zweck, Imkern Gelegenheit zu geben, sich in allen Teilen der rationellen Bienenzucht theoretisch und praktisch auszubilden.

II. Geschichte der Schule und Schulnachrichten.

Die seit Jahren bestehende Imkerschule des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover wurde im Jahre 1905 von Eystrup nach Suderburg verlegt und der dortigen Wiesenbauschule und landwirtschaftlichen Winterschule angegliedert. Am 2. Juli 1906 konnte die neu organisierte Schule eröffnet werden.

Der diesjährige Kursus begann am 9. Juli. Die Schlußprüfung fand am 4. August unter Vorsitz des Herrn Rektor Fitzky-Hannover statt. Der Prüfung wohnten die Herren Pastor Gehrs-Soltau und Lehrer Schrader-Hörne bei. Die von den Kursisten während des Kursus angefertigten Strohkörbe und Bienenkästen usw. waren beim Bienenzaun ausgestellt.

III. Kuratorium.

Dem Kuratorium gehören an:

1. Schatzrat Dr. v. Campe-Hannover,
2. Lehrer Knoke-Hannover,
3. Rektor Fitzky-Hannover,
4. Landesökonomierat Johannßen-Hannover,
5. Pastor Gehrs-Soltau,
6. Lehrer Schrader-Hörne,
7. Direktor Hillmer-Suderburg.

IV. Lehrer.

Es waren an der Schule tätig:

1. Hillmer, Wiesenbauschuldirektor,
2. Heinrich Heitsch, Imker,
3. August Heitsch, Wiesenbaulehrer.

V. Schüler.

An dem Kursus nahmen teil:

Lfd. Nr.	Name	Stand	Wohnort	Alter Jahr	Religion	Mitglied des Imkervereins zu
1	Tiedemann, Auguste . .	Haustochter	Bremervörde	22	ev.-luth.	Bremervörde
2	Koch, Else	"	"	16	"	"
3	Hube, Käthe	"	"	16	"	"
4	Riechers, Karl	Tischler	Barsinghausen	23	"	Hannover
5	Krebs, Magdalene . .	Haustochter	Braunschweig	39	"	"
6	Fuchs, Elisabeth . . .	Hausfrau	Salzdetfurth	22	"	"
7	Becker, Luise	Haustochter	Hannover	25	"	"
8	Wilhelm, Meta	Hausfrau	Stade	47	"	Stade
9	Queren, Grete . . .	Haustochter	"	19	"	"
10	Dononelli, Martin . .	Imker	Collinghorst	15	"	Rhauderfehn 61
11	Hanneken, Bernh. . .	"	Westrhauderfehn	16	kath.	"
12	Bullermann, August .	Landwirt	Graue	23	ev.-luth.	Bücken
13	Ebel, Wilhelm	Lehrer	Hechthausen	33	"	Neuhaus a. d. O.
14	Hinrichs, Hermann . .	Imker	Katenstorf	17	"	Hollenstedt
15	Schernikau, Wilhelm .	Lehrer	Harburg	44	"	Harburg
16	Seggelke, Rob.	"	Sandlingen	34	"	Celle
17	Sohnemann, Heinr. .	Deklarant des Nordd. Lloyd	Bremen	57	"	Bremen
18	Stolte, Anna	Haustochter	Edemissen	20	"	Göttingen
19	Tongers, Therese . . .	"	Kleinholum	34	"	Aurich
20	Rüdebusch, Hinrich . .	Lehrer	Obenstrohe	33	"	Oldenburg
21	Zähringer, Ruth . . .	Haustochter	Uelzen	18	ev.	—
22	Wendehorst, A	Bau-Ingenieur	Göttingen	50	"	—

Die ersten 19 erhielten vom Bienenwirtschaftlichen Centralverein eine Unterstützung von 3 Mark täglich. Rüdebusch besuchte die Schule auf Kosten des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins zu Oldenburg.

VI. Dauer und Art des Unterrichts.

Der Kursus wurde vom 9. Juli bis 4. August 1917 abgehalten. Der theoretische Unterricht wurde morgens von 7—9 in der Wiesenbauschule und der praktische täglich von 9—12 Uhr vormittags, 2—4 Uhr nachmittags und 8 bis 9 Uhr abends in den Bienenzäunen der Imkerschule erteilt.

VII. Lehrgang.

1. Theoretischer Unterricht.

Es wurden folgende Themen behandelt:

1. Die äußere Gestalt der Biene.
2. Die inneren Organe der Biene.



3. Die Parthenogenesis bei den Bienen.
4. Wachs und Wabenbau.
5. Das Leben der Bienen im Kreislauf des Jahres.
6. Die Sinne und Instinkte der Biene.
7. Die Psychologie der Biene.
8. Die Stellung der Biene im Tierreiche.
9. Die Bienenrassen.
10. Die Bienenwohnungen. (Stabil- und Mobilbau.)
11. Die Bienengeräte.
12. Die Krankheiten der Biene.
13. Die Bienenfeinde.
14. Honig und Wachs.
15. Königinnenzucht.
16. Nutzen der Bienenzucht.
17. Bienen und Blüten.
18. Bienenweide.
19. Geschichte der Bienenzucht.

20. Die Literatur über die Bienen.
21. Bienenwirtschaftliche Buchführung.
22. Bienenrecht und Bienengesetz.
23. Beobachtung und Versuchsstationen.

2. Praktischer Unterricht.

Im praktischen Unterricht wurden sämtliche praktischen Arbeiten des Bienenjahres im Stabil- und Mobilbaubetrieb ausgeführt. Es wurde geimkert in Lüneburger Stülpkörben, in Bogenstülpern, Dathekästen, Albertikästen mit stehenden und liegenden Rähmchen, in Gerstungbeuten und Breitwabenstöcken, ferner wurden Stülpkörbe geflochten und Bienenkästen verfertigt. Zur Ergänzung des im Unterrichte Gelernten wurden Ausflüge zur Besichtigung von Bienenständen tüchtiger Imker der Umgegend gemacht.



VIII. Lehrmittel.

Die Imkerschule hat zwei Bienenzäune und eine Anzahl Heidstände. In diesem Winter sind 51 Korb-, 2 Bogenstülper- und 16 Kastenvölker eingewintert. Gerätesammlung und Bibliothek standen den Kursisten zur Verfügung.

IX. Beobachtungsstation.

Im Herbst 1916 waren 51 Korb- und 14 Kastenvölker eingewintert. Die Gewichtsabnahme der Völker vom 15. Oktober bis 15. April schwankte zwischen 5,900 und 7,500 Kilogramm. Die Durchwinterung war mittelmäßig, die Volksverluste waren ziemlich groß. Die Spekulationsfütterung begann am 15. April. Jedes Volk erhielt bis zur Schwarmzeit etwa 10 Pfund Zucker. Die Entwickelung im Frühjahr war bis zum Eintritt der warmen Witterung schlecht, dann kamen die Völker schnell weiter. Die ersten Vorschwärme brachte der 31. Mai. Die Sommertracht war befriedigend. Mitte Juli setzte sie plötzlich aus, und bald mußte wieder zum Futtertopf gegriffen werden. Futterbedürftig waren die Heidschwärme und mehrere Schwärmer und Nachschwärme. Die Völker bekamen etwa 5 Pfund Zucker.

In die Heide kamen 150 Korb- und 23 Kastenvölker. Die Völker standen auf der Höhe ihrer Entwickelung, sie waren außerordentlich stark. Aber die Heide versprach wenig. Infolge der großen Dürre hatte sie sich schlecht entwickelt, ja, an vielen Stellen war sie vollständig verbrannt. Bald zeigte sich leider, daß sie auch dort, wo ihre Entwickelung besser war, recht schlecht honigte. Die größte Tageszunahme des Wiegestockes betrug nur 0,280 Kilogramm. Beim Ausbrechen zeigte sich dann auch wenig Honig, ja, manche Heidschwärme hatten auch nicht einen Tropfen. Die Gesamternte des Jahres von einem Standvolke betrug durchschnittlich nur 6 Pfund. Die besten der stehenbleibenden Völker mochten wohl etwa die gleiche Menge Honig haben. Die Standvölker wurden durch Zuckerfütterung auf 30—31 Pfund gebracht. — So brachte das Jahr 1917 unserer Korbimkerei eine vollständige Mißernte. —



Etwas günstiger schnitt die Kastenimkerei ab. Der Wiegestock, ein Breitwabenstock, kam nicht zum Schwärmen. Während der besten Sommertracht stand er auf 11 Rähmchen im Brutraum und 9 Rähmchen (Dickwaben) im Honigraum. Nach Beendigung der Sommertracht konnten 21 Pfund geschleudert werden. Die größte Tageszunahme betrug 1,150 Kilogramm. Die Tracht in der Heide brachte eine Gewichtszunahme von 3,400 Kilogramm mit einer größten Tageszunahme von 0,380 Kilogramm. (Im Herbst 1914 trug ein gleichstarkes Volk am besten Tage 3,080 Kilogramm und 1916 gar 4,500 Kilogramm ein.) Nach der Heidtracht wurden 6 Pfund geschleudert, so daß der Breitwabenstock im ganzen 27 Pfund Honig brachte. Scheibenhonig fehlte vollständig. Der Breitwabenstock behielt etwa 7 Pfund Honig und durch Zuckerfütterung wurde der Wintervorrat auf 16 Pfund erhöht. — Im Durchschnitt brachten die Kastenvölker einen Gesamtertrag von 20 Pfund. —

Im letzten Jahre (1917) zeigte sich hier also die Kastenimkerei der Korbimkerei überlegen. Das läßt sich leicht erklären: Im Stabilbetrieb setzen wir alles auf eine Karte, d. i. die Spättracht. Die Früh- und Sommertracht bringt uns in der Hauptsache nur indirekt Nutzen. Sie dient dazu, die Entwickelung

der Völker zu fördern und das Füttern entbehrlich zu machen. Anfang August stehen die Völker auf der Höhe der Entwickelung. Aus einem Standvolk sind im günstigen Falle vier Völker geworden. Diese Völker haben viel junge Bienen und die Waben sind voller Brut. Das will in der Heidtracht gelten; denn die alten Trachtbienen sind in der Heide bald verbraucht. Versagt die Heide, wie in diesem Jahre, so hat der Korbimker bei uns umsonst gearbeitet. — Im Mobilbetrieb müssen wir die Bienen mehr zusammenhalten, wir dürfen die Kräfte zu Zeiten der Früh- und Sommertracht nicht verzetteln. Das ist jedoch nur möglich auf Kosten der Spättracht, und daher zeigt sich in Gegenden mit mäßiger Früh- und Sommertracht, aber guter Spättracht, wenn letztere nur einigermaßen ausfällt, die Stabilimkerei der Mobilimkerei überlegen. — Das Jahr 1917 zeigt uns aber deutlich, daß man für Spättrachtgegenden die Mobilimkerei nicht ohne weiteres verwerfen darf.

X. Beginn des nächsten Kursus.

Der nächste Kursus findet vom 1. bis 27. Juli statt. Es erhalten wieder 15 bis 18 Imker der Provinz Hannover einen Zuschuß von 2,50 Mark täglich.

Anmeldungen sind möglichst bald an den Unterzeichneten zu richten.

Suderburg, im Dezember 1917.

Hillmer, Wiesenbauschuldirektor.

Gefährliche Sendungen für Bienen. (Nachdr. verb.).

Die infolge des Krieges aufs äußerste gesteigerte Marmeladenfabrikation und Fruchtsaftpresserei hat auf der Eisenbahn auch einen gesteigerten Transport von leeren Emballagen aller Art, wie Tonnen, Fässer, Kübel und dergleichen herbeigeführt, die zum großen Teil schlecht gereinigt wieder an die Fabriken zurückgehen und in diesem Zustande wahre Bienenfallen darstellen. Schon vor einigen Jahren hatte die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg darauf hingewiesen, daß die Bienenzüchter erheblichen Schaden dadurch erleiden, daß auf der Eisenbahn leere Fruchtsaftfässer und Korbflaschen bei der Rückbeförderung unverschlossen bzw. unverspundet angenommen werden. In Gegenden, wo Bienenzucht getrieben wird, werden von den süßen Rückständen in den auf der Rückreise befindlichen unverschlossenen oder unverspundeten Fässern und sonstigen Gefäßen, die mit Marmeladen und Fruchtsäften gefüllt waren, erfahrungsgemäß Bienen in großer Menge angelockt. Die Bienen kriechen in die offenen Fässer, Korbflaschen und dergleichen hinein, berauschen sich an den Rückständen der Fruchtsäfte oder in Gärung übergegangenen Marmeladen, können aus den Gefäßen nicht wieder herausfinden und kommen um. Auch belästigt die große Zahl von Bienen, welche die Rampen und die dort lagernden leeren Fruchtfässer umschwärmen, die dort beschäftigten Eisenbahnbeamten und Verfrachter. Nach den von der Königlichen Eisenbahndirektion Berlin angestellten Ermittelungen bestehen die bezeichneten Uebelstände tatsächlich. Abhilfe kann in einfachster Weise dadurch herbeigeführt werden, daß die mit Marmeladen und Fruchtsäften gefüllt gewesenen Fässer und Gefäße nur verschlossen bzw. verspundet zur Beförderung angenommen werden. Da es sich bei dem Erlaß einer solchen Bestimmung um eine tarifarische Maßregel handelt, so hatte sich damals die ständige Tarifkommission der deutschen Eisenbahnen mit dieser Angelegenheit zu befassen, das heißt einem Antrage auf Verschluß der leeren Gefäße zuzustimmen. Die Tarifkommission lehnte jedoch einen solchen Antrag ab. Die Eisenbahnen können allerdings auch schon jetzt auf Grund der Bestimmungen im § 62 der Eisenbahnverkehrsordnung fordern, daß die leeren Fässer und Gefäße, die mit Fruchtsaft gefüllt waren, bei der Auflieferung äußerlich trocken und gehörig verschlossen sind. Da aber bei dieser Rechtslage die im allgemeinen

Verkehrsinteresse erwünschte Einheitlichkeit der Behandlung aller gleichartigen Sendungen auf allen deutschen Eisenbahnen nicht genügend gesichert erscheint und es andererseits den Interessenten nur erwünscht sein kann, wenn sie bestimmt und ein für alle mal wissen, wie die Sendungen beschaffen sein müssen, so erschien der Antrag auf Ergänzung der Vorschriften durchaus zweckmäßig, weshalb es um so verwunderlicher war, daß derselbe nicht diejenige Aufnahme fand, die er eigentlich verdient hätte. Der Vertreter der königlich sächsischen Staatseisenbahnen bat um die Ablehnung des seines Erachtens zu weit gehenden Antrages. Man möchte sich davor hüten, einzelne Fälle zu verallgemeinern. Eine derartige Bestimmung würde eine unbequeme Belastung der ganzen in Frage kommenden Fruchtsaft-Industrie bedeuten. Die Mehrheit der Versammlung schloß sich dieser Auffassung an. Man war überzeugt, daß Verwaltungsvorschriften vollkommen ausreichen, um an einzelnen Stellen etwa auftretende Unzuträglichkeiten zu beseitigen. Außerdem sei der Begriff Fruchtsaftfässer einerseits zu eng, weil Honig und Sirup keine Fruchtsäfte seien, andererseits zu umfassend, da er auch solche Fruchtsäfte treffe, die nicht mit Zucker eingekocht seien und daher die Bienen nicht anzögen. Demgegenüber wurde von den Befürwortern des Antrages ausgeführt, daß den hinsichtlich des Begriffs Fruchtsaftfässer erhobenen Bedenken durch eine andere Fassung wohl Rechnung getragen werden könne. Die tarifarische Regelung sei aber auch nötig, um die Eisenbahnbediensteten vor Belästigungen zu schützen. Die Verfrachter würden in kaum nennenswerter Weise belastet, da die alten Spunde wieder verwendet werden könnten. Der Fruchtsaftindustrie werde sogar mit der Bestimmung gedient sein, weil sie ihre Fässer in einem reinlicheren Zustande zurückerhalten würde. Es nutzte aber alles nichts; der Antrag ging nicht durch. Das war in Friedenszeiten, wo eine solche Bestimmung sehr leicht hätte durchgeführt werden können. Inzwischen sind die Kalamitäten ganz bedeutend gewachsen, da zu der Beförderung von leeren Fruchtsaftfässern noch die zahllosen Emballagen für allerlei Musarten hinzugekommen sind. Es wäre nun sehr angebracht, diese Anregung erneut in Vorschlag zu bringen, wenigstens, daß strengere Vorschriften seitens der Eisenbahn in Anwendung gebracht werden, die vor dem diesjährigen Ausschwärmen der Bienen von überaus großem Nutzen besonders begleitet sein würden. An eine Tarifänderung in dieser Hinsicht ist während des Krieges nicht zu denken, Bestimmungen über erforderliche Verschlüsse könnten jedoch erlassen werden.

Steglitz. Badermann.

Das Verstellen der Bienenvölker.

Von dieser im Bienenzuchtbetriebe so wichtigen Sache haben gar viele Anfänger eine ganz eigentümliche, oft recht verkehrte Meinung. Auch alte Imker schwören noch darauf, daß die Bienen den langen Winter über jeden Sinn für die Lage ihrer Wohnung und deren Umgebung verlieren und daß im zeitigen Frühjahre, noch vor dem ersten Fluge, ein Verstellen der Völker innerhalb des bisherigen Flugkreises ohne Bedenken vorgenommen werden kann. Die so denken und dachten, mußten zu ihrem Schrecken und Schaden erfahren, daß der Bienen Heimatssinn den längsten Winter überdauert und daß sie immer wieder suchend und irrend an die alte Flugstelle zurückkehren, bis ein rauher Luftzug ihrer Qual ein jähes Ende bereitet.

Daß der Ortssinn der Bienen einen sehr stark ausgeprägten Charakter trägt, wissen wir. Wenn sich die Bienen im „Vorspiel" einmal eingeflogen haben, treffen sie bei ihrer Rückkehr mit absoluter Sicherheit die Flugöffnung ihrer Beute. Wird diese nur ein wenig nach rechts oder links verrückt, so fliegen die Bienen stets die Lage des ursprünglichen Flugloches an und müssen sich erst durch

längeres Suchen zurechtfinden. Diesem stark ausgeprägten Orientierungssinn der Bienen müssen wir beim Verstellen der Völker entgegenkommen.

Es werden dabei folgende Fälle in Betracht kommen können:

1. Wie verstelle ich einzelne Völker innerhalb des gleichen Standes?

2. Wie verlege ich meinen ganzen Bienenstand innerhalb des bisherigen Flugkreises der Bienen?

3. Wie gestaltet sich die Verlegung auf weitere Entfernungen?

Das Verstellen einzelner Völker auf dem Stande ist eine sehr schwierige Maßnahme, die nur in Fällen äußerster Not vorgenommen werden sollte. Sie scheint uns auch nicht nötig. Die Flugbienen würden immer wieder auf die alte Standstelle zurückkehren, und wenn sich dort ein anderes Volk befindet, wird es ohne starkes Geraufe und viel Tote nicht abgehen. Wenn aber einzelne besetzte Beuten ein wenig nach rechts oder links verschoben werden sollen, um Platz für ein neues Volk zu schaffen, dann soll dies nur allmählich geschehen, sozusagen zentimeterweise, und an Tagen, die keine Temperaturstürze voraus-ahnen lassen. Die Bienen werden sich dann ohne nennenswerten Schaden bald eingeflogen haben.

Dem Anfänger wäre dringend zu raten, bei Besetzung eines Standes darauf Rücksicht zu nehmen, daß alle Beuten gleich von Anfang an jenen Platz erhalten, auf dem sie ständig belassen werden können. Doppelwandig gebaute Beuten rücken wir völlig aneinander, da hier kein Füll- oder Zwischenmaterial nötig erscheint. Einfachwandige Beuten werden in Zwischenräumen von 5 Zenti-meter aufgestellt, um die Anbringung einer wärmenden Schicht zu ermöglichen.

Handelt es sich darum, einen ganzen Stand zu verstellen — und die Fälle sind gewiß nicht selten —, so wäre in erster Linie die Frage zu prüfen: Ist es den Bienen von der neuen Standstelle aus möglich, den alten Anflug zu übersehen? Wenn dies unbedingt bejaht werden kann, so darf das Verstellen ohne Bedenken vorgenommen werden, wenn unge-fährliches Flugwetter zu erwarten ist. Der Anfänger aber macht vielfach das Gegenteil. Er glaubt die Arbeit am besten ausführen zu können, wenn kälteres Wetter die Bienen am Fluge hindert. Mehr als ein gutes Bienenvolk ist durch diese Kurzsichtigkeit schon rettungslos verloren gegangen. Bei schönem, warmem Wetter fliegen sich die Bienen an der neuen Standstelle tadellos ein. Sie kommen freilich noch massenhaft an das alte Bienenhaus zurück, umschwirren dasselbe suchend und fliegen sich dann nach und nach an der neuen Flugstelle ein. Voraussetzung des guten Gelingens ist folgendes:

Es muß völlig warmes Wetter herrschen; auch die Abende müssen lau sein. Gerade der kühleren Abendtemperatur würden eine Unmenge sich orientierender Bienen zum Opfer fallen. Der ganze neue Stand muß genau in derselben Ord-nung und Reihenfolge der einzelnen Stöcke, wie der alte, auf dem neuen Platze eingerichtet sein. Die Sichtbarkeit des neuen Standes vom alten aus muß eine völlig unbehinderte sein. Kein Gebäude, kein höherer Baum oder Strauch, keine Mauer darf zwischen den beiden Ständen stehen. Die Bienen müssen die ganze Gegend völlig übersehen können.

Wird das alte Bienenhaus mit den Insassen in dieser Weise auf eine neue Standstelle gebracht, so werden viele Flugbienen sehr stark den leeren Platz suchend umkreisen; sie finden sich aber baldigst zurecht. Kommen die Bienen in einen neuen Stand, so möchten wir raten, den alten sofort nach dem Verstellen von seinem Platze zu entfernen, daß nichts mehr an die alte Flugstelle erinnere. Geht es aber nicht an, den Bienen in dieser Weise den Standort ihres früheren Bienenhauses sichtbar zu machen, so bleibt nichts übrig, als alle Völker auf etwa vier Wochen auf einen mindestens eine Wegstunde entfernten Platz zu bringen und sie dort fliegen zu lassen. Sie orientieren sich an der neuen Standstelle sofort und vergessen den alten Stand, seine ganze Umgebung und auch die Ge-filde der Tracht, die sie so oft beflogen. Nach Umlauf dieser Zeit können sie ohne

jedes Bedenken wieder in unmittelbare Nähe der früheren Standstelle gebracht werden. Ihr Benehmen ist derart, als ob sie die Gegend nie gekannt, nie belebt hätten. Das Verfahren ist etwas umständlich, muß aber eingehalten werden, wenn wir nicht zu großem Schaden kommen wollen. Wenn es sich dabei nur um ein paar Völker handelt, ist die Mühe doch nicht sehr groß.

Werden Bienen auf weitere Entfernungen versetzt, so kann dies jederzeit, besonders auch während der Flugzeit geschehen, wenn die neue Standstelle außer dem bisherigen Flugkreise der Bienen sich befindet. Bei gewöhnlichen Trachtverhältnissen kann angenommen werden, daß der Radius des Flugkreises, den die Bienen befliegen, nicht mehr als eine halbe Stunde beträgt. Einen Transport in den eigentlichen Wintermonaten — Dezember und Januar — würden wir niemals raten, weil dabei die Gefahr ausbrechender Ruhrerkrankung sehr groß ist.

Früher und auch jetzt noch betäubte man die Bienenvölker in der Annahme, daß damit auch der bisherige Ortssinn verloren ginge. Das Mittel hält in der Praxis nicht stand. Außerdem ist das Betäuben nicht nur umständlich, sondern auch für die Bienen quälerisch und direkt gefährlich, ganz gleich, ob dasselbe mittels Schwefel, Salpeter oder Bovist geschieht. Dies Betäuben ähnelt sehr der schweren Narkose beim Menschen, die immer bedeutende Nachwirkungen hinterläßt. Der Anfänger lasse unter allen Umständen die Hand davon. Gar leicht ist ein prächtiges Volk zu Tode befördert. Auch jeder erfahrene Praktiker verschmäht derartige Mittel, die den Bienen nur Qual bereiten, deren Erfolg aber ein sehr fragwürdiger ist.

Weigert, Kreisbienenmeister.

Praktische Winke zur Imkerei.

(Von C. Schäkel, Villa Ostertal bei Beverungen.)

Zum Schluß des vorigen Artikels wird mancher sagen, es ist gut gesagt, im Herbst soviel füttern, daß man im Frühjahr nicht mehr füttern braucht, aber wieviel soll man denn da geben? Das ist nicht so einfach zu sagen. Am sichersten verfährt man, wenn man soviel gibt, daß die gleiche Fläche, die die Bienen an Waben belagern, auch an verdeckelten Honig, und zwar oberhalb des Brutsitzes, zur Verfügung haben. Hierbei ist wieder die Etagen- oder Teilbeute sowie das gleichmäßige Rähmchen von großem Vorteil. Soweit bei diesen Beuten die Bienen die untere Etage belagern, soweit muß die obere Etage gedeckelte Waben enthalten, sodaß über dem ganzen Wintersitze verdeckelte Waben erreichbar sind. So versorgte Völker reichen mit ihrem Vorrat bis zur neuen Ernte, mindestens doch, bis jede Fütterung ohne nachteilige Folgen ausgeführt werden kann. Will man nicht entdeckeln, so genügt es, wenn man die noch verdeckelten Waben im Frühjahr ans Brutnest hängt. Sobald die Haupttracht einsetzt, müssen alle noch mit altem Honig gefüllte Waben aus den Honigräumen entnommen werden; dafür werden leere Waben und welche mit alter Brut zugehängt. Jetzt wird der Brutraum in der ganzen Fläche mit einem Absperrgitter abgedeckt, da sonst die Königin zu gern nach oben geht, besonders, wo die Königin durch die Brut sich gleich dort heimisch fühlt. Durch das Absperrgitter braucht und soll die Brut nicht eingeschränkt werden, nein, zunächst soll es den Zweck haben, die Brut vom Honig zu trennen und je nachdem die Trachtverhältnisse, kann und soll auch die Brut eingeschränkt werden. Wo keine Spättracht ist, würden während der Haupttracht gezogene Bienen dem Imker ja nur Schaden zufügen, da die bis Herbst nichts mehr leisten könnten und dann absterben würden. In solchen Fällen ist es richtiger, das Brutnest ziemlich einzuschränken, da durch die Aufzucht viel Honig benötigt wird und ebenfalls zum Unterhalt bis zum Herbst. Ist Spättracht vorhanden, muß man in entsprechender Weise hierauf Rücksicht nehmen. Wie schon mal erwähnt, werden die Bienen für den Winter am besten

von Mitte August bis September gezogen, und wenn dann keinerlei Tracht ist, ist es ratsam, mit Reizfutter nachzuhelfen. Solche Völker haben im Winter wenig Verluste und kommen gut durch den Winter, wogegen die während der Haupttracht stark gezüchteten Völker während des Winters viel Leichenfall haben. Starke Völker soll man zur Haupttracht haben und bis dahin alles aufbieten, um diese zu erhalten. Will man Honig gewinnen, so soll man das Schwärmen verhüten, was beim Mobilbetrieb nicht so schwierig erscheint, wohl aber beim Stabilbetrieb. Alles ist nicht so wichtig, wie man denkt, wenn man die Sache nur richtig anfängt! Beim Mobilbetrieb ist das sicherste Mittel, man entnimmt dem Brutraume mehrere Brutwaben und hängt dafür leere ausgebaute oder Kunstwaben zu; da diese Waben in derselben Beute wieder untergebracht werden, kann man bestätigt finden, daß nicht das Absperrgitter nur zur Brutabsperrung, sondern hauptsächlich zur Regulierung des Bienenvolkes dient. Ohne dies hat man die Bienen genau so in der Gewalt, wie die Pferde ohne Zügel. Will man bei der Schwarmverhinderung, wie überhaupt beim Volk, die Brut einschränken, so macht man einen Ableger; will man aber nur das Schwärmen verhüten, so hängt man sie in eine andere Etage; event. zur Königinnenzucht geeignet. Wie man hieraus ersehen kann, muß man mit jeder Arbeit am Bienenstande möglichst zwei Fliegen auf einmal töten! Jetzt kommen unsere Kollegen mit Stabilbau und fragen, was machen wir denn zur Verhütung des Schwärmens? Die kommen noch leichter davon. Die nehmen einen Untersatz (Kranz), legen diesen hin, wo der Korb gestanden hat, drehen den Korb um, so daß die Oeffnung nach oben kommt; lassen sich natürlich vorher Honigkasten mit Unterlage machen, welche sie gleich daraufstellen. Die Unterlagen werden mit einer großen Oeffnung (der Korböffnung entsprechend) versehen. Wenn dies geschieht, ehe die Weiselzellen zu weit gereift sind, so kann man bestimmt damit rechnen, daß die Zellen abgenagt werden und es nicht zum Schwärmen kommt. Die Kasten darf man aber nicht allzuleicht bauen, damit die Bienen nicht zu kühl sitzen. Den Erfolg wird jeder bald erfahren. Bei der Herstellung eines Ablegers ist wie folgt zu verfahren: Zur Zeit, wo das Volk wohl Schwarmgedanken haben könnte, nimmt man aus dem Brutraum zwei bis drei Waben, eine mit mehr Brut älteren Stadiums, eine mit jüngerer und eine mit mehr Honig, hängt diese in die bereitgestellte Beute wie folgt: Nach vorn eine leere Wabe, dann die mit älterer, dann die mit jüngerer Brut, und zum Schluß die mit mehr Honig, dahinter möglichst noch eine leere, ausgebaute Wabe. Die Königin darf selbstverständlich nicht im Ableger sein. Damit der Ableger nicht zu volkarm wird, fegt man gleich von noch zwei anderen Waben die Bienen dazu. Es ist zu berücksichtigen, daß alle Flugbienen zum Mutterstock zurückkehren, daher auch sofort für Tränkung des Ablegers sorgen, damit kein Wassermangel eintritt. Sobald die junge Königin ausgelaufen, kann nach Belieben der Ableger durch Brutwaben aus anderen, welche reichlich stark sind, aber nicht für Ableger geeignet, verstärkt werden. Auf diese Weise behält man alle Honigvölker gleichmäßig stark und vermehrt doch seinen Bienenstand. (Fortsetzung folgt.)

Stimmen der Heimat.

Von P. Neumann-Parchim.

Der Preis für ein Bienenvolk wird nach dem „Elſ.-Lothr. Bienenzüchter" wie folgt festgestellt. Zur Einwinterung im Herbst 1917 wurden dem Volk belassen 11 Pfund Honig zu 3 Mark = 33 Mark. Hinzugegeben wurden 9 Pfund Zucker zu 1 Mark = 9 Mark, zehn ausgebaute Rähmchen haben einen Wert von 10×4 Mark = 40 Mark, und das Volk samt Königin einen solchen von 30 Mark. Dazu wird die Wohnung mit 8 Mark berechnet. Ein guter Bienenstock hat daher im Frühjahr einen Wert von 33+9+40+30+8 = 120 Mark.

So ganz stimmt die Rechnung nicht, denn der Zucker ist etwas hoch gerechnet und die Wohnung viel zu niedrig. Gute Wohnungen kosten mindestens das fünffache.



Früher wurden für die Schwärme 2,50 bis 3 Mark das Pfund bezahlt. Ein 5 Pfund schwerer Schwarm kostete daher 12 bis 15 Mark. Da der jetzige Honigpreis das Dreifache vom früheren Preis beträgt, so sind auch die Schwärme in diesem Jahre mit dem dreifachen Preise zu bewerten.

Auf die Förderung der Wachserzeugung dürfte das Augenmerk der Imker zu richten sein, denn Wachs ist eine gesuchte Ware. Selbstverständlich muß jedes Krümchen gesammelt und mit den alten Wabenresten zusammen bis zur weiteren Verwendung in geeigneter Weise aufbewahrt werden. Das geschieht am besten, wenn man von Zeit zu Zeit die Reste in heißem Wasser einweicht, dann zu Klumpen fest zusammendrückt und trocknet. Auch der Bautrieb der Bienen ist zur Wachserzeugung auszunutzen. Das leere Rähmchen zum Ausbauen hängt man hinter die Pollenwabe, die das Brutnest abschließt.

„Die Bienenzucht im neuen Deutschland" ist der Titel eines neuen Büchleins, geschrieben von demselben Verfasser, der kürzlich eine andere kleine Schrift: „Die Tracht der Lebensnerv der Bienenzucht" veröffentlicht hat, von der schon nach kurzer Zeit die zweite Auflage nötig wurde. Diese letztere Arbeit soll eine Station auf dem Wege sein, der zur Höhe führen soll, zur neuen Blütezeit. Die neue Schrift ist ein Sammelruf an alle Imker, kraft zielbewußter genossenschaftlicher Arbeit eine bessere Zeit der Bienenzucht im neuen Deutschland herbeizuführen zum Wohl und Segen unseres Volkes, wie der Verfasser in der Vorrede sagt. Wir wünschen dem Verfasser mit diesem Büchlein denselben Erfolg, den er mit seinem früheren erzielt hat.

Ueber ein neues Verfahren beim Wachsauslassen wird in dem „Ill. Monatsbl. für Bienenzucht" von einem Imker folgendes berichtet: Ich habe früher die Wabenreste in einen Sack gefüllt, in den Kessel gegeben, mit einen Stein beschwert und das Wachs ausgekocht. Trotz unmäßiger Feuerung bleiben immer noch größere Mengen Wachs in den Waben. Jetzt nehme ich einen Faßreifen, der gerade in den Kessel hineinpaßt und den ich mit Sackleinwand überspannt habe. Derselbe läßt sich über den Wachsresten in den Kessel festdrücken. Nun gieße ich Wasser hinein, bis es etwa 10 Zentimeter üebr dem Reifen steht. In einer Stunde ist das Wachs vollständig ausgekocht. Das an der Oberfläche des Wassers angesammelte Wachs kann nach der Abkühlung entnommen werden. Um den festsitzenden Reifen herauszunehmen, befestige ich auf der einen Seite eine Schnur. Vielleicht dürfte die Bekanntgabe dieses einfachen Verfahrens manchem Imker willkommen sein.

Beraubung oder Beschädigung von Eisenbahnsendungen. Nach der Eisenbahnverkehrsordnung, schreibt die „Münch. Bztg.", ist die Eisenbahn zum Ersatz für Beraubungen, Beschädigungen und solche Mängel, die bei Annahme des Gutes nicht erkennbar waren, verpflichtet. Es muß jedoch unverzüglich nach Entdeckung des Mangels schriftlich bei der Eisenbahn eine Untersuchung des Gutes beantragt werden. Zur Geltendmachung ist nur derjenige befugt, welchem das Verfügungsrecht über das Frachtgut zusteht, das ist der Empfänger (nicht der Absender). Es ist daher dringend zu raten, jedes ankommende Frachtstück auf unversehrtes Aussehen der Nagelung, Kistenteile usw. und auf die Gewichtsangabe genau zu prüfen, sowie etwaige Ersatzansprüche direkt bei der Eisenbahn zu stellen. Beschwerden beim Absender sind zwecklos und verzögern nur die richtige Erledigung. Die Eisenbahn ersetzt den Honig nach dem Höchstpreis, wenn nicht ein niedrigerer Preis vereinbart ist.

Für die Versendung des vergällten Zuckers werden nach bisherigen Erfahrungen weit schlechtere Säcke benutzt, als beim versteuerten Zucker. Das ist nicht zu ändern, gibt aber zu der Vorsicht Anlaß, jede Sendung nach Eingang genau zu prüfen.

Die Steuerfreiheit für den Bienenzucker wird wahrscheinlich mit dem nächsten Jahre aufhören. Mancher Imker hat sich bisher gescheut, den mit oft recht schlecht gereinigtem Sande vermischten Zucker zu verfüttern. Das geht schon daraus hervor, daß die Bestellung von verzolltem Zucker eine weit größere geworden ist, als früher, da die Imker sich durch freihändigen Ankauf mit Zucker versorgen konnten. Die Vergällungskosten sind ja auch so groß geworden, daß sie schon die Hälfte des Zolles erreicht haben. Rechnet man dazu noch die Verluste bei Versendung des Sandzuckers infolge der schlechten Säcke, dann kann man doch lieber auf die Zollfreiheit verzichten und nehmen den reinen Zucker.

Vereinsmitteilungen.

Imkerverein Nienburg.

In der letzten sehr zahlreich besuchten Versammlung des Bienenwirtschaftlichen Vereins Nienburg wurde festgestellt, daß die Ueberwinterung der Bienen im allgemeinen zufriedenstellend verlaufen sei, daß aber der erste Reinigungsausflug, weil eine starke Schneedecke vorhanden war, beklagenswerten Volksverlust gebracht habe. Das schöne Wetter des Vorfrühlings habe aber den Verlust wieder ausgeglichen, die Völker seien reichlich so stark entwickelt, wie in anderen Jahren; ein Mitglied habe schon am 29. April einen Schwarm

erhalten. Eine lebhafte Aussprache fand bezüglich der Beschaffung von geeigneten Gefäßen zur Honiglieferung im nächsten Herbst statt. Man einigte sich schließlich dahin, den Vorstand des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins zu bitten, an maßgebender Stelle dahin zu wirken, daß Gefäße geliefert werden.*) Auch die Frage bezüglich der Vergütung an den Sammler des Honigs bedarf noch der Regelung. Daß die Bienenhaltung wieder zunimmt, ist daraus zu ersehen, daß wieder drei Anfänger in der Bienenzucht dem Verein beitraten. — Die Wahlen brachten keine Aenderung im Vorstande. Die Kassenverhältnisse zeigten sich geordnet, dem Rechnungsführer wurde Entlastung erteilt.

Der stellvertretende Schriftführer: H. Roloff.

Imkerverein Lüneburg.

Frühjahrsversammlung. Erschienen sind etwa 50 Mitglieder. Der Unterzeichnete teilt zunächst mit, daß die erste Zuckerlieferung eingetroffen ist und in den nächsten Tagen zur Verteilung und zum Versand gelangt. Die Versammlung wünscht dringend, daß die zweite Lieferung bald folgen möge, und nicht etwa bis zum Herbst, wie dies in Gegenden mit Frühtracht angebracht sein mag, hinausgeschoben werde. Da die Diebstähle an den Bienenvölkern in den Kriegsjahren erheblich zugenommen haben, wird beschlossen, den Centralverein zu bitten, bei den Behörden dahin vorstellig zu werden, daß den Imkern das Recht, auf den ungeschützten Heideständen Schutzmaßnahmen gegen Diebe anzubringen, zugestanden werde. Ferner soll bei der Eisenbahnverwaltung beantragt werden, lebende Bienen mit Personenzügen zu befördern, da bei dem häufigen Rangieren der Güterzüge die Bienenvölker oft stark geschädigt werden. Weiter wird angeregt, die für den Vereinsbezirk in Betracht kommenden Kreisverwaltungen von Lüneburg, Winsen, Bleckede, Dannenberg und Uelzen zu bitten, bei dem Bepflanzen der Landstraßen und Wege möglichst Bäume mit honigenden Blüten zu bevorzugen. Auch soll ein Gesuch an die Kriegsrohstoffgesellschaft um Ueberlassung von 12 Quadratmeter Blech zur Herstellung von Absperrgittern gestellt werden. Bei der Aussprache über die Durchwinterung der Bienen wird festgestellt, daß die Völker im allgemeinen befriedigend durch den Winter gekommen sind, wenn sie auch verschiedentlich stark gezehrt haben. Auch die bisherige Entwickelung der Bienen in diesem Frühjahr hat sich günstig gestaltet; auf vielen Ständen sind die Völker so weit vorgeschritten, daß sie mit dem Bau von Drohnenwerk begonnen haben. Der bisherige Vorstand wird durch Zuruf wiedergewählt.

Deutsch-Evern, den 24. April 1918. Der Schriftführer: W. Dammann.

Aufruf.

Ein Kriegsbeschädigter hat einen Imkerkursus durchgemacht und davon 5 Standvölker mitgebracht. Eines Morgens, es war im letzten Februar, fand er die Völker vor seinem Stande auf dem Kopfe stehend und mit Schnee angefüllt. Alle Bienen waren natürlich tot. Liebevolle Nachbarn oder Hausgenossen hatten dem Feldgrauen, der für sie seine Gesundheit auf dem Schlachtfelde geopfert hat, keinen anderen Vaterlandsdank, als ihm diesen skandalösen Schabernack zu spielen. Sollte man so etwas für möglich halten!

Welcher Imkerkollege ist so opferbereit, ihm jetzt noch ein oder einige Völker abzulassen, und zwar zu einem Sonderpreise für einen Kriegsbeschädigten?

Ad. Seegers, Rektor, Sulingen, Bez. Bremen.

Kleine Berichte.

Osnabrück, den 18. Mai 1918. Anfang Mai sind hier im Verein auf mehreren Ständen schon Vorschwärme gefallen. Den ersten Schwarm erhielt unser Mitglied Meyer in Ohrbeck b. Sutthausen am 4. Mai.

Der Rübsamen, dessen Anbau infolge des Krieges wieder in Aufnahme gekommen ist, hat gut gehonigt, so daß die Schleudern schon in Tätigkeit gesetzt sind. Der scharfe Ostwind, der während der Blütezeit des Rübsamens vorherrschend war, war dem Fluge der Bienen ungünstig, sonst wäre die Honigernte noch besser gewesen. F. Goeken.

*) Siehe Nachschrift zur Bekanntmachung der Honigvermittelungsstelle. Die Schriftl.

Das Wetter hat das Schwärmen außerordentlich begünstigt, so daß nach eingegangenen Meldungen in den ersten Tagen des Mai schon zahlreiche Vorschwärme gefallen sind. Den Vogel abgeschossen hat ein Mitglied des Vereins Göttingen, das bereits Ende April den ersten Schwarm erhielt. Kn.

Fragekasten.

Frage: Es befinden sich hier viele Schwalben. Nun vermute ich, daß die Schwalben viele Trachtbienen wegfangen. Ist das in Wirklichkeit so?
O. J. G.

Antwort: Darüber sind sich die Gelehrten noch nicht einig. Am häufigsten findet man die Ansicht, daß die Schwalben nur Drohnen wegfangen. Ich selbst habe aber früher zahlreiche Schwalben vor dem Bienenstande gehabt zu einer Tageszeit, in der keine Drohnen flogen. In den letzten Jahren bin ich von den Schwalben verschont geblieben. Ich traue ihnen nicht so recht. Kn.

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Veilchenstraße 2; Fernspr.: Nord 928.



Nr. 13/14. **Hannover,** den 1. Juli 1918. **54. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint während der Kriegszeit monatlich. Bezugspreis für den Jahrgang 4 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsblatt annehmen, 2 Mark einschl. Porto. Bestellungen werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Inhalt:

Anweisungen für Anfänger in der Korbbienenzucht.

Unsere Aussichten auf eine gute Ernte sind nicht rosig. Nachtfröste und Dürre haben den honigenden Gewächsen Ohrfeigen gegeben, die den Blütenstand und die Entwickelung der Pflanzen arg beeinflußten. Die Akazie versagte, der Buchweizen hat sich vielfach ganz empfohlen, und was Linde und Heide noch machen werden, hängt allein vom Wetter ab. Hoffen wir vorläufig das beste!

Buchführung des Korbimkers. „Wer schreibt, der bleibt." Das ist ein Grundsatz, der vielfach im Leben noch nicht die gebührende Beachtung findet. Manchmal auch zu viel. Da nämlich, wo eine tadellos geführte Akte mehr bedeutet als die Arbeit selbst. Diesen Weg führe ich die Leser nicht. Unsere Buchführung kann das Papier entbehren, ist denkbar einfach, genügt aber vollauf unseren Zwecken. Wir haben nichts weiter nötig, als kleine aus weichem Holz geschnittene sogenannte „Sticken" und eine Bleifeder.

Ich stelle diese Sticken folgendermaßen her. Von einer Zigarrenkiste wird der Boden entfernt, nachdem die Papierbeklebung, vielleicht durch Aufweichen, beseitigt ist. Den Deckel nagele ich fest und die Seitenteile nach. Die Fugen gieße ich innen mit Wachs aus, und die beste Form zum Auffüttern ist fertig. Den Boden zerschneide ich jetzt in gut zentimeterbreite Streifen, und jeden Streifen in drei gleiche Teile, und spitze diese Teile an einem Ende zu. Die Sticken sind fertig.

Wie ist nun die Verwendung?

Sie finden ihren Platz, unter die Nähte geschoben, an bestimmten Stellen rings um das Thielloch. Sie tragen ein Datum, irgend ein Merkzeichen oder sind auch ganz frei. Die Wahl des Platzes steht im Belieben des Imkers. Mancher betrachtet dies als eine Art Geschäftsgeheimnis, um nicht jeden in seiner Werkstatt gleich zu orientieren. Zur Erläuterung sei hier eine Normalbestickung angeführt.

Die Alten (Mutterstöcke) erhalten den Sticken, wenn sie abgetan sind, d. h. abgeschwärmt haben und voraussichtlich beweiselt sind, am zweiten Ringe unter dem Thielloch, die Vorschwärme links vom Thielloch, haben sie aber den Heidschwarm abgegeben und sind Schwärmer geworden, am dritten Ringe unter dem Thielloche, die Nachschwärme rechts vom Thielloche. Mögen die Körbe jetzt nach Belieben verstellt werden, oder mögen sie bei der Wanderung durcheinanderkommen, der Imker weiß stets, wes Geistes Kind er vor sich hat.

Vom Abtrommeln. Wir kommen öfter in die Lage, das Volk aus der Wohnung entfernen zu müssen. Das geschieht durch Abtrommeln, Betäuben und Abstoßen.

Zum Betäuben verwendet man am besten Salpeterlappen, die so hergestellt werden. Man zerschneidet alte Bienentücher (ich benutze dazu die früheren Zuckersäcke) in dreifingerbreite Streifen, löst dann in warmem Wasser so viel Salpeter als möglich auf, tränkt die Lappen mit dieser Lösung und trocknet sie gut.

Beim Betäuben verfährt man in folgender Weise: Stecke einen 15 Zentimeter langen Lappen mit einem langen Drahtnagel so an die Innenwand eines auf dem Kopfe stehenden leeren Korbes, daß er frei schwebt und nicht dem Werk zu nahe kommen kann. Zünde ihn an beiden Enden an, setze das Volk auf und dichte den Korbrand mit einem Bienenstrick. Selbstverständlich müssen beide Fluglöcher verschlossen sein. Gut ist es, wenn man vor dem Anzünden das Volk durch Klopfen aus den Wabengassen jagt, es stecken sonst zu viele den Kopf in die Zellen und erhalten ihr Recht nicht. Die Narkose darf nur einige Minuten dauern, denn die Biene ist sehr empfindlich. Einige erhalten so schon zu viel, die meisten fallen hörbar ab, viele sitzen aber auch noch im Werk. Soll das Volk deshalb rein heraus, muß die Sache wiederholt werden, und zwar auf einem frischen leeren Korbe. Das Volk erholt sich beim Hinzutreten frischer Luft sehr rasch, ist aber noch nicht bei voller Besinnung und kriecht oder fliegt dumm umher. Bedecke den leeren Korb deshalb mit einem luftigen Tuche.

Das Betäuben hat vor allem den Vorteil, daß dem Volke vorläufig der Ortssinn abhanden gekommen ist und gleich einem Schwarm den alten Platz nicht wiederfindet. Man kann sogar mehrere Völker mit befruchteten Königinnen, ohne die überzähligen zu entfernen, zusammenschütten, sie ordnen sich selbst.

Beim Abtrommeln verfährt man folgendermaßen:

Verschließe die Fluglöcher, setze einen leeren Korb auf den, der abgetrommelt werden soll, dichte die Ränder durch einen Strick und befestige beide durch drei in gleichen Zwischenräumen angebrachte eiserne Klammern. Setze dich jetzt bequem auf einen Sitz, nimm das Bauwerk auf den Schoß und klopfe zehn bis fünfzehn Minuten lang mit flachen Händen in der Gegend des Thielloches (und entgegengesetzt), auch ab und zu weiter oben hinauf, mäßig gegen die Korbwand. Lasse dann das Ganze drei- bis fünfmal, den leeren Korb nach unten, leicht auf die weiche Gartenerde fallen, und löse schnell die beiden Körbe. Ist das Werk nicht zu lang, und ist es in der Schwarmzeit, wo die Bienen am besten laufen, so sind alle Bienen im leeren Korbe.

Mancher wendet Hilfsmittel an, um die Tiere zum schnelleren Verlassen des Baues zu veranlassen. So streut man eine Handvoll kurz geschnittenes Häcksel oder Gras auf den Bau. Oder man bläst, nachdem man eine Zeitlang getrommelt hat, den Rauch eines schwelenden manschesternen Lappens in das Flugloch des besetzten Korbes. Ob das viel Zweck hat? Nötig ist es jedenfalls nicht.

Was geht nun während des Trommelns im Korbe vor sich? Die Bienen werden nervös und verlassen zunächst das zitternde Wabenwerk, aber auch die Korbwand, denn da ist es nicht minder gemütlich. Die Königin bringt ihr kostbares Leben mit am ersten in Sicherheit. Gut ist es, wenn man nach ein paar Minuten eine Pause eintreten läßt, um den Bienen Gelegenheit zur Aufnahme von Reisefutter zu geben.

Das Abstoßen ist eine Kunst, die mancher nicht lernt. Dazu gehört Geschick und vor allem auch die nötige Körperkraft. Man stellt hierbei den vollen Korb auf den leeren. Dichtung der Korbränder und Verklammerung sind unnötig, dafür gebraucht man aber ein Seil oder einen Gurt, das in senkrechter Richtung so um den Korb gelegt wird, daß man die Enden mit den am Kopfe des oberen Korbes liegenden Händen fassen kann. Nun stößt man das Ganze 20- bis 30mal auf eine feste Unterlage (Zementboden, festgetretenen Gartenweg), und in wenigen Minuten liegt die ganze Gesellschaft im leeren Korbe. Aber Vorsicht! Wer die nicht walten läßt, wird staunen. Im Stoß allein liegt die Kunst. Der Korb darf nur leicht den Boden berühren, und der Stoß muß mit federnden Armen aufgefangen werden. Es ist begreiflich, daß man, besonders im Herbst, wenn die Körbe schwer sind, über die nötige Muskulatur verfügen muß.

Brink bei Langenhagen (Hann.), den 20. Juni 1918. Schatzberg.



Anweisungen für Anfänger im Mobilbaubetriebe.

Juli.

Obwohl von Mitte Mai an auf manchen Ständen schon Schwärme fielen, auch in der letzten Hälfte des Monats am Tage sich oft die Wärme zu beträchtlicher Höhe steigerte, so ließen doch die kalten Nächte eine ergiebige Nektarspende für unsere Bienen nicht zu.

Von Tag zu Tag hofften die Imker auf Witterungsumschlag — Regen und warme Nächte — und somit auf ergiebige Tracht aus Akazie, Klee, Kornblume u. a., doch sind diese Hoffnungen bisher leider nicht erfüllt. Die Nächte wurden hingegen kälter, bis in der Nacht vom 4. zum 5. Juni sogar Frost bis zu 3—4 Grad Reaumur sämtliche honigenden Pflanzen in einen krankhaften Zustand versetzte, daß kein Nektar mehr in die Blüten steigen konnte, sondern durch Blätter und Stengel der Pflanzen ausschwitzte und diese alsbald von Blattläusen dick belegt waren. Der Flug der Bienen war von jetzt ab sehr gering, fast keine Blüte wurde beflogen.

Die Entwickelung der Völker ging von jetzt an nicht mehr vor-, sondern mehr rückwärts, und wohl manches schwarmreife Volk hat die Königinzellen abgetragen.

Die Honigschleuder konnte dann bisher wohl durchweg im Winkel bleiben. Statt die Honiggefäße zu füllen, mußten die bescheidenen Zuckervorräte in Angriff genommen werden zur Erhaltung der bereits gefallenen Schwärme. — Doch, genug des Klagens!

Endlich ist am 17. Juni bei uns — und hoffentlich auch an anderen Orten unseres Vaterlandes — der lang ersehnte Regen gefallen, auch sind die Nächte wärmer geworden. Seit dem 18. wird die Frühlinde gut beflogen und manche Wabe am Fenster glänzte heute schon von frischem Honig.

Wenn auch — durch den Ausfall der Frühtracht — eine reiche Honigernte allerorts bereits ausgeschlossen erscheint, so kann doch durch gutes Trachtwetter noch eine Mittelernte erfolgen, die für die ernste Kriegszeit doppelt zu wünschen wäre.

Durch die bisher ungünstigen Witterungs- und dadurch bedingten Trachtverhältnisse ist ein Stillstand in der Entwickelung der Völker eingetreten, so daß meine Anweisungen für Juni auch für Juli geltend bleiben.

Ergänzend will ich nur hinzufügen: Der Imker — und besonders der Anfänger — wolle bei den bisher obwaltenden mißlichen Trachtverhältnissen die Vermehrung seines Standes auf das Mindestmaß, 25, höchstens 30 Proz., beschränken. Denn auf eine größere Freigabe von Zucker als 15 Pfund für ein durchwintertes Volk ist nicht zu rechnen, und dieses Quantum mußte teils schon zur Erhaltung der gefallenen Schwärme in Angriff genommen werden. Da bleibt zu weiterer Streckung — für neu aufzustellende Völker — kaum noch etwas übrig. Bei starker Vermehrung würden Rückschläge durch Verhungern kaum zu vermeiden sein.

Darum: „Eile mit Weile!“

Junge Völker — Schwärme — setze man auf tunlichst engen Raum bei warmer Verpackung. Als Erweiterung gebe man stets eine Wabe. Ausgebaute an den Bienenkörper, Mittelwände dagegen stets zwischen zwei ausgebauten.

Zur guten Entwickelung des Schwarmes ist nötig, an trachtlosen Tagen ein Futter zu geben, damit der Wabenbau keine Unterbrechung erleide, bevor das Volk anfängt, Drohnenbau aufzuführen.

Nachschwärme sind meistens zu klein zum Einzelaufstellen, darum vereinige man solche, damit sie leistungsfähig werden, oder man benutze sie — einzeln aufgestellt — als Königinzuchtvölkchen.

Für die im Juli vorzunehmende Umweiselung ist zu Anfang des Monats der Brutstand sämtlicher Völker genau zu beobachten, um den Wert der Königin zu erfahren. Steht die Brut geschlossen wie ein Brett, so ist die Königin vollwertig und bleibt dem Volke erhalten. Zeigt sich dagegen die Brut lückenhaft, d. h. sind mehrere leere Zellen dazwischen, so muß die Königin erneuert werden, denn der fehlerhafte Zustand nimmt meistens schnell zu. — Eine genaue Aufzeichnung des Befundes ist für die Umweiselung dringend erforderlich, um die benötigte Anzahl Ersatzköniginnen zu züchten.

Diese Untersuchung diene gleichzeitig anderen Zwecken. Alle schadhaften Brutwaben ziehe man zurück, um sie nach dem Auslaufen der Brut zu entfernen.

Ferner beobachte man die Brut sehr genau auf ihren Gesundheitszustand. Stehengebliebene Brutzellen auf Flächen, wo die Brut sonst ausgelaufen, sind verdächtig. Ebenso Zellen mit eingefallenen oder dunkler gefärbten Zellendeckeln. Man öffne solche Zellen mit einem angespitzten Streichholz. Finden sich abgestorbene Larven in den Zellen, so ist das Volk faulbrutverdächtig. Sind die Larven in rötlich bis braune schmierige Masse verwandelt, so ist es bestimmt Faulbrut; eine Krankheit, die der Anzeigepflicht unterliegt bei der zuständigen Behörde. Ist der Imker noch im Zweifel, so ziehe er das Gutachten seines Vereinsvorstandes ein, der gewiß das Weitere veranlassen wird. Ein Verheimlichen der Krankheit ist strafbar und durchaus zwecklos, weil alle bisher empfohlenen Heilmittel keinen einzigen Heilerfolg gebracht haben.

Sollten dem Anfänger Königinzuchtkästchen, wie ich sie in meiner Anweisung für Juni empfohlen, nicht zur Verfügung stehen, so verwende er zur Umweiselung Schwarmzellen von einem gutbeanlagten Schwarmvolke seines Standes.

Er entweisele am siebenten Tage nach dem Schwarmakt so viele Völker mit minderwertiger Königin, als ihm Schwarmzellen zur Verfügung stehen. Am folgenden Tag schneide man die Zellen aus dem Schwarmvolk behutsam aus bis auf eine, um den Abzug des Nachschwarmes zu verhindern. Hierauf erhält jedes der entweiselten Völker eine Weiselzelle an eine Wabe mit bedeckelter — möglichst reifer — Brut angesteckt. — Die Zeitangabe muß wohl beachtet werden, denn das entweiselte Volk muß sich der Weisellosigkeit bewußt sein; andererseits darf es nicht selbst Weiselzellen gezogen haben.

Nach 1—2 Tagen läuft die junge Königin aus und nach 6—8 Tagen wird sie befruchtet sein, wenn nicht durch ungünstige Witterungsverhältnisse der Begattungsausflug verzögert wird.

Nach 12—14 Tagen halte man Nachschau, ob die Königin in die Eierlage getreten ist.

Wo die Königin sollte verloren sein, empfiehlt es sich, einen Nachschwarm oder eine befruchtete Königin im Käfig beizugeben. Für solche Fälle sind einige Reserveköniginnen auf dem Stande unerläßlich.

Penzlin (Mecklenburg), den 21. Juni 1918. J. Techentin.

Bienensonderzüge.

Die Bienensonderzüge fahren in diesem Jahre vom 5. zum 6. Juli und vom 2. zum 3. August.

Auf der Strecke Stendal—Uelzen—Soltau ist wieder ein neuer dritter Zug vom 26. zum 27. Juli eingelegt.

Der Sonderzug Bienenburg—Hildesheim—Hainholz fährt nur in der Nacht vom 2. zum 3. August.

Die Fahrzeiten entsprechen in der Hauptsache dem vorjährigen Fahrplane.

Ed. Knoke.

Ueber Tabakbau.

Tabak kann noch in den ersten Tagen des Juli gepflanzt werden. Die Pflanzweite nimmt man am besten mit 60 Zentimeter Abstand. Der Boden ist sorgfältig von Unkraut rein zu halten. Bei früh gepflanztem Tabak zeigen sich gegen Ende des Monats vielleicht schon Blütenansätze und Seitentriebe aus den Blattwinkeln. Diese sind sorgfältig auszukneifen oder auszubrechen (geizen); denn ihr Wachstum geschieht auf Kosten der Blätter. Ed. Knoke.

Eine sehr merkwürdige Instinktsirrung bei der Honigbiene.

Von Prof. Dr. H. von Buttel-Reepen, Oldenburg i. Gr.

Am 19. Mai d. J. nahm ich einen recht volksstarken Lüneburger Stülper herum, der seinen Bau bis auf das Bodenbrett heruntergeführt hatte, aber ohne daß die meist schon „abgestumpften" Waben das Bodenbrett berührten. Dieses selbst war von zahlreichen Bienen belaufen, wie das ja bei starken Völkern stets der Fall zu sein pflegt. Vier Tage vorher hatte ich dasselbe Volk auf Weiselzellen untersucht und beim Zurückräuchern der Bienen verschiedene bereits bestiftete bzw. mit Larven und Futterbrei versehene Königinzellen, ungefähr handbreithoch von den Wabenenden entfernt, entdeckt. Ohne das Geringste sonst mit dem Volke vorzunehmen, setzte ich den Korb vorsichtig wieder an seinen Platz. Ich vermied dabei selbstverständlich jede Erschütterung und jeden Stoß. Als ich nun am 19. Mai den Korb wieder herumnahm, entdeckte ich unter den auf dem Bodenbrette herumlaufenden bzw. sitzenden Bienen eine dichtere Gruppe, die eine dortliegende Weiselzelle umgab. Sofort stellte ich den Korb beiseite, um diesen seltsamen Vorgang näher zu betrachten. Fünf bis sechs Bienen waren eifrig an



der Weiselzelle beschäftigt, die sich dabei leise hin und her bewegte. Einige arbeiteten außen an der Zelle und eine steckte gerade ihren Kopf hinein, um das Innere zu bearbeiten. Mit größter Vorsicht nahm ich die, wie spätere Messungen ergaben, fast anderthalb Zentimeter lange Zelle in die Hand. Sie war zum größten Teil fast glatt und nur außen am Grunde mit den bekannten kleinen Verdickungen und Vertiefungen versehen, wie die Bienen sie regelmäßig an normalen Weiselzellen auszuführen pflegen. Keinerlei Zeichen verriet, daß diese Zelle jemals an einer Wabe gesessen, also heruntergefallen sein könnte. Sie war unten vollkommen rund. Nach meiner festen Ueberzeugung ist diese Zelle infolge einer Instinktirrung dort frei für sich gebaut worden. Hierfür spricht außer dem bereits Angeführten das Folgende.

Niemals in meinem langen Bienenforscherleben habe ich auch bei schweren Erschütterungen von besetzten Kasten oder Körben erlebt, daß sich gerade die besonders festgebauten Weiselnäpfchen oder Weiselzellen, selbst wenn letztere schwer belastet — also bestiftet und mit Futterbrei angefüllt — waren, von den Waben gelöst hätten. Eher gehen die ganzen Waben entzwei, als daß sich eine solche Zelle abtrennt, wie das auch ganz natürlich erscheint, wenn man die Entstehungsweise bzw. den Aufbau der Näpfchen oder Königinwiegen in Betracht zieht. Nehmen wir aber einmal an, eine solche Zelle wäre beim vorsätzlichen Herausschneiden vielleicht zwischen den Waben hängen geblieben und dann beim Hinsetzen des Korbes herabgefallen, so würde, daran wird kein Bienenbeobachter zweifeln, baldigst ein Festbauen dieser Zelle an der nächsten Wabenkante oder am Bodenbrett erfolgen, wie man das stets an zufällig abgelösten Wabenstückchen usw. sieht. In dem hier vorliegenden Falle konnte aber von einem Herabfallen keine Rede sein.

Ich bemerke noch, daß die Zelle nicht bestiftet war. Die Wände sind sehr dünn und das ganze Gebilde ist federleicht. Die Oeffnung zeigt sich verengert, wie man das an den Näpfchen usw. in gleicher Weise sieht.

Es würde mich sehr interessieren, wenn aus dem Leserkreis Beobachtungen gleichartiger oder ähnlicher Instinktirrungen bekannt würden.

Bei der Betrachtung dieses Vorganges erscheint es besonders auffällig, daß so viele Bienen derselben Instinktirrung verfallen sind und daß trotz der ganz abweichenden, beweglichen, flachen Lagerung der Zelle eine tadellos runde, vom Normalen nicht abweichende Form zustande gebracht wurde. Wieder ein Beweis für die verhältnismäßig hohen (plastischen) Fähigkeiten der Biene, die vom psychologischen Standpunkt aus bemerkenswert erscheinen. Dabei fällt diese Irrung so außerordentlich weit — auch vom entwickelungsgeschichtlichen Gesichtspunkt betrachtet — aus dem Rahmen der bisher beobachteten Instinktsversehen heraus, daß ich diese kleine Beobachtung einer besonderen Veröffentlichung für wert erachte. Die Zelle ist selbstverständlich gut aufgehoben worden. Auch die Annahme, daß die Bienen eine Weiselzelle abgenagt hätten, so daß sie unversehrt auf das Bodenbrett gefallen wäre, widerstreitet so sehr den Instinkten zumal eines schwarmreifen Volkes, daß sie keine Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Praktische Winke zur Imkerei.

(Von C. Schäkel, Villa Ostertal bei Beverungen.)

Die Vergrößerung des Bienenstandes ist nicht so wesentlich, als die geordnete und zielbewußte Arbeit eines Bienenstandes, welche man verrichten kann, wenn man Zeit hat. So eingerichtete Bienenstände kann man zwei bis drei Wochen verlassen, ohne das geringste zu versäumen; mithin kann man alle Arbeiten in den zur Verfügung stehenden freien Stunden verrichten. Ferner kann man in den Ablegern auch besser jede gewünschte Königin ziehen, indem man statt der Wabe mit jüngerer Brut nur ältere gibt und dafür die jüngere

dem besten Honigvolke entnimmt. Hat man gleichzeitig mehrere Ableger, so braucht man nicht jedem Volke eine besondere Wabe zuzuhängen, sondern man kann die Weiselzellen, welche in einem Volke überzählig, auf die anderen verteilen. Wenn zuerst diese Sache ziemlich Zeit beansprucht, so soll man nicht gleich verzagen, denn mit der Zeit geht die Arbeit sehr schnell vonstatten. Immerhin nimmt das Aufpassen und Einfangen der Schwärme viel mehr Zeit in Anspruch und hat man sich erst eingearbeitet, so macht man eher zehn Ableger, als man einen Schwarm einfängt. Will man das Volk nicht teilen und keinen Ableger machen, so hängt man die dem Brutraum entnommenen Waben in eine besondere obere Etage und läßt dort die Königin ziehen; dadurch, daß diese Gesellschaft durch Absperrgitter und Honigraum oder Honigräume von einander getrennt ist, zieht sie sich ebenfalls eine Königin. Hierbei kann man dem Brutraume Waben in beliebiger Anzahl entnehmen, da die Bienen ja nicht abfliegen und Wärme genügend von unten kommt, auch weil die Bienen dem Volke bleiben. Solch ein Volk kann man, nachdem die junge Königin in Eierlage, teilen, wenn es stark genug, sonst läßt man es bis zum Herbst zusammen. Ist die Königin noch für ein Jahr zu verwenden, so läßt man sich ein Heidvolk schicken, bringt das in einer besonderen Beute unter, füttert, bis sie in Eierlage, drückt sie dann tot und setzt die ältere im Zusatzkäfig zu. Im Frühjahr hat man ein gutes Honigvolk. Viele dieser Arbeiten lassen sich gelegentlich beim Schleudern verrichten; dann muß aber erst diese Arbeit gemacht werden, da durch die Honigwegnahme die Bienen zu sehr erregt werden und man mit Schwierigkeiten zu kämpfen hätte.

Neue Untersuchungen über das Bienengift.

Dr. Olufsen.

Das Bienengift ist von jeher für die Wissenschaft, wie besonders auch für den praktischen Imker, von besonderem Interesse gewesen, veranlaßt es doch im Laufe des Jahres eine nicht unerhebliche Anzahl von kleinen und großen Unglücksfällen und zwingt daher den Imker, besonders wenn er seinen Stand in einer nachbarreichen Gegend aufgeschlagen hat, zu fortgesetzter Vorsicht und sorgfältiger Ueberwachung, von den vielfachen Schwierigkeiten bei der Behandlung seiner Bienen ganz abgesehen.

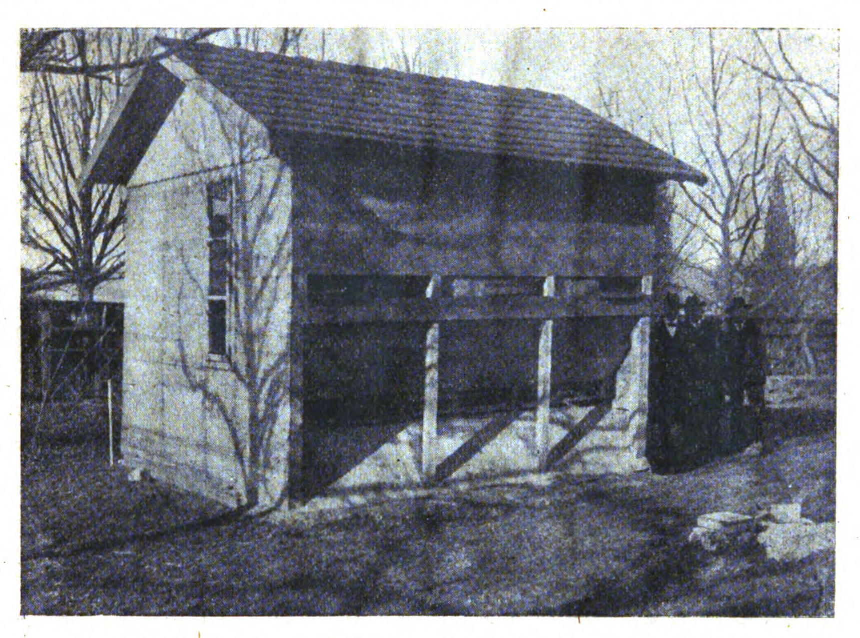
Es liegen denn auch eine ganze Reihe von wissenschaftlichen Untersuchungen über das Gift vor, so daß wir über seine chemischen Eigenschaften und über seine Giftwirkungen einigermaßen unterrichtet sind. Besonders eingehend und sorgfältig sind Untersuchungen von Josef Langer, der das Gift von 25 000 Bienen sammelte, indem er mit Hilfe einer feinen Zange (Pinzette) den Tieren den Stachel samt Giftblase herausriß und in Alkohol von 96 Proz. brachte, der den wirksamen Bestandteil der Giftdrüsenausscheidung nicht löst und auch nicht in seinen Eigenschaften verändert, besonders auch nicht seine Löslichkeit in Wasser zerstört.

Eine Prüfung des Giftes durch Langer hat ergeben, daß das frisch entleerte Gifttröpfchen etwa 0,0002—0,0003 Gramm wiegt, wasserklar ist, sich deutlich sauer verhält, von bitterem Geschmack und eigenartigem aromatischem Geruche ist und etwas schwerer als Wasser wiegt. Die sauren Eigenschaften stammen wahrscheinlich von Ameisensäure, die aber für die Giftwirkung nicht in Frage kommt, ebensowenig wie die Riechstoffe dies tun. Sie beruht vielmehr scheinbar auf einem Stoffe, den die Chemiker zu den organischen Basen rechnen. Ein Eiweißkörper ist das Bienengift nicht. Die genauere chemische Untersuchung steht großen Schwierigkeiten gegenüber wegen der Unmöglichkeit, sich größere Mengen des Materiales zu beschaffen. Immerhin weiß man, daß eine wässerige Lösung von Bienengift durch zweistündiges Kochen nicht zerstört wird, daß aber die Wirksam-

keit des Giftes durch Stoffe wie Chlor, Brom, übermangansaures Kali u. a. vernichtet wird. Die Verwendung dieser Stoffe aber gegen die Giftwirkung blieb bisher ohne rechten Erfolg.

Die Wirkung des Giftes auf den menschlichen Körper ist bekannt. Von besonderem Interesse auch für den praktischen Imker ist hierbei die Frage der Gewöhnung an das Bienengift, die auch eingehend von Langer und nun besonders auch ganz neuerdings von Hermann Dold (Zeitschrift für Immunitätsforschung 1917, S. 284—292) studiert worden ist.

Für die Möglichkeit und das Vorkommen einer gewissen Gewöhnung an das Bienengift, wie man sich an Alkohol, Nikotin und andere Gifte gewöhnen kann, scheint die Erfahrung der Imker zu sprechen. Wenigstens hatte eine durch Langer früher angestellte Umfrage bei praktischen Imkern mit Hilfe von Frage-



Bienenstand in Freising in Bayern (Vereinslazarett) mit 12 Hoffmanns Invalidenstöcken.

bogen folgendes Ergebnis: Von 153 anfänglich giftempfindlichen Bienenzüchtern erfuhren im Laufe einer mehrjährigen Imkerei 126 eine Herabsetzung ihrer Empfindlichkeit; 14 gaben an, ganz giftfest geworden zu sein, so daß mehrere gleichzeitig oder rasch hintereinander empfangene Stiche keinerlei Wirkung hervorriefen. Von 164 Imkern gaben 11 an, von vornherein gegen das Bienengift unempfindlich gewesen zu sein, während 27 noch nach mehrjährigem Imkern gleich empfindlich wie zu Beginn ihrer Imkertätigkeit blieben.

Nach diesen Angaben scheint also eine Gewöhnung an das Bienengift nicht bei allen Personen einzutreten, und die entstehende Unempfindlichkeit ist offenbar keine vollständige und dauernde, sondern sie verringert sich augenscheinlich, wenn die betreffende Person längere Zeit nicht gestochen worden ist. Das geht auch daraus hervor, daß die Angaben der Imker vielfach dahin lauten, daß die ersten Stiche im Frühjahr jeden Jahres die wirksamsten seien, daß sich aber im Laufe des Sommers die Wirkung mehr und mehr verlöre.

Um nun die Frage der Gewöhnung an Bienengift weiter zu klären, unternahm Dold eine Reihe von Untersuchungen, die von weiterem Interesse sind.

Auf feinem Filtrierpapier, welches in kleine Quadrate eingeteilt war, wurden die frisch ausgezogenen Giftblasen, und zwar in jedes Quadrat eine, ausgedrückt. Das Papier sog den Gifttropfen auf. Diese neue Methode der Gewinnung und Aufbewahrung des Giftes erwies sich als sehr praktisch, denn das an das Filtrierpapier angetrocknete Gift konnte leicht und jederzeit wieder in Wasser gelöst werden und behielt in diesem angetrockneten Zustande, wenn man für dunkle Aufbewahrung sorgte, monatelang seine Wirksamkeit bei. Nach diesen Erfahrungen war es also möglich, beliebige und leicht feststellbare Mengen des Giftes zu konservieren, und jederzeit Giftlösungen von bekanntem Giftgehalte herzustellen, mit denen Versuche über die Gewöhnung an das Gift (Immunisierungsversuche) in größerer Zahl angestellt werden konnten. Man war also jetzt in der Lage, an die Klärung der Frage zu gehen, ob eine längere Behandlung mit Bienengift gegen dieses wirklich immun macht im gewöhnlichen Sinne des Wortes.

Als Versuchstier wurde das Kaninchen gewählt, ein Tier, das hierfür besonders geeignet erscheint, weil schon Langer festgestellt hatte, daß die Schleimhäute seiner Nase und seines Auges in charakteristischer Weise gegen die Wirkung des Bienengiftes sich äußern. Es bildet sich beim Einträufeln von mindestens 0,04 Milligramm Gift auf der Augenbindehaut eine besondere, leicht erkennbare Entzündung und Schwellung. Dold stellte sich also die Aufgabe, festzustellen, ob nach wiederholter Behandlung des Kaninchenauges mit Bienengift eine Unempfindlichkeit gegen dieses sich ausbildet.

Zwanzig Tieren wurde jeweils in das linke Auge in bestimmten Zeitabständen von fünf bis sechs Tagen zwei Tropfen, die etwa so viel Gift enthielten wie eine Giftblase, geträufelt, und die Wirkung nach 6, 24 und 48 Stunden festgestellt und notiert. Nachdem diese Vorbehandlung neunmal hintereinander wiederholt worden war, wurde nach Verlauf von 45 Tagen die Prüfung auf eine etwa eingetretene örtliche Unempfindlichkeit gegen das Gift, auf Immunität, angestellt, und zwar auf folgende Weise. Dold träufelte nunmehr in beide Augen je zwei Tropfen der Giftlösung. Zur Kontrolle diente jetzt das bisher unbehandelte rechte Auge, und außerdem wurden noch zwei nicht vorbehandelte normale Tiere, also vier weitere Augen, zur Kontrolle herangezogen.

Das Ergebnis war, daß die Giftwirkung bei beiden Augen, bei dem linken durch neunmalige Vergiftung vorbehandeltem und dem noch gar nicht mit Gift in Berührung gebrachten rechten Auge keinerlei Unterschied in der Wirkung des Giftes nach 45 Tagen festzustellen war. Auch ein Vergleich der vorbehandelten Tiere mit den zwei nicht vorbehandelten hatte dasselbe Ergebnis. Eine örtliche Gewöhnung an Bienengift war nicht eingetreten. Das Ergebnis war ein negatives.

Auch die Gewinnung einer Art von „Heilserum", die man etwa für Einspritzungen gegen die Wirkung des Bienengiftes verwenden könnte, erschien nicht möglich.

Mit solchem Serum hat es folgendes Bewandtnis. Die Erfahrung lehrt bekanntlich, daß, wer Scharlach, Pocken, Masern, Keuchhusten usw. überstanden hat, gegen diese Krankheiten und ihre Gifte eine gewisse Art von Giftfestigkeit erhält, und nun für die Folge, oft sein ganzes Leben hindurch, gegen sie sicher ist. Wie man jetzt weiß, bildet sich im Blute des von dieser Krankheit Befallenen eine Art von Gegengiften (Abwehrstoffen) aus, die im Blute nach Ueberstehen der Krankheit zurückbleiben und nun dem geheilten Körper für kürzere oder längere Zeit einen gewissen natürlichen Schutz gegen eine neue, ihn vergiftende Krankheit zu gewähren vermögen. Ferner ist festgestellt, daß die aus dem Blute solcher geheilter Individuen abgesonderte Blutflüssigkeit (Serum) diese selbe erworbene Immunität auf andere Individuen überträgt, denen man das Serum einspritzt. Man vermag also eine Art künstliche Immunität zu erzeugen, ähnlich der, die erst durch glückliches Ueberstehen der in Frage kommenden Krankheit sich auf natür-

lichem Wege ausbildet. Indem man erkrankten Versuchstieren eine gewisse, für das Tier erträgliche Menge Blut abzapft und auf Serum verarbeitet, gewinnt man Heil- und Schutzmittel, die man anderen Tieren — oder Menschen — einspritzt. Am besten bekannt sind die glänzenden Erfolge mit dem Diphtherie-Heilserum (1891 von dem deutschen Forscher Behring entdeckt), das man dadurch gewinnt, daß man an Diphtheriegift erkrankten Pferden Blut abzapft und dieses auf Heilserum verarbeitet. In der Serumgewinnungsanstalt der Höchster Farbwerke werden zu diesem Zwecke stets etwa hundert Pferde gehalten, von denen einige schon mehrere Hektoliter Blut nach und nach für diesen hohen Zweck geliefert haben. Ueber 30 000 Kinder werden allein in Deutschland jährlich auf diese Weise von dem Tode durch Diphtherie gerettet! Aehnliche, auch nach anderen Methoden hergestellte Impfflüssigkeiten gegen Cholera, Typhus u. a. gibt es, und sie spielen zum Teil in diesem Kriege eine wichtige Rolle in der so glänzend gelungenen Seuchenbekämpfung. Bekannt ist, daß jeder Soldat, bevor er an die Front geht, zu verschiedenen Malen gegen Seuchen geimpft wird.

Nach diesem wird man nun verstehen, worauf die Versuche von Dold hinzielen. Er entnahm vieren der mit Bienengift vorbehandelten und also an Bienengift erkrankt gewesenen Kaninchen Blut und untersuchte dessen Serum darauf, ob sich in ihm ähnliche Abwehrstoffe ausgebildet hatten. Das Ergebnis war auch hier ein negatives. In dem Serum waren keine Schutzstoffe vorhanden. Also eine etwaige Einspritzung gegen die Wirkung der Bienenstiche, wie wir sie gegen Diphtherie, Typhus, Cholera, Milzbrand, Schweinerotlauf, Hundswut, Schlangenbisse usw. verwenden, muß ohne Wirkung bleiben.

Eine Beobachtung konnte im Laufe der Untersuchungen gemacht werden, die mir von größerem Interesse, besonders auch für den praktischen Imker, erscheint. Dold stellte fest, daß die weißen, also farbstoffarmen Tiere empfindlicher gegen Bienengift waren als die Dunkelfarbigen, Farbstoffreichen. Es wäre interessant, zu erfahren, ob man in Imkerkreisen ebenfalls die Beobachtung gemacht hat, daß farbstoffarme Personen, also solche mit heller Färbung der Haut, des Haares und der Augen, gegen die Wirkung der Bienenstiche empfindlicher sind als dunkelfarbige Personen. Meines Wissens hat man hierauf noch nie besonders geachtet.

Der Schweizer Außenhandel in Honig während des Krieges.

Der Weltkrieg ist auf die Einfuhr von Honig nach der Schweiz nicht ohne Einfluß geblieben. Wie die uns vorliegende amtliche Statistik für das Jahr 1916 ersehen läßt, hat ihr Bezug aus dem Auslande im Vergleich zu dem letzten Friedensjahre eine sehr erhebliche Abnahme erfahren.

In der nachstehenden Zusammenstellung sind die Einfuhr- und Ausfuhrziffern für die Jahre 1916 und 1915 im Vergleich zum letzten Friedensjahre 1913 wiedergegeben, während die Ziffern für das Jahr 1914, in welchem der Krieg ausbrach, als zum Vergleich weniger gut geeignet, weggelassen sind.

Der Schweizer Außenhandel in Honig hat sich ausweislich der Statistik wie folgt entwickelt:

Jahr	Einfuhr		Ausfuhr	
	dz	1000 Frcs.	dz	1000 Frcs.
1916	1501	235 150	272	79 503
1915	2118	280 000	29	6 221
1913	6008	640 296	160	35 773

Hiernach zeigt die Schweizer Honigausfuhr, die an sich erheblich kleiner ist als die Einfuhr, im Jahre 1916 eine Aufwärtsbewegung, die besonders stark gegenüber dem Jahre 1915 in die Erscheinung tritt.

Nachstehend seien die Beteiligungsziffern der wichtigeren Länder an dieser Handelsbewegung im Jahre 1916 (gegenüber dem letzten Friedensjahre) zur Darstellung gebracht:

Einfuhr: Deutschland 1 (213) Doppelzentner, Oesterreich-Ungarn — (213) Doppelzentner, Frankreich 316 (863) Doppelzentner, Italien 98 (1059) Doppelzentner, Griechenland 74 (—) Doppelzentner, Vereinigte Staaten von Amerikt 246 (—) Doppelzentner, Zentral-Amerika 329 (1,140) Doppelzentner, Chile 383 (1,694) Doppelzentner.

Ausfuhr: Deutschland 206 (20) Doppelzentner, Oesterreich-Ungarn — (2) Doppelzentner, Frankreich 34 (83) Doppelzentner, Vereinigte Staaten von Amerika 1 (—) Doppelzentner.

In vorstehendem Zahlenbilde ist vor allem die starke Mindereinfuhr aus dem in weitaus erster Linie beteiligten Italien und Frankreich bemerkenswert; aber auch die übrigen Länder haben ihren Friedensversand nicht aufrecht zu halten vermocht. Demgegenüber treten bei der schweizerischen Ausfuhr nach dem vornehmlich in Betracht kommenden Deutschland steigende Ziffern zutage; beachtenswert ist weiter das Abfallen des Versandes nach Frankreich.

Was die Schweizer Bienenzucht im Jahre 1917 anbetrifft, so zeigen, der „Neuen Züricher Zeitung" zufolge, Gewichtskontrolle sowie die Rentabilitätsberechnungen des Vereins schweiz. Bienenfreunde die Bilanz. Das Bild ist etwas freundlicher als im Vorjahre. Der April mit 5,8 Grad mittlerer Monatstemperatur bei einem vierzigjährigen Mittel von 9 Grad war nicht normal. Die Großzahl der Völker war noch beinahe im Winterzustand, als im wunderschönen Monat Mai unvermittelt und allgemein vom Pfirsich bis zum Apfelbaum die Blüte begann. Viel Arbeit, aber keine Arbeiter! „So viel gutes Wetter und so wenig Honig" tönte es von vielen Imkern. 381 Schweizer Imker stellen dem Jahre 1917 eine Durchschnittsnote von 2,3 aus (5 sehr gut, 1 gering), also unter Mittel. Die schweizerische Durchschnittsernte ist 6,5 Kilogramm pro Volk (4 Kilogramm im Vorjahre); eine Ernte von 7—8 Kilogramm wird meistenorts als mittelmäßig bezeichnet. Die höchsten Erträge wiesen die Bündner an der Ostmark auf. Zum Glück gab es wenig Schwärme, zu deren Auffütterung der Zucker zu rar und teuer gewesen wäre. Infolge von vermehrten Zuckerzukäufen und erhöhten Zuckerpreisen für Not- und Schwarmfütterung im Frühjahr und die Einwinterung im Herbst übersteigen die Produktionskosten wiederum den Rohertrag (6½ Millionen Rohertrag, 6¾ Millionen Produktionskosten). Seit 1912 wurde einzig im Jahre 1915 die Imkerarbeit angemessen bezahlt; in allen anderen Jahren wurde das Kilogramm Honig mit durchschnittlich 88 Rappen Verlust verkauft. (Rentabilitätsberechnung des schweiz. Bauernsekretariats). Recht günstig gestaltete sich die Einwinterung zufolge der wunderbar warmen, sonnenreichen Monate August und September.

Honig als Herznahrungsmittel.

Von Dr. Olussen

Wie eine Dampfmaschine nicht ohne Zufuhr von immer neuen Kohlen laufen kann, so vermögen auch unsere Muskeln ebensowenig ohne ständige Energiezufuhr zu arbeiten. Eine Kraftquelle für die Muskelarbeit, gleichsam ihre Kohle, ist ein organischer, dem Mehle (Stärke) des Pflanzenreiches nahestehender Stoff, das sogenannte Glycogen. Dieses wird durch Umwandlung der verdauten Nahrung sich bildend, in Leber — daher auch wohl „Leberstärke" geheißen — und Muskel aufgespeichert und hier nun in dem Maße verbraucht, wie seine Bildung stockt oder die Beanspruchung der Muskeln wächst. In der Tat zeigen die Muskeln auch nach geleisteter Arbeit eine bedeutende Abnahme ihres Glycogengehaltes. Der tätigste und allerwichtigste Muskel unseres Körpers

ist bekanntlich der Herzmuskel, leistet er doch in 24 Stunden so viel wie ein Kran, der 75 000 Kilogramm einen Meter hoch hebt, oder der, was dasselbe bedeutet, 1000 Kilogramm 75 Meter in die Höhe befördert. Es ist dies etwa die Arbeitsleistung eines erwachsenen Arbeiters während zweier Arbeitsstunden. Der Herzmuskel vor allem verlangt daher eine nie stockende, reichliche Kraftzufuhr.

Aus solchen zunächst rein theoretischen Ueberlegungen heraus muß gefolgert werden, daß die Zufuhr einer Nahrung, welche die Aufspeicherung von Glycogen fördert, von großem Vorteile für die Muskelarbeit, insbesondere also für die Herzarbeit und Herzleistung, ist. Eine solche Nahrung haben wir in dem Zucker, der in seiner Zusammensetzung und seiner ganzen chemischen Stellung dem Glycogen sehr nahe steht. In der Leber, die einem gesunden und gut ernährten Tiere entnommen ist, findet man eine Menge Glycogen, so daß die Leber geradezu als Speicherorgan für Glycogen gelten kann. Wie groß nun die Verwandtschaft zwischen Glycogen und Zucker ist, geht daraus hervor, daß, wenn die Leber oder Stücke der Leber aufbewahrt werden, eine Umwandlung von Glycogen in Zucker stattfindet, die sich viele Stunden nach dem Tode fortsetzen kann. Man vermag aus solcher Leber geradezu nach und nach das ganze Glycogen als Zucker herauszuwaschen. Auch durch Kochen mit verdünnten Säuren läßt sich das Glycogen in Zucker umwandeln. Ebensoleicht fällt es augenscheinlich dem Tierkörper, Zucker in Glycogen umzuwandeln und so zu speichern. Glycogen, Zucker, Muskelarbeit, Herzleistung sind also Dinge, die zu einander in Beziehung stehen; Zuckernahrung stärkt das Herz!

Dem hart arbeitenden Herzen muß also, wenn anders es seine lebenswichtige Aufgabe voll leisten soll, Glycogen in reichlichen Mengen zur Verfügung stehen. Wenn das nicht geschieht, wird Raubbau mit dem Herzmuskel getrieben, und er leidet Schaden wie ein hungriger Gaul, der zur Arbeit getrieben wird. Man hat geradezu zeigen können, daß bei starker Muskelarbeit dem Blute mehr Zucker entzogen wurde, als die Glycogenspeicher nachliefern konnten, und daß in solchen Fällen die Versorgung des Herzens leidet. Dieser Mangel kann sich derart steigern, daß, wenn kein Reservevorrat im Herzfleische vorhanden ist, bei Nahrungsmangel schließlich Herztod eintritt.

Sogar mit Hilfe des Experimentes läßt sich diese Tatsache unmittelbar beweisen. Trennt man aus einem Tiere das Herz heraus, so kann man unter gewissen Bedingungen dieses längere Zeit am Leben halten; es schlägt weiter. Das erlahmende ausgeschnittene Herz kann nun durch Zusatz von gewissen Salzen und von Trauben- oder Fruchtzucker — den beiden hauptsächlichsten Zuckerarten des Honigs — zu kräftigem Schlagen wieder angeregt und mehrere Tage am Leben gehalten werden. „Zweifellos müssen dieselben Stoffe, welche beim ausgeschnittenen Herzen solche Wirkungen ausüben, auch beim Herzen im lebendigen Leibe von Vorteil sein."

Auch die ärztliche Beobachtung lehrt ähnliches. Dr. Lorand-Karlsbad beobachtete an seinen zuckerkranken Karlsbader Patienten, denen der Zuckergenuß untersagt werden mußte, daß ein Fehlen des Zuckers in der Nahrung oder ein Mangel daran das Herz bedenklich zu schwächen vermag. **Umgekehrt muß also die reichliche Zufuhr von Zucker das Herz stärken und seine Arbeit erleichtern.**

Nun ist zwar der weiße Rübenzucker, unser Kaffeezucker, für gewöhnlich unsere wichtigste Zuckerquelle. Diese Zuckerquelle ist aber keine besonders ideale, weil man in dem Streben, den Zucker möglichst schön weiß und möglichst rein auf den Markt zu bringen, ihm seine für die Ernährung so wichtigen Nährsalze entzieht. Mit Recht ist hervorgehoben, daß es mit dem Zucker geht wie im Frieden mit dem Weizenmehl. In dem Streben, es möglichst schön weiß in den Handel zu bringen, entzieht man ihm die Kleiebestandteile mit all ihren wichtigen Nährsalzen.

Schon eine bedeutend bessere Zuckerquelle ist der echte Rohrzucker, der aus dem Zuckerrohr hergestellte Kolonialzucker, da er diese gewaltsame chemische „Reinigung" bei der Gewinnung nicht durchmacht. Er verdient deshalb vor dem Rübenzucker den Vorzug, denn er ist viel mehr als dieser ein echtes, reines Naturprodukt.

In noch viel höherem Maße ist dies aber — abgesehen davon, daß Kolonialzucker augenblicklich vom deutschen Markte so gut wie verschwunden ist — beim echten, natürlichen Bienenhonig der Fall, wie Dr. A. Lorand in Karlsbad (Münch. med. Wochenschr. 1916, 668—670) hervorhebt. In ihm sieht er deshalb auch ein Herznahrungsmittel allererster Ordnung, das in bester Weise geeignet erscheint, die Muskelarbeit, insbesondere die Herzarbeit, energisch zu fördern. Wie wichtig diese Tatsache aber besonders für ein stark beanspruchtes und ein muskelschwaches Herz ist, geht aus dem oben Gesagten zur Genüge hervor. Was den Honig über alle anderen Zuckerquellen hinaushebt, ist besonders die Tatsache, daß er sich uns als unmittelbares Naturprodukt mit seinen leicht und schnell verdaulichen Zuckerarten, mit seinen hochwertigen Geschmacksstoffen, Fermenten, Eiweißen, Salzen darbietet. Vorbedingung ist deshalb auch, daß der Honig aber auch unverändert durch menschliche Eingriffe benutzt wird, daß er vor allem nicht vorher erhitzt worden ist. Wie wenig der durch Kochen und meist aus Rübenzucker hergestellte Kunsthonig hiernach den echten Honig ersetzt, geht aus diesen Betrachtungen nebenher hervor. Hitze zerstört jene wichtigen Beigaben, wie dies auch in anderen allzu stark ausgekochten Nahrungsmitteln der Fall ist. Im Zeitalter der hochentwickelten Konservenindustrie sollten wir diese Erkenntnis wohl beherzigen, denn schon ist der Hygieniker gezwungen, von dem „Unfuge des restlosen Auskochens" vieler unserer Nahrungsmittel, wie Fleisch, Obst, Gemüse, zu sprechen. Beim Honig sind wir, und das ist, von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, wieder ein großer Vorzug, aller Konservierung durch Kochen oder dergleichen enthoben. Wir vermögen in ihm ein völlig von Menschenkunst unberührtes Naturprodukt unverändert für den allmählichen Genuß auf Lager zu nehmen. Beim Safte der frischen süßen Trauben, der Zucker und Salze in ähnlich günstiger Form darzubieten vermag, ist dies z. B. nicht so ohne weiteres der Fall, weil er bald in Gärung übergeht. Ferner reizt der Honig die Magenschleimhäute meist weniger als Zucker, wird deshalb besser und in größeren Mengen vertragen, zumal er sich besonders dazu eignet, in abwechslungsreicher Form dem Körper — roh — geboten zu werden. Eine wenig bekannte, aber sehr bekömmliche Form der Darbietung ist übrigens auch die sogenannte Honiglimonade, die dadurch bereitet wird, daß man den Honig in warmem Wasser löst und beim Erkalten dem Wasser noch Zitronensaft zusetzt. Man bekommt auf diese Weise ein angenehm schmeckendes und erfrischendes Getränk, das sich bei Herzschwäche auch zur Darreichung vor dem Schlafengehen und während der Nacht eignet. Denn das muskelschwache Herz die ganze Nacht, wo es wohl an die 30 000 Mal sich zusammenzieht und rastlos seine schwere Arbeit weiterverrichtet, während die übrigen Muskeln ruhen, ganz ohne Nahrung zu lassen, kann nach den oben entwickelten Gedankengängen unmöglich richtig sein.

In einer Zeit nun, wo zahlreiche Krieger die oft übermenschlichen Anstrengungen des langen Feldzuges aushalten müssen, und wo viele mit stark geschwächtem, überanstrengtem Herzen zurückkehren, erscheint es von besonderer Wichtigkeit, darauf hinzuweisen, welch ein vorzügliches, dabei völlig naturgemäßes Kräftigungs- und Heilmittel wir dem Herzen in Form des natürlichen Bienenhonigs darbieten können. Daher Honig ins Feld für die unter unmenschlichen Strapazen kämpfenden Soldaten, Honig in die Lazarette zur Stärkung der überanstrengten Herzmuskel!

Die Sprache der Bienen.

Von Heinrich Theen-Seeholz.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß viele Tiere, vor allem Säugetiere und Vögel, in den Schranken ihres Gesichts- und Lebenskreises ein dem Menschlichen sehr ähnliches Denken und Handeln entwickeln und das Vermögen besitzen, ihre Empfindungen und Willenstätigkeiten durch Laute oder Töne anderen ihresgleichen mitzuteilen und sich ihnen verständlich zu machen. Dieses gegenseitige Mitteilungsvermögen pflegt man allgemein die Sprache der Tiere zu nennen. Bei manchen Tieren sind die Mittel der Verständigung ganz deutlich und klar; bei anderen sind dieselben noch nicht von den Menschen erkannt, wegen der feinen sinnlichen Reizbarkeit und Empfindsamkeit mancher Tierarten, die für die menschlichen Sinne unerreichbar sind. Die Laute oder Töne der Tiere sind so eigentümlich, daß sie sich durch die Buchstaben der menschlichen Sprache nicht ganz genau wiedergeben lassen. Die Tiere derselben Art verstehen aber die ihnen angeborenen Laute, ohne sie früher gehört oder deren Bedeutung gelernt zu haben. Bei genauer, aufmerksamer Beobachtung lernen wir Menschen aber den Sinn dieser Tiersprache leicht verstehen und den Gemütszustand des Tieres danach beurteilen. Nehmen wir z. B. den Hund. Dieser zeigt seine Gemütsstimmung durch starkes oder schwaches Bellen, Schreien, Heulen, Winseln und Geberden an, und wenn man ihn nicht verstehen will, so benimmt er sich oft so gescheidt, daß er Menschen am Kleide packt und dorthin führen will, wo sie notwendig sind. Die Henne gackert lustig, ihre Freude anzeigend, wenn sie ein Ei gelegt, sammelt durch ängstliche Töne ihre Jungen unter die Flügel, wenn ein Feind oder Regen droht; Schreitöne von Hahn und Henne mahnen zur Flucht, wenn ein Raubvogel in ihre Nähe kommt. Die Katze drückt durch das Miauen immer ein Verlangen, einen Schmerz oder eine Traurigkeit aus, während das Knurren oder Spinnen ein Ausdruck der Behaglichkeit und Zufriedenheit ist.

Auch die in ihrem Tun und Treiben so interessanten kleinen Bienen haben eine solche Sprache, wodurch es ihnen möglich ist, sich einander verständlich zu machen. Wegen der Mannigfaltigkeit ihrer Arbeiten und Beschäftigungen ist bei ihnen das Mitteilungs- und Verständigungsvermögen besonders fein ausgebildet und bedeutender Leistungen fähig, so daß wir mit Fug und Recht von einer Bienensprache reden können.

Von allen Kleintieren stehen die Bienen hinsichtlich ihrer Verständigungsgabe an erster Stelle. Sie besitzen sowohl eine Ton- wie auch eine Geberdensprache, und es ist durch sorgfältige Beobachtungen erwiesen, daß sie sich mit Hilfe derselben nicht bloß im allgemeinen, sondern über sehr bestimmte und verschiedene Dinge verständigen. Hat eine Biene irgendwo einen Honig- oder Zuckerschatz entdeckt, sei es in freier Natur oder in königinlosen oder schwachen, wehrlosen Bienenstöcken, in Zuckerfabriken, bei Bäckern oder anderswo, so saugt sie sich voll und fliegt rasch nach Hause, macht ihren Fund bekannt, und binnen einer kurzen Zeit ist eine ganze Schar hungriger Schwestern zur Stelle, um die süße Beute heimzutragen. Selbstverständlich kann dies nur Folge einer bestimmten, durch die erste Biene gegebene Witterung sein, die von den anderen Bienen sofort verstanden wird. Stellt man einen kleinen Napf mit Honig vor das Flugloch, so kommen gleich etliche Bienen heran und saugen von der Süßigkeit, wobei sie einige Töne, wie tut, tut, tut, von sich geben. Auf diese Töne, welche ziemlich hoch klingen und von der Art sind, wie wenn eine ergriffene Biene ihre Stimme hören läßt, kommt sogleich eine ganze Anzahl Bienen aus dem Stock, um den gebotenen Honig einzusammeln. Will der Bienenvater auf ein von ihm an einer verborgenen Stelle des Gartens aufgestelltes Gefäß mit Zuckerlösung aufmerksam machen, so braucht er nur ein in diese Lösung getauchtes Stäbchen vor das Flugloch zu halten und die wenigen Bienen, welche sich zuerst

darauf niedergelassen, nach der betreffenden Stelle hinzutragen. Sobald die Bienen heimkehren, verbreiten sie die Nachricht von dem Fund, und nach kurzer Zeit hat sich dort eine ganze Schar von Bienen angesammelt. Es vergeht kaum eine Viertelstunde, so ist das ganze Volk von der Entdeckung des Nahrungsschatzes in Kenntnis gesetzt. Mit Schnelligkeit sagt eine der anderen: Kommt, ich weiß was zum Naschen!

Hat eine ankommende Biene eine besondere Neuigkeit zu vermelden, so stößt sie gewöhnlich einige kurze, abgebrochene Töne aus; es umringt sie hierauf eine größere Anzahl ihrer Schwestern, und in kurzer Zeit ist die interessante Kunde durch den ganzen Stock verbreitet. Ist die Nachricht angenehmer Art, und betrifft sie z. B. die Entdeckung eines Honig- oder Zuckervorrats oder eines Blütenfeldes, so bleibt alles in der gewohnten Ordnung. Dagegen entsteht große Aufregung, wenn die Nachricht einer drohenden Gefahr einläuft oder wenn fremde, feindlich gesonnene Tiere in den Stock einzudringen suchen. In diesem Falle ist bald großer Allarm und in grimmiger Wut stürzen sich die Bienen auf den frechen Eindringling. Es scheint, daß solche Nachrichten vor allen anderen der Königin, als dem wichtigsten Wesen im Staate, mitgeteilt werden. Daß die Königin sich unter dem Volke befindet, darüber verständigen sich beide Teile vorzugsweise auch durch Töne, durch das Gehör. Gerät ein Teil der Bienen, weil er etwa zufällig getrennt wurde, in Unruhe, so antwortet die Königin, sobald sie ein Zeichen dieser Verlegenheit wahrnimmt, mit einem eigentümlichen Ton, und die Unruhe ist beseitigt. Auch der in der Luft schwebende Schwarm weiß sehr wohl, ob sich die Königin in seiner Mitte befindet, und anders ist das Gesumme und Verhalten, wenn das der Fall ist, und anders, wenn die Königin im Stocke zurückgeblieben oder irgendwo niedergefallen ist.

(Fortsetzung folgt.)

Stimmen der Heimat.

Von P. Neumann-Parchim.

Honigpreise für 1918. Vielfach wird nach den Höchstpreisen für Honig gefragt. Die vom Kriegsernährungsamt für 1917 festgesetzten Preise haben auch Gültigkeit für 1918. Beim unmittelbaren Verkauf vom Erzeuger an den Verbraucher kosten 10 Pfund bis 3 Mark, größere Mengen als 10 Pfund kosten 2,75 Mark das Pfund. Verkauft der Imker an einen Zwischenhändler, so kosten Mengen unter 10 Pfund 2,75 Mark das Pfund. Alle Gesuche um Erhöhung des Honigpreises für 1918 sind abschläglich beschieden worden.

In Oesterreich gelten andere Preise. Die Zentral-Preisprüfungskommission hat mit Beschluß vom 29. Mai d. J. die bisher geltenden Richtpreise für Bienenhonig außer Kraft gesetzt und, nach dem „Deutschen Imker aus Böhmen", nachstehende Richtpreise für Bienenhonig österreichischer Herkunft neu bestimmt. Beim Verkauf durch den Erzeuger ab Erzeugungsstätte kostet 1 Kilogramm Schleuderhonig 16 Kronen, im Großhandel 17,70 Kronen und im Kleinhandel 20 Kronen. Stampf- und Preßhonig kosten 11 bzw. 12, 20 und 14 Kronen und Seimhonig 8 bzw. 9,70 und 12 Kronen. Eine Krone sind etwa 80 Pf.

Besteuerung der Bienenzucht. Die gute Honigernte 1917 hat vielen Imkern eine erhebliche Einnahme gebracht, und das hat hier in einigen Steuerbezirken den Anlaß gegeben, die Imker zur Angabe ihrer Einnahmen aus der Bienenzucht aufzufordern. Mir ist von einer Steuerstelle die Mitgliederliste aus den in dem betr. Bezirk befindlichen Bienenzuchtvereinen zugegangen mit dem Ersuchen, aus unserer Vereinsstatistik bei jedem Namen die von dem Betreffenden geerntete Honigmenge anzugeben. Ich habe mich natürlich geweigert. Dann bin ich unter Hinweis auf irgend einen Paragraphen der Verordnung im Weigerungsfalle mit einer Strafe von 150 Mark bedroht worden. Die Drohung hat nach keiner Seite Erfolg gehabt, denn ich habe nochmals entschieden abgelehnt, die Angaben zu machen, und die Strafe ist auch nicht eingezogen worden. Ich habe dann Gelegenheit gehabt, an zuständiger Stelle meine Ansichten über die Bestimmung der Erträge aus der Bienenzucht geltend zu machen, und das hat zur Folge gehabt, daß die Landessteuer-Direktion vom Finanzministerium beauftragt worden ist, die Steuerangelegenheit allgemein zu regeln.

Es ist klar, daß der Ertrag aus der Bienenzucht als Einnahme des Imkers bei der Versteuerung seines Einkommens in Rechnung gezogen werden muß. Aber die Berechnung des Einkommens aus der Bienenzucht muß auch in richtiger Weise erfolgen. Der Imker hat in seinem Bienenzuchtbetriebe eine Menge Ausgaben, die selbstverständlich von der Ein-

nahme zu kürzen sind. Da ist zunächst die Verzinsung des Anlage- und Betriebskapitals, dann kommen Ausgaben für Wohnungen, Geräte, Kunstwaben usw. Die von dem Imker für seinen Betrieb verwendete Arbeitszeit muß in Rechnung gezogen werden, ebenso auch etwaige Verluste. Der Reinertrag, der nur für die Besteuerung in Frage kommen kann, ergibt sich nach Abzug aller Ausgaben von den Einnahmen. Zu den Einnahmen gehört auch noch der Mehrwert des Inventariums, der jedesmal am Schlusse des Jahres festgestellt werden muß. Alle diese Angaben können nur durch Selbsteinschätzung ermittelt werden, und ist diese daher für die Besteuerung zu fordern. Der Imker muß auch in der Lage sein, die Richtigkeit seiner Angaben nachweisen zu können, und dazu ist wieder die Buchung seiner Einnahmen und Ausgaben im Bienenzuchtbetriebe notwendig.

Imker, gedenkt der verwundeten, kranken und erholungsbedürftigen Krieger in unseren Lazaretten! Im Jahre 1915 konnte unser Landesverein dem Verein vom Roten Kreuz über 5000 Pfund Honig zur Verfügung stellen, zusammengebracht aus Gaben von Imkern des ganzen Landes. Diese Liebestätigkeit hat aber mehr und mehr abgenommen, und das nicht allein bei uns. Erkundigungen nach der Ursache haben ergeben, daß nach den Erfahrungen von verschiedenen Seiten der von den Imkern zur Verteilung in den Lazaretten gespendete Honig überhaupt nicht oder häufig nur zum geringen Teile in die Hände derjenigen gelangt ist, für die er bestimmt war. Das ist sehr betrübend, darf uns aber nicht hindern, in der Liebestätigkeit zu erlahmen, sondern wir müssen nach Mitteln und Wegen suchen, zu erwirken, daß unsere Gaben auch ganz in die Hände derjenigen gelangen, für die sie bestimmt sind. Das kann nur geschehen, wenn die Verteilung direkt an die kranken und verwundeten Krieger erfolgen kann. Das haben wir in allen vier hier befindlichen Lazaretten mit Hilfe des Oberarztes auch durchgeführt. Der festgewordene Honig wurde ausgewogen und pfundweise in Papier eingeschlagen. Dann wurde er in die Lazarette gebracht, und Damen vom Marien-Frauenverein übernahmen die Verteilung in jedem Krankenraum und an jedem Krankenbette. Und mit welcher Freude und mit welch herzlichem Danke wurden die Gaben entgegengenommen. Möchte doch jeder Imker mithelfen, denen, die Leben und Gesundheit für uns in Gefahr gebracht haben, eine solche Freude öfter zu bereiten. Auch die kleinste Gabe ist willkommen, und es ist mit Hilfe der Landesbehörde für Volksernährung die Fürsorge getroffen worden, daß der gespendete Honig überall, wohin er gelangt, denjenigen direkt übergeben wird, für die er bestimmt worden ist.

Die Frage: **Was ist jetzt ein Bienenvolk wert?** beantwortet Hofmann in der „Münch. Bztg." wie folgt. Ein Bienenvolk braucht zur Ueberwinterung 20 Pfund Futter. Nehmen wir an, die Hälfte sei Honig, die andere Hälfte Zuckerwasser, so hatte das verzehrte Futter einen Wert von 33 Mark. Schön ausgebaute Ganzwaben haben bei dem jetzigen Preise der Mittelwände einen Wert von 3 Mark das Stück. Das Volk dürfte, wenn es eine junge Königin hat und stark ist, einen Wert von 20 Mark besitzen. Hierzu kommt noch der Wert des Futtervorrates. Ein Bienenvolk auf beweglichem Wabenbau, das sieben Ganzwaben hat, dürfte daher ohne Wohnung einen Wert von 90 Mark haben.

20 Pfund Futter vom Ende der Tracht bis zum Wiederbeginn derselben sind zu wenig. 25 Pfund muß man rechnen. In hiesiger Gegend sind in diesem Winter Völker verkauft zum Preise von 120 Mark. Die gute Honigernte des Vorjahres in Verbindung mit den nie gekannten Honigpreisen hat vielfach die Meinung erweckt, daß die Bienenzucht immer so lohnend sei, und daß man eigentlich weiter nichts zu tun habe, als die Bienenvölker an einem gesegneten Orte aufzustellen und dann später den Honig zu entnehmen, also Lohn ohne Arbeit und Kosten. Aber erstens kommt es anders, und zweitens als man denkt.

Stimmen des Auslandes.

Von M. Manecke-Hannover.

Sackbrut. Der „Bienenvater" gibt folgende Uebersetzung aus dem „Bulletin de la Société romande d'Apiculture" nach der Broschüre von Dr. White wieder. Die von Sackbrut befallene Brut stirbt mit wenigen Ausnahmen, meist in geschlossenen Zellen, wenn sich die Larve streckt und in eine Puppe verwandelt. Zuerst gelblich, wird sie in einigen Tagen braun, dann wird sie durch Verdunstung der Feuchtigkeit runzlich, um schließlich die Form einer Schuppe (Schorf) anzunehmen. Sie klebt nicht an der Zellenwand. Zerreibt man die Larven im ersten Stadium der Krankheit mit Honig oder Sirup und nährt damit gesunde Bienen, so tritt die Erkrankung derselben augenblicklich und ausnahmslos ein. Im Verhältnis, als die Larve eintrocknet, vermindert sich das Ansteckungsvermögen, und im letzten Stadium der Krankheit kann sie ohne jede Gefahr an gesunde Bienen verfüttert werden. Der eingetrocknete Schorf der Sackbrut im ersten Stadium wurde oft, dem Aussehen nach, mit einem chinesischen Schuh verglichen. Dr. White bestimmte die Wärmegrade, bei welchen die Ansteckung zerstört wird, wie folgt: In Wasser suspendiert (schwebend) erhitzt

man bis 57,7 Grad Celsius, in Honig suspendiert erhitzt man bis 70 Grad Celsius, in Glyzerin suspendiert erhitzt man bis auf 73 Grad Celsius. Im geschlossenen Raum verliert die Sackbrut ihre Ansteckungsgefahr in 22 Tagen. Man kann im allgemeinen sagen, daß die Sackbrut nach einem Monat ihre Ansteckungsgefahr verliert. Dr. White gibt noch den Widerstand gegen Sonne, Gärung und im Zucker an. Der wesentliche Unterschied zwischen Sackbrut und nicht stinkender Faulbrut ist, daß bei der letzteren der Tod, der meist eintritt, wenn die Larve am Grund sich zusasmmenrollt, vor der Zeit, in welcher sie sich streckt, sehr rasch eintritt. Ferner hat die Larve niemals die Sackform. Dr. White bemerkt noch, daß die Sackbrut viel häufiger im Frühjahr als in den anderen Jahreszeiten vorkommt. Die Völker gehen selten daran zugrunde, aber sie werden durch dieselbe sehr geschwächt. Die Waben erkrankter Völker sind ungefährlich, übertragen also nicht die Ansteckung. Bis jetzt hat man noch kein Heilmittel gegen die Krankheit; sie erlischt zumeist von selbst.

Ursache der Maikrankheit, Paralysie und Schwarzsucht der erwachsenen Bienen. Im „Bulletin de la Société romande d'Apiculture" berichtet Dr. Otto Morgenthaler aus dem bakteriologischen Institut Liebefeld (Direktor Dr. Burri), daß Turesson (Schwede) in den Schimmelpilzen die Ursache der Maikrankheit, der Paralysie usw. der erwachsenen Bienen gefunden zu haben glaubt. Die giftige und krankheiterregende Wirkung der Kryptogame besteht darin, daß z. B. die Pilze eine giftige Substanz, ähnlich der Phenolsäure, absondern, die eine giftige Wirkung auf verschiedene Tiere ausübe. Bienen, mit verschiedenen Arten von Schimmelpilzen gefüttert, verendeten im Zeitraum von drei bis acht Tagen unter Symptomen, wie sie obengenannte Bienenkrankheiten aufweisen. Paralysie der Flügel, schwankenden, unsicheren Gang, Zittern usw.; die Bienen reiben und kratzen sich mit den Füßen den schmerzenden Bauch und bekommen dadurch ein glänzendes, schwarzes Aussehen. Es wäre für den Bienenzüchter von besonderer Wichtigkeit, wenn sich die Annahme, daß das Massensterben der erwachsenen Bienen nicht von der Nosemaseuche, sondern von einer Vergiftung herrühre, bewahrheiten würde. Es wird schon jetzt als erwiesen angenommen, daß die Isle of Wight-Krankheit nicht von der Nosema, wie früher allgemein angenommen, herrühre, sondern von einer anderen unbekannten Ursache herstamme. Rühren die Krankheiten der erwachsenen Bienen von Vergiftung her, so wäre die Möglichkeit geboten, sie durch Gegengift zu heilen, was bei den Mikroorganismen bis jetzt gänzlich versagt hat, obwohl die Vorbauungssorge immer das beste und wirksamste Heilmittel ist und bleibt.

Ueber Wachsersparnis schreibt Präfekt Schiebel, Oberhollabrunn, Niederösterreich, im „Bienenvater" folgendermaßen:

Große Wachsersparnis kann ich mir auf zweifachem Wege verschaffen: 1. ich trachte beim Gießen der Mittelwände, möglichst dünne Blätter zu erhalten; 2. ich veranlasse die Bienen zu reicherem Wachsbau.

1. Die dünnsten Blätter für Mittelwände erhält man durch Wachsziehen mittels Glastafeln. Dazu bereitet man sich vor: fünf gleich große Glasplatten, die um einige Zentimeter größer sind als die gewünschte Mittelwand, einen Kochtopf, so breit und tief, daß man diese Tafeln leicht eintauchen kann, einen zweiten kleineren Topf, der als Reserve-Schmelztopf dient, eine Schale mit einem Lösemittel und eine Ritsche-Wabenpresse. Den großen Topf füllt man mit Wasser und Wachsklumpen bis fast zum Rande, erwärmt ihn, bis das Wachs geschmolzen ist, und läßt dann das Wachs wieder soweit abkühlen, daß man den Finger ohne Schmerzgefühl eintauchen kann. Nun kann der Guß beginnen. Man nimmt die erste Glasplatte, benetzt sie beiderseits mit einem ins Lösemittel getauchten Schwamm, senkt sie dann so rasch als möglich in die Wachslösung und zieht sie sofort ebenso rasch wieder heraus. Die Tafel muß dabei immer ganz senkrecht gehalten werden. Das überflüssige Wachs rinnt ab, dann stellt man die Tafel seitwärts und nimmt die zweite bis fünfte daran. Inzwischen ist die erste Platte abgekühlt. Ich schabe nun mit *einem* Messerstrich die Schmalseiten des Glases ab und kann sofort von der Vorder- und Rückseite zwei papierdünne, lücken- und rißlose Wachsblätter abziehen. Jeder, dem man das Experiment vorführt, staunt über die wirklich prächtigen, dabei so rasch hergestellten Blätter. Sind sie abgezogen, so wird die Tafel neuerdings mit dem Lösemittel bestrichen und ins Wasser getaucht. In gleicher Weise behandelt man die übrigen Tafeln in ihrer Reihenfolge. Hat man die Arbeit einmal im Griff, so kann man mit Leichtigkeit 150 Blätter in einer Stunde herstellen. Ist das Wasser schon sehr wachswarm, so zeigen die letzten Blätter am unteren Rand halbkreisförmige Ausbuchtungen. Man gießt dann aus dem Reserve-Schmelztopf Wachs nach und die Blätter werden wieder vollkommen sein.

An das Gießen schließt sich das Prägen an. Man nimmt ein leeres Rähmchen und überspannt es der Länge und Breite nach mit dünnem Bindfaden (Abstand 5 Zentimeter). Auf dieses Netz legt man ein Wachsblatt und hält es über die mäßig warme Herdplatte. Bei richtiger Wärme wird das Blatt bald schrumpfen. In diesem Augenblicke legt man es in die mit Lösemittel bestrichene Gußform und schließt dieselbe mit kräftigem Drucke. Beim Oeffnen läßt sich die nunmehr fertige Mittelwand leicht abheben. Sie ist sehr dünn, kann aber doch gedrahtet werden. Sollte der Draht, besonders am unteren Ende, durchschimmern, so wird er mit einem in flüssiges Wachs getauchten Haarpinselchen überstrichen. Bei dieser Methode des Wachsziehens kann man doppelt so viele Mittelwände erhalten, als beim Wachsgießen.

Diese Mittelwände werden von den Bienen gern angenommen und musterhaft ausgebaut. Man hängt sie rückwärts zwischen die letzte und vorletzte Wabe ein, sobald aber die Bienen mit dem Ausbauen beginnen, schiebt man sie unmittelbar ans Brutnest, wo sie sehr bald schönstens vollendet sein werden.

2. Der zweite Weg, um Wachsersparnis zu erzielen, besteht darin, daß man die Bienen zu reicher Wachsproduktion veranlaßt. Man gibt in der Zeit der Hochtracht an Stelle des letzten Rähmchens ein Baurähmchen, d. i. ein leeres Rähmchen, das nur an der oberen Leiste ein 1 Zentimeter breites Wachsstreifchen hat. Die Bienen bauen dann rasch Drohnenbau herunter, dieser wird nach sechs Tagen bis auf den obersten Rand ausgeschnitten und der Rahmen wieder an seine Stelle gehängt. Man kann das zwei- bis dreimal wiederholen und sich so eine reiche Wachsernte sichern. Noch größeren Wachsertrag bringen endlich Schwärme, die zur Zeit der Hochtracht fallen und dann auf Anfangsstreifen geworfen werden. Sie bauen zehn bis zwölf Rahmen mit großem Format aus. Vereinigt man im Herbst wegen Platzmangel zwei bis drei Schwärme, so kann man ihren überflüssigen Bau als reichen Wachsgewinn buchen.

Schwarzer Honig. Coelestin Schachinger erzählt im „Bienenvater" von schwarzem Honig. In Gegenden mit Nadelwaldungen gab es letztes Jahr seit Mitte Juli eine ergiebige Honigtautracht. Die Zunahme der Völker betrug manchmal 1 Kilogramm, stieg aber an einzelnen Tagen auf mehr als 2 Kilogramm. Rasch füllten sich daher die schon einmal entleerten Honigräume, ja, es bestand Hoffnung, daß sie ein drittes Mal wenigstens teilweise voll würden. Die Farbe des Honigs war tiefdunkel als Extrakt der Fichtennadeln, eine Gattung von Honig, die für menschlichen Genuß zu den besten gehört, den Bienen aber, wenn sie ihn als Winterzehrung benutzen müssen, schädlich wird, weil er bei ihnen die Ruhr erzeugt. Es ist deshalb dort, wo solch schwarzer Honig eingetragen wird, dringlich zu raten, ihn möglichst aus den Stöcken zu nehmen und im September oder Oktober den Völkern 2—3 Kilogramm Zuckerlösung zu geben, damit sie von dieser während der strengen Winterszeit, etwa von November bis Januar, zehren; vom Februar ab, wo die Bienen gewöhnlich auch schon bisweilen Reinigungsausflüge machen können, schadet ihnen auch der schwarze Honig nicht mehr.

Der Sieg des Honigs über den Zucker. Im „Bienenvater" findet sich unter obiger Ueberschrift ein Artikel, in dem dargelegt wird, daß der Nährwert des Bienenhonigs den des Zuckers bei weitem überragt. Der Prozeß, den der Zucker zu seiner Assimilierung erst durchmachen muß, ist von den Bienen bei der Honigbereitung bereits durchgeführt, so daß die im Bienenhonig enthaltenen Stoffe unmittelbar vom Körper aufgenommen werden können. Abgesehen vom Zuckergehalt ist im Bienenhonig auch eine leicht assimilierbare Eiweißmenge, je nach Art der von den Bienen besuchten Blütengattungen, zu finden. Besondere Beachtung ist den unorganischen Bestandteilen des Bienenhonigs zuzusprechen, die sich zwar nur in sehr kleinen Mengen finden, aber trotzdem für den menschlichen Körper sehr wertvoll sind. Als solche mineralischen Substanzen kommen in Frage: Eisen, Magnesium, Kalk, Phosphor, Schwefel, Silizium, Pottasche, Chlornatrium und Mangan. Im Zucker findet sich von diesen unorganischen Stoffen auch nicht die geringste Menge, Er besteht lediglich aus Wasserstoff, Kohle und Sauerstoff. Aus diesen Gründen ist besonders bei alten Leuten und Kindern, bei Blutarmut und Körperschwäche der Bienenhonig dem Zucker unbedingt vorzuziehen.

Herstellung von „Birnenhonig" durch Brauereien. Aus der Schweiz kommt die Mitteilung, daß dort jetzt Brauereien sich außer mit dem Dörren von Obst auch mit der Herstellung von Birnenhonig: Eindampfen von frischem Birnensaft unter Vacuum (Vorrichtung zur Abdampfung von Flüssigkeiten bei starker Luftverdünnung) abgeben. In den großen Braupfannen, so wird dazu geschrieben, ist es möglich, in 20 Stunden bis zu 150 Hektoliter Saft einzudampfen. Ein besonderer Vorzug dabei ist angesichts der heutigen Zeitlage, daß es dazu keines Zuckers bedarf. Wenn auch das Erzeugnis noch wenig volkstümlich ist, so darf doch gehofft werden, daß dies bald anders wird. („Bienenvater.")

Vereinsmitteilungen.

Großherzogtum Oldenburg.

Bericht über die Vertreterversammlung des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für das Herzogtum Oldenburg am Mittwoch den 15. Mai 1918 im großen Saale der Markthalle zu Oldenburg.

Vertreten waren 21 Zweigvereine: Ammerland, Brake, Butjadingen, Damme, Delmenhorst, Dötlingen, Edewecht, Elisabethfehn, Friesische Wehde, Goldenstedt, Großenkneten, Harkebrügge, Holle, Jadestrand, Jeverland, Oldenburg, Rüstringen, Saterland, Steinfeld, Varel, Vechta; 13 Vereine waren nicht vertreten.

Herr Prof. Dr. v. Buttel-Reepen begrüßte die Versammlung vor allem den als Gast anwesenden Lehrer a. D. Cornelius, Ehrenmitglied des Vorstandes.

Die Rechnung für 1917 war von den Herren Bona und Renken geprüft und richtig befunden. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt.

Einnahme — **Kassenauszug 1917.** — **Ausgabe**

Einnahme	M	Ausgabe	M
An Zuschuß d. Landwirtschaftskammer	1200,—	Fehlbetrag von 1916	19,92
„ Beiträgen der Mitglieder	3019,50	Vertreter	120,45
„ Gewinnanteil am „Centralblatt"	89,70	Kursist (Suderburg)	120,—
„ Zinsen	35,21	Wanderredner	53,—
		Anschaffung für Zentral- und Zweigvereine	54,60
		Bibliothek	400,40
		Vereinigung der deutschen Imkerverbände	30,—
		Zentralblatt	2836,—
		Festgelegter Betrag	500,—
		Geschäftsführung	100,—
		Porto und Frachtauslagen	32,91
		Ausfall von Beiträgen von Kriegsteilnehmern	39,90
		Unterstützuug eines Kriegsteilnehmers	15,—
		Kassenbestand	22,23
	4344,41		4344,41

Einnahme — **Voranschlag für 1918.** — **Ausgabe**

Einnahme	M	Ausgabe	M
Kassenbestand	22,23	Vertreter	150,—
Zuschuß	1000,—	Wanderredner	100,—
Beiträge	3000,—	Kursisten	270,64
		Anschaffung für Zentral- und Zweigverein	200,—
		Bibliothek	200,—
		Beitrag z. Vereinigung d. D. Imkerverbände	30,—
		Zentralblatt	2900,—
		Drucksachen	20,—
		Geschäftsführung	100,50
		Porto und Frachtauslagen	50,—
	4022,23		4020,64

Die bisherigen Rechnungsprüfer wurden wiedergewählt, ebenso der bisherige Vorsitzende Prof. Dr. v. Buttel-Reepen und der Geschäftsführer Lehrer von Oven-Eversten. Dem vorjährigen Suderburger Kursisten Herrn Rüdebuch wurden noch 30,64 Mark Auslagen nachbewilligt. Für den diesjährigen Imkerkursus in Suderburg wurden zwei Teilnehmer in Aussicht genommen, nämlich vom Verein Goldenstedt Pastor Trentepohl in Goldenstedt und vom Verein Ammerland der Kriegsinvalide Stigge in Conneforde bei Altjührden. Dem Verein Ammerland wurden 80 Mark für bienenwirtschaftliche Geräte bewilligt. Einem Wachtmeister in Delmenhorst, der sich bei Aufdeckung eines Bienendiebstahls besonders ausgezeichnet hat, wurden 20 Mark als Belohnung zugesprochen. Im Herbst soll eine Landesimkerversammlung in Oldenburg stattfinden und wurde dazu der erste Mittwoch im September, also der 4. September, in Aussicht genommen.

Jahresbericht für 1917.

Das Jahr 1917 war für unsere Imker im Durchschnitt kein günstiges, weil die Haupttracht aus der Heideblüte, die für unser Heimatland maßgebend ist, in den meisten Gegenden versagte. Nur einzelne Vereine konnten über eine ziemlich gute Mittelernte berichten, die meisten hatten eine geringe Mittelernte, andere eine Mißernte. Die besten Ergebnisse lieferte die Bienenzucht im Saterlande, die ungünstigsten im Amte Wildeshausen. Das Ergebnis wäre noch schlechter geworden, wenn die Frühlings- und Sommertracht nicht so gut gewesen wäre. Die Ueberwinterung war durchweg keine gute. Der lange anhaltende Winter war schuld, daß viele Völker eingingen, andere an Ruhr litten und volkarm ins Frühjahr kamen.

Die günstige Frühjahrswitterung ließ aber viele Schäden wieder ausheilen, daß vielerorts schon im Mai die Vorschwärme fielen. Der wieder auflebende Anbau von Raps und Rüben hat dabei wohl stark mitgewirkt. Infolge der guten Trachtverhältnisse im Frühling und Sommer brauchte nicht viel gefüttert zu werden, was bei der Zuckerknappheit wichtig war. Klee und Linde gaben gute Erträge, so daß die Mobilimker schleudern konnten, und die Korbimker bei Beginn der Heidetracht Körbe von 30 bis 45 Pfund hatten, die aber nach Beendigung der Heidetracht dies Gewicht nicht mehr aufwiesen, namentlich in hohen Sandgegenden, wo die Heide durch die Dürre stark gelitten hatte und nicht recht zur Blüte kam. Die Moorheide honigte anfangs, wenn auch nicht stark, aber doch ziemlich gut. Beim Beginn des zweiten Augustdrittel, wenn die Haupttrachtzeit ist, kam ein Witterungsumschlag nach einem Gewitter mit Hagel, und die Heide gab nun keine nennenswerten Erträge mehr. Auch der Buchweizen, der allerdings zumeist erfroren war, hat im letzten Jahre wenig gehonigt. In einigen Moorgegenden hat der Rotstock (Weidenröschen), der den ganzen Sommer honigte, die Honigernte günstig beeinflußt. Auch wurde beobachtet, daß die Bienen den Ackerknöterich eifrig beflogen. Die späten Schwärme brachten keinen Ertrag, in manchen Gegenden sind sie verhungert. Diejenigen Anfänger, die sich im Frühjahr Standkörbe auf Auktionen zu 70 bis 80 Mark kauften, dürften ein schlechtes Geschäft gemacht haben.

Für Honig und Wachs waren Höchstpreise festgesetzt. Wachs ist beschlagnahmt und muß an die bestellten Vertrauensmänner der Vereine abgeliefert werden für 6 Mark das Pfund. Für Honig war der Höchstpreis auf 3 Mark beim Erzeuger und 3,50 Mark beim Verkäufer festgesetzt, von einer Beschlagnahme des Honigs war abgesehen worden. Vielfach soll der Honig im Kleinhandel zu Wucherpreisen abgesetzt worden sein, und das in einer Qualität, die den Ruf unseres Honigs herabsetzen muß. Dagegen müssen die Vereine besonders ankämpfen; gegen die Wucherpreise ist nicht leicht etwas zu machen, weil diese den Imkern vielfach von Leuten, denen es auf das Geld nicht ankommt, mehr oder weniger aufgedrängt werden. Damit die Lazarette und Krankenhäuser, sowie die Kommunen imstande wären, sich Honig zu beschaffen, waren vom Ministerium besondere Bestimmungen erlassen und eine Honigvermittelungsstelle eingerichtet worden. Vorsitzender ist Herr Professor Dr. von Buttel-Reepen und Geschäftsführer der Unterzeichnete. Es wurde bestimmt, daß ein Wiederkäufer im Jahre 1 Zentner Honig ohne Genehmigung der Honigvermittelungsstelle kaufen dürfe. Wer mehr kaufen will, muß Genehmigung der Honigvermittelungsstelle haben, die nur erteilt wird, wenn er 30 Proz. des Honigs der Honigvermittelungsstelle zur Verfügung stellt. Auch einzelne Imkervereine stellten Honig zur Verfügung, und so konnten reichlich 72 Zentner den verschiedenen Kommunen für die Lazarette und Krankenhäuser überwiesen werden. Der Mangel an Versandgefäßen machte manchmal den Versand schwierig und umständlich.

Die Zuckerbeschaffung wurde so wie im Vorjahre ausgeführt. Auf Grund eines zollamtlichen Berechtigungsscheines konnte jeder Imker für ein Standvolk 13 Pfund Zucker bekommen, und zwar 10 Pfund unversteuerten und 3 Pfund versteuerten, oder auch nur versteuerten. Glücklicherweise wurde im Herbst noch eine kleine Menge Zucker von der Reichszuckerstelle bewilligt, so daß auch die Imker in den Gegenden mit schlechter Ernte nicht nötig hatten, ihren Stand zu verkleinern.

Eversten, den 20. Mai 1918. H. von Oven.

Fragekasten.

Frage: Eignet sich brauner Rohzucker zur Auffütterung von nackten Bienenvölkern und zur Triebfütterung im gekochten Zustande?

Laage i. M. E. S.

Antwort: Ich warne dringend vor irgendwelcher Verwendung des Rohzuckers zu Fütterungszwecken für die Bienen. Wenn ich auch selbst in Voraussicht der schädlichen Eigenschaften des Rohzuckers keine Fütterungsversuche gemacht habe, so sind mir doch von vielen Seiten Berichte zugegangen, daß durch Rohzucker viele Völker eingegangen sind. Kn.

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Veilchenstraße 2; Fernspr.: Nord 922.



Neuhaldensleben. Versammlung Sonntag, 14. Juli, 3 Uhr, in Neuhaldensleben, Gasthaus Hohenzollern. — Tagesordnung: Geschäftliches. Zucker gegen Honig. Besichtigung von Bienenständen. [16035
P. Irgang.

Imkerverein Uchte. Nächste Versammlung: Sonntag, 14. Juli d. J. in Uchte im Ratskeller (Verberg), Anfang 4 Uhr. — Tagesordnung. 1. Vortrag: Bienenkrankheiten. 2. Vortrag: Vorbereitungen zur Wanderung mit Bienen. 3. Über Honigablieferung. 4. Verschiedenes. Die ausgeliehenen Bücher sind mitzubringen. **Der Vorstand.**



Nr. 15/16. Hannover, den 1. August 1918. 54. Jahrgang.

Das Centralblatt erscheint während der Kriegszeit monatlich. Bezugspreis für den Jahrgang 4 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsblatt annehmen, 2 Mark einschl. Porto. Bestellungen werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Anweisungen für Anfänger in der Korbbienenzucht.

„Schwärme genug, aber kein Honig“, das ist der Grundton, der die meisten Berichte über den zeitigen Stand der Bienenwirtschaft durchklingt. Die Linde honigte, auch Weißklee, Kornblume, Hederich u. a. haben nicht versagt. Aber es gab nur Stundenarbeit am Tage, und die Zahl der Trachttage ist leicht zu zählen. So sind die Zellen bei den Schwarmvölkern, die beim Schwärmen, zum Brüten und Wachserzeugen sehr viel Honig verbrauchen, ziemlich leer, und der Imker kann froh sein, wenn die Völker für die Heide mit einem kleinen Reisefutter versehen sind.

Anders steht es mit den Honigvölkern, das sind die, die nicht geschwärmt haben. Was jene verpulverten, haben diese gespart. Auf meinem Stande steht auch in diesem Jahre ein Gast, ein Heidevolk im Gerstungstock, das wieder nicht schwärmte. Im Vorjahre entnahm ich ihm vor der Heidewanderung 42 Pfund Honig, und jetzt 18 Pfund. Dabei hat das Volk im Brutraum noch so viel Honig, daß es nur wenig Zuckerlösung nötig hat, um winterständig zu sein. Es gibt eben Wirtschaftsjahre, wie die Sommer von 1917 und vielleicht auch 1918 beweisen, wo auch in unserer Gegend die Honigbienenzucht im beweglichen Bau größere Vorteile bietet, als die Schwarmbienenzucht im Stülper (die sogenannte Lüneburger Betriebsweise). Doch sei diese Frage heute nur angeschnitten, das Weiterspinnen dieses Gedankens mag der stillen Zeit überlassen bleiben. Für heute sind uns Arbeitsfragen wichtiger.

Wir stehen mitten in der Zeit der Heidewanderung. Der Stichtag ist Laurentius, der 10. August. Doch in den letzten Jahren hat es geschienen, als ob sich die Heide von den unter Menschen Mode gewordenen künstlichen Zeiten habe anstecken oder auch verwirren lassen. Sie kam früher zur Blüte, und nicht wenige Völker standen schon im Juli in der Heide. —

Wie sind die Völker zur Fahrt vorzubereiten? — Auf gute Speilung wurde schon früher verwiesen. Wo sie nicht reichen sollte, stecke man kräftige Hölzer kreuzweis in die Gassen. Bei Bogenstülpern ist das immer zu empfehlen. Diese Hölzer werden auf dem neuen Stande gleich wieder entfernt. Reicht das Werk bei starken Völkern bis aufs Brett, so befestigt man zwei Speilen kreuzweis so am Rande, daß das Bienentuch in der Schwebe gehalten wird und nicht das Werk berühren kann. Die Tücher müssen luftig gewebt, aber doch haltbar sein. Wer in die Ecken kleine Holzpflöckchen genäht hat, erleichtert sich die Arbeit des Zubindens. Sonst nimmt man Drahtnägel. Die Zipfel werden gut gedreht, und das Tuch wird stramm angezogen. Die Stifte werden schräg in den Wulstrand unter eine Naht geschoben. Das alles ist Abendarbeit. Starke Völker stellt man auf den Kopf und schlägt einen Tuchzipfel zurück. Die Bienen lassen sich so am anderen Morgen leichter hineinrauchen, als wenn sie vollbartartig vor dem Thielloch hängen. Zum Verstopfen der Thiellöcher eignet sich am besten Moos oder weiches Gras.

Wie werden die Völker nun befördert? — Ein Leiterwagen faßt gut 40 Völker. Wer mehr laden will und muß, verwendet Schemel, die so breit sind, daß zwei Körbe nebeneinander Platz haben. Als Unterbrett benutzt man am besten Stangen, damit den unteren Körben, die auf dem Tuche stehen, möglichst viel Luft zugeführt wird. Die Körbe müssen so verladen werden, daß die Waben mit den Achsen gleichlaufen und das Flugloch von außen erreichbar ist, um es notfalls öffnen zu können. Auf dem Hintergestell gibt's die kräftigsten Stöße. Darum nach hier und auf das Unterbrett alle Körbe mit altem festen Werk. Besonders gut behandelt werden müssen nackte Völker, sie ersticken am leichtesten. Auf den unteren Korb stellt man nun zwei andere, Tuch nach oben, angelehnt an die Leitern. Die nächsten drei bilden mit diesen einen leeren Raum, in den ein siebenter gestellt wird, der die oberen vier keilartig auseinander treibt. Ist nun die Rückseite des Wagens durch ein festes Schütt abgeschlossen, und ist die Vorderpartie durch Stricke fest verschnürt, dann stehen sämtliche Körbe wie im Schraubstock und es kann nichts passieren. Während der ersten Viertelstunde verlassen die meisten Bienen das zitternde Wabenwerk und setzen sich an den Korbrand. Sollte irgendwo ein Tuch besonders heiß geworden sein, so öffne man ohne Sorge das Flugloch und fahre seines Weges weiter. Es kommt aber nur bei sehr starken Völkern und bei Gewitterschwüle vor. Mir ist es noch nicht passiert.

Wie stellt man die Völker auf? — Abladen und mit dem Thielloch nach oben legen ist die erste Arbeit. Ein fester Heidestand ist am besten. Völker und Körbe sind da am besten aufgehoben, und die Tiere werden nicht von den elenden Ameisen geplagt. Mancher muß sich jedoch mit einfacheren Mitteln helfen. Lege in Korbbreite eine Schütte Langstroh als Unterlage und stelle die Völker darauf. Wird eine Reihe zu lang, so mache einige Meter davon eine zweite. Die beiden Reihen müssen sich ansehen. Jetzt werden sofort die Fluglöcher geöffnet und die Tücher entfernt. Sollte ein Volk beim Fahren verunglückt sein, so lasse man das Tuch einige Tage sitzen. Das Volk hilft sich in der Regel selber, wenn es noch kann. Zum Schutz gegen Regen und Unwetter erhalten die Körbe eine Lage Plaggen. Man bedeckt sie auch mit Dachpappe, die durch Nägel angeheftet und hier und da mit dicken Plaggen beschwert wird. Gut ist es, über jedes Thielloch einen Pflock zu stecken, denn die Pappe wird weich, senkt sich und verdeckt das Thielloch.

Noch merke man eins: In der Heide brauchen wir nur leistungsfähige Völker. Schwächlinge und weisellose oder weiselfalsche bleiben daheim. Das sind die ersten, die in trachtloser Zeit angegriffen werden und den ganzen Stand in Gefahr bringen.

Zum Schluß wünsche ich allen Imkerkollegen zweierlei; eine gute Heidetracht und eine Heimkehr ohne Verlust.

Brink b. Langenhagen (Hann.), den 21. Juli 1918. Schatzberg, Lehrer.

Monatliche Anweisung für Anfänger im Mobilbaubetriebe.

August.

Das gute Trachtwetter, welches mit dem 18. Juni einsetzte, war leider nicht von Bestand. Schon mit dem 21. traten wieder kalte Nächte ein. Am Tage stürmisch mit Regenschauern bis zu Ende des Monats. Der Juli setzte in gleicher Weise ein, so daß nicht allein die früh gefallenen Schwärme, sondern auch manches Standvolk durch ein gereichtes Futter vor dem Verhungern geschützt werden mußte.

Am 7. Juli zeigte mir ein Bienenzüchter zwei Völker, die in den letzten Tagen — wo er geschäftlich verreist war — verhungert waren.

Eins dieser Völker hatte im Mai zwei Schwärme geliefert.

Unter so ungünstigem Trachtwetter verblühte die Frühlinde ganz und die spätblühende zum größten Teil, ohne den Bienen Nektar zu spenden.

Endlich, am 8. Juli, trat gutes Trachtwetter ein. Die Nächte wurden warm und die Linde honigte gut, besonders bei bedecktem Himmel. Leider war die Zeit zu kurz, denn kaum

eine Woche, und die Linde war verblüht. Die Kornblume, die, durch häufige Niederschläge erfrischt, noch recht gut honigt, ist bald dahin. Denn die Felder bleichen, und die Schnitter haben teils bereits ihre Arbeit begonnen.

Wo nicht hier und da auf leichteren Feldern Buchweizen und Seradella noch unseren Bienen den Tisch deckt, wird die Honigernte durchschnittlich für Gegenden mit nur Frühtracht eine sehr geringe sein.

Wohl ist so eine Fehlernte bitter zu beklagen, doch darf sie keinen Imker entmutigen. Mit der Hoffnung auf besseren Erfolg fürs nächste Jahr ist mit Sorgfalt die Einwinterung der Völker im August vorzubereiten.

In der Zeit vom 8. bis 16. Juli sind noch recht viele und — wie nicht anders zu erwarten — große Schwärme gefallen. Am 8. und 10. Juli schwärmten auch bei mir noch vier Völker, die ich nach meiner für Juni gegebenen Methode auf Mittelwände zurückgab. Zwar ist der Erfolg nicht dem vorjährigen gleich, wo ich bereits nach vier Tagen den Honigraum freigeben mußte, sondern bei der nur noch geringeren Tracht habe ich den Honigraum am neunten Tage mit zehn vollen Honigtafeln aus der oberen Etage des Brutraumes gefüllt (das Brutlager war in der unteren Etage gehalten). Diese Völker bringen mindestens den doppelten Ertrag, den Nichtschwärmer bringen, und den Brutableger mit junger Königin für meine Mühe.

Soweit die Umweiselung der Völker mit minderwertiger Königin nicht bereits im Juli erfolgt ist, muß dieselbe zu Anfang August vorgenommen werden. Doch darf dieselbe — nach Abtreibung der Drohnen — nicht mehr durch Einschneiden von Schwarmzellen erfolgen, sondern nur noch mit befruchteter Königin. Nach meiner Anweisung für Juli sollten diese auf jedem Stande vorhanden sein. Wo jedoch der Mobilimker durch mißliche Umstände in Verlegenheit geraten, wende er sich an einen Korbimker. Bei diesen sind meistens zu Ende der Tracht Königinnen in Ueberfluß, sei es ein Nachschwarm oder ein abgeschwärmtes Muttervolk. Beide sind gleich wertvoll. Man erlangt Volk und Königin durch abtrommeln oder betäuben. Soll beides — Volk und Königin — verwertet werden, so fange man die alte Königin aus, fege das Volk in einen leeren Korb und stelle es abseits im Garten auf. Dann bringe man das Volk mit der jungen Königin auf das Werk. Das alte Volk lasse man am folgenden Tage — ohne Gefahr für die Königin — zufliegen.

Alle schadhaften Waben, welche bei der für Juli empfohlenen Revision zurückgezogen, werden jetzt brutfrei sein und müssen entfernt werden. Ebenso sind alle nicht ganz ausgebauten Waben aus dem Brutraum zu entnehmen. Die Wabengassen sind hier zu weit und dadurch der Bienensitz zu kalt. Auch aller Drohnenbau ist durch tadellos ausgebauten, möglichst etwas bebrüteten zu ersetzen. Vor allen Dingen muß ein Honigvorrat von 4 bis 6 Pfund im Brutraum als Winternahrung verbleiben. Dieser ist außer der uns zugewiesenen Zuckermenge zur Durchwinterung für ein normales Volk erforderlich bis zur Frühjahrstracht, wenn nicht das Volk in seiner Entwickelung leiden soll.

Der Honig in unseren Beuten ist größtenteils sehr jung, daher meistens noch ungedeckelt, also unreif. Unreifer Honig ist minderwertig im Geschmack und in der Haltbarkeit. Der Züchter warte also mit dem Ausschleudern, bis der Honig durch Reife vollwertig geworden.

Da die Tracht sich ihrem Ende naht, so steht zu befürchten, daß der Imker beim Schleudern von Bienen belästigt werde. Da gilt es, sehr sorgsam zu arbeiten, daß keine Räuberei entstehe. Vor allem achte man darauf, daß bei Entnahme des Honigs keine Näscher in die offene Wohnung eindringen. Ebenfalls ist ein Ablecken des Honigs auf die Erde sorgfältig zu vermeiden. Der Schleuderraum ist wohl zu schließen. Größte Vorsicht ist bei Rückgabe der geschleuderten Waben zu beobachten. Diese locken die Näscher am meisten an; sie fallen auf die Waben und gelangen so in den geschleuderten Stock, wodurch allemal Beißerei, wenn nicht gar Räuberei hervorgerufen wird.

Unter solchen Umständen sind die Waben tunlichst bis zum Abend zurückzuhalten und erst nach Einstellung des Fluges zurückzugeben.

Räuberei ist leichter zu verhindern als zu heilen. Weisellose und Schwächlinge sind bei Ausbruch der Räuberei in der Regel verloren. Diese sind daher — besonders bei trachtloser Zeit — auf dem Stande nicht zu dulden. Schutzmittel: Die Fluglöcher sämtlicher Völker sind tunlichst zu verengen.

Den beraubten Stock schütze man durch Vorstellen von Glasblenden in Zickzackform. Den Räuber schrecke man zurück durch scharfriechende Mittel, Wermut, Petroleum u. a., ans Flugloch gebracht.

Am besten hilft jedoch die Entfernung des beraubten Volkes vom Stande, bis sich die Aufregung gelegt. Bei trachtloser Zeit wird hierdurch ja nichts verloren, wohl aber meistens viel erreicht.

Sobald die geschleuderten Waben ausgeleckt, sind sie aus dem Honigraum zu nehmen und an ihren Bestimmungsort zu bringen. Wo sie nicht frei hängend dem Zugwind zugängig, sind sie bald zu schwefeln, damit die Wachsmotte nicht ihr Zerstörungswerk beginne.

Nach Ende der Tracht geht das Triebleben im Bienenvolke schnell zurück. Nach Einstellung des Schwarmtriebes verliert sich rasch auch der Bruttrieb. Die Brutflächen nehmen zusehends ab und bald wird die Eierlage von der Königin ganz eingestellt. Um für das Ab-

sterben der alten Bienen für den Frühling Ersatz zu schaffen, muß im August eine spekulative Reizfütterung vorgenommen werden, um noch einen Satz junger Bienen zu erzeugen, die im Frühling leistungsfähig sind. — An 8—10 Tagen je ¼—⅓ Pfund Zuckerlösung warm gereicht, reizt die Königin zur Eierlage, aus der wir uns eine Reserve für das Frühjahr erziehen.

Vorteilhaft ist hierbei, mit dem Reizfüttern anzufangen, bevor die Königin die Eierlage ganz einstellt.

Wer in die Heide wandern kann, braucht kein Reizfutter zu geben.

Zu Ende August ist mit der Einfütterung für den Winter zu beginnen in großen Portionen. Mischung 1 : 1, bis 10 Minuten kochen und abschäumen.

Penzlin (Mecklenburg), den 21. Juli 1918. F. Techentin.

Für die Praxis.

Das Högeln. Wie beim Kastenbetriebe, so kann auch im Strohkorbe der Arbeitsraum der Bienen erweitert werden, und zwar durch Aufsetzen des Korbes auf einen Strohring, das „Högeln", wie der Lüneburger sagt (= höher maken). Wann es geschehen darf oder muß, darüber soll hier natürlich nicht geredet werden (siehe Lehzen!); hier gilt nur die Frage: Wie wird's gemacht? — Einige Imker legen den Ring auf die Erde, setzen den Korb darauf und klammern ihn fest. So ist es bequem, und die Immen stechen nicht so. Aber dies dürfte doch nicht das Richtige sein. Man lege einen Ring auf die Erde und stelle darauf den Korb, mit der Oeffnung nach oben (damit der Korb fest steht). Man nehme nun ein kreisförmiges Stück Sacktuch, dessen Durchmesser etwas größer ist, als der innere Korbdurchmesser. Nachdem man die Bienen mit wenig Rauch etwas beruhigt hat, legt man das Tuch so auf das Werk, daß die Korböffnung möglichst bienendicht abgeschlossen ist. Dies verhindert nicht nur Stiche, sondern auch das Abfliegen der Bienen, die sonst in immer größerer Menge vor dem leeren Korbplatze umhertosen und auch die Nachbarn beunruhigen würden. Das Verstopfen des Flugloches ist kaum nötig. Vier breite, an beiden Enden zugespitzte Speilenden von 12—15 Zentimeter Länge werden mittels einer Flachzange bis zur Hälfte (möglichst im gleichen Abstande) in den Korbrand gesteckt. Diese Speile verhüten das seitliche Verschieben des Ringes. Nun wird der Korbring draufgedrückt, aber vorsichtig, damit er rundherum genau aufliegt. — Sollte (wie's öfter vorkommt) der Strohring nicht ganz rund, sondern an einer Stelle stärker nach außen herausgebogen sein, so setze man diese Stelle nach vorn, genau über das Flugloch. Beim öfteren Herumnehmen des Korbes wird später die vorderste Stelle des Högelringes allemal nach innen gedrückt. Nun wird an 4 Stellen der Ring recht fest auf den Korb gedrückt und mit je einer eisernen Winkelklammer (⌐¬) festgeklammert. Zum Schlusse muß die Fuge rundherum verstrichen werden. Näheres darüber s. „Korbüberzug", Centralblatt Nr. , S. S.

Heidewanderung. Wer mit seinen Körben (Anfang August) in die Heide wandern will (und das gehört doch zum rationellen Stabilbetriebe), der muß zunächst die nötige Zahl Korbleinen haben. In dieser Zeit ein kaum zu beschaffender Wertgegenstand! Die Leinen müssen etwa 50 Zentimeter ins Geviert messen, aus lockerem Gewebe bestehen oder einen Drahtgaze-Einsatz haben und an den vier Ecken mit Oesenstiften (o——) versehen sein. Wenn es abends losgehen soll, müssen die Tücher schon im Laufe des Tages untergespannt werden. Die Tuchecken sollen vor dem Feststecken etwas gedreht werden, damit keine Biene auskriechen kann. — Etwa nach 8 Uhr kann man beginnen, die Bienen ins Flugloch zu räuchern. Sollte sich ein Volk besonders widerspenstig zeigen, so ist es sehr wirksam, wenn man mittels eines Zerstäubers (zwei Glasrohrspitzen im rechten Winkel) reines Wasser gegen die vorliegenden Bienen bläst. Karbolwasser zu nehmen, wie schon empfohlen worden ist, ist eine unwürdige Quälerei; denn die Tierchen werden den Gestank tagelang nicht wieder vom Flugloche los. — Sobald ein Flugloch (mit trockenem Moos oder Heu) verstopft ist, muß der Korb sofort auf die Seite gelegt werden, damit das Volk Luft kriegt. Ein ordentlicher Imker hat für allemal gleichgerichteten Wabenbau gesorgt, und jedenfalls doch in sogenannter Kaltbaustellung. Man lege darum die Körbe stets mit dem Flugloche nach oben, damit die Waben bei Honigfüllung weder brechen noch lecken können. — Nun beginnt das Aufladen. Wer kein eigenes Fuhrwerk besitzt und den Wagen auf etwa 10 Uhr bestellt hat, muß Sorge tragen, daß alle Körbe rechtzeitig bereitliegen. Und das Verschließen der Fluglöcher kann oft länger dauern, als man gedacht hat. Meistens nimmt man einen (oder mehrere) möglichst lange Leiterwagen. Je länger, desto mehr Federung! Von den drei langen Bodenbrettern wird das mittelste herausgenommen. Sind es nur zwei Bretter, so muß man sie möglichst weit auseinanderkeilen. Die größten und schwersten Körbe werden nun in gerader Reihe auf den Boden des Wagens gestellt (Oeffnung nach unten). In die Lücken zwischen je zwei Körbe und die Leiterwandungen setzt man die mittleren Körbe, mit der Oeffnung nach oben, oder vielmehr schräg nach außen zeigend. Dadurch entsteht wiederum oben in der Mitte eine Reihe viereckiger Lücken. Dahinein steckt man die spitzen Körbe, Oeffnung nach oben. Zum Schlusse wird in der Mitte der Wagenlänge eine Kette

herumgelegt und mit Hebelarm so stramm gespannt, wie irgend möglich. An die Enden kommt je ein „Schütt" oder starke und feste Verschnürung mit Wagenstricken. Kein Korb darf sich rühren. Bei alledem ist aber zu merken: 1. Zwischen den Körben und Leiterwänden gute Strohpackung legen, 2. die Waben müssen alle parallel mit den Radachsen stehen, und 3. die Körbe mit dem festesten Werk kommen nach hinten, die Körbe mit losem Bau in die Mitte. — Zuerst muß sehr langsam gefahren werden. Haben sich die Bienen schon etwas an das Fahren gewöhnt und nach dem ersten Brausen beruhigt, kann im schlankerem Schritt gefahren werden, möglichst aber im Sandwege. — Daß man nur gute und weiselrichtige Völker in die Heide bringen darf, ist ja selbstverständlich. Wenn der Heidestand nicht über zwei Stunden entfernt liegt, tut man sowieso gut, einige Völker daheim zu behalten, damit sich zurückkehrende Bienen einbetteln können. Wer es irgend ermöglichen kann, beaufsichtige die Bienen alle drei Tage, wenigstens alle Woche, auf angeblasene Weiselzellen. — Und was den Heidestand betrifft, so soll er vor allem hoch und trocken gelegen sein. Der Platz muß geebnet sein. Es genügt, wenn man die Körbe hinter einer etwa 80 Zentimeter hohen „Mauer" aus Heideplacken gegen die Wetterseite schützt. Man überdeckt sie mit Dachpappen, die mit Heideplacken beschwert sind. Damit die überhängende Dachpappe nicht die Fluglöcher verdeckt, steckt man Stöcker oder starke Speile unter. An Stelle eines Standbrettes genügt eine gut ausgebreitete Lage Stroh. — Hoffen wir, daß die Heide heuer tüchtig honigt, damit sich's lohnt!

Sulingen, den 20. Juli 1918. Ad. Seegers, Rektor.

Betr. Honigabgabe.

Von der Honigvermittelungsstelle in Berlin geht uns die Abschrift eines Bescheides zu, der auf den Antrag um Herabsetzung der zu liefernden Menge ergangen ist, mit der Anheimgabe, durch Veröffentlichung das Verfahren bekannt zu geben, das bei Anträgen dieser Art einzuschlagen ist.

Kgl. Preußisches Landesamt für Gemüse und Obst.
Honigvermittelungsstelle.

Berlin W. 57, den 8. Juli 1918.
Potsdamer Straße 75.

Abschrift.

Dem im Schreiben vom 4. d. M., dessen Anlage wieder beigefügt ist, gestellten Antrag, die Honigabgabe für den Umfang der Provinz Sachsen allgemein auf 2½ Pfund je Bienenvolk herabzusetzen, vermag ich nicht stattzugeben. Zunächst erscheint der Zeitpunkt noch zu verfrüht, um zutreffend beurteilen zu können, welches Gesamternteergebnis an Honig der einzelne Imker gehabt hat. Sodann fallen aber erfahrungsgemäß durch die verschiedensten Umstände die Honigernten der einzelnen Imker so verschieden aus, daß eine allgemeine Herabsetzung der Pflichtmenge zu den größten Bedenken Anlaß gibt. Andererseits müssen im Bedarfsfalle einzelne Imker von der Pflichtlieferung ganz befreit werden. Es bedarf daher einer Prüfung im Einzelfall, ob ein Imker ganz oder teilweise von der Verpflichtung, 5 Pfund Honig je Bienenvolk abzugeben, ganz oder zum Teil befreit werden kann. Die Imkervereine müssen daher zu gegebener Zeit für diejenigen Mitglieder, die eine Herabsetzung der Pflichtmenge glauben beanspruchen zu können, Verzeichnisse einreichen, die Namen, Wohnort, Kreisangehörigkeit des Imkers, Zahl der Bienenvölker, für die er Bienenzucker erhalten hat, Gesamternte an Honig und die unterschriftlich zu vollziehende Erklärung des Imkers, daß er anderweit Honig, sei es entgeltlich oder unentgeltlich, nicht abgegeben hat, zu enthalten haben.

Diese Verzeichnisse sind durch den bienenwirtschaftlichen Provinzialverband hierher einzureichen.

Ich ersuche ergebenst, dies in geeigneter Weise zur Kenntnis der Imker bringen zu wollen. **Der Vorsitzende:** gez. Frank.

Einführung von Imkerkursen.

Vortrag des Försters **Weidemann**, Rühen b. Oebisfelde, gehalten auf der Hauptversammlung des Braunschw. Landesvereins für Bienenzucht am 12. Mai 1918.

Sehr geehrte Damen und Herren!

Der Weltkrieg mit seinen schweren Folgen der Umwertung aller Werte, der tiefen Erschütterung des gesamten Wirtschaftslebens, besonders in bezug auf die Ernährung, zwingt auch uns Imker, dazu beizutragen, Deutschland, unser geliebtes Vaterland, in der Erzeugung von Nahrungsmitteln, wozu auch der Honig gehört, vom Auslande unabhängig zu machen. Hierzu führen in der Hauptsache drei Wege:

1. Verbesserung der Trachtgegenden durch Anbau honig- und pollenspendender Gewächse unter ausgiebiger Beihilfe der Behörden, insbesondere der Forst-, Wegebau- und Eisenbahnbehörden;
2. Vermehrung der Bienenvölker durch Werbung dazu geeigneter Anfänger, Kriegsbeschädigter und Frauen als Bienenzüchter, um viele Tausend Zentner Honig, also Millionenwerte, aus deutschen Blüten, die andernfalls ungenutzt verblühen würden, sammeln zu lassen;
3. Belehrung der zukünftigen Imker auf Imkerschulen oder durch Lehrkurse.

Ich unterziehe mich nun gern dem ehrenvollen Auftrage unseres verehrten Landesvorsitzenden, des Herrn Lehrers Horney, zu dem letzteren Punkte nachfolgend einige Ausführungen zu machen.

Meine Damen und Herren! Wir alle wissen, daß ein gewisses Maß von Kenntnis des Bienenvolkes und aller Faktoren, die das Triebleben desselben günstig oder ungünstig beeinflussen, dazu gehört, um erfolgreich Bienenzucht zu treiben, also eine reiche Honigernte machen zu können.

Die meisten Bienenzüchter haben diese Kenntnis wohl von Nachbarimkern, zumeist aber auf Grund eigener Versuche und Erfahrungen durch belehrende Artikel aus der Imkerliteratur und den Bienenzeitungen erworben, — leider wurde hier und da der Anfänger aus kleinlicher Mißgunst von seinem Nachbarimker absichtlich falsch beraten, so daß Mißerfolge seinen Mut sinken ließen. Solche Handlungsweise ist ebenso verwerflich, wie verhängnisvoll für die beabsichtigte Hebung und Förderung der Bienenzucht, und um letzteres Ziel zu erreichen, sind Lehrkurse in der Bienenzucht ein unbedingtes Erfordernis.

Wenn auch die Bienenzucht im allgemeinen als Hauptberuf — sofern nicht Kapital oder feste Rente ein Fehljahr ertragen und überstehen lassen — nicht empfohlen werden kann, so ist sie rein materiell sehr wohl imstande, dem Ertrage aus der ungehinderten Ausübung eines Hauptberufes eine erhebliche Nebeneinnahme zur Seite zu stellen.

Da wendet sich unser Blick vor allem dem großen Heere der Kriegsbeschädigten zu, die in der Verteidigung von Haus, Hof, Familie, d. h. unseres geliebten deutschen Vaterlandes, eine erhebliche Einbuße an Gesundheit und Erwerbsfähigkeit erlitten haben, und an die eine tiefe Dankesschuld abzutragen auch die deutsche Imkerschaft eine hohe sittliche Pflicht erblickt.

Gewiß ist nicht jeder Kriegsbeschädigte ohne weiteres in so hohem Maße Naturfreund, um sich für die Bienenzucht zu begeistern, weil er dieselbe bisher nicht kennen zu lernen Gelegenheit hatte, es wird aber niemand bestreiten wollen, daß gerade die Bienenzucht am besten geeignet ist, erduldetes Leid, erlittene Schmerzen allmählich vergessen zu machen in den edlen Genüssen der nie schablonenhaften, sondern ewig neuen und reizvollen Betätigung am Bienenstande. **Die Biene als Vorbild der Ordnung, des Fleißes und der Arbeit, wird auch die Psyche des niedergedrückten Kriegsbeschädigten heben und ihm eine dauernde Quelle edlen Genusses werden, wenn er durch eigene Betätigung Erfolge sieht, denn nur die erfolgreiche Arbeit ist im-**

stande, sein niedergedrücktes Selbstbewußtsein so zu stärken, daß er wieder ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu sein sich fühlt.

Es entsteht nun die Frage, welche Mittel und Wege uns zur Erreichung des Zieles einer ausreichenden theoretischen und praktischen Ausbildung unserer zukünftigen Imkerbrüder zur Verfügung stehen. Das Ideal einer solchen Belehrung fände seine vollkommenste Verwirklichung in der Gründung einer Imkerschule in Verbindung mit Lehrkursen, und zwar letztere nicht nur an dieser Schule, sondern auch an mehreren Orten des Herzogtums, insbesondere in der Nähe von Kriegslazaretten, so daß eine Beteiligung von Kriegsbeschädigten ohne allzu großen Zeit- und Geldverlust stattfinden könnte.

Meine Damen und Herren! Oesterreich mit seiner vorbildlichen Organisation des Reichsvereins hat eine Imkerschule, der deutsche Reichsverein — leider hat er den häßlichen Namen „Vereinigung der deutschen Imkerverbände — hat dieses Ziel noch zu erstreben. Bayern hat im Ministerium des Innern für die Bienenzucht einen besonderen Dezernenten in der Person eines beamteten „Landesinspektors für Bienenzucht", diese vorzügliche Einrichtung sollten die anderen Bundesstaaten, also auch Braunschweig, gleichfalls treffen, und ich würde zu dieser Stellung sofort unseren verehrten Landesvorsitzenden, Herrn Lehrer Horney, der in unermüdlicher und uneigennütziger Weise unsere neue Organisation des Landesvereins geschaffen hat, vorschlagen.

Bayern hat auch eine Lehranstalt für Bienenzucht in Erlangen, Preußen in Berlin-Dahlem*) usw., sollte nicht auch Braunschweig sich wenigstens zu einer Imkerschule gleichfalls aufschwingen können? Wir haben da in der Schleswig-Holsteinischen Imkerschule in Preetz ein vorzügliches, erfolgreiches und segensreiches Vorbild. Die Einnahme der Imkerschule in Preetz im Jahre 1916 setzt sich zusammen:

1.	Beihilfe der Provinz	500,—	Mark
2.	Beihilfe der Landwirtschaftskammer	350,—	„
3.	Einnahme der Schule	4343,96	„
4.	Zuschuß vom Landesverbande . . . . (Die Staatsbeihilfe an den Landesverband betrug 2500 Mark.)	412,16	„
	zusammen . .	5602,12	Mark.

Die Ausgaben betrugen:

1.	Verwaltung (Gehalt, Vorträge, Hilfe usw.) . . .	2426,25	Mark
2.	Abgaben und Lasten	255,85	„
3.	Zinsen einer Bauschuld	157,50	„
4.	Unterhaltung des Gebäudes usw.	313,78	„
5.	Unterhaltung des Grundstückes	457,35	„
6.	Unterhaltung des Bienenstandes	642,88	„
7.	Material	29,50	„
8.	Inventar (Gasanlage, Wanderwagen)	1037,60	„
9.	Sonstige Ausgaben	285,41	„
	zusammen . .	5606,12	Mark.

Diese Abrechnung zeigt doch ein sehr erfreuliches Bild, namentlich bezüglich der Einnahmen. (Hat der Herr Vortragende noch nie etwas von der Hannoverschen Imkerschule gehört? D. Schriftltg.)

*) Das dürfte ein Irrtum des Herrn Vortragenden sein. In Berlin-Dahlem besteht vorläufig nur ein Institut zur Erforschung der Bienenkrankheiten unter Leitung des Geheimen Regierungsrat Maaßen. D. Schriftl.



Hierbei ließe sich überlegen, ob nicht durch erweiterte staatliche und kommunale Hilfe die Braunschweigische Landwirtschaftskammer — in ähnlicher Weise wie die Pommersche Landwirtschaftskammer in Finkenwalde bei Stettin — an einem geeigneten Orte des Herzogtums mit guter Bienenweide und guten Verkehrsmöglichkeiten einer Musteranstalt für Bienenzucht eine solche für Geflügel- und Kleintierzucht angliedert. Die Baulichkeiten, insbesondere ein geräumiger Lehrsaal mit anschließenden Arbeitsräumen, käme dann allen Kursuszwecken zugute. Auf einem 2—3 Hektar großen Gelände könnten neben dem großen Bienenstande mit nicht unerheblichen Einnahmen aus Honig- und Wachsverkauf die Häuschen für Geflügel- und Kleintierzucht Aufstellung finden, und solche gemeinsame Anlage würde die Kosten für die Einzelziele sehr verbilligen.

Die Imkerschule wäre gewissermaßen eine Zentrale für den Landesverein, müßte dem Landesvorsitzenden direkt unterstellt sein und böte folgende Vorteile:

1. Ausbildung von Schülern und Kursisten auf einer Uebungs-, Beobachtungs- und Probierstation.
2. Imkerbibliothek.
3. Ausgleichsstelle für Honig- und Wachsverkauf.
4. Verkaufsvermittelung von Bienenständen verstorbener Vereinsmitglieder zwecks Unterbindung der Verschleuderung.
5. Auskunfts- und Beratungsstelle in allen imkerlichen Fragen.
6. Versuchsstation, Untersuchung von Honig und Wachs auf Fälschungen usw.

Meine Herren! Sie werden nun mit Recht sagen, daß solche Imkerschule Geld kostet, und da kann ich Ihnen die erfreuliche Nachricht mitbringen, daß ich nicht ganz mit leeren Händen gekommen bin: Die Rühener Gemeinde hat sich auf meinen Antrag unter warmherziger Förderung des letzteren durch den Herrn Gemeindevorsteher Otte bereit erklärt, eine 6 bis 8 Morgen große Fläche der sogenannten Schweineweide für die Gründung einer solchen Imkerschule zur Belehrung unserer Kriegsbeschädigten schenkungsweise dem Herzoglichen Staatsministerium zur Verfügung zu stellen. Die Lage ist für eine Bienenzuchtanlage eine vorzügliche; inmitten der Feldmark und in unmittelbarer Nähe des Drömlings mit seinen unabsehbar großen Wiesen und pollenspendenden Gehölzgruppen, ist auch die Heide in etwa 1—2 Stunden Wagenfahrt zu erreichen. Die Verkehrsverhältnisse sind gleichfalls günstig, da Rühen durch Kleinbahn mit dem Knotenpunkt Oebisfelde der Hauptstrecke Berlin-Lehrte-Hannover verbunden ist. Ich bitte nun unseren Herrn Landesvorsitzenden, sobald es seine Zeit zuläßt, durch einen Besuch hier in Rühen die hochherzige Spende der Rühener Gemeinde in Augenschein zu nehmen bzw. zu prüfen.

Meine Herren! Eine Imkerschule ist nun nicht im Handumdrehen erbaut und wir können für den Augenblick nur an die Abhaltung von Imkerkursen herantreten. Das Lehrziel bei den Kursen dürfen wir von vornherein nicht zu weit stecken — kommen wir gar den Anfängern mit der unglückseligen künstlichen Königinnenzucht, als Umlarven in künstlichen Weiselzellen auf Zuchtlatten mit Befruchtungskasten usw. — so wendet sich der Gast mit Grausen und verliert von vornherein die Lust bei solcher Künstelei. Das Lehrziel darf sich nur in den Grenzen der sogen. Volksbienenzucht halten und ist zugleich untrennbar mit der Wahl der Stockform. Meine Herren! Bayern hat durch seine Kriegsbeschädigtenfürsorgestelle in Fürth mit Rücksicht darauf, daß sich die Oberbehandlung neben ihren sonstigen Vorzügen für jedermann — auch für Arm- und Beinverletzte — gut eignet, bei der endgültigen Festlegung der Wohnungsform den Hofmannschen Volksbreitwabenstock gewählt. Unser verehrter Herr Landesvorsitzender, Herr Lehrer Horney, hat nach eigener erfolgreicher Prüfung nun den Deutschen Försterstock wiederholt als für Kriegsbeschädigte am besten geeignet bezeichnet, zumal er den Bayerischen Volksstock noch durch die Einrichtung des „Selbsttätigen Schwarmfanges" und

der „Selbsttätigen stillen Umweiselung“ so sehr übertrifft, daß der Bienenzüchter jetzt ungehindert seinem Hauptberufe sich widmen kann, da er von einer Beaufsichtigung seines Standes am Tage in den Schwarmmonaten Mai und Juni entlastet wird. Auch ist die ganze Betriebsweise eine so einfache, daß ohne Heben oder Verstellen eines Stockes die wenigen Handgriffe auch der weniger Intelligente in kurzer Zeit erlernt, zumal alle die naturwidrigen Eingriffe in den Brutraum anderer Systeme, als Entnahme und Zuteilung von Bruttafeln, Verengen und Erweitern, Umhängen, Ausschneiden von Königinnenzellen, Absperren der Königin in der Haupttracht usw., vermieden werden. Ein weiterer Hauptvorzug besteht auch in der überaus einfachen Konstruktion des Stockes, die es dem Anfänger ermöglicht, nach Ablauf der patentamtlichen Schutzrechte seine Försterstöcke selbst anzufertigen, denn ich behaupte, daß es keinen Mobilstock gibt, der leichter anzufertigen ist, als der Försterstock, da bei dem Mangel aller Falze und Nuten die einzelnen allerdings genau zugeschnittenen Teile nur zusammengenagelt zu werden brauchen. Die Strohwände sind so leicht zu nähen, daß mein siebenjähriger Junge dabei helfen konnte. Ich bin bereit, bedürftigen Kriegsbeschädigten unentgeltlich Lizenzschilder mit dem Rechte der Selbstanfertigung abzulassen, sowie auch den Fabrikationsunterricht zu erteilen.

Wenn ich Ihnen ferner noch mitteile, daß auch der Vorsitzende der Deutschen Imkerverbände, Herr Professor Frey, Posen, ferner Herr Stabsarzt Dr. Braun, Alexandrowo, sowie viele andere Herren, insbesondere Vereinsvorsitzende, den Deutschen Försterstock als Unterrichtsstock benutzen, und ich ferner jederzeit eine geradezu ungeheure Zahl freiwilliger Anerkennungsschreiben über große Honigernten bei mühelosem Betriebe vorlegen kann, so kann ich mit gutem Gewissen Ihnen empfehlen, den Deutschen Försterstock auch für unser liebes Braunschweig als Unterrichtsstock festzulegen.

Je nach der den Anäfngern und Kriegsbeschädigten zur Verfügung stehenden Zeit würden Kurse in den Monaten April-Mai, Juni-Juli und August-September abzuhalten und der Unterrichtsstoff entsprechend zu verteilen sein. Bei Anfängern, die nur einmal Zeit haben für einen Kursus — und das wird wohl die Regel sein — würde der Lehrstoff zusammenzudrängen sein. Die Anmeldungen wären hiernach getrennt entgegenzunehmen. An Theorie genügt die allgemeine Kenntnis des Bienenvolkes, wie sie in meinem „Leitfaden für Anfänger, Kriegsbeschädigte und Frauen“ kurz und sachlich dargestellt ist, vollständig; wünschenswert wären die großen von Lacherschen Anatomischen Tafeln der Honigbiene, erhältlich vom Oesterreichischen Reichsverein für Bienenzucht, sowie Präparate von Königin, Drohne und Arbeitsbiene zum Anschauungsunterricht. Ganz besonders hervorzuheben ist die Königin in ihren für den Erfolg ausschlaggebenden Beziehungen zu den übrigen Volksgliedern. Hieran schließen sich praktische Vorführungen am Bienenstande, insbesondere der Umgang mit den Bienen durch Oeffnen der Stöcke, Herausziehen von Waben, Einschlagen von Schwärmen, Wahlzucht mit Umweiseln, Kunstwabengießen, Honigschleudern, Füttern usw. usw.

Meine Herren! Ich möchte behaupten, daß die Bienenzucht in einem so einfachen System, wie dem Försterstock, nicht nur nicht schwer, sondern sehr leicht ist, das beweisen mir die reichen Honigernten von Anfängern; fast möchte ich behaupten, daß im Notfalle die praktische Erlernung des Umganges mit den Bienen, die Ueberwindung der ganz unangebrachten Furcht vor dem Bienenstachel für den Anfang schon genügen würde, um nach Anweisung meines „Leitfadens“ unter weiterem Einholen von Rat eines Nachbarimkers mit Erfolg Bienenzucht zu treiben.

So richte ich denn an alle Imkerbrüder den warmherzigen Appell, jede Gelegenheit zu benutzen, um unsere Kriegsbeschädigten, unsere deutschen Helden,

die uns und unsere Familien vor des Feindes Gewalttätigkeiten unter Einsatz von Leben und Gesundheit beschützt haben, in der Bienenzucht mit Rat und Tat zur Fortbildung zu verhelfen, das sei unser deutscher Imker-Invalidendank zugleich zum Wohle unserer vaterländischen Bienenzucht.

Praktische Winke zur Imkerei.

(Von C. Schäkel, Villa Ostertal bei Beverungen.)

Erlebnisse der diesjährigen Königinnenzucht.

In letzterer Zeit ist wieder viel über Wahlzucht und Erzielung junger Königinnen geschrieben. Manches läßt sich wohl ausführen, anderes aber wieder nicht, da der eine nicht die entsprechende Beute, der andere nicht die nötige Zeit dazu hat! Mit der Zeit wird es manchmal hapern, da der größte Teil der Imker beim Militär und von dort aus höchstens alle Monat ein Tag Urlaub gewährt werden kann; auch hat fast jeder nicht zum Militär Einberufener durch die jetzige Arbeitsüberlastung nicht die Zeit, solange an den Bienen herumzukünsteln. Da ich in diesem Jahre auch monatlich einige Stunden für meine Bienen beurlaubt werden kann, fast nur ältere Königinnen besitze, weil ich im vorigen Jahre überhaupt keine Gelegenheit zum Züchten hatte, habe ich in diesem Jahre ausgedehnte Königinnenzucht anlegen müssen. Kann nun auch beweisen, daß meine früheren Behauptungen richtig waren und mein Wahlspruch „Mit dem geringsten Aufwande von Zeit und Mühe das Höchstmöglichste zu erreichen" noch immer zutrifft. Beim Schleudern — Mitte Juni — entnahm ich dem Brutraume einige Waben mit junger Brut, hing diese in eine Etage über den Honigraum; den Rest der Etage füllte ich mit leeren Waben aus. Die oberen Bienen an den Brutwaben waren nun durch Absperrgitter und Honigraum vom Brutnest getrennt und fühlten sich daher weisellos. Als ich jetzt nach vier Wochen nachsah, was geleistet war, fand ich sehr interessante Dinge; sogar unglaubliche, aber wahre. In fast allen Beuten waren junge, muntere Königinnen vorhanden; in einigen sogar schon in Eierlage. In einem Volke, wo wohl die junge Königin aus Versehen nach unten geraten war, arbeitete sie mit ihrer Mutter um die Wette. Zunächst traute ich meinen Augen nicht; rief dann meine Gattin, um dieses Wunder zu zeigen, und habe an dem folgenden Sonntag morgen es noch mehreren gezeigt, wie beide Königinnen auf einer Wabe tätig waren. Gern hätte ich Herrn Voß aus Schwerin (Mecklenburg) dieses Ereignis gezeigt, weil er früher schon mal an natürlichen Sachen zweifelte und nicht eher glaubte, bis er gesehen hatte; war ein Thomas, ist aber ein Paulus geworden. Man kann also mal wieder deutlich erkennen, daß noch vieles auszukunden ist. Dieser Fall ist nur auf die Bienenrasse zurückzuführen, und habe endlich Freude über die gelungene, mühevolle Züchtung dieser Biene. (Fortsetzung folgt.)

Eine alte leistungsfähige Königin.

Von vielen Imkern wird in der Mitteilung über ihre Betriebsweise die Forderung gestellt, nur diesjährige Königinnen einzuwintern. Ich kann dieser Forderung nicht zustimmen. In meiner langjährigen Praxis habe ich die Erfahrung gemacht, daß manche zwei-, ja dreijährige Königinnen es mit einer jungen Königin vollständig aufnehmen. Auch von mehreren älteren Imkern ist mir schon gesagt worden, daß manche zwei- bzw. dreijährige Königinnen ihnen lieber seien als eine junge. Im vorigen Herbste hatte ich in meinen Stöcken, die bei Kollegen auf auswärtigen Ständen stehen, mehrere Königinnen von 1915, deren Auswechselung unterblieben war. Eine von diesen hat in diesem Frühjahre gewechselt, und die junge Königin hat das günstige Wetter anfangs Mai

zum Hochzeitsausflug nicht abgewartet, so daß ich sie durch eine Reservekönigin ersetzen mußte. Alle übrigen haben sich im Frühjahr normal entwickelt. Unter diesen alten Königinnen von 1915 zeichnet sich eine ganz besonders aus. Es ist dies eine Nachzucht von einer Königin, die ich vor sieben oder acht Jahren von einem Freunde aus Slavkov in Marava (Oesterreich) bekommen habe. Im vorigen Herbst wollte ich diese Königin auswechseln. Bei dieser Gelegenheit fand ich die Königin noch ganz fehlerfrei und flink wie eine junge; auch der Brutstand ließ nichts zu wünschen übrig. Ich ließ also die Königin im Stocke und dachte, vielleicht überwintert sie noch einmal, und wenn nicht, so kannst du ja mit einer Reservekönigin aushelfen. In diesem Frühjahr war zeitig Brut im Stocke, und die spätere Entwickelung ließ nichts zu wünschen übrig. Im Juni gab ich dem Stocke ein leeres Rähmchen, damit das Volk auch bauen konnte. Ende Juni sollte aber die Königin ausgewechselt werden. Das Rähmchen war ausgebaut, natürlich mit Drohnenbau, jedoch war dieser nicht, wie ich sicher erwartet hatte, mit Drohnenbrut, sondern mit Honig besetzt. Nach zwei Honigwaben im Brutraum folgte eine Brutwabe (Ganzwabe), auf der ich auch die Königin fand. Diese Wabe hatte eine große Brutfläche, die wie ein Brett stand; auch nicht eine Zelle fehlte. Ich rief meinen Kollegen herbei, der nebenan bei seinen Bienen arbeitete. Als dieser die Bruttafel sah, sagte er: Einen solchen Brutstand haben meine vorjährigen Königinnen nicht.

Ich habe die Königin mit nach Hause genommen und als Reservekönigin einlogiert. Die Königin zu töten, konnte ich nicht über mich bringen; sie soll das Gnadenbrot haben. Das Volk hat niemals geschwärmt und ist immer ein guter Honigstock gewesen. Da ich der Königin 1915 beide Flügel gestutzt habe, so ist der Verdacht einer stillen Umweiselung, woran mancher vielleicht gedacht hat, ganz ausgeschlossen. Nach dem jetzigen Befinden der Königin in ihrer neuen Wohnung und dem Brutstande zu schließen, nehme ich sicher an, daß die Königin ins nächste Frühjahr kommt.

Von den im Mutterstock gezogenen Weiselzellen sind bereits drei junge Königinnen da. Ich werde jetzt von dieser Königin noch besonders hier zu Hause nachziehen lassen und hoffe, daß die Töchter die guten Eigenschaften der Mutter erben.

Osnabrück, den 18. Juli 1918. F. Goeken.

* * *

Nachschrift. Die Königinnenerneuerung wird durchweg als Mittel zur Schwarmverhinderung empfohlen, nicht immer mit Erfolg. Auf meinem Stande sitzt eine von Heuer-Helsta bezogene deutsche Königin in einer Rhanbeute seit 1916, die auch in diesem Jahre noch sehr leistungsfähig ist. Bis heute zeigt das Volk noch keine Spur von Schwarmgedanken, hat aber ca. 35 Pfund Honig geliefert, während die übrigen Völker nicht über 10 Pfund hinausgekommen sind.

Kn.

Enen lütten Biedrag fört Centralblatt, wennt Papier nich to knapp is.

Gohn Dag ok, Michel, is goht, dat du mi ok mal besöken deist. — Je, Imkernawer, mit Rußland is de Krieg je farrig und könnt wie nu woll bald wedder anfangen, öllig to Imkern. — Dat will'n wie hoffen, Michel. — Awer wat meenst, sulln wie ut de Kriegsbeschädigten (se seng je Invalliden da to) woll veel Imkers to kriegen? — Ja, Michel, erst krieg'n wie sicher en ganz Deel, de meent ut de Imkere sick licht ernääran to könn'n. — Dat könnt se doch ok! — Ja, Michel, dat 's gewiß, wert richtig makt! Du hest dihn Landwirtschaft, lewst davon, un möckst, wennt insleit, ut dee Imm' 'n ganz schön Stück Geld, awer

segg mal, Michel, harrst du dor woll von lewen künnt? alle Johr, wenn du wider nicks hat harst? — Dat müg woll man zwack wesen, Nawer, wenn ick an mi denk, welk Johr bringt doch to wenig up. — Je, meenst denn, dat dat de meisten Imkers beter geiht, as di? — Nee, gewiß nich, Nawer, bloß mannig een und du müßt da doch von lewen, hest wieder nicks un steist die goht, woran ligt dat? — Je, Michel, woran mag dat woll liggen? Du sühst mi woll nu bald dörtig Johr, büst ümmer bi mi in un ut gahn, hest alles sehn, harst bloß nahtomaken brukt, den harst din Bueree nich brukt, denn harre die dee Imm genog inbröcht. — Ick hew die dat öwer doch nahmakt, weest doch, datt ick mi all vor tein Johr de Normalkasten un naher noch verschien anner Kasten anschafft hew. — Dor hest du recht, Kasten hest du hat, ick seg Spöltüg darto, dat hew ick di dün all segt, öwer du leetst die je von dee Biller un Beschriewungen verführe, hest jem nu werer an de Kant stellt, un büst bi dee Körw bleem. — Je, Nawer, de Kasten hemm mi nicks inbröcht. — Un ick, Michel, harr bi dee Körw verhungert, nich ümmer, welk Johr har ick ut de Körw mehr, as ick nu ut de Kastens heww, äver wo öft denn? Et köhm doch gar to selten vör, dor sünd mi dee Kastens denn doch lewer, ick hew all Johr wat, un meist nich wenig, kann dreemal so veel Imm holn as du mit dee Körw un ben ümmer free, du paßt binah den ganzen Sommer upp Sworms, un went Harwst is, denn hest du wattorrer ock nicks. — Ja, Nawer, dat hew ick je all insehn, dat du wirer kümst, as ick mit de Körw, un wenn ick jung wörr, denn schaff ick mi nu öwer dee Allerneesten an, Patand, Rafarm un Nollprußuta. — Ja, Michel, dat süht di ähnlich, du föllst sicher noch mal up dee Biller rinn, un so ward dat ock veel, veel to veel von uns Invalliden ok gahn. — Un denn, wennt nich geiht, denn sünd see Imker west, leider. — Ick hör di all gahn, Nawer, du lötst je von dihn Blährerstöck nich, dee hest du all alleen makt ahn Finster un süß watt. Ick mag öwer gern dörch Finster kieken, süht doch to schön ut. — Ja, Michel, denn kiek man to, du kannst die dat je leisten. Et wör ewer schah, wenn uns Invalliden, uns Helden, dat nich ut de Imkere halen deden, wat rut to halen is. — Ja, Nawer, ick gew di darin vullkamen recht, wie sünd eben veel to veel Mode — — — rig. Nu gohn Nacht ok, slap goht. Klock is tein, un Peterleum is knapp. Gohn Nacht ok, Michel! — — — Jou Nawer.

Honig und Wachs in Abessinien. (Nachdr. verboten.)

Ein Bienenland im wahrsten Sinne des Wortes ist Abessinien, da es in diesem Lande kaum eine Gegend gibt, wo nicht Bienenzucht betrieben und Honig und Wachs gewonnen würde. Besonders geschätzt ist Honig und Wachs der Hochländer von Waag, Lasta und Indju, der hauptsächlichsten Heimat einer Art Riesen-Erika, deren Blüten für die Bienenzucht besonders fördernd sind. Die Bienenzucht wird allgemein sowohl von der wohlhabenden wie von der ärmeren Bevölkerung betrieben. Man findet einzelne Bienenkörbe, die auf großen Bäumen im offenen Lande ausgesetzt sind, und andererseits außerordentlich vervollkommnete und gedeckte Anlagen mit 50 und mehr Stöcken, die jeder rationellen Imkertätigkeit Ehre machen würden. Als Stöcke dienen abgeschnittene hohle Baumstämme, Tonröhren und geflochtene Körbe. Die modernen Einrichtungen des Abendlandes kennt man allerdings nicht, doch sind die Abessinier ganz vorzügliche Bienenzüchter und verfolgen gleiche Methoden wie bei uns, was von einer scharfen Beobachtung des Bienenlebens zeugt. Neben dem Honiggewinn aus der Bienenzucht wird aber auch viel wilder Honig geerntet. Der ganz ausgezeichnete Honig wird fast vollständig im Lande selbst konsumiert, und zwar wird er von der Bevölkerung zur Herstellung des Tedsch, des Nationalgetränks der Abessinier, benutzt. Es handelt sich hierbei um die Gewinnung von Alkohol und Hongiwasser, eben des Tedsch. Das Getränk ist ziemlich berauschend und hat ein sehr angenehmes Aroma, nicht unähnlich dem des Zider. Es werden ganz be-

deutende Mengen Honig zur Bereitung von Honigwasser verbraucht. Das Getränk wird ebenso allgemein genossen wie der Rotwein in Frankreich oder das Bier in Deutschland. Nach unserem Gelde kostet ein gutes Kilogramm Honig 1,36 Mark in Abessinien. Das Wachs wird zum Teil zu primitiven Wachsstöcken verarbeitet und dieselben zur Beleuchtung verwendet. Ein großer Teil davon wird jedoch ausgeführt. Diese Ausfuhr ließe sich unzweifelhaft noch ganz gewaltig steigern, wenn eine geregeltere Handelsorganisation im Lande bestände. So hängt sie lediglich davon ab, was die im Lande umherziehenden Händler an Wachs zur Küste bringen. Die Ausfuhr aus Djibuti hat jährlich einen Durchschnittswert von 90 000 Franks. Das abessinische Wachs ist meist von sehr guter heller Qualität; die Reinheit läßt allerdings zu wünschen übrig. Im Durchschnitt soll die Reinigung etwa 10 Proz. Gewichtsverlust mit sich bringen. Die Verpackung geschieht in Häuten und Jutesäcken. Man unterscheidet gewöhnlich drei Qualitäten, und zwar erstens Dambetscha, zweitens Gimdiabet, drittens Agomeder. Diese Namen sind zwar die Bezeichnungen von einzelnen Landschaften, jedoch wird damit nicht nur der Honig aus dieser Gegend, sondern auch die gleichwertige Produktion anderer Provinzen bezeichnet. Im Durchschnitt erhielt man in der Zeit vor Ausbruch des Weltkrieges in Entrea für 1 Maria-Theresientaler (2—2,40 Mark) 2¼ Liter oder 1 Kilogramm Dombetscha oder 2½ Liter Gimdiabet oder 2¾ Liter Agomeder, und man bezahlte für eine Frasila (16,66 Kilogramm) ungereinigten Wachses in Adis-Abeba 12—13 Maria-Theresientaler, in Harrar 15½ Maria-Theresientaler.

Steglitz, Kniephofstraße 45. Bademann.

Brottragende Bienen.

Von Ad. Seegers, Sulingen.

Ein alter Imker wurde einst von einem Besucher seines Standes gefragt, ob so viele Immen, wie er habe, wohl einen Mann ernähren könnten. „Warum nicht“, erwiderte der Alte lächelnd, „ernähren die Bienen doch unser ganzes Volk!“

Dieses Wort, das ich schon längst vergessen, in seiner ganzen Tiefe überhaupt nicht verstanden hatte, kam mir plötzlich wieder in den Sinn, als ich in der Nr. 3/4 des diesjährigen „Centralblatts“ Dr. Oluffens Aufsatz über den mittelbaren Nutzen der Bienen in Zahlen las. Dieser enthält in der Hauptsache rechnerische Feststellungen Ulrich Berners über die Bienenbestäubung unserer Nährpflanzen, und zwar zahlenmäßige Nachweise von geradezu unschätzbarem Werte. Ich habe bedauert, daß Dr. Oluffen dabei auf halbem Wege halt gemacht und nicht die weiteren Schlüsse daraus gezogen hat. Er würde wohl zu einem überraschenden Endergebnisse gekommen sein. Ich möchte versuchen, den Gedankenfaden fortzuspinnen:

Es ist ja eine bekannte Sache, daß bei landläufiger Betrachtung und Wertung der Bienenzucht immer an das eine gedacht wird: Die Biene sammelt uns den Honig. Allerdings kommt auch etwas Wachs hinzu. Dann wird sie noch gebührend als Muster des Fleißes gepriesen, und damit ist dann die Sache erledigt. Freilich wissen wir noch von der Schulbank her nicht nur, daß die Biene aus Kopf, Brust und Hinterleib besteht, sondern, daß sie beim Sammeln auch die Blüten befruchtet. Welche Bedeutung aber gerade dieser Blütenbefruchtung innewohnt, sowohl für den Haushalt der Natur als auch für uns Menschen, darüber hat man nicht weiter nachgedacht, sei man Imker oder Nichtimker, Landwirt oder — Dezernent des Kriegsernährungsamts.

Was nun den Reinertrag eines Standvolkes an Honig und Wachs betrifft, so findet man bei den Imkern ja bekanntlich eine merkwürdige Zurückhaltung und — wenn sie sich darüber äußern — die widersprechendsten Angaben. Riskieren wir es mal, den Durchschnitt auf 15—20 Pfund Honig und 2½ bis

3 Pfund Wachs anzusetzen, so dürfte das nach den letzten Friedenspreisen etwa 25 Mark ausmachen. Nun hat aber Prof. Dr. Zander in seinem Werke „Zukunft der deutschen Bienenzucht" die Vermutung oder Ueberzeugung geäußert, daß der durch die Blütenbestäubung dem deutschen Volksvermögen jährlich zugeführte Gewinn fünfmal höher anzusetzen sei, als der Ertrag aus Honig und Wachs. Wie es damit in Wirklichkeit aussieht, darüber belehrt uns der besagte Nachweis Ulrich Berners auf Grund von amtlich statistischen Angaben aus dem Jahre 1913 (s. „Bienenwirtschaftl. Centralblatt" 1918, S. 30—32). Darin ist der Jahreswert aller derjenigen Früchte, die n u r durch Insektenbestäubung zur vollwertigen Fruchtbildung kommen, wie alle Obstarten, Buchweizen, Raps und Rübsen, Luzerne, Weißklee, Wicken, Mischfrucht, Ackersenf, feldmäßig angebaute Gewürzpflanzen, sowie alle sonstige Feld- und Gartensaat, auf rund 279 Millionen Mark berechnet. Von 100 Insektenbesuchen entfallen auf Hummeln 5—6, Schmetterlinge usw. 7—8, auf Bienen aber 88. Von den auf 279 Millionen zu wertenden Früchten müssen also auf die Bienen 88 Proz., d. h. rund 244 Millionen Mark, entfallen. Etwa 2,6 Millionen Standvölker sind in Deutschland vorhanden. Folglich hat j e d e s einzelne Bienenstandvolk nur durch seine Blütenbefruchtung (ohne Honig und Wachs) einen Durchschnittswert von sage und schreibe jährlich 94 Mark, mit Honig und Wachs also rund 120 Mark.

Der unbefangene Leser dieser Zahlen möchte freilich solche „Uebertreibungen" ungläubig belächeln oder sie höchstens für die jetzigen Kriegspreise zugeben wollen. Aber Zahlen beweisen; und das zugrundegelegte Zahlenmaterial ist der Zeit von 1904—1910 entnommen; und 1,13 Mark als durchschnittlicher Jahresertrag eines Apfelbaumes, wie Ulrich Berner ihn in dieser Berechnung angesetzt hat, ist doch gewiß eine Zahl des tiefsten Friedens! Im Gegenteil, wollte man jetzige Preise zugrunde legen, dann dürften wohl ein paar hundert Mark für den Bienenstock herauskommen.

Es könnte hierzu der Einwurf gemacht werden: Da sieht man, was die Imker doch für ein gutes Geschäft machen. Man bedenkt dann aber nicht, daß hierbei nur der Ertrag an Honig und Wachs in Frage kommen kann, und mit wieviel Werteeinsatz, Arbeit und Sachkenntnis, Liebe und Sorgfalt ein solcher Durchschnittsertrag erkauft werden muß. Vergessen wir aber nicht, daß die 94 Mark an Blütenbefruchtung und Früchteerzeugung nicht dem Imker, sondern der Allgemeinheit zugute kommen, als reinstes Geschenk des Imkers an den Landwirt und an unser Volk!

Doch dieses alles trifft noch nicht den Kernpunkt der Sache. Bei den in Berechnung kommenden Fruchtarten sind alle diejenigen mit erfolgreicher Selbstbefruchtung oder Windbestäubung (wie Roggen, Weizen, Gerste und Hafer, die Hülsenfrüchte und sogar auch der Rotklee) nicht eingerechnet. Bei den mitgerechneten Fruchtarten jedoch kommen bei etwa ausnahmsweise eintretender Selbstbefruchtung nur selten und vereinzelt, und dann gänzlich minderwertige Inzuchtfrüchte zur Entwickelung. Man kann also sagen: Kein Apfel und keine Birne, weder ein Buchweizen- noch ein Oelfruchtkörnchen kann zustandekommen, wo nicht das Blütensaft und Blütenstaub suchende Insekt die Befruchtung der Blüte vollzieht. Zuverlässige Versuche an Obstbäumen, Beerensträuchern und Weißkleefeldern durch Fernhaltung der Bienen mittels feiner Gazenetze haben das ausnahmslos bestätigt. Jederzeit kann der Beweis wiederholt werden, daß der bestgepflegte und üppigst blühende Obstbaum im bienendicht abgeschlossenen Gewächshause auch nicht eine einzige Frucht zu zeitigen vermag. Bienenfreie Gebiete, wie z. B. seinerzeit in Australien, konnten dem Obstbau und der Landwirtschaft überhaupt erst erschlossen werden, nachdem man dort Bienen eingeführt hatte. Aber dann muß man doch fragen: Was würde die Folge sein, gesetzt den Fall, die Imker würden diesen Herbst sämtlich aufhören zu imkern, weil es sich nicht mehr so recht lohnte, oder setzen wir den gar nicht undenkbaren Fall, die Bienen würden infolge des unzureichenden Zuckers diesen Winter sämtlich verhungern?

Die Blütenpracht hätten wir im kommenden Frühjahre nach wie vor, aber kein Obst, keine Beere und auch all das andere nicht. Was würde dann wohl unser Kriegsernährungsamt sagen! Kann die Landwirtschaft sich allein aus Roggen und Weizen, Hafer, Gerste und den Hülsenfrüchten zusammensetzen, und kann die Viehzucht sich ohne all die anderen Futtermittel halten? Trotz Dampfpflug und Drillmaschine, Kali und Ammoniak vermag aller Fleiß unserer Bauern, alle Wissenschaft der Landwirtschaftsschulen, vermögen alle Journalnummern der Landwirtschaftskammern die Landwirtschaft nicht zu retten und zu erhalten, wenn — unsere Immen nicht sind.

Nun höre ich sagen: Die Immen können auch ohne den Imker leben; das haben sie doch schon in Urzeiten gekonnt. — Ganz gewiß, aber das war einmal! Die moderne „rationelle" Bodenkultur mit ihrer Heide- und Unkrautvernichtung hat auch eine Kehrseite: In unserem agrikultivierten Deutschland könnte die wilde Biene nur noch in spärlichen Resten ihr Dasein fristen. Um ihre unentbehrliche Rolle als Blütenbefruchterin in wirklich ausreichendem Maße erfüllen zu können, ist sie nunmehr schon auf die imkerliche Zucht und Pflege angewiesen. Es geht also nicht nur nicht ohne die Immen, sondern auch nicht ohne den Imker. Und dabei haben wir an Honig und Wachs noch gar nicht mal gedacht. Es geht kein Weg vorbei; wir kommen zu dem letzten Ende: Mit der Bienenzucht steht und fällt die Landwirtschaft und damit die gesamte Volksernährung.

Man möchte mich vielleicht einen Schwarzseher nennen und sagen: Honig ist süß, und verdienen wird auch bei den Imkern groß geschrieben; da werden sie schon nicht streiken! — Sehr richtig, die Imker sind brave Staatsbürger; die streiken nicht, und unsere Immen noch viel weniger. Aber das Schlimme ist: die Bienenweide streikt; denn die Heide wird immer mehr vernichtet; immer mehr wird die Tracht eingeengt, und kein Ersatz geschaffen. Und neuerdings streiken auch die Zuckersäcke.

Tatsächlich geht die Bienenzucht von Jahr zu Jahr zurück, und wenn das so weiter geht, dann bewegen wir uns tatsächlich einer Zeit entgegen, in der eine ausreichende Bienenzucht, und damit eine genügende Blütenbefruchtung kaum noch möglich sein wird. Die Ursachen dessen sind mancherlei Art:

Zunächst eben die Heidevernichtung, die in den letzten Jahren einen geradezu beängstigenden Umfang angenommen hat. Wenn dazu infolge des Mangels an Stroh oder sonstigen Streumitteln die Heide haufenweise abgemäht wird, und dann noch ein findiger Kopf das Sammeln von Heideblüten empfiehlt als Tee-Ersatz, dann sollte den Imkern die Zornesader schwellen.

Zweitens: Als zu Urgroßvaters Zeiten noch die Dreifelderwirtschaft bestand, da war unsere Heimat ein Land, in dem der Honig floß. Wenn vor der fortschreitenden „rationellen Bodenkultur die Unkräuter immer mehr verschwinden, so kann dem ja kein Einhalt geboten werden. Es liegt aber ebenso im Interesse der Landwirtschaft, daß dafür der Bienenweide ein Ersatz geschaffen wird. In der Forstwirtschaft, in der Landwirtschaft durch die Fruchtwahl, in der Einrichtung von Ziergärten und öffentlichen Anlagen muß endlich auch auf honigende Blüten Bedacht genommen werden. Das fordert das Interesse der Volksernährung. Dazu brauchen wir auch dringend ein Schutzgesetz, kraft dessen im Frühjahre die Weidenkätzchen vor dem sinnlosen Abreißen bewahrt werden, und im Sommer die Lindenblüten ausschließlich der Bienenweide zugute kommen.

Drittens bedarf die Bienenwirtschaft notwendig noch weiteren gesetzlichen Schutzes. Zum Beispiel sind die gesetzlichen Bestimmungen über Anlagen von Bienenständen zum Teil vorsintflutlich und derart unnötig einengend und hindernd, daß fast 90 Proz. aller Bienenstände beseitigt werden müßten. — Zwar kommt dem Imker der Schutz gegen Nahrungsmittelfälschung in dieser oder jener Weise zugute; aber die Honigmantscherei und Honigfälschung wuchert und blüht auf das üppigste. Der unlauteren Konkurrenz sind Tür und Tor geöffnet. —

Schon im Jahre 1887 kam ein Gesetz, das die Bezeichnung „Kunstbutter" verbot, und dafür die „Margarine" brachte, natürlich aus dem einfachen Grunde, weil es eben keine Kunstbutter gibt. Gibt es denn künstlichen Honig? Warum ist die Bezeichnung „Kunsthonig" noch immer geduldet? Wohlverstanden, wir bekämpfen ja nicht dieses Kunstprodukt an sich; aber die Bezeichnung „Kunsthonig" für dies dem Honig ähnlich gemachte Zuckerpräparat ist ein unlauterer Wettbewerb, deren Beseitigung im Interesse der Erhaltung der Bienenwirtschaft liegen muß.

Solche und ähnliche staatliche Schutzmaßregeln setzen aber vor allem eins voraus, und das ist das volle Maß der Wertung der Bienenzucht durch den Gesetzgeber oder seitens der Staatsleitung. Wie weit wir aber davon noch entfernt sind, davon legt die Stellungnahme der maßgebenden Stellen in der jetzigen Kriegszeit ein beredtes Zeugnis ab. Freilich könnte man die Zuckersteuer-Freiheit als einen Gegenbeweis anführen; aber es ist ja auch das Einzige und — dazu noch von recht zweifelhaftem Werte. Einerseits ist die Vergünstigung völlig unzureichend; andererseits müssen wir sie mit der Vergällung mit deren Kosten und all den Widerwärtigkeiten erkaufen. Würde ein Imker einen Teil dieses Zuckers zu anderen Zwecken mißbrauchen (wogegen die Vergällung durchaus keinen Schutz bietet), so müßte er ihn durch versteuerten Zucker doch wieder ersetzen, denn die Bienen lassen sich nichts abknappen. Es ist also eine völlig unnötige Verunreinigung des Bienenfutters.

Nun aber erst das Elend der jetzigen Zuteilung des Bienenzuckers! Der Zucker für die kommende Herbstauffütterung wird nicht etwa nach Maßgabe der kommenden Herbstaufstellung bemessen, sondern unbegreiflicherweise nach dem Stande der vorjährigen Aufstellung. Die Begründung der besseren Kontrollierbarkeit entspricht nicht den Tatsachen. Dadurch wird jede Vermehrung in der Bienenwirtschaft unmöglich gemacht. Da zudem die zugemessene Zuckermenge durchaus unzureichend ist, und die Bienen sich nun mal nicht rationieren lassen, so wird der Stand der deutschen Bienenwirtschaft sogar gewaltsam herabgedrückt. Das ist aber um so verhängnisvoller, als angesichts der vielen fehlenden Imker der Fortbestand so manches Bienenstandes arg in Frage gestellt wird.

(Schluß folgt).

Die Sprache der Bienen.

Von Heinrich Theen-Seeholz.

(Fortsetzung.)

Beobachtende Bienenväter haben ihren Lieblingen nach und nach ihre Laute und Töne abgelauscht, so daß sie so weit gekommen sind, daß sie einen Teil der Bienensprache verstehen. Langjährige Uebung und Erfahrung und verständnisvolles Beobachten haben ihnen diese Kenntnis verschafft. Während der Anfänger in der Bienenzucht, wenn er die Laute der Bienen hört, kaum den Ton eines Lautes von einem anderen Ton unterscheidet, erkennt der aufmerksame und geübte Bienenzüchter ganz genau nicht bloß die einzelnen Laute und Töne der Bienen, sondern auch die verschiedenen Abstufungen der Höhe und Tiefe jenes Tones, in welchem die Bienen ihre Regungen ausdrücken. Kennt und versteht der Imker die Sprache der Bienen, so kann er daraus manchen Vorteil ziehen und sich vor manchem Schaden bewahren. Deshalb möchte ich jedem Bienenzüchter empfehlen, auch diesem Gegenstande volle Aufmerksamkeit zu schenken. Dem Schreiber dieser Zeilen, der schon seit über dreißig Jahren das Bienenleben mit Lust und Liebe studiert, sind mehr denn ein Dutzend verschiedene Laute und Töne bekannt, wodurch die Bienen, in Verbindung mit ihrem sonstigen Verhalten, sich einander ihre Stimmung, Gefühle, Bedürfnisse, Leidenschaften usw. mitteilen,

sich wechselseitig zur Arbeit, Verfolgung ihres Feindes ermuntern oder sich gegenseitig die Veränderungen in bezug auf Nahrungsquellen, Witterung, Wechsel der Wohnung oder ihrer Regentin verständlich machen. Einige von meinen diesbezüglichen Beobachtungen seien zu Nutz und Frommen unserer Leser nachstehend wiedergegeben.

Die Sprache der Bienen charakterisiert sich als ein Summen, das allerlei Modulationen unterworfen ist, je nach Stimmung der Tierchen. Dieser summende Ton ist bei den Arbeitsbienen höher, wenn sie gereizt sind, und tiefer, wenn sie ermattet heimkehren. Die Bienen surren, summen froh, wenn sie sich wohl befinden, und sitzen dabei fast klumpenhaft beisammen im Stock, aber sie zischen zornig auf, wenn sie gestört werden. Befriedigt summen sie in tiefen Tönen, wenn sie ungestört ihrer Arbeit nachgehen können. Sie weinen, jammern und heulen unschön, wenn sie ihre Mutter verloren; dabei toben sie immer im ganzen Stocke und auch außen am Stocke herum, sich zerstreuend, nach der Königin suchend. Bleiben sie längere Zeit königinlos, so werden sie auch wieder ruhiger; es ist aber eine mut- und hoffnungslose Ruhe. Doch auch da erkennt der rechte Bienenzüchter ihren Zustand an ihrem Tone, ihrer Stimme. Ein weiselrichtiges Volk summt, surrt froh im Stocke, wenn man das Ohr ans Flugloch oder oben an die Wohnung hält; klopft man dabei leise an den Stock, so antwortet der ganze Bienenhaufen mit einem kräftigen Aufbrausen, verstummt aber auch wieder so schnell. Bei einem weisellosen Volk folgt dagegen ein klagender, heulender, langgedehnter Ton, der lange anhält und erst ganz allmählich verstummt. Werden die Bienen plötzlich festgehalten oder gedrückt, so ist Ton und Stimme ängstlich und kläglich. Leiden sie Not an Luft, Futter, Wärme oder Wasser, so brausen sie stärker, ja bei Luft- und Wassermangel toben und brausen sie wie rasend im Stocke herum. Vor oder unter das Flugloch stellen sie Wächter, gleich vernünftigen Menschen. Wittern diese Torhüter einen Feind, so stehen sie lauernd und sprungbereit vor dem Flugloche; nur die Fühler bewegen sie sondierend, und bei der geringsten gefahrdrohenden Bewegung des Feindes lassen sie ein kurzes, abgebrochenes „Zii, zii“ vernehmen. Das ist ein Warnungsruf, und zischend mit gezücktem Dolche stürzen sie sich auf den Gegner. Aber auch die anderen haben das Signal gehört, fast augenblicklich ist die ganze Hauptmacht vor dem Flugloche. Diese geben den Ruf weiter, ja teilen denselben dem ganzen Volke mit, und viele, nach und nach mehr und mehr, stürzen heraus auf den Feind, wenn dieser nicht rasch flieht. Ganze Völker sind schon aus ihrem Stock zum Kampfe geeilt und durch den Stich usw. zugrunde gegangen. Bei einem solchen Kampfe stechen sie wild auf den Feind los, ihres eigenen Lebens nicht achtend. Wenn der Bienenvater seinen Pfleglingen eine Schüssel mit Honig vorsetzt, so kann man während des Schmauses im Stocke ein sanftes, frohes Gemurmel vernehmen; und ist es dabei den Bienen möglich, einen Flug in die liebe Gottesnatur zu machen, so lassen sie hellen und lustigen Gesang erschallen, den man auch vernimmt, wenn die Königin sich zum Hochzeitsfluge rüstet und von demselben heimkehrt. Denselben Festgesang lassen sie auch erschallen während des Schwärmens, wenn die alte Wohnung ihnen zu enge geworden, und es gilt, einen neuen Staat zu gründen. Keinen Ton vernimmt der Bienenvater lieber als diesen Schwarmton, der Ohr und Herz erquickt. Dem Ohr des Imkers überaus angenehm ist auch der sanfte friedliche Flügelton, den man vernimmt, wenn die Bienen an schönen Sommerabenden, mit Honig beladen, heimkehren, oder wenn sie, von Freude erfüllt, vor dem Flugloche sitzen, ihren Hinterleib heben (sterzen) und durch Flügelbewegungen ein mächtiges „Huhuhuhuhu!“ erklingen lassen. Dann hüpft dem Bienenvater das Herz vor Freude und er berechnet vielleicht schon in Gedanken, wieviel Honigtöpfe er heuer mit Honig vollfüllen wird. Je stärker sich ein Volk fühlt, desto mächtiger klingt sein Brausen. Nur im Winter lassen sich die Bienen, wenn alles sonst in Ordnung ist, fast gar nicht hören, nur beim Anklopfen antworten sie mit einem kurzen „Sch sch!“ Still verbringen sie

die kalten Tage und träumen dem Lenze und der Arbeit entgegen, bis die Sonne sie wieder aus dem Bau lockt.

Eingehende Studien über die Bienensprache hat der Konsistorialrat Stochala in Dolein bei Olmütz gemacht. Er hat sogar einen Entwurf zu einer Bienengrammatik geliefert. Aus seinen diesbezüglichen interessanten Veröffentlichungen bringen wir nachstehend einen kleinen Auszug.

Nach dem genannten Beobachter hört man den Laut „Huumen", wenn man im Winter an den Bienenstock klopft und das Volk eine Königin und Honig genug hat. Je stärker dieser Laut ist, desto stärker ist das Volk; er dauert etwa fünf Sekunden. Oeffnet man einen weisellosen Stock, sei es im Winter oder Sommer, so erfüllt ein langgezogenes heulendes „Huuuuu!" Den Ton „Huumdsis-iis-is!" lassen die Bienen im Winter an kalten Tagen, wo sie sehr zusammengedrängt sitzen, hören; das Volk ist aber weiselrichtig. Den Laut „Dsi—dsi!" lassen sie an kalten Tagen hören, wenn das Volk oder der Honigvorrat schon sehr schwach ist; wenn er kaum noch vernehmbar ist, so ist dieses Volk dem Hungertode nahe. Den langen Laut „Dsiiiii—Dsiiiiii!" lassen sie hören, wenn es ihnen zu kalt ist. Dann ist es hohe Zeit, den Stock wärmer einzuhüllen. In einem Stocke, wo die Bienen brüten, vernimmt man ein sanftes Gemurmel „Wuh—wuh—wuh!" Bienen, welche Wasser eintragen, lassen einen Ton erklingen, der sich wie „Uissiir!" anhört. Fliegen sie aus auf Honigtracht, so vernimmt man den leisen tiefen Ton „Chsuu!" Ist die Tracht sehr gut gewesen, so hört man abends, dem Rauschen eines entfernten Stromes ähnlich, das „Huhuhuhuhuhuh". Junge vorspielende Bienen geben den munteren Laut „Shua—shua—shua!" von sich, während abziehende Schwarmbienen ein freudiges „Shiusi—shiusi!" erklingen lassen. Der eigentliche Schwarmton ist aber, wenn die Bienen sich in der Luft tummeln, ein jubelndes „Sssss!" Beim Füttern macht eine Biene die andere aufmerksam durch den sehr hohen Ton „Siiiii". Wittert die Biene Gefahr, so stößt sie ein kurzes abgebrochenes „Zi, zi!" aus, dagegen ist der scharfe Ton „Ziiiii!" gleichsam die Sturmglocke der Bienen, durch welche sie die anderen zur Hilfe rufen. Derselbe Ton erklingt auch, wenn sie stechen wollen und sehr zornig sind. Den kurzen Laut „Nu" gibt eine einzelne Biene in der Angst ab, wenn sie sich in Gefahr glaubt. Auch hört man ihn manchmal im Stocke, wenn man zu viel Rauch gibt und die Bienen im großen Gedränge nicht weiterrücken können. „Brrr—brrr!" hört man zur Zeit der Drohnenschlacht von den Drohnen ausstoßen, wenn sie von den Arbeitsbienen verfolgt werden. Eine sorglos ausfliegende Drohne läßt dagegen ein schwirrendes „Dsdsdsdsds!" ertönen. Das „Tü-tü-tü!" ist das jedem Bienenvater wohlbekannte Tüten der eben ausgekrochenen jungen Königinnen, während der Laut „Qua-qua-qua!" die Antwort der jungen, bereits reifen Königinnen ist, welche sie der tütenden Schwester geben, so lange sie noch in der Weiselzelle stecken. Wenn eine junge Königin ausfliegt, so vernimmt man den leisen Ton „Dsiiii—dsiiii!" An sehr kalten Tagen im Winter hört man ein kräftiges „Dsrrrr!", was ein Zeichen davon ist, daß die Bienen von der Kälte leiden. (Fortsetzung folgt).

Fragekasten.

Frage: Heute bemerkte ich, daß einige Bienen dicke hellbraune Läuse hatten, die Königin hatte sogar 4. Was ist dagegen zu machen?
S. b. N. F. S., Lehrer.

Antwort: Legen Sie am Abend einen Bogen weißes Papier unter den Bau und darauf einige Stücke Naphthalin. Am Morgen werden die meisten Läuse betäubt auf dem Papier liegen. Beobachten Sie aber das Volk eine Zeitlang nach dem Unterlegen des Naphthalins. Sollte es zu unruhig werden, so muß das Naphthalin entfernt werden. Starkes Anräuchern des Volkes hat auch etwas Erfolg. Größte Sorgfalt ist auf die Reinhaltung des Bodenbretts zu verwenden, da hier die Eier abgelegt werden. Abwaschen des Bodenbretts mit Karbolwasser wird empfohlen. Kn.

Frage: Kann man Schwärme oder nackte Völker mit Kunsthonig füttern, ohne daß sie krank davon werden?
B. H. K.

Antwort: Wenn der Kunsthonig aus reinem Invertzucker besteht, gewiß. Im Frieden wurde Fruchtzucker (Invertzucker) vielfach zu diesem Zweck gebraucht. Wo gibt es denn aber jetzt Kunsthonig in solchen Mengen? Kn.

Zur gef. Beachtung.

Vom 30. Juli bis 12. August bin ich verreist. Ed. Knoke.

Eingegangene Bücher.

Fr. Fischer, Die Bienenzucht im neuen Deutschland. Verlag von C. F. W. Fest-Leipzig. Preis 2 Mark.

Ist bereits in Nr. 11/12 unter „Stimmen der Heimat" besprochen.

Dr. L. Armbruster, Die deutsche Bienenzucht vor dem Kriege. Statistische Untersuchungen und Anregungen zur Bienenbiologie und Bienenwirtschaft. Kommissionsverlag der Kgl. Hofbuchdruckerei Trowitzsch & Sohn, Frankfurt a. d. O. Preis 75 Pf. postfrei.

Ein sehr lehrsames Büchlein, dessen Studium dringend zu empfehlen ist, wenn auch die Ausführungen über die Korbbienenzucht nicht ganz zutreffend sind. Kn.

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Veilchenstraße 2; Fernspr.: Nord 922.

Imkerverein für Stadt Hannover und Umgegend.

Mitgliederversammlung am 31. August, nachmittags 3 Uhr, im Kasinorestaurant in Hannover, Artilleriestraße 11.

Tagesordnung:

1. Vorlesung des Berichts über die Aprilversammlung und Bericht über die Wanderversammlung in Langenhagen.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Geschäftliches.
4. Wahl der Delegierten für die Delegiertenversammlung im Herbst.
5. Der Stand der diesjährigen Ernte.
6. Vortrag: Was ist bei der Einwinterung der Völker zu beachten?
7. Verschiedenes.

Der Vorstand. J. A.: Schatzberg.

Imkerverein Aurich. Versammlung Mittwoch, 21. August, 2 Uhr, in Aurich. Vorträge: 1. L. Meesfeld: „Wie genügen wir Korbimker den Vorschriften über Honiglieferung". 2. L. Coordes: „Richtlinien bei der Auswahl der Standvölker". Ferner Besprechungen über den Honigverkauf. [16069

H. Riese, Pastor.

Imkerverein Harsefeld. Sommerversammlung Sonntag, den 11. August, nachm. 2 Uhr (nach alter Rechnung), bei Gastwirt Lemmermann in Bargstedt. — Tagesordnung: Besprechung über Zuckerfütterung. Honig- und Wachsabgabe. Besichtigung von Bienenvölkern. **Der Vorstand.**

Imkerverein Osterode. Versammlung am Sonnabend, den 17. August, nachmittags 3 Uhr, im Kronprinzen zu Osterode. — Tagesordnung: 1. Erntebericht. 2. Zucker- Honig- und Wachsangelegenheit. 3. Vortrag. 4. Verschiedenes. **Der Vorstand.**

Imkerverein für Stade u. Umg. Versammlung, Sonntag, den 11. August, nachm. 2 Uhr, im Nordd. Hof in Stade. — Tagesordnung: 1. Maßnahmen bezügl. Honigabgabe. 2. Vortrag: Bienenkrankheiten. 3. Vortrag: Aufzucht und Behandlung des Tabaks. 4. Verschiedenes. [16068

Der Vorstand.

Bienenwirtschaftl. Verein Lingen u. Umgegend. Versammlung am Sonntag, den 24. August 1918, nachmittags 3 Uhr, im Hotel Heeger. — Tagesordnung: 1. Beitragsregelung. 2. Besprechung der diesjährigen Honigernte. 3. Beratung der Ablieferung des Honigs für die Reichssammelstelle. 4. Verschiedenes.

Der Vorstand. [16072

Imkerkollegen.

Suche für die Oberlausitzer Industriebevölkerung Honig zu kaufen. Ich betreibe mein Geschäft seit 1911 und kaufe alljährlich größere Mengen Honig. Imkerkollegen, die mir jetzt einen Teil ihrer Ernte ablassen — in Sachsen ist die diesjährige Ernte gering und ich muß fast das letzte Pfund abliefern — werde ich auch im Frieden ein treuer Abnehmer sein. Komme im August nach Norddeutschland, besonders Lüneburger Heide, und bitte Imkerkollegen, denen mein Besuch wegen einer Vorbesprechung angenehm ist, um frdl. Aufgabe ihrer Adresse. [16062

Robert Israel,
Imkerei und Honighandlung,
Ebersbach (Kgr. Sachsen).

Bienenverkauf!

Am Sonnabend den 10. August, von mittags 1 Uhr (alte Zeit) ab, beabsichtige ich auf meinem zu Germenau belegenen Bienenstande 25 Bienenvölker in Bogenstülper umständehalber öffentlich meistbietend, unter im Termin bekanntzumachenden Bedingungen, **zu verkaufen.** Die Völker können 1 Stunde vor der Versteigerung besichtigt werden. [16061

Otto Gaede, Germenau
bei Jahrstedt. Bahnst. Cunrau.

Tabakpflanzen!

kräftige, 50 Stück 3 *M* per Nachnahme liefert [16028
Karl Thunert, Bruchsal (Baden.)

20—30 starke Völker

in Lüneb. Stülpkörben mit gutem Bau und Honig im ganzen für das Meistgebot **zu verkaufen.**
Bruno Wolff, Hanstedt II,
Station Uelzen. [16063

3 fast neue Alberti-Blätterstöcke, 7 fast neue 15rähmige Bogenstülper [16066

nebst sämtlichem Zubehör preiswert zu verkaufen.
Elisabeth Fuchs,
Nachterstedt b. Halberstadt.

Zu verkaufen

15 Dzierzon-Bienenwohnungen (gepreßte Strohwände) mit l. N. Norm.-Maß, 10 Grafenhorst-Bogenst. ohne Rähmchen, teilweise leicht beschädigt, billig abzugeben wegen Heeresdienst. Bei Anfragen Karte mit Rückantwort erbeten. [16057
Chr. Sieber, Friedberg
i. Hessen, Frankfurterstr. 14.

Ammannswaben!

Die ausgiebigsten — 13 bis 15 Tausend qcm aufs Kilo! — **Rechne, Imker!** Man verlange zunächst Beschreibung nebst Lieferungsbedingungen kostenlos.
Georg Ammann, Bretten,
Baden, Nr. 16. [15845

Eine neue stabile

Honigschleuder

(keine Fabrikarbeit) für Breit- und Normalhalbrähmchen ist billig zu **verkaufen.** 4fache Uebersetzung. Der Kessel ist 430 × 500 mm groß. Anfragen erbittet [16047
W. Nordmeier, Lehe (Han.),
Leherheide 142, Post Speckenbüttel.

Honigernte 1918

Kaufen und zahlen voraus für **Schleuderhonig, Scheibenhonig, Honig in Körben, Leckhonig.**
Bienenzüchterei und Honig-Großhandlung Knud Nissen G. m. b. H., Altona (Elb.).
Handelsrl. Nr 58, 25. 7. 16. Altona.

Echten Bienenhonig

kauft jedes Quantum und erbittet Angebote. [16065
Julius Mohr, Großhandlung,
Ulm a. D.



Nr. 17/18. Hannover, den 1. September 1918. 54. Jahrgang.

Das Centralblatt erscheint während der Kriegszeit monatlich. Bezugspreis für den Jahrgang 4 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsblatt annehmen, 2 Mark einschl. Porto. **Bestellungen** werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Inhalt:



Gedenktafel.

Auf dem Felde der Ehre fiel

Großimker **Karl Meier** aus **Boye,**

Mitglied des Vereins Celle.

Der Vorstand des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover.

Anweisungen für Anfänger in der Korbbienenzucht.

Wie man Schwärmer richtig macht, oder wie man den Schwärmern das Schwärmen abgewöhnt, so lautet eine mir zugegangene Anfrage. Die Beantwortung kommt spät, aber für kommende Zeiten noch früh genug. Deshalb will ich heute kurz darauf eingehen.

Es ist das wichtige Kapitel der Schwarmverhütung, was hier berührt wird. Ausgang und Angelpunkt des Schwärmens ist der Fortpflanzungstrieb. Ihm gegenüber steht der Sammeltrieb. Beide beherrschen das Bienenleben und liefern uns die Mittel, die Völker in einer von uns gewollten Richtung zu beeinflussen. Beide schließen sich aber auch gegenseitig aus, wo der Sammeltrieb das Bienenvolk ergriffen hat, erlischt der Fortpflanzungstrieb, und umgekehrt. Um den Fortpflanzungstrieb zu fördern und zu stärken, haben wir das Mittel der Treibfütterung. Um ihn zu dämpfen und den Sammeltrieb auf den Thron zu setzen, besitzen wir keins. Hier hilft allein die Natur mit ihren Nektarschätzen. Die fehlen jetzt. Und da haben wir denn jetzt das recht zweifelhafte Vergnügen, die Nachschwärme und selbst die Alten schwärmen zu sehen.

Wir stehen jedoch dieser Entwickelung der Dinge nicht machtlos gegenüber. Wo Medizin und ähnliche Hilfsmittel versagen oder nicht am Platze sind, da hilft eine Gewaltmaßregel, das Messer!

Entferne alle erreichbaren Weiselzellen, und gib den nächsten Nachschwarm wieder zurück, und zwar so oft, als er kommt. Oder trommle das Volk ab, entferne die Weiselzellen restlos, laß das abgetrommelte Volk eine Nacht im taufrischen Grase liegen, und gib es am folgenden Morgen wieder auf den Bau. Bei Schwärmern läßt man wohl eine der jungen Königinnen des abgegangenen Nachschwarms wieder durchs Flugloch zurücklaufen. In vielen Fällen nimmt das Volk diese Königin an, beißt die noch vorhandenen Weiselzellen seitlich auf, und das Schwärmen ist vorbei. Ich bin der Ansicht, daß dies jedesmal glückt, wenn man die richtige Königin, die tütende, hat einlaufen lassen. Dies ist beim Weiselrichtigmachen der Völker überhaupt von großer Bedeutung. Man mache einmal folgendes Experiment: Ein Nachschwarm ist gekommen. Suche alle Königinnen aus und sperre sie in Kloben ein. Schütte dann das Volk ins Gras und stecke die Kloben in einiger Entfernung von einander rund umher, nachdem man den Bienenklumpen auseinandergezerrt hat. Einige Kloben bleiben unbesucht, bei anderen bemerkt man Gäste, schließlich sammelt sich die Gesellschaft um einen Kloben. Das ist nicht etwa die beste, deren Eigenschaften vorher einer gewissenhaften Prüfung unterzogen worden sind, diese Intelligenz dürfen wir dem Volke kaum zutrauen, sondern es ist die tütende, an die sich das Schwarmvolk im Stocke schon gewöhnt hatte.

Ein Nachschwarm oder ein Vorschwarm oder gar ein Alter schicken sich in vorgerückter Jahreszeit zum Schwärmen an. Um das zu verhindern, gibt es ein zwar grausames, aber sicher wirkendes Mittel: Man köpfe alle nur erreichbare Bienenbrut.

Schutz gegen Diebstahl. Der beste Schutz dagegen sind federleichte Völker. Ich glaube nicht, daß unsere Versicherung in diesem Jahre allzuviele Zahlungssorgen haben wird. Zu Nutz und Frommen derer, die Lust verspüren, sich nach Möglichkeit zu sichern, sei folgende Vorsichtsmaßregel eines Imkerkollegen zur Kenntnis gebracht. Laß dir soviel eiserne Bolzen mit Ring und Mutter anfertigen, als Körbe vorhanden sind. Stecke in den Kopf eines jeden Korbes einen solchen Bolzen, Ring nach außen, Schraube mit Mutter nach innen. Durch diese Ringe ziehe eine starke mit einem kräftigen Schloß versehene Kette. Absoluten Schutz gewährt diese Vorrichtung nicht, jedenfalls wird aber den Dieben das Handwerk erschwert.

Honig- und Wachspreßbeutel. Mancher Imker ist verlegen darum. Man wende sich an die „Verteilungsstelle für Filtertücher" in Berlin W. 62, Wittenbergplatz 1. Welcher Art die Preßtücher sind und wieviel sie kosten, ist mir nicht bekannt, läßt sich dort aber erfragen.

Honigausmachen. Der Honig muß aus den Zellen unter Anwendung von mehr oder weniger Gewalt entfernt werden. Obwohl es da wenig zu tun geben wird, kann ich doch nicht umhin, im Interesse der Unkundigen darauf einzugehen.

Treibe mit leichtem Hammerschlag die Korbspeilen tiefer hinein und ziehe sie dann mit einer platten Zange heraus. Fasse den Korb mit beiden Händen so, daß du ins offene Werk siehst und die Waben wagerecht liegen. Bei einem mäßig kräftigen Stoße gegen den Fußboden, der aber nicht den Kopf, sondern die Seite trifft und der in entgegengesetzter Richtung wiederholt wird, liegen sämtliche Waben akkurat gebrochen im Korbe, und man kann sie bequem herausnehmen.

Sortiere und reinige die Waben gleich. Werk mit leeren Zellen, Brut und toten Bienen kommen in einen leeren Korb, der in einiger Entfernung vom Stande zum Auslecken bereitgestellt wird. Scheibenhonig kommt für sich und auch die Waben, die ausgepreßt werden müssen.

Zum Pressen mit der Hand gebraucht man eine Tonne oder ein anderes Gefäß als Untersatz, darauf eine Holzleiter mit möglichst engen Sprossen und einen Preßbeutel aus Seimtuch. In der Presse genügt das Seimtuch nicht, es würde sofort zerreißen. Hier sind

Kaffeesäcke sehr gut, in die man die Waben einschlägt. Oder man benutzt einen dem Wachspreßbeutel ähnlichen Beutel.

Allzu scharfes Pressen bringt den Pollen mit in Bewegung und verbittert den Honig. Die Preßkuchen stampfe man ein und benutze sie im kommenden Frühjahr als Zusatz zur Zuckerlösung bei der Treibfütterung. Angewärmter Honig fließt leichter.

Honig zum Selbstgebrauch läßt man im warmen Zimmer ein bis zwei Tage stehen und nimmt ab, was etwa an Wachsteilchen und ähnlichen Dingen nach oben steigt. Den für den Verkauf bestimmten Honig läßt man besser durch ein feines Haarsieb oder durch ein Seimtuch laufen. Wer nur wenig hat, muß eben sehen, daß möglichst wenig verschmiert wird.

Brink b. Langenhagen (Hann.), den 20. August 1918.

Schatzberg, Lehrer.

Monatliche Anweisung für Anfänger im Mobilbaubetriebe.

Wer nicht Gelegenheit hatte, mit seinen Bienen in die Heide zu wandern, wird nach der Lindenblüte kaum noch nennenswerte Erträge aus anderen Nektarquellen zu verzeichnen haben. Wo nicht aus Rübsen und Raps etwas geerntet war, wird daher eine Fehlernte zu verzeichnen sein.

Klee war durch die Dürre des vorigen Jahres fast nicht vorhanden; Kornblume blühte stellenweise reichlich, spendete jedoch keinen Nektar, weil die Nächte zu kalt waren; die Frühlinde, welche in seltener Fülle blühte, brachte aus eben demselben Grunde keinen Honig. Auch die Spätlinde verblühte noch zum größten Teil unter denselben mißlichen Witterungsverhältnissen ohne Erfolg für den Imker.

Als endlich warme Nächte eintraten, fingen die Bienen mit Vollkraft an zu arbeiten; doch wurde die Arbeit durch Gewitter und Regen leider zu häufig unterbrochen, so daß ihr Schaffen nur als Stundenarbeit zu bewerten blieb. Nennenswerte Erträge an Honig waren hierbei ausgeschlossen. Dagegen erweiterte sich das Brutlager in den Stöcken bedeutend, so daß eine Menge junge Bienen erbrütet wurden. Die Völker sind daher zurzeit durchweg sehr stark, so daß die meisten derselben vorliegen und die geleerten Honigräume so voll Volk sind, daß Futtergeschirre kaum unterzubringen sind.

Durch die reichlichen Niederschläge der letzten Wochen zeigen manche Saatäcker größere Flächen mit blühendem Hederich, von welchem die Bienen noch etwas Nektar und Pollen eintragen. — Wenn hiervon auch keine Erträge mehr zu erwarten sind, so wird doch der Bruteinschlag rege erhalten, so daß hierdurch die für August empfohlene Triebfütterung ersetzt wird. Die hierfür nötige Zuckermenge kann also — soweit sie nicht bereits hierzu verwendet ist — als Winternahrung verwendet werden.

Vor Beginn der Einfütterung für den Winter sind die Völker nochmal einer genauen Durchsicht zu unterziehen. Sollte ein Volk jetzt noch Drohnen haben, so ist es weisellos oder die Königin ist unbefruchtet. Hier ist sofort Abhilfe zu schaffen. Am besten durch Zugabe eines Reservevolkes mit befruchteter Königin, nach Ausfangen der event. unbrauchbaren. Das Reservevolk hängt man entweder in den Honigraum, oder hinten an im Brutraum. Ein etwas erwärmtes Futter — etwa ½ Liter — wird eine gefahrlose Vereinigung begünstigen.

Wo keine Reservevölkchen mehr zur Verfügung stehen, auch beim Nachbarimker nicht mehr zu haben sein sollten, muß entweder schleunigst eine Königin bestellt werden zur sofortigen Lieferung, oder — so das Volk nicht mehr stark an Volk ist — ein nacktes Heidevolk für Mitte September.

Wohl haben manche Mobilbauimker eine heillose Angst, daß durch den Schwarmtrieb der Heidbiene das eingeführte Volk den ganzen Stand in den Schwarmdusel mit sich reißen könne. Ich habe öfter Heidvölker auf meinem Stande verwandt. Bei meiner Methode nach Anweisung für Juni zur Verhinderung von Nachschwärmen habe ich üble Erfahrungen durch die Heidbienen nicht gehabt.

Zur Vereinigung empfiehlt es sich, das weisellose Volk vom Bau abzufegen in einen leeren Korb, dann das Heidvolk auf das Werk bringen und die alten Bienen zufliegen lassen. Ein gereichtes Futter vermittelt auch hier leicht eine friedliche Vereinigung.

Auch die Völker, welche das gereichte Futter nur sehr langsam aufnehmen, sind der Weisellosigkeit verdächtig und sind daraufhin zu untersuchen und zu behandeln.

Wo kein Ersatz an Königin oder Volk mehr zu erlangen, ist es am besten, das Volk zu kassieren. Man rettet den Bau, indem man das Volk abfegt und das Flugloch schließt, damit sich die Bienen beim Nachbar anbetteln.

Wo die Einfütterung für den Winter nicht schon begonnen, muß sie jetzt schleunigst angefangen werden, damit die Bienen das gereichte Futter gehörig verarbeiten, an dem rechten Ort aufspeichern und verdeckeln können.

Zu spät gereichtes Futter bleibt meistens — namentlich an den Außenseiten — ungedeckelt, nimmt Feuchtigkeit auf und wird dadurch gesundheitsschädlich und erzeugt nicht selten im Winter die Ruhr.

Die Auffütterung hat mit Hochdruck zu erfolgen. In Portionen von 3—4 Pfund täglich, in größeren Portionen alle zwei Tage.

Das Futter wird am besten lauwarm gegen Abend gereicht. Die Futtergeschirre sind am nächsten Morgen zu entfernen, um Räuberei zu verhüten.

Die Bereitung des Futters aus Sandzucker ist etwas umständlich durch das beständige Umrühren, weil sich der Sand leicht am Boden des Kochgefäßes ansetzt. Die Arbeit wird dadurch bedeutend abgekürzt, daß man das Wasser erst allein bis zum Sieden erhitzt und erst dann den Zucker zusetzt. Er löst sich dann leicht auf und das umständliche Rühren wird bedeutend gekürzt.

Ueber Mischung des Futters verweise ich auf meine Anweisung für August.

Besondere Aufmerksamkeit widme der Imker auch im September seinem Wabenvorrat. Ein wiederholtes Schwefeln ist gegen Mottenplage unerläßlich. Waben mit Pollen sind außerdem noch gegen Mäuse zu schützen.

Eine weitere Belehrung über Behandlung der geernteten Tabakblätter in der nächsten Nummer des „Centralblatts" wäre wünschenswert. Bezüglich der Menge kommen sicher alle Anbauer auf ihre Rechnung. Da wäre zu wünschen, daß durch richtige Behandlung auch die Güte desselben dementsprechend ausfallen würde.

Penzlin (Meckl.), den 23. August 1918. J. Techentin.

Für die Praxis.

Das Trommeln. Die Zeit naht, in der der Korbimker für die Herbst-Aufstellung viel trommeln muß. Durch das Trommeln wird der Stabilbetrieb im gewissen Sinne auch mobil. Aber wiewohl das Trommeln schon im Jahre 1696 vom Imker Grüwel erfunden worden ist, habe ich Imker von zwanzig-, dreißigjähriger Praxis kennengelernt, die das Trommeln noch nicht einmal gesehen haben. Darum mögen darüber einige praktische Winke folgen:

Ein „Alter" scheint etwa weisellos zu sein; darum trommele ich ihn ab. Zunächst hole ich einen möglichst gleichweiten Trommelkorb, der zwar heil und stark, aber federnd sein muß. Ich verstopfe sein Flugloch und stelle ihn hin, mit der Oeffnung nach oben. Nun wird das Loch des Alten verstopft, vorsichtig, damit die davor sitzenden Bienen nicht zerdrückt werden. Mit der nötigen Ruhe und spitzen Fingern geht's ohne einen Stich ab. Dann setzt man den Alten auf den Trommelkorb, genau Rand auf Rand, und dichtet beide ab, indem man einen etwa 1¾ Meter langen, etwas gedrehten Tuchstreifen umlegt. Einfache Schleife genügt. Nun stelle man einen dem Alten ähnlichen Korb an dessen Stelle und fege nun die letzten Bienen vom Flugloch des Alten. Jetzt verbinde man den Alten und den Trommelkorb durch drei bis vier Klammern. Erst drücke man die Klammer halb ein, ziehe nun den Tuchstreifen stramm, ziehe die Schleife fest und drücke die Klammern fest ein. Um die Bienen leichter zum Laufen zu bringen und den Honig zu schonen, tut man gut, das Volk vorher mit etwas Zuckerwasser zu besprengen. Durch paarmaliges Aufstoßen und etwas Vortrommeln veranlaßt man die Bienen, sich schnell vollzusaugen. Dazu läßt man sie erst 1—2 Minuten ruhig stehen.

Nun beginnt das eigentliche Trommeln, nachdem man während der 1—2 Minuten die Dathepfeife inganggesetzt hat. Man setzt sich auf einen niedrigen Stuhl, schlägt die Beine übereinander und setzt die beiden Körbe auf den Oberschenkel, so daß sie oben gegen das rechte Schultergelenk und die rechte Seite des Kopfes lehnt, das rechte Ohr dicht am Korbe; denn mit dem Ohr verfolgt man das Laufen der Bienen. Das bekannte Bild in Gravenhorsts Buch „Der praktische Imker", jener bebrillte Herr mit Hut und Manschetten, dürfte ein Vorbild sein, wie man es nicht machen soll. Denn erstens setzt sich kein ordentlicher Imker auf einen Korb. Körbe sind nicht zum Sitzen da, und das Ausbrüten überläßt man besser den Bienen. Ein Meister im Trommeln nimmt den Korb aufs Knie und nicht auf einen anderen Korb oder einen Tisch, sonst kann er ja nur an den Seiten klopfen. Das Hauptklopfen geschieht aber unten, das wirkt besser, und man kann munter drauflos trommeln, ohne die Waben zu gefährden. Nachdem man nun erst 2—3 Minuten langsam getrommelt hat, öffnet man schnell das Flugloch, pustet mit aller Kraft ein paarmal Luft (keinen Rauch) hinein und schließt es wieder. Dann trommelt man 2—3 Minuten weiter, aber flotter. Nun hört man deutlich, wie die Immen laufen; die Königin pflegt ziemlich unter den Ersten zu sein. Die Hauptsache ist der richtige Schlag mit der Hand, die schlaff und locker aber kraftvoll drauffallen muß, so daß es möglichst dumpf dröhnt. Nun wird nochmals gepustet und ein- bis zweimal abgestoßen. Danach müssen die Körbe recht langsam (!) wieder hochgenommen werden, sonst fallen die Bienen wieder zurück. Nach dem Abstoßen rennen die Bienen wie toll nach oben, und nun trommelt man die dritten 2—3 Minuten, aber nun im Sturmtempo, etwa nach dem Takte „Lampenputzer ist mein Vater". (Wer Soldat gewesen ist, weiß, was das bedeutet.) Beim dritten Trommeln klopft man auch an den Seiten, und zwar langsam aufwärtsgehend. Man kann dabei den Korb drehen, doch vorsichtig klopfen, wenn man nicht gegen die Fluglochseite klopft, da man sonst

die Waben in Gefahr bringt. (Vorausgesetzt ist natürlich sog. „Kaltbau".) Nun öffnet man das Flugloch nochmals und stößt mit der Dathepfeife eine (nicht zu kräftige!) Dosis Torfqualm hinein. Danach darf man nicht mehr trommeln, sondern sofort einige Male mehr oder weniger fest (je nach Beschaffenheit des Wabenbaues) abstoßen. Das Unterlegen von weichem Polster ist nicht nötig, denn der Trommelkorb soll federn. Nach dem Abstoßen löst man Klammern und Tuchegge, faßt nochmals beide Körbe, sie vorsichtig zusammenhaltend, gibt noch einen kräftigen Stoß, hebt gleichzeitig den Alten ab und setzt ihn daneben auf die Erde. Manche Imker wollen nun das im Trommelkorbe liegende Volk in Blitzesschnelle mit einem Tuche zudecken. Das ist völlig verkehrt! Die hochfliegenden Bienen setzen sich wieder an, und das Volk sitzt ruhig im Trommelkorbe, besonders, wenn man ihn auf die Seite legt. Der zum Schlusse hineingeblasene Torfqualm (Tabak ist zu scharf) macht sie etwas duselig, wirkt auffallend beruhigend und versetzt sie in einen Zustand, der dem Schwarmdusel etwas ähnlich ist. Trommelvölkern wird daher auch das Ortsgedächtnis etwas geschwächt, weshalb bekanntlich der größte Teil von Trommelschwärmen meist am neuen Orte bleibt. — Eine frühere oder stärkere Anwendung von Rauch beim Trommeln (besonders Tabak) betäubt die Bienen in gefahrdrohender Weise und würde das Gegenteil wirken, nämlich daß sie überhaupt nicht laufen. — Damit wäre das Trommeln beendet. Ich habe das Trommeln auf alle mögliche Art versucht; aber nach diesem Rezept bekomme ich die Völker mit Sicherheit am reinsten heraus.

Zum Schlusse bemerke ich noch: Die abgetrommelten Bienen werden sehr bald sich über den Rand des Trommelkorbes verbreiten. Um das zu verhindern, stößt man den Korb kräftig auf, damit alle Bienen in einen Haufen zusammenfallen. Nach abermaligem Hochkriechen stößt man vielleicht noch einmal und legt den Korb auf die Seite; alsdann sitzt das Volk völlig still, bis man es verwendet. S.

Frage: Wie werden Kasten zum Verschicken nackter Bienenvölker hergestellt? (Fr. H. in W.) — Antwort: Bienen-Versandtkästen finden sich in den Preislisten der meisten größeren Firmen verzeichnet und auch wohl abgebildet, z. B. Böhling, Visselhövede, S. 28, Nr. 72. Darum erübrigt es sich wohl, die einfachen Kasten hier näher zu beschreiben. Da solche Kasten jetzt wohl schwerlich oder höchstens zu ungeheuren Preisen und langer und unbestimmter Lieferfrist zu beziehen sein dürften, da ferner ein Selbstanfertigen nicht jedermanns Sache ist, zumal bei der jetzigen Holznot, so empfiehlt es sich wohl, jetzt Völker in Körben zu verschicken. Alsdann gibt man vorteilhaft (wie der Heidjer sagt), die Bienen „auf den Busch". Das heißt: man setzt zwei Speile in den Kopf des Korbes. Einen Busch oder belaubten Zweig dreht man zum Kranze und legt ihn auf die Speile; darüber kommen wieder zwei Speile, darauf noch ein Buschkranz und schließlich noch zwei Speile. An zwei Speile drahtet man eine Papprohre mit einem Teig aus Honig und Puderzucker gefüllt. Dann stößt man das Volk hinein, bindet den Korb mit einem Sacktuche sicher zu und befestigt drei Klötze als Füße darunter, damit das Tuch hohl liegt. Das Flugloch ist geschlossen. So lassen sich die Bienen gut versenden. S.

Frage: Wie schafft man Ersatz für die Honigpreßbeutel? (Fr. H. in W.) — Antwort: Hier in Sulingen werden noch Preßbeutel verkauft, freilich nicht aus Hanfgarn, sondern aus ungebleichter Baumwolle (!). Bereits im vorigen Jahre habe ich einen solchen Beutel (der damals 3,75 Mark kostete, heuer 6,25 Mark) benutzt, und er hat die Honig- und die Wachspressung meiner Korbernte aus 120 Körben ausgehalten. Für dieses Jahr habe ich mir ein Lecksieb hergestellt: Ein tischähnliches Lattengestell trägt ein Drahtsieb von 1,60×0,60 Meter Größe, das in einem Blechkasten liegt, dessen stehende Wandungen 20 Zentimeter hoch sind, und dessen Boden sich trichterartig nach der Mitte hin vertieft. Die ausgebrochenen Korbwaben werden nicht mehr auf Mollen oder in Kübeln aufgestapelt (worin sie bald im ausgelaufenen Honig schwimmen), sondern auf dieses Siebgestell gesetzt, nachdem jede Wabe mittels Entdeckelungsegge aufgerissen ist. Am anderen Morgen ist fast drei Viertel des gesamten Honigs ausgelaufen und steht als glänzender Leckhonig im untergesetzten Honigkübel. Auf diese Weise erhält man statt des Preßhonigs teuereren Leckhonig, spart viel Arbeit des Pressens und (und darauf sollte es hier ankommen) schont den Preßbeutel.

Es dürfte freilich schwierig sein, jetzt ein Lecksieb von einiger Größe zu beschaffen; aber wer gemischten Betrieb (Körbe und Kasten) und damit eine Schleuder besitzt, kann die ausgebrochenen Korbwaben schleudern. Ich habe es mit gutem Erfolge versucht, als mir daran lag, leere Korbwaben zum Einschneiden in Kasten zu bekommen. Wer sich auf keine solcherlei Weise helfen kann, kann vielleicht noch einen Sack aus gutem, derben Sackleinen auftreiben, woraus (doppelt gelegt) ja auch ein Preßbeutel gemacht werden kann, d. h. wenn starker Zwirn vorhanden ist. Sonst bleibt nichts übrig, als Honig und Wachs in Körben zu verkaufen, wobei man ja auch auf die Kosten kommt. S.

Frage: Wie wird das Wachs ausgelassen? — Antwort: Diese Frage ist im letzten Frühjahr so oft gestellt, daß ich sie auf diesen Spätsommer zurückstellte. Aber diese Frage ist so wichtig, daß es sich lohnen dürfte, in der Oktober-Nummer die Rubrik „Für die Praxis" allein für die Frage des Wachsauslassens vorzubehalten. Ich bitte darum um Beiträge zu dieser Sache.

Sulingen, den 19. August 1918. Ad. Seegers, Rektor.



Betrifft Honigablieferung.

Ueber die Ablieferung des Honigs für die Krankenhäuser usw. wird den Vereinen in den nächsten Tagen von Posen aus die nötige Nachricht zugehen. Es muß Ehrenpflicht für uns sein, den Honig voll abzuliefern. Wenn auch die Heide bisher nur spärlich gehonigt hat, so wird jeder Imker doch die 5 Pfund pro Volk zusammenbringen können. Dazu ist es noch nicht aller Tage Abend. Eine Woche gutes Wetter bringt uns aus aller Not.

Vielfach ist an uns die Frage herangetreten, ob der Honig als Rohhonig geliefert werden kann. Das ist ausgeschlossen. Es gibt jedoch einen anderen Weg. Im Einverständnis mit dem Leiter der Honigvermittelungsstelle in Berlin, Herrn Geheimrat Frank, teile ich mit, daß die Imker ihren Honig als Rohhonig an Händler abgeben können, jedoch nur unter der Voraussetzung, daß der Käufer des Rohhonigs an Stelle des Imkers die Verpflichtung der Honiglieferung übernimmt. Die Käufer sind gehalten, nur kalt gepreßten Honig als Pflichthonig abzuliefern. Es empfiehlt sich folgendes Verfahren. Der Verkäufer läßt von dem Käufer folgende Erklärung unterschreiben:

> Ich habe heute von dem Imker . . . in . . . Rohhonig gekauft, und verpflichte mich an seiner statt, davon . . . Kilogramm kalt gepreßten Honig an den Verein . . . oder an die mir aufgegebene Adresse bis zum 15. November d. J. zum vorgeschriebenen Preise von 2,75 Mark pro Pfund zu liefern.
>
> (Ort und Datum.) (Unterschrift.)

Dieser Schein wird dem Vereinsvorsitzenden, von dem der Zucker bezogen ist, zugeschickt. Wird der Honig von Seiten des Vereins im ganzen verkauft, so genügt eine Verpflichtungserklärung für die Gesamtmenge, die der Verein zu liefern hat. Diese Scheine sind von den Vereinsvorständen der Geschäftsstelle in Posen, Neue Gartenstraße 66, zu übermitteln.

Hannover, den 25. August 1918. Ed. Knoke.

Bienenwachs.

Auf Veranlassung der Kriegsschmierölgesellschaft in Berlin bringen wir nachstehend noch einmal die Bekanntmachung über den Verkehr mit Bienenwachs mit dem Hinweis, daß nach Mitteilung der Gesellschaft jeder anderweitige Verkauf von Wachs strafrechtlich verfolgt wird. Die Preise sind dieselben wie im Vorjahre, und zwar werden vergütet

für ausgelassenes Wachs (rein und bodensatzfrei) . . 12,— Mark
für alte Waben und Wabenreste . . . . 3,— „
für Rückstände vom Wachspressen (trocken) . . . . 0,40 „

für 1 Kilogramm. Im übrigen wolle man die einschlägigen Veröffentlichungen im vorigen Jahrgang des „Centralblatts" nachlesen.

Bekanntmachung über den Verkehr mit Bienenwachs.

Vom 4. April 1917.

Auf Grund der Verordnung über Mineralöl, Mineralölerzeugnisse, Erdwachs und Kerzen vom 18. Januar 1917 (RGBl. S. 60) wird bestimmt:

§ 1. Als Bienenwachs im Sinne dieser Bestimmungen gelten Bienenwachs jeglicher Art, rein oder gemischt, sowie Preßrückstände und alte Wabenreste.

§ 2. Wer Bienenwachs im Gewahrsam hat, hat es der Kriegsschmieröl-Gesellschaft m. b. H. in Berlin oder den von ihr bezeichneten Stellen auf Verlangen zu liefern. Das Verlangen kann durch öffentliche Bekanntmachung gestellt werden.

Die gleiche Verpflichtung hat, wer Bienenwachs im Inland gewinnt.

§ 3. Wer Bienenwachs in Mengen von insgesamt mehr als 1 Kilogramm im Gewahrsam hat oder wer Bienenwachs im Inland gewinnt, ist verpflichtet, der Kriegsschmieröl-Gesellschaft auf ihr Verlangen Auskunft über seine Bestände und die voraussichtliche Erzeugung zu erteilen. Das Verlangen kann durch öffentliche Bekanntmachung gestellt werden.

§ 4. Wer auf Grund eines gemäß § 2 gestellten Verlangens zur Lieferung von Bienenwachs an die Kriegsschmieröl-Gesellschaft verpflichtet ist, hat das Bienenwachs bis zur Abnahme durch die Gesellschaft mit der Sorgfalt eines ordentlichen Kaufmanns zu behandeln, in handelsüblicher Weise zu versichern und auf Abruf zu verladen. Er hat es auf Verlangen der Gesellschaft an einem von ihr zu bestimmenden Orte zur Besichtigung zu stellen oder Proben einzusenden.

§ 5. Die Abnahme hat auf Verlangen des Verpflichteten spätestens binnen zwei Wochen von dem Tage ab zu erfolgen, an welchem der Kriegsschmieröl-Gesellschaft das Verlangen zugeht. Erfolgt die Abnahme nicht innerhalb dieser Frist, so geht die Gefahr des Unterganges und der Verschlechterung auf die Gesellschaft über, und der Uebernahmepreis ist von diesem Zeitpunkt ab mit 1 vom Hundert über dem jeweiligen Reichsbankdiskontsatze zu verzinsen. Die Zahlung des Uebernahmepreises erfolgt spätestens binnen zwei Wochen nach der Abnahme.

§ 6. Wer gemäß § 3 Auskunft über seine Bestände erteilt hat, kann die Kriegsschmieröl-Gesellschaft zur Erklärung darüber auffordern, ob die Lieferung verlangt wird. Die Gesellschaft hat spätestens binnen zwei Wochen nach Empfang der Aufforderung zu erklären, ob sie die Bestände übernehmen will. Nach Ablauf der Frist kann die Lieferung von der Gesellschaft nicht mehr verlangt werden.

§ 7. Den Preis für die übernommenen Vorräte setzt die Kriegsschmieröl-Gesellschaft nach näherer Bestimmung des Reichskanzlers endgültig fest.

§ 8. Erfolgt die Ueberlassung nicht freiwillig, so wird das Eigentum auf Antrag der Kriegsschmieröl-Gesellschaft durch Anordnung der von der Landeszentralbehörde bestimmten Behörde auf sie oder auf die von ihr in dem Antrag bezeichnete Person übertragen. Das Eigentum geht mit dem Zeitpunkt über, in welchem die Anordnung dem zur Ueberlassung Verpflichteten oder dem Inhaber des Gewahrsams zugeht.

§ 9. Alle Streitigkeiten zwischen der Kriegsschmieröl-Gesellschaft und dem Veräußerer über die Lieferung, die Aufbewahrung und den Eigentumsübergang entscheidet endgültig das Reichsschiedsgericht für Kriegswirtschaft in Berlin.

§ 10. Die Kriegsschmieröl-Gesellschaft kann Ausnahmen von diesen Bestimmungen zulassen. Sie hat bei Abgabe der erworbenen Gegenstände die Weisungen des Reichskanzlers innezuhalten.

§ 11. Diese Bestimmungen gelten nicht für Bienenwachs, das im Eigentume des Reichs, eines Bundesstaats oder Elsaß-Lothringens, der Heeresverwaltungen oder der Marineverwaltung steht.

§ 12. Auf Bienenwachs, das nach dem Inkrafttreten dieser Bestimmungen aus dem Ausland eingeführt wird, finden die Vorschriften der §§ 3 bis 7 der Ausführungsbestimmungen zu der Verordnung über Ausdehnung der Verordnung über den Verkehr mit Harz vom 22. Januar 1917 (RGBl. S. 70) entsprechende Anwendung.

§ 13. Mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark wird bestraft:

1. wer den Bestimmungen der §§ 2 und 4 zuwiderhandelt;
2. wer die gemäß § 3 erforderte Auskunft nicht innerhalb der gesetzten Frist erteilt oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht;
3. wer die ihm nach § 12 obliegende Anzeige über Bienenwachs, das nach dem Inkrafttreten dieser Bestimmungen aus dem Auslande eingeführt wird, nicht rechtzeitig erstattet oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht;
4. wer Bienenwachs, das nach dem Inkrafttreten dieser Bestimmungen aus dem Ausland eingeführt wird, ohne die gemäß § 12 erforderliche Zustimmung des Kriegsausschusses für pflanzliche und tierische Oele und Fette gewerblich verarbeitet oder stofflich verändert.

Neben der Strafe kann auf Einziehung der Gegenstände erkannt werden, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

§ 14. Die Bestimmungen treten mit dem 10. April 1917 in Kraft.

Berlin, den 4. April 1917.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.

Dr. Helfferich.

Hilfsfonds für kriegsbeschädigte Mitglieder.

Für den „Hilfsfonds" sind ferner eingegangen: vom Verein Neuhaus 72 M, vom Verein Zeven 87,85 M, vom Verein Diepholz 107 M, von der Imkergenossenschaft 750 M.

Hannover, den 12. August 1918. Rektor Fitzky.



Imkerkursus 1918.

Der zweite diesjährige Kursus an der Imkerschule zu Suderburg fand vom 2. bis 26. Juli statt. 17, zeitweilig 20 Kursisten nahmen daran teil, darunter 8 Damen. Herr Direktor Hillmer hatte in dankenswerter Weise für unsere Unterkunft gesorgt, auch sonst die Organisierung in die Hand genommen. Mit einer Lernbegierde, welche in der ersten Woche wohl mehr „Futter" hätte verdauen mögen, ging es an die Arbeit. Von 8—9 bzw. 10 Uhr erhielten wir den theoretischen Unterricht, erst bei Herrn Direktor Hillmer, dann, als er von seiner „spanischen Grippe" glücklich genesen war, von Herrn Wiesenbauschullehrer Heitsch. Da haben wir manchmal einen lebendigen Eindruck von der weislichen Ordnung in der Schöpfung erhalten, namentlich bei Betrachtung des Bienenbeins und des Stachels, dieses „wahren Kunstwerks der Feinmechanik"! Von 8—10 Uhr vormittags, 2—4 Uhr nachmittags und 8—10 Uhr abends waren wir in der Regel bei Meister Heitsch auf dem Bienenstande zu finden. Denn dort gab es immer was zu lernen, zu sehen und zu tun: hatte er doch 64 Standvölker überwintert, aus denen am Schlusse des Kursus an 220 Völker geworden waren. Hier griffen Weiblein und Männlein herzhaft in die „frische Grasbutter", um die Körbe zu streichen, dort wurden Tannenwurzeln (gratis!) geschabt und gespalten, Körbe geflochten mit schlanker Taille oder auch mit Friedensbäuchen, je nach Geschicklichkeit des Anfertigers. Hier rannte man mit Schwarmfangbeuteln, um noch eben rechtzeitig den Ausreißer zu fassen; hinter den Dathekästen hörte man Herrn Bollmann schimpfen, weil ihm die „Lieblinge" trotz des teuren Tabakersatzes gar zu zudringlich die dicke Manchesterhose „kontrollierten". Und selbst Herr Baurat Senff hatte nicht immer den gewünschten Erfolg mit seiner Kunst, die Bienen mit Verachtung zu strafen: eine erdreistete sich doch einmal, ihm seine Oberlippe so zu verschönern, daß er keine Flöte mehr hätte blasen können. Tiefstes Stillschweigen aber herrschte im ganzen Stand, und selbst die Bienen benahmen sich taktvoll, wenn Meister Heitsch uns die trefflichen Jahresanweisungen für Korb- wie Kastenimkerei gab. Dann ruhte auch Säge, Hobel und Hammer in der Tischlerwerkstatt, so gern sich die Geschicktesten ein Weiselzuchtkästchen, Bienensieb usw. anfertigen wollten. Lichtbilder und Ausflüge unter Herrn Direktor Hillmers Leitung vervollständigten den theoretischen Lehrgang, Kunstwabengießen und Wachsschmelzen den praktischen. Die Tage gingen uns wie im Fluge hin, reiche Anregung und Förderung haben wir empfangen (nicht wahr, Fräulein Neumeister?), der Abschied, namentlich von Vater Heitsch seinem urgemütlichen Bienenstande, ist uns nicht leicht geworden. Schließlich hat auch die unverwüstliche Heidjerruhe über unseren fast überstürzenden Eifer den Sieg davongetragen! Wir schieden mit herzlichem Dank gegen unsere drei Lehrmeister, auch gegen die Herren Photographen, welche für bleibende sichtbare Andenken unseres fast ungetrübten Zusammenseins gesorgt haben. Eine Schlußprüfung am 26. unter Vorsitz von Herrn Schatzrat Dr. v. Campe löste alles „in Wohlgefallen auf".

Goldenstedt i. Oldenburg, den 2. August 1918.

Trentepohl, Pastor.

Praktische Winke zur Imkerei.

(Von C. Schäkel, Villa Ostertal bei Bevenungen.)

Vorigen Sonntag war ich mal wieder so glücklich und konnte meine Bienen besuchen, und habe gefunden, daß 20 junge Königinnen befruchtet waren; ein Teil ist verloren gegangen und jedenfalls ist das auf die unpassende Witterung zurückzuführen. Die im vorigen Artikel erwähnte alte Königin war noch sehr wohl mit ihrer Tochter beschäftigt. Wer also noch der verkehrten Meinung sein sollte, zwei Königinnen würden sich in einer Etage nicht vertragen, der kann

hinfahren und sehen, wie zwei Königinnen auf einer Wabe Hand in Hand arbeiten! Das ist nach meinem Dafürhalten aber nicht in jedem Bienenvolke angängig, weil dazu sich eine leichtschwärmende Biene wohl schwer zu bewegen läßt. Im Gegenteil gehörte dies Volk zu einem meiner edelsten Völker mit den Königinnen meiner selbstgezüchteten Bienen, welche bis jetzt noch durch keine Kunst zum Schwärmen zu bewegen gewesen sind. Schade, daß es hin und wieder noch vorkommt, bei der Befruchtung der jungen Königin anderes Blut dazwischen zu kriegen. Durch sachgemäße Bienenzucht wird diesem Uebel ja sehr vorgebeugt, aber es kommt doch mal vor, daß sich ein Ding in falsche Finger begibt. Man muß aber da nicht denken, daß dann gleich ein schwarmlustiges Volk dazwischen ist, nein, es ist ein Volk, welches wohl schwärmt, wenn es gar keinen Platz mehr im Kasten hat. Zu berücksichtigen ist, daß es sich dann erst um eine Kreuzung handelt, und zumal ich die dortige Gegend schon jahrelang mit meinen auserwählten Drohnen überflutet habe, ist es nur halb so wichtig. Schöner wäre ja, wenn sich alle honigzüchtenden Imker derartige Bienen zulegten, aber leider gibt es noch so viele, die nicht glücklich sein können, wenn sie nicht alle Stunde während der Schwarmzeit einen Schwarm am Baume hängen sehen. Andere wieder wollen keine Schwärme und schimpfen über die unpassende Beute, welche jedoch ganz unschuldig daran ist. Die Beute hat direkt mit den Schwärmen nichts zu tun; alles fällt auf die Bienen zurück. Wohl läßt sich in einer wirklich praktischen Beute das Schwärmen leichter verhindern, als in den ganz unbequemen Kasten, die man noch so viel findet. Tatsache ist, daß man in einem Kasten schneller zehn Völker bearbeitet als im anderen ein Volk. Da das aber jedem seine eigene Arbeit kostet, wollen wir das Thema ruhen lassen.

Heute, am 8. August 1918, lese ich über die wichtigsten Arbeiten des Jahres am Bienenstande, die Einwinterungsarbeiten, wobei mir einfällt, daß ich diesen wichtigen Punkt noch nicht berührt habe. Da die Entwickelung der Bienen des folgenden Jahres fast nur von der Einwinterung abhängt, will ich mal kurz meine Ansichten, welche auf einige Erfahrungen zurückzuführen sind, mitteilen. Ich finde zufällig folgenden Satz: Die beste Zeit zur Herbstrevision ist also die erste Augusthälfte. Hier mag ja was für sprechen, ich hege aber manche Bedenken dagegen. Wenn es an sich auch wohl zu empfehlen ist, mit der Fütterung des Wintervorrats nicht bis zum letzten Augenblick zu warten, so möchte ich es doch für fehlerhaft bezeichnen, schon im August die Herbstrevision vorzunehmen. Der größte Teil der jungen Königinnen wird erst im Juli befruchtet; der Hauptbrutstand dieser Völker ist mithin im August zu erwarten und wird sich, je nach der Witterung und Trachtverhältnissen, so bis tief in den September hinein ziehen. Würde man bei solchen Völkern schon Anfang August die Herbstrevision vornehmen, der doch schon die Herbstfütterung voraufgegangen sein muß, so würde man hiermit nichts erzielen. Erst nachdem das Brutgeschäft beendet, kann man die letzte Herbstrevision vornehmen und beurteilen, ob das Volk den genügenden Vorrat bis zum Frühjahr besitzt. Seit Jahren wird bei mir die Einwinterung wie folgt gehandhabt: Je nach den Trachtverhältnissen wird Anfang oder Ende August mit der Reizfütterung begonnen; während der Reizung werden nochmal die Tauglichkeiten der Königinnen geprüft, und zwar nach Abnahme des Deckels wird aus der Mitte des Brutsitzes eine Wabe gezogen, und gleich habe ich mein Resultat. Hierbei stelle ich gleichzeitig fest, ob auch noch genügend Bienen für den Frühling gezogen werden. Völker, die hier auffallen, werden notiert und im folgenden Frühjahr einer besonderen Beobachtung unterworfen. Die Reizfütterung endet mit immer größeren Portionen, so daß sie gegen Ende August bis spätestens Anfang September den ungefähren Wintervorrat haben; dann wird plötzlich vollkommen Schluß gemacht, die Brut hört auf, und Ende September oder Anfang Oktober, an einem schönen Tage, wird nachgesehen, was noch an Futter im Brutsitz erforderlich ist. Das wird ebenfalls notiert, und nachdem versucht, daß sie nehmen, in großen Portionen gegeben. So eingewinterte Völker

kommen gut durch den Winter. Am besten hat man an jedem Volk ein Papptäfelchen für diese Notizen. Würde man die letzte Fütterung unterlassen, liefe man Gefahr, da gerade die besten Völker vor und hinter dem Brutsitz ihren Vorrat haben, daß sie nach einer Seite arbeiteten und trotz des Vorrats vorn bzw. hinten verhungern müßten.

Zum Frühjahr sind die im August gezüchteten Bienen zu wertvoll! Die nackten Heidvölker werden ja erst nach Mitte September eingewintert und kommen durchschnittlich gut durch den Winter; daher nicht so ängstlich sein und im September das Versäumte nachholen!

Brottragende Bienen.

Von A d. S e e g e r s, Sulingen. (Schluß.)

Die Preise sind seit vorigem Jahre derart gestiegen, daß ein Korbvolk, das als Standvolk im vorigen Frühjahr noch 30 Mark kostete, nach fachmännischer Berechnung jetzt 100—120 Mark kosten muß. Was müßte dann der Honig kosten! Ja, um wieviel mehr müßte er noch kosten, wenn der Imker den fehlenden Zucker durch Honig ersetzen muß. Trotzdem wird der Bienenzüchter gezwungen, den Honigpreis des vorigen Jahres innezuhalten. — Natürlich wird jeder vernünftige Imker sich hüten, mehr als 10 Pfund abzugeben, wenn er alsdann 25 Pf. ablassen muß; aber durch die erzwungenen Kriegslieferungen werden ihm diese 25 Pf. gewaltsam entzogen. — Um den Reigen zu schließen, bezeichnet man den Bienenzucker einfach als „Industriezucker"; das heißt auf deutsch: wir dürfen den höchsten Satz bezahlen, das Kilogramm mit etwa 1 Mark. Und dann nebenbei noch einige kleine Widerwärtigkeiten beim Zuckerbezuge und bei der Honiglieferung, die quittieren wir als Zugabe.

Könnten all diese Erscheinungen nicht den Anschein erwecken, als habe der Staat ein lebhaftes Interesse daran, die Bienenzucht mit Stumpf und Stiel auszurotten?! Die „Deutsche Illustrierte Bienenzeitung" (Jahrg. 1918 S. 62) versteigt sich soweit, von dem „von wenig Sachkenntnis getrübten Urteil des Staatssekretärs des Kriegsernährungsamtes" zu reden. Das ist scharf gesagt. Und dieselbe Zeitung sagt in demselben Hefte (S. 52), „daß wir Imker Deutschlands unserem Bundesrate dankbar sein müssen für seine Bereitwilligkeit, uns durch zweimalige Bewilligungen von Zucker in unserer bedrängten Lage unterstützt zu haben". Welch ein Widerspruch! Was die Dankbarkeit betrifft, so möchte ich nochmals auf die oben berechneten 94 Mark bzw. 120 Mark verweisen und die Frage stellen: W e r hätte Ursache zu danken, und w e m g e b ü h r t d e r D a n k ?

Aber eine andere Frage liegt uns näher: Welcher Imker hat denn wohl diesen Wert der Bienenzucht in seinem vollen Umfange selber gekannt oder sich von ihrer wahren Bedeutung für das Volkswohl eine annähernde Vorstellung gemacht? Sagen wir es offen: Von hundert wohl kaum einer. Aber wie können wir dann erwarten, daß unsere Staatsleiter und Gesetzgeber, die doch wohl schwerlich im Nebenamte praktische Imker sein dürften, darin einen Einblick haben. Wenn wir Bienenzüchter uns selber darüber nicht klar gewesen sind, wie können wir das dann vom Kriegsernährungsamte verlangen! Alle die uns unbegreiflich scheinenden Maßnahmen und Anordnungen, mit all den gefahrdrohenden Härten müssen uns dann doch mit einem Schlage verständlich sein! Ebenso wenig können wir den Vertretern der Landwirtschaft einen Vorwurf machen, daß sie ihren Wohltätern, den Bienen, so wenig Beachtung schenkten. Es ist ja so recht bezeichnend, daß in den landwirtschaftlichen Zeitschriften immer nur von Kühen und Schweinen die Rede ist, allenfalls noch von Hühnern und Kaninchen, aber beileibe nicht von der Bienenzucht. Eine so unrationelle Landwirtschaft ist bedauerlich; aber dürfen wir uns eigentlich darüber wundern?

Damit ist uns Vertretern der Bienenwirtschaft aber auch der Weg gewiesen, den wir zu gehen haben, damit auch wir und unsere Immen zu unserem Rechte kommen: Sorgen wir für Klarstellung und Aufklärung über den Wert und die Bedeutung unserer Bienenzucht, und zwar zunächst bei uns selber, danach um uns und dann auch über uns! Es ist die große Pflicht und Aufgabe unserer bienenwirtschaftlichen Gemeinschaft, insonderheit unserer Vertreter, bei den maßgebenden Stellen diese Ueberzeugung zu schaffen. Es läßt sich zahlenmäßig nachweisen, daß die Landwirtschaft tatsächlich abhängig ist von dem Sammelfleiße unserer Bienen. Eine Zukunft ohne Bienen würde uns fast gänzlich vom Auslande abhängig machen und einen Ernährungszustand schaffen, der der jetzigen Kriegsernährung ziemlich ähnlich wäre, und zwar einen Dauerzustand, bis man (wie damals in Australien) die Bienen wiedereinführte, verbreitete und mit schweren Kosten eine staatlich organisierte Bienenwirtschaft neu geschaffen hätte. Denn mit unserer Bienenzucht steht und fällt die Landwirtschaft und damit unsere Volksernährung.

Wir geben unserem Volke viel; so gebt auch uns, was uns dazu vonnöten ist. Unsere Völker werden dann das Ihrige schon von selber tun, nicht nur als Arbeiter für Honig und Wachs, sondern — sagen wir es ganz getrost — auch als brottragende Bienen.

Weisellos — Weiselrichtig.

Für Anfänger.

Ein schöner, warmer Sommermorgen, der 5. August 1918. Freund C. war, wie verabredet, schon vor 7 Uhr an meinem Bienenstand und hatte die vier Körbe zugebunden. Er wollte sie auf seinen Stand in der Heide bringen, dreiviertel Stunden vom Orte entfernt. Ein Volk hatte ich im Herbst 1917 stehen lassen. Davon waren nun sechs geworden, zwei standen anderswo. Wie hier im kleinen, so ist's auch im großen mit der Vermehrung gegangen. Völker genug. Auch Blumen genug, wie die Heide jetzt aussieht. Haben wir einige Wochen günstiges Wetter, wird's auch Honig genug geben.

Auf einer Karre wurden die vier Völker auf die sanfteste Weise auf den neuen Stand gebracht. Ein herrlicher Platz, umkränzt von alten Tannen, Kiefern und einer knorrigen Eiche mit breiter Krone. Der Boden bedeckt mit aufblühendem Heidekraut, dazwischen Kronsbeeren, die rot aus dem satten Grün hervorleuchteten, schon mit der weißen Blüte der Herbstfrucht geschmückt.

Hier und da Wacholderbüsche mit den blauen Beeren, die dem Wildbraten den würzigen Geschmack geben.

Hier standen die 60 Schwärmer von Freund C. Die Immen können von hier die Moorheide, die jetzt blüht, erreichen, und später auch die Bergheide. Die soll nach alter Regel vom 10. August an (Laurentius) die Blütenkelche öffnen. Es wird aber heuer etwas später werden.

Die Körbe haben alle ihre „Sticken", von denen Kollege Schatzberg in Nr. 13/14 des „Centralblatts" vom 1. Juli d. J. schreibt. Doch bei sieben Völkern sehe ich die für manchen so geheimnisvollen Zeichen senkrecht auf dem Kopf des Korbes. Auf meine Frage, was das zu bedeuten habe, sagt Freund C.: „De hebbt kenen Wiesen; nu will ik se aber richtig maken, ik hewwe so veel lütte Pütt." Richtig, da standen etwa zehn der kleinen sogenannten Pötte mit befruchtetem Weisel, die den weisellosen Völkern zugegeben werden sollten. Daß in diesem Jahre so viele Schwärmer weisellos sind, hat seinen Grund in der kalten Witterung des Monat Juni. Die Völker saßen da mit den jungen Königinnen, hatten keine Tracht und machten keine von ihnen richtig. In weiser Voraussicht waren „die Pötte" gesetzt und nun konnte sich der Imker helfen.

Ehe nun den weisellosen Völkern der neue Herrscher gegeben wurde, untersuchte Freund C. nochmals jedes Volk, um die Weisellosigkeit festzustellen. Das

sicherste Zeichen war, wenn in den Weiselzellen „Sticken“ waren, d. h. Eier, die die Immen anderswo gestohlen und in die Zelle gelegt hatten. Sonst wurde durch den Wabenspiegel festgestellt, daß die Zellen unbefruchtet waren.

Dann ging's ans Werk. Die Bienen wurden aus dem „Pott“ in einen leeren Korb gestoßen und die Königin ausgesucht. War an ihr kein Fehler zu entdecken, so wurde sie dem weisellosen Volke zugegeben und die Bienen aus dem Pott zu dem Volk gestoßen. Sie sind gleichsam die Leibwache der Königin für die erste Zeit, wo ihr von den anderen Bienen Gefahr drohen könnte. Eine Untersuchung an einem der folgenden Tage ergab, daß die Vereinigung gelungen, der neue Herrscher angenommen war.

Nun mögen hier die Schwärmer und auf drei anderen Ständen die alten Völker, die Heidschwärme und die Nachschwärme, in den nächsten vier Wochen „gute Flucht“ haben, dann werden sie mit emsigem Fleiß den köstlichen, goldenen Nektar in die Körbe tragen und zum „Durchhalten“ in der Ernährung unseres Volkes in Stadt und Land mithelfen.

Wietzendorf, den 9. August 1918. Lauenstein.

Die Sprache der Bienen.

Von Heinrich Theen-Seeholz.

(Schluß.)

Ob die Deutungen aller angeführten Laute richtig sind, lassen wir dahingestellt, eine ganze Menge sind aber, wie wir aus eigener Erfahrung bestätigen können, richtig wiedergegeben, und es steht fest, daß die Bienen sich durch diese Lautäußerungen ganz spezielle Mitteilungen machen können.

Ganz eigentümliche Töne kann man während der Schwarmzeit vernehmen, wenn der alte Bienenstaat sich neu verjüngt, wenn er noch keine Königin, wohl aber mehrere Prinzessinnen beherbergt. Die älteste Prinzessin meldet ihr Anrecht auf den erledigten Thron gewöhnlich nach 9 bis 11 Tagen, nachdem die Mutter den Stock verlassen hat, an, freilich auf eine recht sonderbare Weise. Von Zeit zu Zeit stößt sie nämlich quakende Töne aus, die man an stillen Abenden, wenn man das Ohr an den Stock legt, sehr deutlich hören kann. Sie fragt damit an, ob keine Nebenbuhlerin vorhanden ist. Erhält sie keine Antwort, so öffnet sie das Siegel ihrer Wiege und bricht hervor. Da sieht sie aber gleich in ihrer nächsten Umgebung die anderen Logen, die ihre jüngeren Schwestern beherbergen. Nun geht es plötzlich aus einem anderen Ton: sie fängt laut „tü, tü, tü“ zu rufen an, was dann, wenn die gefragten Häftlinge auch bereits quaken können, ein recht stimmungsvolles Frage- und Antwortspiel hervorruft, dem der Bienenvater gern lauscht. Die Quakerinnen hüten sich aber wohl, sich sehen zu lassen, und werden, wenn die Königin sie angreifen will, vom Volke in Schutz genommen. Sobald aber die junge Regentin aus dem stärkeren Quaken die baldige Reife einer Schwester erkennt, macht sie es ganz ihrer Mutter nach, d. h. sie empfiehlt sich schönstens, sie schwärmt, vorausgesetzt natürlich, daß sie einen Anhang findet und die Volksstärke dies verträgt.

Wodurch werden nun alle diese Töne, welche wir im Bienenstaate finden, erzeugt? Untersuchungen haben ergeben, daß die Biene zweierlei Lautäußerungen hervorzubringen vermag. Wenn die Biene auf ihrer Honigsammelreise von Blüte zu Blüte fliegt, so hört man einen summenden, ganz konstanten Ton, der durch die ungeheuer raschen Flügelbewegungen hervorgebracht wird. Die Flügel bringen hier den Ton in ähnlicher Weise hervor, als wenn irgend eine Metallzunge in schwingende, vibrierende Bewegung gesetzt wird, wie man es bei den Zungenpfeifen der Orgel findet. Professor Landois fand, daß dieser Flügelton der Bienen bei starkem Fluge durch 440 Schwingungen in der Sekunde

hervorgebracht wird, bis zu a im Diskant und heruntergehend bis e, oder 330 Schwingungen, wenn das Tier ermüdet. Königin und Drohne bringen, weil ihre Flügel etwas länger sind, andere Töne hervor als die Arbeiterin. Der Ton der Königin ist in jeder Beziehung stärker, kräftiger und klangreicher, während der Ton der Drohne bedeutend schwächer und tiefer klingt.

Verschieden von dem durch die Flügel erzeugten Summen ist der andere Laut, den man vernimmt, wenn wir die Biene anfassen, drücken oder sie sonst in ihren Flügelbewegungen hindern. Alsdann läßt sie einen Ton hören, der in der Tonskala weit höher ist und etwa dem Tone a" entspricht, mitunter aber bis zu c" emporsteigen kann. Dies ist die eigentliche Stimme, welche durch Vibration der im Stigma (Luftloch) sich befindenden Stimmbänder erzeugt wird. Flügelton und Stimme ist also zweierlei, und steht ersterer bezüglich seiner Tonhöhe um eine ganze Oktave tiefer als die Stimme.

Außer der Tonsprache haben die Bienen, wie schon anfangs erwähnt wurde, auch noch eine Geberdensprache. Dieselbe wird durch die Fühler oder Antennen hervorgerufen resp. ausgeführt. Beobachtet man nämlich die Bienen auch in dieser Hinsicht genauer, so findet man, daß sie sich häufig gegenseitig mit den Fühlern berühren oder sich auch damit gegenseitig gegen den Kopf oder vor die Brust stoßen, die Fühler kreuzen oder senken oder in die Höhe strecken. Am besten kann man das Mitteilungsvermögen durch gegenseitige Flügelberührung wahrnehmen, wenn man einem Volke die Königin nimmt. Einige Zeit verhalten sich die Bienen noch ganz ruhig, aber ungefähr eine halbe Stunde später nach Entfernung der Königin wird dies traurige Ereignis von einem kleinen Teil des Volkes bemerkt, der dann aber auch sogleich aufhört zu arbeiten und hastig auf der Wabe hin und her läuft. Die aufgeregten Bienen treten aber bald aus dem kleinen Kreis, in dem sie sich anfangs umhergetrieben, heraus, und wenn ihnen Gefährtinnen begegnen, so strecken sie die Köpfe zusammen, kreuzen die Fühler und berühren sich leicht. So benachrichtigen sie sich gegenseitig. Die Bienen, die den Eindruck dieser Flügelberührung erhalten haben, werden nun ihrerseits unruhig und bringen ihre Unruhe und Verwirrung auf dieselbe Weise auch in andere Teile der Wohnung. Die Unruhe nimmt reißend zu, verbreitet sich auch auf der anderen Seite der Wabe und zuletzt unter dem ganzen Volk. Ein allgemeiner Wirrwarr entsteht, alles läuft auseinander und rennt im Stocke herum, um dann in jenes hörbare Wehklagen auszubrechen, das man gewöhnlich mit dem Ausdruck „heulen" bezeichnet.

Huber hat dieses Mitteilungsvermögen durch ein schlagendes Experiment erprobt. Er teilte einen Bienenstock durch eine Scheidewand in zwei ganz getrennte Teile, worauf derjenige Teil, in welchem sich keine Königin befand, in große Aufregung geriet, und sich erst wieder beruhigte, als einzelne Arbeiterinnen anfingen, Königinzellen zu bauen. Darauf trennte er in gleicher Weise einen Stock durch ein Gitter, durch welches die Bienen ihre Fühler hindurchstecken konnten. Hier blieb alles vollkommen ruhig, und es wurde auch kein Versuch zur Erbauung von Weiselzellen gemacht. Dabei konnte man deutlich sehen, wie Königin und die Arbeiterinnen der anderen Seite durch das Gitter ihre Fühler kreuzten.

Selbstverständlich machen die Bienen von ihren Fühlern den meisten Gebrauch in der Dunkelheit des Stockes oder bei Nacht, während sie bei Tag oder am Lichte auch von ihrem Gesichte geleitet werden. Um sich hiervon zu überzeugen, braucht man nur ihre Bewegungen zu verfolgen, wenn sie bei Mondenschein an ihrem Flugloche Wache halten, um die gefährlichen, umherflatternden Wachsmotten am Eindringen zu hindern. Höchst anziehend ist es dabei zu beobachten, mit welcher List die Motte aus dem Nachteil der Bienen, die nur bei hellem Lichte die Gegenstände sehen können, Nutzen für sich zu ziehen weiß, und welche Taktik die letzteren anwenden, um diesen verderblichen Feind dennoch aufzuspüren und abzuwehren. Als wachsame Posten streichen die Bienen mit stets

vorgestreckten, abwechselnd nach rechts oder links sich bewegenden Fühlern um ihre Wohnung herum, und wehe der Motte, welche mit ihnen in Berührung kommt!

Solange die Fühler unverletzt bleiben, sind die Instinkte und besonders das Mitteilungsvermögen der Bienen wunderbar tätig und scharf; sobald sie aber dieser Organe beraubt sind, scheint ihre ganze Natur eine Aenderung zu erleiden, und ihr Seelenzustand kann dann mit dem eines blödsinnigen oder unsinnigen Menschen verglichen werden. Die Arbeitsbienen werden dann zu allen Arbeiten untauglich und verlassen den Stock, in welchem sie sich nicht mehr zurechtfinden. Auch die Drohnen verschwinden aus dem Stock, in dessen Dunkelheit sie ganz führerlos sind. Die Königinnen verlieren mit ihren Fühlern nicht bloß das Bewußtsein ihrer Mutterpflichten oder die Fähigkeit, dieselben auszuführen, sondern auch ihre gegenseitigen Haß- und Eifersuchtsgefühle. Fühlerlose Königinnen gehen dicht aneinander vorüber, ohne sich zu erkennen und anzugreifen.

Aus dem Gesagten erhellt, daß die Gabe gegenseitiger Verständigung unter den Bienen zu jenen Fähigkeiten mit gehört, die ihnen die Natur verliehen hat als notwendige Mittel zur Selbsterhaltung im Kampfe ums Dasein, und wir haben alle Ursache, auch hierin das Schaffen der Natur zu bewundern, in der nichts, auch nicht das Allergeringste, zwecklos ist, sondern alles ewigen, unabänderlichen Gesetzen unterliegt, die das unendliche Universum beherrschen. Die Biene bietet aber in ihren Lebenserscheinungen dem menschlichen Geiste so viel Lehrreiches und Anziehendes, daß jeder, der offene Sinne und ein empfängliches Herz für die Wunder der Natur hat, unwiderstehlich zu ihr hingezogen wird. Je tiefer wir unseren Blick in diese Wunderwelt versenken, um so klarer wird es uns, daß wir nicht imstande sind, alle Geheimnisse zu erforschen. Hierin liegt auch der Grund, daß die Beschäftigung mit den Bienen dem Naturfreunde nie etwas Alltägliches werden kann, um dem geheimnisvollen Treiben und dem hochgesteigerten Instinkte seine Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Stimmen der Heimat.

Von P. Neumann-Parchim.

Gibt es auch faulbrütige Bienenvölker in den hohlen Bäumen der Wälder? In einem Bericht „Ueber die Faulbrutbekämpfung in Baden" heißt es: „Der Faulbruterreger haust nicht allein „in des Waldes düstern Gründen", sondern treibt sein Unwesen von den Gestaden des Bodensees bis ins schöne Maintal usw." Dazu bemerkt der Schriftleiter der „Pfälzer Bienenzeitung", Lehrer Reidenbach, folgendes:

„Wenn der Verfasser schreibt, der Faulbruterreger hause auch „in des Waldes düstern Gründen", so schießt er weit neben das Ziel. Der Faulbruterreger ist nur auf den Ständen der Bienenzüchter zuhause. In des Waldes düstern Gründen sind die Bienenvölker gesund, weil ihnen dort die Segnungen der Kultur und die „Fortschritte der Bienenpflege" nicht zuteil werden und sie, wie schon vor vielen tausend Jahren, in ihrer natürlichen, jederzeit gründlich gelüfteten Wohnung hausen. Die heutige Bienenzucht hat sich mit den naturwidrigen, niederen Warmbau- und Breitwabenstöcken, der Warmhaltung usw., vollständig von den natürlichen Verhältnissen der Bienen entfernt. Daher die Verheerungen der Faulbrut."

Ganz stimmt das nicht, denn in des Waldes düsteren Gründen gibt es nach meinen langjährigen Erfahrungen auch faulbrütige Völker.

Im Jahre 1878 wurde unser Landesverein für Bienenzucht ins Leben gerufen, der dann auch sofort die Bekämpfung der in manchen Gegenden Mecklenburgs herrschenden Faulbrut in seine Tätigkeit aufnahm. Seit der Zeit habe ich alljährlich Bienenvölker auf Faulbrut untersucht, in manchen Jahren in erheblicher Zahl. Zunächst hatte ich die Untersuchungen im Auftrage des Landesvereins in Gemeinschaft mit meinem vor Jahren schon verstorbenen, den älteren Bienenzüchtern, nicht nur in unserem Lande, wohlbekannten Freunde Timm-Sukow auszuführen. Wir haben in der Bekämpfung alle empfohlenen Heilmittel versucht, haben gefüttert und geräuchert, um die Seuche zu unterdrücken, bis wir dann zu der Ueberzeugung kommen mußten, daß in der Vernichtung der faulbrütigen Völker das einzige und allein sicher wirkende Heilmittel gegen die Faulbrut gegeben sei.

Dann haben wir einen Versicherungsverein ins Leben gerufen, eine Entschädigung für die als faulbrütig befundenen Völker gewähren zu können. Dem Versicherungsverein konnten nur Mitglieder des Landesvereins angehören, wir haben aber auch Nichtmitglieder entschädigt, wenn auch mit geringerer Summe. Es war uns nur darum zu tun, die immer wieder sich zeigende Seuche zu unterdrücken.

Dann wurde unsere Landesbehörde auf die Sache aufmerksam. Es wurde unter meiner Mitwirkung die „Verordnung zur Abwehr und Unterdrückung der Faulbrut“ erlassen, mit der Ausführung wurde die „Kommission zum Schutze der Bienenzucht“ betraut, bestehend aus erfahrenen Imkern, je einem nach der Zahl der Medizinalbezirke des Landes, und einem höheren Verwaltungsbeamten als Vorsitzenden. Mir wurde die bakteriologische Untersuchung der einzelnen Fälle übertragen.

Ich kann also nach den vorstehenden Darlegungen auf eine reiche Erfahrung in der Bekämpfung der Faulbrut zurückblicken. Bei allen Untersuchungen habe ich nun meine Nachforschungen über die Verbreitung der Seuche angestellt, insbesondere habe ich in jedem einzelnen Falle festzustellen versucht, auf welche Weise die Faulbrut auf den betreffenden Stand übertragen sein konnte, und da hat sich in den allermeisten Fällen auch die Ursache feststellen lassen, aus der die Uebertragung erfolgt war. Es sind aber auch Fälle vorgekommen, bei denen nichts zu entdecken war, und das brachte mich auf die Vermutung, daß es bisher nicht beachtete Faulbrutherde geben müsse, von denen aus eine Uebertragung der Seuche auf gesunde Völker erfolgen könne. Es konnte sich dabei nur um wilde Bienenvölker handeln, also um Völker in hohlen Bäumen oder in Hohlräumen von Gebäuden. Es wurden die Imker darauf aufmerksam gemacht und ersucht, Wabenproben von solchen Völkern mir einzusenden. Da bekam ich schließlich aus einer Gegend, in der die Faulbrut sich wiederholt gezeigt hatte, Wabenstücke aus einem hohlen Baum, die von einem darin abgestorbenen Bienenvolke übriggeblieben waren. Die bakteriologische Untersuchung des in den Zellen enthaltenen Schorfes ergab das Vorhandensein von zahlreichen Faulbrutsporen. Ich habe dann auch dem Herrn Geheimrat Maaßen ein Wabenstück davon zugehen lassen, der über den Befund der Untersuchung in Heft 7 der „Mitteilungen aus der Kaiserlichen Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft“, September 1908, folgendes berichtet:

„Nach den Wahrnehmungen des Bienenzüchters P. Neumann in Parchim sollen nicht selten auch w i l d e, in hohlen Bäumen sitzende Bienenvölker zur Verbreitung der Faulbrut beitragen.

Vor kurzem wurde mir von dem genannten Bienenzüchter zum Beweise dafür Material zugestellt. An dem übersandten Wabenstücke, das einem in einem hohlen Baume wohnenden wilden Bienenvolke entnommen war, konnten die Kennzeichen des seuchenhaften Sterbens der gedeckelten Brut festgestellt werden.“

Eine andere Verbreitung der Faulbrut, als die Uebertragung von Stock zu Stock, gibt es nicht. Deshalb muß auch bei der Bekämpfung der Seuche in jedem Falle über die Ursache der Uebertragung nachgeforscht werden, und dabei ist es auch besonders angezeigt, auch auf wilde Bienen in Hohlräumen, in hohlen Bäumen, unter Fußböden usw. das besondere Augenmerk zu richten. Der Wabenbau, der von den in Hohlräumen abgestorbenen Völkern nachbleibt, kann noch auf längere Zeit die Quelle der Ansteckung für viele Völker der Umgebung bleiben, ohne daß man weiß, auf welche Quelle das wiederholte Auftreten der Faulbrut trotz aller für die Ausrottung getroffenen Maßnahmen zurückzuführen ist.

Die Aufhebung der Steuerfreiheit für den Bienenzucker wird wahrscheinlich für das nächste Jahr schon erfolgen. Es ist ja zweifellos, daß die Vergällung des den Bienenzüchtern steuerfrei zur Verfügung gestellten Zuckers von vielen Imkern als ein notwendiges Uebel empfunden wird, und sie haben deshalb auch vielfach bisher auf den unversteuerten — vergällten — Zucker verzichtet und nur den reinen Zucker für ihre Bienen gekauft. Jetzt kann der Zucker nicht anders als auf dem vorgeschriebenen Wege bezogen werden, und da zeigte sich, daß die Imker in ganz erheblich vermehrter Zahl diesen Weg jetzt benutzen müssen, wenn sie Zucker haben wollen. Früher bedeutete die Steuer, die 7 Mark für den Zentner beträgt, immerhin eine nicht unerhebliche Preiserhöhung gegenüber dem Preise für unversteuerten Zucker, aber bei den jetzigen hohen Zuckerpreisen fällt sie kaum ins Gewicht, um so weniger, als auch die Vergällungskosten ganz erheblich gestiegen sind. Es ist daher erklärlich, daß überall der Wunsch zum Ausdruck kommt, die Steuerfreiheit aufzuheben und den Imkern nur reinen Zucker zu liefern. Es kommt aber noch eine andere wichtige Frage dabei in Betracht. Der Steuerausfall, der durch die ausgedehnte Inanspruchnahme der Steuerfreiheit durch die Imker dem Staate erwächst, ist ein ganz bedeutender. Es müssen zur Deckung der großen Ausgaben, welche dem Staat für die Zukunft erwachsen, alle Kräfte herangezogen werden, und ist es daher nur selbstverständlich, daß auch die Aufhebung der Steuerfreiheit dazu bereits in Erwägung gezogen worden ist. Ich glaube, die meisten Imker werden auch in der Erwägung, daß dem Staate durch die Aufhebung der Steuerfreiheit für den Zucker erhebliche Einnahmen zufließen, auf den vergällten Zucker gern verzichten. Für die Imker kommt aber bei der Aufhebung der Steuerfreiheit noch ein wesentlicher Punkt in Frage. Bisher hatten sie auf Grund einer Reichsverordnung das Recht auf den Bezug von 5 Kilogramm vergällten Zucker für jedes Bienenvolk. Dieses Recht, eine bestimmte Menge Zucker

für jedes Bienenvolk beanspruchen zu können, muß uns auch für die Zukunft erhalten bleiben. Auch ich bin von unserer Landesregierung zu einem Gutachten in der Sache aufgefordert worden und habe mich darin im Sinne der vorstehenden Darlegungen ausgesprochen unter Betonung der Notwendigkeit der Zuckerfütterung für eine gedeihliche Ueberwinterung der Bienenvölker.

Kittwachs. Wirf das aufkommende Kittwachs (Propolis) nicht weg. Sammle es vielmehr in einer Konservenbüchse. Ich zeige dir einige Verwendungsmöglichkeiten. Da ist deine Wabenzange, deine Reinigungskrücke, oder es sind andere Metallteile, wie Spaten und dergleichen. Trotz allem Verwahren rosten sie in der bald feuchten, bald trockenen Witterung. Scheuere den Rost ab, erhitze sie und reibe sie mit zusammengeballtem Kittwachs ein. Der Ueberzug schützt vor Rost und glättet, erspart vielleicht andere nicht mehr zu beschaffende Schutzmittel. Oder ein sonst noch guter Eimer, ein Bestäuber oder dergleichen hat ein Loch. Zwar nicht groß, aber es genügt zum Unbrauchbarsein. Angewärmt und mit Kittwachs verstopft, halten die Sachen noch lange. Ich wette, die jedem Bienenzüchter angeboren zu sein scheinende Erfindungsgabe bringt auch dich noch auf weitere Verwendungen. Auf einer Ausstellung waren Zigarren in Kittwachs nachgebildet, zwar nicht zum Rauchen, aber doch hübsch als Nippes oder Veziergegenstand. Kittwachs tut es auch an Stelle von Wachs bei der öfters beliebten Nachbildung von Früchten, es läßt sich aber nicht in Formen gießen. („Rhein. Bztg.")

Anbau von Tabak. Natürlich reif sind die Blätter der Tabaksstaude — nach Mitteilung der „Münch. Bztg." —, wenn sie gelb geworden sind. Wollten wir so lange warten, so würde das die Erntemenge geringer machen und auch die „Qualität", wenn wir bei unserem Eigenbau dies Wort gebrauchen dürfen, beeinträchtigen.

Verschiedene Stoffe, die die Glimmfähigkeit, Geruch und Geschmack usw. bedingen, würden beim Eintritt der Vollreife wieder in den Stengel zurückwandern und das Blatt minderwertig machen.

Die Tabakblätter sollen geerntet werden mit dem Wachstumabschluß. Sobald auf der Blattfläche hellere, durchscheinende Stellen erscheinen, ist die Zeit zum Ernten gekommen. Zuerst werden die untersten Blätter, die sogenannten Sandblätter, so weit vorgeschritten sein. Man bricht diese Blätter hart beim Stengel ab. Die geernteten Blätter werden am Stiel durchstochen an einer Schnur aufgereiht und dann im Schatten und unter Dach, womöglich im Luftzug, zum Trocknen aufgehängt. Aus dem Stengel dürfen keine Stücke herausgebrochen werden, das würde der Pflanze schaden.

Die Ernte nimmt man nacheinander vor, wie eben die Blätter der Pflückreife entgegenwachsen. In der ersten Hälfte des Oktober wird die Haupternte sein. Dabei werden auch, weil für unsere Zwecke der Bienenzucht gut verwendbar, alle kleineren Blätter genommen. Wir sollen aber nur bei trockenem Wetter ernten, die Feuchtigkeit schadet jedem Blatte.

Zum richtigen Trocknen braucht der Tabak ziemlich lange. Nach dem Trocknen kommt das Fermentieren, Gären oder Beizen, wie man das in verschiedenen Gegenden nennt. Ohne das Fermentieren würde der Tabak wie andere dürre Blätter, also mehr heuartig schmecken. Diese Behandlung ist unerläßlich.

Eine einfache und schnelle Behandlung, namentlich für kleinere Mengen sehr empfehlenswert, lesen wir in der „Südd. Bztg." wie folgt:

Die trockenen Blätter — dachreif — werden wie Pfeifentabak fertig geschnitten, angefeuchtet, aber nicht zu stark, in eine Schüssel oder irdenen Topf getan, gelinde festgedrückt, gut zugedeckt und auf den Ofen oder in die Ofenröhre gestellt. Man läßt ihn solange stehen, bis er dunkelbraun geworden ist und den Tabakgeruch angenommen hat.

Dies ist eine bequeme Gärungsart, die natürlich nur für Pfeifentabak anwendbar ist, nicht für Herstellung von Zigarren, wofür man die ganzgebliebenen Blätter gebraucht.

Durch Beizen, Laugen, Aromatisieren wird am Tabak noch eine Veredelung vorgenommen, wodurch er die Schärfe verliert, guten Brand und angenehmen Geruch erhält.

Zeigt z. B. eine Rauchprobe schlechten Brand, so beizt man eine halbe Stunde lang in einer Lösung von 1 Teil Pottasche (Lauge, wie oben erwähnt) in 100 Teilen Wasser. Zweckmäßig wird mit solcher Lösung auch schon beim Gären der Tabak mit Zerstäuber oder Bürste bespritzt.

Der scharfe Geschmack wird beseitigt durch halbstündiges Einweichen des Tabaks in eine Mischung von 2 Teilen Salzsäure in 100 Teilen Wasser.

Stimmen des Auslandes.

Von M. Manecke-Hannover.

Bienenzucht in Pokutie (Südost-Galizien). Der „Deutsche Imker aus Böhmen" schreibt: Das wärmste Land in Galizien ist Pokutie. Von Norden wird es gegen die kalten Winde durch die podolische Höhe geschützt. Mitten durch diesen gesegneten Landstrich fließt in einem breiten Tale der Pruth. An seinem rechten Ufer gedeiht Kukuruz, während an

seinem linken Ufer Wintergetreide und der so reichhonigende Buchweizen gebaut werden und reiche Ernten geben. Der Süden des Tales wird von den Ausläufern der Karpathen begrenzt. Aus dem Gesagten geht hervor, daß man es hier mit Verschiedenheiten im Klima zu tun hat, die schon mit Rücksicht auf die vielgestaltige Vegetation nicht ohne Einfluß auf die Bienenzucht bleiben können. Da der nördliche Teil der Pokutie infolge der besonderen Güte des Bodens der fruchtbarste ist, wird auch hier der Buchweizen die reichste Anbaumöglichkeit ergeben, denn dieser wird nach der Ernte des Wintergetreides sofort in das Stoppelfeld gesät. Daraus ergibt sich die Möglichkeit zweier ausgiebiger Bienentrachten im Jahre, und zwar einmal vom Buchweizen direkt bis Ende Juni, das andere Mal von der mittlerweile nach Beräumung des Feldes durch das Getreide frisch in das Stoppelfeld gebrachten Saat Anfang September. Von der Ergiebigkeit einer solchen Tracht kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man erfährt, daß beispielsweise ein gut gesetzter Stock durch diese zwei Trachten über 50 Kilogramm Nektar eingebracht hat. Der südliche, mehr gebirgige, daher nicht so fruchtbare Teil der Pokutie scheidet sich deutlich in zwei Teile. Der höher gelegene Teil, Bezirk Kossio, hat den bienenwirtschaftlichen Erfolg wie Böhm.-Kamnitz und Warndorf, der tiefer gegen das Tal des Pruth gelegene Teil ist mit duftigen Heuwiesen und ausgebreiteten Laubwäldern bedeckt. Die erste Tracht der Biene erfolgt in diesem Landteile schon Anfang April, indem die Palmkätzchen der Weiden den fleißigen Völkern reiche Tracht bieten; diesen Honig, den sogenannten „Schutka-Honig", nehmen die Imker heraus, denn die Ernte ist so reich, daß ein Stock von dieser Tracht allein schon über 5—8 Kilogramm Honig liefert. Der Hauptnutzen kommt aber erst zu Anfang Juli. Der von hier eingetragene Honig ist, was Süße, Lieblichkeit des Geschmackes und Aroma anbelangt, von solcher Qualität, wie ihn wohl kein anderes Land hervorzubringen imstande ist. Hier und da sieht man Bienengärten mit 50—70 Stöcken, am meisten System „Halyckyj". Zur Hebung der Bienenzucht hat der ukrainische landwirtschaftliche Landesverein „Silsky Hospodar" in jedem Bezirke bei seinem Zweigvereine eine Sektion für Bienenzucht gegründet, wo bereitwillig Auskünfte in allen bienenwirtschaftlichen Angelegenheiten erteilt werden.

Ein Bienenvolk schon 40 Jahre in einem Stock. Meßner Johann Janda aus Oberplan erzählt im „Deutschen Imker aus Böhmen": In unserem Orte befindet sich ein Bienenvolk, welches gewiß verdient, besonders erwähnt zu werden. Es ist dies ein Volk, welches nämlich schon 40 Jahre ununterbrochen in einem sogenannten Kastel-Wildbaustock sitzt. Dieser Bienenstock wurde im Jahre 1880 von Josef Geier aus dem Nachlasse des damals verstorbenen Oberlehrers Hartl angekauft. Nach dem 1903 erfolgten Ableben des Besitzers wurde das Volk von seiner Witwe, bzw. von mir bis heute weiter gepflegt. Wie lange das Volk schon vor 1880 in dem Stocke gewesen, konnte ich nicht ermitteln, nur soviel, daß es schon bei dem Ankauf durch ihren Mann ein alter Stock war. So wäre demnach dieses Volk schon mindestens 40 Jahre in dieser Beute, was gewiß eine große Seltenheit sein dürfte. In den achtziger Jahren soll das Volk auch öfter geschwärmt haben, später, und besonders seitdem ich es kenne, hat es niemals mehr einen Schwarm abgegeben. Dieses Volk — es sind deutsch-krainer Bastarde — erreicht nie eine übermäßige Volksstärke, steht aber im Honigertrag zumeist an erster Stelle.

Wie kann man Waben schleudern, die Brut enthalten? Diese Frage wird in den „Illustrierten Monatsblättern für Bienenzucht" folgendermaßen beantwortet: Man soll's zwar nicht tun, aber man tut's doch manchmal, besonders wenn die Tracht zu Ende geht und eine volle Wabe in der Mitte etwa talergroß Brut enthält. Ist's verdeckelte Brut, so geht's ohne weitere Umstände. Man gebe nur acht, daß man die Brutzellen nicht abdeckelt. Ist's offene Brut, so schneide man ein Stück Schreibpapier in der Größe der Brutfläche zurecht, bestreiche es sehr dünn mit Honig und klebe es auf die Brut. Sofort von der Schleuder weg hänge man solche Waben wieder in die Stöcke.

Pollenverbrauch eines Bienenvolkes, nach dem „Bienen-Vater". Die Menge des von einem Bienenvolke jährlich verzehrten Pollens ist sehr bedeutend. Die Schätzung der Durchschnittsmenge im Stadium der Bienenfütterung ist nicht leicht möglich, jedoch haben wir nichtsdestoweniger einige Anhaltspunkte, welche uns erlauben, den Verbrauch daran abzuschätzen. Wenn ein Bienenvolk während der Trachtzeit weisellos wird und keine Brut zu füttern hat, wächst der Vorrat an Pollen ungemein rasch und eine Anzahl Waben werden in kürzester Zeit mit Pollen gefüllt. Man kann nicht annehmen, daß weisellose Völker mehr Pollen sammeln als normale, ja, es wurde festgestellt, daß das Pollensammeln im ersteren Falle vermindert wird, so daß man mit großer Sicherheit schließen kann, daß, wenn Brut vorhanden gewesen wäre, der Pollenvorrat ebenso rasch aufgezehrt worden wäre, als er eingetragen wurde. Es ist daher eine feststehende Tatsache, daß ein Bienenvolk zur Brutzeit viele Wabenpollen verbraucht, und daß eine gute Pollenquelle für die Bienenzüchter von höchster Wichtigkeit ist. Hier sei noch erwähnt, daß eine Pollen sammelnde Biene weniger zur Bestäubung der Blüten beiträgt als eine, die Nektar sammelt. Jene mögen ja auch die Blüten befruchten, aber gleichzeitig entziehen sie den Pflanzen einen Teil des Pollens nach den neuesten Forschungen zumeist im Fluge, während die nektarsuchende Biene sitzend die Nektarien absucht. Der in den Körbchen gesammelte Honig geht für die Bestäubung der Blüten ebenfalls verloren.

Honigverbrauch im Bienenstock. Die Menge Honig, welchen ein mittelstarkes Bienenvolk in einem Jahre zu seinem Unterhalt braucht, wird von Homell im Durchschnitt auf 240 Kilogramm geschätzt, und zwar zum Unterhalt der Bienen 200 Kilogramm, zum Füttern der Brut 35 Kilogramm, zur Wachsbereitung 5 Kilogramm. (?? Die Schriftleitung.)

Ueber Bienenzucht in Albanien berichtet Lehrer Franz Schmid im „Deutschen Imker aus Böhmen". Viele Imker mußten infolge des Krieges ihre Heimat verlassen und die Wartung ihrer Bienenvölker anderen, oft fremden Leuten überlassen. Obwohl die in der Heimat verbliebenen Imker sich in uneigennütziger Weise der verwaisten Völker annahmen, ging die Bienenzucht doch im allgemeinen zurück. Die Imker lernten andere Länder kennen und sahen, wie in diesen oft unter ganz anderen Bedingungen geimkert wird. Während z. B. in Galizien die Bienenzucht von großer Bedeutung war, sieht man in Albanien nur selten Bienenstöcke, obgleich Klima und Trachtverhältnisse zumeist sehr günstig wären. Bekanntlich gibt es hier keinen eigentlichen Winter. Nur jene Teile im Gebirge, welche höher als 1000 Meter liegen, sind während des Winters andauernd mit Schnee bedeckt. Im vorigen Jahre regnete es während der Wintermonate fast täglich. In diesem Jahre gab es nur wenig Regentage. Die mittlere Tagestemperatur im Januar und Februar war gegen 9 Grad Celsius. Frost gab es nur selten. Meist stieg die Temperatur auf über 15 Grad Celsius. Mitte Februar beginnen die Obstbäume (Aprikosen) und verschiedene unserer Frühlingsblumen zu blühen. Obstbäume gibt es verhältnismäßig wenig. Obstbaumzucht und Landwirtschaft könnten bei rationellem Betriebe viel höhere Erträge geben. In der vorgeschrittenen Jahreszeit steigt die Temperatur bis über 40 Grad Celsius im Schatten. Dann finden die Bienen auf den zahlreichen Weideflächen und den vielen ganz brach liegenden Gründen reichlich Tracht. Im allgemeinen wären für die Bienenzucht in Albanien sehr günstige Bedingungen.

Vereinsmitteilungen.

Bienenwirtschaftlicher Centralverein für die Provinz Hannover.

Die Delegiertenversammlung des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover findet

am Montag den 7. Oktober d. J., vormittags 10 Uhr,

im Saale des Hotels zur Post, Rosenstraße 1, statt.

Tagesordnung:

1. Rechnungsablage für 1917.
2. Geschäftsbericht 1917/18.
3. Vorstandswahlen. (Es sind die beiden Vorsitzenden zu wählen.)
4. Ernteergebnisse und Anträge der Vereine.
5. Die diesjährige Honig- und Wachsablieferung.

Anträge der Vereine wolle man bis spätestens zum 1. Oktober d. J. an den Unterzeichneten einsenden.

Für je einen Delegierten der Vereine werden die Reisekosten 3. Klasse vergütet.

Hannover, den 24. August 1918.

Der Vorstand.

J. A.: Ed. Knoke, 2. Vorsitzender.

Imkerversicherungsverein für die Provinz Hannover und angrenzende Gebiete.

Die diesjährige Mitgliederversammlung findet

am Montag den 7. Oktober d. J.

im Anschluß an die Delegiertenversammlung des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins im Hotel zur Post, Rosenstraße 1, statt.

Tagesordnung:

1. Rechnungsablage für 1917.
2. Vorstandswahlen. (Es sind die beiden Vorsitzenden zu wählen.)
3. Anträge der Vereine.

Hannover, den 24. August 1918.

Der Vorstand.

J. A.: Ed. Knoke, 2. Vorsitzender.

Großherzogtum Oldenburg.

Am 4. September, nachmittags 3 Uhr, findet im großen Saale der Markthalle in Oldenburg eine Landesimkerversammlung statt. Vortrag über Gewinnung und Verwertung der Bienenprodukte. Besprechung über verschiedene Angelegenheiten.

Der Vorstand des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für das Herzogtum Oldenburg.

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Veilchenstraße 2; Fernspr.: Nord 922.

Imkerverein Blumenthal in Hannover. Sonntag, den 8. September 1918, nachm. 3 Uhr. Versammlung im Hotel Union. 1. Honigablieferung betreffend. 2. Wahl eines Vertreters. 3. Frühjahrswanderung zur Rapsblüte. 4. Verschiedenes. [16116

Eickhoff.

Imkerverein Himmelpforten und Umg. Versammlung am Sonntag, den 8. Sept. 1918, nachmittags 2½ Uhr, (Sommerzeit) beim Gastwirt Joh. Schomaker in Oldendorf. — Tagesordnung: 1. Besprechung über die Honigernte und Honigablieferung. 2. Zuckersache. 3. Vortrag über Tabakverwertung. 4. Vortrag über Honig und Wachsgewinnung und Einwinterung der Standvölker. 5. Verschiedenes. — Um vollzähliges Erscheinen bittet

Der Vorstand. [16109

Imkerverein Lüneburg. Herbstversammlung am Sonntag, den 15. September, mittags 1 Uhr, im Schützenhause. 1. Bericht über das Bienenjahr. 2 Erhöhung des Vereinsbeitrages. 3. Wahl des Vertreters nach Hannover. 4. Sonstiges. — Um regen Besuch bittet

Der Vorstand. [16100

Bienenwirtschaftl. Verein Verden. Versammlung am 8. Sept., nachm. 3½ Uhr, beim Gastwirt Hauschild, Verden. — Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Besprechung über Honigabgabe. 3. Verschiedenes. [16089

Der Vorstand.

Imkerverein für Stade u. Umg. Die nächste Versammlung findet Sonntag, den 15. Sept., nachm., 2 Uhr, im Nordd. Hof in Stade statt. — Tagesordnung wird in der Sitzung bekanntgegeben.

Der Vorstand. [16111

Imkerverein Rotenburg. Versammlung am Sonntag, 8. Sept., nachm. 3 Uhr, in Peters Gasthof in Rotenburg 1. Geschäftliches. 2. Rechnungsablage und Jahresbericht. 3. Ernteaussichten und Honigpreise 4. Honigablieferung. 5. Zuckersache. 6. Auswahl der Standvölker und Einwinterung. 7. Aufnahme neuer Mitglieder 8. Verschiedenes.

Der Vorstand. [16082

Imkerverein Ülzen. Generalversammlung am Sonnabend, den 21. September, im Vereinslokal „Drei Linden", nachm. 2½ Uhr. — Tagesordnung: 1. Bericht über die Honigernte. 2. Ablieferung von Honig (Erläuterung hierüber, wie und wo abgeliefert werden muß.) 3. Honigpreise. 4. Wahl eines Delegierten nach Hannover. 5. Verschiedenes. [16113

Der Vorstand.

Verein Nienburg a. d. W. Herbstversammlung am Sonntag den 8. September, nachm. 3 Uhr, im Gasthaus von Ad. Haaphoff. — Tagesordnung: 1. Die diesjährige Ernte. 1. Honig- und Wachsablieferung. 3. Wahl eines Delegierten zur Zentralversammlung. 4. Verschiedenes. [16115

Der Vorstand.

E. Schriever.

Imkerverein Wendland. Versammmlung am Sonnabend, den 14. September d. J., nachm. 2 Uhr, im Gasthause „Zur Eiche" in Lüchow. — Tagesordnung: 1. Besprechung über Ernteausfall. 2. Festsetzung der Honigpreise. 3. Wahl eines Delegierten für die Delegiertenversammlung. 4. Bekanntmachungen betr. Wachslieferungen. 5. Honigablieferung. 6. Verschiedenes. [16104

Der Vorstand.

Kaiserwabe, im Gebrauch glänzend bewährt.

Garantiert reines Wachs der K. S. G. ohne Zusatz und Einlage.

Normalmaß	15—18 Blatt
Bad. Maß	28—32 Blatt
Elf. Maß	18—20 Blatt
Württ. Maß	23—25 Blatt
Gerstungsmaß	14—15 Blatt

Zäh, dünnwandig, große Zugfestigkeit.

Preis ab Fabrik ℳ 17.75
bei Abnahme von 20—100 kg ℳ 17.25
bei Abnahme von 100 kg ℳ 17.—
per kg, Lieferzeit 2—3 Wochen.
Bestellungen an

Dir. L. Heydt, Hannover,
Yorkstr. 2.

Der Versand von **nackten Bienenvölkern** beginnt gegen Mitte September. Aufträge darin erbitte frühzeitig. Ebenfalls in Königinnen.
Honiggläser mit Schraubdeckel und Einlage offeriere solange der Vorrat reicht

½	1	2	3	5	Pfd.
Mk. 38,—	44,—	70,—	90,—	130,—	per 100 Stück,

Weißblechdosen mit Eindruckdeckel

1	2	Pfd.
Mk. 55,—	120,—	per 100 Stück,

Schwarzblechdosen mit Eindruckdeckel und Henkel 9 Pfd. Mk. 1,50, Lattenverschlag dazu Mk. 0,40. Dies ist heute die sicherste Postversandpackung. Ferner empfehle Bienenwohnungen, Honigpressen, Honigpreßbeutel, Honig-Leckapparate, Ia Kunstwaben, Bienenhauben, Bienenschleier, Wabenzangen sowie alle zur Bienenzucht benötigten Geräte, so lange der Vorrat reicht. [15132

Fa. Wilh. Böhling, Visselhövede.

Gesucht zu kaufen
ca. 20 Alberti-Kästen,
ferner **kaufe**
lose Bienenvölker.
Angebote mit Preisangabe sind zu richten an [16074
J. Holst, Imkerei, Mehedorf Nr. 20,
Kr. Bremervörde.

Honig-Patent-Versanddosen,

Pergamentwicklung mit Verschluß.
Seit Jahren erprobt und bewährt.
1 Pfd.-Dosen, 100 Stück **23** Mk., mit Versandkarton **33** Mk.
Vorzüglichste Verkaufsdauerpackung.
Reinh. Meyer, Bremervörde,
Kartonnagen-Fabrikation.

Deutscher Försterstock.

Wegen Lieferungsunfähigkeit der mit Lizenz versehenen Fabriken und
ungeheurer Nachfrage
versendet auf dringenden Wunsch Lizenzschilder zur **Selbstfabrikation** mit Broschüre, Abbildungen, neuesten Verbesserungen und genauen Maßen voraussichtlich von Mitte September ab [16090
Förster Weidemann, Rühen b. Oebisfelde.
Rückporto erbeten.
Broschüre mit 5 Lizenzschildern 27 Mk., jedes weitere Schild 5 Mk.

Deutsche Imker!

Vergesset nicht in dieser schweren Zeit die städtische Bevölkerung mit Honig zu beliefern! Bedenket, daß auch der Friede wiederkehrt, daß der reelle Geschäftsmann sich um die Verbreitung des Honigs sehr bemüht hat. Darum verkaufet nicht an Schleichhändler, sondern an Händler, die auch im Frieden eure Abnehmer waren und wieder sein werden. Bitte um Angebote von **Honig in Körben,** sowie Schleuder-, Blüten- und Leckhonig. Betreibe seit 1905 mein Geschäft mit Honig.
Heinrich Peters, Altona, Bismarckstr 22. [16046
Fernruf Gruppe 1. 7974.

Honig (Rohhonig), abgetrommelte Körbe, ganze Stände

kauft gegen sofortige Kasse und erbittet baldmöglichste Angebote
Briegert, Dessau i. Anh.,
Tornauerstr. 17.

Kaufe stets
Honig
zu **höchsten Preisen** und erbitte Angebot. [15969
Fr. v. Fintel, Schwalingen,
Imkerei und Honighandlung,
Telefon 26, Amt Neuenkirchen i. L.

Honigernte 1918

Kaufen und zahlen voraus für **Schleuderhonig, Scheibenhonig, Honig in Körben, Leckhonig.**
Bienenzüchterei und Honig-Großhandlung Knud Nissen G. m. b. H., Altona (Elb.).
Handelsreg. Nr 58, 25. 7. 16. Altona.

Bienen-Verkauf.

Krankheitshalber verkaufe 10 starke Völker in Albertikästen, 4 desgl. in Volksstöcken, 15 starke Strohkorbvölker. Bei Anfr. Rückporto erb.
A. Fernau, [16079
Haste bei Osnabrück.

Habe
zwei Alberti-Kästen
zu verkaufen, einen mit und einen ohne Volk. Preis nach Uebereinkunft. [16084
Frl. von Lenthe, Untergut Lenthe
b. Hannover-Linden 2.

Nach der Heidetracht

verkaufe 11 starke Nachschwärme in Stülpkörben.
Angebote unter **B. C. 16080** an die Geschäftsstelle d. Zeitschrift.

Deutsche Königinnen!

Preisverzeichnis frühzeitig einfordern.
Bei Bestellungen und Anfragen Doppelkarte benutzen.
Fr. Wilhelm, Lehrer
Olxheim bei Kreiensen.



Nr. 19/20. **Hannover,** den 1. Oktober 1918. **54. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint während der Kriegszeit monatlich. Bezugspreis für den Jahrgang 4 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsblatt annehmen, 2 Mark einschl. Porto. **Bestellungen** werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Inhalt:

Zur gef. Beachtung.

Um einen rechtzeitigen Rechnungsabschluß zu ermöglichen, können nach dem 1. November weder neue Leser des „Centralblatts", noch neue Mitglieder für die Versicherung für das Jahr 1918 aufgenommen werden.

Hannover, den 22. September 1918. Ed. Knoke.

Anweisungen für Anfänger in der Korbbienenzucht.

Wie bereite ich meine Völker für den Winter vor?

Es gilt jetzt, die Standvölker für das kommende Jahr auszuwählen und diese winterständig zu machen.

Guter Kaltbau, junge Königin von einem fleißigen, sanften und mäßig schwarmlustigen Volke und genügend Wintervorrat sind Haupterfordernisse.

Nachschwärme und Schwärmer kommen allein in Frage. Auf die Alten greift man nur in Notfällen zurück. Das Werk reicht am besten soweit herunter, daß man bequem einen Futterteller unterschieben kann.

Sorge macht jetzt am meisten der zu beschaffende Wintervorrat, denn was die Völker haben, reicht vielleicht für einen Monat. Glücklich der, der seine 15 Pfund hat schönen

können. Ob es noch Zucker gibt? Wir leben in Hoffnung. Läßt man uns im Stich, so bleibt keine andere Wahl, als das Betriebskapital anzugreifen, das heißt, die Hälfte und vielleicht noch mehr des künftigen Standes zu opfern, um den Rest am Leben zu erhalten.

Die Herstellung des Futters geschieht so, daß man in einen Topf 2½ bis 3 Pfund warmes Wasser schüttet und darin 5 Pfund Zucker auflöst. Man füttert in Milchsetten oder Zigarrenkisten (s. frühere Anweisung) und nicht ohne Schwimmdecken aus Stroh, Brettchen und dergleichen. Ohne Wage geht man nicht sicher. Der fertige Korb muß durchschnittlich 30 Pfund wiegen. Auf zwei Pfund mehr oder weniger kommt es nicht an. Man berücksichtige jedoch das Gewicht des Korbes selbst. Dickwandige leisten sich 12 bis 15 Pfund, dünnwandige bleiben erheblich drunter.

Mancher Anfänger wird bemüht sein, durch Nachhilfe ein Volk zu gewinnen. Man kann nackte Völker, d. h. Völker ohne Bau, auffüttern. Das kostet viel Zucker. Schweigen wir also davon. Folgender Fall ist eher möglich: Man baut einen leeren Korb mit leerem Werk, von dem genug da ist, aus. Die Wabentafeln werden sorgfältig eingesetzt und mit Querspeilen, auch mit Kreuzspeilen in den Gassen möglichst befestigt, so daß sie beim Wenden des Korbes nicht herausfallen können. Schütte jetzt ein abgetrommeltes Volk auf ein Bienentuch, das auf einem Untersatzringe ausgebreitet ist, und setze den Korb darauf. Am folgenden Abend erhält das Volk das erste Futter. Nun muß man aber das Werk, das die Bienen schon festgebaut haben, nachsehen und richten, ehe man weiterfüttert und das Volk verstärkt, beim Verstärken vorsichtig sein. Zwei und mehr zusammengeschüttete Völker werden ohne weiteres Zutun richtig. Gibt man aber obigem Volke ein neues zu und entfernt vorher die Königin nicht, so ist der Vernichtungskrieg zum Schaden des Imkers da.

Aus den zur Ernte bestimmten Völkern läßt man die Brut erst möglichst auslaufen, ehe man sie abschwefelt. Wir haben in diesem Jahre viele Körbe mit gutem Werk ohne Honig. Diese auszubrechen ist nicht rationell. Man schwefele sie gut aus, binde sie sicher zu und lagere sie an einem luftigen Orte. (Aber die Brut erst auslaufen lassen, sonst gibt es Schimmel!) Sie leisten im kommenden Jahre als Höncher gute Dienste.

Brink b. Langenhagen (Hann.), den 15. September 1918.

Schatzberg, Lehrer.

Monatliche Anweisung für Anfänger im Mobilbaubetriebe.

Oktober.

Heute — den 20. September — fegt der Wind sturmartig über die fast kahlen Felder und treibt das fallende Laub durch die Straßen. Ein rechtes Bild des Herbstes.

Für unsere Bienen ist somit auf irgendwelche nennenswerte Tracht nicht mehr zu rechnen. Wenn auch der Oktober uns noch einige gute Flugtage bringen mag, die — von spät erbrüteten jungen Bienen zu Reinigungsausflügen benutzt — sehr erwünscht sind; wenn auch aus einzelnen Blüten — Schneebeere, Efeu u. a. — noch etwas Pollen eingetragen wird, so ist doch auf Nektar nicht mehr zu rechnen.

Das Wetter blieb auch für die Zeit der Erikablüte unbeständig, kalt und regnerisch; so dürften auch die Imker, welche mit ihren Völkern in die Heide wanderten, nur geringe Erträge zu verzeichnen haben.

Obgleich ein allgemeiner Mißerfolg in dieser ernsten Zeit doppelt zu beklagen ist, so darf und soll er uns doch nicht die Freude am Umgang mit unseren lieben Bienen trüben. Mit freudiger Hoffnung auf besseren Erfolg wollen wir die Einwinterung derselben mit Sorgfalt vorbereiten.

Die Auffütterung der Völker sollte zurzeit bereits beendet sein, wo dieselbe aber bisher nicht geschah, ist Eile geboten, damit das gereichte Futter vor Eintritt rauher Witterung gehörig invertiert und verdeckelt wird. Das in der ersten Hälfte September gereichte Futter ist jetzt fast ganz bedeckelt und so vor Verderben geschützt.

Wo während des Auffütterns noch weisellose oder drohnenbrütige Völker mit junger, unbefruchteter Königin entdeckt werden, ist sofortige Vereinigung mit einem weiselrichtigen vorzunehmen; bei letzteren nach Entfernung der jungfräulichen Mutter. Ueber Vereinigen siehe Anweisung für September S. 143.

Drohnenbrütige Völker werden in diesem Herbst häufig sich finden. Ursache dieses Uebelstandes war das ungünstige Wetter zu Befruchtungsausflügen im Sommer. Man achte also an guten Flugtagen besonders auf Drohnen.

Ohne triftigen Grund soll man im Oktober kein Volk mehr auseinandernehmen, wo aber Gründe dazu Anlaß geben, ist es geboten, die Waben genau in derselben Reihenfolge an den alten Platz zu bringen.

Ueber Herrichtung des Brutraumes für den Winter sind die Ansichten und Anweisungen der Imker sehr verschieden. Mancher ist für Entfernung aller nicht belagerten leeren Waben, ebenso für Entnahme des Glasfensters, andere dagegen empfehlen, den Brutraum unverändert für den Winter zu belassen.

Nach meiner langjährigen Erfahrung haben beide Ansichten etwas für sich, und sollte man nicht kurzerhand die eine empfehlen und die andere verurteilen. Vielfach ist die eine oder die andere Empfehlung begründet in die verschiedene Gestaltung der Bienenwohnung; ebenfalls das Herstellungsmaterial — ob Stroh oder Holz — ist hierbei von ausschlaggebender Bedeutung.

Die Hauptbedingung für eine gute Durchwinterung ist die, daß das Volk bei guter Luft warm und trocken sitzt. Diesen Zuständen entsprechend muß der Brutraum vor der Einwinterung hergerichtet werden.

Bei übermäßig tiefen Wohnungen von 12—14 Waben empfiehlt sich eine Verkürzung durch Entnahme von 2—3 Waben und an deren Stelle eine Strohdecke oder ein Kissen mit Moos, Häcksel oder Holzwolle anzuschieben. Ohne diese Vorrichtung würden die letzten Waben schimmeln und muffigen Geruch annehmen, was gewiß nicht zum Wohlbefinden des Volkes beiträgt.

Bei Holztüren werden sich allemal — ohne Verpackung — am Glasfenster Niederschläge bilden und die letzten Waben feucht und schimmelig machen. Die Entnahme einer oder zweier Waben und Anschiebung eines Kissens oder einer Strohdecke beseitigt das Uebel.

Meine Wohnungen haben 11 Waben Tiefe, die Türen sind strohwandig. Ich entnehme keine leeren Waben, auch keine Glasfenster. Feuchte Waben und Schimmel auf denselben sind bei mir unbekannte Erscheinungen.

Leere Waben am Fenster sind die schlechtesten Wärmeleiter, die mir zu Gebote stehen; ich wüßte nichts Besseres an ihre Stelle zu bringen.

Den Innenraum zu verengen, tut nichts, denn die Biene erwärmt nicht den Raum, sondern die Bienentraube.

Der Brutraum ist oben abzudichten, entweder mit Strohdecke, Brettchen, Papier oder dergleichen; ich ziehe Strohdecken vor. Hauptforderung bei allem Verpackungsmaterial ist, daß zwischen Rähmchenschenkel und Verpackung ein Raum entsteht, in welchem das Volk oben von einer Wabengasse in die andere gelangen kann. Ein Verhungern des Volkes bei genügend Futtervorräten ist hierdurch ausgeschlossen.

Wer Pappdecken besitzt, schiebe sie gegen Ende des Monats unter, nachdem vorher mit Bürste und Feder das Bodenbrett gründlich gesäubert ist.

Bei Eintritt rauher Witterung suchen die Feldmäuse nach einer Heimstatt für den Winter. Mit Vorliebe suchen sie die Bienenhäuser auf. Der Imker sehe beizeiten die Fluglöcher seiner Beuten nach und richte sie so her, daß den Mäusen der Einschlupf gewehrt werde. Durch Fallen suche er dies Ungeziefer von dem Stande zu vertilgen.

Auch dem Wabenvorrat widme der Imker im Oktober noch seine besondere Aufmerksamkeit, und schütze sie gegen Motten durch schwefeln. Pollenwaben sind außerdem noch vor Mäusen zu bewahren.

Untauglich gewordene Waben sind jetzt auszumerzen und mit den Abfällen zu pressen, wo es nicht bereits geschehen ist.

Penzlin (Meckl.), den 20. September 1918. F. Techentin.

Für die Praxis.

Das Wachsauslassen. Wenn auch im Grunde genommen das Wachsauslassen eine nur einfache Sache sein müßte, da das bei 64 Grad Celsius schmelzbare reine Wachs in kochendem Wasser ohne weitere Schwierigkeiten ausscheidet, so gehört die Wachsgewinnung trotzdem zu denjenigen Arbeiten des Imkers, die ihm am meisten zu schaffen machen. Dies ergibt sich aus zwei Umständen. Bei kleineren und mittleren Betrieben, bei denen nicht besondere Wirtschaftsräume mit Schmelzkesseln und Preßvorrichtungen zur Verfügung stehen, muß die Wachswirtschaft in der Waschküche oder gar in der Küche und dazu mit Mutters Kesseln und Schalen vorgenommen werden, und das gibt arge Störungen und Widerspruch im Haushalt. Das ist das eine. Und andererseits bringt das Auslassen mit einfachen Mitteln kaum mehr als 25 Proz. Reingewinn, gegenüber den über 50 Proz. bei den vollkommeneren Hilfsmitteln größerer Betriebe. Dieser Unterschied fällt bei den jetzigen Wachspreisen allzusehr ins Gewicht. — Ein Verfahren mit möglichst einfachen Mitteln und möglichst hochprozentiger Ausbeute, das ist das Ziel in der so vielbesprochenen Frage des Wachsauslassens.

Mit möglichst geringen Mitteln arbeitet man beim einfachen **Ausschmelzen.** Auf den Boden eines Kessels oder Kochtopfes (je nach Wachsmenge des jeweiligen Betriebes) legt man ein zwei- bis dreimal zusammengeknicktes Drahtgeflecht (wenn noch möglich aus Kupfer- oder Messingdraht, sonst Zinkdraht, kein Eisendraht), um das Anbrennen zu verhindern. Darauf legt man den mit Raas (d. i. Rohwachs, das Gemisch aus zusammengeballten alten Waben, vom Standbrett zusammengefegten Streuwachs, Schrotwachs und dergleichen) straff gefüllten Beutel oder Sack aus losem Sackleinen, der natürlich fest zugebunden ist. Darauf kommt irgend ein Brett oder Holzrahmen zur Aufnahme von schweren Steinen zum Nieder-

halten. Da Steine leicht abgleiten und dann viel Schererei machen, hat ein findiger Kopf aus recht starkem Kupferdraht einen Ring gefertigt, den er durch durchbrochene Mauersteine gezogen und darüber ein Geflecht aus starkem Bindfaden gespannt hatte. Diese „Krone" legte er über den Wachsbeutel. — Jedenfalls kommt dann soviel Regenwasser darüber, daß dessen Oberfläche wenigstens handbreithoch über den Steinen steht. Nach dem Anheizen muß das Ganze wenigstens eine Stunde kochen. Danach läßt man es zugedeckt möglichst langsam abkühlen. Desto mehr setzen sich die Unreinigkeiten an der Unterfläche des „Wachsbodens" ab. Nach völligem Erkalten wird der Schmutz abgeschabt. Am bequemsten geschieht das mittels eines geschärften Baumschabers, der in jeder größeren Eisenhandlung zu haben ist. Die abgeschabte Masse enthält noch viel Wachs und wird mit dem nächsten Raas wieder ausgeschmolzen. Der Wachsboden muß aber nochmals umgeschmolzen und abgeschabt werden. Man schlägt ihn in Stücke und steckt diese in einen Beutel aus dünnem, lose gewebtem Stoff und schmilzt nochmals in Wasser. Sollte sich der Wachsboden beim Erkalten nicht von der Kesselwandung lösen wollen, so muß man mittels eines großen flachen Messers nachhelfen, sonst kommen sehr leicht Sprünge in den Wachsboden. Bei solchem Ausschmelzen wird man aber kaum mehr als 25 Proz. Reinwachs erhalten.

Eiserne Kessel oder Töpfe, wenn sie nicht emailliert oder sehr alt im Gebrauche sind, eignen sich nicht gut zum Wachsschmelzen, da darin das Wachs eine unschöne, graue Farbe bekommt. Am besten sind bekanntlich Kupfer- oder Messingkessel, aber . . . — Das eigentliche Geheimnis der schönen, goldgelben Wachsfarbe beruht aber darin, daß man die Wasser- und Wachsmasse nicht überhitzt, wenn möglich, daß man es versteht, die Hitze sogar einige Grade unter dem Siedepunkte gleichmäßig zu erhalten. Denn gerade das Ueberhitzen ist's, das das Wachs besonders unansehnlich macht.

Eine erhebliche Erhöhung der Ausbeute (bis etwas über 50 Proz.) erhält man, wenn man eine starke **Presse** benutzt. Man bringt Raas und Wasser in gleicher Menge im Kessel zum Erhitzen, füllt nach etwa halbstündigem Schmelzen den Brei in einen starken Preßbeutel und bringt ihn in die Presse. Die Pressung muß möglichst ohne Hitzeverlust erfolgen. Darum muß die Presse unmittelbar vor der Pressung mit siedendem Wasser übergossen oder vollgegossen werden. Alsdann löst sich hernach auch das Wachs von den Wandungen der Presse. Bekannte Arten von Pressen sind die Lüneburger Blockpresse (manchmal recht klobige Ungetüme), die gewöhnliche Hebelpresse und neuerdings die sehr gute „Stader Presse". In den letzten Jahren ist die **Klimbke-Presse** auf dem Markte erschienen. Ihr Preßkübel hat Aehnlichkeit mit einem Butterfaß, und hierhinein wirkt der Schraubendruck von oben. Dank dieser Bauart wird die Hitze völlig ausgenutzt, daher 50 Proz. Reinwachsgewinnung. Infolge der Vermeidung aller Metallteile in Wachsnähe liefert sie sofort reines und schönes Wachs. Leider ist ihr technischer Grundgedanke noch etwas unpraktisch zur Ausführung gebracht. Bei der kleinen und der mittleren Größe steht der Kübel auf zwei ziemlich dicht neben einander gelagerten, hochkant (!) stehenden Eisenschienen. Infolgedessen droht der Kübel ständig zu kippen, besonders, wenn die Lagerplatte, auf die die Schraubenspindel ohne jede Führung von oben drückt, sich schief preßt, wie meist geschieht. Die Pressung muß daher oft gelöst werden, damit Kübel und Lagerplatte wieder in Richtung gerückt werden können. Und dann ist der mitgelieferte Ziegelstein (!), auf dem der ganze Preßkorb ruht, eine merkwürdige technische Ausführungsform. Ich habe es selbst erlebt, daß das eichene Bodenbrett auf dem Ziegelstein am Ende der ersten Wachsernte zerdrückt war wie Pappe. Nachdem ich diese Mängel durch Umbau beseitigt habe, arbeitet meine Klimbke-Presse ausgezeichnet. Und wenn der Fabrikant sich raten lassen und in gleicher oder ähnlicher Weise die Presse abändern wollte, könnte sie eine wahre Idealpresse werden.

Ein anderes bemerkenswertes Verfahren ist das **Wachs-Ausdämpfen.** Nach den Mitteilungen des Herrn Bahnmeisters Dittmer in Cuxhaven benutzt man sehr vorteilhaft einen Einkochtopf mit Fruchtsaftapparat. Der Einkochtopf hat Größe und Form eines Weck- oder Rex-Kessels. Dahinein ist ein nahezu eben so großer zweiter Kessel gestülpt, aber mit dem Boden nach oben, und in der Mitte dieses Bodens sitzt ein Loch mit Hütchen zum Ausströmen des Dampfes bei zu starkem Kochen. Im Innern steht ein zylindrischer Fruchtsaftständer, der oben den Wachsbeutel trägt (nach eigentlicher Bestimmung den Fruchtbeutel) und darunter ein zylindrisches Gefäß mit Wasser. Beim Erhitzen auf dem Herde durchdringt der Dampf unter gewissem Dampfdruck das Raas in dem hängenden Beutel; das Wachs schmilzt und tropft in das heiße Wasser, bis nach 2 bis 3 Stunden kein Wachstropfen mehr am Beutel hängt (sonst wird weitergedämpft). Dies Verfahren ist einfach, ohne Schmiererei und liefert sofort sauberes und schönes Reinwachs.

Vielleicht kann ein Leser Auskunft über die Erfolge des Kolbschen Wasserdampf-Wachsschmelzapparates geben.

Zum Schlusse sei bemerkt, daß aus den einzuliefernden Preßrückständen auf chemischem Wege (mittels Benzin) fabrikmäßig das letzte Wachs restlos ausgezogen wird.

Neue Anfrage: Wie wird der Prozentsatz des Wachs-Reingewinnes festgestellt?
(D. in C.)



Antwort: Die Sache ist sehr einfach. Vor dem Auslassen wird das Raas gewogen, und im Vergleich dazu stellt das Gewicht des Reinwachses den Prozentsatz der Ausbeute dar. Also um die Höchstausbeute von 50 Proz. zu erreichen, muß man von beispielsweise 50 Pfund Raas 25 Pfund Reinwachs erhalten.

Sulingen, den 19. September 1918. Ad. Seegers, Rektor.

Zahle und laß dir zahlen, aber rühre das bare Geld und die Scheine nur im äußersten Notfall an!

Von Lehrer Schatzberg, Geschäftsführer der Imkergenossenschaft Hannover.

Das ist für ein bienenwirtschaftliches Fachblatt ein nicht gewöhnliches Thema und wohl kaum seit Erscheinen des „Centralblatts" berührt. Warum?

Wir haben die Förderung unserer Berufstätigkeit bisher zu einseitig betont. Hebung der Bienenwirtschaft war gleichbedeutend mit der Sorge für Steigerung der Produktion. Auf diese richteten sich fast ganz unsere Bestrebungen. Die nicht minder wichtige andere Seite, Verwertung der Erzeugnisse, ist nur stiefmütterlich behandelt worden. Die Folgen liegen klar vor Augen. Gibt es wohl in einem anderen Berufe soviel Mitverdiener, die gar nicht Berufsgenossen sind, aber bequemer und besser von bienenwirtschaftlichen Erzeugnissen leben, als diese selbst? Hier liegt also noch ein großes, wenig bebautes Ackerfeld vor uns!

Zum anderen sind wir uns über die gewaltige Bedeutung der im Thema genannten Forderung für den Einzelnen sowohl, als auch für das Staatsganze bisher nicht klar geworden. Und hier wollen diese Zeilen ein wenig helfend eingreifen.

Bezahlen und zahlen lassen ohne Geld! Geht denn das überhaupt? Tausende und Abertausende unter uns sind es bislang gewohnt gewesen, sich alle Einnahmen in barem Gelde oder in Scheinen auf den Tisch legen zu lassen. Im glücklichsten Falle wurde bei gegenseitiger Abrechnung nur der Ueberschuß genommen. Das Geld wanderte dann in den Koffer oder an einen sonst stillen Ort und lag da, bis es nach und nach wieder in gleicher Weise verausgabt oder zur Post gebracht wurde. Nur ein sicherer Ueberschuß wanderte in leibhaftiger Gestalt zur Sparkasse.

Vor fast hundert Jahren kaufte einer meiner Vorfahren ein Anwesen für 1400 Taler und schleppte diese Summe zu Fuß in Begleitung seines Sohnes, eines Soldaten, in blanker Silbermünze von Hameln nach Bokenem. So etwas wird heute jedermann als eine große Torheit bezeichnen, vielleicht ohne zu bedenken, daß unendlich viele diese Torheit noch mitmachen, freilich nicht im Kleide des 19., sondern des 20. Jahrhunderts.

Bargeld im Hause liegen haben — das heißt abgesehen von den Ausgabegroschen des täglichen Verkehrs — ist gefährlich. Es kann gestohlen werden, kann verbrennen. Wie leicht irrt sich auch der Ungeübte beim Auf- und Nachzählen größerer Summen zu seinem Schaden. Unverzeihlich aber ist der Zinsverlust des schlafenden und auch des reisenden Geldes. Ein Jahr nach Kriegsausbruch erschien bei einer hannoverschen Sparkasse eine ältere Dame und zahlte 15 000 Mark ein. Sie gestand dem Kassierer offen zu, diese Summe bei Kriegsausbruch aus Vorsicht abgehoben und zu Hause verwahrt zu haben. Daß sie sich durch diesen Geniestreich um mehr als 500 Mark geschädigt hatte, war ihr gar nicht zum Bewußtsein gekommen. Was hätten übrigens wohl die Russen mit dem Gelde gemacht, wenn Hindenburg nicht gewesen wäre?

Auch unsere gesamte Volkswirtschaft, ja unsere Gesundheit leidet unter unseren gewohnten Zahlsitten. Millionen tragen unsere Postboten tagaus tagein spazieren. Man spricht von 24 Millionen. Ob das reicht? Dann wären, nur zu 3 vom Hundert gerechnet, 720 000 Mark Zinsen jährlich verloren. Wieviele Milliarden liegen aber wohl untätig in Koffern und Schiebladen herum? Und

an die Gesundheitsschädlichkeit des Geldes, besonders der Scheine, denken so wenige. Jedenfalls würde es sehr zweckdienlich sein, wenn so ein abgegriffener, zerknitterter, also durch viele Taschen und Hände gewanderter Darlehnskassenschein in mikroskopischer Vergrößerung einmal mit all den in seinem Schmutz sich bewegenden Lebewesen öffentlich zur Schau gestellt würde!

Doch alle diese Uebelstände ließen sich schließlich noch verschmerzen, wenn nicht durch unsere bisherigen Zahlsitten der Staatskredit und damit unsere gesamte Volkswirtschaft so überaus schwer geschädigt würde.

Unsere Münzen reichen bekanntlich nicht aus, den Ausgleich in Handel und Verkehr zu bewirken, Papiergeld muß aushelfen. Die ausgegebenen Banknoten müssen aber bekanntlich zu einem Drittel durch Gold gedeckt sein. In Zeiten großen Geldbedarfs, wie jetzt, muß nun dieses gesunde Deckungsverhältnis überschritten werden, denn der Goldbestand läßt sich nicht steigern. Da geht es denn dem Staate wie dem gemeinen Manne, dessen Anwesen überschuldet ist. Das Vertrauen schwindet. Die Mark verliert an Wert. Was in gesunden Zeiten für eine Mark zu haben ist, muß jetzt mit dem drei-, vier- und mehrfachen Betrage bezahlt werden. Darum kein unnötiges Geld in Münze oder Banknote im Hause aufbewahren oder durch die Post in der Welt herumhetzen! Wer das tut, handelt wie ein Landesverräter. So schwer es diesem oder jenem auch werden mag, sich von gewohnten Moden zu trennen, wo es das eigene Interesse und das Wohl des Vaterlandes so gebieterisch fordern, da darf man nicht zögern, neue Wege zu gehen.

Was ist denn nun zu tun?

Auch der einfachste Mann besitzt ein Sparkassenbuch oder kann sich ein solches zulegen. Ist jemand Mitglied einer Spar- und Darlehnskasse und hat sich ein Konto in „Laufender Rechnung" eröffnen lassen, so ist er insofern noch besser daran, als er über sein Guthaben hinaus noch einen gewissen Kredit hat. Sammeln sich nun im Hause die kleineren Einnahmen zu größeren Summen: Fort damit zur Sparkasse! Die zahlt Zinsen, der Koffer nicht. Oder hat man größere Einnahmen aus dem Verkaufe von Vieh, Getreide, Wachs u. a., dann beauftragt man den Käufer: Zahlen Sie, bitte, auf mein Konto bei der Sparkasse oder der Bank in Dingskirchen. Umgekehrt, man muß eine Summe zahlen, so kostet das ein paar Zeilen an die Kasse: Ueberweisen Sie aus meinem Konto den Betrag von 90 Mark auf das Konto des Herrn Meyer bei der Spar- und Darlehnskasse in E.

Am vorteilhaftesten ist die Eröffnung eines Kontos beim Postscheckamt. Schon um deswillen, weil die Post über unsere Einnahmen und Ausgaben in gewissenhaftester Weise Buch führt. Ueber Einrichtung und Benutzung des Postscheckkontos gibt jede Postanstalt bereitwilligst Auskunft.

Diese einfachen Hinweise müssen genügen. Es ist nicht möglich und auch nicht zweckmäßig, an diesem Orte alle nur möglichen Fälle des Geldverkehrs erschöpfend darzulegen. Eingeführt wird man nicht durch lange Artikel, sondern durch die Praxis. Wer darum an seinem Teile dazu beitragen will, sich und dem Vaterlande zu helfen, der frage. Jeder Sparkassen- und Bankbeamte, jede Postanstalt, jeder Kaufmann wird ihm gern und willig Auskunft geben.

Die Zubereitung des Tabaks.

Den Tabak pflanzt man der Blätter wegen. Damit diese sich kräftig entwickeln, müssen alle Blüten und Seitentriebe (die Geize) entfernt werden. Je früher dies geschieht, um so mehr Nahrung fließt den Blättern zu. Nach Mitte September fangen diese an zu reifen. Zuerst reifen die unteren, dann die oberen Blätter. Wenn das zarte Blattgewebe zwischen den Rippen anfängt gelb zu werden, schneidet man die Blätter ab, durchbohrt sie mit einer Stopfnadel zwei

Zentimeter vom Stengelrand, reiht sie auf einen Bindfaden und hängt sie auf einem luftigen Boden oder luftigen Raume zum Trocknen auf. Das Trocknen dauert ungefähr vier bis fünf Wochen.

Das Fermentieren.

Man nehme 12—15 Blätter zusammen, und knülle diese zu einem Büschel und füge neue Büschel hinzu, wodurch man einen ganzen Strang von Tabakblättern erhält. Nun lege man diesen Tabak aufgerollt in einen Topf, eine Bütte oder einen Eimer, beschwere ihn gut und stelle ihn an einen warmen Ort, jedoch nicht an einen geheizten Ofen. Nach zwei bis drei Wochen wird der Tabakstrang herausgenommen und in umgekehrter Reihenfolge wieder hineingelegt. Wird dies bis Anfang Januar wiederholt, dann hat man den Rohtabak zum Rauchen fertig. Das Fermentieren des Zigarrentabaks erfolgt folgendermaßen: Man schichte die Blätter in ihrer ganzen Größe in einer Kiste aufeinander, beschwere sie gut, wende sie nach etwa zwei bis drei Wochen um und wiederhole dies bis Anfang Januar. Auf solche Weise erzielt man den Rohtabak, der auf der Zunge brennt und wohl ausnahmsweise starken Rauchern willkommen sein dürfte. Um den Tabak milder zu machen, muß noch eine dritte Behandlung vorgenommen werden.

Das Beizen.

Man löse 2 Gramm Salpeter in 4 Liter kochendem Wasser auf, lege 4 bis 5 Pfund Tabak hinein und lasse ihn zwei Stunden darin liegen und trockne ihn dann in einem trockenen, durchwärmten Raume. Soll der Tabak duftig riechen und schmecken, dann muß der Salpeterlösung noch ein aromatischer Stoff zugesetzt werden. Ich empfehle einen Tee von getrockneten Rosenblättern, dem etwas Rosmarin zugegeben wird, setze die oben genannte Salpetermenge hinzu, lege den Tabak hinein und verfahre weiter, wie oben gesagt. Der Salpeter hat den Zweck, den Tabak zu entlaugen. Je stärker also die Salpetergabe ist, um so leichter wird er. Ist der Tabak ziemlich getrocknet, dann wird er zu Rauchtabak geschnitten; für uns Imker ist der Mittelschnitt am besten.

Der Tabak ist nun soweit fertig, muß sich aber noch einer vierten Behandlung unterwerfen.

Das Darren.

Man nehme eine Pappe, lege dieselbe auf den mäßig geheizten Herd oder Ofen und lege den geschnittenen Tabak darauf. Der Tabak kommt nun ins Schwitzen und muß mit der Hand umgerührt werden. Ist dieses geschehen, dann schütte man den Tabak auf ein Papier, welches auf dem Tisch ausgebreitet ist, damit derselbe erkaltet.

Jetzt ist der Rauchtabak fertig und wird unseren lieben Imkerkollegen tadellos munden. Reinhorst, Mitglied des Vereins Hameln I.

Die Bienenzüchtung.

Wer heute auf seinem Stande ein paar Bienenvölker stehen hat, die er nach Belieben quält und ausbeutet, die seine Versuchskaninchen sind, an denen er Tag um Tag herumkuriert und doktriert — der heißt „Bienenzüchter"! Wohl selten ist mit einem Worte mehr Mißbrauch getrieben worden, als mit diesem. Wir verstehen etwas anderes darunter.

Die Züchtung von Tieren im allgemeinen schließt die von gewissen Grundsätzen ausgehende zielbewußte Paarung von Tieren in sich, wodurch gesunde, leistungsfähige Nachkommen erzeugt werden sollen. Der richtige Züchter wählt und paart zu diesem Zwecke diejenigen Tiere, welche in ihren Eigenschaften am besten zueinander passen. Dieses Auswählen der Zuchttiere heißt man Zucht-

wahl und die allmähliche Vervollkommnung der Eigenschaften der Zuchttiere und die stetige planmäßige Steigerung der Leistungsfähigkeit unter konsequenter Ausmerzung alles Minderwertigen wird Wahlzucht genannt.

Daraus ergibt sich, daß sich die Wahlzucht auf die Zuchtwahl aufbauen muß. Beide sind sicherlich nicht gleich und dürfen nicht, wie vielfach üblich, verwechselt werden.

Wie viele von unseren Anfangsimkern und auch sog. alten Praktikern haben sich in ihren Betrieben schon um derlei Sachen gekümmert? Man läßt getrost die Natur und unseren Herrgott walten, vertraut seelig auf die stille Umweiselung und die Erneuerung der Königinnen durch das Schwärmen und hat dann jedes Jahr das Glück, einen Großteil des Bestandes an Weisellosigkeit und Drohnenbrütigkeit eingehen zu sehen.

Gerade die heurige Auswinterung und Durchlenzung hat einen erschreckend hohen Hundertsatz von auf diese Weise zugrunde gegangenen Völkern aufzuweisen. Ob einzelne dieser schweren Schäden nicht auch auf die vollständige Entnahme des Honigs im Herbste, die Zuckerauffütterung und die damit in die Familien getragenen Unordnung und Gefahren für die Stockmutter zurückzuführen sind, lassen wir dahingestellt.

Auf schrecklich vielen unserer Stände finden wir noch immer die „regellose Zucht", bei der die Paarung der Tiere nicht geleitet, die Wahl der brünstigen Tiere deren Naturtrieb überlassen wird. Damit kommen wir in der jetzigen Zeit nicht hoch. Wir müssen alle aus Bienenhalter Bienenzüchter werden. Die Züchtungslehre bei höheren Tieren findet auch bei den Bienen Anwendung, nur gestaltet sie sich hier noch um ein Erkleckliches schwieriger.

Die beiden Hauptmethoden der Züchtung sind Inzucht und Kreuzung. Die Inzucht kann im weiteren und engeren Sinne aufgefaßt werden. Inzucht im weiteren Sinne gehört zwar zum Wesen der Reinzucht, nicht aber umgekehrt. Inzucht im engeren Sinne ist gleichbedeutend mit Verwandtschaftszucht, welche weder die Reinzucht noch die Inzucht im weiteren Sinne notwendig begleitet.

Bei der Reinzucht erfolgt die Paarung innerhalb einer bestimmten Tiergruppe, die vermöge ihrer festen Typierung eine gesonderte Stellung anderen Typen gegenüber einnimmt, und deren Zusammengehörigkeit unter Beilegung einer bestimmten Bezeichnung in Züchterkreisen anerkannt ist. Nur dann umgrenzt der Begriff der Rasse eine zur Reinzucht qualifizierte Tiergruppe, wenn die Rasse nicht in verschiedene Typen zerfällt, die als Unterrassen, Schläge, Spielarten oder Stämme anerkannt oder benannt sind.

Hat eine solche Trennung stattgefunden, so ist es immer nur der engere Kreis, innerhalb dessen sich die Reinzucht bewegen kann. Ein Hinübergreifen in andere Kreise oder Typen, wenn auch von dem gemeinschaftlichen Rahmen einer Hauptrasse umschlossen, ist mit der Aufrechterhaltung der Reinzucht unvereinbar und als Kreuzung anzusehen.

Die Inzucht im weiteren Sinne und die Reinzucht sind die zweckmäßigsten Züchtungsmethoden für die Bienenzüchter. Der Züchtungskunst aber obliegt es noch, durch angestrengte Zuchttätigkeit die Individuen einer Zucht langsam in den Vollbesitz des Standard zu bringen, zu dessen Entwickelung der Organismus der Tiere die Möglichkeit bietet.

Dr. Sattegast schreibt darüber: „Daß es ein Irrtum ist, anzunehmen, die Verwandtschaftszucht wäre die notwendige Begleiterin der Inzucht im weiteren Sinne und der Reinzucht, ist gewiß. Man kann bei der Verfolgung dieser Züchtungsmethoden von der Verwandtschaftszucht Gebrauch machen oder sie vermeiden, je nachdem es in der Absicht des Züchters liegt. Indem man dieses oft verkannte, Inzucht überhaupt mit Verwandtschaftszucht und Reinzucht identifizierte, kam man zu ganz falschen Schlüssen und mißverstand diejenigen Züchter, welche die Begriffe schärfer sonderten."

„Justinus" betrachtet die Lehre der Inzucht hervorgegangen aus den Beobachtungen der Kraft der Reinzucht, hält Inzucht und Reinzucht für gleichbedeutend und Verwandtschaftszucht für ihre notwendige Bedingung. Inzucht ist Paarung naher oder der nächsten Verwandten. Nach dem Grade der Verwandtschaft, welcher die gepaarten Tiere verknüpft, ist die Verwandtschaftszucht weiter oder enger. Sie gestaltet sich zuletzt zur Familienzucht, die in der Inzestzucht ihren Gipfelpunkt findet.

Der Inzestzucht haften aber bald Mängel an, die zu einer völligen Degenerierung führen können. Derselben wirken wir entgegen durch die als nützlich anerkannte Blutauffrischung, die wir bewirken durch Verwendung von Individuen einer anderen Zucht, die aber derselben engsten Gruppe von Tieren angehört, wie die eigene Zucht, mit ihr in Rasse und Zucht übereinstimmt.

Von all diesen Gesetzen der Züchtung nimmt ein Großteil der heimischen Imker leider so schrecklich wenig Notiz. Uns wundert deswegen der merkliche Verfall so vieler, einst blühender Stände durchaus nicht. Gerade hier dürfen wir nicht alles der Natur überlassen, die gerade in der Bienenzucht oft so sehr versagt.

Ohne den Anfänger gerade viel mit den Gesetzen der Vererbung zu belästigen, müssen wir doch raten, der Sache nicht allzuviel Gleichgültigkeit entgegenzubringen. Vom besten Volke am Stande, das sich jedes Jahr immer wieder rühmlich vor den anderen Standvölkern auszeichnete, das den meisten Honig liefert oder die ersten und besten Schwärme bringt, dessen Bienen sich durch Größe, Langlebigkeit, Sanftmut und besondere Emsigkeit stets immer wieder auffällig bemerkbar machen, nachzuzüchten, ist keine schwere Aufgabe und gelingt gewiß auch dem Anfänger, wenn er nur den nötigen Willen und die erforderliche Ausdauer hat. In Erkenntnis der Wichtigkeit der Wahlzucht sollten wir die Schwarmzeit unter keinen Umständen ungenützt vergehen lassen.

Weigert, Kreisbienenmeister.

Der schlimmste Feind der Bienenvölker.

Unter den Bienenfeinden muß in erster Linie die große Wachsmotte (Galleria mellonella L.) genannt werden. Auf ihre nähere Beschreibung soll hier jedoch nicht eingegangen werden, die findet man in jedem Bienenbuch. Dagegen möchte ich gleich unterstreichen, daß es sich hier in der Tat um einen Bienenfeind handelt, auf den ständig zu achten ist, denn wird nicht sorgfältig aufgepaßt, kann die Motte für den Imker genau so verhängnisvoll wie die Bienenpest werden. Die Motte findet sich nun freilich nicht überall im Lande oder in allen Bienengärten ohne Ausnahme, aber nichtsdestoweniger ist der Schädling doch auf viel mehr Bienenständen vorhanden, als der Imker selber ahnt. Es geht gewöhnlich einige Jahre gut, bis man eines schönen Tages Mottenlarven in einer Beute entdeckt, und dann dauert es meistens auch nicht lange, ehe das Tier in allen Wohnungen desselben Standes festzustellen ist. Und ist die Motte erst in den Brutraum eingedrungen, wohin die Larven besonders streben, dann ist es sehr schwer, mit ihnen fertig zu werden.

Die fliegende Motte ist ein Nachtschmetterling. Tagsüber sitzt sie regungslos unter dem Dache oder anderswo versteckt und wird nur während der wärmeren Jahreszeit fliegend angetroffen. Gegen Abend sieht man sie lebhaft in der Nähe der Bienenwohnungen herumfliegen. Das Weibchen, das größer als das Männchen ist, versucht durch Oeffnungen und Risse in der Beute oder auch durch das Flugloch einzudringen. Ist aber das Volk kräftig, so belagert es alle Waben und unterhält eine zahlreiche Wache am Eingang. Die Motte wird dann verjagt, und es gelingt ihr selten, einzudringen. Glückt es dem einen oder anderen Weibchen aber doch, durch das Flugloch einzudringen, hat es meistens nur Zeit, einige wenige Eier in dem Wachsabfall, der sich vielleicht auf dem Boden der

Wohnung findet, abzulegen, ehe es wieder verjagt wird. Ist das Volk dagegen aus diesem oder jenem Grunde schwach, vermag es die Motten nicht zurückzuhalten. Sie dringen dann hinein und legen in aller Ruhe ihre Eier auf dem Boden der Wohnung oder in Rissen der Wände, auf den Rahmen oder in dem Rande der Waben ab. Die Eier sind sehr klein, weiß und kugelrund. Sie werden in Haufen abgelegt. Ein Weibchen bringt bei jeder Ablage etwa 200 Stück hervor, und es wird allgemein angenommen, daß es zweimal im Jahre Eier legt, einmal zu Anafng des Sommers, das zweite Mal im Spätsommer. Es erscheint aber viel wahrscheinlicher, daß die Eiablage gleichmäßig den ganzen Sommer hindurch vor sich geht, nur unterbrochen durch kaltes, regnerisches und windiges Wetter, denn die Entwickelung von Larven läßt sich ununterbrochen den ganzen Sommer und Herbst in dem warmen Brutraum beobachten. Kann die Motte durch Risse und Undichtigkeiten am Dach eindringen, sucht sie die warme Packung auf und legt ihre Eier hier ab. Sind die Larven ausgekrochen, bahnen sie sich ihren Weg bis zur Rahmenbedeckung. Besteht diese aus Brettern, dringt sie durch die Fugen und Risse; ist es ein dünnes Wachstuch oder eine Leinwanddecke, durchnagen sie diese, um zum Wachsbau zu gelangen. Ein sehr beliebter Aufenthaltsort für die Larven ist die Oberseite der Rahmenträger, sofern die Decke nicht so hoch über den Rahmen liegt, daß die Bienen hier passieren können. Viele unserer alten Beuten weisen diesen Mangel auf, der möglichst bald abgestellt werden sollte.

Ein besonders beliebter Aufenthaltsort für die Larven ist leider, wie schon gesagt, der Brutraum der Bienen, wodurch eine Menge Brut in ihrer Entwickelung zugrunde geht und von den Bienen hinausgeworfen wird. Sobald die Mottenlarven bis zu den Brutwaben vorgedrungen sind, verzehren sie Wachs, Blütenstaub und Larvenfutter, indem sie sofort damit beginnen, Gänge kreuz und quer zwischen der Brut anzulegen. Diese Gänge versehen sie mit einem feinen, röhrenförmigen Gespinnst und bewegen sich nun in diesen sehr schnell, sowohl vorwärts, als auch rückwärts. Diese Mottenröhrchen finden sich über wie unter der Brut, und es kommt nicht selten vor, daß den Bienenpuppen sowohl die Flügel wie die Beine derart mit Mottengespinst übersponnen ist, daß sie die Zellen als lebensfähige Bienen nicht verlassen können. Sind die Larven voll ausgewachsen, suchen sie Risse und Oeffnungen auf, in denen sich die Bienen nicht bewegen können, und wo sie also in aller Ruhe ihre Röhren spinnen und ihre Entwickelung vollenden können. Ist dies geschehen, erscheinen sie als fertiges, flugfähiges Insekt.

Das sicherste Zeichen für die Anwesenheit der Motte in der Beute ist das Vorkommen von glänzenden Fäden in den Waben und der Umstand, daß die Wachsabfälle mit schwarzen Körnchen, die wie Schießpulver aussehen, untermengt sind, die Exkremente der Larven. Ein anderes sicheres Zeichen für die Anwesenheit der Wachsmotte ist das Auftreten der sogenannten weißköpfigen Bienen zwischen der sonst geschlossenen Brut, denen der Deckel fehlt. Die Zellen erscheinen etwas verlängert, weil der oberste Rand wenig vorsteht. Der Bienenkopf ist teilweise weiß, wohingegen die großen Augen fast ganz schwarz erscheinen. Man muß dann in erster Linie darauf achten, daß das Volk nicht mehr Waben hat, als es voll belagern kann, und der Wabenbau ist durchzumustern und zu reinigen. Man muß den Boden sorgfältig säubern, nicht bloß einmal gründlich im Frühjahr, sondern mindestens ein- bis zweimal in der Woche. Man schiebt die Waben, eine hinter der anderen, in der Beute zurück. Sobald man den Brutraum erreicht, achtet man genau darauf, ob sich Anzeichen von Mottenbefall finden — die weißköpfige Brut ohne Deckel nämlich, die man aber nicht mit den vollentwickelten weißen Larven verwechseln darf, welche noch nicht begonnen haben, sich als Puppen einzuspinnen.

Ist die Wabe verdächtig, holt man sie etwas heraus, hält sie mit der einen Hand über dem freien Raum und mit dem Spatel, der in der anderen Hand gehalten wird, klopft man mit leichtem Aufschlagen gegen den Rahmenträger. Finden sich Bieneneier und kleine Bienenlarven in der Wabe, darf das Klopfen

nur äußerst vorsichtig erfolgen, damit die Brut in ihrer Lage nicht gestört wird. Die Mottenlarven erschrecken und kommen aus ihren Gängen hervor, lassen sich an einem feinen Faden herunter oder fallen auch einfach auf den Boden der Beute, wo man sie möglichst schnell zerdrücken muß, bevor sie ein Versteck gefunden haben. Selbstverständlich muß man genau aufpassen und alle Larven und Puppen töten, die man erblickt.

Durch eine derartige häufig vorgenommene Untersuchung und Reinigung vom frühen Frühjahr durch den ganzen Sommer versucht man zu verhindern, daß die Mottenlarven Zeit zur Entwickelung bis zum fertigen Insekt bekommen. Dies muß ein Hauptziel für jeden Imker sein, dessen Wabenbau in geringerem oder stärkerem Grade von Wachsmotten ergriffen ist. Erst so besteht Hoffnung, den Stand von diesem gefährlichen Feinde zu befreien.

Das fertige Insekt überwintert nicht, wohingegen Eier, die im Herbst in die Waben gelegt werden, überwintern können, sowohl in den Waben, die im Gebrauch sind, als auch in denen, die aufbewahrt werden. Bei etwa 14 Grad Reaumur in der Beute können sich Larven aus den Eiern entwickeln.

Im übrigen reinigt man die Unterkante und die Seiten der Schiebetür gründlich, und nachdem alle Rahmen und der Boden nachgesehen und gesäubert sind, wird der ganze Abfall sorgfältig entfernt. Nicht so, daß man ihn einfach auf den Erdboden um die Beute herum kehrt, sondern in einem Kasten oder anderswo sammelt, um ihn in kochendes Wasser zu werfen, zusammenzudrücken und für eine spätere Wachsbereitung aufzubewahren. Das Packmaterial wird gründlich untersucht, gut geklopft und durchgeschüttelt, da sich mitunter geflügelte Motten darin verbergen. Beim Ergreifen und Töten der Tiere muß man schnell bei der Hand sein, da sie äußerst geschwind davonlaufen und -fliegen. So fährt man unentwegt fort, bis die Völker von ihren ärgsten Feinden befreit sind.

Um ein Befallenwerden von vornherein zu verhindern, darf man den Bienen niemals Waben geben, in denen sich Motteneier oder Larven finden. Man muß ferner dafür sorgen, daß man kräftige Völker hält, mit guten, fruchtbaren Königinnen, in einwandfreien Wohnungen ohne Risse und Undichtigkeiten und mit Rahmen, die so aufgehängt sind, daß die Bienen sich rund herum bewegen können. Die Unterkante der Schiebetür muß schräg und scharf abgehobelt sein. Die leeren Waben müssen so aufbewahrt sein, daß die fliegende Motte in ihnen keine Eier ablegen kann. Sollten im Spätsommer doch in ihnen Eier angebracht worden sein, zeigt sich dies bei Eintritt der wärmeren Jahreszeit durch feines Gespinnst in den Zellen. Entweder müssen die Larven dann entfernt werden, oder man muß sie durch Schwefeldampf abtöten. Zu dem Zwecke macht man sich eine größere oder kleinere Kiste mit Deckel zurecht, und zwar so breit, daß die Rahmen hineinpassen. Am oberen Rande ist eine Leiste festgenagelt, auf dem die Rahmen ruhen. Die Kiste muß so tief sein, daß unter den Rahmen ein etwa 30 Zentimeter breiter Raum bis zum Kistenboden verbleibt. In der einen Kisten-Seite schneidet man nahe am Boden ein Loch von reichlich 20×20 Zentimeter Größe und versieht dieses mit einer Tür, die sich öffnen und schließen läßt. Man hängt die Waben an ihren Platz, schließt den Kistendeckel und schiebt durch die Tür einen passenden Metallbehälter mit brennendem Schwefel. Die Tür wird zugemacht, und der Schwefeldampf wird nun unfehlbar alles Leben in den Waben zerstören. Die Eier sind allerdings ausgenommen; sie können auf diese Weise nicht abgetötet werden. Diese müssen zunächst dadurch künstlich ausgebrütet werden, daß man die Kiste einige Tage vorher in passender Wärmeumgebung hält. Das Schwefeln soll am besten draußen vor sich gehen, da der Schwefeldampf unangenehm und auch giftig ist.

(Nach A. C. Grönning-Beirup mit Erlaubnis des Verfassers aus „Tidskrift for Biavl“ mitgeteilt von Dr. Olussen.)

Der deutsche Honigmarkt und das lateinische Amerika.

(Nachdruck verboten).

Mit den Staaten des lateinischen Amerikas wurde von Deutschland aus vor dem Kriege ein sehr reger Handelsverkehr betrieben, in welchem nach und nach die Erzeugnisse der englischen Industrie ihren Wert verloren und dafür deutsche an deren Stelle traten, die sich dauernder Anerkennung auf den Märkten des lateinischen Amerikas erfreuten. Diese wichtigen Handelsbeziehungen sind nun durch den Krieg unterbrochen, und die Vereinigten Staaten sowie Japan bemühen sich, auf diesen Märkten festen Fuß zu fassen, da sowohl die deutsche wie die englische Konkurrenz fehlen. Trotz dieser Sachlage werden aber nach dem Kriege die deutschen Handelsbeziehungen wieder aufleben, die nicht nur in dem Absatz deutscher Waren, sondern auch im Bezuge zahlreicher Rohstoffe und Produkte bestanden. Die wirtschaftliche Lage aller Staaten der südamerikanischen Westküste, wie auch der anderen des lateinischen Amerikas ist zum größten Teile abhängig von den Rohstoffen, die sie produzieren, und ihre Einnahmen sind auf den Export dieser Rohstoffe aufgebaut, deren Preise nicht von ihren Produktionskosten, sondern von den Faktoren des Weltmarktes abhängig sind und die deshalb bisher auch außerordentliche Schwankungen im Preise und Absatz aufwiesen. Alle Preisschwankungen, die die betreffenden Artikel auf dem Weltmarkte erlitten, spiegelten sich in der wirtschaftlichen Hausse oder Baisse jener Länder wieder und dadurch wurde nicht nur die Exportmenge und die Exportrichtung eine schwankende, sondern auch die Kauffähigkeit der Länder wurde verschieden bedingt. Die durch den Krieg hervorgerufene Störung des Weltmarktes kann nun durchaus nicht ohne ungünstigen Einfluß auf das Wirtschaftsleben jener Länder sein, wenn auch andererseits vorläufig hohe Gewinne für gewisse Produkte und Rohstoffe erzielt werden. Aber es fehlt der regelmäßige Absatz und Austausch aller Güter, der für eine gesunde wirtschaftliche Entwickelung namentlich jener noch im Aufblühen begriffenen Länder erforderlich ist. Einen solchen für diese Staaten höchst vorteilhaften Handelsverkehr pflegte Deutschland mit diesen vor dem Kriege, und trotz aller Hetzversuche Englands, denselben zu vernichten, werden diese Handelsbeziehungen von neuem nach dem Kriege aufblühen. Wie man überhaupt über die Hetzagitation Englands in Uebersee denkt, läßt sich aus einem Artikel in dem südafrikanischen Regierungsorgan „De Volksstem" entnehmen, worin folgendes erklärt wird: „Uns ist ein Artikel aus einer in Sheffield erscheinenden Zeitung zugesandt, in dem auf unschöne Art auf den Feind gescholten wird. „Der Deutsche ist im allgemeinen ein gieriges Tier", so heißt es unter anderem, und um anzuzeigen, daß der Engländer ein vollkommen uneigennütziger Gentleman sei, wird in dem genannten Artikel darauf gedrungen, daß nach dem Friedensschluß jeder seinen eigenen Vorteil wahrnehmen solle dadurch, daß er nichts von einem deutschen Fabrikanten kaufe und mit keinem Deutschen Geschäfte mache. Dieselbe Zeitung schickt uns außerdem ein hübsch gedrucktes Eidesformular zu, das wir unterzeichnen und durch das wir feierlich schwören sollen, zehn Jahre lang nach dem Frieden so zu tun, als ob kein Deutschland existiere. Wie die Bevölkerung des Vereinigten Königreiches mit solch einem Arrangement fertig werden mag, wissen wir nicht, wohl aber wissen wir, daß England im Jahre 1913 für nicht weniger als 80 Millionen Pfund Sterling deutsche Güter einführte. Für Südafrika würde ein Boykott der heutigen Feinde — ganz abgesehen von dem barbarischen Aussehen einer solchen Maßregel — ernsthafte wirtschaftliche Schwierigkeiten bereiten können. Unser Land produziert zum Beispiel eine Art Wolle, die allein nach Sachsen ausgeführt wurde, weil in England keine Fabriken bestanden, die diese Art Wolle verarbeiten konnten. Ebenso pflegten große Quantitäten Baumbast und Mais nach Ländern ausgeführt zu werden, mit denen England 1914 in Krieg geraten ist. Der jetzt überall in unserem Weltteil gehörte Ruf nach Bewahrung eines freien Marktes für die

Ausfuhr unserer Union ist ein beredtes Argument gegen den Erfolg einer Haß-propaganda für die Zeit nach dem Kriege, wie sie in Sheffield oder anderen Industriemittelpunkten des Vereinigten Königreiches betrieben wird. Unsere südafrikanische Auffassung von internationaler Feindschaft ist bedeutend nobler als die der Sheffielder Fabrikanten, und zugleich bedeutend praktischer. Wer auf eine wirtschaftliche Verblendung gegenüber den Mittelmächten nach dem Kriege rechnet, der wird, jedenfalls was Südafrika betrifft, eine Enttäuschung erleiden. In unserem Lande wissen die Menschen besser als in Sheffield, was wirklich zum Kriege gehört und was nicht." So denkt man aber nicht bloß in Südafrika, sondern auch in Australien, China, Japan, und namentlich in den Staaten des lateinischen Amerika, mit denen Deutschland bisher in engstem Handelsverkehr stand und in denen man mit wenigen Ausnahmen einem Wirtschaftskriege gegen Deutschland völlig verständnislos gegenübersteht. Aus einem großen Teile dieser Staaten kam vor dem Kriege eine bedeutende Menge von Honig und Wachs auf den deutschen Honigmarkt, da leider die einheimische Erzeugung Deutschlands darin für seinen Bedarf nicht ausreicht. Zu den lateinischen Staaten werden gerechnet: Mexiko, Guatemala, Salvador, Honduras, Nicaragua, Costa Rica, Panama, Cuba, Dominikanische Republik, Haiti, Argentinien, Bolivien, Brasilien, Chile, Columbien, Ecuador, Paraguay, Peru, Uruguay und Venezuela. Um einen ungefähren Ueberblick darüber zu erhalten, welche Aus-dehnung der Honigverkehr Deutschlands mit diesen Staaten hatte, dürften die Ziffern des „Bulletin of the pan America" einen leidlichen Anhalt bieten, wenn auch diese nordamerikanische Statistik vom Jahre 1912 ihrer Herkunft wegen vielleicht eine gewisse Schönfärberei zugunsten der Vereinigten Staaten aufweisen dürfte.

Argentinien führte aus an Honig 1036 Kilogramm, größtenteils nach den Vereinigten Staaten. Da der Ackerbau immer noch die größte Quelle des nationalen Wohlstands der Republik darstellt, nimmt auch die Bienenzucht stetig zu, deren Erträgnisse aber hauptsächlich im Lande verbleiben.

Für Bolivien fehlt eine Angabe über Honigausfuhr. Die dortige Bienen-zucht ist noch wenig entwickelt, da die Republik hauptsächlich von ihren Mineral-schätzen abhängt.

Brasilien hatte eine Ausfuhr von Wachs im Werte von 148 818 Milreis, wovon das meiste nach Deutschland ging. Honig wurde für 7124 Milreis aus-geführt.

Aus Chile wurden ausgeführt: Wachs 213 Tonnen, davon nach Deutschland 181, Großbritannien 26 Tonnen. Die Bienenzucht ist hauptsächlich im mittleren Teil von Chile zu Hause, welcher das berühmte Zentraltal umschließt, wo alle Erzeugnisse der gemäßigten und subtropischen Zone im Ueberflusse wachsen.

Columbien und Costa Rica haben keine nennenswerten Erträge an Honig und Wachs.

Cuba führte aus an Bienenprodukten, Honig und Wachs für 703 680 Dollar, davon nach den Vereinigten Staaten für 196 257, Deutschland 309 571, Frankreich 11 990 Dollar. Honig, etwa 60 Prozent der Produkte, ging nach den Vereinigten Staaten, Deutschland, Belgien, Niederlanden, Frankreich, Dänemark; Wachs nach den Vereinigten Staaten, Belgien, Dänemark, Niederlanden und Großbritannien.

Aus der Dominikanischen Republik kamen zur Ausfuhr: Honig für 53 322 Dollar, davon nach Deutschland für 40 652, Vereinigten Staaten 5653, Frankreich 5332 Dollar; an Wachs für 148 804 Dollar, davon nach Deutschland für 89 729, Vereinigten Staaten 42 798, Frankreich 15 631 Dollar.

Für Ecuador und Guatemala fehlen einschlägige Ziffern in der Statistik.

Von Haiti ist nur die Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten angegeben; sie betrug für Bienenwachs 122 473 Dollar, Honig 641 435 Dollar.

Honduras hatte keine Ausfuhr an Bienenprodukten.

Aus Mexiko kamen zur Ausfuhr: Honig für 233 242 Dollar, amerikanische; die Angabe für Wachs fehlt.

Von den weiteren Staaten: Nicaragua, Panama, Paraguay, Peru, Salvador, Uruguay und Venezuela fand keine Ausfuhr von Wachs und Honig statt. Die Bienenzucht ist in Uruguay und Paraguay erst neuerdings in Aufnahme gekommen infolge der daselbst ausgedehnten Viehzucht. Zu Zwecken derselben sind dort ungeheure Flächen mit Esparsette bestellt worden. In Peru ist die Bienenzucht altbekannt; ihr Ertrag genügt kaum für den Bedarf des Landes selbst.

Dagegen weist die deutsche Statistik folgende Ziffern auf:

Es wurden eingeführt an Honig in Waben, ausgelassen, in Stöcken usw. ohne lebende Bienen, künstlichen Honig im Jahre 1912 aus: Chile 8103, Cuba 13 852, Dominikanischen Republik 2295, Mexiko 2668, Haiti 2421 Doppelzentner, im Jahre 1913 aus: Chile 8409, Cuba 12 625, Dominikanischen Republik 1760, Mexiko 2699, Haiti 4601 Doppelzentner, im ersten Halbjahr 1914 aus: Chile 2937, Cuba 7708, Dominikanischen Republik 1040, Mexiko 1254, Haiti 2395 Doppelzentner; an Bienen- und anderem Insektenwachs, roh; Waben, natürlichen, ohne Honig im Jahre 1912 aus: Brasilien 839, Chile 806, Cuba 1307 Doppelzentner, im Jahre 1913 aus: Brasilien 747, Chile 1037, Cuba 1750 Doppelzentner, im ersten Halbjahr 1914 aus: Brasilien 626, Chile 90, Cuba 677, Dominikanischen Republik 698 Doppelzentner. Badermann.

Zur Geschichte des Mets.

Von Heinrich Theen-Seeholz.

Ein Getränk, das heute ganz aus dem Handel verschwunden ist und nur noch in den Häusern der Imker getrunken wird, dagegen in alten Zeiten das Nationalgetränk ganzer Völkerschaften war, ist der Met. Unsere Vorfahren verstanden es, ihn in vorzüglicher Weise zu bereiten, und tranken ihn bei ihren Versammlungen und Festlichkeiten oft in großer Menge. Weber besingt diese Zusammenkünfte in folgender Strophe:

Munter an der Männer Tische
Ging das Methorn in der Runde;
Rascher klopften alle Herzen,
Leichter glitt das Wort vom Munde.

Auch bei späteren Generationen war Met der Haustrank in der Familie. Guter alter Met kam bei allen Familienfesten auf den Tisch, und derselbe Dichter sagt bei der Schilderung des Erntefestes:

Schnitterdurst ist alte Sage;
Eilt nun gründlich ihn zu stillen.
Brauner Met, ihr wackern Leute,
Harrt auf euch in vollen Krügen;
Trinkt und eßt, und dann im Tanze
Laßt die Mädchenzöpfe fliegen.

Die Geschichte des Mets reicht in das graue Altertum und seine erste Bereitung erfolgte jedenfalls auf asiatischem Boden. Der älteste Hinweis, der bis jetzt aufgefunden wurde, geht bis auf etwa 2000 Jahre vor unserer Zeitrechnung zurück und findet sich in einer altbabylonischen Schöpfungssage. Die Aufzeichnung ist in Keilschrift auf Tontafeln erfolgt und hat nach Dr. Beckenstedt nachstehenden Wortlaut:

„Da versammelten sich, gingen hin
Die großen Götter allesamt, die bestimmen (das Los),
Traten ein vor Anschar, füllten an (das Gemach),
Sie drängten sich aneinander in der Versammlung,
Setzten sich zu Tische, (sättigten sich) am Mahle,
Brot aßen sie, mischten (Wein),
Mit süßen Most füllten sie (sich),
Tranken Met, stärkten (ihren) Leib,
Gar sehr, bestiegen sie ihren Sitz,
Marduk ihrem Rächer das Los zu bestimmen."

Da in diesem Gedicht der Met als Trank der großen Götter bezeichnet wird, so ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß er neben Wein und Most das edelste Getränk der Babylonier war. Auch den alten Indern, die Honig als Opfer für die Götter und Manen, sowie auch als Geschenk gebrauchten, war der Met nicht unbekannt. In ihrem heiligen Liederschatz, den Veden, dessen älteste Hymnen bis ins 15. Jahrhundert v. Chr. hinaufreichen, wird er viel verherrlicht, und an einer Stelle wird die untergehende Sonne nicht übel mit Met-Trunkenen verglichen; gleich dem Trunkenen läßt dieselbe ihre Hände (Strahlen) sinken und ihr Goldgewand fallen. Darüber wird die Himmelskönigin, die den Tag über das Licht nicht zu scheuen brauchte, schamrot. Ein sehr origineller Vergleich, der sich sonst in keiner Literatur mehr finden dürfte. Seine Bezeichnung ist hier aber nicht Met, sondern mahdie, welches so viel bedeutet als Süßigkeit, süßer Trank, Honig, oder soma = Trank der Unsterblichkeit. Bei den Persern, die ihn ebenfalls kannten, führte er den Namen Haoma. Die alten Griechen schätzten den Met sehr hoch, und ihr Göttertrank „Nektar" wird nichts anderes als Met gewesen sein. (Fortsetzung folgt.)

Stimmen des Auslandes.

Von M. Manecke-Hannover.

Ueber die Hochtracht in Oesterreich. Alle österreichischen Bienenzeitungen stimmen in der Angabe überein, daß die Hochtracht kein gutes Ergebnis brachte. April war günstig für die Brutperiode, der Mai desgleichen, aber der Juni verdarb alles. Nachtfröste, scharfe Ostwinde, ja sogar Schneestürme, dabei Tageshitze und Dürre. Nach dem 14. Juni gab es Weststürme, trübes Wetter, aber keinen Regen — das Heu war eingebracht, und es gab keine Blumen mehr. Die Lindenblüten lieferten einigen Ersatz, wo sie aber fehlten, gab's hungernde Völker.

Unausgenützter Nektar. Viele Schriftsteller haben verschiedene Schätzungen der Nektarmengen, welche aus Mangel an sammelnden Bienen ungenützt verloren gehen, aufgestellt. Diese Schätzungen weichen enorm von einander ab. Die einen behaupten, daß vielleicht die Hälfte des ausgeschiedenen Nektars verloren geht, während andere, die der Wahrheit wahrscheinlich näher kommen, annehmen, daß nur ein Zwanzigstel der Menge von den Bienen gesammelt wird. In Oesterreich dürfte kaum ein Ort vorhanden sein, wo es im Verhältnis der Nektarabsonderung genügend Bienen gäbe, und es ist gewiß nicht gewagt, zu behaupten, daß man bei uns mit Gewinn das Zehnfache der jetzigen Honigernte einbringen könnte. („Bienen-Vater.")

Honiggefäße. In letzter Zeit mehren sich die Anfragen, ob Honig in Schwarzblechgefäßen aufbewahrt werden dürfe. Darauf gibt die „Schweizer Bienenzeitung" durchaus abschlägige Antwort. Honig enthält Säure und Schwarzblech erträgt keine Säure; es erfolgt Oxydation; Gefäß und Honig verderben. Hingegen kann Honig in Anbetracht der Glas- und Weißblechnot ohne Bedenken auch in Holzgefäßen aufbewahrt werden. Ueberseeische Honige werden meist auch in Holzgefäßen nach Europa spediert. Tannenholz ist Buchenholz vorzuziehen, weil Buchenholz einen etwas intensiveren Individualgeruch besitzt. Diese Holzgefäße sind jedoch luftdicht zu verschließen und müssen an trockenem Ort aufbewahrt werden.

Eine bienenmordende Pflanze ist das Löwenmaul nach dem „Deutschen Imker aus Böhmen". Es wird gewöhnlich als Zierpflanze in Gärten gezogen, kommt aber auch wild vor. Genaue Beobachtungen haben festgestellt, daß sich bisweilen tote, vor Grausen und

Angst schwarz gewordene Bienen in den löwenmaulartig geformten, geschlossenen Blüten dieser Pflanze finden. Nur jene Bienen entrinnen ihrem Rachen, denen es gelingt, sich am Grunde desselben mit Hilfe ihrer Beißzangen einen Ausweg zu bahnen. Das Löwenmaul dürfte als Bienenfeind wenig bekannt sein, und sei daher seine Beobachtung empfohlen.

Gefrorenes aus Honig. In den Wiener Stadtkaffees kann man — da der Zucker knapp ist — Gefrorenes mit Honig gesüßt essen. Nach längeren Proben ist es gelungen, mit Honig ein gutes und schmackhaftes Kaffee- und Schokoladeneis herzustellen; auch Haselnußeis kann mit Hilfe von Honig erzeugt werden. Dagegen erwies es sich als vollständig unmöglich, sogenanntes Fruchteis mit Honig zu bereiten.

Vereinsmitteilungen.

Aus besonderen Gründen können die für den 7. Oktober einberufenen Versammlungen der Delegierten des Centralvereins und der Mitglieder der Imkerversicherung an diesem Tage nicht stattfinden. Die Versammlungen werden daher auf

Sonnabend den 5. Oktober d. J., morgens 10 Uhr,

im Hotel „Zur Post", Rosenstraße,

angesetzt.

Hannover, den 22. September 1918. — J. A.: Ed. Knoke.

Mecklenburger Landesverein für Bienenzucht.

Bericht über die Vertreterversammlung des Mecklenburger Landesvereins für Bienenzucht am Mittwoch den 24. Juli 1918 im „Niederländischen Hof" zu Schwerin.

1. Die Verhandlungen begannen vormittags 10½ Uhr. Der Vorsitzende, Herr Gutsbesitzer Bock auf Gr.-Welzin bei Renzow, eröffnete sie, indem er zunächst der Toten des Landesvereins gedachte. Die Versammlung ehrte ihr Andenken durch Erheben von den Sitzen. Darauf brachte er ein Hoch auf den Großherzog aus. Dann gedachte er mit warmen Worten der beiden Herren Neumann-Parchim und Bunge-Botelsdorf, von denen der erstere dem Landesverein 40 Jahre als Geschäftsführer und der andere 38 Jahre als Kassenführer mit großem Erfolge ihre Kraft und Sorge dem Landesverein gewidmet haben, sprach ihnen den Dank des Vereins aus, ernannte sie zu Ehrenmitgliedern des Vorstandes und überreichte ihnen die Ernennungsurkunden. Weiter teilte er den beiden mit, daß der Landesverein als Ergebnis einer freiwilligen Sammlung unter den Zweigvereinen dem ersteren einen Pelz und dem anderen eine silberne Fruchtschale gewidmet habe.

2. Es wurde die Liste der anwesenden Vertreter festgestellt. 59 Vereine waren vertreten.

3. Der Geschäftsführer gab den Vereinsbericht. Er führte aus:

a. Die Zahl der dem Landesverein angeschlossenen Zweigvereine sei seit der letzten Vertreterversammlung die gleiche geblieben, nämlich 78. Die Vereine Stubbendorf und Roggenstorf seien eingegangen, dafür seien zwei andere eingetreten, indem der frühere Verein Kalkhorst wieder aufgelebt und der Verein Kavelstorf neu entstanden sei. Es seien Vereine da, die fleißig arbeiten, und man könne mit Recht sagen, deren sei die große Mehrzahl, daneben seien aber auch andere, die nur die Vorteile in Anspruch nähmen, die der Landesverein ihnen biete, aber die Vereinsangelegenheiten nur lässig betrieben. Das liege meist an der Geschäftsführung. Wo ein rühriger, tüchtiger Vorstand sei, gelinge es ihm meistens, die Mitglieder zu reger gemeinsamer Tätigkeit heranzuziehen und das Vereinsleben in gedeihliche Bahnen zu lenken. Daß die Vereinstätigkeit trotz der harten Kriegszeit als eine Notwendigkeit mehr und mehr erkannt werde, beweise der erhebliche Zuwachs an Mitgliedern. Zunächst zwar habe es einen kleinen Rückschlag gegeben, indem nämlich 1914/15 die Mitgliederzahl 2395 betragen habe und sie bis 1916 auf 2340 zurückgegangen sei, dann aber habe sie im folgenden Jahre sich auf 2625 erhoben, und gegenwärtig betrage sie 3334. Der Vorstand habe sehr gefürchtet, die zu Beginn des Krieges ins Stocken gekommene Tätigkeit möchte erlahmen, und habe deshalb allen Einfluß aufgewendet, sie in Fluß und Trieb zu erhalten. Man habe dem Vorstande entgegengehalten, im Kriege dürfe man es nicht so genau nehmen mit den Pflichten der Mitglieder, man solle alles nur gehen lassen, wie es wolle, es seien viele Mitglieder im Felde, alle Verhältnisse seien außer Rand und Band geraten. Dem habe der Vorstand aber entgegengehalten, daß doch kein Vereinsmitglied an seinen Rechten wolle rütteln lassen, wer aber Rechte in Anspruch nehme, müsse auch seinen Verpflichtungen nachkommen, und gerade weil viele Mitglieder im besonderen Dienste des Vaterlandes dazu nicht in der Lage seien, müßten die übrigen um so eifriger arbeiten. So sei auch alles wieder ins rechte Gleis gekommen.

b. Die Liebestätigkeit sei rege gewesen. Die verwaisten Stände der ins Feld gezogenen Imker seien von den daheimgebliebenen meistens mit verwaltet worden, oft mit

großer Opferwilligkeit. Daneben hätten die Imker viel auf dem Altar des Vaterlandes geopfert. Soweit der Vorstand es überschauen könne, aber in diesem Falle reiche sein Blick nicht weit, da die meisten Gaben still und ohne Aufhebens dargeboten worden, seien von den mecklenburgischen Imkern über 6000 Pfund Honig für verwundete und erkrankte Krieger gespendet worden. Die organisierte Liebestätigkeit sei der zerstreuten und stillen mehr und mehr gewichen, weil erstlich die im großen gesammelten Gaben leider nicht immer in die rechten Hände gekommen seien, und weil zum anderen jedem Imker genug der bedürftigen Hände aus dem näheren Umkreise sich entgegengestreckt hätten. Der Vorstand fordere auf, auch weiterhin im Helfen und Geben nicht lässig zu werden. Auch für die ostpreußischen Imker seien aus verschiedenen Vereinen Spenden eingegangen und vom Vorstande an die Vereinigung der Deutschen Imkerverbände abgeführt worden.

c. Weiter sei geboten gewesen, in die Fürsorge für die Kriegsbeschädigten einzutreten. Die Bienenzucht könne ja für viele, die infolge Verwundung oder Krankheit einen anderen Beruf als den bisherigen haben ergreifen müssen, eine lohnende und das Gemüt erhebende Nebenbeschäftigung bilden. Schon 1914 habe der Landesverein einen Ausschuß gewählt zur Vorberatung über Imkerlehrgänge, die vom Landesverein einzurichten seien. Nach eingehender Arbeit sei ein Lehrgang angenommen, und auf Grund desselben seien dann Lehrkurse mit gutem Erfolge und sicherlich zu großem Segen der heimischen Bienenzucht von theoretisch und praktisch tüchtigen Imkern abgehalten worden. Der Vorstand habe es nicht für zweckmäßig gehalten, durch Vorträge unter den Kriegsbeschädigten Stimmung für die Sache zu machen, denn durch solches Vorgehen werde leicht Hoffnung geweckt, die sich später nicht in Tatsächlichkeit umsetzen lasse und dann dem bitteren Gefühl der Enttäuschung Platz mache, sondern er habe vor allem diejenigen zu fassen versucht, die wirklich das Bedürfnis und den Trieb fühlten, sich in der Bienenzucht zu unterrichten. Er habe sich an den Landesausschuß für die Kriegsbeschädigten gewendet und denselben gebeten, durch Umfrage die Teilnehmer festzustellen, und das sei auch bereitwilligst geschehen.

d. Von den Einrichtungen des Vereins habe der Vorstand die Beobachtungsstationen während des Krieges ruhen lassen, weil wegen des Rufes zur Fahne einige Beobachter ihrer Aufgabe nicht haben obliegen können und so eine einheitliche Beobachtung nicht durchzuführen gewesen sei.

e. Die Honigverwertungsstelle habe der Vorstand aus mancherlei Gründen aufgehoben, besonders weil sie nach Ausbruch des Krieges bedeutungslos geworden sei.

f. Zur Wachsbeschlagnahme sei durch Einrichtung von Vereinssammelstellen und einer Hauptsammelstelle in Parchim das Erforderliche geschehen. Die Einlieferung und Bezahlung sei so eingerichtet worden, daß jeder Einlieferer sein Geld unmittelbar von der Zentralsammelstelle erhalten habe. Alles sei glatt gegangen.

g. Der Landesverein habe der Aufgabe, auch für die Zukunft zu sorgen, unter anderem dadurch zu genügen gesucht, daß er in allen Zweigvereinen an der Hand des bekannten Prof. Zanderschen Buches die Aufgabe habe bearbeiten lassen, wie die Bienenweide zu verbessern sei. Die Arbeit habe schon allerlei Früchte gezeitigt. Der Vorstand werde die Angelegenheit weiter verfolgen.

h. Eine erhebliche Arbeit sei dem Landesverein aus den Verhandlungen über den Anschluß an die Landwirtschaftskammer erwachsen. Der Vorstand habe in allen Verhandlungen, mündlichen wie schriftlichen, mit dem Ministerium wie mit der Kammer, das Bestreben gehabt, dem Landesverein nach Möglichkeit seine Selbständigkeit zu wahren, und er glaube erreicht zu haben, daß derselbe im Verhältnis zu der Kammer so selbständig dastehe wie nur irgend eine Imkervereinigung in Deutschland.

i. Der Vorstand habe im ganzen nur Aufgaben zu erfüllen gehabt, die ihm die Verhältnisse vorgezeichnet hätten. Von seiten der Vereine sei keine Anregung gekommen, kein Antrag von Bedeutung eingegangen. Darum sei auch der Ausfall der Vertreterversammlungen von keiner Seite unangenehm empfunden worden. Die gegenwärtige sei nach Schwerin berufen worden, weil der Geschäftsführer bei seiner schwankenden Gesundheit eine Kur durchmachen müsse, die ihm nicht gestatte, länger als eine einzige Nacht außerhalb seiner Wohnung zuzubringen. Bützow habe verzichtet unter der Bedingung, daß die nächste Vertreterversammlung dort stattfinde.

k. In den letzten Jahren habe sich ein großer Teil des Sorgens und Strebens des Geschäftsführers um die Zuckerversorgung gedreht. Darüber herrsche bei den mecklenburgischen Imkern hie und da noch große Unklarheit. Habe doch z. B. kürzlich ein Imker an den Geschäftsführer geschrieben: „Senden Sie mir umgehend einen Zentner Zucker gegen Nachnahme, meine Bienen leiden Not.“ Zunächst müsse bemerkt werden, daß die Zuckerversorgung mit der Geschäftsstelle des Landesvereins gegenwärtig eigentlich nichts zu tun habe. Die Zuckerversorgung der deutschen Imker erfolge durch das Kriegsernährungsamt bzw. durch die Reichszuckerstelle. Für unser Land sei damit die Landesbehörde für Volksernährung beauftragt, und diese habe sie dem Geschäftsführer des Landesvereins übertragen in der Voraussetzung, daß die Bienenzuchtvereine redlich mithelfen würden. Wenn diese versagt hätten, wäre die Zuckerversorgung durch die Kommunalverbände erfolgt, wie es ja anderswo auch der Fall sei. Der Geschäftsführer sei in betreff der Zuckerversorgung lediglich

der Landesbehörde für Volksernährung verantwortlich. Die Arbeit der Zuckerverteilung werde künftig wesentlich geringer werden, denn es sei im Werke, die Steuerfreiheit für den Bienenzucker aufzuheben und den Imkern also nur unvergällten Zucker zu geben. Die Steuer betrage 14 Mark für den Doppelzentner, und die Kosten der Vergällung machen fast die Hälfte der Steuer aus. Man unterscheide Verbrauchs- und Industriezucker. Der Bienenzucker werde als Industriezucker gerechnet, der Preis für denselben sei 14 Mark höher als der für den Verbrauchszucker. 1915 habe der Geschäftsführer den Zucker noch freihändig einkaufen können, im Jahre 1916 sei infolge der Beschlagnahme der Handel damit beschränkt worden. Der Zuckerankauf geschehe im Frühjahre durch die Vermittelung der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände, die auch die Versorgung der Nichtmitglieder übernommen habe. Der Landesverein habe sich bei der Menge der Arbeit beim Ankauf und Vertriebe des Bienenzuckers des Zwischenhandels bedienen müssen und sei mit der Firma Haackert in Güstrow in geschäftliche Verbindung getreten. Diese zahle an den Landesverein eine Provision von 1 Proz. des Umsatzes, das mache bis jetzt etwa 4000 Mark aus. Davon werde ein Viertel für die Geschäftsführung verwendet, so daß dem Landesverein rund 3000 Mark verbleiben, die er, der Geschäftsführer, hiermit übergebe. Der Zucker für 1919 solle möglichst früh geliefert werden. Es werde nur für die ausgewinterten Standvölker Zucker geliefert, nicht aber für neuaufgestellte Schwärme oder Ableger. (Forts. folgt.)

Eingegangene Bücher.

J. Klein, **Moderne Königinnenzucht.** 2. Auflage. Verlag von Fritz Pfenningstorff, Berlin W. 57. Preis postfrei 3,10 Mark.

Klein dürfte neben dem Oesterreicher Pechazek wohl die berufenste Autorität auf dem Gebiete der Königinnenzucht sein. Das 150 Seiten umfassende Buch gibt, durch zahlreiche Abbildungen unterstützt, eine erschöpfende Anleitung zu einer sachgemäßen Weiselzucht und ist zur Anschaffung dringend zu empfehlen. Kn.

F. Gerstung, **Immenleben, Imkerlust.** Erzählung, wie Bruno Reichmann Bienenvater wurde. 3. Auflage. Verlag von Fritz Pfenningstorff, Berlin W. 57. Preis 5 Mark.

Gerstung zeigt in gemütvoller Weise das Werden eines Bienenzüchters. Meine Stellung zu den Theorien Gerstungs dürfte bekannt sein. Trotzdem muß ich das Buch empfehlen; es eignet sich besonders zum Lesen für die Kriegsbeschädigten, die sich der edlen Imkerei zuwenden wollen. Preis und Ausstattung sind den heutigen Teuerungsverhältnissen entsprechend. Kn.

Christian Konrad Sprengel, **Die Nützlichkeit der Bienen.** Verlag von Fritz Pfenningstorff, Berlin W. 57. Preis?

Das Werkchen enthält einen wortgetreuen Nachdruck der 1811 bei Vieweg-Berlin erschienenen Arbeit Sprengels. Sprengel war der erste, der auf die engeren Beziehungen zwischen Bienen und Blüten hinwies, und fand seinerzeit wenig Anerkennung. Heute hat man längst den hohen Wert der Bienen für die Blütenbefruchtung erkannt. Bei alledem hat das Buch lediglich historischen Wert und ist durch die neueren Arbeiten von Schiffer und Kirchner weit überholt. Kn.

R. Nußbaum, **Der Bien muß.** Verlag von Fritz Pfenningstorff, Berlin W. 57. Preis 1,50 Mark.

Nußbaum ist ein unbedingter Anhänger Gerstungs und schießt in seinem verdammenden Urteil über alle Nicht-Gerstungbeuten doch wohl über das Ziel hinaus. Jedes schickt sich nicht für alle. Mag die Gerstungbeute in Gegenden mit reicher Frühtracht sehr wohl am Platze sein, für andere Gegenden, so auch für unseren Bezirk, ist und bleibt sie eine „Fleischbeute", die den Normalmaßbeuten in ihren Erträgen nicht gleich kommt. Die die Praxis betreffenden Ausführungen stehen auf der Höhe und zeigen den geschickten Imker. Zur Anschaffung zu empfehlen. Kn.

J. Hübner, **Schwärmen und Honigertrag.** Verlag von C. F. W. Fest, Leipzig. Preis 2 Mark.

Ein hochinteressantes Buch über Bienenfragen, das ich jedem zu lesen empfehle. Viele neue Gesichtspunkte über Vererbung, Rassenzucht usw. werden erörtert, denen wahrscheinlich besonders von den Rassezüchtern widersprochen werden wird. Die Betriebsweisen von Kuntzsch und Gerstung werden kritisch beleuchtet. Ich habe das Buch mit großem Genuß gelesen. Kn.

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Veilchenstraße 2; Fernspr.: Nord 922.



Nr. 21/22. **Hannover,** den 1. November 1918. **54. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint während der Kriegszeit monatlich. Bezugspreis für den Jahrgang 4 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsblatt annehmen, 2 Mark einschl. Porto. **Bestellungen** werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Inhalt:



Gedenktafel.

Den Heldentod fürs Vaterland erlitt

Landsturmmann **Johann Stelling** aus **Bremervörde,**

Mitglied des Vereins Bremervörde.

Der Vorstand des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover.

Anweisungen für Anfänger in der Korbbienenzucht.

So stehen wir am Abschluß eines Imkerjahres. Mit viel Hoffnungen sind wir hineingegangen, mit einer Enttäuschung verlassen wir es. Das macht den Anfänger mutlos, den Erfahrenen nicht. Die Imkerei gleicht hinsichtlich des Ertrages einer Lotterie. Schlägt's gut ein, so fließt der Segen in oft überreichem Maße, ebenso häufig müssen die mageren Jahre von den fetten mit durchgeschleppt werden. Das Endergebnis nach einer Reihe von Jahren ist aber immer ein erfreuliches Mehr. Darum nicht mutlos und verzagt die Arme sinken lassen. Mit einem Herzen voll Hoffnung vorwärts!

Ein wenig Zucker zur Milderung unserer Notlage ist uns also zur Verfügung gestellt. Hoffentlich reicht er, die größten Sorgen zu beseitigen. Mancher Anfänger glaubt nun, zur Auffütterung sei es bereits zu spät. Richtig ist ja, daß die letzte Hälfte des September und auch noch die erste Hälfte des Oktober die geeignetste Zeit zu derartigen Arbeiten ist. Aber Not kennt kein Gebot. Wir können 18—20pfündige Völker nicht in den Winter hineinschicken und ihnen dann helfen wollen, wenn der Vorrat bald nach Neujahr verzehrt ist. Besser jetzt, wo die Temperatur noch nicht winterlich ist, als zur Zeit der Winterruhe die Völker aufzuregen.

Das Wachsgeld muß die Habenseite in des Imkers Tagebuche aufbessern, denn der Honig hat versagt. Die Preise für Wachserzeugnisse werden in Kürze voraussichtlich erhöht werden. Sorgfältige Sammlung und Aufbewahrung aller Wachsreste ist deshalb mehr als im Vorjahr des Imkers Vorteil. Insbesondere seien die Imker auch an dieser Stelle aufmerksam gemacht, daß Wachs, Waben und Trester beschlagnahmt sind und an die bekannten Sammelstellen abgeliefert werden müssen. Im freien Handel gibt es kein Wachs mehr, wo es aber zu finden ist, ist es auf unrechtmäßige Weise erworben. Im letzten Wirtschaftsjahre ist ein erheblicher Teil der Wachsernte der Beschlagnahme entzogen und in den Schleichhandel gebracht worden. Das wird im kommenden Jahre anders werden. Die Zahl der Standvölker jedes Imkers ist bekannt, der Ertrag desgleichen. Wer sich also vor Schaden bewahren will, tut wohl, die erlassenen Bestimmungen zu beachten!

Auf dem Bienenstande ruhen in den nächsten Monaten alle Arbeiten. Eine Frage dürfte zu erörtern sein, und die betrifft die Anordnung besonderer Schutzmaßnahmen für die Standvölker. Der „Lüneburger" Imker stellt seine Völker auf ohne jeden Schutz. Höchstens bringt er Blenden vor den Fluglöchern an, damit die Wintersonne die Völker nicht beunruhigen kann. Die Bienenstricke legt er erst dann um die Korbränder, wenn sich im Februar das neue Leben zu regen beginnt. Ein solches Verfahren ist am meisten zu empfehlen. Man hat eben keine Mühe, die Bienen werden nicht verweichlicht und befinden sich im Frühjahr wohl.

Bei dünnwandigen oder lose geflochtenen Körben ist es jedoch geratener, etwas nachzuhelfen. Das geschieht durch Bedecken der Wohnungen, auch Umhüllen derselben mit warmhaltigem Material, Plaggen, Decken und dergleichen. Besonderen Schutzes bedarf der Kopf, weshalb es gut ist, ihn mit gut deckenden Plaggen zu belegen.

Wer übrigens im Laufe des Winters dafür sorgt, daß jede Störung den Völkern fern bleibt, hat seine Pflicht getan und braucht sich bei den schlimmsten Unbillen des Winterwetters keine Sorgen zu machen.

Brink b. Langenhagen (Hann.), den 22. Oktober 1918.

Schatzberg, Lehrer.

Monatliche Anweisung für Anfänger im Mobilbaubetriebe.

November.

Der Oktober hat uns bisher noch eine Reihe guter Flugtage gebracht, die für das Wohlbefinden unserer Bienen von großem Werte sind; besonders für die Spätgeburten, die an diesen Tagen Reinigungsausflüge hielten.

Auch den alten Bienen dienten sie nach der Aufnahme und Invertierung des gereichten Winterfutters in doppelter Weise: Einmal konnte aus Efeu, Schneebeere und Hederich noch recht flott Pollen eingetragen werden, zum anderen konnte spät gereichtes Futter, an den richtigen Platz gebracht, und so der Raum für den Wintersitz hergerichtet werden.

Im November, wo die Witterung meistens recht rauh und stürmisch wird, sinkt die Lebenstätigkeit im Bienenvolke mehr und mehr herab. Der Bruteinschlag hat aufgehört und die letzten jungen Bienen sind ausgelaufen. Je mehr die Temperatur sinkt, je mehr ziehen sich die Völker zur Wintertraube kugelförmig zusammen. Je kälter es wird, desto enger zieht sich diese zusammen.

Die Arbeiten auf dem Bienenstande sollten im November bereits völlig beschickt sein, wo aber noch Pappdecken auf die Bodenbretter zu legen oder Strohdecken resp. Kissen an die Fenster zu schieben sind, ist dies jetzt ungesäumt zu tun.

Wenn alle nötigen Vorrichtungen für eine gedeihliche Durchwinterung beendet sind, so räume der Imker auf dem Stande gründlich auf, reinige und ordne alle Geräte, damit im Frühling alles gebrauchsfähig zur Hand ist.



Besondere Aufmerksamkeit widme der Imker nochmal den Fluglöchern, ob sie gegen das Einschlüpfen der Mäuse gesichert sind, anderenfalls muß solches schleunigst gemacht werden, entweder durch Fluglochschieber, Vorstecken von Nägeln, oder einen Draht überspannen, so daß jeder Spalt höchstens 6 Millimeter beträgt.

Im Innern des Bienenhauses stelle man Fallen, um die Nager wegzufangen, die nicht selten die Wände durchnagen und so von innen in die Wohnungen gelangen.

Haben sie Eingang gefunden, so lassen sie das Volk nicht zur Ruhe kommen, zernagen den Bau und mästen sich an dem Wintervorrat des Volkes. Nicht selten richten sie das Volk ganz zugrunde. Darum ist Vorsicht geboten.

Auch Meisen und Spechte sind zur Winterszeit zu den Bienenfeinden zu rechnen und deshalb von den Bienenhäusern fern zu halten. Durch ihr Klopfen an die Wohnungen werden nicht nur die Völker in ihrer Winterruhe gestört, sondern manches Bienchen wird weggeschnappt, wenn es am Flugloche erscheint, um nach dem Störenfried Ausschau zu halten. Man schütze die Völker durch Verblenden der Fluglöcher oder durch Vorstellen von Stroh- oder Rohrschirmen. Wo die Küchenabfälle es ermöglichen, deckt man diesen nützlichen Vögeln gern an anderen Orten den Tisch, wo sie dankbare Abnehmer sind.

Auch Geräusche und Erschütterungen in der Nähe des Bienenstandes haben dieselben nachteiligen Folgen und sind daher aufs sorgsamste zu vermeiden. Der Imker prüfe daher alle in unmittelbarer Nähe des Standes stehenden Bäume und Sträucher, ob etwa vom Sturm bewegtes Gezweig das Bienenhaus erreichen kann, und entferne solches.

Ebenfalls sind Fenster und Läden am Bienenhause sicher zu schließen, daß jedes Klappen ausgeschlossen ist.

Endlich achte der sorgsame Bienenvater auf sich selbst, daß er beim Besuche seines Standes nicht durch hartes Auftreten oder geräuschvolles Oeffnen oder Schließen des Bienenhauses die Völker in ihrer Winterruhe störe.

Ruhe! und abermals Ruhe! ist die Grundbedingung einer guten Durchwinterung. Die Völker zehren dabei wenig und bleiben gesund. Jede Beunruhigung dagegen bewirkt das Gegenteil, starke Zehrung, und als Folge derselben die Gefahr der Ruhrkrankheit.

Bei den knappbemessenen Zuckermengen als Winterfutter ist eine warme Außenverpackung der Beuten für den Winter zu empfehlen, jedoch ohne Absperrung der frischen Luft. Moos, Heu oder Torfmull bilden gutes Verpackungsmaterial, aber nicht Stroh; dies lockt die Mäuse an.

Wenn alle Arbeiten auf dem Bienenstande beschickt sind, so benutze der Imker die langen Abende dazu, seine Bienenliteratur zu lesen, wozu es im Sommer oft an Zeit fehlte.

„Du wirst ein guter Imker nie,
So du nicht lernst die Theorie."

Der November ist die beste Pflanzzeit für den Herbst. Da gilt es für den Imker, auf Verbesserung der Bienenweide bedacht zu sein. Besonders empfehlenswert ist in den Gärten die Anpflanzung von Beerenobst, Stachel-, Johannis- und Himbeeren, die im zeitigen Frühling unseren lieben Bienen ihre Blütenkelche öffnen. Hierbei darf der Vorteil nicht außer acht gelassen werden, daß diese Nektarspender fast immer in unmittelbarer Nähe des Bienenstandes sind, daher ohne Volksverlust ausgenutzt werden. Außerdem sind die schönen Früchte eine willkommene Beigabe für die Hausfrau.

Gleichzeitig will ich noch hinweisen auf eine — in unserem lieben Mecklenburg leider wenig bekannte — Linde, die sogenannte Silberlinde. Blütezeit August; also nach der Blütezeit der kleinblätterigen Linde. Durch Anpflanzung dieser Spezies würde die Lindentracht um 2—3 Wochen verlängert; also für Gegenden mit nur Frühtracht ein nicht gering einzuschätzender Gewinn sein.

Die Silberlinde ist ein Zier- und Alleebaum ersten Ranges. Blätter und Blüten sind groß, wie die der großblätterigen Frühlinde. Ihre Blüten verbreiten einen würzigen Wohlgeruch.

Ich möchte daher alle werten Imkerkollegen ersuchen, gegebenenfalls ihren Einfluß bei den bezüglichen Behörden dahin geltend zu machen, daß bei etwaigen Anpflanzungen von Plätzen oder Alleen auch die Silberlinde Berücksichtigung finden möge zur Verbesserung der Bienenweide.

Penzlin (Mecklbg.), den 20. Oktober 1918. F. Techentin.

Glückwunsch!

Am 25. Oktober d. J. konnte unser allverehrter Rechnungsführer, Herr Rektor Fitzky, auf eine 50jährige, reichgesegnete Tätigkeit im Lehramt zurückblicken. Außer Glückwünschen der Königl. Regierung, des Magistrats und anderer Korporationen wurde ihm auch der Königl. Kronenorden mit der Zahl 50 gelegentlich einer Schulfeier überbracht. Der Vorstand des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover nahm bei dieser Feier Gelegenheit,

hinzuweisen, die ihre Würdigung auf der vorjährigen Delegiertenversammlung anläßlich seiner 25jährigen Tätigkeit als Schatzmeister fand. Wir bringen an dieser Stelle dem Jubilar nochmals unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche dar.

Der Vorstand des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover.

J. A.: Ed. Knoke.

Für die Praxis.

Das Honig-Auspressen. Während die Leckhonig- und Schleuderhoniggewinnung wenig technische Schwierigkeiten bietet, und Scheibenhonig einfach ausgeschnitten zu werden braucht, wenn — man nur welchen hat, so ist das Auspressen immer noch eine umstrittene Sache. Bei uns im Hannoverlande mit dem vorherrschenden Korbbetriebe ist der Preßhonig die bei weitem überwiegende Form, in der der Honig geerntet wird. Er steht auch an Geschmack und Nährwert den anderen Honigsorten durchaus nicht nach, vielleicht eher ist das Gegenteil der Fall. Aber die meisten unserer Imker sind Landwirte, und da fällt der Ausbruch gerade in die Zeit der Kartoffel- und Grumternte und der Herbstbestellung. Kommt man nun endlich an die Bienenwirtschaft, dann sollen auch die neuen Standvölker aufgestellt und aufgefüttert werden. Im Drange der vielen Arbeit bleiben dann die abgeschwefelten Körbe oft wochenlang liegen, ehe es zum Pressen kommen kann, und dann ist der Honig so fest geworden, daß er nach der Meinung vieler Imker warm gepreßt werden muß. Das ist ein großer Irrtum und eine große Verkehrtheit. Wir können es nicht genug wiederholen und solchen „Imkern“ nicht deutlich genug ins Ohr tuten: Angewärmter Honig ist kein Honig mehr. Sowie er über 45 Grad Celsius steigt, und das geschieht beim Erwärmen sehr leicht, dann sterben die reichen Fermente ab, die gerade den gesundheitlichen und heilkräftigen Wert des Honigs ausmachen. Die Invertierung fällt zurück, und bleibt vom Ganzen nur ganz gewöhnlicher unorganischer Zucker. Hier und da behauptet auch sogar jemand, warm gepreßter Honig habe besseren Geschmack. Nun, Einbildung ist schlimmer als Pestilenz. Hauptsache ist und bleibt aber: Der Geschmack und der gewöhnliche Zuckerwert ist das Einzige, was bleibt. Der Hauptwert ist futsch.

Bis 10—12 Tage nach dem Abschwefeln kann der Honig noch ohne weiteres bequem kalt gepreßt werden. In der Presse wird er vom Druck so weit wieder wärmer, daß er fließt. Sollte der Honig aber im Drange der Arbeit schon länger in den Körben gesessen haben, so braucht man die ausgebrochenen Waben in Mollen, Schalen oder am besten auf einem Lecksiebe (siehe vorige Nummer) nur eine Nacht im gut geheizten Zimmer stehen zu lassen, so läßt er sich am anderen Morgen wieder bequem kalt pressen. Eine Notwendigkeit zum Warmpressen liegt also überhaupt nicht vor.

Nun hat aber die Sache noch einen Haken: viele Imker haben überhaupt keine Presse, weil sie meinen, die Anschaffung lohne sich nicht für ihre paar Körbe. Aber da hilft kein Doktor; wer A sagt, muß auch B sagen. Wer einmal Imker sein will, muß zum Korbbetriebe auch eine Presse haben, entweder kaufen, leihen (vielleicht vom Nachbarimker, oder eine Vereinspresse gegen Entschädigung) oder eine selber machen. Wer etwas praktisch veranlagt ist, kann aus zwei Balken oder starken Bohlen ohne viel Umstände schon ein Ding von Hebelpresse bauen; und mit Hilfe eines Tischlers, Zimmerers oder besser eines Stellmachers geht's noch besser. Hauptsache ist nur, den nötigen Druck zu erreichen, und das ist wirklich nicht so schwierig. Es dürfte sonst wohl zu empfehlen sein, seine wenigen Körbe voll Waben bei einem größeren Imker gegen eine entsprechende Menge Honig und Wachs einzutauschen. Um den reinen Honigertrag dabei abzuschätzen, ist ein gewisser Gewichtsverlust aber in Rechnung zu ziehen. Angenommen, ein Korb wiegt 24 Pfund. Der leere Korb wiegt vielleicht 9 Pfund, bleibt also 15 Pfund. Für Wachs ist durchschnittlich 1½ Pfund, für Speile und noch vorhandene Brut 1 Pfund, also noch 2½ Pfund, zu rechnen, bleibt also 12½ Pfund. Von diesem Gewicht ist nun aber erfahrungsgemäß ein Gewichtsverlust von durchweg ein Siebentel des ursprünglichen Gesamtgewichts abzusetzen, also 24 : 7 = rund 3½ Pfund, mithin bleibt als Reinertrag nur 12½—3½ = 9 Pfund Honig übrig. Das kommt durchweg so aus.

Futterhonig wird nach althergebrachter Weise gestampft, daher auch der Name „Stampfhonig“. Aber das Stampfen ist eine schwere Arbeit, und es bleiben viel dicke Klumpen drin, die im Frühjahre von den Immen kaum ordentlich ausgenützt werden. In den meisten Haushaltungen findet sich aber wohl eine Fleischmaschine. Man drehe die Wabenstücke hier hindurch. Das geht sehr bequem und schnell, der Futterhonig wird gleichmäßig breiig; und vor allem wird der Pollen völlig ausgenützt. Wer's einmal versucht hat, bleibt dabei. (? Die Schriftleitung.)

Sulingen, den 22. Oktober 1918. Ad. Seegers, Sulingen.



Zur gef. Beachtung.

Alle **Einzelleser**, welche den Betrag für das „Centralblatt“ pro 1918 noch nicht entrichtet haben, werden höflichst ersucht, den Abonnementsbetrag — 4 *M* — auf **„Scheckkonto Nr. 237 bei der Sparkasse der Kapital-Versicherungs-Anstalt in Hannover“** baldigst einzuzahlen bzw. zu überweisen. Rektor **W. Fitzky.**

Bienenwirtschaftlicher Centralverein für die Provinz Hannover und angrenzende Gebiete.

Anfang November werden den Vorständen der Einzelvereine die Karten zugehen, deren Beantwortung als Grundlage für den aufzustellenden Jahresbericht dienen soll. Die ausgefüllten Karten erbitte dringend bis spätestens 1. Dezember zurück.

Wünsche betr. Bibliothek und Wanderredner wolle man auf einem besonderen Blatt beifügen. Da die über diese Angelegenheit entscheidende Direktionssitzung schon Anfang Dezember stattfindet, können zu spät eingehende Anträge nicht mehr berücksichtigt werden. —

Bei Ausfüllung der Karten ist folgendes zu beachten:

Die Angaben sollen sich auf die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1918 beziehen.

Die Mitgliederzahl richtet sich nach dem Bestande vom 1. November 1918.

Unter Frage 2 soll die Zahl der im Herbst 1918 eingewinterten Völker angegeben werden, Mobil- und Stabilbau trennen.

Bezüglich Bibliothek wolle man mitteilen, ob es sich handelt um Neugründung oder Erweiterung.

Vereine, die noch keinem Kreise eingegliedert sind, wollen mir mitteilen, welchem Kreise sie angehören möchten.

Hörne, den 21. Oktober 1918. Schrader.

Imkerversicherungsverein für die Provinz Hannover und angrenzende Gebiete.

Laut Beschluß der Mitgliederversammlung vom 5. Oktober d. J. ist zur Deckung eines Fehlbetrags **für jedes im Jahre 1918 versicherte Standvolk ein Nachschuß von 5 Pfennig einzuziehen.** Die Vorstände werden gebeten, die Einziehung möglichst bald vorzunehmen und die Beträge auf das Postscheckkonto 9896, Imkerversicherungsverein, Postscheckamt Hannover, einzusenden.

Der Vorstand.

Ed. Knoke, Geschäftsführer.

Betr. Honigablieferung.

Auf Anordnung der Honigvermittelungsstelle in Berlin gehen den Vereinen in diesen Tagen doppelte Listen zu, in die sämtliche Imker, die Zucker erhalten haben, mit der Zahl ihrer Völker und der Menge des abzuliefernden Pflichthonigs eingetragen sind. Die Nummern der Honiglisten stimmen mit den Nummern der Zuckerlisten vom Frühjahr überein.

Liste A. In Spalte 5 ist im „Telegrammstil“ eine kurze Begründung eines event. Antrags auf Herabsetzung bzw. auf Erlaß der Pflichtlieferung einzutragen. In all diesen Fällen ist aber die Menge des überhaupt geernteten Honigs anzu-



geben. Berücksichtigt werden solche Anträge nur, wenn der Imker versichert, daß er anderweitig keinen Honig abgibt oder abgegeben hat. Spalte 6 der Liste A bleibt frei.

Die ausgefüllten Listen A sind möglichst beschleunigt an den Centralverein zurückzusenden. Die Entscheidung, wieviel Honig abzugeben ist, wird in Berlin getroffen. Von dort aus erhalten die Vereine entsprechende Anweisung, die in die **Liste B** einzutragen und nach der der Honig einzufordern ist.

* * *

Anträge auf Herabsetzung bzw. auf Erlaß der Pflichtlieferung von Honig sind von den Imkern nur an ihre Vereinsvorstände, nicht nach hier und nicht nach Berlin zu richten. In diesen Anträgen ist die Menge des überhaupt geernteten Honigs anzugeben und zu versichern, daß Honig weder gegen Bezahlung, noch umsonst an andere abgegeben ist.*) In allen Fällen haben die Vorstände nach Möglichkeit die Anträge auf ihre Berechtigung hin zu prüfen und einen entsprechenden Vermerk in Spalte 5 der Liste A zu machen. Die Anträge der Imker sind der Liste A beizufügen.

Alle Anträge müssen bis zum 8. November bei den Vereinsvorständen eingegangen sein.

* * *

Gefäße für die Sammlung des Honigs werden überwiesen, sobald feststeht, wieviel Honig jeder Verein zu liefern hat. Bis dahin müssen die Imker den Honig bei sich aufbewahren.

Der Vorstand des Bienenwirtsch. Centralvereins für die Provinz Hannover.

J. A.: Ed. Knoke.

Bienen-Rassen.

Von Wilh. Bartscher, Grohn-Vegesack

Alle Bienen, welche man heute in Deutschland züchtet, gehören zu einer und derselben Art, nämlich zur Art Honigbiene (Apis mellifica), auch Hausbiene oder Imme genannt. Die Honigbiene ist in Größe, Farbe und sonstigen Eigenschaften außerordentlich verschieden, und durch diese Verschiedenheiten entstehen die verschiedenen Rassen. Die Bienen einer und derselben Art, welche in Größe und Farbe übereinstimmen, bilden eine Abart, Unterart oder Rassen. Dieselbe Rasse ist indes in den verschiedenen Gegenden manchmal auch nicht ganz gleich, und dadurch bilden sich infolge der Abweichungen die Nebenrassen, Spielarten oder, wie man beim Großvieh sagt, Schläge. Weil die Nebenrassen ihre Entstehung dem Klima, besonderen Trachtverhältnissen, einer besonderen Behandlungsweise usw. verdanken, so verlieren sie ihre besonderen naturellen Eigenschaften, sobald sie in eine Gegend mit anderem Klima, veränderten Trachtverhältnissen usw. versetzt werden. Züchtet man z. B. die Heidebiene im Herzen von Deutschland, so nimmt sie schon nach wenigen Jahren das Naturell der gemeinen deutschen Biene an.

Kreuzt man nun die deutsche Biene, angenommen mit der italienischen Biene, so werden diese Mischlinge von den Züchtern gewöhnlich als Bastardbienen bezeichnet. Diese Benennung ist jedoch nicht richtig, denn es sind eben nur Mischlinge, also nur ein Tier von zwei Rassen aber einer Art. Die Paarung zweier Tiere, welche einer Art und nur verschiedenen Rassen angehören, ist

---

*) Die Mitglieder des Vereins für Stadt Hannover und Umgegend richten ihre Anträge an Herrn Fr. Becker, Hannover, Bödekerstraße 89.

Kreuzung. Würde sich aber die Königin einer Bienenrasse von einer Wespenart befruchten lassen, so gäbe dieses ein Bastardtier.

1. Hauptrasse. Dunkle europäische Biene. Diese Rasse kommt in schwarzer, grauer und brauner Färbung vor, ist vorzugsweise in Nordeuropa seit alter Zeit verbreitet, lebt jedoch auch in den südlicheren Ländern Europas sowie in Afrika, Westasien und Amerika.

1. Nebenrasse. Gewöhnliche deutsche Biene. Sie ist nicht nur im engeren Vaterlande, sondern in ganz Mitteleuropa verbreitet. Ihr äußeres Gewand ist einfach und schmucklos, fast schwarz, mit dunklen Hinterleibsringen. Allein bei keiner Biene darf das Werturteil über sie von der Aeußerlichkeit abhängen; die Nutzeigenschaften, der ganze Charakter des Tieres müssen dabei den Ausschlag geben. Die deutsche Biene hat einen guten Charakter und besitzt die Eigenschaften, welche wir von einer nutzbaren Biene fordern, in ganz befriedigendem Maße. Jedenfalls hat sie den Vorzug, daß sie akklimatisiert ist und auch einen kalten Winter überstehen kann. Zudem ist sie fleißig im Honigsammeln, liebt ein gut ausgerüstetes volles Haus, in welchem die Familie zahlreich ist, und dessen Vorräte nicht leicht aufgezehrt werden. In der Regel schwärmt sie nicht eher, bis die Wohnung ausgebaut und mit Bienen, Brut und Honig überfüllt ist. Nur in guten Jahren gibt sie zwei bis drei Schwärme, in ungünstigen Jahren schwärmt sie seltener oder gar nicht. Wenn die deutsche Biene entartet, liegt die Schuld einzig und allein an dem Bienenzüchter; in solchen Fällen muß für Blutauffrischung oder Kreuzung gesorgt werden.

2. Nebenrasse. Die Heidebiene. Diese ist vorzugsweise in Hannover (Lüneburger Heide) zu Hause, findet sich jedoch auch in Braunschweig, Thüringen, Sachsen, Mittelholstein usw. Sie ist von ziemlich dunkler, schwarzer oder grauer Färbung und zeichnet sich durch große Schwarmlust aus. Ob letztere im Wesen der Biene, ob sie in den Trachtverhältnissen oder der mit starker Frühjahrsfütterung verbundenen Schwarmmethode der Lüneburger Imker ihren Grund hat, darüber sind die Ansichten noch nicht geklärt. Bei dieser Spielart ist es aber gar nichts Seltenes, wenn diesjährige Schwärme mit junger Königin nochmals einen Schwarm abstoßen. Richtig behandelt ist die Heidebiene von größtem Wert, und zwar für solche Züchter, die rasch zu der sich vorgenommenen Zahl ihrer Stöcke kommen, oder die ihren Bienen frisches Blut zuführen wollen, um sie schwarmlustiger zu machen. Hauptsächlich eignet sich diese Biene für Gegenden mit Spättracht, dagegen ist sie für solche mit nur Frühjahrs- und Sommertracht nicht zu empfehlen, da die vielen Schwärme, welche sie gibt, dann nicht winterständig werden.

3. Nebenrasse. Krainer Biene. Die Heimat dieser Biene ist das österreichische Kronland Krain, von wo aus jährlich Tausende von Völkern versandt werden. Aeußerlich ist sie der deutschen Biene ziemlich an Größe gleich, nur etwas breiter und von kräftigerer Gestalt, dagegen unterscheidet sie sich von derselben durch die weißlich-graue Behaarung der Hinterleibsringe. Auch bei dieser Biene ist die Schwarmlust eine große, für die meisten Gegenden wohl zu groß; ist die Biene jedoch erst mal akklimatisiert, so nimmt die Schwarmlust ab, und sie bildet sich zu einer leistungsfähigen Biene aus, besonders in den ersten Generationen. Sie zeichnet sich durch eine große Sanftmut aus und ist leicht zu behandeln. Für Gegenden mit Spättracht kann die Krainer Biene nur empfohlen werden. Mischlinge von Krainer Bienen können wohl für alle Gegenden empfohlen werden.

2. Hauptrasse. Bunte südeuropäische Biene. Die Bienen sind in Südeuropa besonders verbreitet, kommen jedoch auch in Westasien vor. In der Größe ist sie der erstgenannten Rasse gleich, weicht jedoch in der Farbe wesentlich von ihr ab, indem die ersten Hinterleibsringe gelb, kupferig, rostfarben oder braun sind.

1. Nebenrasse. Italienische oder ligurische Biene (nur bei uns bekannte und auch wohl wichtigste). Die Heimat dieser Biene ist das nördliche Italien und die südliche Schweiz. Infolge ihres hübschen Aussehens und ihrer guten Eigenschaften ist sie vielfach eine beliebte Biene geworden. Die ersten beiden Hinterleibsringe der Arbeitsbiene sind rötlichgelb oder orangegelb, die folgenden Ringe je nach Stammesreinheit weniger hell oder dunkel gefärbt. Die Spitze des Hinterleibes ist schwärzlich. Auch die Drohnen haben schmale gelbe Ringe, sonst sind sie schwarz. Bei den Königinnen findet man große Schattierungen in der Farbe, manche sind fast goldgelb, andere dunkelbraun gefärbt. Im Sommer 1853 ist diese Biene durch Pfarrer Dr. Dzierzon in Deutschland eingeführt, ist also schon über ein halbes Jahrhundert in Deutschland gezüchtet. Dieser Biene verdanken wir manche Kenntnisse der Bienentheorie, denn durch ihre deutlichen Unterschiede von anderen Bienen ist man bei Zucht- und Kreuzungsversuchen auf manche bis dahin unentschleiert gewesene Geheimnisse gekommen. Im übrigen sind die Italienerbienen aus verschiedenen Gegenden auch alle verschieden, keine ist der anderen an Farbe, Größe und Schönheit gleich. Sonst ist die Italienerin gutartig und fleißig, doch muß man sie als eine große Spitzbübin bezeichnen, denn wo es etwas zu naschen oder zu rauben gibt, ist sie sofort bei der Hand. Wird sie aber selbst beraubt, so verteidigt sie sich kräftig. Die Schwarmlust ist nicht so groß als bei der Heidebiene oder Krainerin, doch immerhin genügend. Das Brutgeschäft stellt die Italienerin viel früher ein, fängt es aber auch wieder früher an. Für Gegenden mit Spättracht ist sie nicht empfehlenswert, da sie dann das Brutgeschäft nicht lange genug fortsetzt. Kreuzungen der Italienerin mit der deutschen oder Heidebiene sind sehr zu empfehlen, denn die Mischlinge haben nicht die Eigenschaften der reinen Italienerin. Nach Rauschenfels werden die Italienerinnen in Nordamerika sehr viel gezüchtet, und dürften in nicht allzuferner Zeit dort alle anderen gezüchtet werdenden Rassen verdrängen.

3. Hauptrasse. Cyprische Biene. Dieses ist wohl die schönste Biene, sie kommt hauptsächlich auf der Insel Cypern vor und wurde in den siebziger Jahren von dem böhmischen Grafen Kolowrat in Deutschland eingeführt, er nannte sie sein Goldkind, so entzückt war er von dieser Biene. Im allgemeinen gleicht diese Biene der italienischen in der Farbe, nur ist dieselbe noch effektvoller. Das Brustschild spielt mehr ins rötliche, auch sind die Hinterleibsringe intensiver gelb gefärbt und die Behaarung heller. Besonders gute Eigenschaften haben die Cyperinnen nicht vor den anderen voraus, aber auch gerade keine schlechten. Man rühmt ihr nach, daß sie sehr früh volksstark werde und sehr stark mit Volk in den Winter gehe. Sie ist indes sehr stechlustig und nicht ohne Stiche zu erhalten zu behandeln. Ueber ihre Stechlust erzählte Herr Lehzen auf der Ausstellung in Uelzen, er habe auch mal ein Volk davon gehabt, solches aber wegen seiner Stechlust ganz für sich allein an einer Stelle seines Standes aufgestellt. Wenn nun seine Freunde mal gekommen wären, um seine Bienen zu besehen, so habe er ihnen seine anderen Völker wohl gezeigt. Wenn sie dann auch die Cyperinnen hätten sehen wollen, so habe er gesagt, die stehen da hinten in der Ecke, gehen Sie nur hin und sehen Sie sich dieselben an. Seine Besucher wären aber meistens noch nicht ganz nach der Standstelle hin gewesen, so hätten sie auch schon Stiche weg gehabt. Den meisten bisherigen Züchtern ist wohl die Lust zu ihrem weiteren Züchten durch die ungemein große Reizbarkeit und Stechlust verdorben.

Nebenrasse davon scheint die Palästinische Biene zu sein, denn sie ist ihr in mancher Beziehung sehr ähnlich und weist auch eine große Stechlust auf. Diese Rasse ist etwas kleiner als die deutsche und südeuropäische. Königinnen und Arbeitsbienen sind sehr schön gelb. Diese Biene wurde 1886 durch Huber in Deutschland eingeführt, und zwar erhielt er sie direkt aus Palästina von einem geborenen Württemberger Namens Friedrich Lämmle aus Sarona. Sie steht

indessen den anderen Rassen entschieden nach und dürfte heute in Deutschland wohl kaum noch gezüchtet werden.

4. Hauptrasse. Kaukasische Biene. Sie ähnelt in Farbe der italienischen sehr, ihre Behaarung ist jedoch grauer. Das samtartige Aussehen und das schöne Gelb, in welchem der Hinterleib der kaukasischen Biene erglänzt, sind sehr bestrickend; aber im Fleiß des Honigsammelns bleibt sie sehr hinter ihren anderen gelben Schwestern zurück. Eingeführt wurde sie 1879 durch Vogel, und zwar erhielt er sie durch Vermittelung der freien ökonomischen Gesellschaft in Petersburg. Im Gegensatz zu den eben beschriebenen Rassen wird ihr nachgerühmt, daß sie sehr gutartig ist und kaum zum stechen zu bewegen sei.

5. Hauptrasse. Aegyptische Biene. Diese Biene ist auch ziemlich über Syrien, Arabien, den Himalaya und China verbreitet. Auch sie wurde 1864 durch Vogel in Deutschland eingeführt. Sie hat sich jedoch wenig verbreitet, weil sie ganz untauglich ist, und zwar deshalb, weil das heißblütige Nilkind nichts von einer Winterruhe wissen will. Bezüglich der Brutentwickelung und des Honigertrages, diesen beiden Hauptpunkten der Bienenzucht, steht sie der deutschen Biene nicht gleich. In ihrem Mutterlande wird sie wohl eine größere Leistungsfähigkeit aufzuweisen haben als bei uns, denn unser selten heißes Klima wird ihr wohl nicht zusagen. In Färbung ist sie sehr schön, Brustschild und Hinterleib sind weißlich behaart.

Fremdländische Bienen. 1. Biene von Madagaskar. Diese Biene soll aus Afrika dort eingeführt sein. Ihre Farbe ist auffallend schwarz und ist ihre Größe geringer als die der deutschen Rassen. Eingeführt hat man sie nicht, doch ist auf einer Ausstellung in Kiel mal ein Volk ausgestellt gewesen. Es kommen auf Madagaskar aber auch noch viele Spielarten dieser Biene vor.

2. Ostindische Biene. Ihre Färbung ist: Bruststück braun, das Schild groß und gelb. Die Königin ist sehr groß, dagegen sind die Drohnen wenig größer als die Arbeitsbienen. Die Unterseite des Hinterleibes ist gelb, die Oberseite geringelt. Diese Biene ist sehr stechlustig.

3. Indische Biene. Es gibt zwei Arten, eine große sehr gefürchtete und eine kleine Art. Diese letztere ist blauschwarz und ihre Größe ist kleiner als unsere Stubenfliege, dabei auch noch schlanker. Dies ist wohl die kleinste Honigbiene, und ihre Waben sind so zart, daß sie sich nicht transportieren lassen.

4. Japanische Biene. Farbe ist graugelb, im Alter dunkler. Man soll sie in Japan um die Mitte des 7. Jahrhunderts aus Korea eingeführt haben. Sie ist sanftmütig und ohne Rauch und Kappe leicht zu behandeln. Es wird ihr nachgerühmt, daß sie auch bei Regenwetter fliegt, und würde sie deshalb wohl eine Biene für unsere nassen Sommer sein.

5. Bosnische Biene. Die Arbeitsbienen sind etwas kleiner als die deutschen Arbeitsbienen, leider fehlt mir Farbenangabe. Die Königin ist auffallend rotbraun und sehr groß, dadurch also leicht zu finden. Ihre Stechlust ist sehr gering, Schwarmlust ungefähr der deutschen Biene gleich. Sie soll sehr wetterhart sein und im Winter bei einer Temperatur ausfliegen zur Reinigung, wo unsere Bienen Schaden nehmen würden.

6. Türkische Biene. Sie hat die Größe wie eine deutsche Biene, ist aber schwarz.

7. Im Sudan gibt es eine beinahe schwarze Biene, lebt aber nur wild, wird also nicht gezüchtet.

8. Brasilianische Biene. Die 1839 dort eingeführte europäische Biene wird hauptsächlich gezüchtet, doch züchtet man auch eine einheimische Art, von der mir leider eine Beschreibung der Farbe fehlt. Es kommt aber auch in den Wäldern eine kleinere Abart der einheimischen Biene vor, und durch diese

haben die an Wäldern wohnenden Züchter viel zu leiden, da sie sehr stark räubert und leicht einen ganzen Stock ausraubt. Leicht wird ihr das Rauben dadurch gemacht, daß sie infolge der primitiven Art der Zuchtstöcke, wo der Wind durch alle möglichen Ritzen pfeift, leicht von allen Seiten in den Stock eindringen kann.

9. Südafrikanische Biene. Sie ist etwas kleiner und dunkler als die deutsche Biene. Bei Gewitterschwüle oder guter Tracht soll sie sehr stechlustig sein, im übrigen aber sanftmütig und leicht zu behandeln.

Die Bedingungen für eine erfolgreiche Bienenzucht.

Vortrag im Auszug; gehalten im Bade Essen — im neuen Verein Wittlage — von F. Goeken-Osnabrück.

Alles, was man mit Erfolg betreiben will, das muß man gründlich erlernt haben. Das gilt von jedem Stande, das gilt auch ganz besonders von der Bienenzucht. Wenn man einen Imker fragt: Was machen die Immen? so lautet oft die Antwort: Ich habe kein Glück damit gehabt. Es kommen dann allerlei Klagen; die Bienen sind im Winter eingegangen, sie haben die Ruhr gehabt, sie sind im Frühjahr weisellos gewesen, sie haben spät oder gar nicht geschwärmt. Der Erfolg in der Bienenzucht hängt von gewissen Bedingungen ab, die aber nicht Zufall oder Glück sind.

Die erste Bedingung für eine erfolgreiche Bienenzucht ist, daß der Imker nicht bloß ein Bienenhalter, sondern ein wirklicher Imker ist. Er muß das Wesen und Leben der Biene genau kennen lernen und sich die notwendigen praktischen Handgriffe aneignen. Ohne eine gewisse Lehrzeit wird niemand ein wirklicher Imker. Die Imkerei erlernt man nicht in ein paar Wochen. Der Lüneburger Imker muß eine zweijährige Lehrzeit durchmachen, ehe er selbständig arbeiten kann. Man sagt wohl, der Mensch lernt nie aus; das kann man auch vom Imker sagen. Es gibt jetzt fast in jeder Provinz, in jedem Staate eine Imkerschule, wo angehende Imker im Sommer einen Kursus mitmachen können, um sich die nötigen theoretischen und praktischen Kenntnisse in der Bienenzucht anzueignen. Die Provinz Hannover hat schon seit 1888 eine Imkerschule. Dieselbe wurde in Fintel errichtet, 1895 nach Eystrup und nach dem Fortzuge des Imkers Dathe von Eystrup nach Suderburg verlegt. Wem die Verhältnisse es erlauben, der soll einen Kursus in der Imkerschule mitmachen. Die Teilnahme ist frei; ja die Teilnehmer aus der Provinz Hannover bekommen noch eine tägliche Unterstützung. Der Kursus dauert vier Wochen und wird im Monat Juli abgehalten.

Wer nicht in der Lage ist, eine Imkerschule zu besuchen, und ein wirklicher Imker werden will, der ist auf das Beispiel, auf das Wort = mündliche Belehrung und auf die Schrift = Lesen von Büchern und einer guten Bienenzeitung angewiesen. Der Anfänger muß sehen, daß er Gelegenheit findet, einen tüchtigen Imker auf seinem Stande arbeiten zu sehen. Einmal sehen, wie etwas gemacht wird, ist besser, als zehnmal die Beschreibung lesen. Lehzen sagt in seiner Selbstbiographie: Eine Stunde auf dem Musterbienenstande eines Imkers nützt mehr als drei lehrreiche Vorträge. Der Imker Schröder-Triest sagt: Durch Sehen lernt man in einer Woche mehr als in einem Jahre aus Büchern. Der Imker muß einem Imkerverein beitreten und die Versammlungen regelmäßig besuchen. Er muß ein gutes Bienenbuch nicht bloß einmal, sondern wiederholt lesen und durchstudieren. Jeder Imker sollte ein gutes Buch besitzen, worin er sich im Notfall Rat erholen kann. Dem Korbimker kann das Buch von Lehzen „Die Hauptstücke aus der Betriebsweise der Lüneburger Bienenzucht" im Selbstverlage des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins empfohlen werden. Jeder Imker muß auch eine Bienenzeitung halten, aber nicht bloß halten, sondern auch stets lesen. Die Bienenzeitung soll man nicht wie gewöhnliches Zeitungspapier behandeln, son-

dern aufbewahren und binden lassen oder sie selbst heften. Ein Jahrgang gibt ein stattliches Buch, das oft mehr Wert hat als manches Bienenbuch.

Die zweite Bedingung ist ein geeigneter Standort. Der Untergrund des Bienenstandes muß trocken, und der Stand selbst gegen Wind und Wetter geschützt sein. Der Ausflug ist am besten nach Südost. Im Winter darf keine Erschütterung am Bienenstande vorkommen; Katzen, Hühner und Mäuse dürfen die Bienen nicht beunruhigen. Bei der Anlage eines Bienenstandes muß man Rücksicht nehmen, daß Menschen und Tiere von den Bienen nicht belästigt werden.

Welchen Einfluß ein geschützter, ruhiger Stand auf die Ueberwinterung und die Entwickelung der Völker im Frühjahr hat, das habe ich Anfang April in diesem Jahre auf dem Stande eines Mitgliedes unseres Vereins in Höckel gesehen. Auf dem Stande werden alle Jahre 25 Völker in Körben überwintert, die in zwei Reihen auf dicken Bohlen übereinander stehen und auch von hinten zugänglich sind. Die Körbe schließen unten dicht auf und sind mit Plaggen und anderem warmhaltigen Material bedeckt. Dieser sogenannte Winterstand ist auf beiden Seiten und nach vorn in einer Entfernung von etwa 2 Meter mit einem dicht gebundenen Zaun aus trockenen Wacholdersträuchern in Mannshöhe umgeben. An einer Seite führt ein schmaler Eingang in diesen Vorraum. Die Fluglöcher bleiben im Winter offen. Sobald Schneestürme kommen, oder Vögel die Bienen beunruhigen wollen, werden drei hohe, gefederte Bretterwände vor die Körbe gestellt. Ich habe noch nie Anfang April solch entwickelte Völker gesehen, wie auf diesem Stande. Sämtliche Stöcke, mit Ausnahme von zwei, belagerten schon den ganzen Bau, meist bis auf das Standbrett; mehrere besetzten schon das Flugloch. Der Imker hatte bis dahin noch nicht gefüttert. Alle Völker waren weiselrichtig. Auch im vorigen Jahre ist kein Volk auf diesem eingegangen und auch die Ruhr nicht aufgetreten.

Die dritte Bedingung ist eine warmhaltige und den Trachtverhältnissen entsprechende geräumige Wohnung, sei es Korb oder Kasten. Vielfach sind die Körbe der kleinen Imker zu klein und zu dünnwandig. Wo im Sommer keine besondere Haupttracht ist, da sind Kasten mit dem großen Rähmchenmaße nicht angebracht. Die Kasten schwitzen keinen Honig, sagt Baron von Berlepsch. Wenn jemand sich Kasten anschaffen will, so tut er gut, sich bei einem Kastenimker in der Gegend zu erkundigen, welche Kastenwohnung für die Gegend paßt. Auf einem gewöhnlichen Stande soll nur e i n Rähmchenmaß sein. Beim Kastenbetrieb ist eine leichte, ruhige Hand und eine gewisse Stichfestigkeit notwendig.

Die vierte Bedingung ist eine genügende Tracht. Die Bienen können keinen Honig machen, sondern ihn nur aus den Blüten sammeln. Wo nur Hummeln sich ernähren können, da kann man nicht mit Erfolg Bienenzucht treiben. Der Imker kann durch Anpflanzung von honigenden Sträuchern und Bäumen die Bienenweide verbessern. Zur Anpflanzung sind besonders zu empfehlen: die Winterlinde — kleinblättrige Linde —, die Silberlinde, die Akazie und die Sophonia japonica. Letztere ist erst in neuester Zeit bekannt geworden, sie soll sehr nektarreich sein und eine Blütenzeit von 4—5 Wochen haben. Die Winterlinde honigt meist überall, die Sommerlinde — großblätterige Linde — dagegen nicht. Auch ein wilder Wein, der sich durch Stecklinge leicht ziehen läßt, wird gut beflogen, ebenso die Honigdistel und der Riesenhonigklee.

Die fünfte Bedingung ist ein starkes Volk zur Trachtzeit. Der alte Dathe sagt: Starke Völker dir erziehe, schwache machen dir nur Mühe und verderben dir die ganze Brühe. Ein starkes Volk trägt in e i n e r Woche mehr, als ein schwaches in sechs Wochen. Wenn es Brei regnet, muß man einen Löffel haben, d. h. wenn gute Tracht ist, muß man starke Völker haben. Der Imker Wächtler sagt: Für volkarme Stöcke wird jedes Jahr ein Mißjahr.

Um starke Völker zu bekommen, muß man

a. eine geräumige Wohnung haben;
b. starke Völker einwintern, wenn nötig im Herbst verstärken und gut auffüttern;
c. bei einer Trachtpause füttern, besonders, wenn die Völker vor dem Schwärmen stehen. Eine alte Imkerregel sagt: Wenn drei Tage keine Tracht ist, so muß man füttern;
d. nicht zu stark vermehren.

Die sechste Bedingung ist günstiges Wetter zur Trachtzeit. Leider kann der Imker hierbei nichts machen. Ja, wenn wir Imker könnten das Wetter machen, dann könnten wir wohl lachen.

Die Bienenzucht in Bosnien und Herzegowina.

Die Weiterentwickelung der Bienenzucht in Bosnien und Herzegowina hat auch in den Kriegsjahren erfreulicher Weise keinen Stillstand erfahren. Die Förderung der Bienenzucht liegt fast ausschließlich in den Händen des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für Bosnien und die Herzegowina, welcher auch in den Kriegsjahren bemüht gewesen ist, den Stand der Bienenzucht zu heben. Die hierfür vom Centralverein getroffenen Maßnahmen erstrecken sich sowohl auf Entsendung und Vorträge sowie experimentelle Vorführungen bienenwirtschaftlicher Wanderlehrer als auch auf die Abgabe von Bienenstöcken, Kunstwaben, Rähmchenstäben und verschiedenen Bienenzuchtgeräten zum Selbstkostenpreise. In Fojnica bei Kiseljak befindet sich eine unter der Kontrolle des Vereins stehende Werkstätte für Bienenwohnungen, welche das zur Herstellung der Bienenstöcke erforderliche Holz aus den landesärarischen Waldungen gegen ermäßigte Stocktaxe bezieht. Der Verein vermittelt auch den Verkauf der Schwarm-, Honig- und Wachsproduktion aus den Bienenständen seiner Mitglieder. Die vor einigen Jahren unternommene Errichtung bienenwirtschaftlicher Beobachtungsstationen zwecks Auswahl und Zuchthaltung der besten Bienenvölker hat sich außerordentlich bewährt, doch ist während des Krieges die Tätigkeit dieser Beobachtungsstationen sehr beschränkt. Für die Verbreitung der Kenntnisse in der Bienenzucht und namentlich für die Förderung einer rationellen Bienenzucht in den herzegowinischen und Karstgebieten, auf welche der Verein ein besonderes Augenmerk gerichtet hat, wird in umfassender Weise Sorge getragen und hat die energische Durchführung dieser Bestrebungen recht erfreuliche Fortschritte gezeitigt. Namentlich tragen zu dieser Verbreitung der Kenntnisse über rationelle Bienenzucht bei die seitens des Vereins eingerichtete Abhaltung theoretischer und praktischer Kurse, sowie die Herausgabe des Vereinsorgans „Bosansko-hercegovacki Anzak". Dieses Blatt erscheint monatlich und enthält fast durchweg zeitgemäße Abhandlungen über die Bienenzucht, bienenwirtschaftliche und Marktverhältnisse sowie sonstige land- und gartenwirtschaftliche Fragen. Außer der Zentrale in Serajewo besitzt der Verein noch 41 Stationen mit 2864 Mitgliedern. Durch den Krieg war die bereits geplante Neugründung weiterer Stationen einstweilen zurückgedrängt worden, sonst würde der Verein heute sicher an 4000 Mitglieder schon zählen. Der Bienenwirtschaftliche Centralverein für Bosnien und die Herzegowina kann in diesem Jahre auf ein achtzehnjähriges Bestehen zurückblicken und konstatieren, daß die bei der Gründung des Vereins gehegten Hoffnungen in ausgedehntem Maße in Erfüllung gegangen sind. Viele seiner Mitglieder sind allerdings zum Heere eingezogen, und so hat auch auf diese Weise der Krieg einen ungünstigen Einfluß auf die Wirksamkeit des Vereins ausgeübt. Das einmal aufgegangene Verständnis für rationelle Bienenzucht, das der Verein aber in seiner Tätigkeit vor dem Kriege hatte erwerben können, hat trotz der Ungunst der Zeiten für die

Weiterentwickelung derselben in kräftigstem Maße gewirkt. Bereits im Jahre 1910 veranstaltete der Verein eine große Landesbienenzucht-Ausstellung in Serajewo, welche ein erfreuliches Zeugnis seiner Tätigkeit darstellte und von zahlreichen Ausstellern aus Bosnien und der Herzegowina wie auch von auswärts reich beschickt und besucht war. Ihr folgte im Jahre 1912 eine nicht minder gut gelungene in Locko und die nächste sollte im Jahre 1914 im September stattfinden, die aber durch den Ausbruch des Krieges verhindert wurde. Vor dem Kriege wurden in Bosnien und der Herzegowina 19 206 moderne und 180 795 landesübliche Bienenstöcke gezählt, welche sich im Besitze von 42 051 Bienenzüchtern befanden. Badermann.

Zur Geschichte des Mets.

Von Heinrich Theen-Seeholz. (Fortsetzung.)

Der beste Met wurde, wie Plinius berichtet, in Phrygien hergestellt. Der griechische Naturkundige Aristoteles (384—322 v. Chr.), der eine staunenswerte Kenntnis über die Biene besaß, teilt sogar ein Rezept zur Herstellung des Mets mit. Da es ohne Zweifel das älteste Metrezept ist, so teilen wir es nachstehend mit: „Man gießt Wasser auf den Honig aus den Scheiben und kocht dasselbe bis zur Hälfte ein, dann gießt man das Ganze in Tongefäße: das Gekochte ist nun noch sehr heiß. Dann bewahrt man den Met lange Zeit in Holzgefäßen, bis er in jeder Weise den Geschmack von Wein angenommen hat. Er ist dann ein süßes und starkes Getränk." Die Römer verstanden es, aus Honig eine reiche Auswahl von Getränken herzustellen; so gab es bei ihnen Wasserhonig, Honigwein, Wassermet, Weinmet, Eichelhonig, Rosenhonig, Weinhonig, Honigschaum usw. Besonders wurden Honigwein und Met sehr geschätzt. Ersterer führte den Namen mulsum und bestand aus Most oder Wein mit einem Zusatz von Honig, letzterer war unter dem Worte Hydromeli bekannt, welches aus dem Griechischen abgeleitet wird und so viel wie Honigwasser bedeutet. Das Mulsum nahm bei den Gastereien der Römer denselben Platz ein, den bei uns alte Weine behaupten, und man trank es gern zur Einleitung der Mahlzeit, die davon den Namen promulsis erhielt. Honigwein galt indessen als Luxusartikel, und Varro läßt einen gewissen Appius erzählen: Ich war der erste in meiner Familie, der Mulsum trank, aber erst als Lukullus mich zu seinem Erben eingesetzt hatte. Luzius, der in einen Esel verwandelte Held des Appulegischen Romans, verzehrt zwar alles, was ihm sein Gastgeber anbietet, und dieser setzt ihm zu eigener Belustigung schließlich im goldenen Pokale Honigwein vor, „wie einem Gaste von hohem Stande". Dieser Wein wurde ferner bei dem Bankett getrunken, das der Senat und die Konsuln den Triumphatoren im Tempel des Herkules gaben; siegreiche Feldherren bewirteten ihre Soldaten und nach Aemtern strebende Patrizier das Volk damit. Die Aerzte verordneten ihn als abführende Medizin, auch fand er Verwendung bei gottesdienstlichen Handlungen, da den Manen der Verstorbenen Opfer dargebracht wurden von Milch und Mulsum. Zur Bereitung dieses vorzüglichen Tropfens gebrauchte man guten Most, der entweder frisch oder zwanzig Tage alt war, goß etwa ein Fünftel der Masse an Honig hinein und ließ dieses Gemenge 30 bis 40 Tage gären. Jetzt wurde die Flüssigkeit in eine Urne abgelassen, die man verkittete und auf Tabletten dem Rauche des Backofens aussetzte, dann war der Wein fertig. Eine vielseitige Verwendung fand auch der Met, ebenso spielte er auch eine bedeutende Rolle in der Heilkunde. Wie sehr der Römer ihn zu schätzen verstand, dürfte aus folgendem hervorgehen: Als Pollio Rumilius, nach bereits zurückgelegtem hundertsten Lebensjahre, einst beim Kaiser Augustus zu Gaste war, und dieser ihn fragte, wodurch er sich so lebenskräftigen Geist und Körper erhalten hätte, antwortete er: Innerlich durch Met, äußerlich durch Oel.

(Plinius XXII, 53.) Die Römer verstanden den Met auf verschiedene Weise herzustellen. Plinius (XIV, 26) teilt nachstehende Rezepte mit: „Man stellt auch Wein nur aus Honig und Wasser her. Die Leute sagen, daß man ihn 5 Jahre auf Lager haben soll und daß er dann ein herrliches Getränk ist. Andere Leute, die klüger sind, kochen ihn auf ein Drittel ein und gießen dann ein Drittel alten Honig dazu. Darauf lagern sie ihn vom Aufgange des Hundssternes an vierzig Tage lang an der Sonne. Andere verschließen die damit gefüllten Gefäße am zehnten Tage. Man nennt dies Getränk Met; im Alter bekommt es den Geschmack des Weines. Anderer Met wird auch aus Regenwasser und reinem Honig gemacht, die gemischt werden. Man reicht ihn denen, die das Getränk wünschen und vom Wein krank geworden sind. Es gibt auch Meermet, derselbe wird aus gleichen Teilen von Meerwasser, Honig und Regenwasser hergestellt. Aufbewahrt wird er in Tongefäßen, welche verpicht werden. Der Meermet schmeckt angenehm und führt ab, ohne den Magen zu belästigen." Ueber den aus abgeschäumtem Honig mit Wasser zu bereitendem Met sagt Plinius weiter: „Der Met eignet sich vorzüglich zu leichter Krankenspeise, um die verlorenen Kräfte wieder zu ersetzen, Mund und Magen geschmeidig zu machen und die Hitze zu vertreiben. Doch muß er zu diesem Zweck kalt getrunken werden. Nicht genug kann dieser Honigtrank den Frostigen, Kleinmütigen und Aengstlichen empfohlen werden. Bekanntlich sind die Müden und Durstigen leichter zum Jähzorn geneigt. Diese Rauhheit des Geistes wird aber durch einen Trunk süßen Mets sofort gemildert, ebenso jede Betrübnis und alle Art Gemütsbewegung. Wir sehen also", ruft Plinius aus, „daß diejenigen Mittel, also vor allem der Met, Beachtung, und zwar volle Beachtung verdienen, welche nicht bloß den Körper heilen, sondern auch die Sitten verbessern." (Fortsetzung folgt.)

Stimmen der Heimat.

Von Lehrer Griese in Wismar.

1. Einen kleinen Beitrag zu der Lehre Jung-Klausens: **„Was krank ist, laß sterben"**, liefert Huschens in der „Rheinischen Bienenzeitung". Er hat im März und April halbe Tassen erstarrt und bewußtlos vor dem Stande liegender Bienen aufgelesen, erwärmt und dann jedesmal einem und demselben Volke von hinten unter den Schieber geschüttet. Bei der Untersuchung am 30. April zeigte nun das betreffende Volk mit vorjähriger junger Königin folgendes Bild: „Keine Eier oder Maden, verdeckelte, regelrechte Brut, eine frisch geschlüpfte Weiselzelle mitten auf einer Wabe." Am 9. Mai: „Keinerlei Brut, aber eine schöne, unbefruchtete Königin." Wollen wir also nicht Gefahr laufen, daß die heimlosen Fremdlinge uns die Stockmutter abstechen, so lassen wir die Kranken nach Jung-Klausens Rat lieber sterben. Was sollen sie auch viel nützen?

2. Die „Bienenpflege" gibt eine beachtens- und prüfenswerte Anleitung, **wie die Nachschwärme zu verhüten und abgeschwärmte Völker schnell wieder in Trieb zu bringen seien.** Lasse man nach Abzug des Vorschwarmes eine Königin zum Flugloche einlaufen, so werde sie gern angenommen, weil die der Annahme widerstrebenden Elemente soeben ausgezogen seien und die zurückgebliebenen meist jungen Bienen die neue Mutter ruhig die Herrschaft übernehmen lassen. Aber wo stehen zur Zeit der Vorschwärme junge befruchtete Königinnen zur Verfügung?

3. Da wird nun in den meisten Imkerzeitungen erinnert, ja nicht das **Schwefeln der Waben** zu vergessen. Wozu? Zur Verhütung des Mottenfraßes. Ob aber durch diese Schwefelung nicht mehr Schaden als Nutzen angerichtet wird? Sicher ist, daß der liebliche Duft der Waben einem rein höllischen Platz macht und daß auch die Ameisensäure vertrieben wird. Wenn wir Bienen wären, würden wir im folgenden Frühsommer auch nur in der Not, wo ja bekanntlich der Teufel selbst Fliegen frißt, auf solche Waben gehen. Behüten wir unseren Wabenschatz nach Möglichkeit vor den eierlegenden Motten, lassen wir sie vom Schleudern her honigfeucht bleiben, bewahren wir sie trocken, kühl und staubsicher und untersuchen wir sie einmal im Winter und einige Male im Frühjahr, ob Rankmaden darin seien. Jedes Wild, das sich darin findet, wird mit einer Häkelnadel geangelt und ins Jenseits befördert, etwaiges Gespinst herausgekratzt. Die paar Zellen, die dadurch zerstört werden, bauen die Bienen bald und leicht wieder.

4. Willst du gegen Heiserkeit, Husten oder andere Halsbeschwerden **Honig einnehmen**, was ja sehr zu empfehlen ist, so mache es, wie die „Rheinische Bienenzeitung" treffend rät: „Stich dir morgens nüchtern eine oder einige Messerspitzen festkandierten Honig ab und kaue ihn gehörig! Aber auch kauen, nicht rasch verschlucken! Dann vermengen sich Honig und Mundspeichel und Salze und Oele, und alle Heilmittel können auf die Halsschleimhäute wirken. Abends zum letzten dasselbe." Vor drei Jahren erklärte mir ein sehr tüchtiger Arzt dasselbe; der Honig sei viel zu edel und zu schade, als Nahrungsmittel in den Magen zu wandern. Er verwende ihn so, daß er und jedes Glied seiner Familie abends vor dem Zubettegehen und morgens nach der Zahn- und Mundreinigung je einen Teelöffel voll nähmen und sich bemühten, ihn möglichst lange im Munde zu behalten.

5. Wie wir uns **im Oktober** fragen, wenn wir wieder einmal vor unserem Bienenstande stehen: Sind die Völker stark und gesund? Haben sie genügend junge Bienen? Sind die Königinnen gesund, jung und tüchtig? Hat jedes Volk auch genügend Waben? Hängen sie alle, auch die Pollenwabe, auch die leeren, am rechten Orte? Haben die Völker genügend Futter? Sind sie gut verdeckelt? Ist auch etwas Honig darunter? Sie haben doch auch nicht zu viel Futter? Haben sie auch genügend leere Zellen zum Wintersitz? Sitzen sie auch nicht zu tief? Haben wir auch die Teerpapiere untergeschoben? Das Glasfenster entfernt? Haben die Bienen auch genügend frische Luft? Sind sie auch vor Zugluft gesichert? Ist jeder Störung vorgebeugt? Sind Türen und Fenster dicht geschlossen? Können die Meisen auch ans Flugloch gelangen? Die Hühner? Der Specht? Können auch Mäuse eindringen? Sind die Beuten gut mit Papier, Säcken, Mooskissen oder dergleichen zugedeckt? Kann noch irgendwie Wasser oder Schnee eindringen? Ist das Dach dicht?

Alles in Ordnung! sagst du? Gut, dann wirst du im Frühjahr deine Freude haben.

6. Ueber **„Beherrschung der Bienenvölker"** bringt in der „Rhein. Bienenzeitung" Kiel-Hochemmerich einen lesenswerten kleinen Aufsatz. Ich hebe nur einen kleinen Teil heraus. „Alle hastigen Bewegungen, alle Geräusche sind nach Möglichkeit zu vermeiden, aber ebenso alles ängstliche Zaudern, dadurch werden die Bienen aufgeregt und herausgefordert. Sicheres und flinkes Zugreifen macht sie eher verlegen, ängstlich, und schüchtert sie mehr und mehr ein. Sie fürchten da gewissermaßen ihren Meister. Im Frühjahr und bei sonst günstigen Gelegenheiten braucht man zuweilen gar keinen Dampf. Jedenfalls gebe man nur soviel Dampf, als nötig ist, die hervorquellenden Bienen zur Umkehr zu bewegen. Viel Dampf bringt das Volk in Aufregung und Unordnung, die Bienen werfen sich auf den Honig, die Königin fängt an zu laufen, und die Arbeit wird ungeheuer erschwert. Bei längerer, starker Beunruhigung werden die Bienen sogar erst recht wild, und in ihrer Verzweiflung stechen sie nur so darauf los. Durch ruhige und schnelle Arbeit muß man vielmehr zu erreichen suchen, daß die Bienen in ihrem natürlichen Zustande und Sitz verbleiben. Das ist z. B. der Fall, wenn die Königin auf der herausgenommenen Wabe ruhig mit Eierlegen fortfährt, wenn die Bienen auf den Waben noch ebenso dünn und fast ebenso ruhig sitzen wie in der geschlossenen Beute. Eier, Maden, Zellen, Pollen und dergleichen lassen sich dann schnell erkennen. Im Wege sitzende Bienen berührt man leicht mit dem Finger, worauf sie recht folgsam Platz machen."

Ob nur angehende Imker solchen Aufsatz mit Nutzen lesen werden?

6. **Drahtgitter oder Glasfenster?** Ersteres, denn: 1. Zur Not kann man auch durch das Drahtgitter die letzte Wabe beobachten, 2. das Drahtgitter kann in jeder Jahreszeit hinter den Bienen stehen bleiben, und das Volk sitzt stets warm und trocken, 3. es ermöglicht im heißen Sommer eine erhöhte Lüftung, 4. bei Versendung der Völker ist es allein verwendbar, weil Glas leicht bricht und die Durchlüftung verhindert, 5. es leistet gute Dienste beim Vereinigen der Völker. Cremer.

7. Nachdem Pfarrer Dächsel-Brustawe mit guten Gründen den Nachweis zu führen versucht hat, daß die **Heidebiene** den Namen apis lehzeni nicht verdiene, tritt in der „M. Bienenzeitung" Fr. Braun dagegen auf, weil 1. die Heidebiene ein Frühbrüter ist, 2. vorzüglich geeignet ist, die Frühtracht auszunützen, 3. eine ausgesprochene Schwarmbiene ist. Abgesehen davon, daß diese drei Gründe in einen einzigen zusammenfallen, widersprechen sie den Ausführungen Dächsels durchaus nicht, da er ja gerade ausführt, worauf es beruht, daß die Heidebiene früh brütet und tüchtig schwärmt.

9. **Wie ist Zucker für die Schwärme und Ableger zu gewinnen?** Wenn die Vereine sparsam sind. Mancher Imker hat aus Versehen mehr Zucker bestellt, als seiner Völkerzahl angemessen ist, manchem sind seit der Zuckerbestellung Völker eingegangen. In beiden Fällen hat der Verein das Recht, das Zuviel an Zucker zurückzubehalten, und die Pflicht, den so ersparten Zucker an die Imker zu verteilen, die Schwärme oder Ableger oder Königinnenzuchtvölker aufgestellt haben, zu deren Einfütterung sie sonst keinen Zucker erhalten.

10. **Geöffnete Weiselzellen an den Waben zur Zeit der Herbstschau** sagen uns, daß das Volk still umgeweiselt hat. Wir brauchen es uns also nicht vorzumerken als umzuweiseln im nächsten Jahre, weil die Königin schon zu alt sei.

11. In Nr. 8 und 9 der „Deutschen Bienenzucht in Th. u. Pr." finden wir einen trefflichen Aufsatz von Eckel-Eisenach über **„Die Besteuerung der Bienenzucht"**, der kurz und gründlich alle Fragen beantwortet, die dabei aufgeworfen werden. Besonders zu empfehlen ist ein Muster, nach dem der Reingewinn eines Jahres berechnet werden kann. Dies Muster kann auch sehr gut zu einer einfachen Buchführung des Imkers dienen.

12. Es scheint sich allmählich in den Köpfen der Imker ein Umschwung der Meinungen über **Schwarmlust und Schwarmträgheit** zu vollziehen. Man sieht sie weniger und weniger als Rasseneigenschaft an, sondern erkennt mehr und mehr, daß sie abhängig sind von Tracht, Wetter, Beutenart und nicht zuletzt von der Behandlungsweise, also weniger von inneren, als vielmehr von äußeren Einflüssen.

13. In der „Leipz. Bienenzeitung" teilt Ernst Dönicke einige Beobachtungen mit, nach denen **sich die Königin am Reinigungsausfluge beteiligt.** Uns hat sich die Vermutung schon wiederholt aufgedrängt, daß es der Fall sei, wenn das eine oder das andere Volk, das eine junge Königin vom vorigen Jahre haben mußte, bis dahin in molliger Ruhe saß und auf eine kurze Anfrage durch Klopfen kurz und gut antwortete, am Abend des Reinigungsausfluges sich auf einmal so unruhig und ungebärdig stellte, als hätte es nicht schon seit einiger Zeit, sondern erst seit heute seine Mutter verloren.

14. **Der Bien muß nicht müssen, sondern soll wollen.** In der „Schweiz. B." verlangt Montag, daß ein Kunstschwarm oder ein ungeweiseltes Volk die nötige Zeit bekomme, zur inneren Uebereinstimmung zu gelangen. Man beraube ihn nicht seiner Weihestunde. Die Gleichgestimmtheit erreichen wir durch ruhiges, geduldiges Abwarten. Das Volk muß erst vollständig ruhig sein und sich zur enggeschlossenen Schwarmtraube, dem Ebenbild des Naturschwarms, gebildet haben, ehe wir das Volk beunruhigen dürfen. Wir werden dann bei späterem Nachsehen keine nur geduldete, sondern eine vom Volke geliebte, lebenskräftige und rüstige Königin vorfinden.

Vereinsmitteilungen.

Bienenwirtschaftlicher Centralverein für die Provinz Hannover.

Auf ihren Antrag sind die Vereine **Neuarenberg** (Nr. 99) und **Schüttorf** (Nr. 100) zum 1. Januar 1919 in den Centralverein aufgenommen.

Der Vorstand. J. A.: Ed. Knoke.

Imkerversicherungsverein für die Provinz Hannover und angrenzende Gebiete.

Jahresrechnung für 1917.

Einnahme:

I.	Ueberträge aus dem Vorjahre: Fehlbetrag		4 362,77 ℳ
II.	a. Prämien (Jahresbeiträge)	6 166,50 ℳ	
	b. Nachschüsse	12 040,40 „	
III.	Eintrittsgelder	1 747,— „	
IV.	Zinsen	1 723,09 „	
V.	Sonstige Einnahmen (Schilder)	1 723,— „	23 399,99 „
	Summe der Einnahmen		19 037,22 ℳ

Ausgabe:

I.	Zahlungen für Versicherungsfälle:		
	1. Haftpflicht	190,— ℳ	
	2. Feuer- und Wasserschäden	1 256,— „	
	3. Frevelschäden	355,— „	
	4. Diebstahlsschäden	15 782,75 „	17 583,75 ℳ
II.	Zahlungen für Verwaltungskosten:		
	1. Gehälter	450,— ℳ	
	2. Reisekosten und Tagegelder	16,80 „	
	3. Allgemeine Bureaukosten	1 396,10 „	
	4. Portokosten	109,74 „	
	5. Sonstige Ausgaben	193,21 „	2 165,85 ℳ
III.	Zahlungen für Zinsen		734,38 „
	Summe der Ausgaben		20 483,98 ℳ

Die Einnahme betrug	19 037,22 ℳ
Die Ausgabe betrug	20 483,98 „
Mithin Fehlbetrag	1 446,76 ℳ

Vermögensübersicht.

A. Vermögen:

1. Pfandbriefe der Hannoverschen Landeskreditanstalt (Kurswert)	23 125,—	ℳ
2. Deutsche Reichsanleihe (Kurswert)	12 740,—	„
Summe	35 865,—	ℳ

B. Schulden:

1. Ueberschuß der Ausgaben	1 446,76	ℳ
2. Darlehen von der Provinzial-Hauptkasse	14 687,60	„
3. Reservefonds	19 730,64	„
Summe	35 865,—	ℳ

Mecklenburger Landesverein für Bienenzucht.

Bericht über die Vertreterversammlung des Mecklenburger Landesvereins für Bienenzucht am Mittwoch den 24. Juli 1918 im „Niederländischen Hof" zu Schwerin.

(Schluß.)

l. Aus dem bisher Berichteten ergebe sich, welche große Arbeit die Geschäftsstelle für den Verein zu leisten habe. Ein Bild davon gebe die Tatsache, daß im letzten Jahre allein 6810 Postsendungen zu erledigen gewesen seien, wofür die Portokosten allein 430 Mark betragen haben. Seit Neujahr habe der Geschäftsführer schon wieder 3700 Postnummern zu erledigen gehabt.

m. Der Geschäftsführer schloß seinen Bericht mit den Worten: „Meine Herren! Vierzig Jahre habe ich die Geschäfte des Landesvereins geführt. Ich habe ihn ins Leben gerufen, nachdem ich erwirkt hatte, daß eine Unterstützung von jährlich 500 Mark aus Landesmitteln in Aussicht genommen werden konnte. Fünf Vereine mit 165 Mitgliedern war der Stamm. Dann habe ich gewirkt zusammen mit meinem Freund Timm, der als Wanderredner für die Ausbreitung des Vereins ungemein tätig war. Ich habe durch meine Bekanntschaft mit vielen Imkern im Deutschen Reiche mit anderen Vereinen Fühlung genommen und habe das Gute, was ich anderswo fand, für unseren Verein nutzbar gemacht, und so habe ich — das darf ich wohl ohne Ueberhebung behaupten — den Verein zu dem gemacht, was er ist. Zunächst ein kleines Pflänzchen, ist er zu einem großen Baume geworden, dessen Zweige sich über das ganze Land erstrecken. Ein großer Teil meiner Lebensarbeit hat dem Verein gehört, und ich scheide von dieser Tätigkeit in dem Bewußtsein, stets das Beste für den Verein gewollt und erstrebt zu haben, und habe nur noch den Herzenswunsch, daß der Landesverein auch ferner wachsen, blühen und gedeihen möge zum Segen der mecklenburgischen Bienenzucht."

Der Vorsitzende dankte dem Geschäftsführer für den eingehenden Bericht und wies noch einmal auf die große Mühe, Arbeit und Verantwortung hin, die auf dessen Schultern seit so vielen Jahren geruht habe, wofür ihm nur ein geringes Entgelt vom Landesverein geworden sei. Er bat den Verein, den Vorstand zu ermächtigen, nach seinem Ermessen eine Summe von der Zuckerprovision dem scheidenden Geschäftsführer als Ehrengeschenk zu überweisen. Dem stimmte die Versammlung einstimmig zu.

4. Der Kassenführer, Herr Lehrer a. D. Bunge aus Botelsdorf, erstattete den Kassenbericht und wurde auf Grund des Berichts der Prüfer von seiner Verantwortung entlastet. Griese-Wismar beantragte, auch dem scheidenden Kassenführer einen Betrag aus der Zuckerprovision als Ehrengeschenk zu überweisen und die Höhe desselben ebenfalls dem Ermessen des Vorstandes zu überlassen. Die Versammlung stimmte zu.

5. Vorstandswahl. Für die aus dem Vorstande satzungsgemäß ausscheidenden Herren Bunge, Hecht, Neumann und Techentin wurde zur Wahl geschritten. Der Vorsitzende machte den persönlichen Vorschlag, je ein Vorstandsmitglied aus den vier größten Zweigvereinen, Schwerin, Rostock, Wismar und Penzlin, zu wählen, und zwar Griese-Wismar als Geschäftsführer und Schlaaff-Schwerin als Kassenführer. Hecht-Güstrow fühlte sich dadurch betroffen und verließ den Vorstandstisch. Tiedemann-Willershagen ersuchte die Versammlung, Hecht-Güstrow wiederzuwählen. Es wurden weitere Vorschläge gemacht. Das Ergebnis der Wahl war: Lehrer Griese-Wismar mit 197 Stimmen zum Geschäftsführer, Eisenbahn-Betriebs-Sekretär Schlaaff-Schwerin mit 124 Stimmen zum Kassenführer, Lehrer Tiedemann-Willershagen bei Gelbensande mit 156 und Lehrer Stoll-Groß-Lukow bei Marin mit 125 Stimmen gewählt. Hecht-Güstrow erhielt 114, Dahncke-Neukloster 70 Stimmen. — Neumann-Parchim legte dar, daß die Besoldung des Geschäftsführers mit 300 Mark bei der Größe der Verantwortung und bei dem Umfang der Geschäfte viel zu gering sei, und beantragte 600—800 Mark. — Griese-Wismar machte geltend, daß er das Amt ohne Erhöhung der Vergütung nicht übernehmen könne, da er, um einer Ueberlastung vorzubeugen, ein anderes

Amt aufgeben und ein besonderes Zimmer für den Geschäftsbetrieb einräumen, heizen und beleuchten müsse. — Hecht-Güstrow: Die Versammlung könne nicht beschließen, weil der Antrag nicht auf der Tagesordnung gestanden habe. — Griese-Wismar tritt dem Bedenken bei. — Neumann-Parchim: Die Versammlung könne vorläufig beschließen, und die nächste Vertreterversammlung dann den Beschluß in aller Form bestätigen. — Hecht: Es fehle die Dringlichkeit des Antrags. — Neumann: Die Versammlung wolle über die Dringlichkeit befinden. — Hecht: Er ziehe seine Bedenken zurück. Aber die Zuckerversorgung dürfe nicht von der Geschäftsführung getrennt werden. — Neumann: Das solle auch nicht geschehen. — Darauf wird die Besoldung des Geschäftsführers mit 800 Mark vorläufig beschlossen.

6. Anschluß an die Landwirtschaftskammer. Derselbe wurde beschlossen auf Grund folgender Voraussetzungen und Bedingungen:

a. Die Unabhängigkeit des Landesvereins wird durch den Anschluß an die Landwirtschaftskammer nur insoweit beschränkt, als er, mit sinngemäßer Anwendung, lediglich diejenigen Pflichten übernimmt, die in der „Satzung für die der Landwirtschaftskammer für das Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin angeschlossenen Vereine" dargelegt sind, daß er weiter im vollen Besitze seines Eigentums und Vermögens und des vollen Verfügungsrechts darüber bleibt und also an seinen Bestrebungen und in seiner Tätigkeit nur das geändert wird, daß an die Stelle des Großherzoglichen Ministeriums die Landwirtschaftskammer tritt.

b. Die Landwirtschaftskammer bildet einen Ausschuß für Bienenzucht, der aus dem von seiner Vertreterversammlung gewählten Vorstande des Landesvereins und einem Vertreter der Kammer besteht, und worin der Vorsitzende des Landesvereins oder sein Vertreter den Vorsitz führt.

c. Sobald die Lage des Papiermarktes es irgend gestattet, gibt die Landwirtschaftskammer als Beilage zur „Mecklenburgischen Landwirtschaftlichen Wochenschrift" und unter der verantwortlichen Schriftleitung des Geschäftsführers des Landesvereins eine bienenwirtschaftliche Monatsschrift in Oktavform mit jedesmal 8 Seiten Text zu jährlich 50 Pf. für das Stück heraus. Der Landesverein bezieht dasselbe für seine sämtlichen Mitglieder und übernimmt durch seine Zweigvereine die Verteilung der denselben vom Verlage zugehenden Blätter.

7. Verbesserung der Bienenweide. Wurde als durch den Bericht des Geschäftsführers vorläufig erledigt angesehen.

8. Besteuerung der Bienenzucht. Es wurde beschlossen, eine Eingabe an das Finanzministerium zu richten mit dem Ersuchen, die Sache allgemein zu regeln und die Höhe der Abzüge für Unkosten nach Anhörung erfahrener Imker festzustellen.

9. Beiträge zur Haftpflichtversicherung. Um den Versicherungsverein der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände nicht zu zwingen, den Rücklagestock anzugreifen oder außerordentliche Beiträge einzuziehen, wurde, da die Versicherungsbeiträge ja ohnehin außerordentlich niedrig sind, beschlossen, den Jahresbeitrag eines Mitgliedes auf 60 Pf. und das Eintrittsgeld auf 1 Mark zu erhöhen.

10. Bericht über die abgehaltenen Lehrgänge für Bienenzucht.

11. Bericht über die Hauptsammelstelle für Honig. War schon durch den Vereinsbericht erledigt.

12. Antrag Schwerin: Umgestaltung der bisherigen Honigverkaufsstelle. Wie 11.

13. Einrichtung einer Einkaufsstelle für bienenwirtschaftliche Geräte. Blieb leider unerledigt.

14. Antrag Liessow: Der Landesverein wolle bei der Reichszuckerstelle vorstellig werden, daß den Imkern künftig für das Volk 15 Pfund versteuerter Zucker bewilligt werde unter Verzicht auf den Sandzucker. War durch den Vereinsbericht erledigt.

15. Antrag Goldberg: Die Geschäftsstelle an die Fernsprechleitungen anzuschließen. Wurde angenommen.

16. Antrag Goldberg: Alle Rundschreiben des Landesvereins, die den Zuckerbezug und andere Angelegenheiten, die allen Imkern zur Kenntnis gebracht werden müssen, betreffen, in der Anzahl der Mitglieder den Zweigvereinen zuzustellen. Wurde angenommen.

17. Antrag Schwerin: Eine Mecklenburgische Imkerzeitung zu gründen. War durch 3 und 6 erledigt.

Damit war die Tagesordnung erschöpft, und die Versammlung wurde geschlossen.

Griese.



Briefkasten.

H. K. in Reindorf. Sämtliche deutschen Imkerverbände sind zusammengeschlossen in der „Vereinigung deutscher Imkerverbände", Vorsitzender Prof. Frey in Posen. Der Deutsche Centralverein existiert nicht mehr. Die deutsch-österreichisch-ungarische Wanderversammlung hat keinen festgeschlossenen Verbandscharakter, sondern ist nur eine Vereinigung zur Abhaltung gemeinsamer Versammlungen.

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Veilchenstraße 2; Fernspr.: Nord 922.

Imkerverein für Stadt Hannover und Umgegend.

Mitgliederversammlung am 23. Nov., nachm. 3 Uhr, im Kasinorestaurant zu Hannover, Artilleriestr. 11.

Tagesordnung:

1. Verlesung des Berichts über die Augustversammlung.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Wahl der Rechnungsprüfer.
4. Geschäftliches.
5. Bericht der Delegierten über die Delegiertenversammlung, die Hauptversammlung des Imkerversicherungsvereins und die Generalversammlung der Genossenschaft (Herren Dunsing und Plinke.
6. Vortrag: a) „Behandlung des Tabaks" (Herr Lohmann).
   b) „Rechtsverhältnisse der Bienenzüchter" (Herr Heydt).
7. Hebung von Beiträgen von $2^{1}/_{2}$ Uhr ab.
8. Verschiedenes. [16167

Der Vorstand. J. A.: Schatzberg.

Imkerverein für Stade und Umgegend.

Hauptversammlung Sonntag, den 17. November, nachm. 2 Uhr, im „Nordd. Hof" in Stade.

Tagesordnung:

1. Vorstandswahl. Die Amtszeit des 1. Vorsitzenden ist abgelaufen.
2. Vortrag: „Welches ist für den Bezirk Stade die praktischste und rentabelste Bienenwohnung?" Vier Redner werden diese Frage zu lösen suchen. Die einschlägigen Wohnungen werden in natura vorgeführt.
3. Regelung der Honig- und Wachsabgabe.
4. Zahlung der Beiträge für 1919.
5. Verschiedenes. [16169

Der Vorstand.

Imkerverein Dransfeld. Herbstversammlung am Sonntag, den 10. November, nachmittags 2 Uhr, im Vereinslokal. — Tagesordnung: 1. Vorstandswahl. 2 Erntebericht. 3 Einzahlung der Beiträge. 4. Verschiedenes. [16159

Der Vorstand.

Imkerverein Parsau. Versammlung am Sonnabend, den 16. November, nachmittags 1 Uhr, im Deutschen Hause (Röhl), zu Beetzendorf. — Tagesordnung: 1. Erntebericht. 2. Zucker-, Honig- und Wachsangelegenheit. 3. Die neuesten Bienenwohnungen. 4. Verschiedenes. [16165

Feindt.

Imkerverein zu Harsefeld. Herbstversammlung Donnerstag, den 7. November, 1 Uhr, bei Gastwirt Meyer in Harsefeld. — Tagesordnung: Zahlung des Beitrages, Statistisches, Honigabgabe, Zuckerlieferung usw. Erscheinen sämtlicher Imker notwendig.

Der Vorstand. [16158

Imkerverein Tostedt. Versammlung am Sonntag, den 10. November nachmittags 3 Uhr, im Vereinslokal. — Tagesordnung: 1. Angabe der Standvölker. 2. Zahlung der Beiträge 3. Verschiedenes. [16161

Der Vorstand.

Imkerverein Innerstetal. Versammlung am Sonnabend, 16. November, nachm 4½ Uhr, in Goslar, Achtermann — Tagesordnung: 1. Anmeldung der Standstöcke u. Zahlung der Beiträge für 1919. (Beitr. 3 Mark und für jeden Standstock 5 Pfg.). 2. Bücherwechsel u. Vorschläge zur Neuanschaffung. 3. Bericht über die Vertreterversammlung. 4. Honigernte u. Zuckerlieferung. 5. Verschiedenes. Von den Imkern, die von der Honigabgabe wegen Mißernte ganz oder teilweise entbunden sein wollen, sind sofort schriftlich folgende Fragen zu beantworten u. dem Vorsitz. Lehrer Meyer, Upen b. Othfresen, zuzusenden: 1. Zahl der Standstöcke, für die im Frühjahr 1918 Zucker geliefert wurde. 2. Angabe der Honigmenge, die abgegeben werden kann. 3. Falls Ermäßigung oder gänzlicher Erlaß der Honigabgabe beantragt wird, ist eine unterschriebene Bescheinigung beizufügen, daß der betr. Imker keinen Honig aus diesjähriger Ernte verkauft hat oder verkaufen wird. [16171

Der Vorstand.

Neuhaus a. d. Oste. Versammlung am Sonntag, den 17. November, nachm. 1 Uhr, beim Gastwirt v. Rönn, in Basbeck. — Tagesordnung wird in der Sitzung bekanntgegeben. [16164

H. Ramm.

Imkerverein Wendland. Versammlung am Sonnabend, den 16. November d. Js., morgens 9 Uhr, im Gasthause „Zur Eiche" in Lüchow. Tagesordnung: 1. Bericht über die Delegiertenversammlung in Hannover. 2. Angabe der Standvölker. 3. Bezahlung der Jahresbeiträge. 4. Besprechung über Honig- und Wachsablieferung. 5 Besprechung über Zuckerbezüge usw. [16173

Der Vorstand.

Imkerverein Bremervörde und Umg. Versammlung am Sonntag, den 10. November, nachmittags 1 Uhr, in Röttnigs Gasthof. — Tagesordnung: 1 Zahlung der Beiträge und Angabe der Standvölker für 1919 durch die Vertrauensmänner. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Bericht über die letztjährige Honig- und Wachslieferung. 4 Bericht des Vertreters auf der Delegiertenversammlung in Hannover 5. Rechnungsablage 6. Verschiedenes. [16157

Der Vorstand.

Bienenwirtschaftl. Verein Göttingen u. Umgegend. Versammlung am Sonnabend, den 9 November, nachm. 4 Uhr, bei Gastwirt Gerlof in Göttingen, Gronertorstr. 3. — Tagesordnung: 1. Bericht über die Delegiertenversammlung. 2. Beitragszahlung für 1919 (Vereinsbeitrag 3 Mark, Versicherungsgeld 5 Pfg). 3. Nachzahlung von 5 Pfg. für jedes Standvolk von 1917. 4. Aufnahme von Mitgliedern. 5. Zuckersache. 6. Verschiedenes, [16170

Der Vorstand.

Imkerverein Knesebeck. Versammlung am Sonnabend, den 16. November, vormittags 10 Uhr, im Vereinslokal, in Knesebeck. — Tagesordnung: 1. Rückblick auf das letzte Bienenjahr. 2. Rechnungsablage. 3. Wahl eines Rechnungsführers. 4. Angabe der zu versichernden Standvölker pro 1919 und Hebung des Versicherungsbeitrages. 5. Hebung des Imkervereinsbeitrages pro 1918. 6. Aufnahme neuer Mitglieder. 7. Honigablieferung. 8. Verschiedenes. [16166

Der Vorstand.

Imkerverein Lüneburg. Martiniversammlung am Martinimarkttage, 11. November, mittags 1 Uhr, im Hotel zum Schießgraben — Tagesordnung: 1. Einziehung der Beiträge. 2 Bericht über Hannover. 3. Sonstiges. Beitrag 3 Mark. Prämie pro Volk 5 Pfg., Nachschuß für 1918 ebenfalls 5 Pfg. durch Kreisordner einzuziehen. [16168

Der Vorstand.

Syker Imkerverein. Am Sonntag, den 10. November, Versammlung in Syke, bei Herrn Glockemann, nachmittags 2 Uhr. — Tagesordnung: 1. Vorstandswahl für 2 verstorbene Vorstandsmitglieder. 2. Zahlung der Beiträge. 3. Besprechung der Zuckerlieferung und der Honigablieferung. 4. Verschiedenes.

Der Vorstand. [16160

Bienenw. Verein Nienburg a. d. Weser. Versammlung am 10. November, nachmittags 3 Uhr, im Vereinslokal. — Tagesordnung: 1. Bericht über die Delegiertenversammlung. 2. Honig- und Zuckerlieferung. 3. Gemeinsamer Antrag um Befreiung der festgesetzten Honigabgabe. 4. Versicherung. 5. Verschiedenes. [16174

Der Vorstand.

J. A: Ernst Schriever.

Imkerverein Uchte. Nächste Versammlung Sonnabend, den 9. Nov., nachm. 3 Uhr, in Uchte, bei Gastw. Meyer (vorm. Büsching). — Tagesordnung: 1. Bericht über die Vertreterversammlung in Hannover. 2. Besprechung über Honigabgabe und Zuckerverteilung. 3. Hebung rückständiger Vereinsbeiträge u. Versicherungsgelder.

Der Vorstand. [16172

Hammer.



Nr. 23/24. **Hannover,** den 1. Dezember 1918. **54. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint während der Kriegszeit monatlich. Bezugspreis für den Jahrgang 4 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsblatt annehmen, 2 Mark einschl. Porto. Bestellungen werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Zur gef. Beachtung.

1. Mit dieser Nummer erscheint die **Schlußnummer** des 54. Jahrganges dieses Blattes.

2. Damit die Mitglieder von Neujahr 1919 an das „Bienenwirtschaftliche Centralblatt" sofort erhalten, ist eine **frühzeitige** Einsendung der Leserlisten dringend erwünscht. Die Leserlisten des laufenden Jahres sind den Vereinen zwecks Aenderung und Ergänzung zugegangen.

3. **Es wird dringend gebeten, bei allen Nachfragen, Adressenänderungen usw. die vorgedruckte Lesernummer anzugeben** (z. B. H. 6. 234 oder O. 20. 13), **da sonst ein Auffinden in den Listen sehr schwer ist.**

4. **Einzelleser betr.** Leider haben wir in verstärktem Maße die üble Erfahrung machen müssen, daß Besteller des „Centralblatts" dieses das ganze Jahr hindurch beziehen, dann aber Zahlung verweigern. In früheren Zeiten konnte man über solch einzeln vorkommende Fälle hinweggehen. Bei der jetzigen Häufung der Fälle und der hohen Unkosten der Drucklegung des „Centralblatts" sind wir zu unserem eigenen Bedauern gezwungen, in Zukunft **das Blatt an Einzelleser nur gegen Voreinsendung des Bezugspreises von 4 Mark für den Jahrgang liefern zu können.**

Die Schriftleitung.



Anweisungen für Anfänger in der Korbbienenzucht.

Die überaus schlechte Ernte hat es mit sich gebracht, daß eine erhebliche Anzahl Körbe vorhanden ist, bei denen ein Ausbrechen sich deshalb nicht lohnt, weil ihre Bedeutung für den Wirtschaftsbetrieb des kommenden Jahres höher ist als der Wert des Innengutes an Honig und Wachs. Es sind die Körbe — ich denke an Lüneburger Stülper —, die mit einem Bruttogewicht bis 18 Pfund, auch noch einige Pfund mehr, aus der Heide gekommen sind. Bei diesen läßt man die Brut gut auslaufen und verwendet das Volk, wenn man es nicht abschwefeln muß, zur Verstärkung der Standvölker. Würde man die Brut nicht auslaufen lassen, so ist die Gefahr groß, daß die Brutstellen in den Waben verschimmeln und unbrauchbar werden. Auch macht man dem jungen Volke, das im kommenden Jahre hineingesetzt wird, viel nutzlose Arbeit mit dem Herauszerren der Bienenleichen aus den Zellen. Die Körbe werden dann luftig zugebunden und mit verstopften Fluglöchern an einem trockenen, vor Mäusen geschützten Orte aufbewahrt.

Wie ist nun die Verwendung?

Manches Standvolk haben wir nur mäßig mit Winterfutter versorgen können. Viele unter ihnen kommen kaum weit in den Frühling hinein. Für diese bedeuten die besseren Höncher eine Rettung. Die notleidenden Völker bringt man in sie hinein, man jagt sie um, wie der fachmännische Ausdruck lautet. Die Völker kommen auf einen neuen Bau mit gefüllten Honigzellen. Sie sind nicht nur für einen längeren Zeitraum versorgt, sondern sie entwickeln sich auch, wie die Erfahrung lehrt, besonders gut.

Das Umjagen geschieht nach dem ersten Reinigungsausfluge, auf den wir doch spätestens im Februar rechnen können. Wartet man diesen nicht erst ab, so wird sich das Volk mitsamt dem Wabenwerk beschmutzen. Auch ist es nicht gut, das Umjagen zu lange hinauszuschieben, da sich sonst schon im alten Bau ein Brutnest gebildet hat, was bei späterer Wiederbenutzung nicht von Vorteil sein würde.

Sollte sich das Volk nach dem Reinigungsausfluge wieder zur Wintertraube zusammengezogen haben, was bei kalten Abenden leicht geschieht, so bringe man das Volk, nachdem man Bau und Volk und Innenwände des Korbes gut mit Zuckerlösung bespritzt hat, gegen Abend gut zugebunden in einen warmen Raum. Es wird auseinandergehen nud läßt sich so leichter entfernen. Nun trommelt man es in bekannter Weise gut und gründlich ab in einen leeren Korb und schüttet es auf den leeren Bau und stellt das Volk, sobald es sich beruhigt hat, wieder auf seinen Platz.

Die leichteren Höncher läßt man liegen bis zur Schwarmzeit. Hier finden sie vorteilhafte Verwendung bei den Vorschwärmen. Diese bauen gern Drohnenwerk, und zwar gleich im Kopfe. Dies Handwerk wird ihnen im Höncher zunächst gelegt, denn der ist frei, oder doch ziemlich frei von Drohnenbau. Schicken sie sich später dazu an, und das bleibt nie aus, so ist er leichter zu entfernen. Man vergesse nie, das sei auch hier wieder betont, den Bau im Vorschwarm zu leiten, denn er ist später nach Abzug des Heidschwarms in erster Linie für die künftigen Standvölker geeignet.

Um eine gleichmäßige Förderung der Vorschwärme zu erreichen, gebe man die ersten Vorschwärme nur dann auf Höncher, wenn sie schwach an Volk sind, was oft vorkommt, oder man gebe ihnen bei genügendem Vorrat nur solche Höncher mit kurzem Werk.

Selbstverständlich kann man auch jeden Nachschwarm auf Höncher setzen. Aber man läuft hier leichter Gefahr, daß sie sich an dem vorhandenen Futter einige Stunden gütlich tun und dann Ade sagen. Auch ist es schade, da die Nachschwärme dafür bekannt sind, gutes Bienenwerk zu bauen. Und endlich tut man insofern leicht des Guten zu viel insofern, als die Nachschwärme in guten Jahren leicht zu weit kommen und sich auf's Heidschwärmen legen.

Es ist nun bei den gegenwärtig hohen Preisen für Honig und Wachs zu verlockend, alles auf den Markt zu bringen und zu Geld zu machen. Man muß aber auch an die Zukunft denken. Und überlegt man sich richtig die Vorteile, die die Höncher für das kommende Jahr bieten, so wird für die meisten Imker der Weg gewiesen sein.

Brink b. Langenhagen (Hann.), den 23. November 1918.

Schatzberg, Lehrer.

Monatliche Anweisung für Anfänger im Mobilbaubetriebe.

Dezember.

Das milde Wetter, welches in der ersten Hälfte des November vorherrschend war, ließ uns fast vergessen, daß wir bereits im Spätherbst uns befinden. Ebenso sind auch unsere Bienen bisher noch nicht zur Winterruhe gekommen, sondern erfreuten sich des öfteren in freier Luft des Sonnenscheins. Der 6. November brachte sogar bei fast hochsommerlicher Temperatur — 13 Grad Reaumur — einen Ausflug, wie wir ihn im Laufe des Sommers kaum besser zu beobachten Gelegenheit hatten. Wo noch pollenspendende Blüten vorhanden waren, ist sicher noch fleißig eingetragen.



Für spät aufgefütterte Völker war dieser Ausflug eine besondere Wohltat zum Reinigen, aber auch andere, bei denen dieses Bedürfnis nicht vorhanden, machten ebenso ausgiebigen Gebrauch davon, bei Windstille und Sonnenschein die Luft zu durchkreisen.

Die Zeit der Winterruhe ist bei allen Völkern sicher um einige Wochen gekürzt und dadurch die Gefahr der Durstnot und der Ruhr vermindert.

Am 18. November hat nunmehr der Winter seine Visitenkarte abgegeben bei gelindem Frost und Schneefall, und dürften fernere Ausflüge wohl kaum mehr zu erwarten sein.

Sicherlich werden alle Völker bei dem milden Wetter der letzten Wochen den Raum für den Wintersitz hergerichtet haben und sich jetzt bei sinkender Temperatur zur Wintertraube zusammenziehen.

Für die kommenden Monate ist Ruhe am heilsamsten für das Wohlbefinden der Bienen. Jede Störung ist schädlich und daher aufs sorgsamste zu vermeiden.

Meine Anweisung für November bleibt auch für Dezember ungekürzt von Bestand, und ersuche ich die verehrten Leser und Leserinnen zur Orientierung, diese in Nr. 21/22 d. Bl. S. 178 und 179 gef. nachlesen zu wollen.

Ergänzend möchte ich noch hinzufügen, daß Hühner — besonders zur Zeit, wo Schnee die Erde bedeckt — mit Vorliebe die Bienenhäuser aufsuchen, und durch Auffliegen auf die Beuten die Bienen beunruhigen. Dies ist daher aufs sorgfältigste zu verhindern.

Ferner sind die Fluglöcher gegen scharfe Winde und einfallende Sonnenstrahlen abzublenden, doch so, daß die Luft freien Zutritt behält.

Den im Innern des Bienenhauses aufgestellten Fallen für Ungeziefer widme der Bienenvater besondere Beachtung, damit sie stets intakt bleiben für Nachzügler, die oft noch im Winter Eingang in die Beuten suchen.

Unbrauchbar gewordene Waben und Bruchstücke derselben sind zu sammeln und einzuschmelzen oder zu pressen. Sollte dem Anfänger hierzu die nötige Vorrichtung fehlen, auch das betreffende Quantum für Ausschmelzen zu klein sein, so übergieße er dasselbe mit heißem Wasser und drückte es mit den Händen in Kugelform fest zusammen. So ist es gegen Wachsmotten geschützt und kann für spätere Zeit aufgehoben werden. Auch nehmen Wabenfabrikanten ungepreßte Waben in Tausch gegen Mittelwände. — Bei größeren Betrieben ist es vorteilhaft, selbst zu pressen und das gewonnene Wachs mittels Wabenpresse selber zu verarbeiten. (S. Anweisung April-Mai.)

Die Wintermonate sind geeignete Zeit, bienenwirtschaftliche Geräte fürs nächste Jahr zu beschaffen, Schadhaftes auszubessern, Verbrauchtes zu ergänzen und Neues einzuführen.

Bei den jetzigen teuren Preisen kostet alles viel Geld. Dazu muß man oft lange warten und kommt nicht selten in Verlegenheit, wenn die Sachen zur Gebrauchszeit nicht eintreffen. Darum ist es lohnend, möglichst viel selber anzufertigen. Wer eine Hobelbank besitzt und einigermaßen mit Hobel und Säge umzugehen versteht, wird bald etwas Brauchbares zustande bringen. Genaues Maßhalten ist bei Anfertigung aller Geräte oder Wohnungen Hauptforderung. Ungenaue Rähmchen und Beuten sind zeitraubend und trüben die Arbeitsfreudigkeit.

Ich habe in meinen jungen Jahren manche Beute selbst angefertigt und die Völker in denselben stets mit besonderer Freude bearbeitet. Darum, lieber Anfänger: „Tue desgleichen!"

Am Jahresschluß hat der Imker eine Inventuraufnahme seines Standes vorzunehmen, sowie einen Abschluß über Einnahme und Ausgabe aufzustellen. Das Ergebnis des letzteren wird in diesem Jahre überall recht trostlos ausfallen, und dürfte bei manchem Züchter statt plus ein minus ergeben.

Mancher Anfänger wird durch solchen Mißerfolg sehr enttäuscht sein, besonders nach der reichen Ernte von 1917. Dies ist wohl zu beklagen, besonders in der ernsten Kriegszeit, wo alle Lebensmittel so überaus knapp sind und der Ausfall an Honig doppelt empfunden wird. Doch mutlos wollen wir nicht werden, sondern mit neuem Mut und Gottvertrauen frisch ans Werk gehen. Gott wird's lohnen.

Nach altem Brauch werden die Monatsanweisungen für das „Centralblatt" vom selben Mitarbeiter zwei Jahre geschrieben. Auch ich bin auf die gleiche Zeit hierzu verpflichtet, doch eine Augenkrankheit zwingt mich, mit Schluß des ersten Jahres als Mitarbeiter zurückzutreten. Die verehrliche Schriftleitung wird gewiß eine jüngere Kraft als meinen Nachfolger gewinnen.

Somit will ich von allen werten Lesern und Leserinnen Abschied nehmen mit dem Wunsche, daß die endlich anbrechende Friedenszeit auf unsere heimische Bienenzucht ihren gedeihlichen Einfluß nicht verfehle. Möge dieselbe aufs neue wachsen, blühen und gedeihen!

Penzlin (Mecklenburg), den 20. November 1918. F. Techentin.

Nachschrift der Schriftleitung: Wir danken Herrn Techentin, daß er trotz seines hohen Alters noch die Anweisungen für Mobilbaubetrieb übernommen hatte und bedauern sehr, daß wir nicht noch ein weiteres Jahr aus dem Schatz seiner langjährigen Imkererfahrungen schöpfen können.



Für die Praxis.

Die Aufbewahrung des Honigs dürfte in diesem Jahre wohl weniger Sorge bereiten, als uns selber lieb ist; denn es gab wenig. Aber vielleicht ist die Pflege des Wenigen um so wichtiger. — Es ist öfter darüber geschrieben und gesprochen worden, daß Honig nicht zu warm und nicht zu kalt aufzustellen sei. Aber nach meiner Erfahrung ist die Wärme ziemlich nebensächlich. Guter, also reiner Honig, wird bei Kälte eben steinhart, ohne dadurch seine Fermente (und darauf kommt es an) einzubüßen. Wesentlich aber ist, daß der Honig in so außerordentlich hohem Maße Wasser anzieht und infolgedessen an Geschmack verliert und verdirbt. Darum ist es durchaus nötig, den lagernden Honig luftdicht abzuschließen. Die Lüneburger schlagen ihn in ihre Tonnen, die dann ja auch luftdicht halten. Am ungeeignetsten sind metallische Gefäße, Blechdosen oder dergleichen. Als Versandgefäße zur vorübergehenden Einfüllung sind sie zur Not verwendbar. Aber bei dauernder Aufbewahrung, zur Einwinterung, würde der sauer reagierende Honig mit den Metallwänden Verbindungen eingehen, die seinen Wert erheblich herabsetzen müßten. Meist wird der Honig geradezu schwarz. Für kleinere Mengen sind Glasgefäße (Einmachgläser) bequem und geeignet, für größere Mengen innen glasierte Steintöpfe, natürlich nach gründlicher Reinigung. Man nehme alsdann 20—30 (oder mehr) Zeitungsblätter, lege sie auseinandergebreitet aufeinander und bedecke mit dem Ganzen den Glas- oder Steintopf. Darauf kommt ein starkes Brett, das so groß und völlig eben ist, damit es ringsum dicht aufliegt. Auf dieses lege man einen möglichst schweren Stein. Unter diesem Verschlusse hält der Honig sich jahrelang ausgezeichnet und ist so jederzeit verhältnismäßig bequem zu öffnen und wieder zu verschließen. Aber trotzdem ist es nicht zu empfehlen, den Honigvorrat im Keller unterzubringen; die Luft ist dort meist gar zu feucht und muffig. Im allgemeinen hält er sich am sichersten in einer Bodenkammer.

Pappunterlagen. Man liest öfter, daß man das Bodenbrett einer Mobilbeute mit Pappe belegen soll. Die Gründe sprechen aber auch dafür, daß man auch den Bienenkorb bei der Einwinterung auf eine Pappunterlage stellen sollte. Sie hält nicht nur von unten warm, sondern bei der ersten Frühjahrsrevision findet man das gesamte Wohl und Wehe des Standvolkes darauf verzeichnet: Stärke und Verfassung des Volkes, Zahl der belagerten Gassen, Stand der Winterzehrung, Brutanzeichen, Totenfall, tote Drohnen (!), die vielleicht tote Königin, etwaige Ruhrgefahr u. a. — Man läßt von anderer Hand den Korb etwas anheben, zieht die Pappe unteraus und vertauscht sie nochmals gegen eine andere, ohne den Korb zur Untersuchung schon herumnehmen zu müssen.

Dachpappe als Korbschutz. Um den Winterstand gegen Spechte und Meisen zu schützen, bedeckt man vorteilhaft die Körbe mit Dachpappe. Wenn die Fluglöcher durch Blenden (siehe unten) geschützt sind, kann die Dachpappe vorn bis zum Unterrande der Blende herabreichen, sonst bis zur Höhe des Fluglochs. Gegen Winterstürme sind die Pappen durch Steine oder dergleichen zu beschweren, vorn mit Nägeln oder Vorspannen von Draht zu befestigen.

Fluglochblenden. Die Lüneburger stellen die Standvölker freilich meist unverblendet auf. Aber aus welchem Grunde? Daß Sonnenstrahlen und Vögel den offenen Fluglöchern große Gefahren bringen, ist ebenso sicher wie ihr Schutz durch Blenden. Praktische Blenden verschafft man sich auf folgende Weise: Pappstücke (alte Buchdeckel) von etwa 12×18 Zentimeter Größe werden an den Enden einer Längsseite durchlocht. Da hindurch zieht man einen Draht von ½ Meter Länge mit Oesen an den Enden. Den Draht legt man um den Korb und steckt die Oesen so an den beiden Korbseiten fest, daß die Pappblende das Flugloch richtig überdeckt. Gegen Wind wird die Unterkante durch einen zum Haken gebogenen Nagel festgehalten. Es ist alsdann bequem, beim Reinigungsfluge die Blenden hochzuklappen. Vorteilhaft ist es, die Pappblenden unterhalb zu schwärzen (Tinte oder dergleichen).

Fluglochgitter. Fluglöcher, die so weit sind, daß Mäuse eindringen können, schütze man durch Gitterstreifen von etwa 4—5 Zentimeter Breite und 10—12 Zentimeter Länge. Die Maschenweite beträgt etwa ¾—1 Zentimeter. Die Gitter können teils unter die Korbrohrwindungen geschoben, teils mit Nägeln oder etwa 4 Zentimeter lange Drahthaken festgesteckt werden.

Schon wieder einmal ist ein Bienenjahr herum. Der letzte Monat des so herrlich begonnenen und so trübe endenden Jahres 1918 ist herangekommen. Dies gilt ja sowohl für unser ganzes deutsches Volk als auch im besonderen für uns Imker. Wie man's nimmt, es paßt für beides, und wir Imker werden von beiden schwer betroffen. Aber auch für uns gilt's, in unserer Arbeit ohne Entmutigung und getreu auf dem Posten zu bleiben. — Und was nun die Immenstands-Praxis betrifft, so gibt's ja vor der Hand auf dem Stande nichts zu tun, als die eine Sorge für völlige, ungestörte Ruhe unserer schlafenden Lieblinge. Dafür tritt eine andere Aufgabe, eine papierene Praxis, in ihre Rechte: unsere Buchführung abzuschließen. Hinsichtlich der Betriebsführung gilt es, alle Notizen auf Marken oder Vorstecktäfelchen zusammenzustellen, die Aufzeichnung der neuen Zuchtstämme, der Herbstauffütterung u. a., und deren Vortragen in die neuen Rubriken des kommenden Jahres. Unsere Rechnungsführung fordert, Ausgabe und Einnahme mit dem aus Soll und Haben sich ergebendem

Abschlusse auf das bienenwirtschaftliche Rechnungsjahr 1919 vorzutragen. Bis dann wieder die neuen Vorbereitungen der Praxis an die Reihe kommen, kommt für die Wintermonate die Theorie, die sonst graue Theorie. Aber auch sie wird golden werden, wenn sie Gestalt gewinnt im Studium bienenkundlicher Lehrbücher und Fachzeitschriften. Sonst bleiben wir nach v. Berlepschs Worten ja „praktische Stümper".

Ich schließe meine Arbeit „Für die Praxis" dieses Jahres mit dem Wunsche, mit meiner schwachen Kraft vielleicht zu einem geringen Teile unserer Sache gedient zu haben, und mit der Hoffnung, daß das Jahr 1919 manche Befürchtung widerlegen möchte, und daß wir Imker im nächsten Jahre mehr herauspraktisieren möchten, als es uns heuer vergönnt gewesen ist.

Sulingen, den 20. November 1918. Ad. Seegers, Rektor.

Imkerversicherungsverein für die Provinz Hannover und angrenzende Gebiete.

Es wird ersucht, bis zum 15. Dezember alle Restzahlungen aus der Versicherung für 1918 auf das Postscheckkonto 9896, Imkerversicherungsverein, Postscheckamt Hannover, einzuzahlen.

Vom 16. Dezember ab werden die rückständigen Zahlungen der Reste einschl. Gebühr durch Nachnahme eingezogen.

Bei Einsendung der Versicherungslisten für 1919 sind auch zugleich die fälligen Zahlungen für 1919 zu leisten. **Der Geschäftsführer.**

Wachslieferung.

Die Verordnung des Bundesrats über die Beschlagnahme von Bienenwachserzeugnissen ist nicht aufgehoben. Da jedoch die Voraussetzungen zu dem Erlaß teilweise nicht mehr bestehen, kann mit der Aufhebung gerechnet werden. Ueber den Zeitpunkt ist nichts bekannt.

Die bis jetzt bei der Zahlstelle (Imkergenossenschaft Hannover) eingelaufenen Anmeldungen sind für die K. S. G. gebucht, und die Auszahlungen erfolgen in der nächsten Zeit nach den bekannten Sätzen.

Die Imkergenossenschaft kann ihre eigentliche Tätigkeit erst wieder aufnehmen, wenn die Aufhebung der Beschlagnahme verfügt ist. Ob dies dann für den verbleibenden Rest der diesjährigen Geschäftszeit noch ratsam ist, hängt ab von der Entwickelung der Dinge auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete. Jedenfalls haben die Genossen freie Hand, um nach eigenem Ermessen handeln zu können. Schatzberg.

Einiges über Bienenrassen.

Ist die Heidebiene eine besondere Rasse?

Von Prof. v. Buttel-Reepen, Oldenburg i. Gr.

Zu dem Artikel „Bienenrassen" in Nr. 21/22 dieses Blattes dürften einige Ergänzungen und Berichtigungen wohl nicht unangebracht sein, zumal unsere Kenntnis namentlich auch in bezug auf die ausländischen Bienen-Arten und -Rassen seit Jahrzehnten auf anderen Wegen wandelt.

Wir haben vier Arten (Species) der Gattung (Genus) Apis *Linné*.

I. Die Honigbiene Apis mellifica *Linné*.
II. Die indische Biene Apis indica *Fabricius*.
III. Die indische Riesenbiene Apis dorsata *Fabricius*.
VI. Die indische Zwergbiene Apis florea *Fabricius*.

Es ist wissenschaftlicher Brauch und eine Notwendigkeit, die Namen der Forscher, welche die betreffenden Tiere (oder auch Pflanzen) erstmalig beschrieben



haben, den lateinischen Bezeichnungen hinzuzufügen, da sonst Irrtümer unausbleiblich sind. Beispielsweise beschrieb ein französischer Forscher, namens Latreille, die Apis florea im Jahre 1804 unter dem Namen Apis indica, ohne zu wissen, daß die Art bereits im Jahre 1787 von Fabricius Apis florea benannt wurde. Die Apis indica *Latr.* ist also gleichbedeutend (synonym) mit Apis florea *F.* (ich gebe hier die gebräuchlichen Abkürzungen der Forschernamen).

Die vier Apis-Arten gliedern sich wieder in Unterarten (Subspecies) und in Varietäten (Rassen).

I. Apis mellifica *L.*

a. Unterart mellifica *L.* Es ist dies unsere:

1a. Dunke „deutsche" Biene (Apis mellifica-mellifica *L.*)[1]) Heimisch ist diese dunkle Biene in Deutschland, Rußland (abgesehen vom Süden), Skandinavien, Dänemark, Holland und zum Teil Belgien, England, Schweiz und Oesterreich-Ungarn. Kleinere Herde unvermischter dunkler Bienen finden sich zum Teil inmitten hellfarbiger Varietäten noch bei Smyrna, Herzegowina und Dalmatien, ferner in Südrußland, Spanien, Frankreich, Korsika, Italien und Sizilien. Sie lebt jetzt jedoch auch durch vielfache Ausfuhr in Amerika, Australien, Afrika und Asien. In Schweden geht die Ausbreitung bis zum 64 Grad n. Br., in Finnland bis zum 61 Grad n. Br. und in Sibirien bis zum 51 Grad n. Br. Wer sich für nähere Angaben hierüber und über das Folgende interessiert, den muß ich schon auf meine ausführlichen Erörterungen verweisen.[2])

Varietäten (Rassen) der mellifica-mellifica *L.*

2a. Di Heidebiene (Apis mellifica var. lehzeni *Butt.-Reep.*).

Da ich in derselben Nummer dieses Blattes in den „Stimmen der Heimat" (S. 191) die Notiz finde, daß diese Rasse den Namen „Apis lehzeni" nicht verdiene, muß ich etwas ausführlicher darauf eingehen, warum bei einer geordneten wissenschaftlichen Systematik eine besondere Benennung zu erfolgen hatte. Die dort angeführten Gegengründe sind, zumal auf zum Teil nicht näher bezeichnete Artikel verwiesen wird, nicht recht verständlich.

Es wird kein Kenner der Heidebiene bestreiten, daß die echte Heidebiene erbliche Eigenschaften besitzt, wie sie wohl im einzelnen aber nicht in ihrer Gesamtheit bei keiner anderen Rasse der Mellifica aufgefunden werden. Diese Eigenschaften gliedern sich einerseits in die Erscheinungen der Lebensäußerungen, andererseits in die Färbungserscheinungen. Die jetzt nur noch sehr selten aufzufindende unvermischte Heidebiene weist z. B. Königinnen von so dunkler Färbung auf, wie wir sie sonst nicht finden, desgleichen sind die Drohnen fast vollkommen dunkel gefärbt, so daß die helleren Ränder der Rückenringe (Apial-Ränder der Tergite), wie sie sich sonst überall zeigen, so gut wie ganz verschwinden. Also schon als Farbenvarietät besteht die Benennung als einer besonderen Lokalrasse zu recht!

Die Lehzeni ist ferner eine an die Trachtverhältnisse (Spättracht — Buchweizen und Heide —) angepaßte Varietät, deren charakteristische Eigenschaften erblich geworden sind. Sie ist eine Naturzüchtung, deren besondere Qualitäten von dem Menschen — in Anpassung an diese Qualitäten — zur höchsten Ausnutzung gebracht wurden. Hören wir hierüber einige hervorragende Imker. So sagt C. J. A. Gravenhorst: „Schneidet man einem entweiselten starken Heidbienenvolk alle Weiselzellen am 9. und 10. Tage bis auf eine aus, so zieht unter 100 in 99 Fällen die junge Heidkönigin mit einem Teile des Volkes schwärmend aus und läßt den Mutterstock weisellos. Dieser Punkt ist ein wesent-

[1]) Die korrekte wissenschaftliche Benennung lautet so. Es versteht sich, daß es namentlich in der Imkerliteratur völlig genügt, einfach Apis mellifica zu sagen.

[2]) „Leben und Wesen der Bienen". Braunschweig 1915.



licher." Wesentlich deshalb, weil andere Bienenrassen diese Eigenschaft nicht zeigen. Auch v. Berlepsch betrachtete sie als eine „besondere Rasse". Dzierzon äußerte sich ebenfalls nach dieser Richtung. Als der bekannte Naturforscher Darwin die Frage an ihn richtete (s. Bienenzeitung 1862), ob „merkliche Unterschiede" bei den Honigbienen in Deutschland zu finden seien, antwortete er wie folgt: . . . „Welch ein Unterschied in dieser Beziehung z. B. zwischen den Bienen der Lüneburger Heide und der hiesigen Gegend (Carlsmarkt i. Schlesien) stattfindet, kann man daraus ersehen, daß dort selbst Nachschwärme und Mutterstöcke in demselben Jahre noch zum Wiederschwärmen Vorbereitungen treffen, während hier eine junge diesjährige Königin auch unter den günstigsten Weide- und Witterungsverhältnissen zum Drohnenbrutansatz sich nicht herbeilassen wird. Die alte Königin nehmen und eine diesjährige junge dafür zusetzen, ist hier ein unfehlbares Mittel, den stärksten Stock vom Schwärmen abzuhalten und allen Drohnenbrutansatz zu verhindern, während dieses Mittel im Hannoverschen jedenfalls sich wirkungslos zeigen würde."[3])

Nun findet sich mehrfach in der Imkerliteratur der Hinweis, wie ihn z. B. v. Berlepsch, wie folgt, formulierte: „An Körpergestalt und Farbe, d. h. zoologisch betrachtet, ist sie (die Heidbiene) mit der unseren völlig identisch, hat aber einige so charakteristische Verschiedenheiten, daß sie als eine besondere Rasse angesehen werden muß" (Bienenzeitung 1868). Diese Färbungsangabe ist aber, wie schon ausgeführt, unrichtig. Diese Beurteiler haben offenbar nur die Arbeitsbienen mit einander verglichen und nicht die Geschlechtstiere, die besondere — vielleicht ursprünglichere — Färbungseigentümlichkeiten länger bewahrten. So konnte ich im Jahre 1912 in Ostindien und im malaiischen Archipel feststellen, daß die Drohnen der Apis florea und der Apis dorsata stets gleichmäßig dunkel gefärbt sind, während die Arbeiter stets mehr oder minder gelb gefärbt erscheinen.[2]) Man mag hierüber denken, wie man will, jedenfalls ergibt sich ebenfalls auch hier ein konstanter Unterschied, und daß die Geschlechtstiere bei einer wissenschaftlich systematischen Bearbeitung naturgemäß nicht vernachlässigt werden dürfen.

Nun wird ferner eingewendet, daß, wenn man die Lehzeni in andere Gegenden versetzt, sie ihre besonderen Eigenschaften „nach kurzer Zeit" verliert, und wenn man umgekehrt die Mellifica oder andere Varietäten in die norddeutschen Heiden bringt, diese „bald" die Eigenschaften der Heidbiene annähmen. Das ist in gewisser Weise richtig, aber hieraus den Schluß zu ziehen, die Heidbiene sei keine besondere Lokalrasse, dürfte aus dem Grunde ungerechtfertigt erscheinen, weil wirklich exakte Versuche über die Zeitdauer dieses Umwandlungsprozesses m. W. bisher nicht vorliegen. Ich habe während meines Aufenthaltes in Mittel- und Süddeutschland auch die Lehzeni auf meinem Beobachtungsstande gezüchtet, allerdings jeweils nicht über das zweite Jahr hinaus, und gefunden, daß sie im zweiten Jahre trotz der völlig anderen Trachtverhältnisse sich nicht verändert zeigte. Andererseits habe ich hier die verschiedensten Rassen gehalten und wohl eine Zunahme der Schwarmfähigkeit feststellen können, wie das naturgemäß bei der zeitlich ausgedehnteren Tracht (Frühling, Sommer und Herbst) erscheint, aber erst dann eine fast völlige Annahme der Lehzeni-Eigentümlichkeiten konstatiert, wenn Vermischungen (sog. Verbastardierungen) eingetreten waren, die hin und wieder schon im zweiten Jahre stattfanden. Auch die italienische Rasse, die der Berufsimker Rud. Dathe durch eine Reihe von Jahren rein in Eystrup in Hannover züchtete, zeigte stets abweichende Eigen-

[3]) Vergl. auch Buttel-Reepen. „Apistica. Beiträge zur Systematik, Biologie, sowie zur geschichtlichen und geographischen Verbreitung der Honigbiene (Apis mellifica L.), ihrer Varietäten und der übrigen Apis-Arten". Mitt. aus dem Zoolog. Museum zu Berlin. 3. Bd., 2. Heft, 1906, S. 119—201. In dem unter [2]) angezogenen Werk ist das Wesentliche aus dieser Arbeit aufgenommen.



schaften. Diese Frage bedarf daher einer gründlicheren Feststellung, als ihr bisher zuteil geworden ist, wenn man sie als Beweismittel benutzen will. Aber, ich wiederhole, ganz abgesehen von diesen biologischen Eigenschaften zeichnet sich die richtige Heidbiene schon durch die Färbung ihrer Geschlechtstiere genügend von den anderen Varietäten ab, so daß ihr eine besondere Benennung in der Systematik zukommen mußte.

Diese Arbeit lag schon zur Absendung fertig, als mir durch die Liebenswürdigkeit des Herrn Griese die auf Seite 191 dieser Zeitschrift genannten Artikel über die Heidbiene zugesandt wurden.

Ich füge nun folgendes über die Lehzeni hinzu:

Zu meinem größten Erstaunen las ich, welche heillose Verwirrung über die Apis lehzeni-Benennung herrscht. Hat man wirklich geglaubt, daß ein „Zoologen-Kongreß" sich mit solchen Dingen befaßt?!! Wenn wirklich in den neueren Auflagen von Lehzens „Hauptstücke aus der Betriebsweise der Lüneburger Bienenzucht" der Satz stehen sollte: „Auf dem Zoologenkongreß in Gießen wurde die Heidbiene zur Ehrung des Verfassers dieses Buches Apis mellifica lehzeni benannt", so ist zu erwarten, daß dieser Unsinn bei weiteren Auflagen entfernt wird. Dieser Kongreß fand im Jahre 1902 statt, ich bearbeitete aber die Systematik der Gattung Apis erst 1906 und mußte bei der Gelegenheit verschiedene Bienenrassen, um wissenschaftliche Ordnung zu schaffen, mit Namen versehen. Diese Einfuge in Lehzens „Hauptstücke" ist um so unverständlicher, als ich im Jahre 1906 in den „Stimmen der Wissenschaft" (dieses Blatt S. 339) wörtlich schrieb: „Daß ich dieser Bienenrasse den Namen des Redakteurs dieser Zeitschrift gegeben und sie also Apis lehzeni taufte, werden die Leser verstehen, da Herr Lehzen wohl zu den gründlichsten Kennern der Heidbiene gehört und seine ausgedehnten bienenwirtschaftlichen Veröffentlichungen sich nur mit dieser Rasse beschäftigen."

Als ich diesen Artikel begann, fragte ich mich, ob es wirklich wohl richtig sei, solche bekannten Sachen aufzutischen, daß jedem Tier oder jeder Pflanze der lateinische und der Name des Beschreibers beizufügen sei. Aber der herangezogene Aufsatz über Bienenrassen zeigte mir gar zu deutlich, wie ohne diesen wissenschaftlichen Ordnungshalt phantastische Bienenarten bzw. -rassen entstehen, die niemals existiert haben, oder die man nicht unterzubringen weiß. Und wie notwendig derartige Darlegungen waren, ersehe ich nun aus den von Herrn Griese mir gesandten Arbeiten der Herren Dächsel und Braun.

Vielleicht darf ich auf die Botanik verweisen, die den meisten näher liegt. Ein jedes Pflanzenbestimmungsbuch zeigt den Namen des Beschreibers hinter allen lateinischen Namen. Sehr oft findet man nur den Buchstaben L. (Abkürzung für Linné, der viele tausende von Pflanzen und Tieren benannte). Wie kann man da auf den Gedanken kommen, daß ein „Kongreß" ein Tier benannt haben soll! Da man ferner aus der Pflanzenkunde weiß, daß, wenn aus einer Pflanze durch Kreuzung eine beständige Varietät entsteht, diese Varietät natürlich einen anderen Namen trägt als die Stammart, wie kann man da voraussetzen, daß alle die Mischlinge, alle die sog. Bastarde, die jetzt die Körbe oder Kasten der Heidimker in den Heiden Nordwestdeutschlands füllen, noch unter dem Namen Apis lehzeni gehen dürfen! Herr Pfarrer Dächsel wehrt sich mit Recht gegen eine solche Zumutung. Ich wiederhole daher, daß unter Apis mellifica var. lehzeni ***Butt.-Reep.*** nur die echte unvermischte Heidbiene zu verstehen ist. Ich forsche schon seit Jahren nach einem reinen Stamm, aber es scheint, daß heutzutage alles schon vermischt ist.

*

Als zweite Varietät der Mellifica wäre zu nennen:

3a. Die italienische oder ligurische Biene (Apis mellifica var. ligustica ***Spinola***). Die bekannte gelbgeringelte Varietät mit schwarzem bzw. dunkelbraunem Schildchen (Scutellum). Dieses letztere Merkmal unterscheidet sie

von sonstigen gelb oder orangegelb gebänderten Formen. Sie ist sehr wahrscheinlich aus einer Kreuzung der ägyptischen Biene mit der dunklen Mellifica hervorgegangen. Sie kam 1843 erstmalig durch v. Baldenstein nach der Schweiz und zehn Jahre später durch Dzierzon nach Schlesien. Bereits 1855 wurde sie nach Amerika (Pennsylvanien) und 1861 nach Brasilien eingeführt. Da Herr Bartscher in dem angeführten Aufsatz von in Brasilien heimischen Bienen schreibt, sei erwähnt, wie das auch allgemein bekannt ist, daß die Honigbiene (Apis) weder in Amerika noch in Australien ursprünglich heimisch war. Nach Australien wurde die Apis mellifica-mellifica bereits 1830 und wahrscheinlich noch früher und nach Amerika schon im Jahre 1638 und vielfach später eingeführt. Die Ligustica kam erst 1863 nach Australien.

In Amerika heimisch sind die Meliponen und Trigonen (die stachellosen Bienen), in zahlreichen Arten, die nichts mit unserer Honigbiene zu tun haben. Die Trigonen (aber nicht die Meliponen) kommen auch im tropischen Asien und in Holländisch-Indien vor. In bezug auf Honig- und Wachsgewinnung spielen sie eine sehr geringe Rolle.

4a. Die Krainer oder Norische Biene (Apis mellifica var. carnica *Pollmann*). Nähere Angaben erscheinen bei dieser bekannten Rasse nicht notwendig. Die Größe ist dieselbe wie bei der deutschen Biene. Sie kam 1870 nach Indien, 1877 nach Java und 1880 nach Amerika.

5a. Die cyprische Biene (Apis mellifica var. cypria *Pollm*).. Unterscheidet sich in der Färbung von der Ligustica besonders durch das gelbe Schildchen. Sie kam 1866 erstmalig durch Cori nach Böhmen, 1872 und 1874 beschaffte Cori gemeinsam mit Graf Kolowrat neue Importe nach Böhmen. Nach Deutschland vertrieb Cori sie im Jahre 1876.

6a. Die syrische oder palästinische Biene (Apis mellifica var. syriaca *Butt.-Reep.*). Steht in Form und Farbe zwischen der cyprischen und der italienischen Biene, doch ist die Behaarung eine hellere. Schwärmt sehr stark. An Weiselzellen finden sich hin und wieder 2—300 in einem Volk. Im Nachschwarm können 20—40 Königinnen sein, die ungehindert bis zu 20 Tagen nebeneinander im Stocke weilen, bis ein Flugtag kommt und eine Königin zuerst befruchtet vom Hochzeitsfluge heimkehrt, alsdann werden die übrigen vertilgt. Kam 1864 durch Cori zuerst nach Böhmen, 1880 nach Amerika und 1881 nach Ceylon und Batavia.

7a. Die kaukasische Biene (Apis mellifica var. remipes *Pallas*). Die Färbung ist außerordentlich wechselnd vom gleichmäßigen Dunkel bis zu hellgelb gebänderten Stämmen. Sie kam 1879 durch Vermittelung des Herrenhuter Imkers Hans in Gnadenfrei in Schlesien an Vogel. Auch Günther-Gispersleben bekam sie im selben Jahre. Sie ist wohl die sanftmütigste Biene. Nur die Kreuzungen erwiesen sich nach Dathe als so außergewöhnlich stechlustig, daß sie aus diesem Grunde wieder abgeschafft wurden. 1914 erhielt der Leiter der Kgl. Anstalt für Bienenzucht in Erlangen Prof. Zander aufs neue diese Rasse aus Tiflis. Er rühmt den „großen Fleiß". Das Volk lieferte 1915 fast 50 Pfund Honig. Jetzt sind nur noch Bastarde dort. Diese Bastardvölker zeigten eine seltsame Eigenschaft. Der von ihnen eingetragene Heidhonig blieb beträchtlich dünnflüssiger als der gleichzeitig von der gewöhnlichen Mellifica am gleichen Flugplatz eingetragene, so daß er fast ohne besondere Vorkehrungen geschleudert werden konnte. „Selbst drei Monate nach dem Schleudern floß er leicht aus dem Gefäße und wies keine Spur von Kristallen auf." „Es wäre von großer praktischer Bedeutung, wenn es gelänge, dem Heidhonig durch Mitarbeit der Bienen eine bessere Schleuderfähigkeit zu verleihen."[5]) Da Dathe die kaukasische Rasse rein und vermischt mehrere Jahre in der Heide (Eystrup)

---

[5]) Zander. Bericht über die Tätigkeit der K. Anstalt für Bienenzucht in Erlangen im Jahre 1916. Landw. Jahrbuch für Bayern, Nr. 1, München 1917.



züchtete, dieser scharfe Beobachter von dieser wunderbaren Eigenheit aber m. W. nichts berichtet, so mag vielleicht noch irgend ein anderer Faktor im Erlanger Fall mitspielen, obgleich nicht ersichtlich ist, welcher das sein könnte. Jedenfalls wird Zander weiteres darüber veröffentlichen.

b. Unterart unicolor Latr.

1b. Die schwarze afrikanische Biene (Apis mellifica st. unicolor *Latr.*). Beschränkt sich anscheinend auf die Inseln Madagaskar, Mauritius und Reunion. Kleiner als die europäische Mellifica, ganz dunkel behaart.

2b. Die afrikanische Biene (Apis mellifica st. unicolor-intermissa *Butt.-Reep.*). Die Apis intermissa ist der Apis unicolor sehr ähnlich, nur weist sie hellere Haarbinden auf den Hinterleibsringen auf. Findet sich in Nordafrika und hinab bis Deutsch-Ostafrika und im Westen bis Kamerun usw.

3b. Die gelbe afrikanische Biene (Apis mellifica st. unicolor-adansoni *Latr.*). Die Apis adansoni ist der ligurischen Biene ähnlich, aber kleiner und in sehr wechselnder Gelbfärbung. Sie ist die Biene Süd- und Mittel-Afrikas.

4b. Die ägyptische Biene (Apis mellifica st. unicolor-fasciata *Latr.*). Die Apis fasciata ist ebenfalls kleiner als unsere Biene. Ihr leuchtend gelbes Gewand und die weißliche Behaarung erwarb ihr früh viele Freunde unter den Bienenzüchtern. Sie kam 1864 auf Anregung des Zoologen Gerstäcker durch den Berliner Akklimatisationsverein nach Deutschland und wurde Vogel zur Züchtung überwiesen. 1865 wurde sie nach England und 1867 nach Amerika gebracht. Die Angabe, daß die Fasciata auch im Himalaya und in China vorkomme, scheint mir ein Irrtum zu sein. Diese Angabe stützt sich, soweit ich zu ermitteln vermochte, seit vielen Jahrzehnten nur auf 2—3 Museumsexemplare (Berlin), bei denen eine Etikettenverwechselung vorliegen dürfte.

Ich hielt zwei direkt aus Aegypten bezogene Völker vor ungefähr 12 Jahren. Die rasende Stechlust wurde durch Rauch noch erhöht. Eine Verkittung fand überhaupt nicht statt.

II. Apis indica *F.*

1c. Die gelbe indische Biene (Apis indica *F.*) scheint nur auf dem indischen Festland vorzukommen. Ich gehe hier nicht weiter auf nähere Beschreibungen ein und erwähne nur, daß sie in verschiedene Farbenvarietäten zerfällt:

2c. Die dunkle indische Biene (Apis indica var. peroni *Latr.*). Stets etwas dunkler als die typische indica. Verbreitungsbezirk vom Himalaya, Ceylon über den ganzen malaiischen Archipel bis nach Afrika (Senegal und Mauritius). Auch eine andere aber leuchtend gelbe Varietät:

3c. Die afrikanisch-indische Biene Apis indica var. koschevnikovi *Butt.-Reep.*). wird in Afrika (Kamerun) und in Borneo gefunden!

4c. Die schwarze indische Biene (Apis indica var. picea *Butt.-Reep.*). Bisher in Celebes und Tonkin festgestellt.

5c. Die chinesische Biene (Apis indica var. sinensis *Smith*). Während die vorhergehenden Varietäten stets der indica zugewiesen wurden, führte man die chinesische Biene, die sich bei dunkler Färbung durch auffällig lange graue Behaarung (auch auf den Augen) hervorhebt, nebst der japanischen Rasse früher als Varietäten der Mellifica zu, der sie aber nicht angehören.

6c. Die japanische Biene (Apis indica var. japonica *Radoszkowsky*). Steht der Sinensis sehr nahe und dürfte eine Kreuzung zwischen dieser und einer dunklen Indica-Varietät sein.

7c. Die javanische Biene (Apis indica var. javana *Enderlein*). Fast gleichmäßig braun. Alle diese Indica-Formen sind etwas kleiner als die europäische Biene.

III. Apis dorsata *Fabricius.*

1d. Die indische Riesenbiene (Apis dorsata *F.*). Dunkelbraun bis schwärzlich. In Größe ungefähr den Königinnen der Mellifica gleichstehend.

2d. Die schwarze indische Riesenbiene (Apis dorsata var. zonata *Guerin*).

IV. Apis florea *Fabricius.*

1e. Die indische Zwergbiene (Apis florea *F.*) mit einer Unterart und mehreren Varietäten, auf die ich nicht näher eingehe.

Diese beiden letzten Arten lassen sich nicht züchten. Sie bauen jeweils nur eine einzige Wabe frei an den Aesten von Bäumen und in Gebüschen (Florea). Die Dorsata-Wabe zeigt nur Zellen von einerlei Größe, dennoch heben sich die gedeckelten Drohnenzellen durch eine geringe Erhöhung von den umgebenden Arbeiterinnenzellen ab. Weiselzellen besonderer Form werden nicht gebaut. Die Florea-Wabe weist dagegen sehr große Weiselzellen auf. Die Königinnen sind im Verhältnis zu den Arbeitern relativ viel größer als bei der Mellifica. Die Drohnen besitzen daher, um sich auf diesen großen Weibchen festhalten zu können, ein besonderes Klammerorgan an den Beinen.

Alle in diesem Artikel erwähnten Arten und Rassen (abgesehen von der Dorsata und der Florea) paaren sich erfolgreich miteinander.

Vor allen Dingen, das darf wohl zum Schluß ausgesprochen werden, sollten sich die Herausgeber von bienenwirtschaftlichen Lehrbüchern in sorgfältigerer Weise an die wissenschaftlich festgelegten Forschungen halten. Es scheint mir aber, als wenn wir in keiner fachwirtschaftlichen Literatur so viel phantastischen Ideen, soweit das wissenschaftliche Gebiet in Frage kommt, begegnen, als wie in der Imkerliteratur. Warum muß das sein? Stehen nicht jedem, der nach wirklich gesicherter wissenschaftlicher Grundlage verlangt, heutzutage verschiedene Werke mit Leichtigkeit zur Verfügung, deren Verfasser Wissenschaftler von Beruf und die zugleich Imker und Bienenforscher sind? Aber Prof. Zander hat recht, wenn er schreibt: „Die geringe Fühlung mit der Wissenschaft ist immer noch der Krebsschaden, an dem die Bienenzucht seit Jahrzehnten leidet."[6]) Seine weiteren scharf verurteilenden Worte mögen in seiner Schrift nachgelesen werden.

Da liegt z. B. ein mit großer Reklame vertriebenes Lehrbuch vor mir, das im Jahre 1917 seine 6. Auflage erlebte (die 1. erschien 1906) und das auf dem Titelblatt u. a. auch die Empfehlung trägt: „auf der Basis exakter wissenschaftlicher Forschung". Schlagen wir nun zur Prüfung dieser Exaktheit den hier heute behandelten Gegenstand auf, so finden wir folgendes: Unter „Stellung der Biene im Tierreich" heißt es: „Art: Honigbiene, Apis mellifica. Gattung: Bienen, Apis (ca. 80 verschiedene Arten). Also es soll 80 verschiedene Apis-Arten geben. Dabei kennen wir nur drei, höchstens vier Arten!!, wie das vorstehend ausgeführt ist.[7]) Selbst wenn wir nun sehen, daß der Verfasser sich nicht einmal klar darüber ist, was eine „Art" und was eine „Rasse" oder „Varietät" ist, so kommen wir, wenn wir also alle Rassen als besondere Spezies (Arten) rechnen, höchstens auf vielleicht 32. Tatsächlich bringt der Verfasser es selbst an anderer Stelle seines Werkes nur auf 17 „Bienenarten", wobei aber nur Varietäten der Mellifica aufgeführt werden, darunter systematisch ganz unbekannte und biologisch nicht abweichende, wie die „amerikanische", „persische", „belgisch-holländische Tampinebiene". Doch weiter: „Familie: Bienenartige, Apidea (ca. 2000 Arten)." Muß heißen: Apidae (ca. 8000 Arten). Neuerdings wird sogar auf 12 000 abgeschätzt. Auch alle anschließenden Zahlen sind verkehrt bzw.

---

[6]) Zander. Die Zukunft der deutschen Bienenzucht. 2. Aufl. Berlin. 1918.

[7]) Ich habe früher (s. Apistica), die Apis indica als Unterart der Apis mellifica-mellifica geführt, da sie mit letzterer kopuliert und ihr auch sonst sehr nahe steht. Nachdem ich sie aber in Indien beobachtete, stehe ich nicht an, sie als besondere Art gelten zu lassen.

längst überholt. Dabei gibt der Verfasser auf der vorhergehenden Seite eine Belehrung darüber, was „ein rechter zoologischer Forscher" und was „wissenschaftliches Denken" ist! Wie wenig „exakt" aber auch sonstige Angaben sind, ersieht man schon beim flüchtigen Durchblättern; so werden die Wachsspiegel richtig beschrieben, eine wachsausschwitzende Biene aber zeigt die Wachslamellen an falscher Stelle. Als „wissenschaftlicher Förderer der Bienenzucht in neuerer Zeit" wird Petrunkewitsch genannt, der aber mit Bienenzucht nie etwas zu tun gehabt hat. Gemeint sind wohl Förderer der wissenschaftlichen Bienenkunde, da wären aber doch gerade die „neueren" zu nennen, wie Nachtsheim, Armbruster, Adam, v. Frisch usw. Zander wird an anderer Stelle aber nur als Leiter der Erlanger Anstalt erwähnt. Die Abbildung eines Hauses mit Bienenstand, das ich als den Ausstellungsraum für Bienenstöcke aller Art der Anstalt für Bienenzucht in Erlangen wiedererkannte, trägt die Unterschrift „Befruchtungssanatorium". Was sich der Verfasser wohl unter diesem Unsinn denkt?! Wir werden darüber an anderer Stelle, wo noch einmal die Abbildung der Erlanger Sammlungshalle nach früherer Photographie mit derselben kuriosen Unterschrift erfolgt, darüber belehrt: „Nur in den sogenannten Bienenbefruchtungssanatorien kann der Bienenzüchter eine beschränkte Form der Paarung durchführen"!! Vorher ist erwähnt, daß die Paarung in der Luft vor sich geht. Ich muß gestehen, daß ich nicht recht weiß, was das alles bedeutet. Doch genug, es ließe sich noch recht viel weit ab von wissenschaftlich exakter Denk- und Darstellungsweise Liegendes anführen. Von dem längst verstorbenen F. W. Vogel wird gesagt: „Der bekannte Bienenschriftsteller J. M. Vogel (so!) pflegt und vermehrt die ägyptische Biene." Auch sonstige Namen sind verkehrt. Auch der verhältnismäßig kurze die Praxis behandelnde Abschnitt ist zum Teil recht ungenügend. Unter einem Rähmchen mit nicht ausgebauter künstlicher Mittelwand steht „Drohnenbau". Wie ist so etwas möglich? Dabei ist der Verfasser vom allerbesten Willen beseelt, widmet sein Werk sogar einem Zoologen, und erkennt an, wie notwendig es ist, wenn Forscher und Praktiker zusammengehen! Der gute Wille allein tut es aber nicht.

In einem anderen auf viel höherer Warte stehenden verschwenderisch glänzend ausgestatteten Lehrbuch der letzten Jahre finde ich die Heidebiene als A. mell. var. Chezeni ***Buttel*** und die afrikanische Biene als Apis anonii ***Latr.*** Das Kapitel über „die Biene und ihre Verwandtschaft" birgt manche Irrtümer und falsche Angaben, und im Absatz über die „Parthenogenesis" erfahren wir, daß dieses Wort „zu deutsch Jungfernfrüchtigkeit" heißt. Wer hat jemals das Wort so übersetzt? In jedem Imkerblatt findet man etwas über die „Jungfernzeugung"! Das von dem Verfasser des Lehrbuchs gebrauchte Wort bedeutet etwas ganz anderes. Es ist der Pflanzenkunde (Botanik) entlehnt, heißt lateinisch Parthenokarpie, und besagt, daß es Gewächse gibt, die samenlose Früchte ohne Bestäubung hervorbringen. Auf zahlreiche weitere irrtümliche Angaben gehe ich nicht ein, auch verzichte ich darauf, noch weitere Lehrbücher heranzuziehen. Mit Recht wird nun der Praktiker sagen: Das sind ja alles nur Kleinigkeiten, wenn die Verfasser nur das Praktische tüchtig vermitteln, so ist das genügend. Sehr richtig! Warum beschränken sich denn aber nicht die Verfasser auf das, was sie wirklich beherrschen, anstatt ihre Werke mit halbverstandenen oder ungenügend beherrschten theoretischen bzw. wissenschaftlichen Angaben aufzuputzen?! Nun gibt es aber auch viele Imker, die doch gern die wissenschaftlichen Fragen kennen lernen wollen. Diese aber können wohl erwarten, daß ihnen wirklich gute, wissenschaftlich einwandfreie Kost vorgesetzt wird, die, wie gesagt, den Autoren, die sich nun einmal gedrungen fühlen, ein Imkerlehrbuch herauszugeben, wenn sie sich nur etwas Mühe geben, leicht zur Verfügung steht. Man kann in der Tat voraussetzen, daß ein Lehrbuch nicht der Tummelplatz unreifer wissenschaftlich sein sollender Ideen ist oder der Niederschlag ungenügender Kenntnisse, und jeder Imker hat als Käufer das Recht, das wirklich Zuverlässige zu verlangen. — Nur

muß es einmal gesagt werden, wie die Dinge wirklich liegen, sonst kann keine Erkenntnis kommen. Möge die neue Zeit auch darin Wandel schaffen, und besonders auch die sehr wenig löbliche Angewohnheit beseitigen, Auszüge aus anderen Werken und Anlehnungen, sowie das Entnehmen von Illustrationen ohne Angabe des Ursprungs vorzunehmen. Dieses Schmücken mit fremden Federn wird ohne jede Scheu in großem Umfange betrieben.

Zur Geschichte des Mets.

Von Heinrich Theen-Seeholz. (Fortsetzung.)

In hohen Ehren stand der Met bei den altnordischen Völkern, besonders wohl deshalb, weil sich derselbe zu den schweren Speisen des Nordländers als schweres Getränk besonders eignete. In ihren Götter- und Heldenliedern können sie den Met nicht genug verherrlichen; besonders in der Edda, jener Sammlung von altnordischen Dichtungen, welche in Island und Norwegen geschaffen sind und aus dem 9. und 13. Jahrhundert stammen, finden wir zahlreiche Stellen, die voll Lobes und Preises über dieses Getränk sind. Vor allem nimmt der Met einen ehrenvollen Rang ein bei den Festgelagen in Walhalla, dem göttlichen Freudensaale, wo den im Kampfe gefallenen und hier angelangten Helden (den Einheriar) der Met bei glänzendem Mahle durch schöne Göttermädchen (Walküren) in goldenen Schalen gereicht wird. Bei ihrem Eintritt in die unermeßliche Himmelsburg geht ihnen Braga entgegen und begrüßt sie mit den Worten: Genießet den Einheriarfrieden und trinket Met mit den Göttern!

Wie leidenschaftlich bei dem Festmahle in Walhalla dem Met zugesprochen wurde, ersehen wir aus dem Liede „Des Hammers Heimkunft“, wo eine Stelle wie folgt lautet:

„Früh am Abend fand man sich ein,
und allen Riesen ward Met gereicht.
Einen Ochsen und acht Lachse,
und was von Süßem den Weibern bestimmt,
aß Sippias Gatte und goß dazu
drei mächtige Eimer Metes hinab.
Da meinte drum der Dursenbeherrscher:
„Wo schaute man Bräute schärfer beißen? —
Nie schaute ich Bräute besser beißen,
nie mehr des Metes ein Mädchen trinken!“

Die Mäßigkeit im Mettrinken war nicht eben die erste Tugend der altnordischen Götter und Helden, denn unzählige Male lesen wir, daß sie sich tüchtig berauschten. Sie trösteten sich dann aber mit ihrem Sprichwort:

„Daß der Verstand rückkehrt, ist noch das Beste am Rausch.“
(Aus den Lebensregeln Havamal.)

Doch wird in den „Lebensregeln“ auch zur Mäßigkeit geraten, wie folgende Stelle zeigt:

„Man halt an den Met sich, halt aber Maß,
so schwatzt man und schweigt, wie's nötig;
und ziehst du zur Ruhe dich zeitig zurück,
wird keiner das dir verdenken.
Nicht so gut ist den Menschen der Met, als man glaubt,
und die böseste Wegkost wählte,
wer sich betrinkt! Jedweder Trunk
stiehlt ihm ein Stück Verstandes.“

(Fortsetzung folgt.)

Stimmen der Heimat.

Von P. Neumann-Parchim.

Die Aufhebung der Steuerfreiheit für den Bienenzucker. Meine Ausführungen dazu in Nr. 17/18 d. Bl. haben eine Bienenzeitung zu der Bemerkung Anlaß gegeben: „Ob als Wunsch oder als Weissagung oder als vorzeitig ausgeplauderte Tatsache, läßt sich noch nicht erkennen." Es handelt sich weder um das eine noch um das andere, sondern es handelt sich lediglich um die Tatsache, daß an maßgebender Stelle die Aufhebung der Steuerfreiheit bereits in ernste Erwägung gezogen worden ist, wobei es sich in erster Linie um den nicht unerheblichen Steuerbetrag handelt, der dem Staate durch den Fortfall der Steuerfreiheit zugeführt werden kann. Gutachten sind eingefordert worden, die sich auch für die Aufhebung ausgesprochen haben. Die Folgerungen aus dieser Tatsache kann sich jeder selber ziehen. Nach meiner Ueberzeugung ist die Aufhebung der Steuerfreiheit eine beschlossene Sache.

Geben 5 Kilogramm Zucker in 5 Liter Wasser aufgelöst 10 Kilogramm Winterfutter? Dieser ganz falschen Ansicht sind leider noch allzu viele Leute und liefern damit ihre Bienen dem Hungertode aus. Du weißt — so sagt der Wiener „Bienenvater" —, daß der Honig, je mehr Wasser er verliert, desto früher fest wird, verzuckert („kandiert"). Im Wasserbade kannst du ihn auflösen, und setzest du dem nun zerlassenen Honig nur sehr wenig Wasser hinzu, in eine 5 Kilogramm-Dose bloß 2—3 Eßlöffel, so verhinderst du sein Festwerden auf Wochen. Ganz dasselbe findet auch beim Zucker statt. Schütte auf ein Kilogramm Zucker nur 1/5 Liter Wasser; der Zucker löst sich, besonders wenn die Masse erwärmt wird, vollkommen auf und hat dann ungefähr dieselbe dickflüssige Beschaffenheit wie der Honig. Das ist also die eigentliche Wassermenge, welche sich die Bienen von jedem Liter Wasser, möge die Lösung wie immer zusammengesetzt sein, behalten. Alles übrige, überflüssige Wasser scheiden sie aus und entfernen es aus dem Stocke. Daher fliegen sie so fleißig bei und nach der Fütterung. Daraus folgt aber nicht etwa, daß wir eine so dickflüssige Lösung gerade in der Zusammensetzung 100 : 20 den Bienen darreichen sollen. Das wäre naturwidrig. Man füttere getrost zu 1 Kilo Zucker 1 Liter Wasser, merke aber: Von jedem zur Lösung hinzugenommenen Liter Wasser behalten die Bienen nur 1/5 Liter = 1/5 Kilogramm. Wer beim Auffüttern das Gewicht des Wassers gar nicht einschätzt, also bloß die eingefütterte Zuckergewichtsmenge als Innengut anrechnet, geht am sichersten. („Dtsch. Illstr. Bztg.")

Wie wird gelbes Wachs in weißes Wachs umgewandelt? Die natürliche Wachsfarbe ist sattes Gelb. Wer Kunstwaben pressen will, der sollte darauf sehen, daß diese Farbe erhalten bleibt. Wenn aber das Wachs zur Kerzenbereitung hergerichtet werden soll, dann wird es gebleicht. Die einfachste Bleiche ist die durch das Sonnenlicht. Beim Schmelzen des gelben Wachses setzt man etwas Allaun und Terpentinöl zu, und nach dem Erkalten läßt man Licht und Wind bis zum gewünschten Grade auf das Wachs einwirken. („Südd. Bztg.")

Die Entartung der Bienen durch Vererbung. Unter dieser Ueberschrift bringt der „Prakt. Wegw. f. Bienenzucht" eine beachtenswerte Besprechung der Frage: „Züchtet man nicht mit dem System „Jedes Jahr neue Königin" kurzlebige Bienen?" Ohne auf die Sache weiter einzugehen, die in der beregten Abhandlung eine eingehende Besprechung erfahren hat, will ich nur aus meiner Erfahrung einige Mitteilungen dazu machen, denn die Erfahrung ist ja in vielen Dingen auch auf bienenwirtschaftlichem Gebiete unsere beste Lehrmeisterin. Ich habe vor dem Kriege in einer Reihe von Jahren jedes Jahr während der Schulferien eine Reise gemacht, etwa von Mitte Juli bis Mitte August. Die Haupttracht beginnt hier Mitte Juli und somit auch die Schwarmzeit. Der Garten hinter meinem Hause ist 14 Meter breit, das Bienenhaus steht auf der einen Seite zwei Meter von der Nachbargrenze, so daß also Bienenschwärme leicht die Grenzen überfliegen und auf dem Nachbargebiet sich anlegen konnten. Einen Stellvertreter zur Pflege meines Standes während der Dauer meiner Abwesenheit konnte ich nicht bestellen, also mußte ich darauf bedacht sein, das Schwärmen auf alle Fälle zu verhindern. Ich habe dazu alle empfohlenen Mittel versucht, aber nur ein Mittel gab sicheren Erfolg: der Ersatz der alten Königin durch eine junge. Zu gegebener Zeit vor der Reise wurde das beste Volk entweiselt, oder auch zwei Völker. Die Weiselzellen wurden nach der Bedeckelung je eine auf einzelne Waben verteilt. Dann erfolgte die Entweiselung der anderen Völker, dem jedes am anderen Tage eine Wabe mit einer reifen Weisel zugeteilt wurde. Mit zwei oder drei der besten Königinnen wurden kleine Ableger gemacht zum Ersatz für etwaige Verluste. Bemerken will ich noch, daß ich wegen der nahen Nachbargrenze auf beiden Seiten keinen großen Bienenstand halten konnte, der daher meist etwa zehn Völker zählte. So habe ich viele Jahre meinen Bienenstand bewirtschaftet und mache es auch noch jetzt so, denn das Wandern in die Nachbargärten zum Einfangen dorthin geflogener Schwärme ist kein Vergnügen, wenn der Nachbar die Belästigung durch Bienenschwärme nicht gern sieht.

Was habe ich nun bei dieser Betriebsweise für Erfahrungen gemacht, insbesondere in bezug auf die Vererbung? Zunächst ist festzustellen, daß die zeitweise Einschränkung des Brutansatzes durch die Entfernung der Königin den Ertrag nicht günstig beeinflußte. Einzelne Völker erwiesen sich manchmal weisellos, weil infolge schlechter Witterung oder aus

anderen Ursachen die Königin beim Befruchtungsfluge verunglückt war. Der betreffende Stock wurde dann mit einem der mit den alten Königinnen gemachten Ablegern vereinigt. Irgendwelche Erscheinungen bei den Bienen, die auf die Entfernung der einjährigen Königin zurückgeführt werden könnten, insbesondere auch in bezug auf die Lebensdauer der Bienen, habe ich nicht bemerkt. Dann habe ich ja durch die Auswahl der besten Königin Wahlzucht betrieben. Man müßte nun danach annehmen, daß mein Stand durchweg nur gute Königinnen aufweisen müßte. Ich habe in der Nachzucht auch sehr gute Königinnen gehabt, habe aber auch öfter Völker gefunden, deren Brutstand so lückenhaft war, daß der Ersatz der Königin durch eine bessere überhaupt als geboten erschien. Dann war es nicht immer leicht, die alte Königin zu finden, aber schließlich wurde durch die langjährige Erfahrung die Arbeit auch sehr erleichtert. Im ganzen habe ich durch meine Betriebsweise nicht mehr und nicht weniger, und mein Stand unterscheidet sich in keiner Weise von anderen benachbarten Ständen.

Die Lage der Zellen, so heißt es in der „Märk. Bztg.", ob die spitze oder die breite Seite des Sechsecks nach unten, ist völlig gleichgültig. In der unbehinderten Natur bauen die Bienen teils so, teils so, teils aber auch anders. Es findet sich auch Naturbau, in dem die Anordnung nicht wagerecht, sondern schräg abfallend ist. Man kann also jedes Stück Kunstwabe in jeder beliebigen Lage verwenden. Die junge Made liegt ja zunächst nicht in der Zelle, sondern schwimmt auf dem Futtersaft. Unverändert allerdings muß die Lage der Königinzellen bleiben, gerade wegen des Schwimmens. In ihnen sind richtige Seen von Futtersaft. Neigt man die Zellen nur ein wenig auf die Seite, so gleiten die Maden in eine schräge Lage, stülpt man sie um, so ertrinken sie im Futtersaft. Deshalb ist es bei der Korbbienenzucht die einfachste Sache, alle Weiselzellen abzutöten. Man stellt den Korb auf den Kopf.

Das mag bei offenen Zellen schon richtig sein, aber bei bedeckelten trifft es nicht zu. Es würde sonst durch das wiederholte Aufdenkopfstellen des Strohkorbes nach dem Abgange eines Schwarmes das weitere Schwärmen mit Sicherheit verhindert werden, und vor allen Dingen würde dies längst bekannt sein, ich habe aber in meiner langen Imkertätigkeit nie davon gehört, daß man durch zeitweises Umkehren des Strohkorbes das weitere Schwärmen verhindern kann.

Behandlung der geernteten Tabakblätter. Der Anbau von Tabak in kleineren Mengen zur Gewinnung von Rauchmaterial für die Behandlung der Bienen und auch für den eigenen Bedarf hat in diesem Jahre eine weite Verbreitung gefunden. Eine Anweisung für die Ernte und die weitere Behandlung der Tabakblätter habe ich in der Nummer 17/18 d. Bl. gegeben. Die trockenen Tabakblätter müssen ja einer besonderen Behandlung unterzogen werden, um sie rauchbar und bekömmlich zu machen, ein Verfahren, das man mit dem Namen Fermentation bezeichnet. Dabei ist von Wert, daß sich dieses Verfahren möglichst einfach gestaltet, namentlich, wo es sich um kleine Mengen handelt. Hierzu gibt die „Märk. Bztg." folgende Anweisung, die vor Jahren schon in der „Deutschen Tabakzeitung" veröffentlicht worden ist. Nach dem in Deutschland patentierten Verfahren werden die Tabakblätter aufeinander geschichtet, zwischen je einer Lage von drei oder vier Blättern wird etwas Asbestpulver gestreut und dann das ganze Paket stark gepreßt. Nachdem der Tabak so einige Tage in der Presse gelegen hat, wobei das Asbestpulver vollständig die Farbe des Tabaks annimmt, kann dieser ganz so wie andere Tabake zu Rauchtabak oder Zigaretten, ja auch zu Zigarren verarbeitet werden. Der Tabak hat durch dies Verfahren, bei welchem ihm 1 bis 3 Proz. Asbest zugesetzt werden, eine leichte Verbrennlichkeit gewonnen und alle schlechten Eigenschaften verloren, welche schwerbrennenden Tabaken anzuhaften pflegen. Der aufeinander geschichtete Tabak entwickelt alsbald eine nicht unbeträchtliche Wärme, er fängt an zu schwitzen und die Blätter nehmen infolgedessen eine schöne braune Farbe an. Sie werden nach dem Hinzutun von Asbestpulver rauchbar und von angenehmem Geschmack. Man tut gut, den Tabak sogleich nach beendeter Fermentation für den Pfeifengebrauch zu schneiden, ihn dann in einen großen Topf, eine Tonne oder eine Kiste zu legen, fest einzudrücken und mit einem passenden Brett zu beschweren.

Vereinsmitteilungen.

Bienenwirtschaftlicher Centralverein für die Provinz Hannover.

Protokoll über die Vertreterversammlung des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins, die am 5. Oktober d. J. im Hotel „Zur Post" zu Hannover tagte.

Folgende Direktionsmitglieder waren anwesend: Schatzrat Dr. v. Campe, 1. Vorsitzender, Lehrer Knoke, 2. Vorsitzender, Rektor Fitzky, Schatzmeister, Lehrer Schrader, 2. Schriftführer. Der 1. Schriftführer, Pastor Gehrs, war dienstlich verhindert, an der Versammlung teilzunehmen. Als Gäste waren anwesend der Vertreter von Oldenburg, Lehrer v. Oven aus Eversten bei Oldenburg, und der Vertreter vom Lippischen Hauptverein, Lehrer Schlue aus Holzhausen bei Horn (Lippe).



Die Feststellung der Präsenzliste ergibt die Anwesenheit von 63 Vertretern der Einzelvereine, deren Zahl im Laufe der Verhandlungen auf 66 steigt. Diese vertreten zusammen mit dem Vorstande 251 Stimmen.

Der 1. Vorsitzende eröffnet die Versammlung um 10 Uhr. Zunächst erbittet und erhält Rektor Fitzky das Wort. Im Auftrage des Vereins spricht er dem 1. Vorsitzenden, der nunmehr 10 Jahre an der Spitze des Vereins steht, für seine geschickte, erfolgreiche Tätigkeit den Dank der Versammelten aus. Ein wundervoller Blumenstrauß auf dem Platze des Jubilars bekundet den Ausdruck der Dankbarkeit der Anwesenden. Schatzrat v. Campe dankt dem Vorredner und erklärt sich bereit, auch ferner, soweit es in seinen Kräften steht, die Interessen des Vereins zu vertreten und zu fördern. Ehe in die Tagesordnung eingetreten wird, genügt der Leiter der Versammlung einer Dankespflicht; er gedenkt in ehrenden Worten des kürzlich verstorbenen früheren 1. Vorsitzenden Grafen Bothmer, der 13 Jahre die Geschicke des Centralvereins geleitet und seit 7 Jahren Ehrenvorsitzender desselben war. Die Anwesenden ehren das Andenken des Verstorbenen in üblicher Weise.

Die nun zu erledigende Tagesordnung lautet: 1. Rechnungsablage für 1917. 2. Geschäftsbericht 1917/18. 3. Vorstandswahlen. 4. Ernteergebnisse. 5. Die diesjährige Honig- und Wachsablieferung. Zu 1. Die Rechnung vom Jahre 1916 war vom Verein Hameln revidiert, und da Ausstellungen nicht zu machen, konnte dem Rechnungsführer Entlastung erteilt werden. Die Rechnung 1917 schließt günstiger ab, als die vorjährige. Sie enthält in Einnahme und Ausgabe nachstehende Zahlen:

A. Einnahme:

1. Aus dem Vorjahre	—,—	Mark
2. Beihilfen	6500,—	„
3. Beiträge der Vereine	966,—	„
4. Sonstige Einnahmen	1184,70	„
Summa	8650,70	Mark

B. Ausgabe:

1. Aus dem Vorjahre			10,—	Mark
2. Tagegelder und Reisekosten:				
a. der Direktion	260,70	Mark		
b. der Delegierten	514,80	„		
c. der Wanderredner	20,10	„	795,60	„
3. Kosten der Wanderversammlung			—,—	„
4. Prämien und Beihilfen:				
a. an Kreisvereine	—,—	Mark		
b. an Spezialvereine	2960,—	„	2960,—	„
5. Bibliothek:				
a. des Centralvereins	254,25	Mark		
b. der Spezialvereine	—,—	„	254,25	„
6. Imkerschule			2650,—	„
7. Sonstige Ausgaben:				
a. Geschäftsführung	600,—	Mark		
b. Rechnungsführung	—,—	„		
c. Beiträge	120,—	„		
d. Porto und Kopalien	313,48	„		
e. Sonstige Ausgaben	961,05	„	1994,53	„
Summa			8664,38	Mark

Zusammenstellung:

Die Einnahme betrug	8650,70	Mark
Die Ausgabe betrug	8664,38	„
Mithin Fehlbetrag	13,68	Mark

Erinnerungen zur Rechnung sind vorläufig nicht zu machen. Dem Rechnungsführer wurde für seine Arbeit und Mühe der Dank der Versammlung ausgesprochen. Die Prüfung übernimmt der Verein Diepholz.

Zu 2. Sodann erstattet der 2. Vorsitzende den Geschäftsbericht. Die zu erledigenden Aufgaben sind wieder bedeutend gewachsen. Vieles wurde durch Telephon geregelt. Die Aufstellung der notwendigen zum Teil ellenlangen Listen erforderte viel Zeit und Arbeit. Die Zahl der schriftlichen Eingänge betrug 8736, die der Ausgänge 2504. Der Portoaufwand beziffert sich auf 367 Mark. Für die Versicherung sind gebucht 918 Eingänge, 557 Ausgänge, und für verausgabtes Porto 126,59 Mark.

Neu gegründet wurden 3 Vereine: der Eisenbahner-Imkerverein (Nr. 96), der Verein Werlte (Nr. 97) und der Verein Salzbergen (Nr. 98). Diese suchten und fanden Aufnahme in den Centralverein. Für 1919 haben den Eintritt beantragt die Vereine Neuarenberg und Schüttorf. Ihre Aufnahme ist inzwischen erfolgt.

Die Mitgliederzahl erhöhte sich auf 8686, das ist gegen das Vorjahr (7422) ein Zuwachs von 1264. Auch die Leserzahl ist stetig gewachsen. Sie betrug 12 720. Eine Jubiläumsfeier konnte nur der Verein Brackenberg begehen. Er blickt auf ein 25jähriges Bestehen zurück.

Viel Zeitaufwand, Sorge und Mühe verursachte die Zuckerversorgung. Infolge der schlechten Honigernte wurden von den Imkern hohe Forderungen auf Lieferung von Zucker gestellt. Es konnten nicht alle Wünsche erfüllt werden, denn seit Beschlagnahme des Zuckers 1916 war dieser im freien Handel nicht mehr zu erlangen. Doch ist es gelungen, soviel zu beschaffen, daß die hannoversche Bienenzucht vor großem Schaden bewahrt blieb. Wir konnten uns durchhungern. Vermittelt wurden 937 125 Kilogramm oder rund 18 742 Zentner, darunter 208 881 Kilogramm vergällt. Der Vorsitzende nimmt Veranlassung, dem Geschäftsführer für die von ihm geleistete Arbeit im Namen des Vereins zu danken.

Zu 3. Sodann wird die Vorstandswahl erledigt. Satzungsgemäß scheiden aus die beiden Vorsitzenden. Durch Zuruf werden beide wiedergewählt. Sie nehmen die Wahl an.

Zu 4. Es erfolgt nun eine Aussprache über die diesjährige Honigernte. Sie zeitigt ein trübes Bild. Die Erträge stehen weit hinter denen des Jahres 1917 zurück. Wir haben eine vollständige Fehlernte zu verzeichnen. Die Durchwinterung unserer Standbienen war tadellos. Die Völker entwickelten sich im Frühling recht günstig. Wir konnten viele Arbeiter hinaussenden, den Honigsegen zu bergen. Aber es gab nichts zu bergen. Immerwährende Nord- und Ostwinde, kalte Nächte, Nachtfröste und die später eintretende bis in den Juli anhaltende Dürre verhinderten eine genügende Nektarbildung der Blüten. Und was nun noch nicht verdorben war, das machten Regen, Gewitterschauer und Kälte in der zweiten Hälfte des Sommers zunichte. Unsere Haupthoniglieferanten, Buchweizen und Heide, haben fast ganz versagt. Einige Erträge lieferten Raps, Obstblüten und Linde, doch ist ein Teil davon in der späteren trachtlosen Zeit von den Bienen aufgezehrt oder zum Bruteinschlag verwendet worden. Schwärme sind überreichlich gekommen, wie das ja in schlechten Honigjahren immer der Fall ist. Wenn unsere Bienen nichts zu tun haben, so legen sie sich aufs Schwärmen. Ziemlich am besten abgeschnitten haben die Imker im Süd- und Ostzipfel unserer Provinz; die dort beheimateten Vereine Brackenberg bzw. Wendland sind die einzigen Glücklichen, die über eine Mittelernte berichten können. Die Feststellung der diesjährigen Honigernte ergibt folgendes Bild: Sehr gute und gute Erträge sind nicht zu verzeichnen. Eine befriedigende Ernte haben nur 2 Vereine. Im übrigen wurden die Ergebnisse in 5 Vereinen mit kaum mittel, in 8 mit unter mittel in 11 mit gering und in 40 mit schlecht gewertet.

Zu 5. Die diesjährige Honig- und Wachsablieferung. Dazu führt Knoke aus: Den Imkern wurde von der Staatsregierung für 1918 Zucker zur Bienenfütterung überlassen und daran die Bedingung geknüpft, daß aus der diesjährigen Ernte für jedes belieferte Standvolk 5 Pfund Honig gegen ein Entgelt von 2,75 Mark pro Pfund abzugeben seien. Diese Bedingung sind wir eingegangen, und es ist nun an uns, sie nach Möglichkeit zu erfüllen. Die heutige Ernteübersicht zeigt aber zur Genüge, daß nicht in allen Vereinen das ganze Quantum zur Verfügung gestellt werden kann. Der Honig geht an die Lazarette, Krankenhäuser, Kommunalverbände, Industriegebiete usw. Die Not daselbst ist groß, und es ist unsere Pflicht, an unserem Teil dazu beizutragen, daß sie gelindert wird. Bei ungenügender Ablieferung kann der Zucker im Frühjahr 1919 gesperrt werden. Sammelstellen sind die Vereine, durch die der Zucker im Frühjahr 1918 bezogen wurde. Nichtmitglieder haben dort abzuliefern, wo sie ihren Zucker erhielten. Wer Erlaß oder Ermäßigung beantragt, muß seinem Vereinsvorstand angeben, wieviel Honig er überhaupt geerntet hat und daß er anderweitig keinen abgibt oder abgegeben hat. Die Honigvermittelungsstelle in Berlin entscheidet dann auf Grund der eingegangenen Unterlagen, wieviel jedes einzelne Mitglied zu liefern hat.

Bezüglich Wachs gelten noch die früheren Bestimmungen. Alles Bienenwachs ist beschlagnahmt. Wer Wachs zu Kunstwaben gebraucht, hat das benötigte Quantum anzumelden. Wer nicht abliefert, wird strafrechtlich verfolgt. Laut amtlicher Feststellung mußten im vergangenen Jahre von den deutschen Imkern rund 500 000 Kilogramm Wachs abgegeben werden. Es sind aber nur 300 000 Kilogramm geworden. Wenn nun auch angenommen werden kann, daß ein Teil des nicht abgelieferten Wachses unberechtigterweise zu Kunstwaben verarbeitet wurde, so bleibt doch noch eine bedeutende Menge verschwunden, die durch Schleichhandel in andere Wege geleitet ist.

Es folgt nun eine lebhafte Debatte über die jetzt geltenden Höchstpreise für Honig, deren Unzulänglichkeit von der Versammlung festgestellt wurde unter Hinweis darauf, daß alle Lebensmittel im Preise bedeutend erhöht und daß die Unkosten, die der Betrieb der Imkerei heute verursacht — man denke nur an die Preise für Imkereigeräte und Bienenwohnungen —, um ein Vielfaches, bisweilen um 300 Proz. und mehr gestiegen sind. Knoke erwidert: Die zuständige Behörde hat entschieden, daß der Imker trotz der gestiegenen Unkosten für seine Mühe und Arbeit noch genügend entlohnt werde. Wir haben uns beim Zuckerempfang zur Honigabgabe verpflichtet und müssen unser Versprechen halten.

Mit dem Wunsche, daß jeder Imker seine Pflicht tue und dem Vaterlande gäbe, was ihm gehöre, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Es folgte nun die Mitgliederversammlung des Imkerversicherungsvereins mit nachfolgender Tagesordnung: 1. Rechnungsablage. 2, Vorstandswahlen. 3. Anträge der Vereine.

Die Rechnung für 1916 ist von Dammann-Deutsch-Evern geprüft und für richtig befunden. Daraufhin wurde dem Rechnungsführer Entlastung erteilt. Nun legte Knoke die Rechnung 1917 vor und gab eine kurze Uebersicht über Einnahmen und Ausgaben. Das Erfreulichste dabei war, daß der Fehlbetrag des Vorjahres, 12 698,57 Mark, sich in diesem Jahre auf 1446,76 Mark vermindert hat. Das ist erreicht worden durch gezahlte Nachschüsse zur Versicherung in einer Gesamthöhe von 12 040,40 Mark. Die Mitglieder haben von dieser Mehrausgabe kein Alpdrücken bekommen, denn die Nachschußgebühr betrug pro Standvolk nur 10 Pf. Zur Deckung des Fehlbetrages der Rechnung von 1917 und zur Regelung der Schäden aus dem Jahre 1918 wurde von der Versammlung die Erhebung eines Nachschusses von 5 Pf. für jedes im Jahre 1918 versicherte Volk beschlossen.

Die Rechnung von 1917 ist bereits in Nr. 21/22 des „Centralblatts" veröffentlicht.

Dammann beantragt, die Entschädigung des Rechnungsführers in Anbetracht der Mehrarbeit, welche die Versicherung verursache, von 450 auf 900 Mark jährlich zu erhöhen. Die Versammlung stimmt dem zu.

Bei der nun folgenden Vorstandswahl wurden die beiden Vorsitzenden durch Zuruf wiedergewählt. Sie nahmen die Wahl an.

Es folgt Beratung über eingegangene Anträge.

Verein Harburg beantragt Erhöhung der Entschädigung für Schadenfälle. Schulz begründet und führt aus: Wir müssen sorgen, daß unsere Imkereiprodukte im Wert erhöht werden. Die Feuerversicherungen sind uns mit gutem Beispiel vorangegangen. Der Wert muß mindestens verdoppelt werden. v. Campe erwidert, daß die jetzigen Preise als Normalpreise nicht angesehen werden könnten. Wenn auf diesem Gebiete erst wieder eine gewisse Stetigkeit eingetreten sei, wäre der Antrag zeitgemäß. Außerdem müßten bei Annahme des Antrages die Satzungen geändert werden. Der Antrag wurde abgelehnt.

Verein Hildesheim bittet, der Vorstand des Centralvereins wolle bei den in Betracht kommenden Eisenbahndirektionen erwirken, daß bei Bienentransporten vorsichtiger rangiert werde, event. seien die mit Bienen beladenen Wagen beim Rangieren auszuschalten. Vorstand verspricht Versuche zur Abstellung des Uebels.

Fünf Vereine beantragen Aufhebung der Diebstahlsversicherung. Auch in diesem Falle wäre eine Satzungsänderung notwendig. Versammlung setzt den Beschluß darüber bis zur nächsten Delegiertenversammlung aus.

v. Campe, 1. Vorsitzender. Schrader, 2. Schriftführer.

Allerlei.

In Nr. 15/16 des „Centralblatts" dieses Jahres schrieb ich über eine alte leistungsfähige Königin, die von einer Königin abstammte, die ich vor Jahren von einem Imkerfreunde aus Slavkov — Morava (Oesterreich) — bekommen hatte. Diesem schickte ich damals die betreffende Nummer des „Centralblatts" zu und erhielt bald darauf von ihm einen Brief, worin er schrieb, daß er sich doppelt über den Artikel gefreut habe; einmal, weil ich in meinem Alter — 82 Jahre — noch Artikel für eine Bienenzeitung schreiben könne, dann aber auch, weil diese Königin von seinen Bienen stamme. In Betreff des Alters der Königin schrieb er dann, daß er in seiner langjährigen Praxis die Erfahrung gemacht habe, daß alte 2—3jährige Königinnen ihm immer den meisten Honigertrag im Mobilbau gebracht hätten. Im Sommer seien diese Königinnen im Brutansatz den jüngeren gegenüber wohl zurück, dagegen im Honigertrag aber über.

In Nr. 19/20 des „Centralblatts" schreibt Herr Seegers unter „Für die Praxis" über das Wachsauslassen. Die dort erwähnte Gewinnung des Wachses durch Auskochen der Masse in einem Sacke, der in einem Kessel oder Topfe mit Steinen beschwert wird, dürfte wohl nicht mehr zu empfehlen sein, da die Gewinnung zu umständlich, zu langsam vor sich geht, und auch der Prozentsatz an Wachs zu gering ist. Zur Wachsgewinnung ist eine Presse und ein guter Preßbeutel nötig. Als eine gute Presse kann ich die Stader Presse von Brunkhorst empfehlen. Leider ist sie zurzeit teuer; die kleinste Sorte, die aber für einen Stand von 20 und mehr Standvölkern ausreicht, kostet jetzt 80 Mark. Trotzdem haben im vorigen Jahre und auch in diesem Jahre sich mehrere Mitglieder unseres Vereins die Stader Presse angeschafft. Hier möchte ich bemerken, daß die in Lehzens Hauptstücke abgebildete Presse nicht die Stader Presse ist, sondern die Oldenburger von Ohlenbusch. Herr Seegers erwähnt auch eine Dampfpresse. Ich habe schon drei verschiedene Dampfwachspressen probiert, aber keine hat mir genügt; alle arbeiten zu langsam und scheiden das Wachs nicht rein aus. Eine Wachsgewinnung von 50 Proz., wie Herr Seegers angibt, wird man aber aus alten Waben und Preßrückständen selbst mit einer guten Presse nicht gewinnen. Wenn man neue Waben und alte Waben, die aus Kunstwaben entstanden sind, und viel Entdeckelungsmasse

vom Schleudern hat, dann ist es möglich, 50 Proz. und mehr zu erzielen. Vielfach wird auch zur Wachsgewinnung der Sonnenwachsschmelzer genannt. Dieser Apparat mag wohl im Süden — er stammt aus Italien — genügen, um auf kleineren Ständen die Wachsabfälle zu schmelzen. Für uns hier im Norden ist er nur eine Spielerei. Nach einer Mitteilung im „Prakt. Wegw." sollen die Trester des Sonnenwachsschmelzers noch mehr als 25 Proz. Wachs enthalten. Ich habe einen Sonnenwachsschmelzer, der aber schon seit Jahren in der Rumpelkammer steht. Im Jahrgang 1916 habe ich in Nr. 2/3 und 11 des „Centralblatts" über die Wachsgewinnung geschrieben.

In Nr. 21/22 des „Centralblatts" wird unter „Stimmen der Heimat" über das Drahtgitter im Kasten geschrieben. Unter 5 wird empfohlen, das Glasfenster im Winter zu entfernen. Soll man dafür vielleicht ein Drahtgitter einstellen? Unter 6 heißt es: Das Drahtgitter kann in jeder Jahreszeit hinter den Bienen stehen bleiben. Auf meinem Stande sind keine Drahtgitter. Ich habe auf verschiedenen Ständen gesehen, daß die Bienen die Drahtgitter ganz zugekittet hatten, so daß man weder durch das Drahtgitter die letzte Wabe beobachten kann, noch im heißen Sommer eine Lüftung dadurch stattfindet. Wenn die nötigen Kissen hinter das Glasfenster kommen, so kann dasselbe ruhig im Stocke bleiben.

In diesem Herbste ist viel über die Wespen geklagt worden, daß sie die Bienen stark belästigt und viel Obst angenagt hätten. Ich fand auf einem auswärtigen Stande, unmittelbar vor demselben, ein Erdwespennest. Man hatte schon vergebens versucht, dasselbe durch Eingießen von kochendem Wasser in den Eingang zu zerstören. Ich nahm nun einen Schwefellappen, schob ihn soweit wie möglich in den Eingang und deckte diesen mit einem Sacke zu. Dann grub ich den Gang nach und traf auf ein großes Nest. Der Schwefel hatte seine Wirkung getan; alle Wespen und die Brut waren tot oder doch betäubt, so daß ich alles zerstören konnte. Bei dieser Arbeit bekam ich einen Wespenstich an den Fuß. Das Gift der Wespen muß stärker sein, als das der Bienen, denn ich fühlte den Stich noch nach drei Tagen, während ich einen Bienenstich schon nach einigen Minuten nicht mehr fühle. Durch Schwefelkohlenstoff auf Lappen gegossen, abends in die Löcher gesteckt und dann den Eingang fest verstopft, soll man die Wespen töten können.

Um die Wespen zu vertilgen, hat der Verein Bremen im Mai 1916, wie Herr Meyer in Nr. 12 von 1916 mitteilt, für jede abgelieferte Wespen- und Hornissenkönigin eine Prämie von 2 Pf. gezahlt. Innerhalb 17 Tagen sind von Schulkindern 3006 Weibchen der verschiedenen Wespen- und Hornissenarten abgeliefert. Dieses Vorgehen zur Vertilgung dieser für die Bienenzucht, sowie für die Obst- und Beerenernte verdient gewiß Nachahmung.

Nach einer Mitteilung in einer Bienenzeitung soll in Südamerika eine Wespe Honig sammeln, der dem Bienenhonig fast gleich kommt. Der Bau liefert aber kein Wachs, da derselbe aus Ton und Schlamm hergestellt ist.

In Bertrich a. Mosel habe ich einmal gesehen, daß Wespen Mitte Juli die Schneebeerblüte stark beflogen. Dieses wird auch wohl eine besondere Wespenart gewesen sein; ich habe sonst noch nie Wespen auf Blüten gesehen.

Osnabrück, im November 1918. F. Goeken.

* * *

Zweierlei Maß. Heinrich Freudenstein passiert in Nr. 11/12 der „Neuen" das Malheur, daß er auf ein und derselben Seite einem Leser die Anstrengung eines Prozesses anrät, wobei er ausführt, daß im vorigen Jahre ein Volk durchschnittlich mindestens für 40 Mark Honig geliefert habe. An anderer Stelle beantwortet er die Frage, mit wieviel Reinertrag ein Bienenvolk von der Steuerkommission eingeschätzt werde, dahin, daß die Zöllner wohl zufrieden sein würden, wenn pro Volk 5—10 Mark als Reinertrag angegeben werde. — Gerade wie es jeder gern hört. L. Heydt.

* * *

Wachsschwindel. Wachs ist im Handel sehr selten geworden. Auf jede mögliche Weise sucht sich nun die Industrie solches zu verschaffen. In der letzten Zeit gebraucht sie den Trick, Kunstwaben in größeren Mengen zu bestellen, um diese an Stelle von unverarbeitetem Wachs zu verwenden. Der eine bestellt 1000 Kilogramm, der andere 500 Kilogramm. Selbstredend weise ich derartige Aufträge einfach zurück, da die Kaiserwaben nur für Imker bestimmt sind. L. Heydt.

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Veilchenstraße 2; Fernspr.: Nord 922.

Eisenbahn-Imker-Abteilung, Hannover.

Eisenbahndirektion Zimmer 188.

Die Mitglieder werden gebeten, die Beiträge für Verband, Zeitung und Versicherung sofort dem zuständigen Vertrauensmann zu übermitteln. Diesem ist außerdem sofort anzugeben, wieviel Völker (stabil und mobil getrennt) im nächsten Jahre versichert werden sollen. Wer dem Imkerversicherungsverein für die Provinz Hannover und angrenzende Gebiete noch nicht angehört, muß dies sofort nachholen, andernfalls muß die Zeitungslieferung eingestellt werden. Antragsformulare und Satzungen sind bei uns abzufordern.

Die Geschäftsstelle: **Kölbel.**

Imkerverein Harburg. Versammlung am 15. Dezbr. 1918, nachmittags 2 Uhr, im Vereinslokal Thüringer Hof, Harburg. — Tagesordnung: 1. Verlesen des Protokolls. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Bibliothek. 4. Vorträge: Honig u. Honiggewinnung, C. Schulz. Tabakbearbeitung, Ott. 5. Verlosungen: Es kommen viele Imkergerätschaften, Kalender, Bücher zur Verlosung. 6. Beitragszahlung 1919. 7. Fragekasten. 8. Verschiedenes. [16180

Der Vorstand.

Bienenwirtschaftl. Verein Lehe und Umgegend. Versammlung am Sonnabend, den 7. Dezember 1918, nachm. 5 ½ Uhr, im Armenhause Lehe, Wurststr. 47. — Tagesordnung: 1. Rechnungsablage. 2. Wahl von Revisoren. 3. Vorstandswahl. 4. Verschiedenes.

Der Vorstand. [16186

Habe wegen Zeitmangels

3 Normalmaßbeuten

mit Zubehör und

Honigschleuder

preiswert abzugeben. [16183

Wilh. Hohn,

Post Spadenbüttel, Bez. Bremen.

Beilagen

finden durch das

„Bienenwirtschaftliche Centralblatt"

große und **planmäßige Verbreitung.**

Honig,

garant. rein, **kauft** jede Sorte in jeder Menge laufend

Ernst Jauch,

Honig-Engros — **Gegr. 1872**

Leipzig, Hohe Str. 27 c.

Handelserl. lt. V. v 26. 6. 17.

½ Pfd. große getrocknete

Tabakblätter,

versendet franko für 6 Mark

Tönnies,

Calbecht b. Salzgitter,

Postscheckk. Hannover 7916.

Kaufe stets

Honig

zu **höchsten Preisen** und erbitte Angebot. [15969

Fr. v. Fintel, Schwalingen,

Imkerei und Honighandlung,

Telefon 26, Amt Neuenkirchen i. L.

Habe noch **ca. 100 Pfund prima** [16184

Heidescheibenhonig

und **70 Pfund Futterhonig zu verkaufen.**

H. Schulze, Imkerei,

Timmeitz, Kreis Dannenberg.

Ammannswaben!

Die ausgiebigsten — 13 bis 15 Tausend qcm aufs Kilo! — **Rechne, Imker!** Man verlange zunächst Beschreibung nebst Lieferungsbedingungen kostenlos.

Georg Ammann, Bretten,

Baden, Nr. 16. [15845

Lüneburger Strohkörbe

neu oder gebraucht, **kauft** [16187

Fritz Herrmann,

Hannover, Schillerstr. 30.

Drucksachen aller Art

liefert

Göhmannsche Buchdruckerei,

Hannover.

Die Hauptstücke

aus der

Betriebsweise der Lüneburger Bienenzucht

von

G. Lehzen.

Preis elegant gebunden 3,— Mk.

Bestellungen an

Ed. Knoke, Hannover,

Veilchenstr. 2.

Einzelexemplare gegen Einsendung von **3,25 Mk. franko.**

In Partiebezügen billiger.

